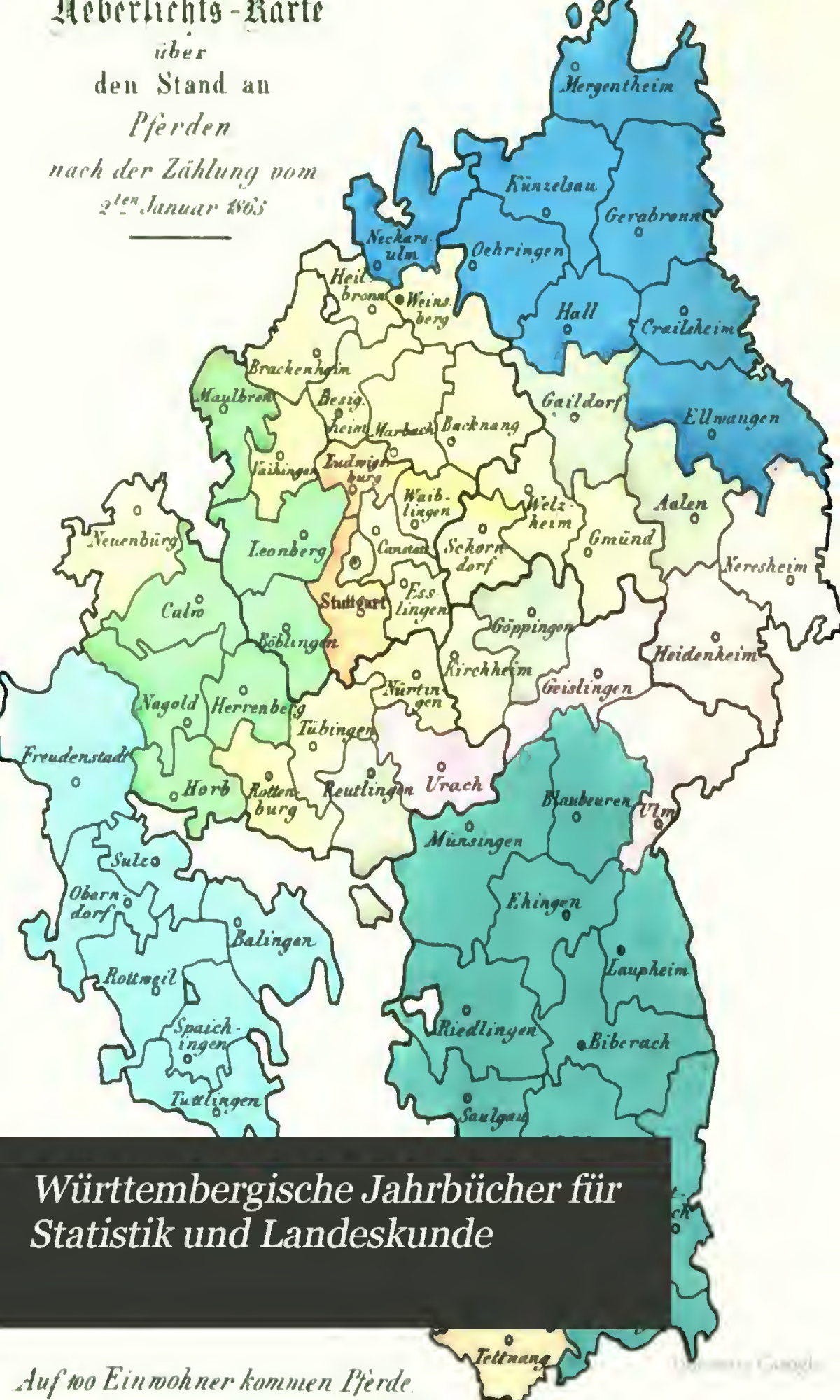


Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde

Auf 100 Einwohner kommen Pferde.

Germ. sp. 234 lx

Jahrbücher

<36612164100013

<36612164100013

Bayer. Staatsbibliothek

Württembergische

Jahrbücher

für

Statistik und Landeskunde.

Herausgegeben

von dem K. statistisch-topographischen Bureau.

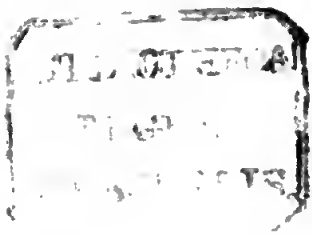
Jahrgang 1864.

Stuttgart.

H. Lindemann.

1866.

Digitized by Google



Druck von Jul. Kleeblatt in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Chronik des Jahres 1864.

1. Zur Landesgeschichte 1
2. Bevölkerung 7
3. Die Ergebnisse des Ackerbaus 10
4. Die Ergebnisse des Weinbaus 19
5. Die Ergebnisse der Fruchtmärkte 25
6. Die Ergebnisse der Wollmärkte 27

Ueber den Gewerbebetrieb des Jahres 1864. Von Prof. Mährlen . 29

Württembergische Literatur des Jahres 1864. Von Oberstudienrath v. Stälin 43

Die Ergebnisse der Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung nach dem Stande vom 3. Dezember 1864. Von Rümelin 54

Die Ergebnisse der Aufnahme des Viehstandes vom 2. Januar 1865. Von Secretär Cull 137

Zu den Annales Stuttgartienses. Von Oberstudienrath v. Stälin . 251

Altwürttemberg im Spiegel fremder Beobachtung. Von Rümelin . 262

Stephan Bowart und seine Schwester Maria Bowart. Sohn und Tochter des Claude Bowart, Seigneur de Gomignies und der Johanna Gräfin von der Marck als Erben des Freiherrn Schweikhart von Gundelfingen. Von Dr. K. H. Freiherrn Roth von Schreckenstein, Vorstand des fürstl. fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen 356

Zur Erklärung Württembergischer Ortsnamen. Von Hugo Bazing, Oberamtsrichter in Künzelsau 371

Die Topographie des Württembergischen Weinlandes. Von Finanzrath Dornfeld, Kameralverwalter in Weinsberg. Fortsetzung. 2. Das mittlere Neckargebiet. 376

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Chronik für das Jahr 1864.

1. Zur Landesgeschichte.

Das Jahr 1864 bildet einen denkwürdigen Abschnitt in der Geschichte Württembergs durch den Abschluß der Regierung Seiner Majestät des Königs Wilhelm und die Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Karl.

König Wilhelm stand im 83ten Lebensjahr. Ein Nachlaß der Kräfte, der sich schon seit mehreren Jahren, wenn auch nur in langsamem Fortschreiten bemerklich gemacht hatte, trat während des Winters stärker und deutlicher hervor. Er zeigte sich weniger in einer Krankheit bestimmter Organe, als in einer allgemeinen Schwäche, in Appetit- und Schlaflosigkeit, in Brustbeklemmungen und dem Mangel an Kraft, um über catarrhalische Affektionen Herr zu werden. Ein ärztliches Bulletin vom 8. Merz setzte das Land von dem Besorgniß erregenden Zustand Seiner Majestät in Kenntniß. Eine Königliche Verfügung vom 27. Merz übertrug dem Ministerialrath unter Vorsitz Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen die Besorgung aller vorkommenden Staatsgeschäfte. Es trat jedoch, unterstützt durch die Kunst und Sorgfalt der Aerzte, ein nochmaliger Stillstand in dem Hinschwinden der Kräfte ein; die ärztlichen Bülletins erschienen in größeren Zwischenräumen und hörten mit dem 14. Mai wieder ganz auf. Und so hatte die Nachricht, daß Seine Königliche Majestät am 25. Juni Morgens 5 Uhr auf dem Landhaus Rosenstein sanft verschieden seien, doch wieder im ganzen Lande die Wirkung einer überraschenden Trauerbotschaft.

Wohl selten hat ein Volk bessern Grund gehabt, einem

hingeſchiedenen Fürſten die aufrichtigſte Trauer, das dankbarſte und dauerndſte Andenken zu widmen. Die württembergiſche Geſchichte wenigſtens kennt keine Periode, in welcher es dem Volk vergönnt geweſen wäre, ſich der Segnungen des Friedens unter einer ſo einſichtigen und wohlmeinenden landesväterlichen Leitung durch einen gleich langen Zeitraum zu erfreuen. Man hat König Wilhelm ſchon zu ſeinen Lebzeiten oft genug mit Eberhard im Bart und Herzog Chriſtoph in Eine Reihe geſtellt; die Geſchichte wird ihm dieſen Ehrenplatz dauernd zugeſtehen und an ſeinen Namen die Bedeutung knüpfen, daß — nicht blos unter ſeiner Regierung, ſondern durch ſein unmittelbares und perſönliches Wollen und Wirken — Württemberg in die Reihe der modernen Rechts- und Kulturſtaaten eingerückt, der anfänglich tiefgreifende Unterſchied der alten und neuen Landestheile nahezu verſchwunden iſt und die Württemberger durch das Band einer freiſinnigen und zur vollen Wahrheit gewordenen Verfaſſung, einer nach allen Richtungen geordneten und gerechten Verwaltung zu einem geſunden und feſtgefügten Glied an dem Körper der deutſchen Nation herangewachſen ſind.

Zu einer Biographie des Königs und zur geſchichtlichen Darſtellung ſeiner Regierung iſt der Zeitpunkt noch nicht gekommen.

Vielleicht iſt es dieſen Blättern in ſpäteren Jahren vergönnt, Beiträge zur Löſung dieſer Aufgabe zu liefern. Die beſondere Aufgabe dieſer Jahrbücher und des ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureaus aber dürfte es rechtfertigen, wenn wir des Königs Wilhelm hier wenigſtens noch als des Gründers und einſichtigen Gönners unſerer ſämmtlichen Arbeiten dankbar gedenken. Das große Werk der Landesvermeſſung und des topographiſchen Atlaſſes iſt unter Seiner unausgeſetzten Förderung und Theilnahme begonnen und zu Ende geführt worden. Die Württembergiſchen Jahrbücher, die Beſchreibungen der Oberämter, die meteorologiſchen Beobachtungen, die geognoſtiſche Aufnahme des Landes und die zuſammenfaſſenden Werke für Vaterlandskunde ſind unter Seiner Protection ins Leben getreten und durften ſich Seiner eingehenden Aufmerkſamkeit er-

freuen. Und ſo traten alle dieſe Arbeiten zugleich in die lange Reihe von Zeugniſſen ſeines vielſeitigen und einſichtigen Wirkens ein.

In Folge einer beſondern letztwilligen Verfügung vom 20. April 1844 wurde der Leichnam Seiner Majeſtät — in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni — in der Grabkapelle auf dem Rothenberg zur Seite der verewigten Königin Katharina beſtattet.

Zuvor hatte ein feierlicher Trauergottesdienſt im königlichen Schloſſe Statt gefunden.

Es hatten ſich zur Theilnahme daran von Seiten des Königlichen Hauſes außer den anweſenden Mitgliedern Ihre Maj. die Königin der Niederlande und S. Königl. Hoheit der Prinz von Oranien, S. K. Hoheit Prinz Auguſt, Ihre Hoheiten die Herzoge Alexander, Nicolaus, Ernſt, Max, Eugen Erdmann, Wilhelm, Philipp von Württemberg; von den benachbarten und verwandten Höfen S. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden, S. Hoheit der Herzog von Naſſau, Ihre Kaiſ. Hoheiten der Großfürſt Conſtantin von Rußland, und Prinz Peter von Oldenburg, S. Königl. Hoheit Prinz Adalbert von Bayern, Ihre Großherzogl. Hoheiten Prinz Wilhelm von Baden, Prinz Alexander von Heſſen, der Erbgroßherzog von Weimar, Seine Durchlaucht der Erbprinz von Reuß eingefunden.

Die officielle Landestrauer wurde gemäß der erwähnten letztwilligen Anordnung auf 3 Monate, das Trauergeläute auf 10 Tage beſchränkt. Der Trauergottesdienſt fand in Stuttgart am Sonntag den 3. Juli, in den übrigen Gemeinden am Sonntag den 10. Juli Statt. An einem ſpäteren Sonntag erfolgte noch die letztwillig verfügte „einfache Verleſung der Perſonalien."

S. Kgl. Hoheit der Kronprinz und Ihre Kaiſerl. Hoheit die Frau Kronprinzeſſin waren von der Nachricht des Hintritts Ihres Königl. Vaters im Bade Kiſſingen betroffen worden, wohin Sie ſich zum Beſuch Ihrer Hohen Verwandten, des Kaiſerl. Ruſſiſchen Herrſcherpaares begeben hatten, und trafen noch am Abend des 25. Juni auf Ihrer Villa bei Berg ein.

In einer Anſprache an Ihr Volk vom 26. Juni gaben S. Majeſtät König Karl Ihren Gefühlen der Trauer und dankbaren Erinnerung an den Königl. Vater Ausdruck und gelobten Ihr Leben dem Wohl des Landes als dem höchſten Ziel Ihrer Beſtrebungen zu widmen. In einem K. Manifeſt vom gleichen Tag verkündigten S. Maj. den Königl. Beamten und ſämmtlichen Unterthanen den in den verfaſſungsmäßigen Formen erfolgten Antritt Ihrer Regierung. Am 12. Juli eröffneten Höchſtdieſelben die einberufene Ständeverſammlung mit einer Thronrede.

Nach einem Badaufenthalt in Oſtende begaben ſich Ihre Majeſtäten nach Friedrichshafen, wo am 15. September Beſuche Ihrer hohen Verwandten, der Kaiſerlich Ruſſiſchen Majeſtäten eintrafen.

Im Verlaufe des Jahres beehrten Seine Maj. mehrere größere Städte des Landes, ſo Ulm (29. Juli), Heilbronn (21. Oct.), Hall (22. Oct.) mit Ihrem Beſuche und wurden allenthalben mit Begeiſterung und glänzenden Feſtlichkeiten empfangen.

Im höheren Hof- und Staatsdienſt traten mannigfache Perſonalveränderungen ein.

Am 12. September wurde die Zweigeiſenbahn von Plochingen-Kirchheim, am 21. September die Linie Aalen-Heidenheim und am 1. November die Bahnſtrecke von Rottenburg nach Eyach eröffnet.

Am 29. September war die Feier der Einweihung der neuen polytechniſchen Schule.

Nachdem die Frage über die Annehmbarkeit des von Preußen mit Frankreich abgeſchloſſenen Handelsvertrags ſowie über die Erneuerung der ablaufenden Zollvereinsverträge die öffentliche Meinung und die näher betheiligten Kreiſe in lebhafte Spannung verſetzt hatte, trat Württemberg mit Bayern, Heſſendarmſtadt und Naſſau am 12. October den neuen Verträgen bei, womit die Erneuerung des Zollvereins auf Grundlage des neuen Tarifs und des franzöſiſch-preußiſchen Handelsvertrags zum Abſchluß kam.

Im Uebrigen nahm die Ergänzung und weitere Ent-

wicklung des Eisenbahnnetzes das öffentliche Interesse in den verschiedenen Landestheilen auf das Lebhafteste und in den mannigfaltigsten Richtungen in Anspruch.

Die Stände des Königreichs waren vom Anfang des Jahrs bis zum 7. März versammelt, wurden aus Anlaß des Thronwechsels auf den 12. Juli neu einberufen, am 26. Juli wieder vertagt und traten am 28. December zu längerer Berathung zusammen.

Die im Jahr 1864 erlassenen Gesetze und Königl. Verordnungen sind folgende:

1) Gesetze.

Gesetz vom 2. Januar 1864, betreffend die Rekrutenaushebung für die Jahre 1864, 1865, 1866 und 1867.

Gesetz vom 13. Februar 1864, betreffend die Verwilligung einer Anerkennung für den bisherigen Präsidenten der Kammer der Abgeordneten, Staatsrath v. Römer.

Gesetz vom 3. April 1864, betreffend die Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse der Departements der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens.

Gesetz vom 18. Mai 1864, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der allgemeinen deutschen Wechselordnung.

Gesetz vom 18. Juni 1864, betreffend die militärische Einquartierung und ähnliche Leistungen für die K. Truppen.

Gesetz A. vom 1. August 1864, betreffend die Festsetzung der Civilliste für die Regierungszeit Seiner Majestät des Königs.

Gesetz B. vom 1. August 1864, betreffend die Forterhebung der Steuern.

Gesetz vom 13. August 1864, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen.

2) Verordnungen.

Verordnung vom 13. Januar 1864 in Betreff der Besteuerung des Zuckers aus getrockneten Rüben.

Verordnung vom 5. Februar 1864, betreffend die Verrufung der Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke.

Verordnung vom 17. Juni 1864, betreffend den zwischen der Krone Württemberg und dem Königreiche Spanien abgeschlossenen Vertrag wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern und Leistung von Rechtshülfe in Strafsachen.

Verordnung vom 27. Juni 1864, betreffend den Wiederzusammentritt der vertagten Ständeversammlung.

Verordnung vom 24. September 1864, betreffend die Aufhebung der Beschränkungen der Einrichtung und des Betriebs der Getreidemühlen.

Verordnung vom 21. Oktober 1864, betreffend die Ueberweisung der Leitung der Verkehrsanstalten von dem Finanzministerium an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Verordnung vom 22. November 1864, betreffend den am 7. Februar 1862 zu Bangkok abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Staaten des Zollvereins und den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz einerseits und dem Königreiche Siam andererseits.

Verordnung vom 14. Dezember 1864, betreffend den Wiederzusammentritt der vertagten Ständeversammlung.

Verordnung vom 22. Dezember 1864, betreffend die Abänderung der Statuten des Ordens der Württembergischen Krone.

Verordnung vom 24. Dezember 1864, betreffend die Presse und das Vereinswesen.

Die Darstellung der Ergebnisse der Witterungsbeobachtungen im Jahr 1864 wird auch dießmal noch in einem besondern Heft veröffentlicht werden.

2. Bevölkerung.

Da ins Jahr 1864 die dreijährige Zählung der ortsanwesenden Bevölkerung fiel und deren Ergebnisse unten in einer besonderen Abhandlung eingehender dargestellt sind, wobei auch die Data der Zählung der ortsangehörigen Bevölkerung pro 1864 Erwähnung und Berücksichtigung gefunden haben, so beschränken wir uns an dieser Stelle darauf, im Interesse der Vollständigkeit und zur Erleichterung des Nachschlagens einfach die auf den Gang der ortsangehörigen Bevölkerung bezüglichen Ziffern zusammenzustellen.

Es sind vom 1. Dezember 1863 bis 1. Dezember 1864 im Königreich geboren

	Männl.	Weibl.	Zusammmen.
	38266	36154	74420.
darunter Eheliche	32140	30044	62184.
Uneheliche	6126	6110	12236.

Gestorben sind

Männl.	Weibl.	Zusammen.
28262	27296	55558.

Es sind hereingezogen

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
a) aus andern Orten des Königreichs	12267	14724	26991.
b) aus fremden Staaten	592	977	1569.
Zusammen	12859	15701	28560.

Es sind hinausgezogen

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
a) in andere Orte des Königreichs . . .	12211	14694	26905.
b) in fremde Staaten .	2674	2345	5019.
Zusammen	14885	17039	31924.

Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen beträgt hiernach 18862 P. (10004 M. 8858 W.), der der Hinaus- über die Hineingezogenen 3364 (2026 M. 1338 W.), wornach ein Zuwachs von 15498 P. (7978 M. 7520 W.)

bleibt, bei welchen übrigens ein etwaiger Ueberſchuß der ohne Anzeige Hinausgezogenen unbeſtimmt bleibt.

Eingewandert*) ſind

	Männl.	Weibl.	Zuſammen.
im Ganzen	474	881	1355.
darunter Verehelichte oder Verwittwete . . .	43	56	99.
Kinder mit den Eltern .	54	61	115.
Unverheirathete Erwachſene	295	698	993.
Uneheliche Kinder mit den Müttern	83	65	148.
Evangeliſche	—	—	670.
Katholiken	—	—	606.
Iſraeliten	—	—	79.

In 857 Fällen war Verehelichung, in 498 Niederlaſſung der Grund der Einwanderung.

Das angegebene importirte Vermögen betrug 1805462 fl., wobei jedoch für die Stadt Stuttgart die Angaben fehlen.

Ausgewandert ſind

	Männl.	Weibl.	Zuſammen.
im Ganzen	2542	2189	4731.
Verheirathete oder Verwittwete	288	316	604.
Kinder mit den Eltern .	327	313	640.
Unverheirathete Erwachſene	1790	1411	3201.
Uneheliche Kinder mit den Müttern	137	149	286.
Evangeliſche	—	—	3462.
Katholiken	—	—	1190.
Iſraeliten	—	—	79.

In 946 Fällen war Verehelichung, in 3785 Niederlaſſung der Grund der Auswanderung.

---

*) Ueber den Unterſchied zwiſchen Eingewanderten und aus fremden Staaten Hereingezogenen zwiſchen Ausgewanderten und in fremde Staaten Hinausgezogenen ſiehe die W. Jahrbücher von 1863.

Das exportirte Vermögen wurde angegeben zu 2,386,068 fl. wobei ebenfalls die Angaben für die Stadt Stuttgart fehlen.

Bei der Einwanderung fallen die größten Ziffern auf die Bezirke

Mergentheim	mit	67	Personen.
Stuttgart Stadt	„	58	„
Ulm	„	50	„
Neresheim	„	44	„
Wangen	„	41	„
Leutkirch	„	40	„
Horb	„	40	„

die kleinsten Ziffern auf die Bezirke

Welzheim	mit	1	Personen.
Waiblingen	„	3	„
Weinsberg	„	3	„
Waldsee	„	4	„
Leonberg	„	5	„
Blaubeuren	„	6	„
Gaildorf	„	6	„
Biberach	„	7	„
Böblingen	„	8	„

Freudenstadt, Herrenberg, Nagold, Gmünd, Schorndorf, Ehingen je mit 9 Personen.

Bei den Ausgewanderten fallen die größten Ziffern auf die Bezirke

Neuenbürg	mit	238	Personen.
Nürtingen	„	159	„
Rottweil	„	144	„
Tuttlingen	„	132	„
Schorndorf	„	125	„
Künzelsau	„	121	„
Neckarsulm	„	115	„
Oberndorf	„		
Mergentheim	„	111	„
Reutlingen	„		
Balingen	„	104	„
Rottenburg	„	103	„

die kleinſten Ziffern auf die Bezirke

Waldſee	mit	14	Perſonen.
Ehingen	„	15	„
Crailsheim	„	24	„
Saulgau	„	25	„
Münſingen	„	32	„
Welzheim	„		
Herrenberg	„	36	„
Biberach	„	37	„
Geislingen	„	38	„
Ravensburg	„	39	„

3. Ergebniſſe des Ackerbaus.

Der Flächengehalt des Ackerfelds einſchließlich der Gärten und Länder und der kultivirten Allmandtheile beträgt nach den von den K. Oberämtern vorgelegten Ueberſichten über die Felderanblümung im Jahr 1864 — 2,746,034 Morgen gegen 2,739,759 Morgen im Jahr 1863, es hat alſo die Ackerfläche in dieſem Jahr um 6,275 Morgen zugenommen während die Zunahme von 1862 auf 1863 nur 1620 Morgen betrug. Im Jahr 1854 umfaßte die Ackerfläche nur 2,727,060 Morgen, ſie hat ſich alſo innerhalb des letzten Jahrzehnts um 18,974 Morgen erweitert.

Das Brachfeld betrug im Jahr 1864 340,306, 1863 341,949, im Jahr 1854 noch 482,217 Morgen, hat ſich mithin im Verhältniß zur Ackerfläche im Ganzen von 18% im Jahr 1854 auf 12% derſelben in den Jahren 1863 und 1864 vermindert. Weniger alſo der Ausdehnung der Ackerfläche im Ganzen, welche ſeit 1854 nur um 18,974 Morgen vermehrt worden iſt, als der Verminderung des Brachfeldes um 141,911 Morgen iſt die Ausdehnung der angeblümten Fläche bei den einzelnen Culturen in den letzten 10 Jahren zuzuſchreiben. Dieſe Zunahme der angeblümten Fläche um 160,885 Morgen vertheilt ſich folgendermaßen auf die hiernach angegebenen Culturarten:

Es waren angeblümt mit	Im Jahr 1854. Morgen.	Im Jahr 1864. Morgen.	In Proc. der ganzen Ackerfläche ausgedrückt.	Zunahme. Morgen.	Abnahme. Morgen.
Winterfrüchten	821,996	866,661	$31_{/6}$	44,665	—
Sommerfrüchten . . .	736,898	777,487	$28_{/3}$	40,589	—
Hülsenfrüchten	94,415	84,340	$3_{/0}$	—	10,075
Welschkorn	7,848	5,498	$0_{/2}$	—	2,350
Kartoffeln	142,849	207,287	$7_{/5}$	64,438	—
Kopfkohl	31,564	19,014	$0_{/7}$	—	12,550
Wurzelgewächsen (Rüben) .	51,396	74,046	$2_{/7}$	22,650	—
Futtergewächsen (Klee) .	272,079	272,640	$10_{/0}$	561	—
Handelsgewächsen . . .	85,798	98,755	$3_{/6}$	12,957	—
	2,244,843	2,405,728	$87_{/6}$	185,860 —	24,975
				= 160,885.	

Was nun zunächſt die Vermehrung des Areals der Winter- und Sommerfrüchte anbelangt, ſo ſcheint es weit weniger der eigentliche Getreidebau zu ſein, der hiebei an Ausdehnung gewonnen hat, als der Anbau von Futterpflanzen, denn der Ausdehnung des Weizenfelds (um 5,343 Morgen), des Roggenfelds (um 1,337 Morgen), des Areals der Gerſte (um 19,858 Morgen), der Hirſe (um 406 Morgen), ſteht eine Verminderung des Dinkelfelds um 8,405 Morgen entgegen, worüber die Erweiterung bei dieſen hauptſächlich zur menſchlichen Nahrung dienenden Getreidearten nur noch 18,539 Morgen beträgt; dagegen iſt gegenüber der Verminderung des Haberfeldes um 11,341 Morgen und des Areals für Buchwaizen um 285 Morgen, der gleichfalls ſehr häufig nur der Fütterung wegen angepflanzt wird, eine Ausdehnung des Anbaus von Mengfrüchten bis zu 78,341 Morgen eingetreten. Es iſt nun zwar in den Gemeindeüberſichten über die Felderanblümung keine nähere Angabe darüber enthalten, wie viel von dieſem Areal auf Futterpflanzen kommt; der Umſtand aber, daß in den letzten 10 Jahren eine ſo erhebliche Vermehrung des Viehſtands eintrat, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß die Erweiterung des Areals der Mengfrüchte, um zuſammen 78,341 Morgen hauptſächlich dem Futterbau diente und daß alſo, wenn hievon die Reduction des Areals für Haber und Buchwaizen um 11,626 Morgen abgerechnet wird, nicht viel weniger als der Reſt mit 66,715 Morgen für den Futterbau (Wicken gemiſcht mit Haber, Roggen, Gerſte, Erbſen, Ackerbohnen) gewonnen wurde. Hiemit ſtimmt auch die weitere Thatſache überein, daß von der Verminderung des Areals der Hülſenfrüchte um 10,075 Morgen 8,649 Morgen auf Erbſen, Linſen, Gartenbohnen und nur 1,426 Morgen auf Wicken und Ackerbohnen entfallen, womit 1854 56,876, 1864 55,450 Morgen angeblümt waren; ferner daß das Areal der Futter- und Wurzelgewächſe (Rüben und Klee) um 23,211 Morgen zugenommen hat, wobei zu bemerken iſt, daß unter der ganzen 1864 mit Rüben angebauten Fläche von 74,046 Morgen nur 11,399 Morgen Zuckerrüben begriffen ſind. — Der Anbau von Welſchkorn und Kopfkohl iſt um 12,550 und 2,350, zuſammen

14,900 Morgen zurückgegangen, das Kartoffelfeld dagegen hat ſich um 22,650 Morgen vergrößert.

Bei der Culturfläche der Handelsgewächſe iſt die Veränderung eingetreten, daß der Anbau von Reps um 3,976 Morgen zurückgegangen iſt, der von Mohn dagegen ſich um 4,941 Morgen erweitert hat; das Flachs- und Hanffeld hat um 1909 und 2,126 Morgen (zuſ. 4,035 Morgen) zugenommen; die Hopfencultur um 5,112 Morgen, die der Cichorien um 1,348, des Tabaks um 578, der Weberdiſtel um 64 Morgen; die Fläche ſonſtiger Handelspflanzen dagegen um 145 Morgen abgenommen.

Die Vermehrung des Ackerfelds im Ganzen von 1863 auf 1864 insbeſondere beträgt, wie oben ſchon angegeben wurde, 6,275 Morgen; hiezu kommt aber bei der angeblümten Fläche noch die Vermehrung durch Einſchränkung der Brache mit 1,643 Morgen, ſo daß die angeblümte Fläche des Jahrs 1864 um 7,918 Morgen größer iſt als die des Jahres 1863. Von der in den 10 Jahren 1854—1864 eingetretenen Vermehrung der Geſammtackerfläche um 18,974 Morgen kommt ſomit beinahe ein Drittheil auf das Jahr 1863—1864, und es iſt alſo in dieſem Jahre nicht ſowohl die Einſchränkung der Brache als die Ausdehnung des neu gewonnenen Ackerfelds die Urſache der Vermehrung des angeblümten Areals. In wieweit hiezu die Ausſtockung von Waldungen beigetragen habe iſt nicht zu ermitteln, da hierüber keine Zuſammenſtellungen vorliegen.

Im Einzelnen iſt dieſer Zuwachs von 7,918 Morgen bei der angeblümten Ackerfläche durch folgende Aenderungen bei den verſchiedenen Culturarten veranlaßt:

Der Anbau von Handelsgewächſen wurde um 8,540 Morgen eingeſchränkt, denn dem vermehrten Anbau von Mohn, Flachs, Hopfen, Tabak, Cichorien und unbedeutenderen Handelsgewächſen, deren Areal um 2,295, 674, 901, 365, 131 und 5 Morgen, zuſammen um 4,371 Morgen zugenommen hat, ſteht eine Verminderung des Repsfeldes*) um 12,069 Mor-

*) Dieß hatte in manchen Gegenden eine Einſchränkung der Bienenzucht zur Folge.

gen, des Areals von Hanf und Rauhkarden um 810 und 32 Morgen entgegen, zusammen von 12,911 Morgen.

Dieser Abnahme des Areals der Handelsgewächse um 8,540 Morgen steht wieder eine Zunahme des Areals beim Getreidefeld und bei den Futterpflanzen von 6,444 Morgen und 10,014 Morgen gegenüber.

Bei solchen Getreidearten, die hauptsächlich der menschlichen Nahrung wegen gebaut werden und zwar beim Dinkel-, Weizen-, Roggenfeld, beim Areal der Hirse, der Erbsen, Linsen, Gartenbohnen, beträgt der Zuwachs 2,980, 4,422, 245, 157, 825, 364 und 118, zusammen 9,111 Morgen, und abzüglich der beim Areal der Gerste, des Welschkorns, des Kopfkohls eingetretenen Verminderung von 2,517, 93, 57, zusammen 2,667 Morgen, noch 6,444 Morgen.

Bei den hauptsächlich oder ausschließlich des Viehfutters wegen angebauten Pflanzen, nämlich Mengfrüchte, Haber, Wicken, Ackerbohnen, Rüben, beträgt der Zuwachs 5,823, 832, 7,967, 201, 5,975, zusammen 20,798 Morgen, welchem aber ein Abgang beim Kleefeld und Buchweizen von 4,863 Morgen und 21 Morgen, zusammen 4,884 Morgen gegenübersteht, so daß als Zuwachs noch 15,914 Morgen verbleiben würden.

Eine genaue Ausscheidung der Culturen nach diesem Gesichtspunkt ist natürlich nicht möglich. Wird aber in Betracht, daß das Areal der Mengfrüchte, der Rüben, theilweise immer auch dem ersteren Zwecke dient, auch noch die ganze Verminderung des gleichfalls beiden Zwecken gemeinschaftlichen Kartoffelfeldes mit 5,900 Morgen hievon abgerechnet, so bleibt immer noch für den vermehrten Anblum der Futterpflanzen ein Areal von 10,014 Morgen gegen 6,444 Morgen bei den übrigen Ackergewächsen, und es dürfte daher auch in den Veränderungen der Culturen im letzten Jahr die Tendenz erkennbar sein, den Anbau von Futtergewächsen auf Kosten des eigentlichen Getreidebaues auszudehnen.

Die folgende Tabelle gibt nun eine Uebersicht über den Ernteertrag im Ganzen verglichen mit einem durchschnittlichen Ertrage. Den durchschnittlichen Ertrag von $18^{52}/_{61}$ gleich 100 gesetzt stellen sich die Ergebnisse der Jahre 1863 und 1864 bei nachstehenden Fruchtgattungen wie folgt:

Fruchtgattungen	I. Durchschnittlicher Ertrag des Morgens nach den Jahren 1852–61 incl. in Scheffeln.[1]	II. Ertrag des M. im J. 1864 in Scheffeln.	III. Verh. des Ertrags im Durchschn. v. $18^{52}/_{61}$ (dieser = 100.) im Jahr: 1863.	1864.	IV. Gesammt-Ertrag im Jahr 1864. Scheffel.	V. Qualität.[2]	VI. Gewicht des Scheffels in Pfund.	VII. Ertrag des Morgens in Centnern.	VIII. Gesammt-Ertrag in Centnern.
Winterwaizen . .	$3_{,20}$	$3_{,80}$	109	118	125,216	$2_{,9}$	265	$10_{,07}$	331,822
Winterroggen . . .	$2_{,82}$	$3_{,2}$	118	114	359,043	$2_{,4}$	245	$7_{,84}$	879,655
Wintergerste . . .	$3_{,59}$	$4_{,1}$	114	117	23,573	$3_{,3}$	218	$8_{,94}$	51,389
Dinkel (Einkorn u. Emer)	$6_{,55}$	$7_{,4}$	109	113	4,848,662	$2_{,8}$	$151_{,5}$	$11_{,21}$	7,345,723[3]
Sommerwaizen . .	$2_{,70}$	$3_{,0}$	107	111	27,048	$3_{,0}$	251	$7_{,53}$	67,890
Sommerroggen . .	$2_{,57}$	$2_{,8}$	109	112	57,153	$3_{,1}$	236	$6_{,61}$	134,881
Sommergerste . .	$3_{,78}$	$4_{,3}$	114	116	1,284,757	$2_{,9}$	234	$10_{,06}$	3,006,331
Haber	$4_{,50}$	$5_{,2}$	111	115	2,077,886	$2_{,5}$	167	$8_{,68}$	3,470,069
Erbsen	$2_{,25}$	$2_{,9}$	118	132	35,165	$3_{,2}$	282	$8_{,18}$	99,165
Linsen	$2_{,30}$	$2_{,5}$	119	108	36,150	$3_{,3}$	279	$6_{,93}$	100,858
Wicken	$2_{,84}$	$3_{,3}$	119	116	144,669	$3_{,1}$	273	$9_{,01}$	394,946
Ackerbohnen . . .	$2_{,71}$	$3_{,4}$	120	126	38,526	$3_{,1}$	280	$9_{,52}$	107,873
Welschkorn . . .	$2_{,75}$	$3_{,7}$	139	137	20.392	$3_{,8}$	256	$9_{,47}$	52,204
Kartoffeln	$120_{,9}$ Sri.	$97_{,8}$ Sri.	143	81	20,257,803 Sr.	---	—	—	—
Mengfrüchte . . .	—	—	—	—	599,077	—	—	—	—
Sommerdinkel u. Emer zu $^5/_7$ der Winterfrucht gerechnet . . .	—	—	—	—	23,015	—	—	—	—
Gartenbohnen . .	—	—	—	—	8,000	—	—	—	—

Anmerkungen siehe S. 16.

Das Jahr 1863 übertrifft ſomit den durchſchnittlichen Ertrag in allen Fruchtgattungen, das Jahr 1864 in allen mit Ausnahme der Kartoffeln, deren Ertrag beträchtlich hinter dem Durchſchnitt und noch weit mehr hinter dem Ertrag von 1863 zurückſteht. In den Hauptfruchtgattungen, Dinkel, Haber, Gerſte, Sommerroggen aber übertrifft der Ertrag von 1864 nicht nur den Durchſchnitt, ſondern auch den Ertrag von 1863; ebenſo beim Waizen und bei den Erbſen und Ackerbohnen, wogegen der Ertrag des Winterroggens, des Welſchkorns, der Wicken und Linſen im Jahr 1864 hinter dem des Jahres 1863 zurückſteht.

Nach den bei den bisherigen Berechnungen zu Grund gelegten Vorausſetzungen, daß

1) ein Scheffel glatter Frucht gleich zwei Scheffeln rauher Frucht ſei; daß

2) als Saatbedarf für die mit mehlhaltigen Früchten bebaute Fläche 1 Scheffel für den Morgen und

3) das Habererzeugniß als zur Fütterung der Thiere nöthig, ferner

4) als Bedarf der Bierbrauereien $2^1/_2$ Millionen Simri in Abzug gebracht werde, ſowie daß

---

[1]) Im Jahrbuch von 1862 S. 12 heißt es irrigerweiſe 1853 bis 1862 anſtatt 1852—61.

[2]) Die Qualität der Früchte wird durch Ziffern beſtimmt, wobei 1 ausgezeichnet, 2 ſehr gut, 3 gut, 4 mittelmäßig, 5 gering bedeutet, und die Decimalen die Annäherung an die folgende Claſſe bedeuten.

[3])

	Die Ausbeute von 1 Scheffel Dinkel war		Das Gewicht von 1 Simri Kernen	
1855	$3_{,3}$	Sri.	$32_{,1}$	Pfd.
1856	$3_{,1}$	„	$31_{,6}$	„
1857	$3_{,4}$	„	$32_{,3}$	„
1858	$3_{,1}$	„	$31_{,4}$	„
1859	$3_{,0}$	„	$31_{,2}$	„
1860	$3_{,3}$	„	$32_{,5}$	„
1861	$3_{,2}$	„	$32_{,0}$	„
1862	$3_{,13}$	„	$32_{,0}$	„
1863	$3_{,27}$	„	$32_{,7}$	„
1864	$3_{,2}$	„	$32_{,0}$	„

5) 1 Scheffel rauher Frucht einem Centner Mehl gleichgeachtet, und

6) für den Morgen Kartoffelfeld 20 Sri. als Saatbedarf gerechnet werden,

kamen auf den Kopf der Bevölkerung

in den Jahren	Scheffel mehlhaltiger Frucht nach Rauhem	Simri Kartoffeln
$18^{49}/_{50}$	$2_{,75}$	$8_{,50}$
$18^{50}/_{51}$	$2_{,50}$	$2_{,25}$
$18^{51}/_{52}$	$2_{,03}$	$0_{,32}$
$18^{52}/_{53}$	$3_{,45}$	$3_{,38}$
$18^{53}/_{54}$	$2_{,43}$	$3_{,27}$
$18^{54}/_{55}$	$4_{,11}$	$4_{,75}$
$18^{55}/_{56}$	$3_{,09}$	$12_{,04}$
$18^{56}/_{57}$	$3_{,65}$	$9_{,55}$
$18^{57}/_{58}$	$4_{,38}$	$18_{,79}$
$18^{58}/_{59}$	$3_{,56}$	$18_{,48}$
$18^{59}/_{60}$	$3_{,17}$	$14_{,48}$
$18^{60}/_{61}$	$3_{,89}$	$8_{,00}$
$18^{61}/_{62}$	$3_{,97}$	$11_{,79}$
$18^{62}/_{63}$	$3_{,99}$	$15_{,80}$
$18^{63}/_{64}$	$4_{,19}$	$19_{,03}$
$18^{54}/_{65}$	$4_{,38}$	$8_{,32}$

Das Jahr 1864 ist mithin hinsichtlich der Fruchtbarkeit an mehlhaltigen Nahrungsstoffen unter den letzten 15 Jahren eines der günstigsten und steht dem Jahr 1857 hierin gleich, im Kartoffel-Ertrag dagegen steht es hinter demselben und hinter dem Jahre 1863 weit zurück und nimmt erst die zehnte Stelle ein.

Der Ertrag der übrigen Feldfrüchte stellt sich verglichen mit dem Durchschnitt der 10 Jahre $18^{58}/_{62}$ und dem Ertrag des Jahres 1863 folgendermaßen:

Fruchtgattung.	Durchschnitt per Morgen von 1853—62.	1863.	1864.	Gesammt-Ertrag von 1864.	Qualität.
Kopfkohl	2,605 St.	3,286 St.	2,785 St.	52,925,518 St.	3/5
Reps und Rübsen	2/4 Sch.	3/10 Sch.	1/7 Sch.	48,463 Sch.	4/3
Mohn	2/86 Sch.	2/10 Sch.	2/8 Sch.	30,305 Sch.	3/2
Flachs	93/2 Pfd.	143 Pfd.	128 Pfd.	3,183,839 Pfd.	2/9
Hanf	125 Pfd.	168 Pfd.	174 Pfd.	4,192,902 Pfd.	3/0
Hopfen	3/70 Ctr.	4/46 Ctr.	3/9 Ctr.	30,668 Ctr.	3/2
Tabak	7/8 "	7/92 "	9/1 "	8,245 "	4/0
Rother Klee, Lucerne und Esper . .	37/15 "	39/04 "	30/5 "	8,248,369 "	3/1
Runkelrüben	148/3 "	177/3 "	136 "	7,067,376 "	3/1
Heu und Oehmd	29/9 "	33/43 "	29 "	23,362,625 "	2/3

Der Ertrag des Jahrs 1864 war somit nur beim Kopfkohl, Flachs, Hanf, Hopfen und Tabak höher als der 10jährige Durchschnitt, und nur beim Hanf und Tabak höher als der des Jahres 1863. Bei allen anderen Fruchtgattungen blieb er sowohl hinter dem 10jährigen Durchschnitt als hinter dem Ertrag des Jahres 1863 zurück.

Der Obstertrag des Jahres 1864 bestand in 3,807,700 Sri. Kernobst, 314,900 Sri. Steinobst. Gegenüber von einer mittleren Obsternte von 6,717,561 Sri. des ersteren und 1,360,253 Sri. Steinobst war das Verhältniß somit $88_{,5}$ und $40_{,8}$%.

Gegenüber dem 10jährigen Durchschnitt der Obsternten 1853—62 mit $4_{,9}$ Millionen Simri war der Ertrag von 1864 $4_{,1}$ Mill. Simri, der von 1863 $2_{,1}$ Mill. Simri.

4. Die Ergebnisse des Weinbaus.

Die Weinbaufläche Württembergs hat sich gegenüber der des Jahres 1863 von 79,725 Morgen auf 78,906 Morgen, also um 819 Morgen vermindert. In den verschiedenen natürlichen Weinbaubezirken war die Ab- und Zunahme folgende:

	Abnahme.	Zunahme.
im oberen Neckarthal . .	675 Morgen.	— Morgen.
im unteren Neckarthal . .	— "	36 "
im Remsthal	— "	3 "
im Enzthal	19 "	
im Jabergäu	15 "	
im Kocher- und Jartthal .	125 "	
im Taubergrund . . .	22 "	
in der Bodenseegegend . .	1 "	
dazu Hofdomänenkammer .	1 "	
zus.	858 Morgen.	39 Morgen.

Abnahme im Ganzen 819 Morgen.

Von der ganzen Weinbaufläche standen $70_{,13}$% oder 55,338 Morgen im Ertrag. Dieser ist in folgender Tabelle nach natürlichen Bezirken zusammengestellt.

Weinbezirke.	Zahl der Weinorte.	Morgenzahl der Weinberge.	Davon im Ertrag stehend.	Gesammtertrag im Jahr 1864 in Eimern.	Ertrag eines Morgens der ganzen Fläche. E.	J.	Ertrag eines Morgens der im Ertrag stehenden Fläche. E.	J.	Unter der Kelter verkauft. Eimer.	Erlös daraus. fl.	Kellermittelpreis. fl.	Geldwerth des ganzen Erzeugnisses. fl.	Geldwerth per Morgen der tragbaren Fläche. fl.	kr.	Geldwerth per Morgen der ganzen Fläche. fl.	kr.
Oberes Neckarthal .	70	6,502	4,124	2,372	—	6	—	9	397	6,042	15	36,064	8	45	5	33
Unteres Neckarthal .	205	36,174	25,667	30,774	—	14	1	3	18,300	736,275	40	1,237,112	48	12	34	12
Remsthal	64	8,020	6,265	7,214	—	14	1	2	5,448	177,567	33	235,048	37	31	29	18
Enzthal	56	8,340	4,334	3,609	—	7	—	13	1,999	91,441	46	165,100	38	6	19	46
Zabergäu	30	5,415	3,332	4,640	—	14	1	6	2,398	96,849	40	187,461	56	16	34	38
Kocher- und Jartthal	72	6,530	5,147	2,996	—	7	—	9	1,566	57,548	37	109,951	21	22	16	5
Taubergrund . . .	57	6,924	5,584	1,762	—	4	—	5	431	12,034	28	49,256	8	49	7	7
Bodenseegegend . .	21	905	806	1,832	2	—	2	4	385	7,461	19	35,473	44	1	39	12
Hofdomänenkammer	7	96	79	138	1	7	1	12	120	7,894	66	9,112	115	21	94	55
	582	78,906	55,338	55,337	—	11	1	—	31,044	1,193,111	38	2,064,577	37	18	26	10

Jahre.	Natural-Ertrag					Verkauf unter der Kelter.					Geldwerth des Natural-Ertrags				
	im Ganzen.	von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.		Betrag.	Prozente des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	im Ganzen.	von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
	Eimer.	Eim.	Imi.	Eim.	Imi.	Eimer.		fl.	kr.	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
1827	187,665	3	1	2	4	127,270	62	20	13	2,574,035	3,795,524	61	38	45	58
1828	313,204	4	15	3	11	189,407	60	10	51	2,216,371	3,713,209	58	47	44	15
1829	90,123	1	1	—	14	52,213	58	9	57	569,709	970,986	15	36	11	39
1830	56,807	—	15	—	11	35,597	62	30	—	1,123,638	1,764,340	28	15	21	6
1831	85,183	1	6	1	—	55.754	65	34	—	1,963,834	2,977,982	47	17	35	20
1832	98,800	1	9	1	3	69,914	71	29	38	2,096,467	2,927,551	46	51	35	1
1833	162,483	2	10	1	15	104,814	64	19	30	2,059,238	3,153,514	50	56	37	46
1834	300,557	4	12	3	9	203,594	67	32	12	6,573,683	9,684,220	153	7	114	14
1835	330,449	5	3	3	14	199,420	60	15	22	3,227,960	5,277,521	83	11	62	26
1836	115,205	1	13	1	6	72,120	63	23	17	1,827,473	2,869,299	45	10	33	54
1837	200,678	3	2	2	6	97,549	49	12	38	1,398,176	2,756,371	43	33	32	32
1838	53,599	—	14	—	10	28,519	53	22	28	682,735	1,245,824	19	51	14	49
1839	131,682	2	1	1	9	80,249	61	24	20	2,058,058	3,317,723	52	6	39	22
1840	202,252	3	3	2	6	120,822	60	13	34	1,767,340	2,858,223	44	46	33	43
1841	68,612	1	1	—	13	44,628	66	30	41	1,369,187	2,151,648	33	5	24	26
1842	150,898	2	7	1	12	112,549	75	31	15	3,615,368	4,820,461	76	23	55	19
1843	72,474	1	3	—	14	42,237	58	20	—	906.313	1,503,603	23	15	17	30
1844	54,346	—	14	—	10	39,489	77	35	45	1,556,797	2,109,022	31	17	22	21
1845	84,205	1	6	1	—	57,849	69	37	43	2,275,024	3,268,108	51	52	37	43
1846	146,871	2	7,5	1	12	113,427	77	48	31	5,643,604	7,247,755	119	50	84	55

Jahr.	Natural-Ertrag					Verkauf unter der Kelter.					Geldwerth des Natural-Ertrags				
	im Ganzen.	von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.		Betrag.	Prozent des Natural-Ertrags	Mittelpreise.		Erlös.	im Ganzen.	von 1 Morgen der tragbaren Weinbaufläche.		von 1 Morgen der ganzen Weinbaufläche.	
	Eimer.	Eim.	Imi.	Eim.	Imi.	Eimer.		fl	kr.	fl.	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
1847	212,129	3	9	2	8	146,255	69	19	17	2,937,741	4,211.547	68	45	48	35
1848	246,268	4	2	2	15	155,740	63	20	27	3,171,909	5,034,498	84	21	60	4
1849	170,940	2	14	2	1	83,706	49	16	29	1,275,048	2,769,862	47	23	34	—
1850	108,152	1	13	1	5	34,798	32	12	—	423,112	1,358,403	21	45	15	45
1851	41,094	—	11	—	8	15,195	37	14	39	228,467	617,442	10	26	7	30
1852	89,572	1	8,8	1	1,6	56,092	63	26	16	1,474,584	2,361,811	40	23	28	53
1853	96,094	1	10,5	1	2,7	57,756	60	23	22	1,326,544	2,206,257	38	42	27	19
1854	25,134	—	7,4	—	5,1	18,053	72	45	20	855,556	1,130,077	20	58	14	27
1855	68,991	1	4,1	—	13,5	48,817	71	46	8	2,285,782	3,221,405	57	59	39	5
1856	79,835	1	7,4	—	15,8	61,268	77	45	59	2,831,374	3,648,399	67	12	45	19
1857	214,376	3	15,4	2	10,4	157,528	74	42	29	6,720,480	9,194,682	168	21	112	32
1858	286,002	5	3,8	3	7,8	181,213	63	29	5	5,405,460	8,503,652	152	20	101	26
1859	168,302	3	2,0	2	1,4	105,159	63	47	53	5,032,238	7,960,310	149	39	100	—
1860	87,587	1	9,2	1	1,3	47,793	55	23	30	1,122,592	2,070,398	37	1	25	24
1861	69,571	1	4,0	—	14,0	48,442	69	60	13	2,917,271	4,177,923	75	16	52	41
1862	171,309	3	1,0	2	2	114,154	67	51	—	5,801,087	8,702,905	156	11	108	23
1863	203,561	3	11	2	9	123,295	61	43	43	5,389,726	8,736,008	157	31	109	35
1864	55,337	1	—	—	11	31,044	56	38	25	1,193,111	2,064,577	37	18	26	10
Durchschnitt in 38 Jahren.	139,483	2	5,2	1	10,7	87,729	63	29	10	2,523,608	3,852,185	65	13	46	10

Aus dieſer vergleichenden Tabelle iſt erſichtlich, daß der Weinertrag von 1864 der Quantität nach unter die geringſten Erträge der letzten 38 Jahre gehört und die 33. Stelle einnimmt denn nur die Jahre 1830, 1838, 1844, 1851 und 1854 lieferten einen noch geringeren Ertrag. — Hinſichtlich des Geldwerths des ganzen Ertrags nimmt dieſes Jahr die 31., in Beziehung auf den Geldwerth von einem Morgen tragbarer Fläche die 27. Stelle ein.

5. Die Ergebniſſe der Fruchtmärkte.

Von 75 zu Getreidemärkten berechtigten Orten waren auch im Jahr 1864 nur 66 die von ihrem Rechte Gebrauch machten; 9 derſelben, nämlich Blaufelden, Dietenheim, Donzdorf, Horb, Mergentheim, Mößingen, Murrhardt, Niederſtetten, Vaihingen, waren gar nicht befahren. Auf den 66 beſuchten Märkten fand ein Geſammtumſatz von 2,188,684 Centnern ſtatt, mit einem Erlös von 10,347,862 fl. — Von dieſer Summe fallen auf den

Donaukreis . .	6,677,519 fl.	oder	64%
Schwarzwaldkreis	2,146,084 fl.	„	21%
Jaxtkreis . . .	1,003,971 fl.	„	10%
Neckarkreis . .	520,288 fl.	„	5%.

Gegenüber von 1863 hat ſich der Umſatz auf den Getreidemärkten um 143,842 Ctr. und 1,063,941 fl. vermindert. Dieſe Abnahme des Schrannenverkehrs iſt beſonders auch bei den ſtärkſten Märkten des Landes, die dem Donaukreis angehören, bemerkbar. Es betrug nämlich auf dem Getreidemarkt in

	Die umgeſetzte Menge. Centner.		Der Erlös. fl.	
	1863.	1864.	1863.	1864.
Ulm . .	353,805	355,539	1,737,339	1,696,352.
Biberach .	221,986	207,985	1,153,037	1,065,895.
Ravensburg	102,876	87,950	572,461	459,979.
Riedlingen .	112,132	93,667	513,574	438,386.

	Die umgesetzte Menge. Centner.		Der Erlös. fl.	
	1863.	1864.	1863.	1864.
Waldsee . .	85,236	78,971	481,606	419,592.
Geislingen .	78,558	75,289	404,856	378,131.
Saulgau .	58,403	61,486	330,202	329,487.
Mengen .	78,660	65,331	359,322	304,274.

Die Einführung des Gewichts erspart dem Producenten die Zufuhr auf den Markt, und die Erleichterung des Transports und des Handelsverkehrs überhaupt durch Eisenbahnen, Telegraphen und Börsen macht die Vermittlung der Fruchtschrannen zwischen Producenten und Käufern immer mehr entbehrlich.

Es wird daher auch sehr viel Getreide durch Handelsmühlen ꝛc. unmittelbar bei inländischen Producenten und namentlich auch ausländisches Getreide aufgekauft, dessen Concurrenz auf diese Weise den Verkehr auf den Fruchtmärkten nothwendig vermindern muß.

Auf die einzelnen Fruchtgattungen vertheilt sich der Natural- und Geldumsatz folgendermaßen, und zwar im Jahr

1863.

Fruchtgattung.	Naturalumsatz. Centner.	Geldumsatz.	Durchschnittspreis.
Kernen . .	1,042,528	6,423,592 fl.	6 fl. 10 kr.
Gerste . .	434,184	1,728,445 „	3 „ 59 „
Haber . .	420,972	1,335,509 „	3 „ 10 „
Dinkel . .	286,066	1,236,756 „	4 „ 19 „
Roggen . .	57,704	236,068 „	4 „ 5 „
Weizen . .	31,654	189,464 „	5 „ 59 „
Hülsenfrüchte	29,370	134,642 „	4 „ 35 „
Mengfrüchte	22,576	94,067 „	4 „ 10 „
Einkorn . .	7,472	33,260 „	4 „ 27 „

1864.

Kernen . .	983,115	5,636,641 fl.	5 fl. 44 kr.
Gerste . .	368,446	1,473,394 „	4 „ — „
Haber . .	402,639	1,393,421 „	3 „ 28 „

1864.

Fruchtgattung.	Naturalumsatz. Centner.	Geldumsatz.	Durchschnittspreis.
Dinkel .	280,947	1,120,284 fl.	3 fl. 59 kr.
Roggen .	55,946	216,677 „	3 „ 52 „
Weizen .	30,842	166,642 „	5 „ 24 „
Hülsenfrüchte	28,720	161,689 „	5 „ 38 „
Mengfrüchte	29,698	141,464 „	4 „ 46 „
Einkorn .	8,331	37,610 „	4 „ 31 „

Der Natural- und Geldumsatz hat somit gegenüber dem Vorjahr nur bei den Mengfrüchten, ein beim Einkorn zu-, sonst bei sämmtlichen Fruchtgattungen, mit Ausnahme des Habers, wo bei einem geringeren Natural- ein größerer Geldumsatz stattfand — abgenommen.

Zu Vergleichung des Schrannenverkehrs früherer Jahre dient folgende Tabelle:

	Getreideumsatz in Centnern.	Geldumsatz fl.	Unter 100 Ctr. verkaufter Früchte waren Kernen	Dinkel	Roggen	Gerste	Haber
1854	2053821	15159715	36,7	18,8	3,2	15,3	22,0
1855	2250745	14333887	33,7	18,1	2,2	16,9	24,5
1856	2514547	13829174	36,4	17,9	2,5	15,6	23,5
1857	2356240	12898731	38,9	18,0	2,8	15,5	20,4
1858	2469229	10732974	38,4	17,0	3,1	16,1	21,9
1859	2485811	11498221	41,4	16,9	3,2	14,2	20,8
1860	2360481	13479211	40,2	17,6	3,0	12,8	22,9
1361	2539153	14381353	46,1	12,7	2,3	17,0	18,2
1862	2351713	12477761	39,4	16,9	1,9	16,1	22,2
1863	2332526	11411803	44,7	12,4	2,5	18,6	18,0
1864	2188684	10347862	44,9	12,8	2,5	16,8	18,4

Die Bewegung der Fruchtpreise in den letzten 11 Jahren zeigt nachstehende Uebersicht:

	Kernen per Scheffel		Ctr.		Dinkel per Scheffel		Ctr.		Roggen per Scheffel		Ctr.		Gerste per Scheffel		Ctr.		Haber per Scheffel		Ctr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1854	24	47	–	–	9	24	–	–	26	3	–	–	14	35	–	–	7	39	–	–
1855	22	38	–	–	8	49	–	–	16	42	–	–	12	21	–	–	6	9	–	–
1856	19	—	–	–	7	32	–	–	13	4	–	–	10	51	–	–	5	7	–	–
1857	17	30	–	–	7	—	–	–	12	2	–	–	10	24	–	–	6	55	–	–
1858	13	16	–	–	5	40	–	–	9	8	–	–	8	37	–	–	6	11	–	–
1859	13	48	–	–	5	42	–	–	8	59	–	–	10	12	–	–	6	18	–	–
1860	17	42	–	–	6	48	–	–	12	54	–	–	12	48	–	–	6	30	–	–
1861	18	8	6	25	7	56	5	3	13	4	5	11	11	48	4	55	6	18	3	41
1862	16	37	6	29	6	56	4	32	12	38	5	10	10	44	4	25	5	42	3	20
1863	16	9	6	10	6	41	4	19	9	58	4	5	9	10	3	59	5	19	3	10
1864	14	41	5	44	6	2	3	59	9	28	3	52	9	22	4	—	5	47	3	28
10jähr. Durchschnitt.	17	57	–	–	7	14	–	–	13	27	–	–	11	9	–	–	6	12	–	–

Der Durchschnitt der monatlichen Bewegung der mittleren Getreidepreise auf 18 Fruchtschrannen verschiedener Landesgegenden während des Jahres 1864 ist aus folgender Tabelle ersichtlich. Es kostete der Centner

im Monat	Kernen fl.	kr.	Dinkel fl.	kr.	Roggen fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Januar . .	5	35	4	3	3	56	3	45	3	10
Februar . .	5	41	4	6	3	52	3	48	3	17
März . . .	5	46	4	9	3	52	3	50	3	27
April . . .	5	50	4	13	3	51	3	57	3	35
Mai . . .	5	57	4	15	3	55	4	4	3	48
Juni . . .	6	4	4	20	4	6	4	10	4	6
Juli . . .	6	27	4	33	4	10	4	12	4	19
August . . .	6	2	3	56	3	55	3	54	4	18
September . .	5	32	3	48	4	19	3	52	3	32
Oktober . .	5	38	3	54	4	6	4	2	3	16
November . .	5	18	3	42	4	1	3	50	3	8
Dezember . .	5	5	3	38	3	50	3	47	3	7
Jahresmittel .	5	44	4	3	3	59	3	55	3	35
Größte Differenz	1	22	—	55	—	29	—	27	1	12

Von den vorangegangenen 10 Jahren hatte somit nur das Jahr 1854 einen noch geringeren Getreideumsatz, wobei aber der hohen Fruchtpreise wegen der Geldumsatz beinahe um

die Hälfte größer war, während das Jahr 1864 in letzterer Beziehung hinter sämmtlichen 10 vorangegangenen Jahren zurücksteht. —

Was die Preise anbelangt, so hatte von letztvorangegangenen 10 Jahren nur das Jahr 1858 und 1859 noch niederere Preise bei Kernen, Dinkel und Roggen; der Preis der Gerste sodann war nur in den Jahren 1863 und 1858, der Preis des Habers nur in den Jahren 1863, 1862 und 1856 niederer als im Jahre 1864. —

6. Die Ergebnisse der Wollmärkte

sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich.

Wollmärkte.	1) Deutsche Wolle.	2) Bastardwolle.	3) Spanische Wolle.	4) Gemischte Wolle.	5) Im Ganzen.
1) **Kirchheim.** a) Zufuhr .	542 Ctr.	14,633 Ctr.	254 Ctr.	—	15,429 Ctr.
b) Verkauft . . .	540 Ctr.	14,057 Ctr.	254 Ctr.	—	14,851 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	108 fl. — 58,400 fl.	130 fl. — 1,827,400 fl.	155 fl. — 39,400 fl.	—	1,925,200 fl.
2) **Heilbronn.** a) Zufuhr .	173 Ctr.	3,456 Ctr.	46 Ctr.	475 Ctr.	4,150 Ctr.
b) Verkauft . . .	173 Ctr.	3,398 Ctr.	46 Ctr.	475 Ctr.	4,092 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	105 fl. — 18,165 fl.	110 fl. — 373,780 fl.	127 fl. — 5,842 fl.	115 fl. — 54,625 fl.	452,412 fl.
3) **Stuttgart.** a) Zufuhr .	634 Ctr.	396 Ctr.	—	—	1,030 Ctr.
b) Verkauft . . .	582 Ctr.	596 Ctr.	—	—	978 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	99 fl. — 57,586 fl.	112 fl. — 44,383 fl.	—	—	101,969 fl.
4) **Tuttlingen.** a) Zufuhr .	58 Ctr.	552 Ctr.	1 Ctr.	63 Ctr.	674 Ctr.
b) Verkauft . . .	58 Ctr.	480 Ctr.	1 Ctr.	63 Ctr.	602 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	107 fl. — 6,248 fl.	118 fl. — 56,620 fl.	136 fl. — 153 fl.	111 fl. — 6,973 fl.	69,994 fl.
5) **Ehingen.** a) Zufuhr .	85 Ctr.	465 Ctr.	—	17 Ctr.	567 Ctr.
b) Verkauft . . .	85 Ctr.	453 Ctr.	—	17 Ctr.	555 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	108 fl. — 9,240 fl.	122 fl. — 55,450 fl.	—	111 fl. — 1,859 fl.	66,549 fl.
6) **Göppingen.** a) Zufuhr .	—	140 Ctr.	181 Ctr.	82 Ctr.	403 Ctr.
b) Verkauft . . .	—	110 Ctr.	118 Ctr.	82 Ctr.	310 Ctr.
c) Durchschnittspreis u. Gesammterlös .	—	108 fl. — 11,880 fl.	123 fl. — 14,596 fl.	112 fl. — 9,211 fl.	35,687 fl.
Zufuhr . .	1,492 Ctr.	19,642 Ctr.	482 Ctr.	637 Ctr.	22,253 Ctr.
Verkauft . .	1,438 Ctr.	18,894 Ctr.	419 Ctr.	637 Ctr.	21,388 Ctr.
Gesammterlös	149,639 fl.	2,369,513 fl.	59,991 fl.	72,668 fl.	2,651,811 fl.

Gewerbe und Handel im Jahr 1864.

Das Jahr 1864 eröffnete mit dem Ausbruch des däniſchen Kriegs. Die hiedurch in den Geſchäften hervorgerufene Flauheit ſteigerte ſich in den erſten Monaten zu einer faſt allgemeinen Stockung des Verkehrs. Die Curſe ſanken, die Conſumenten hielten mit Aufträgen zurück, die Producenten beſchränkten ſich auf das Laufende, projectirte Unternehmungen wurden zurückgeſtellt. Zum Glück klärte die ernſte und kräftige Führung des Kriegs die Lage nach kurzer Zeit auf, und ſchon Ende März ließ ſich die Beruhigung ſchöpfen, daß der Streit keine weiteren Dimenſionen annehmen werde, da England Allem aufbot, denſelben auf den Weg der Conferenz zu bringen. Der Verkehr gewann daher raſch ſeine frühere Lebhaftigkeit wieder und erlitt erſt gegen Ende des Jahrs eine neue Störung, welche jedoch nur einen einzigen Zweig,

die Baumwollbranche, betraf. — Das Jahr 1863 hatte für Spinner und Weber mit einer befriedigenden Bilanz abgeſchloſſen, namentlich für die Spinner, welche weniger Mühe hatten, den Aufſchlag des Rohſtoffs auf die Garne zu legen, als es den Webern gelang, die erhöhten Garnpreiſe auf die Gewebe zu bringen, da Groſſiſten und Detailliſten in ſteter Erwartung der Beendigung des amerikaniſchen Kriegs und eines Rückgangs der Rohſtoffpreiſe nur von der Hand in den Mund kauften. Im Jahr 1864 wurden dieſe Rollen in gewiſſer Hinſicht vertauſcht. Die Ausſicht auf ein baldiges Ende des Kriegs ſchwand mehr und mehr und die geräumten Lager nöthigten zur Ergänzung; auch das Publikum hatte ſich nach und nach an die höheren Preiſe gewöhnt, denn Linnen- und Wollſtoffe können eben nur theilweiſe in die Lücken der Baumwollſtoffe treten. So war die Lage der Spinner und Weber in den erſten 9 Monaten des Jahrs eine durchaus befriedigende

und Alles athmete Vertrauen für ein ausgezeichnetes Herbſtgeſchäft, zumal der Discont fortwährend auf ſeinem gewöhnlichen Stand ſich erhielt und die Getreideernte überall gut ausgefallen war. Gerade dieſen Zeitpunkt aber hatte ſich in England die Spekulation auserſehen, ihre Minen zu ſprengen. Friedensgerüchte, welche im Auguſt von der Times ohne irgend haltbaren Grund in die Welt geſchleudert wurden, aber Glauben fanden, riefen einen plötzlichen Preisſturz der Baumwolle hervor, der in England, Frankreich, Oeſterreich und auch anderwärts direct und indirect eine Menge Exiſtenzen zu Boden riß. Die Baumwolle ſank in den Monaten September und Oktober um 30% und darüber herab (Orleans middling von $31^3/_4$ auf 22 Den.) und erhob ſich erſt im December wieder um ca. 12—15%. Zum Glück ging dieſer Sturm ohne tiefgreifende Erſchütterungen an unſerer Induſtrie vorüber. Man wird ſagen können, was in den 8—9 erſten Monaten des Jahrs verdient wurde, ging in den 3—4 letzten wieder verloren. Der Preisfall traf übrigens die Spinner härter als die Weber, indem mit dem Rohſtoff unmittelbar auch die Garne ſanken, während die Preiſe der Gewebe, der beſchränkten Vorräthe wegen, nur langſam nachfolgten. Gegen Ende des Jahrs nahm der amerikaniſche Krieg eine für die Waffen der Unioniſten entſchieden günſtige Wendung an, und da die Meinung herrſchte, daß in den Südſtaaten enorm große Baumwollvorräthe lagern, deren Befreiung die in den Händen der Spinner und Händler befindlichen theuer erkauften Vorräthe noch tiefer herabdrücken würden, ſo geſellte ſich zu der allgemeinen Entmuthigung eine entſchiedene Flauheit des Verkehrs, mit welcher man ins neue Geſchäftsjahr eintrat. — Obgleich die im Lande ſo zahlreich vertretene Weberbevölkerung vielleicht noch nie zuvor in ihrem Erwerbe ſo ſehr beeinträchtigt worden ſein dürfte, als dieß ſeit den letzten Jahren herein in Folge der Baumwollkriſis geſchehen war, ſo hat ſich doch nirgends eine Klage über Noth vernehmen laſſen, da ſich ihr mannigfache Gelegenheit zu anderweitigem Verdienſt, theils im Landbau, theils in der Linnenweberei, theils bei den Eiſenbahnen ꝛc. darbot. Als ein Beweis aber, wie groß das Vertrauen unſerer Induſtriellen in einen

künftigen neuen Aufschwung der Baumwollbranche ist, kann es gelten, daß auch im J. 1864 mannigfache Verbesserungen und Betriebserweiterungen in der Spinnerei und Weberei vorgenommen wurden.

Ein zutreffendes Bild von der Verarbeitung der Baumwolle seit Ausbruch des amerikanischen Kriegs, im besondern für die feineren Qualitäten von Geweben, die Weißwaaren, gibt die Staatsanstalt für Bleicherei und Appretur in Weissenau, welche $18^{60}/_{61}$ vor Ausbruch des Kriegs 1,403,275 Stab, $18^{61}/_{62}$ 1,232,537 Stab, $18^{62}/_{63}$ 1,222,453 Stab, $18^{63}/_{64}$ 996,418 Stab veredelte. Die Arbeiterzahl sank von 130 in 1862 auf 98 in 1863 und auf 78 in 1864 herab.

Die Cattundruckerei in Heidenheim arbeitete das ganze Jahr hindurch ohne Einschränkung, stellte eine neue fünffache Walzendruckmaschine auf und erweiterte ihre Färberei. Der Absatz nach Italien vergrößerte sich, auch der Verkehr mit Rußland und Polen wurde wieder lebhafter und die Beziehungen zu Oesterreich bedeutend.

Der Absatz in Corsetten nahm gegen 1863 beträchtlich ab, blieb aber in Crinolinen gleich schwunghaft. Die Fabrik in Göppingen liefert deren jährlich 280—300,000 Stück. Die Herrenhuter-Bänder-Fabrikation (Holzgerlingen) ging noch weiter als in 1863 zurück. Dagegen ist die Spitzen-Klöppelei (Reutlingen und Nürtingen) in erfreulichstem Fortgang begriffen, so daß es für die Fabrikation dieser sogenannten „schwäbischen Spitzen" an Händen fehlte. — Abgesehen von der Baumwollfabrikation war das Geschäft in den übrigen Zweigen der Gewebeindustrie flott und mehr oder weniger lohnend. So in der Wollverarbeitung. Die Streichgarnspinnereien konnten ihren Aufträgen kaum genügen, zumal sie unter Wassermangel litten. Die Nachfrage nach Kammgarnen für Stricker, Posamentirer ꝛc. war stärker als im Vorjahr, für Webgarne (Bietigheimer Aktienfabrik), mit einer kurzen Unterbrechung im September, so lebhaft, daß die Generalversammlung eine Vermehrung der Spindelzahl um 5,000 Stück beschloß. — Die Tuche und Zeuge unserer vielen kleinen Wollweber standen in

guter Abnahme bei etwas beſſeren Preiſen; die größeren Fabriken lobten das Geſchäft weniger, da die Schweiz ihre Aufträge beſchränkte und die Sperrung des amerikaniſchen Marktes die Conkurrenz der rheiniſchen und ſächſiſchen Tuche noch immer verſchärfte. — Der Abſatz in geſtrickten Wollwaaren war um ein Namhaftes ſtärker als im Vorjahr und zwar mit entſprechendem Aufſchlag. — Die Rundſtuhlweberei in Wollſtoffen erwächst mehr und mehr zu einem blühenden Geſchäftszweige. — Die Heidenheimer Fabrik für wollene Decken, Hemdenflanelle ꝛc. hatte ihren geregelten Fortgang. Das im J. 1862 zu Calw gegründete gleichartige Geſchäft hat ſeine Production gegen das Vorjahr verdoppelt und ſeine Waare am Rhein, in Norddeutſchland, Baiern und der Schweiz eingeführt, aber mit großer Concurrenz zu kämpfen. — Die 1861 zu Reutlingen gegründete mechaniſche Weberei für wollene Schuhcords und Schuhplüſche erfreute ſich eines guten Fortgangs und ſicheren Abſatzes.

Die Rückwirkung, welche der Ausfall in Baumwollſtoffen auf die Linneninduſtrie hatte, machte ſich erſt im J. 1864 recht geltend. Die Spinnereien und Webereien nahmen einen erfreulichen Aufſchwung. Die Flachsſpinnereien waren das ganze Jahr über ſtark engagirt; die Abwergſpinnerei in Ravensburg hat ihren Betrieb erweitert und eine Dampfmaſchine aufgeſtellt. Die Weberei brachte ein namhaft größeres Product auf den Markt bei lohnenden Preiſen. Beſonders geſucht waren die derben Sorten.

In gemiſchten, Rock-, Hoſen-, Weſten-Stoffen wurden gleichfalls gute Geſchäfte gemacht.

Die Steigerung der Seidenpreiſe, die ſich je nach der Sorte am Ende des Jahrs gegen die Preiſe zu Anfang desſelben zwiſchen 20 und 50% höher ſtellten, ließ für das Geſchäft in der Zwirnerei und Weberei gar viel zu wünſchen übrig. Eine Weberei mit ca. 60 Stühlen ging ein, auch kamen ſonſt Stühle zum Stillſtand. In der Zwirnerei haben jedoch mehrere Etabliſſements ihre Einrichtungen erweitert, auch iſt in Aalen ein neues entſtanden.

Die Metallinduſtrie war das ganze Jahr über reich-

lich mit Aufträgen verſehen. Ein Beweis dafür ſind die fortwährenden Betriebserweiterungen und die gute Meinung, welche Seitens der Kapitale für dieſe Branche exiſtirt. Durch Freigebung der Eiſenerzgewinnung und der Verhüttung dürfte ſie einer ſchönen Entwicklung entgegengehen. — Eine neue Gießerei entſtand in Geislingen. Die Privatgießereien (16 an der Zahl, mit Maſchinenfabriken verbunden) produciren im Jahr ca. 130 bis 135,000 Ctr. Gußwaaren aus altem Eiſen und ſchottiſchen und rheiniſchen Maſſeln. — Die Locomotivenfabrik in Eßlingen lieferte 47 Locomotiven für Italien, Preußen, Dänemark ꝛc. außer Eiſenbahnwagen, Brücken ꝛc. Eine neue Fabrik, insbeſondere für Holzzeugmaſchinen (ſ. u. Papier), entſtand in Canſtatt. Die Aufträge für Dampfmaſchinen, mechaniſche Webſtühle, Spulmaſchinen, Rundſtühle ꝛc. mehrten ſich; die meiſte Arbeit beſtand jedoch in der Einrichtung von Mahl-, Oelmühlen, Brauereien und Brennereien, an welchen auch die Kupferſchmiede Theil nahmen, ſowie in landwirthſchaftlichen Maſchinen. — Die Draht- und Eiſenwerke klagen über die faſt nicht zu beſtehende Concurrenz der rheiniſchen Etabliſſements, welche auch jede Anſtrengung der Eiſenhämmer überflügelt. — Die Senſenfabrik in Neuenbürg verſpürte die ſchlechte Futterernte in ihrem Abſatz. — In der Oefen- und Herdfabrikation herrſcht fortwährend rege Thätigkeit durch die vielen Neubauten und den Uebergang vom Holz- zum Steinkohlenbrand. — In den Abſatzverhältniſſen der feinen Blech- und Plaquéwaaren iſt gegen das Vorjahr keine Aenderung eingetreten, wenn man die Erdöllampen ausnimmt, in welchen ein ſchwunghafter Betrieb ſtattfand. — Der Fein- und Kleinmechanik gaben die Lehranſtalten, Bautechniker, Telegraphen ꝛc. vielfache Beſchäftigung in mathematiſchen Inſtrumenten, phyſikaliſchen, pharmaceutiſchen und chemiſchen Apparaten. In dem Dorfe Onſtmettingen iſt von kleinen Anfängen aus die Fabrikation von Artikeln der beiden letztgenannten Arten (namentlich von Waagen ꝛc., auch von einfachen Nähmaſchinen) nach und nach zu einer förmlichen Ortsinduſtrie erwachſen und durch 12 Firmen mit 30 Gehilfen vertreten.

Der Abſatz in Goldwaaren blieb gegen 1863 bei ge-

drückten Preisen zurück, das Geschäft in Silberwaaren unverändert.

Die Gerberei arbeitete in allen Sorten von Leder mit sehr geringem Nutzen, daher dieselbe Klage wie im Vorjahr. Der Umsatz auf den Ledermärkten in Heilbronn, Reutlingen, Ulm, Ludwigsburg ꝛc. betrug 10,715 Ctr. aller Sorten im Werth von ca. 1,080,000 fl. — Auf die Fabrikation von Ledergalanteriewaaren drückte noch immer die Concurrenz der sonst nach Amerika arbeitenden Anstalten. — Die ausgedehnte Schuhfabrikation in den Bezirken Tuttlingen, Balingen ꝛc. klagte über die schlechten Preise der Waare auf Messen und Märkten. Die für den überseeischen Export arbeitenden Meister und Vereine machten dagegen befriedigende Geschäfte.

Die holzverarbeitenden Gewerbe anlangend, so ist die Lage der Schifffahrt nicht von einer Art, daß sie dem Schiffbau größere Kapitale zuzuwenden Anlaß geben könnte. In groben Holzwaaren findet eine stetige Steigerung des Begehrs statt, ebenso in Korbgeflechten. Die Möbelschreinerei hat mehrere neue große Etablissements zu verzeichnen. Die heimische wie auswärtige Concurrenz drängt jedoch mehr und mehr zu Aufsuchung auswärtiger Märkte. In Spiegelrahmen und Goldleisten wurde weniger umgesetzt; auch hier wächst die Concurrenz mächtig an. In Holzspielwaaren zeigte England größeren Bedarf, sich überhaupt als bester Kunde.

Die Beinwaarenfabrikation in Geislingen hat eine völlige Reform erfahren und steht in erfreulichem Fortgang, dehnt sich nach Umfang und Leistung von Jahr zu Jahr mehr aus. Versuche zur Einbürgerung der Holzschnitzerei im Styl, der schweizerischen Industrie wurden gemacht. — In Stöcken war der Umsatz größer, was frühere Arbeiter verlockte, eigene Unternehmungen anzufangen. Der Absatz ist viel von der Witterung, also vom Begehr von Schirmstöcken abhängig.

Die Pianoforte- und Harmoniumfabriken berichten eine beträchtliche Zunahme des Absatzes und Betriebserweiterungen. Der Absatz nach Nordamerika wird als nahezu Null, dagegen der nach den englischen Kolonien, nach dem Orient, nach Oesterreich und Italien als vergrößert angegeben.

In der Papierfabrikation blieben sich die Preise des Rohstoffs und des Fabrikats, also das Mißverhältniß zwischen beiden gleich. Man klagt über die Concurrenz der sächsischen Fabriken, welche mit billigeren Hadern und Holzzeug arbeiten und ihre Fabrikate bis in die Gegenden herein versenden, welche bisher das ausschließliche Gebiet der süddeutschen Fabriken gewesen waren.

Aus der Branche der Verzehrungsgegenstände ist zu berichten, daß die Mahl- und Oelmühlen, Brauereien und Brennereien mit den Verbesserungen ihrer Betriebseinrichtungen ihrer Triebwerke und Wassergefälle, auch durch Dampf, fortfahren. — Die Rübenzuckerfabriken verarbeiteten in der Campagne $18^{63}/_{64}$ 1,292,261 Ctr. Rüben und erzeugten ($11^{1}/_{2}$ Ctr. Rüben auf 1 Ctr. Rohzucker oder 82 Pfund Raffinade) 92,146 Ctr. raffinirten Zucker. — Den Cigorienfabriken (Heilbronn, Vaihingen) war die Ernte von 1864, der hohe Preis des Kaffes, welcher das Landvolk auf billige Kartoffeln und Brod verweist, nicht günstig. Der durchschnittliche Umsatz ist 80—90,000 Ctr. per Jahr, im Werth von 320 bis 350,000 fl. — Die Traubenzuckerfabriken, durch das mehr und mehr in Aufnahme kommende Gallisiren des Wein- und Obstmostes begünstigt, haben ihre Produktion ausgedehnt. — Die Conditorei-, die Bonbons-, Chocolade- und Tragantwaarenfabrikation war durch lokalen Consum und Export vollauf beschäftigt und dehnt sich an Zahl der Firmen und Menge der Fabrikate noch immer aus. — Die Käsefabrikation in Oberschwaben hat durch die sinkenden Getreidepreise einen neuen Anstoß erhalten, da der Landwirth sich mehr und mehr genöthigt sieht, den Geldausfall im Körnerbau durch Milch- und Fleischproduction zu ersetzen. Der Absatz der Waare (Käse und Butter) ist flott und geht nach Baiern und Oesterreich, Mittel- und Norddeutschland.

In der mineralischen Production hat sich die Gypsgewinnung, namentlich infolge der vermehrten Nachfrage der Landwirthe für ihren Futterbau, vergrößert. — Der Absatz von Cement war stärker als im Vorjahr. In den übrigen Zweigen (Ziegelei, Hafnerei, Steingut ꝛc.) keine Veränderung.

Was die chemiſchen Productionen betrifft, ſo litt der Abſatz von Schwefelſäure, Weinſteinpräparaten noch fortwährend, dagegen hat ſich derſelbe in Pottaſche gegen das Vorjahr gebeſſert. Die Zündhölzerfabrikation, durch die Concurrenz vom Harz und von Böhmen her gedrängt, ſucht ſich durch ausgedehntere Production zu entſchädigen. — Die wachſende Nachfrage nach Kunſtdünger hat dieſe Fabrikation erweitert. In den übrigen chemiſchen Erzeugniſſen, Bleiweiß, Bleizucker, Glauberſalz, Chlorkalk ꝛc., der regelmäßige Gang des Geſchäftes; ebenſo in den Farben, Seifen ꝛc. Die Schieferölfabrikation litt aber ſtark unter dem Petroleum.

Die Ernteerträgniſſe blieben durch eine faſt gänzliche Fehlernte in Wein und Reps, durch einen namhaften Ausfall in Kartoffeln und Futtergewächſen bei gleichzeitigem Rückgang der Getreidepreiſe in Folge ſtarker Zufuhren aus Ungarn, durch Nothverkäufe von Vieh wegen verminderter Wintervorräthe gegen die Vorjahre um eine Differenz, deren Ziffer im Geldwerth auf 30 Millionen ſich berechnen dürfte, zurück. In der durch die Ausdehnung der Eiſenbahnen begünſtigten Einfuhr von Getreide und Mehl aus Oeſterreich kündigen ſich Einflüſſe an, welche allen Anſchein haben, Dauer zu gewinnen und einen durchgreifenden Umſchwung in unſerm landwirthſchaftlichen Betrieb, namentlich im Getreidebau, zu veranlaſſen.

Das Holzgeſchäft, zu Anfang des Jahrs gedrückt, beſſerte ſich im Sommer und Herbſt. Der große inländiſche Bedarf an Bau- und Sägholz influirt auf die Ausfuhr, ſo daß die Preiſe am Rhein, wo die Main- und nordiſchen (ſogar die böhmiſchen) Hölzer mit concurriren, den Nutzen beſchränken.

Der Geldmarkt wurde durch die Störungen, welche derſelbe auf den außerdeutſchen Börſen erfuhr, ſo gut wie nicht berührt, indem der Discont in Frankfurt in der ſchwerſten Zeit nicht über $5^1/_2$ % ſtieg, während er in England das ganze Jahr über 7, im Herbſt 10% betrug.

Die bauliche Thätigkeit nahm das ganze Jahr über ihren ungeſtörten Fortgang und verbreitete unter den Baugewerben und Arbeitern eine Maſſe von Verdienſt. In den

ſieben Jahren von 1857—1859 hat ſich die Zahl der Hauptgebäude um 5,274, der Nebengebäude um 23,382, die Geſammtzahl um 28,656 Häuſer vermehrt. Der Brandverſicherungsanſchlag betrug im J. 1856 432,108,314 fl. im J. 1864 502,004,162 fl., hat ſich mithin um 79,895,848 fl. geſteigert, d. h. um dieſe Summe hat ſich das Häuſerkapital des Landes, theils durch Neubauten, theils durch Erweiterung und Verbeſſerung der beſtehenden Gebäude vergrößert.

Die Klein- und Lokalgewerbe verſpürten gegen Ende des Jahrs den Ernteausfall und Rückgang der Getreidepreiſe in dem verminderten Conſum der ländlichen Bevölkerung. Dieſelbe Erfahrung machten die Detailgeſchäfte, die noch dazu unter dem Druck der eigenen Concurrenz leiden.

Eine allen durch Waſſerkraft betriebenen Etabliſſements gemeinſame Calamität war theils während des Sommers, theils in den letzten Monaten des Jahrs ein empfindlicher Waſſermangel, welcher auch die mit Dampf arbeitenden Fabriken betraf, ſofern die Zufuhr von Steinkohlen auf dem Rhein von der Ruhr her mehrere Monate gehemmt war. Eine weitere unangenehme Folge dieſer Störungen war die Nöthigung zur Nachtarbeit.

Die Wirkungen der neuen Gewerbegeſetzgebung zeigen ſich fortwährend als günſtig. Die befürchtete Anarchie durch häufige Uebertritte von einem Erwerbszweig zum andern iſt nicht eingetreten. Nur die Krämer klagen über Ueberſetzung. Der anfänglich ſtarke Zudrang zu ſtädtiſchen Gewerben und die Zahl der neuen Gewerbeanmeldungen hat bereits wieder abgenommen. Ebenſo hat ſich das anfängliche Uebermaß im Hauſirhandel ſelbſt korrigirt.

Die Lohnverhältniſſe laſſen für den Arbeiter nichts zu wünſchen übrig. Auf der andern Seite ſind jedoch Klagen über geſteigerte Anſprüche derſelben in der Stadt und auf dem Lande nicht ſelten. An Arbeiterwohnungen iſt in allen gewerbreichen Städten des Landes fortwährend Mangel. Am meiſten iſt bis jetzt hiefür in Heilbronn geſchehen. Es beſtehen daſelbſt 4 Gebäude mit 40 Wohnungen, mit einem Actiencapital von 42,000 fl. erbaut, das ſich die Actionäre mit 4% verzinſen laſſen. Die

Miethe beträgt für 2, resp. 3 Zimmer mit Küche, Speicherraum und Gärtchen 46 fl., beziehungsweise 70 fl. Der Ertrag war 1864 ca. $5^1/_2$ % nach Abzug der Unterhaltungskosten, wovon $1^1/_2$ % dem Reservefonds zufielen.

Der von dem Arbeiterbildungsverein in Stuttgart im November 1864 gestiftete Consumverein zählte am Schluß des Jahrs 98 Mitglieder. Handwerker- und Gewerbebanken bestanden 12, in Stuttgart, Eßlingen, Calw, Ludwigsburg, Reutlingen, Nürtingen, Ulm, Geislingen, Blaubeuren, Heilbronn, Hall und Backnang; außerdem zwei Spar- und Leihkassenvereine in Bietigheim und Isny. In einer Versammlung der Vereine am 21. August, welchem der Gründer der Gewerbebanken, Schulze-Delitzsch, beiwohnte, wurde die Bildung eines süddeutschen Verbandes dieser Anstalten und Anschluß desselben an den allgemeinen Verband deutscher Genossenschaften beschlossen. — Der Betriebsfonds sämmtlicher Kassen bestand am 31. Dec. in 354,766 fl., die Summe der das Jahr über gewährten Vorschüsse 970,795 fl. — Beiderlei Vereine sind in gutem Fortgang begriffen und verdienen als ein neues Element in der Entwicklung der wirthschaftlichen und socialen Verhältnisse alle Beachtung.

Die Gasbeleuchtung war im J. 1864 in 18 Städten eingeführt (Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Hall, Reutlingen, Ludwigsburg, Gmünd, Eßlingen, Canstatt, Göppingen, Rottenburg, Freudenstadt, Friedrichshafen, Tübingen, Ebingen, Aalen, Biberach und Nürtingen).

Die Gewerbtreibenden in Canstatt benützten die Gelegenheit des Volksfestes, um die Gewerbsthätigkeit des Platzes in einer Ausstellung zur Anschauung zu bringen.

Da die industrielle und commercielle Bewegung auch in den verschiedenen Verkehrsanstalten sich abspiegelt, so erscheint es unserm Zwecke angemessen, dieselbe in periodischen Zusammenstellungen vorzuführen.

Der Gesammtpostverkehr in 1863—64 war folgender: in Briefpostgegenständen 13,633,022 Stück Briefe, Kreuzbandsendungen, 9,986,933 Stück Zeitungen; 7,603,414 Pfd. ordinäre Pakete, 174,216,138 fl. Geld- und Werthsendungen,

1,240,375 fl. Nachnahmesendungen und 158,340 fl. Baareinzahlungen; beförderte Reisende 457,999. Hieraus ergiebt sich gegen den Postverkehr in 1862 vor Einführung der Landpost eine Zunahme bei der Briefpost von 3,032,852 Briefpostgegenständen, 1,954,628 Zeitungsnummern; bei der Fahrpost von 583,704 angekommenen Sendungen, im Personenverkehr von 95,639 Reisenden.

Im Kalenderjahr 1864 wurden auf sämmtlichen Telegraphenstationen befördert: 62,498 internationale, 189,698 interne, 65,372 Diensttelegramme, zusammen 317,568 Stück.

Nachdem im Sommer 1862 mit Einführung der Vicinalposten der Anfang gemacht worden, zählte dieses Institut 1864 668 Postboten.

Der Gesammtgütertransport der Staatsbahnen betrug nach dem Ministerialberichte über die Betriebsergebnisse der zwei Etatsjahre: $18^{62}/_{63}$ 16,178,305 bei einer Bahnlänge von $66_{/3}$ Meilen, $18^{63}/_{64}$ 16,989,700 Ctr. bei einer Bahnlänge von $71_{/3}$ Meilen.

Personenbillete wurden verkauft:

	I. Classe.	II. Classe.	III. Classe.	Zusammen.
$18^{62}/_{63}$	49,290	894,212	3,536,876	4,473,347
	$1_{/1}$ %	20 %	$78_{/9}$ %.	
$18^{63}/_{64}$	60,762	996,948	3,598,736	4,656,446
	$1_{/3}$ %	$21_{/4}$ %	$77_{/3}$ %.	

Der Güterverkehr der Station Stuttgart im Kalenderjahr 1864 befaßte in Versand 652,187 Ctr., in Empfang 3,016,953 Ctr., darunter 622,350 Ctr. Kohlen und Coaks.

Der Import von Steinkohlen ist in steter Zunahme begriffen. Es langten an 1864 zu Wasser (Neckar):

877,850 Ctr., Coks, Ruhr- und Saarkohlen,
per Eisenbahn:
2,521,671 Ctr., dto., sächsische und Miesbacher Kohlen.

3,399,521 Ctr. Davon transitirten
174,700 Ctr., verblieben also

3,224,821 Ctr. für den württembergischen Verbrauch.

Der Einfluß der Eisenbahnen auf den Schifffahrtsverkehr des Neckars und der Donau ergibt sich aus nachstehenden Ziffern:

Auf dem Neckar, Hafen Canstatt:

zu Berg:	1856 . .	140,233	Centner.
	1857 . .	118,493	„
	1858 . .	72,204	„
	1859 . .	120,000	„
	1860 . .	146,052	„
	1861 . .	115,963	„
	1862 . .	38,457	„
	1863 . .	26,750	„
	1864 . .	9,424	„
zu Thal:	1856 . .	228,352	„
	1857 . .	190,735	„
	1858 . .	128,862	„
	1859 . .	173,692	„
	1860 . .	195,661	„
	1861 . .	155,630	„
	1862 . .	86,628	„
	1863 . .	75,714	„
	1864 . .	44,125	„

Die Schifffahrt auf der Strecke zwischen Canstatt und Heilbronn nimmt in beiden Richtungen von Jahr zu Jahr mehr ab. Ihre Hauptgegenstände sind, zu Berg: etwas Handelsgüter und Salz, früher auch Steinkohlen, welche seit ein paar Jahren weggefallen sind; zu Thal: Aescherich und Bretter.

Auf dem Neckar, Hafen Heilbronn:

zu Berg:	1856 . .	890,842	Centner.
	1857 . .	932,221	„
	1858 . .	973,767	„
	1859 . .	1,091,377	„
	1860 . .	1,480,940	„
	1861 . .	1,412,100	„
	1862 . .	1,598,148	„
	1863 . .	1,510,113	„
	1864 . .	1,269,359	„

zu Thal:	1856 . .	1,238,281	Centner.
	1857 . .	1,267,711	„
	1858 . .	1,299,783	„
	1859 . .	617,519	„
	1860 . .	570,505	„
	1861 . .	513,588	„
	1862 . .	567,357	„
	1863 . .	607,493	„
	1864 . .	446,352	„

Der Holz- oder Flößereiverkehr ist nicht inbegriffen. Die Haupttransportmassen der angekommenen Güter bestanden seit einer Reihe von Jahren in Steinkohlen, deren künftige Anlieferung zu Wasser mit der Ermäßigung der Eisenbahnfracht in unmittelbarem Zusammenhang steht.

zu Berg: 1863.	Steinkohlen	Brennholz	Eisen
	1,022,230	128,425	75,715
	Kasse	Zucker	Erden, Erze ꝛc.
	44,012	41,553	23,914
1864.	Steinkohlen	Brennholz	Eisen
	789,742	141,740	52,955
	Kasse	Zuker	Erden, Erze ꝛc.
	41,380	28,970	28,077
zu Thal: 1863.	Natron	Dünger	Oelkuchen
	29,748	56,812	45,699
	Gartengew.	Steine	Erden, Gyps ꝛc.
	48,047	22,917	43,106
1864.	Natron	Dünger	Oelkuchen
	25,060	42,015	31,908
	Gartengew.	Steine	Erden, Gyps ꝛc.
	65,339	6,205	43,391.

Die größten Mengen zur Thalfahrt liefert je nach den Conjuncturen das Getreide, z. B. 1862 206,182 Ctr., 1863 253,489 Ctr., 1864 169,206 Ctr.

Auf der Donau, Hafen Ulm, nur zu Thal, in Schiffen, welche in Wien auseinandergenommen und als Bretter verkauft werden:

1856 . .	125,912	Centner.
1857 . .	98,632	„
1858 . .	95,925	„
1859 . .	70,750	„
1860 . .	64,773	„
1861 . .	64,650	„
1862 . .	47,782	„
1863 . .	44,124	„
1864 . .	21,073	„

Dieſe Schifffahrt wird in wenigen Jahren vollends ganz eingehen.

Als das für Handel und Gewerbe wichtigſte Ereigniß des Jahrs 1864 haben wir ſchließlich die Beendigung des langen und bedauerlichen Kampfes, welcher die Fortdauer eines hochwerthen nationalen Inſtitutes, des Zollvereins, in Frage zu ſtellen drohte, zu verzeichnen. Von der am 29. März 1863 ſtattgehabten Paraphirung der franzöſiſchen Handelsverträge an gerechnet hatte der Meinungsſtreit bis zum Beitritt Baierns und Württembergs volle 30 Monate gedauert. Wenngleich kaum Jemand die ernſtliche Befürchtung hegte, daß die bisherigen Genoſſen des Zollvereins trotz der zwiſchen ihnen ausgebrochenen ſchweren Differenzen das ſegensreiche Band der Intereſſenſolidarität, welches ſie ſeit 30 Jahren zuſammenſchloß, zu löſen ſich entſchließen würden, ſo fühlte ſich doch die ganze Geſchäftswelt, auch der dem Handelsvertrage mit Frankreich abgeneigte Theil derſelben, theils befriedigt, theils von einer großen Sorge erleichtert, als die erneuerten Verträge vom 12. October dem immer unerträglicher werdenden Zuſtande der Ungewißheit ein Ende machten.

Württembergiſche Literatur vom Jahre 1864.

Von Oberſtudienrath v. Stälin.

Bames, Präzeptor in Reutlingen, kurzgefaßte Beſchreibung des Königreichs Württemberg. Tuttlingen. Kling 1864. 8.

Wörle, J. G. C., Elementarlehrer in Ulm, Geſchichte und Geographie von Württemberg für Volksſchulen. 2. verb. Aufl. Stuttgart. Lubrecht u. Cie. 1864. 8.

Orts-Verzeichniß des Königreichs Württemberg mit Angabe der Gemeindebezirke, Oberamtsbezirke und Poſtbeſtellbezirke. Herausgegeben von der k. Poſtdirektion in Stuttgart. Stuttgart, 1864. Zu Guttenberg. 4.

Karte von dem Königreiche Württemberg nach der allgemeinen Landesvermeſſung im $\frac{1}{50000}$ Maßſtabe, von dem K. ſtat.-topogr. Bureau Nr. 32. Tübingen. Bl. 1. (neue Bearbeitung). Fol.

Mediciniſches Correſpondenzblatt des württemb. ärztlichen Vereins. Aus Auftrag deſſelben herausgegeben von den DD. G. Duvernoy, O. Köſtlin, J. Reuß in Stuttgart. Bd. 34. Stuttgart, Carl Erhard. 1864. 4.

Jahreshefte des Vereins für vaterländiſche Naturkunde in Württemberg. Herausgegeben von deſſen Redactionscommiſſion

H. v. Mohl, H. v. Fehling, O. Fraas, F. Krauß, W. Menzel. Jahrg. 19. Stuttgart. Ebner und Seubert. 1863. 8. (Am Schluß: ausgegeben im Juni 1864).

Quenstedt, Fr. Aug., Professor in Tübingen, geologische Ausflüge in Schwaben. Tübingen, 1864. Laupp. 8.

Ammann, Aug., die Hofgüter im Königreich Württemberg und die fürstlichen Domänen in den hohenzollernschen Landen. Statistisch zusammengestellt. Stuttgart. Im Selbstverlag des Verfassers. 1864. 8.

Fischer, Albert, Reallehrer, Gewerbe- und Handels-Adreßbuch für das Königreich Württemberg. 3. Aufl. Stuttgart. Cammerer. 1864. 8.

Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg für das Jahr 1863. Stuttgart. Druck von Blum und Vogel. 1864. 8.

Riecker, A., Geschichte der Oberamtsstadt Backnang nebst Umgebung. Cannstatt. Bosheuyer. 1864. 8.

Heberle, Urban, Dekan in Calw, Geschichte der evangelischen Pfarrkirche zu Calw. Calw. Druck der Oelschlägerschen Buchdruckerei. 1864. 8.

Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Nürtingen und Müller und Linck in Stuttgart, betreffend Einrichtung der Gas-Beleuchtung in Nürtingen. Nürtingen. Senner 1864. 4.

Albrecht, Tobias, Adreßbuch der Stadtgemeinde Ravensburg. Ravensburg. Gedruckt von Hammer. 1864. 8.

Rupp, Theophil, aus der Vorzeit Reutlingens und seiner Umgebung. Mit 4 Photographien. Reutlingen. Druck von Mäcken Sohn. 1864. 8.

Schönhuth, O. F. H., † Pfarrer zu Edelfingen, Chronik der Stadt und des Stifts Sindelfingen. Böblingen. Weidlin. 1864. kl. 8.

Beck, Polizeiamts-Aſſiſtent, Adreß- und Geſchäftshandbuch der K. Haupt- und Reſidenzſtadt Stuttgart für das Jahr 1865. Thl. 1. 2. Stuttgart. Druck von Kleeblatt. 8.

Beſchreibung der Einweihung des neuen Gebäudes der K. polytechniſchen Schule in Stuttgart vom 29. September bis 1. Oktober 1864. Herausgegeben von der Feſt-Commiſſion. Stuttgart. Nitzſchke. 1864. 4.

Hochſtetter, E. F., Pfarrer in Gutenberg, die Teck und ihre Umgebung. Kurze Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Kirchheim, des Lenninger und Neidlinger Thales und des Breitenſtein. Kirchheim u. T., Riethmüller. 1864. 8.

Mauch, Eduard, die Baugeſchichte der Stadt Ulm und ihres Münſters bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Ulm, 1864. Druck der Ebnerſchen Buchdruckerei. 8.

Eggmann, reſig. Rentbeamter, Waldſee und ſeine Vorzeit. Waldſee. Druck von Liebel. 1864. 8.

Grimm, M., Verſuch einer Geſchichte des ehemaligen Reichsfleckens und jetzt noch berühmten Wallfahrtsortes Altdorf, gen. Weingarten. Heft 1. Ravensburg. Dorn. 1864. 8.

Wirtembergiſch Franken. Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für das wirtembergiſche Franken. Bd. 6. Heft 2. Jahrg. 1863. Künzelsau. Druck von Schell in Heilbronn. 8.

Illuſtrirte Chronik von Schwaben. Herausgegeben von einem Verein. 3te, ſehr vermehrte Aufl. Biberach. 1864. 4.

Grüneiſen, Carl, Dr. Oberhofprediger, Trauergedächtniß Sr. M. K. Wilhelms von Württemberg. Stuttgart. Ebner u. Seubert. 1864. 8.

Lebensabriß des verewigten Königs Wilhelm von Württemberg. Zur Verleſung in den Kirchen des Landes am Sonntag den 24. Juli 1864. Stuttgart. Druck der Metzler'ſchen Buchdruckerei. 8.

Vierordt, Karl, Prof., zum Andenken an König Wilhelm von Württemberg. Eine Rede gehalten am 21. Juli 1864 in der Aula der Universität Tübingen. Tübingen, 1864. Laupp. 8.

Scharff, F., Domcapitular in Rottenburg, Gedächtnißrede auf den hingeschiedenen Wilhelm, König von Württemberg. Rottenburg. Gedruckt in der Betz'schen Buchdruckerei. 1864. 8.

Schmid, Carl Ad., Rektor, Gedächtnißrede auf des verewigten Königs Wilhelm Majestät, gehalten bei der Trauerfeier im Gymnasium zu Stuttgart den 26. Juli 1864. Stuttgart. Druck von Mäntler. 4.

Kern, Rektor, Rede bei der Trauerfeier für K. Wilhelm im Ulmer Gymnasium. Ulm. Ebner. 1864. 8.

Griesinger, Theod., Wilhelm I. König von Württemberg. Sein Leben und Wirken. Stuttgart. Kröner. 1864. kl. 8.

Nick, Friedr., Wilhelm I. König von Württemberg und seine Regierung. Stuttgart, Koch. 1864. 8.

Leben und Abscheiden unseres hochseligen Königs und Landesvaters Wilhelm I. Stuttgart. Druck von Fr. Müller. o. J. [1864]. 8.

König Wilhelm I. von Württemberg. Eine leicht faßliche Beschreibung seines thatenreichen ruhmvollen Lebens. Reutlingen. 1864. Bardtenschlager. kl. 8.

Schnitzler, Jean Henri, la jeunesse de l'impératrice Marie Foeodorovna jusqu'à son mariage. Colmar, imprimerie de Decker. 1864. 8. (extrait de la revue d'Alsace).

Stammtafel derer von Gemmingen. 1864. Druck von Wörner in Stuttgart. Fol.

Album schwäbischer Dichter. 3. Lieferung. Karl Mayer. [Autobiographie.] Tübingen. Osiander. 1864. 4.

Ehmann, Karl Chrn. Eberh., Pfarrer in Unterjesingen,

Joh. Ludw. Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengeſchichte des 18. Jahrhunderts. Tübingen. Oſiander. 1864. 8.

Lüder, Carl, Privatdocent in Halle, Guſtav Geib. Sein Leben und Wirken. Leipzig. Engelmann. 1864. 8.

Heinz, Joh., Landjäger, Lebensbeſchreibung. Selbſtverlag des Verfaſſers [in Böblingen]. 1864. 8.

Neumann, Carl Woldemar, das wahre Sterbehaus Keplers. Regensburg. Böſſenecker. 1864. 8.

Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Imman. Tafel, Prof. der Philoſ. und Univerſitätsbibliothekar zu Tübingen. Herausgegeben und bevorwortet von Chrn. Düberg, Advokat und Notar zu Wismar. Wismar, 1864. Wiſchmann. kl. 8.

Gihr, Joh., Dr., Uhlands Leben. Ein Gedenkbuch für das deutſche Volk. Stuttgart. Kröner. 1864. 8.

Moll, Heinr., Studirender in Tübingen, Joh. Vergenhanns. Ein biographiſcher Verſuch. Als Manuſcript gedruckt. Tübingen. Druck von Riecker. 1864. 8.

Sauter, Caplan in Niederſtotzingen, Kirchengeſchichte Schwabens bis zur Zeit der Hohenſtaufen. Nördlingen. Beck. 1864. 8.

Zur Feier des 1100jährigen Dank- und Jubelfeſtes der Entſtehung des Stifts Ellwangen. Authentiſch bearbeitet von F. G. in E. Ellwangen. Druck von Weil. 1864. 8.

Busl, Carl Anton, Kaplan in Ravensburg, die Stiftskirche und die Stiftsheiligen Ellwangens. Ravensburg. Dorn. 1864. 8.

Seckler, Aloys, vollſtändige Beſchreibung der gefürſteten Reichs-Probſtei Ellwangen. Stuttgart 1864. Koch. 8.

Leins, C. F., Oberbaurath, Beitrag zur Kenntniß der vaterländiſchen Kirchenbauten mit 7 lithographirten Tafeln und 15 Holzſchnitten. (Denkſchrift zur Feier der Einweihung des

neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule. Druck von Ebner in Stuttgart. 1864. 4.

Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Suppl. IV. und V. Mittelalterliche Baudenkmale aus Schwaben. Die ehemalige freie Reichsstadt Ulm. H. von J. Egle, Oberbaurath. Heft 2. 3. Chorgestühle im Münster, aufgenommen von A. Beyer und C. Rieß. Stuttgart. 1864. Ebner und Seubert. Fol.

Dasselbe. Lief. 7. u. 8. Mit dem Titel: Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter, beschrieben von Prof. Dr. K. D. Haßler, Conservator ꝛc. Zugleich Text zu den drei ersten, Ulm betreffenden Supplementheften der Kunst des Mittelalters in Schwaben. Stuttgart. Ebner und Seubert. 1864. 4.

Regierungsblatt für das Königreich Württemberg vom J. 1864. Stuttgart, Hasselbrink. 4.

Demus, Joh. Albr., alphabetisch-system. geordnetes Sachregister über die Gesetze, Verordnungen, Verfügungen im württ. Regierungsblatt von 1806 bis 1863 u. s. w. 2te unveränd. Aufl. Stuttgart, Koch. 1864. Ler.-8.

Verhandlungen der württ. Kammer der Standesherren auf dem ordentlichen Landtage 1862—64. Protokoll-Bd. 1. Beilagen-Bd. 1. Stuttgart. Hallberger. 4.

Verhandlungen der württ. Kammer der Abgeordneten in den Jahren 1862 bis 64. Protokoll-Bd. 1. 2. Beilagen-Bd. 1. Abth. 2. Stuttgart. Metzler. 1862—64. 4.

Haupt-Register über die Verhandlungen der Stände des Königreichs Württemberg auf den Landtagen von 1833 bis 1855. Bearbeitet von Dr. C. V. Fricker. Stuttgart. Druck der Kreuzer'schen und Metzler'schen Buchdruckerei. 1863. 4. (Bei Jahrg. 1863 nachzutragen).

Auszug aus dem Berichte der volkswirthschaftlichen Commission der württ. Kammer der Abgeordneten über den preußisch-

französischen Handelsvertrag. Berichterstatter: Moritz Mohl. Oberndorf. Brandecker. [1864]. 4.

[Köhnlein.] Das nützlichste Handbuch für jeden württembergischen Bürger. Eine vollständige Sammlung aller bestehenden Gesetze und Verordnungen. Selbstverlag des Herausgebers. 2. Aufl. Thl. 1. Stuttgart. Schnellpressendruck von Sailer und Mollenkopf. 1865. 8.

Schimon Hazaddik, Rabbi, Antwort an Gabiah ben Pssa auf dessen Frage: „wohin kommen wir?" Leipzig. Hässel. 1864. 8.

Gabiah ben Pssa, offene Zurechtweisung des Rabbi Schimon Hazaddik sonst Haman der Agagi genannt. Mainz. Le Roux. 1864. 8.

Gubitz, Oberamtsaktuar, die Rekursbelehrung im Verfahren der Ober- und Schultheißen-Aemter im Departement des Innern. Laupheim, Verfasser. 1864. 4.

Die württ. Arzneitaxe vom 27. Okt. 1847. Handausgabe. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Das Medicinalwesen betreffende Verordnungen, Erlasse ꝛc. von 1858 bis 1864. Supplement zu „Riecke's Handbuch." In Commission bei Zwink. Göppingen. 1864. 8.

Landenberger, A., Assistenzarzt in Zwiefalten, die Irrenpflegeanstalt Zwiefalten und ihre Leistungen. Tübingen. 1864. Zu Guttenberg. 8.

Gesinde-Ordnung. Herausgegeben von Fr. M. Köhnlein. Stuttgart. 1864. Verfasser. kl. 8.

Mittermaier, Carl Jos. Ant., der württemb. Entwurf der Strafproceßordnung in Vergleichung mit den neuesten legislativen und wissenschaftlichen Leistungen und in Bezug auf Strafverfahren geprüft. (Aus den Heidelberger Jahrbüchern abgedruckt.) Heidelberg, Mohr. 1864. 8.

Zusammenstellung der wichtigsten in Württemberg geltenden Bestimmungen über Preßsachen. Blaubeuren. Luprecht. 1864. 8.

Zeitſchrift für die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Gemeindeverwaltung. Herausgegeben von J. S. Anton Boſcher, Oberjuſtizrath in Eßlingen. Jahrg. 6. 1864. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Auserleſene Civil-Rechtsſprüche der höheren Gerichtsſtellen in Württemberg. Herausgegeben von Theod. Tafel, Rechtsconſulent in Oehringen, und Hopfengärtner, Sekretär in Stuttgart. Bd. 6. Heft 1. Stuttgart. Lindemann. 1864. 8.

Lautenſchlager, Rechtskonſulent, und Schmidt, Louis, Handelslehrer in Stuttgart, der württembergiſche Secretär. 4te vielf. verm. u. verb. Aufl. Stuttgart. Kröner. 1864. (Die 3te iſt von 1862 und bei dieſem Jahrg. nachzutragen).

Amtsblatt des württemb. evangeliſchen Conſiſtoriums und der Synode in Kirchen- und Schul-Sachen. 2ter Band, umfaſſend die fünf Kalenderjahre 1859—63. Stuttgart. Hallberger'ſche Buchdruckerei. 8.

Stellen und Diener der evangeliſchen Kirche in Württemberg. Das ſog. Magiſterbuch in ſeiner 18ten Folge. Herausgegeben von der Redaktion des evangeliſchen Kirchen- und Schulblattes für Württemberg. Stuttgart. Lindemann. 1864. 8.

Catalog der katholiſchen Kirchenſtellen und der ſämmtlichen Geiſtlichkeit des Bisthums Rottenburg im Jahr 1864. Tübingen. Riecker. 1864. 8.

Kapff, W., Prof. in Ulm, Fortſetzung und Schluß der Geſchichte des Ulmer Gymnaſiums. (Ulmer Gymnaſialprogramm). Ulm, 1864. Druck der Wagner'ſchen Buchdruckerei. 4.

Barth, W., Diaconus in Geislingen, die landwirthſchaftlichen und realiſtiſchen Anforderungen an die Volksſchule. Ulm, 1864. Wohler. 8.

Glöckler, J. P., Reallehrer, die Ausſtellung der Arbeiten württembergiſcher Volksſchulen, beleuchtet nach ihrer bedenklichen und gefährlichen Seite. Stuttgart 1864. Schober's Verlag. 8.

Amtsblatt der königl. württembergiſchen Oberfinanzkammer, Domänendirection und Forſtdirection. Jahrgang 1864. Stuttgart. Druck von Cotta's Erben. 4.

Amtsblatt des königl. württembergiſchen Steuer-Collegium vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1864. Stuttgart. Druck von Müller und Vellnagel. 1864. 4.

Amtsblatt der königl. württemberg. Verkehrs-Anſtalten. Jahrgang 1864. Stuttgart. Druck von Cotta's Erben. 4.

Anleitung zur Fertigung der Steuer-Faſſionen für Kapitalien und verzinsliche Renten und Dienſt- und Berufs-Einkommen. Neckarſulm. Streble. 1864. 8.

Bitte an die hohe Stände-Verſammlung von den bürgerlichen Collegien der Bezirke Waiblingen, Backnang und Gaildorf um Herſtellung einer Eiſenbahn-Verbindung zwiſchen der Rems- und Kocherthal-Bahn in der Richtung von Waiblingen über Winnenden, Backnang, Murrhardt, Gaildorf mit dem Anſchluſſe bei Hall. Backnang. 4°. [1864.]

Bitte an die hohe Ständeverſammlung von dem Central-Comite der Bezirke Waiblingen, Backnang und Gaildorf um Herſtellung einer Eiſenbahn-Verbindung zwiſchen der Rems- und Kocherthal-Bahn in der Richtung von Waiblingen über Winnenden, Backnang, Murrhardt, Gaildorf, mit dem Anſchluſſe bei Hall. Backnang, Buchdruckerei von Koſtenbader. 4.

Unterthänige Bitte der Amtsverſammlung des landwirthſchaftlichen und Gewerbe-Vereins des Bezirks (Marbach an die Ständeverſammlung) um den Bau einer Eiſenbahn durch das obere und untere Murrthal. Marbach. Fol.

[Weith] Denkſchrift des Oberamtsbezirks Marbach betreffend den Bau einer Murrthalbahn mit dem Anſchluß an die Hauptbahn bei Bietigheim oder Ludwigsburg. Marbach. Gedruckt in der Gattinger'ſchen Buchdruckerei. 1864. 4.

Preſſel, Ingenieur in Wien, Bahnen des württemb. Schwarzwaldes. Eine Denkſchrift erſtattet an die Eiſenbahn-Comités der Oberamtsbezirke Leonberg, Calw, Nagold. Mit

2 Karten. Stuttgart. Druck der Metzler'schen Buchdruckerei. 1864. 4.

Denkschrift über die für den südlichen Schwarzwald nothwendigen Eisenbahnen. Ausgegeben von dem Eisenbahn-Comite in Rottweil. Febr. 1864. Schnellpressendruck von Rothschild in Rottweil. 4.

Nachtrag zur Denkschrift ꝛc. Eb. 4.

K. würt. Kriegsministerium. Verordnungsblatt für das Jahr 1864. 1ter Theil. Normalbestimmungen. 2ter Theil. Personalangelegenheiten. Stuttgart. Druck von Cotta's Erben. 8.

Gesetz, betreffend die militärische Einquartierung und ähnliche Leistungen für die K. Truppen, vom 18. Juni 1864. Handausgabe mit Erläuterungen von E. Neudörffer, Secretär im K. Ministerium des Innern. Stuttgart. Nitzschke. 1864. 8.

Rampacher, Major und Bataillonskommandant, Militärnormalinder, enthaltend sämmtliche noch in Geltung befindliche Normalien, welche das K. württ. Militär betreffen, vom Jahr 1817 bis zum März 1864. 3te Aufl. Ulm, 1864. Nübling. 8.

Retter, Fried., Sekretär beim K. Ober-Rekrutirungsrath, die Militär- und Landwehrpflicht in Württemberg. Stuttgart. Mäntler. 1864. 8.

Vorschrift für den innern Dienst der K. württ. Infanterie. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Vorschrift für den Dienst des Unteroffiziers und Soldaten der K. württ. Infanterie. Stuttgart. Metzler. 1864. 8.

Exerzir-Vorschrift für die K. württ. Artillerie. 2. Thl. D. 2. Abth. Ludwigsburg. Riehm. 1864. kl. 8.

Ausrüstung der Fahrzeuge der Stäbe der K. württemb. Feldartillerie. Ludwigsburg. Riehm. 1864. kl. 8.

Instruction für die Munitions-Reserve. Revidirt für 1864. Druck von Riehm in Ludwigsburg. 8.

Vorschrift über die Ausrüstung der Fahrzeuge der Feldbatterien. [Ludwigsburg. Druck der Riehm'schen Buchdruckerei]. kl. 8.

Waffenlehre für die Artillerie, Pionniere und Reiterei des K. württ. Truppenkorps. Ludwigsburg. Druck von Riehm. 1864. 8.

Fünfzehnte Veröffentlichung des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Handzeichnungen alter Meister. Ulm 1864. Stettin. gr. Fol.

Digitized by Google

Ergebniſſe der Zählung der ortsanweſenden Bevölkerung nach dem Stande vom 3. December 1864.

Am dritten Dezember des Jahrs 1864 iſt die in dreijährigen Perioden für ſämmtliche Staaten des Zollvereins nach gemeinſamen Grundnormen und auf gleichen Termin angeordnete Zählung der Bevölkerung des Königreichs zur Ausführung gelangt.

Sie dient bekanntlich zunächſt zur Grundlage für die Vertheilung der Zollvereinsrevenuen unter die participirenden Staaten, iſt aber als die einzige Quelle für Ermittlung der factiſchen Bevölkerung des Landes die wichtigſte und für ſtatiſtiſche Zwecke brauchbarſte, wo nicht allein brauchbare unſerer Zählungen.

Während die 12jährige, letztmals im J. 1858 vorgenommene Zählung aus den von den Geiſtlichen geführten Familienregiſtern die Zahl der ſtaats- und ortsangehörigen Perſonen ohne Rückſicht auf temporäre Abweſenheit ermittelt, und die jährliche Zählung auf dieſer Grundlage durch Vergleichung der Geborenen und Geſtorbenen, der Herein- und Hinausgezogenen den Gang der Bevölkerung von Jahr zu Jahr berechnet, in beiden Fällen ſomit auf dem Papier gezählt wird, hat die dreijährige Zählung den Charakter einer wirklichen Perſonenzählung von Haus zu Haus und wird von den bürgerlichen Behörden vermittelſt ausgegebener Formulare (Haushaltungszettel) vorgenommen. Es werden hiebei alle im Auslande wohnenden Württemberger *nicht* gezählt, dagegen alle in Württemberg wohnenden Ausländer eingerechnet und nur

die auf einer Reiſe befindlichen Perſonen werden an dem Orte ihres zeitlichen ordentlichen Aufenthalts eingetragen.

Die Ergebniſſe dieſer Zählung werden nun zunächſt in den nachſtehenden fünf Tabellen je mit Unterſcheidung der Oberämter und Kreiſe unter 40 Einzelrubriken mitgetheilt.

Tabelle I. gibt die Zahl der Familien, der Einwohner, der männlichen und weiblichen Perſonen;

Tabelle II. gibt die durch die Zollvereinsformularien angeordnete Altersunterſcheidung von Perſonen unter und über 14 Jahren je mit Unterſcheidung der Geſchlechter;

Tabelle III. zeigt den Civilſtand oder die Zahl der Ledigen, Verheiratheten, Verwittweten und Geſchiedenen, ebenfalls je mit Unterſcheidung der Geſchlechter;

Tabelle IV. gibt in gleicher Weiſe die Verſchiedenheit des religiöſen Bekenntniſſes;

Tabelle V. enthält die Ausländer, ſowie die im Genuß von Armenunterſtützung Stehenden, wieder nach Geſchlechtern abgeſondert.

I. Gesammtzahl

Oberämter.	Zahl der Famil.	Einwohnerzahl.	Männl.	Weibl.	Die männlichen Personen verhalten sich zu den weiblichen wie
Backnang	5871	27748	13122	14626	100 : 111
Besigheim	5807	25421	12147	13274	109
Böblingen	5717	24378	11610	12768	110
Brackenheim . . .	5310	23935	11410	12525	109
Canstatt	5817	28315	13516	14799	109
Eßlingen	6691	31713	15323	16390	107
Heilbronn	7235	35499	17462	18037	103
Leonberg	6793	28680	13487	15193	112
Ludwigsburg . . .	7279	35998	19011	16987	89
Marbach	5738	26804	12817	13987	109
Maulbronn . . .	4791	22259	10818	11441	105
Neckarsulm . . .	5927	28755	14141	14614	103
Stuttgart, Stadt .	13628	69084	34843	34241	98
Stuttgart, Amt . .	6723	31690	15322	16368	106
Vaihingen	4948	21771	10502	11269	107
Waiblingen . . .	5453	25113	11866	13247	111
Weinsberg	5256	24944	11996	12948	107
Neckarkreis . . .	108984	512107	249393	262714	100 : 105
Balingen	7755	31596	14834	16762	100 : 113
Calw	5553	24144	11379	12765	112
Freudenstadt . . .	5557	28542	13816	14726	106
Herrenberg . . .	4991	21594	10177	11417	112
Horb	4445	20057	9352	10705	114
Nagold	5420	24841	11641	13200	113
Neuenbürg . . .	5092	23810	11442	12368	108
Nürtingen	5976	25418	12193	13225	108
Oberndorf	4585	23211	10828	12383	114
Reutlingen . . .	8160	35518	16989	18529	109
Rottenburg . . .	6469	27765	13178	14587	110
Rottweil	6442	29310	13639	15671	114
Spaichingen . . .	4457	18869	8772	10097	115
Sulz	3848	18519	8664	9855	113
Tübingen	7105	31645	15384	16261	105
Tuttlingen	5484	23665	11491	12174	105
Urach	5980	26541	12705	13836	109
Schwarzwaldkreis .	97319	435045	206484	228561	100 : 110

und Geſchlecht.

Oberämter.	Zahl der Famil.	Einwohnerzahl.	Männl.	Weibl.	Die männlichen Perſonen verhalten ſich zu den weiblichen wie
Aalen	5502	26812	13132	13680	100 : 104
Crailsheim	5103	24209	11657	12552	107
Ellwangen	6186	30137	14529	15608	104
Gaildorf	5125	24811	11716	13095	111
Gerabronn	5692	28892	14128	14764	104
Gmünd	5334	27668	13382	14286	106
Hall	5513	27724	13751	13973	101
Heidenheim . . .	7569	34128	16544	17584	108
Künzelsau	5901	29322	14409	14913	103
Mergentheim . . .	5677	27604	13488	14116	104
Neresheim	5178	22773	10811	11962	110
Oehringen	6545	31113	15271	15842	103
Schorndorf . . .	5876	25065	11735	13330	113
Welzheim	4624	20608	9662	10946	113
Jagſtkreis . . .	79825	380866	184215	196651	100 : 106
Biberach	6538	30549	14730	15819	100 : 107
Blaubeuren . . .	3976	18125	8623	9502	110
Ehingen	5399	25123	12108	13015	107
Geislingen . . .	5967	27796	13347	14449	108
Göppingen . . .	7409	34124	16154	17970	111
Kirchheim	6084	25879	12182	13697	112
Laupheim	5312	24831	12006	12825	106
Leutkirch	4566	22430	10945	11485	104
Münſingen . . .	5018	23309	11107	12202	109
Ravensburg . . .	5520	29607	14610	14997	102
Riedlingen	5741	26504	12557	13947	111
Saulgau	5164	24455	11811	12644	107
Tettnang	3872	20921	10355	10566	102
Ulm	9581	44758	23072	21686	93
Waldſee	4518	22611	11148	11463	102
Wangen	3789	19288	9393	9895	105
Donaukreis . . .	88454	420310	204148	216162	100 : 105
Württemberg. . .	374582	1748328	844240	904088	100 : 107

II. Alter.

Oberämter.	Personen unter 14 Jahren.			Personen über 14 Jahren.			Unter 100 Pers. sind	
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	unter 14 Jahre alt.	über 14 Jahre alt.
Backnang . .	4039	4460	8499	9083	10166	19249	31	69
Besigheim .	3931	4107	8038	8216	9167	17383	32	68
Böblingen .	3643	3677	7320	7967	9091	17058	30	70
Brackenheim .	3679	3922	7601	7731	8603	16334	32	68
Canstatt . .	4018	4267	8285	9498	10532	20030	29	71
Eßlingen . .	4570	4712	9282	10753	11678	22431	29	71
Heilbronn .	4910	5015	9925	12552	13022	25574	28	72
Leonberg . .	4269	4361	8630	9218	10832	20050	30	70
Ludwigsburg .	4710	4697	9407	14301	12290	26591	26	74
Marbach . .	4195	4401	8596	8622	9586	18208	32	68
Maulbronn .	3645	3698	7343	7173	7743	14916	33	67
Neckarsulm .	4188	4273	8461	9953	10341	20294	29	71
Stuttgart, Stdt.	6988	7074	14062	27855	27167	55022	20	80
Stuttgart, Amt	4932	5059	9991	10390	11309	21699	31	69
Vaihingen .	3360	3444	6804	7142	7825	14967	31	69
Waiblingen .	3912	4043	7955	7954	9204	17158	32	68
Weinsberg .	3886	3950	7836	8110	8998	17108	31	69
Neckarkreis .	72875	75160	148035	176518	187554	364072	29	71
Balingen . .	4757	4874	9631	10077	11888	21965	30	70
Calw . . .	3654	3746	7400	7725	9019	16744	31	69
Freudenstadt .	4867	4817	9684	8949	9909	18858	34	66
Herrenberg .	2984	3067	6051	7193	8350	15543	28	72
Horb . . .	2780	2863	5643	6572	7842	14414	28	72
Nagold . .	3939	3997	7936	7702	9203	16905	32	78
Neuenbürg .	3947	4143	8090	7495	8225	15720	34	66
Nürtingen .	4035	4022	8057	8158	9203	17361	32	78
Oberndorf .	3365	3539	6904	7463	8844	16307	30	70
Reutlingen .	4761	4967	9728	12228	13562	25790	27	73
Rottenburg .	3725	3881	7606	9453	10706	20159	27	73
Rottweil . .	4218	4343	8561	9421	11828	20749	29	71
Spaichingen .	2703	2733	5436	6069	7364	13433	29	71
Sulz . . .	2919	3008	5927	5745	6847	12592	32	68
Tübingen .	4436	4369	8805	10948	11892	22840	28	72
Tuttlingen .	3495	3571	7066	7996	8603	16599	30	70
Urach . . .	3935	4181	8116	8770	9655	18425	31	69
Schwarzwldkr.	64520	66121	130641	141964	162440	304404	30	70

II. Alter.

Oberämter.	Personen unter 14 Jahren.			Personen über 14 Jahren.			Unter 100 Perſ. ſind	
	Männl.	Weibl.	Zuſ.	Männl.	Weibl.	Zuſ.	unter 14 Jahre alt.	über 14 Jahre alt.
Aalen . . .	4095	4257	8352	9037	9423	18460	31	69
Crailsheim .	3603	3684	7287	8054	8868	16922	30	70
Ellwangen .	4294	4305	8599	10235	11303	21538	29	71
Gaildorf . .	3735	3931	7666	7981	9164	17145	31	69
Gerabronn .	4045	4199	8244	10083	10565	20648	29	71
Gmünd . .	4062	4019	8081	9320	10267	19587	29	71
Hall . . .	3438	3657	7095	10313	10316	20629	26	74
Heidenheim .	5311	5422	10733	11233	12162	23395	31	69
Künzelsau .	4435	4580	9015	9974	10333	20307	31	69
Mergentheim	4081	4061	8142	9407	10055	19462	30	70
Neresheim .	3289	3530	6819	7522	8432	15954	30	70
Oehringen .	4446	4623	9069	10825	11219	22044	29	71
Schorndorf .	3807	4024	7831	7928	9306	17234	31	69
Welzheim .	3103	3266	6369	6559	7680	14239	31	69
Jagſtkreis .	55744	57558	113302	128471	139093	267564	30	70
Biberach . .	3879	4052	7931	10851	11767	22618	26	74
Blaubeuren .	2560	2748	5308	6063	6754	12817	29	71
Ehingen . .	3620	3695	7315	8488	9320	17808	29	71
Geislingen .	3886	4012	7898	9461	10437	19898	28	72
Göppingen .	4645	5070	9715	11509	12900	24409	28	72
Kirchheim .	3702	3823	7525	8480	9874	18354	29	71
Laupheim .	3430	3640	7070	8576	9185	17761	28	72
Leutkirch . .	2906	2976	5882	8039	8509	16548	26	74
Münſingen .	3456	3632	7088	7651	8570	16221	30	70
Ravensburg .	3742	3851	7593	10868	11146	22014	26	74
Riedlingen .	3748	3905	7653	8809	10042	18851	29	71
Saulgau . .	3141	3448	6589	8670	9196	17866	27	73
Tettnang . .	2739	2800	5539	7616	7766	15382	26	74
Ulm . . .	5221	5562	10783	17851	16124	33975	24	76
Waldſee . .	2832	2967	5799	8316	8496	16812	26	74
Wangen . .	2332	2427	4759	7061	7468	14529	25	75
Donaukreis .	55839	58608	114447	148309	157554	305863	27	73
Württemberg	248978	257447	506425	595262	646641	1241903	29	71

Oberämter.	Ledige.			Verheirathete.		
	Männl.	Weibl.	Zuſ.	Männl.	Weibl.	Zuſ.
Backnang	8004	9149	17153	4477	4481	8958
Beſigheim	7518	8212	15730	4059	4068	8127
Böblingen	7050	7762	14812	3966	3993	7959
Brackenheim	6962	7697	14659	3930	3938	7868
Canſtatt	8529	9401	17930	4455	4422	8877
Eßlingen	9652	10104	19756	5117	5147	10264
Heilbronn	11379	11324	22703	5504	5432	10936
Leonberg	8096	9382	17478	4721	4726	9447
Ludwigsburg	13234	10619	23853	5160	5108	10268
Marbach	7868	8636	16504	4348	4357	8705
Maulbronn	6688	7007	13695	3620	3627	7247
Neckarſulm	8995	9097	18092	4477	4451	8928
Stuttgart, Stadt	24947	22800	47747	9048	8759	17807
Stuttgart, Amt	9464	10009	19473	5217	5222	10439
Vaihingen	6488	6889	13377	3532	3543	7075
Waiblingen	7239	8186	15425	4085	4106	8191
Weinsberg	7297	7814	15111	4162	4180	8342
Neckarkreis	159410	164088	323498	79878	79560	159438
Balingen	8350	9692	18042	5686	5744	11430
Calw	6884	7853	14737	3903	3928	7831
Freudenſtadt	9002	9548	18550	4277	4267	8544
Herrenberg	6151	7149	13300	3442	3426	6868
Horb	5696	6768	12464	3167	3154	6321
Nagold	7077	8293	15370	3950	3991	7941
Neuenbürg	7043	7532	14575	3878	3897	7775
Nürtingen	7119	7691	14810	4448	4487	8935
Oberndorf	6962	8180	15142	3349	3353	6702
Reutlingen	10092	11039	21131	6129	6138	12267
Rottenburg	7657	18831	16488	4705	4675	9380
Rottweil	8539	0125	18664	4408	4457	8865
Spaichingen	5243	6250	11493	3026	3069	6095
Sulz	5399	6315	11714	2849	2859	5708
Tuttlingen	6878	7287	14165	3965	4005	7970
Tübingen	9496	9721	19217	5150	5193	10343
Urach	7505	8239	15744	4623	4593	9216
Schwarzwaldkreis	125093	140513	265606	70955	71236	142191

stand.

Verwittwete.			Geschiedene.			Unter 1000 Personen waren verheirathet		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	1861.	1864.	Diff.
631	975	1606	10	21	31	309	323	+14
553	965	1518	17	29	46	318	320	2
581	988	1569	13	25	38	318	327	9
507	870	1377	11	20	31	319	328	9
521	959	1480	11	17	28	301	314	13
543	1121	1664	11	18	29	310	324	14
566	1252	1818	13	29	42	300	308	8
656	1048	1704	14	37	51	323	329	6
607	1216	1823	10	44	54	274	286	12
596	979	1575	5	15	20	315	325	10
494	767	1261	16	40	56	313	326	13
654	1038	1692	15	28	43	303	311	8
825	2630	3455	23	52	75	245	258	13
625	1101	1726	16	36	52	321	329	8
469	818	1287	13	19	32	319	325	6
535	935	1470	7	20	27	315	326	11
533	938	1471	4	16	20	312	334	22
9896	18600	28496	209	466	675	302	311	+ 9
773	1274	2047	25	52	77	349	361	+12
578	967	1545	14	17	31	319	324	5
526	899	1425	11	12	23	292	299	7
570	814	1384	14	28	42	312	318	6
483	766	1249	6	17	23	310	315	5
602	888	1490	12	28	40	315	320	5
515	924	1439	6	15	21	318	327	9
618	1017	1635	8	30	38	340	352	12
509	827	1336	8	23	31	280	289	9
760	1313	2073	8	39	47	330	343	13
806	1061	1867	10	20	30	333	338	5
680	1071	1751	12	18	30	294	302	8
490	765	1255	13	13	26	316	323	7
413	672	1085	3	9	12	313	308	− 5
642	864	1506	6	18	24	326	337	+11
717	1316	2033	21	31	52	312	327	5
566	968	1534	11	36	47	341	347	6
10248	16406	26654	188	406	594	318	327	+ 9

III. Civil-

Oberämter.	Ledige.			Verheirathete.		
	Männl.	Weibl.	Zuſ.	Männl.	Weibl.	Zuſ.
Aalen	8424	8507	16931	4256	4264	8520
Crailsheim	7258	7800	15058	3873	3881	7754
Ellwangen	9577	10238	19815	4303	4278	8581
Gaildorf	7345	8322	15667	3833	3842	7675
Gerabronn	8923	9239	18162	4510	4505	9015
Gmünd	8508	8939	17447	4347	4314	8661
Hall	8900	8643	17543	4294	4233	8527
Heidenheim	10018	10498	20516	5941	5913	11854
Künzelsau	9073	9202	18275	4597	4581	9178
Mergentheim	8496	8717	17213	4372	4362	8734
Neresheim	6570	7367	13937	3793	3779	7572
Oehringen	9346	9373	18719	5169	5182	10351
Schorndorf	6935	8074	15009	4182	4209	8391
Welzheim	5947	6800	12747	3317	3338	6655
Jagſtkreis	115320	121719	237039	60787	60681	121468
Biberach	9130	9660	18790	4979	4971	9950
Blaubeuren	5183	5673	10856	3109	3111	6220
Ehingen	7277	7698	14975	4379	4378	8757
Geislingen	8106	8742	16848	4710	4703	9413
Göppingen	9863	11100	20963	5639	5607	11246
Kirchheim	7091	8082	15173	4461	4505	8966
Laupheim	7263	7784	15047	4205	4203	8408
Leutkirch	7175	7430	14605	3356	3340	6696
Münſingen	6516	7251	13767	4145	4140	8285
Ravensburg	9970	9928	19898	4114	4090	8204
Riedlingen	7556	8473	16029	4469	4466	8935
Saulgau	7480	7922	15402	3847	3847	7694
Tettnang	7095	7077	14172	2889	2885	5754
Ulm	15201	12824	28025	7167	7133	14300
Waldſee	7395	7426	14821	3343	3335	6678
Waugen	6352	6608	12960	2645	2634	5279
Donaukreis	128653	133678	262331	67457	67348	134805
Württemberg	528476	559998	1088474	279077	278825	557902

stand.

Verwittwete.			Geschiedene.			Unter 1000 Personen waren verheirathet		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.	1861.	1864.	Diff.
450	904	1354	2	5	7	306	318	+12
518	854	1372	8	17	25	312	320	8
630	1071	1701	19	21	40	279	285	6
531	924	1455	7	7	14	306	309	3
683	1007	1690	12	13	25	314	312	— 2
516	1018	1534	11	15	26	307	313	+ 6
548	1077	1625	9	20	29	300	308	8
573	1153	1726	12	20	32	336	347	11
726	1106	1832	13	24	37	308	313	5
614	1022	1636	6	15	21	312	316	4
442	807	1249	6	9	15	314	333	19
745	1271	2016	11	16	27	318	333	15
610	1015	1625	8	32	40	320	335	15
395	801	1196	3	7	10	306	323	17
7981	14030	22011	127	221	348	310	319	+ 9
610	1173	1783	11	15	26	318	326	+ 8
328	713	1041	3	5	8	338	343	5
452	929	1381	—	10	10	341	349	8
525	985	1510	6	19	25	326	339	13
639	1236	1875	13	27	40	314	330	16
616	1065	1681	14	45	59	330	346	16
530	829	1359	8	9	17	335	339	4
410	709	1119	4	6	10	295	299	4
443	804	1247	3	7	10	353	356	3
517	963	1480	9	16	25	269	277	8
526	996	1522	6	12	18	333	337	4
476	862	1338	8	13	21	312	315	3
367	599	966	4	5	9	276	276	—
693	1698	2391	11	31	42	303	319	16
401	683	1084	9	19	28	288	295	7
391	641	1032	5	12	17	269	274	5
7924	14885	22809	114	251	365	315	321	6
36049	63921	99970	638	1344	1982	310	319	+ 9

Oberämter.	Evangelische.			Katholiken.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
Backnang	12786	14272	27058	289	299	588
Besigheim	11850	13000	24850	109	77	186
Böblingen	11334	12451	23785	267	313	580
Brackenheim	10420	11462	21882	902	970	1872
Canstatt	12476	13673	26149	918	992	1910
Eßlingen	13070	13988	27058	2149	2319	4468
Heilbronn	14787	15463	30250	2279	2201	4480
Leonberg	12815	14335	27150	668	853	1521
Ludwigsburg	17665	16556	34221	1271	378	1649
Marbach	12749	13922	26671	61	57	118
Maulbronn	10751	11389	22140	67	51	118
Neckarsulm	7591	7639	15230	6327	6710	13037
Stuttgart, Stadt . .	29781	31018	60799	4268	2572	6840
Stuttgart, Amt . . .	15142	16264	31406	152	67	219
Vaihingen	10407	11208	21615	83	47	130
Waiblingen	11720	13063	24783	49	42	91
Weinsberg	11410	12230	23640	334	388	722
Neckarkreis	226754	241933	468687	20193	18336	38529
Balingen	13005	14750	27755	1814	2001	3815
Calw	11194	12587	23781	97	90	187
Freudenstadt	13554	14495	28049	234	198	432
Herrenberg	9388	10558	19946	777	844	1621
Horb	914	793	1707	7900	9308	17208
Nagold	10747	12296	23043	870	865	1735
Neuenbürg	11285	12229	23514	105	71	176
Nürtingen	11879	12897	24776	296	306	602
Oberndorf	3602	3747	7349	7217	8626	15843
Reutlingen	16256	17821	34077	682	667	1349
Rottenburg	5338	5671	11009	7834	8915	16749
Rottweil	3100	3260	6360	10491	12348	22839
Spaichingen	826	919	1745	7944	9174	17118
Sulz	7734	8809	16543	929	1045	1974
Tuttlingen	6867	7120	13987	4619	5054	9673
Tübingen	14757	15918	30675	564	293	857
Urach	12575	13760	26335	123	73	196
Schwarzwaldkreis . .	153021	167630	320651	52496	59878	112374

Bekenntniß.

Von andern christlichen Confessionen.			Israeliten.		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
47	55	102	—	—	—
49	47	96	139	150	289
4	2	6	5	2	7
32	38	70	56	55	111
32	59	91	90	75	165
20	23	43	84	60	144
68	74	142	328	299	627
1	5	6	3	—	3
8	7	15	67	46	113
7	8	15	—	—	—
—	1	1	—	—	—
46	58	104	177	207	384
141	135	276	653	516	1169
27	37	64	1	—	1
12	14	26	—	—	—
37	66	103	60	76	136
107	142	249	145	188	333
638	771	1409	1808	1674	3482
12	10	22	3	1	4
87	88	175	1	—	1
27	32	59	1	1	2
11	15	26	1	—	1
—	—	—	538	604	1142
24	38	62	—	1	1
49	66	115	3	2	5
17	17	34	1	5	6
1	—	1	8	10	18
32	32	64	19	9	28
1	1	2	5	—	5
1	—	1	47	63	110
1	4	5	1	—	1
—	1	1	1	—	1
3	—	3	2	—	2
30	20	50	33	30	63
3	3	6	4	—	4
299	327	626	668	726	1394

Oberämter.	Evangelische.			Katholiken.		
	Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
Aalen	5984	6125	12109	7143	7553	14696
Crailsheim	9785	10528	20313	1722	1874	3596
Ellwangen	1534	1574	3108	12908	13938	26846
Gaildorf	10818	12143	22961	888	944	1832
Gerabronn	13236	13839	27075	538	542	1080
Gmünd	3352	3170	6522	10017	11107	21124
Hall	12678	13041	25719	1013	857	1870
Heidenheim	15691	16844	32535	849	734	1583
Künzelsau	8148	8616	16764	5852	5833	11685
Mergentheim	8188	8445	16633	4848	5095	9943
Neresheim	2289	2466	4755	8180	9077	17257
Oehringen	14553	15131	29684	612	604	1216
Schorndorf	11620	13260	24880	77	25	102
Welzheim	8779	10001	18780	864	928	1792
Jagstkreis	126655	135183	261838	55511	59111	114622
Biberach	2155	2219	4374	12555	13595	26150
Blaubeuren	5755	6244	11999	2863	3247	6110
Ehingen	1512	1566	3078	10594	11446	22040
Geislingen	6807	7014	13821	6534	7432	13966
Göppingen	14148	15828	29976	1834	1985	3819
Kirchheim	12030	13601	25631	137	84	221
Laupheim	1580	1560	3140	10061	10860	20921
Leutkirch	842	769	1611	10102	10716	20818
Münsingen	6313	7065	13378	4601	4943	9544
Ravensburg	1972	1638	3610	12626	13358	25984
Riedlingen	461	448	909	11726	13079	24805
Saulgau	406	216	622	11404	12427	23831
Tettnang	781	601	1382	9571	9962	19533
Ulm	16657	16959	33616	6105	4470	10575
Waldsee	401	198	599	10744	11265	22009
Wangen	720	721	1441	8669	9174	17843
Donaukreis	72540	76647	149187	130126	138043	268169
Württemberg	578970	621393	1200363	258326	275368	533694

Bekenntniß.

Von andern christlichen Confessionen.			Israeliten.		
Männl.	Weibl.	Zus.	Männl.	Weibl.	Zus.
5	2	7	—	—	—
3	—	3	147	150	297
1	2	3	86	94	180
10	8	18	—	—	—
25	35	60	329	348	677
6	7	13	7	2	9
9	4	13	51	71	122
3	6	9	1	—	1
9	10	19	400	454	854
8	7	15	444	569	1013
2	6	8	340	413	753
18	21	39	88	86	174
38	45	83	—	—	—
19	17	36	—	—	—
156	170	326	1893	2187	4080
19	5	24	1	—	1
3	5	8	2	6	8
1	—	1	1	3	4
6	3	9	—	—	—
—	—	—	172	157	329
14	12	26	1	—	1
—	—	—	365	405	770
—	—	—	1	—	1
11	10	21	182	184	366
5	—	5	7	1	8
—	1	1	370	419	789
1	1	2	—	—	—
3	3	6	—	—	—
102	92	194	208	165	373
3	—	3	—	—	—
—	—	—	4	—	4
168	132	300	1314	1340	2654
1261	1400	2661	5683	5927	11610

V. 1) Ausländer. 2) Armenunterstützung Genießende.

Oberämter.	1) Ausländer.			Auf 1000 Einwohner kommen Ausländer.	2) Armenunterstützung Genießende.		
	Männl.	Weibl.	Zus.		Männl.	Weibl.	Zus.
Backnang	39	31	70	2,5	129	241	370
Besigheim	84	50	134	4,8	76	101	177
Böblingen	18	17	35	1,4	78	104	182
Brackenheim	72	43	115	4,8	90	220	310
Canstatt	355	388	743	26,2	74	132	206
Eßlingen	336	234	570	17,9	75	177	252
Heilbronn	502	240	742	20,9	77	114	191
Leonberg	149	145	294	10,2	94	204	298
Ludwigsburg	174	65	239	6,6	126	214	340
Marbach	19	10	29	1	78	155	233
Maulbronn	122	76	198	8,8	41	95	136
Neckarsulm	368	280	648	22,5	130	281	411
Stuttgart, Stadt	2270	1293	3563	51,6	41	88	129
Stuttgart, Amt	101	23	124	3,9	41	76	117
Vaihingen	36	16	52	5,1	137	153	290
Waiblingen	33	45	78	3,1	134	120	254
Weinsberg	49	24	73	2,9	79	140	219
Neckarkreis	4727	2980	7707	15,04	1500	2615	4115
Balingen	58	19	77	2,4	118	205	323
Calw	37	49	86	3,5	68	95	163
Freudenstadt	23	18	41	1,4	97	158	255
Herrenberg	13	10	23	1	86	153	239
Horb	68	83	151	7,5	86	113	199
Nagold	17	14	31	1,2	105	117	222
Neuenbürg	68	47	115	4,8	39	83	122
Nürtingen	34	10	44	1,7	89	150	239
Oberndorf	195	151	346	14,9	84	175	259
Reutlingen	232	146	378	10,6	130	162	292
Rottenburg	59	35	94	3,8	142	198	340
Rottweil	85	71	156	5,3	87	222	309
Spaichingen	15	16	31	1,6	50	80	130
Sulz	40	28	68	3,6	78	107	185
Tuttlingen	145	74	219	9,2	101	171	272
Tübingen	282	45	327	10,3	125	220	345
Urach	86	49	135	5,1	74	99	173
Schwarzwaldkreis	1457	865	2322	5,3	1559	2508	4067

V. 1) Ausländer. 2) Armenunterstützung Genießende.

Oberämter.	1) Ausländer.			Auf 1000 Einwohner kommen Ausländer.	2) Armenunterstützung Genießende.		
	Männl.	Weibl.	Zus.		Männl.	Weibl.	Zus.
Aalen	74	39	113	4,12	62	160	222
Crailsheim	167	137	304	12,15	82	169	251
Ellwangen	190	130	320	10,6	103	221	324
Gaildorf	40	32	72	2,18	49	180	229
Gerabronn	375	182	557	19,12	91	170	261
Gmünd	157	97	254	9,12	61	165	226
Hall	144	51	195	7	161	454	615
Heidenheim	229	137	366	10,7	48	137	185
Künzelsau	181	100	281	9,5	122	166	288
Mergentheim	392	265	657	23,18	80	172	252
Neresheim	186	150	336	14,7	50	98	148
Oehringen	62	42	104	3,3	61	151	212
Schorndorf	19	25	44	1,17	62	160	222
Welzheim	9	9	18	0,8	64	145	209
Jagstkreis	2225	1396	3621	9,15	1096	2548	3644
Biberach	193	48	241	7,8	69	223	292
Blaubeuren	30	12	42	2,3	74	191	265
Ehingen	42	24	66	2,16	72	249	321
Geislingen	226	208	434	15,16	68	134	202
Göppingen	177	82	259	7,6	68	153	221
Kirchheim	62	31	93	3,16	93	206	299
Laupheim	93	63	156	6,12	85	139	224
Leutkirch	503	291	794	35,14	59	155	214
Münsingen	65	27	92	3,9	35	153	188
Ravensburg	745	426	1171	39,16	118	199	317
Riedlingen	89	85	174	6,15	113	277	390
Saulgau	230	142	372	15,12	116	273	389
Tettnang	422	233	655	31,3	108	150	258
Ulm	974	330	1304	29,1	42	201	243
Waldsee	138	72	210	9,3	75	191	266
Wangen	716	452	1168	60,1	77	168	245
Donaukreis	4705	2526	7231	17,12	1272	3062	4334
Württemberg	13114	7767	20881	11,9	5427	10733	16160

Wenn wir im Folgenden verſuchen, die ſtatiſtiſche Bedeutung der vorſtehenden Ziffern durch eine vergleichende Behandlung zu entwickeln, ſo müſſen wir dabei die allgemeinen Thatſachen und beſondern Eigenthümlichkeiten der württembergiſchen Bevölkerungsſtatiſtik als ſchon bekannt und anderwärts nachgewieſen vorausſetzen, und uns hier auf die Hervorhebung derjenigen Punkte beſchränken, in welchen ſich gerade die neueſte Bewegung der Bevölkerung in der Periode von 1861—64 characteriſirt, ſei es durch Abſchwächung oder Verſtärkung oder gleichmäßige Fortwirkung der zuvor ſchon vorhandenen Faktoren, ſei es durch ein Hervortreten neuer oder zuvor unbemerkt gebliebener Erſcheinungen. Insbeſondere müſſen wir uns erlauben, auf die in dem Werk: das Königreich Württemberg, im Abſchnitt: Bevölkerungsſtatiſtik und in der Abhandlung der württembergiſchen Jahrbücher Jahrgang 1863 über die Ergebniſſe der Zählung von 1861 gegebenen Mittheilungen mehrfach Bezug zu nehmen, da ſonſt läſtige Wiederholungen nicht zu umgehen wären. Es ſchien ſich uns hier nur darum handeln zu können, das dort gegebene Bild von dem höchſt eigenthümlichen und bemerkenswerthen Gang der württembergiſchen Bevölkerung auch durch das jüngſte Stadium fortzuführen und nach der einen oder andern Richtung zu ergänzen.

I.

Die Zählung vom 3. December 1864 iſt ſeit dem Eintritt Württembergs in den Zollverein die elfte. Es ergibt ſich die folgende Reihe: (Tab. VI.)

Zählung von			Differenz.	Prozentale Zu- oder Abnahme im Jahr.
1834	1564248			
1837	1612073	+	47825	+ 1
1840	1646871	+	34798	+ 0,7
1843	1680798	+	33927	+ 0,7
1846	1726716	+	45918	+ 0,9
1849	1744595	+	17879	+ 0,3
1852	1733263	—	11332	— 0,1

Zählung von			Differenz.	Prozentale Zu- oder Abnahme im Jahr.
1855	1669720	—	63543	— $1_{/2}$
1858	1690898	+	21178	+ $0_{/4}$
1861	1720708	+	29810	+ $0_{/57}$
1864	1748328	+	27620	+ $0_{/53}$
1834—64	—	+	184080	+ $0_{/37}$.

Eine Bemerkung, die ſich bei normalen Verhältniſſen von ſelbſt verſtehen würde, drängt ſich bei dieſer Zahlenreihe zuerſt auf, daß nämlich die neueſte Zahl den höchſten bisher überhaupt erreichten Stand der Bevölkerung anzeigt. Von den vier vorausgegangenen Zählungen konnte dieß nicht geſagt werden; 15 Jahre waren erforderlich, um auf den Stand von 1849, von welchem die Bevölkerung bis 1855 um faſt 75000 Seelen zurückwich, wieder aufzuſteigen.

Nimmt man die Sache aber noch genauer, ſo iſt es nicht nur zweifelhaft, ſondern unwahrſcheinlich, daß die neueſte Ziffer überhaupt die höchſte bis dahin erreichte iſt. Bei einer dreijährigen Zählungsperiode läßt ſich für das einzelne Jahr die Bevölkerung nur annähernd beſtimmen. Es wäre denkbar, daß das Maximum ſchon vor December 1849 gefallen wäre und zur Zeit der Zählung die rückläufige Periode bereits ihren Anfang genommen hätte. Es iſt aber ebenſo möglich, daß das Wachsthum noch über den Zählungstermin hinaus angedauert und die Abnahme erſt 1850 oder 1851 oder 1852 begonnen hätte. Die Bewegung der Geburtenziffern und der Auswanderungsfrequenz läßt hiebei jedoch ziemlich geſicherte Schlußfolgerungen zu. Darnach ſpricht die größere Wahrſcheinlichkeit für die letztere jener beiden Möglichkeiten. Da das Jahr 1849 noch eine mittelgute Erndte und einen außerordentlichen Obſtſegen, das Jahr 1850 noch eine der höchſten Geburtenzahlen bei einer mäßigen Auswanderungs- und normaler Sterblichkeitsziffer aufweiſt, ſelbſt aber die Reihe der ungünſtigen Erndten und ſchlechten Weinjahre eröffnet, ſo iſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß die Landesbevölkerung noch wenigſtens bis in die zweite Hälfte des Jahres 1850 im Zunehmen war und damals

einen Stand erreicht haben muß, der wohl den neueſten vom December 1864 noch übertrifft.

Die rückläufige Bewegung muß wohl Ende 1850 oder im Frühjahr 1851 begonnen haben; wie lang ſie aber dauerte, iſt wieder nicht mit Sicherheit zu ſagen, da es eben ſo möglich iſt, daß am Zählungstermin 1855 eine Beſſerung bereits begonnen hat, als daß ſich die Abnahme noch in die Periode von $18^{55}/_{58}$ hinein fortgeſetzt hat. Auch hier ſcheint uns der letztere Fall der wahrſcheinlichere. Darüber kann kein Zweifel ſein, daß das Jahr 1854 den Höhepunkt des Nothſtandes und der Auswanderung bezeichnet, zugleich aber die reiche und gute Erndte dieſes Jahres den erſten Grund zur Beſſerung legte. Allein dieß wirkte noch nicht ſo raſch; das Jahr 1855 weiſt die kleinſte Geburtenzahl und immer noch eine übermittlere Auswanderung auf; in 19 Bezirken unter 64 war der Stand der Bevölkerung bei der Zählung von 1858 noch einmal gegen den von 1855 geſunken. Der Umſchlag von einer Abnahme in einen Zuwachs kann früheſtens im Jahr 1856 begonnen haben, ſo daß die rückläufige Bewegung im Ganzen 6 Jahre gedauert hätte, dagegen volle 8 Jahre nöthig geweſen wären, um auf die früher ſchon erreichte Volkszahl wieder zurückzukehren.

Man könnte vermuthen, auf einen ſtarken und anhaltenden Rückſchlag der Bevölkerung werde bei Wiederkehr günſtiger Zeitumſtände ein um ſo raſcherer und nachhaltigerer Wiederaufſchwung derſelben folgen. Dem iſt jedoch im vorliegenden Falle nicht ſo. Wie die obige Tabelle zeigt, hat nicht nur der Bevölkerungszuwachs von 1858—61 den Prozentſatz vor 1846 noch nicht wieder erreicht, ſondern der von 1861—64 iſt auch bereits wieder hinter dem von 1858—61, wenn auch nicht erheblich, zurückgeblieben. Die wirthſchaftlich günſtigſte Periode bilden die Jahre 1857—63; mit dem letztgenannten Jahr ſcheint bereits wieder ein Sättigungspunkt eingetreten, der eine Vermehrung des Bevölkerungsabfluſſes nach Außen und eine Hemmung des ſeitherigen Zuwachſes zur Folge hat. Die Verhältniſſe der ländlichen Bevölkerung ſind durch Sinken der

Frucht- und Güterpreiſe nicht mehr ſo günſtig, als in jenen Jahren, wo reiche Erndten und hohe Preiſe zuſammentrafen.

II.

Wie ſich der württembergiſche Volkszuwachs in der Periode $18^{61}/_{64}$ zu dem anderer vergleichbarer deutſcher Länder verhält, iſt aus der folgenden Zuſammenſtellung erſichtlich, in welcher wir bei Preußen und Bayern auch die größeren Landestheile unterſchieden haben.

Auf 1000 Einwohner fällt für die dreijährige Periode von $18^{61}/_{64}$ ein Zuwachs von

(Tab. VII.)

Frankfurt	93
Anhalt	61
(in der Preußiſchen Provinz Brandenburg)	(59)
Königreich Sachſen	53
(Pr. Provinz Preußen)	(51)
Königreich Preußen (ohne Lauenburg)	41
(Rheinprovinz)	(40)
Braunſchweig	39
im ganzen Zollverein	35
(Schleſien)	(35)
(Pommern)	(34)
(Pr. Sachſen)	(34)
(Weſtphalen)	(30)
die Thüringiſchen Staaten	30
(Rheinbayern)	(28)
(die drei fränkiſchen Kreiſe Bayerns)	(26)
(Pr. Provinz Poſen)	(25)
Königreich Bayern	25
Naſſau	25
(die vier ſüdbayeriſchen Kreiſe)	(23)
Oldenburg	22
Hannover	19
Württemberg	16
Heſſen G.-H.	14
Kurheſſen	9
Meklenburg-Schwerin	8.

Wir haben in dieſe Liſte den Nachbarſtaat Baden nicht mit aufgenommen, weil hier eine veränderte Zählungsmethode in Anwendung kam, die kein vergleichbares Reſultat lieferte. Die Zählung von 1864 ergab gegen die von 1861 ein Mehr von 59908 Einwohner, was einen Zuwachs von $4_{,38}$ Proc. gibt, ſo daß Baden in der obigen Reihe vor das Königreich Preußen zu ſtehen käme. Allein da der Ueberſchuß der Geburten über die Geſtorbenen nicht höher als zu 44000 anzuſchlagen iſt, die Auswanderung um ca. 2000 Perſonen die Einwanderung überwog und ſchon aus letzterem Umſtand zu ſchließen iſt, daß auch die Zahl der anderweitig Weggezogenen größer geweſen ſein muß als die der Hereingezogenen, ſo iſt jener Zuwachs von faſt 60000 Einwohner nur aus Ungenauigkeiten ſei es der früheren oder der jetzigen oder beider Zählungen zu erklären. Da der Gang der badiſchen Bevölkerung dem der württembergiſchen, heſſiſchen und rheinbayeriſchen in den letzten 15 Jahren immer analog war, wenn auch die Ziffern ſich etwas günſtiger ſtellten als die württembergiſchen, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die wirkliche Zunahme in dem letzten Triennium eine von der der Nachbarländer nicht ſehr erheblich abweichende war. Die Beiträge zur inneren Statiſtik (20tes Heft) ſprechen von ca. 18000 bei der letzten Zählung „neu entdeckten" Perſonen, nach deren Abzug ſich der Zuwachs auf $3_{,07}$ % beliefe und Baden oben ſeinen Platz neben den thüringiſchen Ländern einnähme. Bei jener Schätzung iſt aber ein Verluſt durch ein Mehr von Weggezogenen (außer den Ausgewanderten) noch nicht in Rechnung genommen, während doch ein ſolcher, und zwar in nicht unerheblichem Maaße, mit großer Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen iſt. Ueber 25 pro Tauſend iſt daher der wirkliche Volkszuwachs ſchwerlich zu ſchätzen.

Eine ähnliche Bewandtniß, wenn auch mit dem entgegengeſetzten Erfolge, hat es mit der Zählung des Großherzogthums Heſſen. Auch hier kamen 1864 andere Formen in Anwendung als 1861. Die Zollabrechnungsbevölkerung, die der obigen Liſte überhaupt zu Grund gelegt werden muß, ergab 1861: 856907 und 1864: 853322, ſomit eine Abnahme von

3585 Seelen. Man hatte 1861 nach der Kategorie der auf Reisen Abwesenden eine sehr weite Ausdehnung gegeben. Es sollten, abgesehen von Gesellen und Gewerbegehilfen, am 3. December 1861 20489 Einwohner außer Landes auf Reisen von vorübergehender Dauer befindlich gewesen sein, und die Zollbevölkerung wurde um 15000 Einwohner höher angegeben als die faktische. Genau genommen müßte demnach auch das G.-H. Hessen aus der obigen Liste wegbleiben; da jedoch daselbst noch die Zählung der ortsanwesenden oder faktischen Bevölkerung von der Zollabrechnungsbevölkerung unterschieden zu werden pflegt, so ließ sich die erstere Zählungsform zu Grunde legen. Darnach stieg die faktische Bevölkerung in der Periode 1861—64 von 841,677 auf 853,315 Köpfe, und daraus ergibt sich der Zuwachs von 14 per Tausend, mit welchem wir Hessen in die Liste eingereiht haben.

Meklenburg-Schwerin endlich haben wir, obgleich nicht zum Zollverein gehörig der Vollständigkeit der Uebersicht wegen angefügt, da dort Zählungen für die gleichen Termine und nach ähnlicher Methode Statt finden.

Es bedarf nach der obigen Tabelle keines weitern Nachweises, daß die deutschen Länder sich hinsichtlich ihres Zuwachses in der Periode von 1861—64 sehr ungleich zu einander verhalten und daß Württemberg zu denjenigen gehört, bei welchen die Vermehrung die schwächste gewesen ist.

III.

Der Volkszuwachs von 27620 Personen zeigt sich bei näherem Eingehen als zusammengesetzt aus verschiedenen Faktoren. Es betrug die Zahl der

	Geborenen.	Gestorbenen.	Ueberschuß der Geborenen.
1862 .	68590	54270	14320
1863 .	72071	57911	14160
1864 .	74420	55558	18862
zusammen	215081	167739	47342

Der natürliche Zuwachs betrug hiernach $2_{,75}$ Prozent

oder 27 per Tauſend, und $0_{,9}$ Prozent für ein Jahr. Der wirkliche Zuwachs aber war um 19722 (47342—27620) kleiner als der natürliche, und dieſe Differenz iſt, wenn die Zählungen als richtig vorausgeſetzt werden, nur aus einem entſprechenden Mehr der Weggezogenen über die Hereingezogenen zu erklären.

Die Umzüge zerfallen in ſolche, welche, ſei es als förmliche Ein- und Auswanderungen oder unter anderem Titel zur Kenntniß der Behörden gelangen, und in ſolche, welche nur faktiſch in mancherlei Formen Statt haben und nicht in den Bevölkerungsliſten eingetragen werden.

Ueber die erſtere Klaſſe der Umzüge geben die Aufnahmen den Aufſchluß, daß betragen hat

	die Zahl der aus fremden Staaten Hereingezogenen.	die Zahl der in fremde Staaten Hinausgezogenen.	Ueberſchuß der letzteren.
1862 . .	1160	3291	2131
1863 . .	1237	3623	2386
1864 . .	1569	5019	3450
zuſammen .	3966	11933	7967.

Hiernach würde die Zahl von 11755 Perſonen (19722 — 7987) auf die heimlich oder ihrer Abſicht nach noch nicht definitiv Auswandernden und auf die unter anderen Titeln auf längere oder kürzere Zeit Wegziehenden zu rechnen ſein. Dieſe Ziffer iſt nicht durch Zählungsreſultate unmittelbar zu liquidiren, ſondern ſie ergibt ſich nur als Rechnungsprobe, als Schlußfolgerung, deren Zuverläſſigkeit ganz auf der Genauigkeit der dreijährigen Zählungen ſelbſt, ſowie der Aufnahmen von Geburten und Sterbfällen beruht. Sie leidet aber keineswegs an innerer Unwahrſcheinlichkeit. Bei den jetzigen Verkehrsverhältniſſen iſt es außerordentlich erleichtert, daß auch die wirklich Auswandernden ſich den für dieſen Fall vorgeſchriebenen Formen entziehen, und es darf als notoriſch bezeichnet werden, daß von denjenigen, die nicht zum Zweck einer ſchon feſtgeſtellten Verehelichung oder als Familienväter nach Verkauf ihrer Habe fortziehen, die meiſten das Vaterland unter Formen und Titeln verlaſſen, aus welchen nicht zu erſehen iſt, ob ihre Abweſen-

heit faktiſch eine vorübergehende oder bleibende ſein wird. Insbeſondere liegt es nahe, daß ſich einzeln ſtehende junge Leute die Rückkehr in die Heimath nach Umſtänden vorbehalten wollen, ſelbſt wenn die Wahrſcheinlichkeit derſelben vorerſt eine ſehr kleine iſt. Die Statiſtik muß nach dem jetzigen Verkehrsleben darauf verzichten, unter den Wegziehenden noch die weitere Unterſcheidung eines dauernden oder vorübergehenden Außenbleibens feſthalten zu wollen; es bleibt ihr nur übrig, die periodiſchen Zählungen der faktiſchen Bevölkerung, ſowie der Geburten und Sterbfälle mit größter Genauigkeit vorzunehmen (was als ein erreichbares Ziel bezeichnet werden darf), um dann auch wenigſtens die Differenz zwiſchen den Ab- und Zugezogenen im Wege der Rechnung auf unanfechtbare Weiſe feſtzuſtellen. Und wenn dieſe Regel auch anderwärts nicht Platz greifen ſollte, ſo zeigen jedenfalls die langjährigen Erfahrungen in Württemberg, daß alle Verſuche der weltlichen und geiſtlichen Behörden, auch die fluctuirende Bevölkerung ſtetig auf dem Papier fortzuführen, unter den jetzigen Verkehrsverhältniſſen auch beim beſten Willen nur zu mangelhaften und ſtatiſtiſch kaum mehr brauchbaren Reſultaten führen.

Aus dem Obigen ergibt ſich, daß dem natürlichen Zuwachs von 27 per Mille ein Umzugsverluſt von $1{,}_{15}$ % oder 11 per Mille gegenüberſteht und ſomit der wirkliche Zuwachs von 16 per Mille ſich aus dieſen beiden Hauptfaktoren zuſammenſetzt.

IV.

Der Bevölkerungszuwachs iſt keineswegs unter allen einzelnen Rubriken der Zählung von gleicher oder ähnlicher Größe geweſen; vielmehr zeigen ſich darin erhebliche und beachtenswerthe Verſchiedenheiten wie die nachfolgende Tabelle zeigt:

Tab. VIII.

Zahl	December 1861.	December 1864.	Der Zuwachs, der sich ergeben würde, wenn er dem der gesammten Einwohnerzahl proportional wäre.	Wirklich stattgehabter Zuwachs.	per Mille.
sämmtlicher Einwohner	1720708	1748328		27620	16
der Familien	375438	374582	6025	—856	—2
der männlichen } Personen	830192	844240	13326	14048	16
weiblichen } Personen	890516	904088	14294	13572	15
der Evangelischen	1179814	1200363	18938	20549	17
der Katholiken	527057	533694	8460	6637	12
der Angehörigen von christlichen Sekten	2499	2661	40	162	64
der Israeliten	11338	11610	182	272	24
der ledigen Personen					
männlichen } Geschlechts . .	526968	528476	8458	1508	2
weiblichen } Geschlechts . .	558727	559998	8968	1271	2
zusammen	1085695	1088474	17426	2779	2
der Verheiratheten					
männlichen } Geschlechts . .	266817	279077	4282	12260	45
weiblichen } Geschlechts . .	267159	278825	4287	11666	43
zusammen	533976	557902	8569	23926	44

der Verwittweten						
männlichen Geschlechts		35711	36049	573	338	9
weiblichen Geschlechts		63168	63921	1017	753	11
	zusammen	98879	99970	1590	1091	10
der Geschiedenen						
männlichen Geschlechts		696	638	12	—58	—83
weiblichen Geschlechts		1462	1344	23	—118	—80
	zusammen	2158	1982	35	—176	—81
der Ausländer		19006	20881	304	1875	98
der Personen unter 14 Jahren						
männlichen Geschlechts		243254	248978	3904	5724	23
weiblichen Geschlechts		252636	257447	4056	4811	19
	zusammen	495890	506425	7960	10535	21
der Personen über 14 Jahren						
männlichen Geschlechts		586938	595262	9421	8324	14
weiblichen Geschlechts		637880	646641	10239	8761	13
	zusammen	1224818	1241903	19660	17085	13

Dieſe Tabelle gibt zu verſchiedenen Bemerkungen Anlaß.

1) Die Abnahme der Familienzahl iſt von keiner ſachlichen Bedeutung, ſondern beruht auf einer Verſchiedenheit in der Auslegung und Handhabung des an ſich noch unbeſtimmten Begriffs der Familie oder Haushaltung von Seiten der Behörden. So hat ſich bei der Stadt Stuttgart neben einem Seelenzuwachs von 7770 ein Sinken der Familienzahl von 16242 auf 13628 ergeben, weil in Folge genauerer Inſtructionen vielfach einzeln und zwar unabhängig, aber ohne beſondern Haushalt lebende Perſonen nicht in abgeſonderten Haushaltungszetteln, ſondern bei den Familien, wo ſie als Zimmermiether oder Schlafgänger ihre Wohnung haben, gezählt worden ſind.

Es hat übrigens, gerade um den noch ſchwankenden Begriff der Familie und Haushaltung näher zu präciſiren, bei der dießmaligen Zählung eine genauere Aufnahme der verſchiedenartigen, dabei in Betracht kommenden Momente Statt gefunden. Die Reſultate dieſer Unterſuchung werden in dem nächſten Heft dieſer Jahrbücher in einer beſondern Abhandlung bearbeitet und veröffentlicht werden. Für den vorliegenden Fall müſſen wir uns auf die Bemerkung beſchränken, daß eine Verminderung der Familien oder Haushaltungenzahl in keiner Weiſe Statt gefunden hat.

2) Die württembergiſche Bevölkerung leidet bekanntlich an einer anomalen Ueberzahl des weiblichen Geſchlechts, einer Folge des überwiegend männlichen Antheils ſowohl an der Auswanderung als an der geſteigerten Kinderſterblichkeit. Jenes Mißverhältniß hatte in den Nothjahren ein Maximum erreicht, indem bei der Zählung von 1855 auf 1000 männliche 1084 weibliche Perſonen kamen. Seitdem iſt eine allmählige, wenn auch langſame Beſſerung bemerkbar. Bei der Zählung von 1858 kamen auf 1000 männliche noch 1074 weibliche Perſonen, 1861 noch 1073, 1864 noch 1070. Zu dem europäiſchen Durchſchnittsverhältniß 1000 : 1027 iſt der Weg immer noch groß genug.

3) Der ziemlich bedeutende Unterſchied in dem Anwachſen der evangeliſchen und katholiſchen Bevölkerung hat mit der

Confeſſion ſelbſt nichts zu ſchaffen, wie die Tabellen der einzelnen Bezirke deutlich genug zeigen, ſondern beruht weſentlich auf dem Umſtand, daß unter den größeren Städten des Landes, welche an dem allgemeinen Zuwachs einen ſehr hervorragenden Antheil haben, nur wenige katholiſche oder von katholiſcher Bevölkerung umgebene ſind. Die ländliche Bevölkerung für ſich genommen, zeigen die katholiſchen Landestheile einen ſtärkeren Zuwachs als die evangeliſchen. Für das raſchere Anwachſen der jüdiſchen Bevölkerung dürfte daſſelbe Moment, daß in neuerer Zeit die induſtrielle Bevölkerung unter günſtigeren Bedingungen ſteht als die ackerbautreibende, entſcheidend ſein. Die noch weit ſtärkere Zunahme der Angehörigen chriſtlicher Secten beruht nicht auf dem natürlichen Wachsthum durch Ueberſchüſſe der Geburten über die Sterbfälle und auf volkswirthſchaftlichen Momenten, ſondern auf Uebertritten aus anderen Bekenntniſſen und ſomit auf Urſachen von ganz anderer Gattung.

Weiter als 1861 geht die Berückſichtigung des Religionsunterſchieds bei der Zählung der faktiſchen Bevölkerung nicht zurück. Es läßt ſich daher nur die unbedeutende Bewegung in den Ziffern nachweiſen, daß unter 10000 Einwohnern waren:

	1861.	1864.
Evangeliſche . . .	6857	6865
Katholiken	3063	3053
Angehörige von Secten	14	15
Iſraeliten	66	67.

4) Weitaus die hervortretendſte, ſowie auch wohl die erfreulichſte Erſcheinung iſt die auffallende Vermehrung der Verheiratheten. Während der Zuwachs der geſammten Bevölkerung ſich auf 16 per Mille belief, beträgt der der Ledigen mit 2 per Mille nur ein Achttheil dieſes mittleren Durchſchnitts, der der Verheiratheten mit 44 per Mille gegen das Dreifache. Unter den 27620 Perſonen, um welche die ganze Bevölkerung ſtieg, ſind 23926, alſo 86 Prozent Verheirathete. Es ſind alſo faſt 12000 neue Ehen über den Erſatz der aufgelöſten hinzugekommen. Der Zuwachs der Verheiratheten iſt das 22fache von dem der Ledigen.

Zum Verſtändniß dieſer befremdlich erſcheinenden Thatſache muß man ſich zuerſt des oben erwähnten Umſtandes erinnern, daß Württemberg in der Periode von 1861—64 19722 Perſonen durch Wegzug verloren hat, daß darunter 7967 förmlich Ausgewanderte und 11755 anderweitig Weggezogene waren. Nun wiſſen wir aus den mehrjährigen Aufzeichnungen, daß ſchon unter den legal Auswandernden im Durchſchnitt nur 10 Prozent Verheirathete neben 20 Prozent Kindern unter 14 Jahren und 70 Prozenten ledigen Perſonen über 14 Jahren enthalten zu ſein pflegen. Von jenen anderweitig Weggezogenen aber iſt kein Zweifel, daß ſie faſt ausnahmslos aus Ledigen beſtehen. In jenem ganzen Abgang von 19722 Perſonen ſind hiernach mindeſtens 18500, wo nicht 19000 Ledige enthalten. Denkt man ſich nun, die Umzüge hätten ſich ausgeglichen und das Land hätte den Geburtenüberſchuß von 47342 als natürlichen Zuwachs erhalten, ſo wären in dieſer Zahl etwa 21000 Ledige, 26000 Verheirathete enthalten geweſen. Da die Ledigen 62 Prozent der ganzen Bevölkerung bilden, ſo würde auch ſo noch ihre Vermehrung bedeutend hinter der der Verheiratheten zurückſtehen, und die letztere tritt immer noch gehörig ins Licht, aber die Zahlen verlieren bei dieſer Vergegenwärtigung des Zuſammenhangs doch das Exorbitante und Unbegreifliche.

Man erſieht aus dieſem Beiſpiele zugleich die allgemeinere Regel, daß in einem Lande ſtarker Auswanderung, weil die Wegziehenden immer ſehr überwiegend dem ledigen Stand angehören werden, die Vermehrung der Ehen nicht dem Ueberſchuß der Geburten über die Sterbfälle proportional zu ſein braucht und auch ſchon ein kleiner Ueberſchuß an Trauungen über den Abgang mit dem Geſammtzuwachs der Bevölkerung gleichen Schritt halten kann.

Zugleich erhellt aber aus den obigen Ziffern, daß auch bei Beachtung dieſes Momentes die Vermehrung der Ehen in Württemberg von 1861—64 immer noch als eine ſehr anſehnliche erſcheint, da auch unter der Vorausſetzung, daß alle Weggezogenen im Land geblieben und hier nicht zur Verheirathung gelangt wären, immer noch die Ledigen ſtatt 62 nur 45, die Verheiratheten aber 44 ſtatt 31 Prozent des Zu-

wachſes ausmachen würden. Erſt in dieſen zwar ermäßigten, aber immer noch ſehr bedeutſamen Verhältnißzahlen zeigt ſich der wahre Sachverhalt.

Im Jahr 1858 kamen auf 1000 Einwohner noch 308, 1861 noch 310 Verheirathete, jetzt 319. Der mitteleuropäiſche Durchſchnitt bewegt ſich zwiſchen 340—350; in Frankreich zwiſchen 380 und 390. In Sachſen betrug dieſe Ziffer nach der Zählung von 1864 350, in Hannover 335. Von den Nachbarländern Bayern, Baden, Heſſen liegen neueſte Berechnungen noch nicht vor. Im G.-H. Heſſen kamen 1861 auf 1000 Einwohner 312 Verheirathete, in Bayern bei der Zählung von 1852 nur 286. Württemberg ſteht hiernach mit den andern ſüdweſtdeutſchen Ländern in dieſem Punkte im Weſentlichen auf gleicher Linie, gehört aber immer noch zu den Ländern mit einer relativ ſchwachen Zahl beſtehender Ehen.

Wenn auch die Zahl der Verwittweten in erheblich geringerem Maß geſtiegen iſt, als die Geſammtbevölkerung, ſo müſſen wir in Ermanglung näherer Data dahingeſtellt ſein laſſen, ob und wieweit dieß ſeinen Grund darin hatte, daß in der Periode von 1861—64 weniger Ehen als ſonſt durch den Tod des einen Gatten getrennt worden ſind. Näher liegt jedenfalls die Erklärung, daß an der allgemeinen Steigerung der Heirathsfrequenz auch die Verwittweten Antheil hatten, ſomit mehr Wiederverheirathungen derſelben vorgekommen ſind als in der vorausgegangenen Periode.

Sehr bedeutend iſt endlich die Abnahme der Zahl der Geſchiedenen. Statt ſich um 16 per Mille zu vermehren, iſt ſie um 81 per Mille gefallen. Es hängt dieß jedenfalls damit zuſammen, daß bei der evangeliſchen Bevölkernng die Zahl der Scheidungen gegen früher abgenommen hat. In der Periode von 1830—45 war die Durchſchnittszahl jährlicher Scheidungen 120, von 1845—60 noch 110. Ob dieß aber ſeinen Grund in einer Verminderung der Vorkommniſſe, welche eine Eheſcheidung begründen, oder in einer ſtrengeren Praxis der ehegerichtlichen Behörden haben mag, wiſſen wir nicht. Wichtiger als beide Momente mag wohl das dritte ſein, daß bei den heutigen Verkehrs- und Erwerbsverhältniſſen es leichter

ausführbar ist und häufiger vorkommt, als früher, daß Mann und Weib ohne Scheidung faktisch getrennt von einander leben.

Die vereinigt und getrennt lebenden Gatten werden bis jetzt bei unsern Zählungen der ortsanwesenden Bevölkerung nicht unterschieden. Es läßt sich daher die Zahl der ehelich zusammenlebenden Paare nicht ganz genau angeben. Die Zahlen der verheiratheten Männer und Weiber stimmen nicht völlig zusammen. Bei der Zählung von 1861 ergab sich ein Plus von 341 Weibern, bei der von 1864 ein solches von 252 Männern. Soweit hier nicht Ungenauigkeiten der Aufnahme oder Rechnung Platz greifen, müßte der Schluß gezogen werden, daß bei mindestens 252 bestehenden Ehen die Frau im Ausland lebt, im Jahr 1861 in 341 Fällen der Mann in der Fremde war. Das Letztere kommt namentlich in der Form nicht selten vor, daß der Mann zuerst allein auswandert und die Familie erst nachkommen läßt, wenn er einen gesicherten Nahrungsstand hat. Der zweite Fall dagegen ergibt sich leicht da, wo größere Städte oder Fabriken an der Landesgrenze liegen und verheirathete Männer aus nahegelegenen Orten des Nachbarlandes hier des Erwerbs wegen ihren Aufenthalt nehmen, während Frau und Kinder in der Heimath bleiben. Wir möchten jedoch aus jenen kleinen Ziffern keine bestimmten Schlüsse auf eine in diesen Verhältnissen eingetretene Veränderung ziehen.

5) Ueber keinen Punkt der deutschen Bevölkerungsstatistik liegt ein so großes Material vor, als über das Verhältniß der unter und über 14 Jahre alten Personen, da die Berücksichtigung dieses Moments bei den Zählungen eine zollvereinliche Vorschrift ist. Wenn es nur nicht ein so dürftiges Surrogat für ordentliche Altersaufnahmen wäre!

Die Zahl der Untervierzehnjährigen bewegt sich in den deutschen Ländern zwischen den Grenzen von 27 und 35 Prozent der ganzen Bevölkerung. Sie hängt im Wesentlichen von der Fruchtbarkeit der Bevölkerungen und den wechselnden Schwankungen der Geburtenzahlen ab. Eine hohe Ziffer findet sich in den Staaten mit rasch anwachsender Bevölkerung, bei stetiger Anschwellung der Geburtenzahlen; eine kleine Ziffer zeigt sich

in Ländern mit ſtabiler Bevölkerung und mäßiger Geburtsziffer oder bei großer Kindersterblichkeit. Eine ſtarke Auswanderung muß, weil die Erwachſenen mehr dabei vertreten ſind als die Perſonen unter 14 Jahren, die zurückbleibende Zahl der letzteren auch ohne Steigerung der Geburtenziffer größer erſcheinen laſſen. Und ſo ſpiegeln ſich bei näherem Eingehen am Ende doch auch in dieſer einzigen Ziffer mancherlei Verhältniſſe ab und es iſt nicht ohne Intereſſe den Zahlen etwas nachzugehen.

Unter 1000 Einwohnern waren

	unter 14 Jahre alt	über 14 Jahre alt
in Preußen (1861) . . .	347	653
Hannover 1864 . . .	326	674
Sachſen	325	675
G.-H. Heſſen	304	696
Baden	298	702
Württemberg	290	710
Bayern	276	724

Man ſieht daraus, daß in den norddeutſchen Ländern ein größeres natürliches Wachsthum der Bevölkerung auch für die Zukunft in Ausſicht ſteht, daß in den ſüdweſtdeutſchen dagegen die gegenwärtige Bevölkerung eine größere Zahl von Erwachſenen und damit eine höhere Arbeitskraft in ſich ſchließt. Berückſichtigt man dabei noch, daß in den letzteren auch dieſer an ſich ſchwächere Nachwuchs ſpäter noch durch ſtärkere Auswanderung decimirt wird, ſo begreift man den großen Vorſprung, den nach der obigen Tabelle (II.) die norddeutſchen Länder, namentlich Preußen und Sachſen, in Beziehung auf die Vermehrung der Geſammtbevölkerung vor den ſüddeutſchen haben und wohl auch noch fernerhin behaupten müſſen.

Wenn wir in Württemberg bis auf die erſten Zählungen für den Zollverein zurückgehen, ſo ergibt ſich folgende Bewegung der Ziffern.

Es waren unter 1000 Einwohnern

Tab. IX.

	unter 14 J.	über 14 J.		unter 14 J.	über 14 J.
1834	311	689	1852	325	675
1837	311	689	1855	313	687
1840	314	686	1858	295	705
1843	320	680	1861	288	712
1846	322	678	1864	290	710
1349	325	675			

Die Verhältnißzahl der unmündigen Bevölkerung wuchs hiernach ſtetig bis auf das bei der Zählung von 1849 erreichte Maximum von 325, das ſich auch 1852 noch erhielt, dann aber raſch abnahm. Die Abnahme war durch das große Sinken der Geburtenzahlen in den 50ger Nothjahren begründet; ſie würde aber noch viel ſtärker hervortreten, wenn nicht die gleichzeitige ſtarke Auswanderung der Erwachſenen jenen Effekt wieder zum Theil neutraliſirte. Vom Jahr 1852—57 zeigen die jährlichen Geburten einen Ausfall von 20—27 Prozent gegen die früheren Durchſchnittszahlen, und ſo lange die betreffenden Jahrgänge in der Klaſſe der Untervierzehnjährigen ſtehen, wird dieſe immer eine niedrige Ziffer zeigen müſſen. Das kleine Steigen von 1861—64 hat ſeinen Grund darin, daß in den Jahren 1863 und 64 wieder die früheren Geburtenzahlen von 73—74000 eingetreten ſind.

V.

Die bisherige Betrachtung hatte die Bevölkerung des ganzen Königreichs im Auge. Neue und ſehr beachtenswerthe Aufſchlüſſe ergeben ſich, wenn man den Gang der Bevölkerung in den einzelnen Landestheilen getrennt verfolgt.

Dieſem Zwecke dienen die beiden folgenden Tabellen X. und XI., zu deren Verſtändniß wir wenige Bemerkungen vorauszuſchicken haben.

Es erſchien zweckmäßig, zur Vergleichung nicht blos die letztvorausgegangene Zählung beizuziehen, ſondern noch weiter zurückzugreifen. Die neue Aufnahme von 1864, deren Ergebniſſe zum erſtenmal wieder eine Volkszahl aufweiſen, die ſchon in einer frühern Periode war erreicht worden, bildet einen natürlichen Haltpunkt, um den zurückgelegten Weg im Ganzen zu überſchauen. Als die Grenze, bis zu welcher dabei

zurückzugreifen ist, ergab sich am natürlichsten die Zählung vom Jahr 1843 als die letzte vor dem Eintritt der Kartoffelkrankheit und der mit ihr in Verbindung stehenden ökonomischen Landeskrisis. Bei der Zählung von 1846 hatte sie schon begonnen. Bis zur Zählung von 1840 zurückzugehen, war schon darum unthunlich, weil das Gesetz vom 1. Juli 1842 in der Eintheilung der Oberämter die letzten eingreifenden Aenderungen verfügte und alle Vergleichungen der Bezirke über diesen Termin hinaus ein höchst complicirtes Verfahren durch Ab- und Zurechnung einzelner Gemeinden und Parzellen erfordern würden.

Wir haben für die Aufzählung der Bezirke nicht die Kreiseintheilung zu Grunde gelegt, welche die charakteristischen Unterschiede meistens verwischt und abschwächt, sondern nach frühern Vorgängen die Oberämter in die fünf natürlichen Landestheile (Neckarland, Schwarzwald, Alp, Jartland, Oberschwaben) zerlegt und innerhalb derselben, so gut es angeht, geographisch geordnet. Allerdings hat dieß auch einige Mißstände, da auch mehrere Oberämter selbst schon ungleichartige Bestandtheile haben, aber es ist dieß von untergeordneter Bedeutung und läßt sich nicht wohl ändern, ohne zu Schwierigkeiten anderer Art zu führen. Noch kleinere natürliche Gruppen und Landesglieder zu bilden, z. B. das Brenz- und obere Kocherthal, den Südabhang der Alp, die eigentlichen Waldbezirke des Schwarzwalds, das Unterland, den Alptrauf u. s. w. zu unterscheiden, würde zwar noch genauer in die Sache einführen; es ist aber ohne völlige Zerreißung aller Oberämter nicht ausführbar und würde im Einzelnen nicht ohne Willkühr auszuführen sein, da alle derartigen Grenzen ihrer Natur nach fließende und nur beiläufige sein können.

Endlich erforderten die Städte eine abgesonderte Behandlung von den Landbezirken. Dabei haben wir jedoch von der officiellen Stadtbezeichnung ganz abgesehen und nur die 52 Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohner berücksichtigt, so daß von den 136 Städten Württembergs nur 44, dagegen noch 8 große Marktflecken und Dörfer mit aufgenommen wurden. Die Einwohner jener 136 den Stadtnamen führenden Gemeinden dem übrigen Land als eine Stadtbevölkerung gegenüberzustellen, ist nach unsern Verhältnissen eine reine Fiction ohne allen statistischen Werth. Thatsächlich hat auch unter den Städten mit 3—5000 Einwohnern nur eine beschränkte Anzahl noch einen städtischen Charakter.

X. Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs

Namen der Städte, Oberämter und Kreiſe.	Ortsanweſende Bevölkerung im December 1861.	Ortsanweſende Bevölkerung im December 1864.	Zahl der von 1861—64 Geborenen.	Zahl der von 1861—64 Geſtorbenen.	Überſchuß der Geborenen.
I. Neckarland:					
Rottenburg . . .	27,229	27,765	3,358	2,689	669
Tübingen	31,805	31,645	3,731	3,075	656
Reutlingen . . .	35,694	35,518	4,564	3,791	773
Nürtingen . . .	25,635	25,418	3,560	2,642	918
Kirchheim . . .	26,013	25,879	3,219	2,706	513
Göppingen . . .	33,863	34,124	4,275	3,502	773
Eßlingen	31,090	31,713	3,935	2,890	1,045
Canſtatt . . .	27,283	28,315	3,243	2,297	946
Stuttgart, Stadt	61,314	69,084	5,548	4,041	1,507
Stuttgart, Amt	30,883	31,690	4,382	3,084	1,298
Ludwigsburg . .	35,288	35,998	3,702	2,759	943
Marbach	26,605	26,804	3,560	2,570	990
Beſigheim . . .	25,140	25,421	3,044	2,232	812
Heilbronn . . .	33,043	35,499	4,176	3,026	1,150
Neckarſulm . . .	28,483	28,755	3,374	2,701	673
Herrenberg . . .	21,137	21,594	2,596	2,121	475
Böblingen . . .	24,490	24,378	3,143	2,692	451
Leonberg	28,433	28,680	3,573	2,846	727
Vaihingen . . .	21,429	21,771	2,745	1,964	781
Maulbronn . . .	22,006	22,259	3,007	2,087	920
Brackenheim . .	23,743	23,935	2,960	2,144	816
Schorndorf . . .	25,423	25,065	3,344	2,614	730
Waiblingen . . .	24,586	25,113	3,129	2,299	830
Backnang	27,787	27,748	3,997	3,229	768
Weinsberg . . .	25,772	24,944	3,655	2,966	689
Summa	724,174	739,115	89,820	68,967	20,853

von 1861—64 und von 1843—64.

Bevölkerungszuwachs, beziehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Hereingezogenen.	Also: Mehr der Hinausgezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten im Ganzen.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
+ 536	—	133	28,340	— 575	—2,0	—0,1	+ 1,9
— 160	—	816	32,735	—1,090	—3,3	—0,16	— 0,5
— 176	—	949	34,307	+1,211	+3,5	+0,17	— 0,5
— 217	—	1,135	26,135	— 717	—2,7	—0,13	— 0,8
— 134	—	647	27,379	—1,500	—5,5	—0,26	— 0,5
+ 261	—	512	32,281	+1,843	+5,7	+0,27	+ 0,8
623	—	422	27,773	3,940	14,2	+0,7	+ 2,0
1,032	86	—	24,516	3,799	15,5	0,74	+ 3,8
7,770	6,263	—	43,877	25,207	57,4	2,7	+12,6
807	—	491	29,967	1,723	5,7	0,27	+ 2,6
710	—	233	34,586	1,412	4,1	0,2	+ 2,0
199	—	791	28,780	—1,976	—6,8	—0,32	+ 0,7
281	—	531	25,780	— 359	—1,4	—0,07	+ 1,1
2,456	1,306	—	29,476	+6,023	+20,4	+1,0	+ 7,4
272	—	401	28,252	+ 503	+1,8	+0,09	+ 0,9
457	—	18	22,731	—1,137	—5,0	—0,24	+ 2,1
— 112	—	563	25,397	—1,019	—4,0	—0,19	— 0,4
247	—	480	27,618	+1,062	+3,8	+0,18	+ 0,8
342	—	439	22,136	— 365	—1,6	—0,08	+ 1,6
253	—	667	22,082	+ 177	+0,8	+0,04	+ 1,1
192	—	624	24,419	— 484	—1,9	—0,09	+ 0,8
— 358	—	1,088	27,263	—2,198	—8,1	—0,4	— 1,4
+ 527	—	303	26,626	—1,513	—5,7	—0,27	+ 2,1
— 39	—	807	30,295	—2,547	—8,4	—0,4	— 0,1
— 828	—	1,517	25,738	— 794	—3,1	—0,15	— 3,2
	(—7655 ab von	13,567=)					
14,941		5,912	708,489	30,626	4,3	0,2	2,1

Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs

Namen der Städte, Oberämter und Kreiſe.	Ortsanweſende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Überſchuß der Geborenen.
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Geſtorbenen.	
2. Schwarzwald (und oberer Neckar.)					
Neuenbürg . . .	23,508	23,810	3,676	2,474	1,202
Calw	23,778	24,144	3,064	2,255	809
Nagold	24,770	24,841	3,371	2,509	862
Freudenſtadt . .	27,883	28,542	3,772	2,298	1,474
Horb	19,441	20,057	2,366	1,872	494
Sulz	18,129	18,519	2,273	1,532	741
Oberndorf . . .	23,202	23,211	2,933	2,255	678
Rottweil	29,288	29,310	3,639	2,802	837
Summa .	189,999	192,434	25,094	17,997	7,097
3. Alp.					
Tuttlingen . . .	23,739	23,665	3,265	2,800	465
Spaichingen . .	19,004	18,869	2,309	1,847	462
Balingen	31,135	31,596	4,197	3,134	1,063
Münſingen . . .	22,573	23,309	3,338	2,521	817
Urach	26,299	26,541	3,901	3,041	860
Geislingen . . .	27,292	27,796	3,608	2,772	836
Heidenheim . . .	33,116	34,128	4,796	3,549	1,247
Neresheim . . .	23,064	22,773	3,032	2,388	644
Ulm	44,055	44,758	5,494	4,804	690
Blaubeuren . . .	18,049	18,125	2,594	2,148	446
Ehingen	24,894	25,123	3,401	2,851	550
Summa .	293,220	296,683	39,935	31,855	8,080

von 1861—64 und von 1843—64.

Bevölkerungszuwachs, bezw. Abgang.	Also: Mehr der Hereingezogenen.	Also: Mehr der Hinausgezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten. im Ganzen.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten. per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
302	—	900	22,625	1,185	5,/2	0,/25	1,/3
366	—	443	24,552	— 408	—1,/6	—0,/08	1,/5
71	—	791	26,319	—1,478	—5,/6	—0,/27	0,/3
659	—	815	27,754	788	2,/8	0,/13	2,/4
616	122	—	21,147	—1,090	—5,/1	—0,/24	3,/1
390	—	351	19,793	—1,274	—6,/4	—0,/3	2,/1
9	—	669	24,693	—1,482	—6,/0	—0,/29	0,/04
22	—	815	31,424	—2,114	—6,/7	—0,/32	0,/08
	(122 ab von	4,784=)					
2,435	—	4,662	198,307	—5,873	—2,/96	—0,/14	1,/3
— 74	—	539	24,332	— 667	—2,/7	—0,/13	—0,/3
— 135	—	597	20,093	—1,224	—6,/1	—0,/29	—0,/7
461	—	602	31,917	— 321	—1,/0	—0,/05	1,/5
736	—	81	20,650	2,659	12,/9	0,/61	3,/2
242	—	618	25,249	1,292	5,/1	0,/24	0,/9
504	—	332	25,211	2,585	10,/2	0,/49	1,/8
1,012	—	235	29,416	4,712	16,/0	0,/76	3,/0
— 291	—	935	22,873	— 100	—0,/4	—0,/02	—1,/2
703	13	—	37,923	6,835	18,/0	0,/86	1,/6
76	—	370	17,118	1,007	5,/9	0,/28	0,/4
229	—	321	23,969	1,154	4,/8	0,/23	0,/9
	(13 ab von	4,630=)					
3,463	—	4,617	278,751	17,932	6,/4	0,/3	1,/2

Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs

Namen der Städte, Oberämter und Kreiſe.	Ortsanweſende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Überſchuß der Geborenen.
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Geſtorbenen.	
4. Nordoſt oder Jartland.					
Gmünd	26,904	27,668	3,392	2,561	831
Welzheim . . .	20,433	20,608	2,988	2,236	752
Gaildorf	24,159	24,811	3,340	2,440	900
Aalen	25,642	26,812	3,626	2,390	1,236
Ellwangen . . .	29,839	30,137	3,386	2,653	733
Crailsheim . . .	23,445	24,209	2,953	2,261	692
Gerabronn . . .	28,584	28,892	2,925	2,416	509
Hall	26,876	27,724	2,907	2,506	401
Mergentheim . .	27,964	27,604	2,864	2,473	391
Künzelsau . . .	29,715	29,322	3,348	2,935	413
Oehringen . . .	31,589	31,113	4,045	3,354	691
Summa ⁚	295,150	298,900	35,774	28,225	7,549
5. Oberſchwaben.					
Laupheim . . .	24,228	24,831	3,330	2,677	653
Biberach	29,969	30,549	3,648	3,139	509
Riedlingen . . .	26,224	26,504	3,472	2,915	557
Saulgau	24,196	24,455	3,014	2,586	428
Waldſee	22,541	22,611	2,309	1,993	316
Leutkirch	22,262	22,430	2,265	1,966	299
Wangen	19,075	19,288	1,586	1,339	247
Ravensburg . .	29,070	29,607	2,789	2,407	382
Tettnang	20,600	20,921	2,045	1,673	372
Summa ⁚	218,165	221,196	24,458	20,695	3,763
Württemberg. Hauptſumme ⁚	1,720,708	1,748,328	215,081	167,739	47,342

von 1861—64 und von 1843—64.

Bevölkerungszuwachs, beziehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Hereingezogenen.	Also: Mehr der Hinausgezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten im Ganzen.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
764	—	67	25,008	2,660	10,6	0,5	2,8
175	—	577	21,869	—1,261	—5,8	—0,28	0,8
652	—	248	25,486	— 675	—2,6	—0,12	2,7
1,170	—	66	22,162	4,650	21,0	1,0	4,5
298	—	435	29,154	983	3,4	0,16	1,0
764	72	—	23,375	834	3,6	0,17	3,2
308	—	201	28,613	279	0,9	0,04	1,1
848	447	—	25,947	1,777	6,8	0,32	3,1
— 360	—	751	27,511	93	0,3	0,01	—1,3
— 393	—	806	30,145	— 823	—2,7	—0,13	—1,3
— 476	—	1,167	30,623	490	1,6	0,08	—1,5
3,750	(519 ab von 4,318=) —	3,799	289,893	9,007	3,1	0,15	1,3
603	—	50	22,991	1,840	8,0	0,38	2,5
580	71	—	27,722	2,827	10,2	0,49	1,9
280	—	277	25,916	588	2,3	0,11	1,1
259	—	169	22,627	1,828	8,1	0,39	1,1
70	—	246	20,319	2,292	11,3	0,54	0,3
168	—	131	22,170	260	1,2	0,06	0,7
213	—	34	18,706	582	3,1	0,15	1,1
537	155	—	26,060	3,547	13,6	0,65	1,8
321	—	51	18,847	2,074	11,0	0,52	1,6
3,031	(226 ab von 958=) —	732	205,358	15,838	7,7	0,37	1,4
27,620	—	19,722	1,680,798	67,530	4,02	0,19	1,6

Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs

Namen der Städte, Oberämter und Kreiſe.	Ortsanweſende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Überſchuß der Geborenen.
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Geſtorbenen.	
Neckarkreis . . .	497,375	512,107	61,173	45,827	15,346
Schwarzwaldkr. .	431,676	435,045	56,575	43,137	13,438
Jagſtkreis	376,753	380,866	46,946	36,776	10,170
Donaukreis . . .	414,904	420,310	50,387	41,999	8,388
Württemberg . .	1,720,708	1,748,328	215,081	167,739	47,342

(conform mit der

von 1861—64 und von 1843—64.

Bevölkerungszuwachs, beziehungsw. Abgang.	Also: Mehr der Hereingezogenen.	Also: Mehr der Hinausgezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang absoluter.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten. im Ganzen.	Seitdem Zuwachs, bezw. Abgang in Procenten. per Jahr.	Zuwachs bezw. Abgang seit 1861 in Procenten.
14,732	—	614	477,318	34,789	7/3	0/35	2/9
3,369	—	10,069	444,146	—9,101	—2/05	—0/09	0/8
4,113	—	6,057	369,445	11,421	3/1	0/15	1/1
5,406	—	2,982	389,889	30,421	7/8	0/37	1/3
27,620	—	19,722	1,680,798	67,530	4/02	0/19	1/6

obigen Summe.)

XI. Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs von 1861—64

Württembergs Städte mit mehr als 3000 Einwohnern.	Ortsanweſende Bevölkerung		Zahl der von 1861—64		Überſchuß der Geborenen.
	im December 1861.	im December 1864.	Geborenen.	Geſtorbenen.	
Stuttgart	61,314	69,084	5,548	4,041	1,507
Ulm	22,736	23,077	2,086	1,973	113
Heilbronn . . .	14,333	16,439	1,632	1,213	419
Eßlingen	15,059	15,586	1,375	943	432
Reutlingen . . .	13,449	13,420	1,487	1,194	293
Ludwigsburg . .	11,201	11,620	668	552	116
Gmünd	8,298	8,852	853	732	121
Tübingen	8,709	8,734	726	677	49
Canſtatt	7,414	8,087	683	530	153
Hall	6,862	7,245	672	619	53
Göppingen . . .	6,762	7,225	686	569	117
Ravensburg . .	6,817	7,223	561	518	43
Tuttlingen . . .	6,397	6,521	842	723	119
Biberach	5,723	6,500	584	529	55
Rottenburg . . .	5,996	6,177	684	590	94
Kirchheim	5,478	5,548	631	562	69
Freudenſtadt . .	4,920	5,131	701	427	274
Aalen	4,272	4,882	587	386	201
Ebingen . .	4,612	4,645	675	570	105
Rottweil	4,560	4,529	411	434	— 23
Metzingen .	4,318	4,447	634	521	113
Calw	4,402	4,397	442	354	88
Nürtingen . . .	4,520	4,360	520	397	123
Heidenheim . . .	3,762	4,329	510	406	104
Murrhardt .	4,176	4,274	617	445	172
Backnang	4,301	4,256	508	463	45
Pfullingen .	4,100	4,193	584	406	178
Laupheim . . .	3,657	3,836	473	354	119

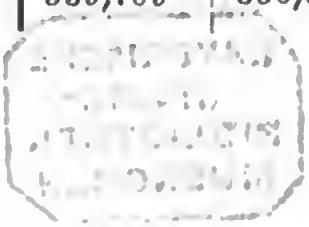
in Württembergs Städten mit mehr als 3000 Einwohnern.

Bevölkerungszuwachs, respekt. Abgang.	Also Mehr		Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, respekt. Abgang.			Zuwachs respekt. Abgang seit 1861 in Procenten.
	der Hereingezogenen.	der Hinausgezogenen.		absoluter.	in Procenten. im Ganzen.	in Procenten. per Jahr.	
7,770	6,263	—	43,877	25,207	57,4	2,7	12,6
341	228	—	18,375	4,702	25,6	1,2	1,5
2,106	1,687	—	11,636	4,803	41,3	1,9	14,7
527	95	—	12,094	3,492	28,8	1,3	3,5
— 29	—	322	12,743	677	5,3	0,25	—0,2
419	303	—	10,726	894	8,3	0,4	3,7
554	433	—	7,152	1,700	23,7	1,1	6,7
25	—	24	9,016	— 282	— 3,3	—0,15	0,3
673	520	—	6,012	2,075	34,5	1,6	9,1
383	330	—	6,870	375	5,4	0,26	5,6
463	346	—	5,530	1,695	30,6	1,4	6,8
406	363	—	5,377	1,846	34,3	1,6	5,9
124	5	—	5,880	641	10,9	0,5	1,9
777	722	—	5,231	1,269	24,2	1,1	13,6
181	87	—	5,893	284	4,8	0,2	3,0
70	1	—	5,372	176	3,3	0,16	1,3
211	—	63	4,760	371	7,8	0,37	4,3
610	409	—	3,319	1,563	47,1	2,24	14,3
33	—	72	4,673	— 28	— 0,6	—0,03	0,7
— 31	—	8	5,209	— 680	— 13,1	—0,62	—0,7
129	16	—	4,462	— 15	— 0,3	—0,01	2,9
— 5	—	93	4,282	115	2,7	0,13	—0,1
— 160	—	283	4,089	271	6,6	0,3	—3,5
567	463	—	2,941	1,388	47,2	2,25	15,1
98	—	74	4,940	— 666	— 13,5	—0,64	2,3
— 45	—	90	4,402	— 146	— 3,3	—0,16	—1,0
93	—	85	4,036	157	3,9	0,18	2,3
179	60	—	3,307	529	15,9	0,76	4,9

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ueberſicht über den Bevölkerungs-Zuwachs von 1861—64

Württembergs Städte mit mehr als 3000 Einwohnern.	Ortsanweſende Bevölkerung im December 1861.	Ortsanweſende Bevölkerung im December 1864.	Zahl der von 1861—64 Geborenen.	Zahl der von 1861—64 Geſtorbenen.	Überſchuß der Geborenen.
Ellwangen . . .	3,623	3,753	307	319	—12
Sindelfingen	3,804	3,637	452	405	47
Langenau .	3,466	3,537	740	600	140
Schorndorf . . .	3,490	3,529	418	342	76
Böblingen . . .	3,287	3,448	453	373	80
Oehringen . . .	3,798	3,399	351	328	23
Lauffen . . .	3,394	3,380	382	308	74
Urach	3,462	3,357	385	374	11
Ehingen	3,261	3,268	512	480	32
Vaihingen . . .	3,197	3,184	318	286	32
Bietigheim .	3,024	3,145	347	277	70
Winnenden .	3,037	3,118	305	234	71
Waiblingen . .	3,260	3,112	411	320	91
Geislingen . . .	2,902	3,045	352	241	111
Balingen	2,989	3,035	359	292	67
Mergentheim . .	3,000	3,030	244	260	—16
	311,142	327,594	32,716	26,567	6,149
Hiezu der Zuwachs der ländlichen Gemeinden mit mehr als 3000 Einw.					
Baiersbronn . . .	4,882	5,138	761	357	404
Ensingen	4,217	4,202	667	585	82
Schwenningen . .	3,947	4,087	634	378	256
Mössingen	3,461	3,491	508	386	122
Schramberg	3,125	3,204	347	308	39
Feuerbach	2,874	3,096	423	253	170
Altdorf	3,038	3,090	254	293	— 39
Fellbach	3,023	3,065	385	315	70
	28,567	29,373	3,979	2,875	1,104
	339,709	356,967	36,695	29,442	7,253



in Württembergs Städten mit mehr als 3000 Einwohnern.

Bevölkerungszuwachs, respekt. Abgang.	Also: Mehr der Hereingezogenen.	Also: Mehr der Hinausgezogenen.	Bevölkerung im December 1843.	Seitdem Zuwachs, respekt. Abgang absoluter	Seitdem Zuwachs, respekt. Abgang in Procenten. im Ganzen.	Seitdem Zuwachs, respekt. Abgang in Procenten. per Jahr.	Zuwachs respekt. Abgang seit 1861 in Procenten.
130	142	—	3,802	— 49	—1/3	—0/06	3/6
— 167	—	214	3,727	— 90	—2/4	—0/1	— 4/4
71	—	69	3,132	405	12/9	0/6	2/0
39	—	37	3,541	— 12	—0/3	—0/01	1/1
161	81	—	3,504	— 56	—1/6	—0/08	4/9
— 399	—	422	3,235	164	3/2	0/15	— 10/5
— 14	—	88	3,632	— 252	—6/9	—0/33	— 0/4
— 105	—	116	3,437	— 80	—2/3	—0/1	— 3/0
7	—	25	3,234	34	1/0	0/05	0/2
— 13	—	45	3,252	— 68	—2/1	—0/1	— 0/4
121	51	—	2,859	286	10/0	0/5	4/0
81	10	—	3,396	— 278	—8/2	—0/4	2/6
— 148	—	239	3,279	— 167	—5/1	—0/24	— 4/5
143	32	—	2,257	788	34/9	1/66	4/9
46	—	21	3,196	— 161	—5/0	—0/24	1/5
30	46	—	2,710	320	11/8	0/56	1/0
	(12,693 minus 2,390 =)						
16,452	10,303	—	274,397	53,197	19/4	0/92	5/29
256	—	148	4,116	1,022	24/8	1/18	5/2
— 15	—	97	4,699	—497	—10/6	— 0/5	— 0/3
140	—	116	4,141	— 54	— 1/3	— 0/06	3/5
30	—	92	3,695	—204	— 5/3	— 0/26	0/86
79	40	—	2,834	370	13/0	0/62	2/5
222	52	—	2,728	368	13/5	0/64	7/7
52	91	—	3,116	— 26	— 0/8	— 0/04	1/7
42	—	28	2,813	252	8/9	0/42	1/4
	(189 ab von 481 =)						
806	—	298	28,142	1,231	4/4	0/2	2/8
17,258	10,005	—	302,539	54,428	17/9	0/89	5/08

Aus dieſen Tabellen ergeben ſich eine Reihe von Thatſachen, die für die Statiſtik des Landes von großer Bedeutung ſind.

Um zuerſt den Gang der Bevölkerung in den verſchiedenen Landestheilen während der 21jährigen Periode von 1843—64 zu beachten, ſo ſehen wir aus Tab. X., daß unter den 64 Oberämtern nicht weniger als 27 ſind, die noch heute die Bevölkerung nicht wieder gewonnen haben, die ſie ſchon 1843 hatten, alſo meiſtens noch viel weiter hinter dem Stand von 1846 und 1849 zurückbleiben.

Dieſe 27 Bezirke hatten auf 125 Quadratmeilen im Jahr 1843 698,397 Einwohner, wovon ihnen im Jahr 1864 29,091 Einwohner oder $4_{,1}$ Prozent fehlten. Sie liegen alle auf der weſtlichen Seite des Königreichs, dem Neckar entlang und zu ſeinen beiden Seiten von Tuttlingen bis Weinsberg und Künzelsau.

Eine Linie, welche die öſtliche Hälfte des Jaxtkreiſes (mit Mergentheim, Crailsheim, Hall, Gerabronn, Ellwangen, Gmünd, Aalen, Heidenheim, Neresheim), die Oſtſeite und den Südabhang der Alp (Münſingen, Blaubeuren, Ulm, Geislingen, Ehingen) und die 9 oberſchwäbiſchen Aemter einſchließt, hat nur einen einzigen Bezirk, Neresheim, der eine übrigens kaum nennenswerthe Abnahme der Bevölkerung aufweist. Weſtlich von dieſer Linie aber ſind es nur die größeren Städte, die eine Ausnahme machen; die ländlichen Bezirke zeigen entweder eine Abnahme oder einen ſo kleinen Zuwachs, daß er wenigſtens einem Stillſtand der Bevölkerung gleich zu achten iſt.

Der Zuwachs der Bevölkerung kommt der Hauptſache nach ganz von den Städten und zwar von den größeren. Außerdem haben die Gegenden mit geſchloſſenen Gütern oder wenigſtens mit ausgedehntem bäuerlichem Grundbeſitz die ganze Periode unbeſchädigt und noch mit ſtetigem, wenn auch mäßigem Wachsthum durchgemacht.

Die ländliche Bevölkerung in den dicht bevölkerten Gegenden mit vielgetheiltem Grundbeſitz iſt nicht nur während der eigentlichen Nothzeit, ſondern auch darüber hinaus und bis in die neueſte Zeit im Sinken begriffen.

Wie groß der Antheil der Städte an dem Zuwachs jener Periode iſt, geht aus folgenden Zahlen hervor. Die Bevölkerung des Königreichs wuchs während der 21 Jahre im Ganzen um 67,530; davon fallen auf Stuttgart 25,207 oder $37_{,2}$ %, auf die 6 Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern 39,775, oder 59 %, auf 16 Städte (17 St. ohne Tübingen) mit mehr als 5000 Einwohnern 50,207 oder $74_{,3}$ % und auf 32 unter den 52 Städten mit mehr als 3000 Einwohnern 55,209 oder 82 %. Will man noch genauer rechnen, ſo müßte man ſagen, jener Zuwachs von 67,530 Einwohnern entſtehe daraus, daß in 27 Bezirken eine Abnahme von 29,019, in 37 andern eine Zunahme von 96,621 Einwohnern Statt gefunden habe. Die letztere Zahl zu Grund gelegt, würden ſich die vorigen Prozentziffern auf 26, 41, 52, 57 vermindern. In dieſen 37 Bezirken kommen von den 96,621 zugewachſenen Einwohnern auf 16 Städte von mehr als 5000 Einwohnern (zuſammen 176,544 + 50,207) $51_{,9}$ %, auf 9 oberſchwäbiſche Bezirke $13_{,2}$ %, auf 7 Alpämter $16_{,2}$ %, auf 8 Bezirke des Jartlandes $9_{,3}$ %, auf 2 Bezirke des Schwarzwaldes $1_{,6}$ %, auf 10 Bezirke des Neckarlandes $7_{,8}$ %. Auf die beiden, vorzugsweiſe induſtriellen Bezirke Aalen und Heidenheim fallen allein $9_{,7}$ %.

Die größte Abnahme zeigen die Bezirke Backnang (— 2547 = $8_{,4}$ %), Schorndorf (— 2198 = $8_{,1}$ %), Rottweil (— 2114 = $6_{,7}$ %), Marbach (— 1976 = $6_{,8}$ %), Sulz (— 1274 = $6_{,4}$ %), Spaichingen (— 1224 = $6_{,1}$ %), Oberndorf (— 1482 = 6 %), Waiblingen (— 1513 = $5_{,7}$ %), Nagold (— 1478 = $5_{,6}$ %), Kirchheim (— 1500 = $5_{,5}$ %).

Die größte Zunahme haben unter den Städten: Stuttgart mit $57_{,4}$, Heidenheim $47_{,2}$, Aalen $47_{,1}$, Heilbronn $41_{,3}$, Geislingen $34_{,9}$, Canſtatt $34_{,5}$, Ravensburg $34_{,3}$, Göppingen $30_{,6}$ Prozent.

Eine Abnahme zeigt unter den Städten mit mehr als 5000 Einwohnern nur Tübingen (— $3_{,3}$ %); unter den 35 Städten und Gemeinden zwiſchen 3—5000 Einwohnern dagegen ſind nicht weniger als 19, in welchen die Bevölkerung abgenommen hat (Murrhardt $13_{,5}$, Rottweil $13_{,1}$, Winnen-

den $8_{/2}$ %). Die kleinen Landstädte, die nur Landbau und das kleinere Handwerk haben, theilten somit ganz das Loos der eigentlichen Landgemeinden in den Gegenden der Zwerg- und kleinen Wirthschaften. Nur die Städte mit der modernen größeren Industrie konnten ihre Bevölkerung vermehren und die Landgemeinden mit ansehnlichem oder geschlossenem Grundbesitz.

Am deutlichsten zeigt sich dieser Zusammenhang, wenn man das Neckarland als das Gebiet mit fast ausschließlicher Dorf- und Kleinwirthschaft für sich betrachtet und dabei die größeren Städte von dem Lande trennt. Dasselbe zählte mit 25 Oberämtern im Jahr 1843 708,489 Einwohner, die sich in 21 Jahren um 30,626 vermehrten. Der Zuwachs der beiden Städte Stuttgart und Heilbronn betrug aber allein 30,010, mit Canstatt und Eßlingen 35,577, mit den übrigen Städten von mehr als 5000 Einwohnern 39,303. Auf den ganzen Rest kommt somit ein Ausfall von ca. 9000 Seelen.

Die stetige Vermehrung einer Bevölkerung ist so sehr in der natürlichen Ausstattung der menschlichen Gattung begründet, daß man sie die physiologische Grundvoraussetzung aller menschlichen Geschichte und alles Fortschrittes nennen kann. Sie beruht auf den elementaren Thatsachen, daß ein einziges Menschenpaar nicht nur im Stande, sondern durch einen starken Naturtrieb veranlaßt ist, das Drei-, Vier- und Mehrfache eines Paares zu erzeugen, sowie daß nach einer noch unbegriffenen Ordnung der Natur männliche und weibliche Kinder in ungefähr gleicher Zahl geboren werden. Das Anwachsen einer Gruppe von Menschen ist daher so sehr das Natürliche und Gesunde, daß eine Ausnahme davon immer auf besondere und außerordentliche Störungen hinweist und von jeher und mit Recht als Symptom einer socialen Krankheit angesehen worden ist. In einer einzelnen Familie können hier Zufälligkeiten Platz greifen, denen nicht weiter nachzugehen ist, aber schon in Gemeinden, die Hunderte, in Bezirken, die Tausende von Familien umfassen, müssen sich jene Zufälligkeiten ausgleichen. Und wenn sich die Erscheinung durch einen längeren Zeitraum hindurch auf einem Gebiete, das Hunderttausende von Individuen zählt, kund gibt, so kann kein Zweifel daran sein,

daß es sich um sociale Uebel und Störungen handelt, deren Ursachen oder Symptomen nachzugehen die Statistik als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten muß. Es wird daher auch keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen, wenn wir diesen socialen Vorgang nach allen Seiten aufzuhellen, ihm immer wieder von neuen Standorten aus beizukommen versuchen.

Wenn man einmal das Bild einer Krankheit beizieht, so wird man auf die Frage geführt: handelt es sich um ein acutes Uebel oder um ein chronisches? Ist der normale Zustand nur einmal durch besondere außerordentliche Ereignisse, wie die Kartoffelkrankheit, Mißerndten, Störungen von Gewerbe und Handel zeitweise unterbrochen worden, so daß nach deren Beseitigung von selbst wieder die natürliche Ordnung Platz gegriffen hätte, oder liegen tiefere und dauernde Mißstände vor, die durch jene außerordentlich hinzukommenden Thatsachen nur verstärkt wurden, aber schon vorher vorhanden waren und sich auch nachher alsbald wieder geltend machen. Nimmt man das Königreich als Ganzes, so scheint man sich für die erstere Auffassung entscheiden zu müssen, da nur die beiden Zählungen von 1852 und 1855 einen Rückgang der Bevölkerung zeigen, der um diese Zeit ebenso in den Nachbarländern und in vielen andern Staaten bemerkbar war. Hält man dagegen die einzelnen Landestheile auseinander, die vorwärts und die rückwärts schreitenden, so wird man geneigt sein, sich mehr der zweiten Ansicht zuzuwenden.

In jener ganzen Periode von 1843—64 ist unter den sieben Zählungen keine, die nicht für eine Reihe von Bezirken eine Abnahme der Volkszahl aufwiese, und die meisten Bezirke erlitten nicht blos bei Einer Zählung eine Einbuße.

Es zeigen nämlich im Vergleich mit der vorausgegangenen Aufnahme von den 64 Oberamtsbezirken eine Abnahme der Bevölkerung bei der Zählung von

1846 . .	6 Bezirke.	1858 . .	19 Bezirke.
1849 . .	16 „	1861 . .	8 „
1852 . .	29 „	1864 . .	14 „
1855 . .	59 „		

Im Durchschnitt hätte darnach jeder Bezirk bei $2^1/_3$ unter jenen 7 Zählungen abgenommen. Unterscheidet man dabei aber die einzelnen Bezirke, so ergibt sich folgende Liste:

1) Bei keiner der 7 Zählungen haben eine Abnahme erlitten nur zwei Bezirke:

Aalen, Gmünd.

2) Nur bei Einer Zählung zeigten einen Verluſt 15 Bezirke, und zwar:

Stuttgart Stadt	(Zählung von	1849)
Eßlingen . .	„ „	(1855)
Leonberg . .	„ „	„
Neckarſulm . .	„ „	„
Freudenſtadt .	„ „	„
Neuenbürg . .	„ „	„
Gerabronn . .	„ „	„
Heidenheim . .	„ „	„
Biberach . .	„ „	„
Blaubeuren . .	„ „	„
Ehingen . .	„ „	„
Münſingen . .	„ „	„
Ulm	„ „	„
Laupheim . .	„ „	„
Riedlingen . .	„ „	„

3) Bei zwei Zählungen hatten abgenommen 20 Bezirke:

Brackenheim .	Zählung von	1855 u. 1858.
Canſtatt . .	„ „	(49. 55.)
Heilbronn . .	„ „	(49. 55.)
Maulbronn .	„ „	(55. 58.)
Stuttgart, Amt	„ „	(52. 55.)
Vaihingen . .	„ „	(55. 58.)
Balingen . .	„ „	(46. 55.)
Calw . . .	„ „	(52. 55.)
Nagold . .	„ „	(52. 55.)
Oberndorf . .	„ „	(52. 55.)
Reutlingen .	„ „	(55. 64.)
Urach . . .	„ „	(52. 55.)
Ellwangen . .	„ „	(52. 55.)
Göppingen . .	„ „	(52. 55.)
Leutkirch . .	„ „	(58. 61.)
Ravensburg .	„ „	(49. 55.)

Saulgau . . Zählung von (55. 58.)
Tettnang . . „ „ (55. 61.)
Waldsee . . „ „ (55. 58.)
Wangen . . „ „ (58. 61.)

4) Bei drei Zählungen 14 Bezirke:

Böblingen Zählung von (55. 61. 64.)
Ludwigsburg „ „ (49. 55. 58.)
Marbach . „ „ (52. 55. 61.)
Waiblingen . „ „ (55. 58. 61.)
Nürtingen . „ „ (52. 55. 64.)
Rottweil . . „ „ (49. 52. 55.)
Sulz . . . „ „ (46. 52. 55.)
Hall . . . „ „ (52. 55. 58.)
Künzelsau . „ „ (46. 55. 64.)
Mergentheim „ „ (49. 55. 64.)
Oehringen . „ „ (52. 55. 64.)
Welzheim . „ „ (52. 55. 58.)
Geislingen . „ „ (49. 52. 55.)
Kirchheim . „ „ (52. 55. 64.)

5) Bei vier Zählungen 10 Bezirke:

Weinsberg Zählung von (49. 52. 55. 64.)
Herrenberg „ „ (49. 52. 55. 58.)
Horb . „ „ (49. 52. 55. 58.)
Rottenburg „ „ (52. 55. 58. 64.)
Spaichingen „ „ (46. 52. 55. 64.)
Tuttlingen „ „ (46. 52. 55. 58.)
Tübingen „ „ (52. 55. 58. 64.)
Crailsheim „ „ (49. 52. 55. 61.)
Gaildorf „ „ (46. 49. 52. 55.)
Schorndorf „ „ (52. 55. 58. 61.)

6) Bei fünf Zählungen:

Backnang Zählung von (49. 52. 55. 58. 64.)
Besigheim „ „ (49. 52. 55. 58. 61.)
Neresheim „ „ (49. 52. 55. 58. 64.)

Es lassen sich zwar unmittelbar aus diesem Verzeichniß nur wenige Schlüsse ziehen. Abgesehen davon, daß oft eine

Zählung ungenau oder unvollständig ſein und durch die nachfolgende nur berichtigt werden mag, kommen auch mancherlei Zufälligkeiten in Betracht. So iſt es, wenn Aalen und Gmünd auch bei der Zählung von 1855 noch eine Zunahme zeigen, daran nicht ohne Antheil, daß in Gmünd gerade um jene Zeit die dort befindliche Strafanſtalt außerordentlich ſtark bevölkert war und eine Garniſon in die Stadt verlegt wurde, daß in Aalen die dortigen Staatseiſenwerke in jener Periode eine große Erweiterung erfuhren. Auch iſt es keineswegs ſo, daß die Bezirke, welche am häufigſten eine Abnahme erlitten, auch die ſtärkſte Einbuße zeigen würden, und man muß immer aus dem frühern Verzeichniß zugleich die procentale Ab- und Zunahme vergleichen. So hat Neresheim, das in der letzten Klaſſe mit fünfmaliger Abnahme erſcheint, im Ganzen doch nur 100 Seelen, und fürs Jahr $0_{,02}$ % verloren, ebenſo Beſigheim nur $0_{,07}$ %, während z. B. in Oberndorf in 6 Jahren von 1849—55 die Bevölkerung um 12 Prozent ſank, in Rottweil, Sulz, Nagold um 10—11 %.

In den einen Landestheilen ging der Abfluß nach Außen ſtetig, aber in mäßigen Proportionen vor ſich, in andern war er raſch und von großen Dimenſionen. Die größern Städte litten beſonders in der Periode von 1848 und 1849, wo die Fremden wegzogen und auch die größere Induſtrie in Stockung kam. Die oberſchwäbiſchen Bezirke hielten den Nothſtand länger aus, und die Wirkung trat noch nicht 1855, ſondern erſt bei den nachfolgenden Zählungen ein. Im Großen und Ganzen aber erſtreckt ſich ein ſtarker Verluſt durch Auswanderung über die ganze 21jährige Periode; er zeigt nur ſtarke Schwankungen und hat in der einen Periode dieſe, in der andern jene Landestheile vorzugsweiſe ergriffen.

Wenn es nun nach dem Bisherigen als feſtſtehende Thatſache betrachtet werden darf, daß in der hinter uns liegenden Periode die ländliche Bevölkerung eines ſehr anſehnlichen Theils des Königreichs nicht nur den regelmäßigen und bedeutenden Ueberſchuß der Geburten über die Sterbefälle, ſondern auch noch eine Quote ihres Grundbeſtandes nach Außen abgeben mußte, theils an die induſtriellen Gegenden des Landes ſelbſt,

theils an fremde Staaten und Welttheile, wenn es ſich ebenſo gezeigt hat, daß dieſer Abfluß nicht blos eine einmalige, durch außerordentliche Ereigniſſe herbeigeführte, ſondern eine den langen Zeitraum von mehr als 20 Jahren umfaſſende, noch in die neueſte Zeit fortwirkende ſtetige Erſcheinung iſt, ſo iſt es dagegen eine Frage von ganz anderer Art und Bedeutung, ob dieſer Menſchenverluſt der ländlichen Bezirke an ſich als etwas Beklagenswerthes, als ein geſellſchaftliches Uebel bezeichnet werden ſoll.

Es gibt in der mediciniſchen Wiſſenſchaft bekanntlich pathologiſche Syſteme, nach welchen die Krankheit des Menſchen nicht ſelbſt als das phyſiſche Uebel, ſondern ſchon als die natürliche Selbſthilfe, als der Heilprozeß des noch geſunden Organismus gegen eingetretene Störungen angeſehen wird und darum nicht reprimirt, ſondern geleitet und beſchleunigt werden ſoll. Ohne die Vergleichung auch auf dieſe letztgedachte praktiſche Folgerung auszudehnen, wird man jene Theorie auch auf dem Felde der ſocialen Pathologie vielfach anwendbar finden und insbeſondere von der Auswanderung ſagen dürfen, daß ſie mehr zu den Heilmitteln als zu den Krankheiten zu zählen ſei. Der württembergiſche Landbau litt im Anfang der 40ger Jahre an den Uebeln einer allzuraſch geſteigerten Gütertheilung, einer Kleinwirthſchaft, der die natürlichen Vorausſetzungen einer ſolchen fehlten. Die Kartoffelkrankheit war nicht das einzige, ſondern nur das letzte und den Ausſchlag gebende Moment, durch das jenes Syſtem in Bankerott gerieth. *) Zur Beſeitigung eines bäuerlichen Proletariats gab es kein natürlicheres Mittel als den Abfluß der überſchüſſigen oder nicht voll beſchäftigten Arbeitskräfte nach Außen, theils an die Induſtrie, theils an Länder mit unbenutztem Grund und Boden. Wenn nun, woran doch kein Zweifel ſein kann, die landwirthſchaftliche Production durch jenen Menſchenverluſt der Dörfer und Kleinſtädte nicht Noth gelitten hat, ſondern mit wenigern Arbeitskräften zum mindeſten gleich viel, in Wahrheit aber wohl mehr an Rohſtoffen erzeugt wird als früher, und jeden-

*) Vgl. hierüber: Königreich Württemberg pag. 316 u. ff.

falls ſelbſt bei unvermehrtem Quantum eine größere Quote an die übrigen Klaſſen der Geſellſchaft abgegeben werden kann, ſo kann darin unmöglich an ſich ein Rückſchritt der Geſellſchaft gefunden werden; es iſt vielmehr das natürliche Correctiv für ſociale Schäden, deren Entſtehung in die vorausgegangene Periode fällt.

Daneben bleibt natürlich das andere Moment in voller Geltung, daß die ländliche Bevölkerung in viel beſſerer Lage wäre, wenn ſie nicht fortwährend einen ſo bedeutenden Ueberſchuß der Geburten über die Sterbfälle neu erzeugte, um denſelben zuerſt großzuziehen und dann als fertige Arbeitskräfte andern Bezirken, Ländern, Welttheilen ohne Gegengabe zuzuſtellen. Ein Stillſtand oder ſehr langſamer Fortſchritt der Bevölkerung bei kleinen Geburts- wie Sterbezahlen würde unendlich günſtigere Bedingungen der Exiſtenz mit ſich führen und im Reſultat daſſelbe leiſten, wie ein ununterbrochener Anlauf zu raſchem Wachsthum, der doch beſtändig wieder paralyſirt wird, und bei dem eine Menge Kräfte in einer wenigſtens für das Land nutzloſen Weiſe aufgezehrt wird. Allein das ſind freilich Dinge, denen gegenüber nicht blos dem Statiſtiker, ſondern auch den Andern nichts übrig bleibt, als zu ſagen: ſo iſt es.

Ueberdieß iſt noch ein weiterer Geſichtspunkt zu beachten, unter welchem die Auswanderung doch auch für ſich ſelbſt ſchon als ein ſociales Uebel erſcheinen muß. Die Auswandernden ſind vorzugsweiſe junge Männer und durch ihren Abgang wird die übrig bleibende Bevölkerung in ihrer Zuſammenſetzung verändert; das weibliche Geſchlecht und die Altersklaſſen der Kinder und Greiſe bekommen ein relatives Uebergewicht. Die Arbeits- und Wehrkraft des Volks erleidet eine Schwächung in viel ſtärkerem Grad als die Bevölkerung. Dieß zeigt ſich aus folgender wenn auch nur ſummariſcher Berechnung. Wenn wir die Arbeitskraft eines Mannes zwiſchen 20—60 Jahren = 1 ſetzen, die der Kinder unter 14 Jahren = 0, die aller übrigen Perſonen = $^1/_2$, ſo ſind nach der württembergiſchen Altersaufnahme pro 1861 (ſ. Württ. Jahrbücher Tabelle III.) durch 100 Perſonen 47 Arbeitskräfte vertreten, indem die

Männer zwiſchen 20—60 Jahren 23 % ausmachen, die Kinder unter 14 Jahren 29 %, die übrigen Perſonen 48 %. Wenn nun Ein Mann aus der Klaſſe der vollen Arbeitskräfte wegzieht, ſo verliert zwar die Bevölkerung nur Ein Prozent, die Arbeitskraft derſelben aber über das doppelte, ihre Wehrkraft vielleicht das Vierfache. Deßwegen hat diejenige Auswanderung, die nur in einer Ueberſiedlung ganzer Familien beſteht, für den Statiſtiker eine ganz andere Bedeutung, als das ſtetige Wegziehen der herangewachſenen männlichen Jugend. Das eine kann eine Erleichterung, das andere wird immer zugleich eine Schwächung für den zurückbleibenden Grundſtock der Bevölkerung ſein. Wenn, um bei der obigen Berechnungsart ſtehen zu bleiben, aus der Zahl von 100 Perſonen ein Mann mit Frau und drei Kindern fortzieht, ſo erleidet zwar die Geſammtzahl einen Abgang von 5 Prozent, aber unter den Zurückgebliebenen ſtellt ſich das Verhältniß der productiven Kräfte zu den nicht productiven und halben günſtiger als vorher.

Wir können dieß aus den obigen Tabellen an einem ſchlagenden Beiſpiel belegen.

Das Oberamt Weinsberg hatte 1861 25,772 Einwohner, 1864 noch 24,944, alſo einen Verluſt von 828 Seelen. Der Ueberſchuß der Geborenen betrug 689; das Verhältniß der männlichen Geburten zu den weiblichen war das gewöhnliche. Das Mehr der Weggezogenen berechnet ſich darnach auf 1517. Unter jenen 828 fehlenden Perſonen ſind nun aber 756 männlichen, 72 weiblichen Geſchlechts; unter den 756 Männlichen ſind 46 unter, 710 über 14 Jahre alt; unter den 72 Weiblichen ſind 40 unter 14 Jahren, 32 darüber. Hiernach hat der Bezirk zwar nur $3_{/4}$ % ſeiner ganzen Bevölkerung, aber 8 % ſeiner männlichen Bevölkerung über 14 Jahre verloren. Die letztere verhielt ſich vorher zur weiblichen über 14 Jahre wie 100 : $102_{/4}$ und verhält ſich jetzt wie 100 : $110_{/9}$. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieß eine ganz andere und eingreifendere Schwächung der Bevölkerung des Bezirkes iſt, als wenn in jenen 828 Abgegangenen die Geſchlechter

und Altersſtufen in proportionaler Miſchung vertreten geweſen wären.

VI.

Bei der Zählung von 1858 wie bei der von 1861 konnte man darüber nicht im Zweifel ſein, daß ſie einen entſchiedenen Wiederaufſchwung des Volks, eine Beſſerung aller wirthſchaftlichen Verhältniſſe bekundete. Läßt ſich daſſelbe auch von der Zählung von 1864 ſagen? laſſen ihre Ergebniſſe auf einen gleichmäßigen ſtetigen Fortſchritt oder auf einen Stillſtand ſchließen oder ſind gar bereits wieder Symptome einer neuen Stockung aufzuweiſen? Es laſſen ſich für das eine wie für das andere Belege vorbringen.

Als ein ungünſtiges Zeichen läßt ſich jedenfalls anführen, daß die Volkszahl von 1858—61 um 29,810, 1861—64 nur noch um 27,620, damals um 17, jetzt nur noch um 16 per Mille geſtiegen iſt. Ebenſo iſt geltend zu machen, daß damals nur 8, dießmal bereits wieder 14 Bezirke einen abſoluten Rückgang der Bevölkerung zeigen. Sodann iſt es mindeſtens nicht zu den günſtigen Momenten zu rechnen, daß ſich die Zahl der unter 14 Jahren alten Perſonen um 21, die der über 14 Jahre alten nur um 13 Prozent vermehrt hat.

Als Symptom der Beſſerung der inneren Zuſtände muß auf der andern Seite gelten, daß das anomale Uebergewicht der Zahl der weiblichen Perſonen über die der männlichen etwas vermindert worden iſt. Das männliche Geſchlecht hat ſich um 17, das weibliche um 16 per Mille vermehrt. Auf 1000 Männliche kamen 1861 noch 1073 Weibliche, 1864 nur 1070. Noch wichtiger aber iſt die bedeutende Vermehrung der Zahl der Verheiratheten, ein Zuwachs von 12,000 neuen Ehen über den Erſatz der aufgelösten.

Um dieſes Für und Wider richtig gegen einander abzuwägen, iſt es nöthig, jedes einzelne dieſer widerſprechenden Momente etwas genauer zu betrachten.

Wenn die Statiſtik mit Recht die Regel aufſtellt, daß derjenige Volkszuwachs der erwünſchteſte iſt, der mit der kleinſten Geburtenzahl erreicht wird, ſo hat in dieſem Punkte die

Periode von 1858—61 einen entſchiedenen Vorzug vor der von 1861—64. Denn es waren

	1858—61.	1861—64.
Geborene	204699	215081
Geſtorbene	155302	167739
Ueberſchuß der Geborenen	49397	47342
Mehr der Weggezogenen .	19587	19722
Wirklicher Zuwachs . .	29810	27620.

Hiernach wurde von 1858—61 mit einer um 10,382 kleineren Geburtenzahl bei faſt gleichem Mehr der Weggezogenen ein um 2190 größerer Zuwachs erzielt, weil zugleich 12,437 Perſonen weniger geſtorben ſind. Die höheren Geburtenziffern der neueren Periode ſind nicht nur werthlos, ſondern ein poſitives Uebel, wenn ihnen zugleich eine geſteigerte Kinderſterblichkeit zur Seite ſteht, wie hier zu vermuthen iſt. Es bedeutet dieß weit weniger einen neuen Aufſchwung der Bevölkerung, als ein Wiederzurückfallen in die alten Uebel.

Wenn in der Periode von 1858—61 8 Bezirke eine Minderung ihrer Seelenzahl im Geſammtbetrag von 1375 Perſonen erlitten, von 1861—64 dagegen 14 Bezirke zuſammen 3753 Perſonen verloren, ſo iſt dieſer Unterſchied nicht unbedeutend. Da jedoch der Abfluß der Bevölkerung ins Ausland in beiden Perioden gleich blieb, ſo weist jene Thatſache nur darauf hin, daß in der neueſten Periode das Zuſtrömen der ländlichen Bevölkerung in die größeren Städte und Induſtrieplätze ein ſtärkeres geworden iſt als vorher. Dieß geht unverkennbar daraus hervor, daß der Zuwachs der 17 Städte, die jetzt über 5000 Einwohner haben, von 1858—61 nur 10,145, von 1861—64 15,001, alſo faſt das Anderthalbfache betragen hat. Wenn die obige Vorausſetzung begründet iſt, daß mehrere Landestheile, und zwar gerade diejenigen, welche eine Abnahme oder ſehr geringe Zunahme der Bevölkerung trotz zahlreicher Geburten haben, an einer unter den gegebenen Verhältniſſen allzugroßen Gütertheilung leiden, ſo gibt es dafür kein naturgemäßeres Heilmittel, als daß ſie einen Theil ihrer Arbeitskräfte an die ſtädtiſche Induſtrie abgeben. Je raſcher

ſich dieſer Prozeß vollzieht, um ſo beſſer iſt es, und wir glauben in dieſem Zuſammenhang den fraglichen Umſtand nicht zu den rückſchrittlichen, ſondern zu den fortſchrittlichen Symptomen ſtellen zu dürfen. Anders wäre die Sache dann anzuſehen, wenn jener größere Volksverluſt einzelner Landestheile von einer geſteigerten Auswanderung begleitet geweſen wäre.

Jenes dritte Moment, daß die Zahl der Unproductiven (unter 14 Jahre alten) relativ geſtiegen, die der Productiven (über 14 Jahre alten) geſunken iſt, läßt ſich von zwei Seiten betrachten. Einerſeits ſtellt es für die Zukunft ein raſcheres Anwachſen der Volkszahl in Ausſicht, wenigſtens die Möglichkeit dazu und findet ſich daher, wie wir oben geſehen haben, bei allen in ſchnellem Wachsthum begriffenen Staaten. Andererſeits ſchließt es eine Schwächung der realen Arbeitskraft einer Bevölkerung in ſich und verſtärkt die Laſt, welche die Erwachſenen durch Heranziehung der Unmündigen zu tragen haben. Bei einem Volk mit reichen Erwerbsmitteln, dem ſich eine kleine Steigerung dieſer Laſt wenig fühlbar macht und das auch für die nachwachſende Generation noch Land und lohnenden Erwerb übrig hat, iſt daher das Anſchwellen der jüngſten Altersklaſſen ein Symptom von Geſundheit und kräftigem Wachsthum. Wenn aber unſere hier und anderwärts ausgeſprochene Anſicht richtig iſt, daß Württemberg als ein bereits dichtbevölkerter Binnenſtaat, dem wenigſtens bis jetzt die Vorausſetzungen einer großen Induſtrie nur in mäßigem Grade beizulegen ſind, nur ein langſames und mit der Erweiterung der Erwerbsmittel gleichen Schritt haltendes Wachsthum erträgt und dieſes ſtatt durch große Fruchtbarkeit neben großer Sterblichkeit und Auswanderung durch mäßige Geburtenzahlen erreichen ſollte, dann können wir auch jenes neu eingetretene Anſchwellen der jüngſten Altersklaſſen nicht als ein erwünſchtes Zeichen auslegen.

Daß das männliche Geſchlecht etwas ſtärker angewachſen iſt als das weibliche, ſchließt jedenfalls eine wenn auch bis jetzt noch kleine Verminderung eines großen Mißſtandes in ſich. Ein näheres Eingehen auf die Sache führt auf die erfreuliche Thatſache, daß unter dem Mehr der Weggezogenen das männliche Geſchlecht nicht ſo weit überwiegend vertreten war, wie

in den früheren Perioden. Es ſind nämlich in der Periode 1861—64 110,444 männliche, 104,637 weibliche Kinder geboren, 85,122 männliche, 82,617 weibliche Perſonen geſtorben, ſo daß der natürliche Zuwachs von 47,342 Perſonen in 25,322 männliche und 22,020 weibliche Perſonen zerfällt. Zieht man nun den wirklichen Zuwachs von 14,048 männlichen und 13,572 weiblichen Perſonen von den betreffenden Summen ab, ſo ergibt ſich, daß das Mehr der Weggezogenen (19,722) ſich aus 11,274 männlichen und 8448 weiblichen Perſonen zuſammenſetzt. Dieſes iſt eine ſehr anſehnliche, die frühern Proportionen weit überſteigende Betheiligung des weiblichen Geſchlechts bei dem Abfluß nach Außen und ſtimmt mit der auch ſonſt vielfach ausgeſprochenen Wahrnehmung zuſammen, daß in der neueren Zeit viel häufiger als früher ledige Frauensperſonen auswandern. Da es auf dem Lande bei uns nur wenige Familien geben mag, die nicht nahe Verwandte in Amerika beſäßen, ſo iſt das vereinzelte Nachreiſen auch weiblicher Familienglieder, da ſie dort gleich eine vorbereitete Heimath antreffen, gegen die frühern Zeiten außerordentlich erleichtert. Dieß muß nach dem Obigen als ein entſchieden günſtiges ſtatiſtiſches Ergebniß betrachtet werden, da die Nachtheile der Auswanderung durch annähernd gleiche Betheiligung beider Geſchlechter weſentlich vermindert werden.

Um endlich auf das bedeutendſte Moment, die große Vermehrung der Ehen zu kommen, ſo können wir zwar keinen ſtatiſtiſchen Beweis liefern, es ſpricht aber die höchſte Wahrſcheinlichkeit dafür, daß ſie im Weſentlichen auf eine beſtimmte poſitive Thatſache, nämlich das Geſetz vom 1. Febr. 1862, das die allgemeine Gewerbefreiheit und Freizügigkeit geſchaffen hat, zurückzuführen iſt. Theils darf es überhaupt als eine notoriſche Thatſache bezeichnet werden, theils wird es in den Berichten der Handelskammern übereinſtimmend hervorgehoben, daß von der neuen Freiheit vielfacher Gebrauch gemacht worden, daß namentlich in den Städten, aber auch auf dem Lande eine Menge neuer Niederlaſſungen Statt gefunden habe, beſonders eine große Zahl kleiner Detailhandlungen errichtet worden ſei. Mit der Niederlaſſung war nun in den meiſten Fällen auch

Verehelichung verbunden. Daß dieß der Zuſammenhang der Sache iſt, verrathen dann in der That auch die Zahlen der Tabellen. Sie zeigen wenigſtens, daß die Vermehrung der Ehen vorzugsweiſe die Bezirke mit größeren Städten und induſtrieller Entwicklung, die von der Eiſenbahn durchſchnittenen betroffen hat. Die Aemter, die eine Abnahme der Verehelichung zeigen (Spaichingen, Gerabronn), einen Stillſtand (Saulgau), einen ſehr unbedeutenden Zuwachs (Münſingen, Leutkirch, Laupheim, Gaildorf, Beſigheim, Mergentheim), ſind durchaus vorherrſchend agrariſche Bezirke. Eine beſonders große Vermehrung zeigen einige an ſich auch mehr ländliche Bezirke, die erſt neuerdings zu Eiſenbahnverbindungen gelangten. Hier ſchien die Gewerbefreiheit am meiſten anzulocken. Es ſind die Bezirke Weinsberg, Neresheim, Oehringen, Schorndorf, die alle vier zugleich eine Abnahme der ganzen Bevölkerung zeigen. Das beſte Beiſpiel bietet aber Stuttgart ſelbſt. Es iſt an ſich ganz gegen alle Analogie und Natur der Sache, daß in großen Städten die Quote der vorhandenen Ehen auch nur gleichen Schritt hält mit dem Steigen der Bevölkerung ſelbſt. Denn die Klaſſen, welche dieß raſche Steigen vorzugsweiſe veranlaſſen, die fluktuirende Menge von Gewerbegehilfen, Fabrikarbeitern, Dienſtboten, Studirenden wird immer überwiegend unverheirathet ſein und daher die Proportionen der Verheiratheten herabdrücken müſſen. Nun treffen aber in Stuttgart bei der Zählung von 1864 auf einen Geſammtzuwachs von 7770 Seelen nicht weniger als 1407 neue Ehen, was 370 Verheirathete auf 1000 Einwohner machen würde, während deren im Ganzen 1861 nur 245 per Mille gezählt wurden, 1864 258. Daß dieß nur die Wirkung der zahlreichen Niederlaſſungen in Stuttgart in Folge der Freizügigkeit ſein konnte, unterliegt keinem Zweifel.

Hiedurch tritt nun unverkennbar jener außerordentliche Zuwachs an Ehen in ein neues Licht. Der Statiſtiker müßte die Sache ganz anders beurtheilen, wenn es ſich um eine ſtetige Wirkung allgemeiner Verhältniſſe, leichteren Erwerbs, ſteigender Proſperität handelte, als wenn ein beſtimmter, außerordentlicher Anlaß, die Beſeitigung zuvor beſtehender geſetzlicher Hem-

mungen vorliegt. Es ist wie der erste Andrang einer Menge, wenn ein zuvor geschlossenes Thor so eben geöffnet worden ist. So erfreulich der Fortschritt zur Gewerbefreiheit selber ist, so muß man doch darüber sein Urtheil noch suspendiren oder vielmehr man wird es überhaupt nicht an sich, sondern nur nach dem Erfolg beurtheilen können, ob der Gebrauch, der von der neuen Freiheit sofort gemacht worden ist, sich in den richtigen Grenzen bewegt hat. Folgen günstige Zeiten nach, so ist der Grund zu einem neuen Aufschwung und größeren Wachsthum des Erwerbs und der Bevölkerung gelegt worden, im andern Fall wird Stockung und Rückschlag nicht ausbleiben.

Der Zuwachs von 12000 jungen Ehen erklärt nun allerdings hinreichend die von Jahr zu Jahr steigende Zahl der Geburten in der Periode 1861—64. Doch rechtfertigte er nur die Zunahme der Zahl der *ehelichen* Geburten; auf die Zahl der unehelichen sollte er vermindernd wirken, weil die ganze Klasse der ledigen Jugend dadurch verringert worden ist. Dem ist nun aber nicht so wie folgende Ziffern zeigen.

Es sind geboren

		Eheliche.	Uneheliche.
im Durchschnitt der Jahre	1858—61	56932	11301
	1862	57512	11078
	1863	60294	11867
	1864	62188	12236
Durchschnitt der Jahre	1861—64	59994	11727.

Der Schluß, daß demnach die Zahl der unehelichen Geburten im Verhältniß zu der der unverheiratheten Frauenzimmer gestiegen sei, scheint an Berechtigung dadurch noch zu gewinnen, daß, wie wir oben gesehen haben, gerade in der letzten Periode die Betheiligung der Klasse der ledigen weiblichen Personen an der Auswanderung gegen früher gewachsen ist. Ob und wieweit aber beide Momente darin eine Ausgleichung finden, daß die während dieser Zeit in das Alter der Mannbarkeit nachgewachsenen Jahresklassen besonders starke gewesen sind (vgl. Württ. Jahrb. 1863 pag. 136 und Tab. I.), läßt sich nicht ganz genau ermessen.

Die Prognose für eine kommende Zählungsperiode ist eine

Sache, deren der vorsichtige Statistiker sich in den meisten Fällen ganz enthalten wird. Auf einen einzigen Punkt erlauben wir uns gleichwohl aufmerksam zu machen.

Der amerikanische Bürgerkrieg hat bekanntlich während seiner Dauer bei der Unsicherheit der dortigen Verhältnisse auf die Auswanderung hemmend eingewirkt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß von den Tausenden, die in Württemberg von der neuen Gewerbefreiheit Gebrauch zu selbstständiger Niederlassung im Lande gemacht haben, Viele den Weg übers Meer vorgezogen hätten, wenn die dortigen Zustände damals aufmunternder gewesen wären. Ebenso natürlich aber ist es nun, daß die Wiederherstellung der Union und der neue Aufschwung des dortigen Erwerbslebens eine entgegengesetzte Wirkung ausüben werden.

Es finden schon seit Jahren in New-York officielle Aufnahmen der ankommenden Einwanderer mit Unterscheidung der Nationalitäten Statt.

Ebenso werden in Württemberg bei der jährlichen Zählung der Ortsangehörigen die in fremde Staaten Hinausgezogenen, sowie die aus fremden Staaten Hereingezogenen berücksichtigt, wobei freilich die in der Regel größere Zahl der blos faktisch oder heimlich Auswandernden nicht eingerechnet wird.

Jene amerikanischen und diese württembergischen Zahlen haben nun zwar augenscheinlich keinen unmittelbaren Rapport zu einander, dennoch ist es von Interesse sie einander gegenüberzustellen.

Es betrug

	die Zahl der in New-York eingewanderten Deutschen.	der aus Württemberg in fremde Staaten Weggezogenen.
1854 . .	179648	21320
1855 . .	57028	5377
1856 . .	56117	4747
1857 . .	86859	6312
1858 . .	31874	4924
1859 . .	27858	3537
1860 . .	37946	4487

	die Zahl der in New-York eingewanderten Deutſchen.	der aus Württemberg in fremde Staaten Weggezogenen.
1861 . .	27218	3358
1862 . .	24172	3291
1863 . .	38263	3623
1864 . .	53929	5019
1865 . .	82894	?

Offenbar zeigen beide Zahlenreihen wenigſtens ſoweit eine Uebereinſtimmung, daß ſie immer zugleich fallen und ſteigen. Und auch die Proportionen der Ziffern je für Ein Jahr bewegen ſich wenigſtens innerhalb eines mäßigen Spielraums. Die württembergiſchen Zahlen ſind im Durchſchnitt etwa 10% der amerikaniſchen, ſie ſteigen bis zu einem Siebentheil und fallen bis zu einem Zwölftheil.

Man ſieht in der amerikaniſchen Reihe deutlich das Sinken während des Kriegs, das raſche Steigen nach deſſen Beendigung. Es iſt in hohem Grade wahrſcheinlich, daß Württemberg zu der letzten Ziffer von 82,894 eine entſprechende Quote der Weggezogenen geſtellt hat. Und wenn das Jahr 1866, wie zu vermuthen, eine ähnliche wo nicht größere Auswanderung haben wird, ſo iſt aller Grund zu vermuthen, daß auch die nächſte Zählung in Württemberg im Dec. 1867 die Spuren davon aufzuweiſen haben wird.

So zeigt denn die Periode von 1861—64 Keime und Anſätze zum Beſſeren wie zum Schlimmeren und es hängt ganz an der Gunſt oder Ungunſt allgemeiner Zeitverhältniſſe, das Eine oder das Andere zur Reife zu bringen. Man kann ſie weder eine rückſchreitende noch eine fortſchreitende nennen, ſondern ſie gleicht mehr einem kritiſchen Wendepunkt, einem Uebergang in eine neue Richtung, von der ſich noch nicht ſagen läßt, wohin ſie zielt.

VII.

In dem Jahresbericht der Reutlinger Handelskammer pro 1864 (pag. 63) wird geſagt:

„Welchen Einfluß der Beſitz einer Eiſenbahn auf die Zunahme der Bevölkerung hat, zeigt eine Vergleichung der Einwohnerzahl von Heilbronn und Reutlingen. Nach der neueſten Zählung betrug dieſelbe

		in Heilbronn	Reutlingen
	1864 . .	16439	13420
und war nach dem			
Staatshandbuch	1854 . .	9637	11802
	1843 . .	9018	11358.

Heilbronn genießt die Vortheile einer Eiſenbahn 12 Jahre länger als Reutlingen!"

Ohne die hieran geknüpfte Schlußfolgerung, das Verlangen des raſchen Ausbaus der Oberneckarbahn, im Geringſten abſchwächen zu wollen, nehmen wir von einer thatſächlichen Berichtigung des obigen ſtatiſtiſchen Arguments Anlaß, über die ungleiche Entwicklung einiger größern Städte des Landes hinſichtlich ihres Volkszuwachſes, ſowie über den Einfluß der Eiſenbahnen darauf einige Bemerkungen anzureihen.

Die obigen Ziffern über die Seelenzahl der beiden Städte laſſen keine Vergleichung zu, weil die Staatshandbücher vor dem von 1862 nur die ortsangehörige Bevölkerung geben, die Ziffern für 1864 dagegen die ortsanweſende oder faktiſche Bevölkerung enthalten, zwiſchen beiden aber ein ſehr großer, bis zu einem Viertheil reichender Unterſchied iſt. Die Zahlen der Ortsangehörigen ſind imaginäre Größen und haben für den vorliegenden Zweck keinen Werth. Nur die dreijährigen Zollvereinszählungen geben den faktiſchen Beſtand einer ſtädtiſchen Bevölkerung, um den es ſich hier allein handeln kann.

Wir haben zwar oben ſchon in Tabelle XI. den Gang der Bevölkerung für die Städte des Landes in der Periode von $18^{43}/_{61}$ und $18^{61}/_{64}$ dargeſtellt, es handelte ſich aber dabei mehr darum, den Antheil der Städte an der Bevölkerungszunahme gegenüber von den Landgemeinden ins Licht zu ſtellen. Es iſt nun nicht ohne Intereſſe, wenigſtens die größeren Städte auch unter einander zu vergleichen und die Seelenzahl derſelben für einige der zwiſchenliegenden Zählungstermine beizufügen. Wir beſchränken uns dabei auf diejenigen 17 Stadtgemeinden,

deren Seelenzahl nach dem neueſten Stand über 5000 Einwohner beträgt.

Unter der Rubrik „Anſchluß an die Eiſenbahn" haben wir die Eröffnung kleiner und iſolirter Strecken außer Betracht gelaſſen. Eigentlich könnte nur die Verbindung mit der Hauptbahn des Landes und dadurch den Weltbahnen berückſichtigt werden, die erſt vom Jahr 1853 an möglich war. Seit 1847 beſteht die Linie Bietigheim—Süßen, ſeit 1848 Süßen—Heilbronn, ſeit 1850 Friedrichshafen—Heilbronn, ſeit 1853 Anſchluß in Bruchſal, ſeit 1859 Plochingen—Reutlingen, ſeit 1861 die Remsbahn bis Waſſeralfingen und Reutlingen—Rottenburg, ſeit 1862 Heilbronn—Hall, ſeit 1863 Anſchluß in Nördlingen.

Tab. XII.

	Anschluß an die Eisenbahn.	Seelenzahl 1846.	Seelenzahl 1852.	Zunahme seit 1846 in Proz.	Seelenzahl 1858.	Zunahme seit 1846 in Proz.	Seelenzahl 1864.	Zunahme seit 1846 in Proz.
Stuttgart	1847	44554	45826	3	51639	16	69084	55
Ulm	1850	19968	21414	7,4	21853	9,4	23077	15,5
Reutlingen	1859	12660	12353	—2,4	12729	0,5	13420	3,6
Heilbronn	1848	12539	13687	9,1	14029	11,9	16439	31,1
Ludwigsburg	1847	11247	11061	—1,7	10979	—2,4	11620	3,3
Eßlingen (ohne Weiler)	1847	9616	10238	6,5	11443	15,9	12008	24,8
Tübingen	1861	9382	8768	—6,6	8293	—11,6	8734	—6,9
Hall	1862	7466	6976	—6,6	6438	—4,9	7245	—2,9
Canstatt	1847	6716	6560	—2,3	7143	6,3	8087	20,4
Gmünd	1861	7207	6211	—13,9	7752	7,5	8852	22,8
Rottenburg	1861	6829	6081	—10,9	5870	—14	6177	—9,6
Göppingen	1847	6379	5911	—7,4	6415	0,5	7225	13,2
Tuttlingen	0	5680	5697	0,3	6155	8,3	6521	14,8
Kirchheim	1864	5632	5592	—0,8	5089	—9,6	5548	—1,5
Biberach	1850	5432	5512	1,5	5506	1,4	6500	19,7
Ravensburg	1850	5342	5443	2,4	6594	23,4	7223	36
Freudenstadt	0	4511	4444	—1,5	4809	6,6	5131	13,7

Das Verhalten der Städte in Beziehung auf ihren Volkszuwachs ist hienach außerordentlich verschieden. + 55 und — 9,6 Prozente bilden für eine 18jährige Periode die Extreme. Reutlingen ist während dieses Zeitraums um 3000 Seelen hinter Heilbronn zurückgeblieben und von Eßlingen, vor dem es ebensoviel voraus hatte, nahezu erreicht worden. Tübingen ist von Gmünd überholt und wird wohl auch noch von Canstatt, Ravensburg, Göppingen in Bälde eingeholt sein. Stuttgart hat alle andern Städte weit hinter sich gelassen.

Allein die Ursachen von diesen Ungleichheiten, wer wollte sie alle finden und aufzählen? Die Frage stellt sich für jede einzelne Gemeinde wieder anders und ist für jede nur bei ganz genauer Orts- und Sachkunde lösbar.

In keinem Fall ist der Besitz der Eisenbahn das entscheidende Moment. Kein verständiger Mensch wird die Vortheile der Eisenbahn und ihren Einfluß auf die Erwerbsverhältnisse der Gegend, die sie durchläuft, herabsetzen wollen, aber wie sich die Wirkung für die einzelne Ortschaft, die an sie zu liegen kommt, gestaltet, ist immer wieder eine Frage für sich. Erweiterung des Markts ist eine zweischneidige Waffe. Die Bahn führt auch den Fremden vorbei, der sich früher im Ort aufzuhalten pflegte, und macht es dem Einheimischen möglich, seinen Bedarf auswärts besser und billiger einzukaufen. Sie befördert die Concentration und die Theilung der Arbeit; sie scheint dem Grundsatz eines biblischen Gleichnisses zu huldigen: wer hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat.

Aus den obigen Tabellen läßt sich ein Zusammenhang zwischen Besitz einer Eisenbahn und Anwachsen der Bevölkerung schlechterdings nicht nachweisen. Die zwei Städte, die noch gar keine Eisenbahn haben, sind schneller gewachsen als solche, die sie von Anfang an besaßen. In Reutlingen ist die Bevölkerung von 1852—61 gestiegen, da es noch keine Eisenbahnverbindung besaß und seit dem Besitz einer solchen gerade in der neuesten Periode von 1861—64 gesunken. Unter den 11 Städten, deren Seelenzahl gerade in den letzten drei Jahren

abgenommen hat (ſ. Tab. XI.), ſind außer Reutlingen noch weitere 5, nämlich Nürtingen, Oehringen, Lauffen, Vaihingen, Waiblingen, die, und zwar zum Theil ſchon lange, an der Eiſenbahn liegen. In den Bezirken Ellwangen, Gerabronn, Crailsheim iſt die Bevölkerung ohne Eiſenbahn geſtiegen, in den Oberämtern Künzelsau, Oehringen, Weinsberg iſt ſie mit Eiſenbahn gefallen. Der Bezirk Beſigheim liegt mit drei Städten Bietigheim, Beſigheim, Lauffen in der Bahnlinie und ſchon ſeit 1848, und doch hat er bei 5 Zählungen unter 7 eine Einbuße ſeiner Seelenzahl gezeigt.

Bei allem dem kann vollkommen wahr bleiben, daß weder Stuttgart noch Heilbronn, Canſtatt, Gmünd, Ravensburg, Biberach ohne Eiſenbahnen ſo gewachſen ſein würden, als es der Fall geweſen iſt. Es iſt aber eben in der Statiſtik wie anderwärts ein wichtiger Unterſchied zwiſchen Urſache und begünſtigenden Umſtänden. *)

---

*) Was insbeſondere das ungleiche Wachsthum von Heilbronn und Reutlingen betrifft, von dem dieſe ganze Betrachtung ihren Ausgangspunkt genommen hat, ſo hörten wir ſagen, der Hauptgrund liege in einer Charakterverſchiedenheit der Bewohner der beiden Städte. Der Reutlinger ſei excluſiver; es werde dem Fremden ſchwerer, ſich dort niederzulaſſen und aufzukommen; es finde deßhalb kein Zuzug von Außen ſtatt. In Heilbronn dagegen finde der Fremde leichten Eingang. Was daran Wahres iſt, wiſſen wir nicht zu ſagen. Aber das Factum, daß in den Jahren 1861—64 Heilbronn ein Mehr von 1687 Hereingezogenen aufweist, Reutlingen ein Mehr von 322 Weggezogenen, iſt aus Tabelle XI. erſichtlich.

Uebrigens mag die Diſtanz dieſer Ziffern in Wirklichkeit nicht ſo hoch ſein. Es iſt ſtarker Grund zu der Vermuthung, daß die Zählung in Heilbronn im December 1864 zugleich Berichtigungen der vorausgegangenen Zählung von 1861 enthalten habe. Bei letzterer ſoll ein Theil der Stadt, wir hörten ſagen, die Fleiner Vorſtadt, durch irgend ein Verſehen ungezählt geblieben ſein. Das Wahrſcheinliche iſt, daß die Ziffer 1861 um 6—700 zu niedrig war, und Heilbronn 1861 ſchon circa 15000 Einwohner beſaß.

Das Kapitel von dem Wachsthum der Städte führt auf einen damit verwandten Gegenstand, die seit Jahren bemerkbare, in stetiger Zunahme begriffene Uebersiedlung der Juden vom Land in die Städte. Das neue Gewerbegesetz hat die wichtigste Schranke, die jener Tendenz vorher im Wege stand, beseitigt, und die Wirkungen treten gleich in der ersten Zählungsperiode deutlich hervor. Die nachfolgende Tabelle umfaßt alle Städte über 2000 E., in welchen Juden wohnen, und zeigt die Zunahme oder Abnahme in den letzten drei Jahren.

Tabelle

Ueberſicht über die jüdiſche Bevölkerung in Württembergs Städten

Städte mit mehr als 2000 Einwohnern.	Geſammtzahl der ortsanweſenden Einwohner nach der Zählung vom 3. Dec. 1864.	Hierunter Israeliten im Jahr 1861.	Hierunter Israeliten im Jahr 1864.	Demnach Zuwachs reſp. Abgang.	Auf 1000 Einw. kommen Israeliten.
Stuttgart	69,084	847	1,169	322	17
Ulm	23,077	327	373	46	16
Heilbronn	16,439	137	369	232	22
Eßlingen	15,586	184	144	—40	9
Reutlingen	13,420	5	21	16	1
Ludwigsburg . . .	11,620	70	72	2	6
Gmünd	8,852	2	9	7	1
Tübingen	8,734	16	20	4	2
Canſtatt	8,087	68	162	94	20
Hall	7,245	81	72	— 9	10
Göppingen	7,225	112	130	18	18
Ravensburg . . .	7,223	5	8	3	1
Biberach	6,500	2	1	— 1	—
Rottenburg . . .	6,177	—	5	5	1
Rottweil	4,529	94	105	11	23
Metzingen . .	4,447	—	2	2	—
Calw	4,397	—	1	1	—
Nürtingen	4,360	—	6	6	1
Pfullingen .	4,193	—	1	1	—
Laupheim	3,836	736	768	32	200
Ellwangen	3,753	20	32	12	8
Böblingen	3,448	6	4	— 2	1

XIII.

mit mehr als 2000 Einw. nach der Aufnahme vom 3. Dez. 1864.

Städte mit mehr als 2000 Einwohnern.	Gesammtzahl der ortsanwesenden Bevölkerung nach der Zählung vom 3. Dec. 1861	Hierunter Israeliten im Jahr 1861.	Hierunter Israeliten im Jahr 1864.	Demnach Zuwachs resp. Abgang.	Auf 1000 Einw. kommen Israeliten.
Oehringen	3,399	—	2	2	—
Urach	3,357	—	2	2	—
Bietigheim .	3,145	1	1	—	—
Winnenden .	3,118	—	2	2	—
Waiblingen . . .	3,112	—	1	1	—
Balingen	3,035	1	2	1	—
Mergentheim . . .	3,030	164	178	14	58
Crailsheim	2,923	151	195	44	66
Wildbad . .	2,832	5	5	—	1
Neckarsulm	2,586	40	47	7	18
Bönnigheim .	2,499	—	1	1	—
Buchau . . .	2,338	718	705	—13	301
Künzelsau	2,320	20	33	13	14
Wangen	2,184	—	3	3	1
Weinsberg	2,097	4	5	1	2
Blaubeuren . . .	2,091	7	7	—	3
Summe —	286,298	1,873	1,993	120	—

Um die Bedeutung dieſer Zahlen zu würdigen, muß man ſich erinnern, daß im Jahr 1861 11,338 Juden im Lande wohnten und dieſe Zahl bis 1864 nur auf 11,610, alſo um 272 Perſ. geſtiegen iſt. Der Zuwachs betrug aber in Stuttgart allein 322, in Heilbronn 232, in Canſtatt 94. Schon 1861 wohnte ein Drittheil aller Juden (33,7 %) in den Städten, bis 1864 iſt dieſe Zahl auf zwei Fünftheile (40 %) geſtiegen, 6947 Juden wohnen noch auf dem Lande, 4663 in den Städten. In Stuttgart iſt ihre Zahl ſeit 1846 von 234 auf 1169, alſo auf das Fünffache gewachſen. Auch kann man nicht unbemerkt laſſen, daß nach der obigen Tabelle zwiſchen dem allgemeinen Wachsthum der Städte und der Vermehrung ihrer jüdiſchen Bevölkerung ein gewiſſer innerer Zuſammenhang zu beſtehen ſcheint, der ſich nur als das Reſultat einer Wechſelwirkung wird begreifen laſſen. Die Orte wachſen am ſchnellſten, die dem Fremden am wenigſten Hinderniſſe und Vorurtheile in den Weg ſtellen. Man hält im gemeinen Leben ſo häufig noch das Sinken oder Steigen einer Bevölkerung für eine zufällige oder wenigſtens nicht abzuändernde Sache, die eigentlich nur für den Statiſtiker Intereſſe habe. Es hängen aber die größten unmittelbar praktiſchen Wirkungen daran. Mit dem Sinken der Volkszahl ſinken zugleich alle Werthe; zunächſt die der Häuſer und Grundſtücke, mittelbar aber auch alle anderen. Ebenſo erhöht das Steigen derſelben alle Werthe, macht Neubauten nothwendig, ſchafft dadurch Arbeit und zieht immer neue Kräfte heran; ſo daß die Bewegung, wenn ſie einmal im Gang iſt, der eines Schwungrades verglichen werden kann, wie wir an dem Beiſpiele gerade der größten Städte ſehen. Aber freilich gilt dieß nur von den Städten und Induſtrieplätzen; das Anwachſen der agrariſchen Bevölkerung ſteht bei dem feſtgegebenen Areal wieder unter ganz anderen Bedingungen.

VIII.

Die Zahl der Ausländer ſtieg von 19,008 auf 20,881, alſo um 1875, oder um 98 p. mille. Die männlichen Aus-

länder wuchsen von 11,907 auf 13,114, also um 101 p. mille, die weiblichen von 7099 auf 7767, also 94 p. mille. Die Zunahme trifft am stärksten die Stadt Stuttgart, wo die Ausländer von 2570 auf 3563, also beinahe um 1000 Köpfe stieg, das Oberamt Heilbronn, wo die Zahl von 377 auf 742, also fast auf das doppelte stieg, und auf einige oberschwäbische Bezirke, besonders Ravensburg, Tettnang und Wangen, Biberach, sowie auf das Oberamt Geißlingen, wo die Ziffer von 192 auf 434 anwuchs. Ein nicht unbedeutendes Sinken der Zahl der Ausländer zeigen einige Bezirke des Jaxtkreises, namentlich Neresheim, wo sie von 736 auf 336 fiel.

Die größte relative Zahl von Ausländern (von 6—2%) haben die Bezirke Wangen (60,1 p. mille), Stadt Stuttgart (51,5), Ravensburg (39,6), Leutkirch (35,4), Tettnang, Ulm, Mergentheim, Canstatt, Heilbronn. Die kleinsten Ziffern finden sich für Welzheim (0,8 p. m.), Marbach (1), Nagold (1,2), Böblingen und Freudenstadt (1,4), Spaichingen (1,6), Schorndorf (1,7), Balingen, Backnang, Weinsberg ꝛc.

Eine Vergleichung der Bezirke führt auf den Unterschied zwischen den Fremden, die im Innern des Landes und die in den Grenzbezirken leben. Die erstern sind hauptsächlich in größern Städten und industriellen Bezirken zu suchen (Stuttgart, Canstatt, Heilbronn, Eßlingen, Geißlingen u. s. w.). In den größern Städten sind wieder die Fremden, die daselbst ihren vorübergehenden oder bleibenden Wohnsitz nehmen, oder Lehranstalten, Institute aller Art besuchen, von den Gehilfen der Gewerbe zu unterscheiden. In den Grenzbezirken dagegen ist es der natürliche nachbarliche Wechselverkehr, der sich vorzugsweise auf Haus- und landwirthschaftliches Gesinde erstreckt. Hier kommen besonders die Bezirke mit geschlossener Hofwirthschaft in Betracht, die zahlreicher Knechte und Mägde bedürfen. Hier sind die Ziffern der Ausländer die größten.

Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung der große Unterschied zwischen den Bezirken der östlichen und westlichen Grenze. An der ganzen Grenze gegen Bayern, von Wangen bis Mergentheim, ist die Zahl der Fremden viel größer, als an der

badiſchen und hohenzolleruſchen Grenze von Künzelsau bis Tuttlingen und Freudenſtadt. Die zwei Aemter Wangen und Leutkirch zählen mehr Ausländer als alle die Bezirke der langgeſtreckten Weſtgrenze zuſammen, wenn Heilbronn nicht eingerechnet wird. Freudenſtadt, ein Grenzoberamt von 10 Q.-M. hat nur $0_{,14}$% Ausländer. Dieſe Gegenden ſenden die eigenen Landeskinder maſſenhaft zum Erwerb in die Fremde. Der Ausländer hat wenig dort zu ſuchen. Es iſt der allgemeine Zug nach Weſten, der ſich hier auch im Kleinen zeigt.

IX.

Die letzten Columnen der Haupttabellen (Tab. V.) geben die Zahlen der Armenunterſtützung Genießenden. Wir veröffentlichen dieſelbe mit dem Vorbehalt, daß wir in ihre Zuverläſſigkeit und die Gleichartigkeit der bei ihrer Ermittlung in Anwendung gekommenen Grundſätze ſelbſt große Zweifel ſetzen.

Das ſtatiſtiſche Bureau konnte es ſelbſt nur als einen erſten und vorläufigen Verſuch betrachten, mit dem ſchwierigen Problem einer Armenſtatiſtik einen Anfang zu machen, wenn es in die Haushaltungszettel die Rubrik der Armenunterſtützung Genießenden aufnahm. Es handelte ſich dabei mehr darum, die Anhaltspunkte zu einer gründlichern Bewältigung dieſes Themas für die Zukunft zu gewinnen, als die Aufgabe jetzt ſchon zu löſen. Es zeigte ſich eine große Verſchiedenheit in der Auffaſſung des Begriffs von Armenunterſtützung. An einem Orte zählte man nur diejenigen, die in Armenanſtalten aufgenommen waren, am andern ſchon ſolche, denen das Schulgeld nachgelaſſen wurde. Wenn ein Haushaltungsvorſtand aus öffentlichen Mitteln eine Unterſtützung erhielt, ſo war es zweifelhaft, ob nur er allein oder die ganze Familie unter die Unterſtützung Genießenden zu zählen ſei. Es ſcheint, daß die eine wie die andere Auslegung Platz gegriffen hat. Wir wagen daher nicht aus den veröffentlichten Zahlen ſchon beſtimmte Schlüſſe zu ziehen, weder im Ganzen noch im Einzelnen. Was die Geſammtſumme von 16,160 Armenunter-

ſtützung Genießenden betrifft, ſo wird man wohl nur ſagen können, daß ſie jedenfalls nicht alle umfaßt, die öffentliche Unterſtützung beziehen, da der Fall nicht leicht eintritt, daß Jemand in die Rubrik aufgenommen würde, für den ſie gar nicht zutrifft, wohl aber umgekehrt. Noch weniger möchten wir die einzelnen Bezirke nach den mitgetheilten Zahlen locciren. Der Bezirk, der weitaus die größte Zahl aufweist, Hall, gehört notoriſch in die Reihe der wohlhabenden. Es giebt ſicherlich dort nicht mehr oder nur ſo viel Arme, als in den meiſten Gegenden des Neckarlandes. Die größere Zahl kommt wohl nur von genauerer Zählung und ſchärferer Faſſung des Begriffs her; doch war es immerhin auch von Bedeutung, daß die Stadt Hall ein reiches Spital mit 80,000 fl. jährlichen Einkommens hat. In ſolchen Gemeinden beziehen oft Perſonen Unterſtützungen, die in andern Orten noch zu den Wohlhabenderen gerechnet würden, oder hat Etwas die äußere Form und Bezeichnung einer Unterſtützung, was faktiſch gar nicht ſo angeſehen wird.

Am mangelhafteſten und völlig werthlos ſind die Beantwortungen, welche die geſtellte Frage in der Stadt Stuttgart gefunden hat. Nur 129 Perſ., 41 männl., 88 weibl. Geſchlechts wurden in die betreffende Rubrik eingetragen. Durch das ſogenannte Armenbüchlein, das heißt das von dem Stiftungsrath jährlich veröffentlichte Namensverzeichniß der im Genuß des öffentlichen wöchentlichen und jährlichen Almoſens ſtehenden Armen ſind wir in den Stand geſetzt, die Frage gerade für Stuttgart und auf den bezeichneten Termin ſehr genau und vollſtändig zu beantworten.

Nach dem Stand vom 1. Januar 1865 erhielten in Stuttgart

I. wöchentliche Almoſen:

a) wegen hohen Alters, Gebrechlichkeit oder Kränklichkeit 217 Perſ., 29 Männer und 188 Frauen;

b) zu Erziehung von (93) Kindern 44 Perſonen, meiſt Wittwen und Deſertä oder ledige Frauensperſonen.

Die Ausgabe für wöchentliche Almoſen betrug im Ganzen 7793 fl., oder 29 fl. 50 kr. für die einzelne Perſon im Jahr.

Die Beiträge bewegen ſich zwiſchen 20 Kreuzern und Einem Gulden für die Woche.

II. Jährliche Koſtgelder wurden für 149 Kinder, worunter 74 uneheliche, bezahlt. Die Geſammtſumme betrug 5681 fl., oder 38 fl. 6 kr. für die Portion; das Maximum war 60 fl., das Minimum 13 fl.

III. Jährliche Hauszinsbeiträge erhielten 117 Perſonen, worunter 43 Männer, 74 Weiber, im Ganzen 2502 fl. (Durchſchnitt 21 fl. 20 kr.).

Außerdem waren 29 Familien, beſtehend aus 40 erwachſenen Perſonen mit 61 Kindern aus Mangel an anderweitigem Unterkommen in's Armenhaus aufgenommen, und 185 Perſ. (107 M., 78 W.) wohnten unter verſchiedenen Titeln im Bürgerhoſpital. Nur in ganz ſeltenen (4) Fällen gehörte eine und dieſelbe Perſon mehr als einer der obengedachten Kategorien an.

Rechnet man nun hiebei ſo, daß wenn z. B. eine Mutter von vier Kindern zu deren Erziehung einen Beitrag erhält, hiefür nicht 4 oder 5, ſondern nur Eine Perſon als Unterſtützung genießend gezählt wird, was wohl auch das allein Richtige ſein dürfte, ſo ergeben ſich aus dem obigen Verzeichniß 809 Perſonen als in Stuttgart aus öffentlichen Mitteln Armenunterſtützung Genießende.

Hiebei ſind noch nicht eingerechnet 1) diejenigen, welche nicht regelmäßig, ſondern nur einmal, bei beſtimmten Anläſſen, in Krankheitsfällen ꝛc. eine Unterſtützung erhalten; 2) die im Katharinenhoſpital, ſei es unentgeltlich oder gegen ermäßigten Erſatz, ärztliche Behandlung und Verpflegung erhalten; 3) die Kinder des Staatswaiſenhauſes (194); 4) die Zöglinge der Blindenanſtalt. Dazu kommt dann noch die anſehnliche Zahl derjenigen, die in Inſtituten von Privatvereinen, wie Marien-, Paulinenpflege, Olgaheilanſtalt unterhalten oder verpflegt oder von Vereinen ſonſt unterſtützt werden. Im Ganzen dürften immerhin gegen 2 Prozent der Bevölkerung in dieſe Kategorien fallen.

So weit von dem wirklichen Sachverhalt abweichend, wie bei der Stadt Stuttgart, ſind nun freilich die übrigen

Zahlen der Tabelle nicht, doch kann ſich's immer noch fragen, ob in ſolchen Fällen die Zählungsergebniſſe nicht lieber überhaupt unveröffentlicht bleiben. Wir hielten es für beſſer, die Zahlen, wie ſie nun einmal in den Haushaltungszetteln eingetragen waren, auch zu veröffentlichen und nur eine Warnungstafel beizufügen. Es geht bei einer erſtmaligen ſtatiſtiſchen Ermittlung öfter ſo, daß ſie noch keine brauchbaren Reſultate liefert, deßwegen iſt ſie doch nicht werthlos und auch die Zahlen ſind nicht an ſich werthlos, ſie drücken für jeden Bezirk und jede Gemeinde etwas Beſtimmtes aus; ſie ſind nur nicht vergleichbar. Die Veröffentlichung kann aber dazu dienen, ſie künftig vergleichbarer zu machen; da weitaus die meiſten Zahlen bei den einzelnen Bezirken ſich um 2—300 bewegen, ſo ſcheint doch in dieſer Region die Durchſchnittsziffer derjenigen zu liegen, welche aus öffentlichen Mitteln ſtändige Wochen- oder Jahresunterſtützungen erhalten.

X.

Ueber das allgemeine Verhältniß zwiſchen den Zählungen der Ortsanweſenden und der Ortsangehörigen und die Gründe der großen Differenzen zwiſchen den Ergebniſſen dieſer beiden Zählungsarten muß auf den betreffenden Abſchnitt in dem Werk: das Königreich Württemberg ꝛc. (pag. 307—311) Bezug genommen werden, welchem nichts Weſentliches beizufügen iſt.

Die Zahl der Ortsangehörigen hatte am 3. Dez. 1861 1,822,926 ergeben und berechnet ſich auf 3. Dez. 1864 zu 1,862,744 E. Der Ueberſchuß über die Ortsanweſenden iſt ſomit von 102,218 auf 114,416, oder von $5{,}_9\,\%$ auf $6{,}_6\,\%$ geſtiegen. Die 12,198 P., um welche ſich die Differenz geſteigert hat, entſprechen beiläufig jenen 11,755 Perſ., die wir oben als ein Mehr von faktiſch Weggezogenen (ohne die legal Ausgewanderten) für die Periode von 1861/64 bezeichnet haben. Es ſind Perſonen, die das Land, ſei es vorübergehend oder bleibend, verlaſſen haben, ohne daß ſie in den

Familienregiſtern aus der Zahl der Ortsangehörigen geſtrichen wurden oder werden konnten.

Rechnet man nun aber, wie man muß, die 20,881 Ausländer, die im Lande wohnen, von der Zahl der Ortsanweſenden als nicht Orts- und Staatsangehörige ab, ſo ergibt ſich, daß es am 3. Dez. 1864 nicht weniger als 135,307 Württemberger gegeben hat, die außer Landes wohnten, aber noch als Staats- und Ortsangehörige gelten oder wenigſtens nicht aus den von den Geiſtlichen geführten Verzeichniſſen derſelben, den Familienregiſtern, geſtrichen worden ſind. Wie viele von dieſer Zahl als heimlich oder faktiſch Ausgewanderte anzuſehen ſind, läßt ſich ſtatiſtiſch nicht ermitteln. Da jedoch im Jahr 1863 die Zahl der in den Liſten der Oberämter als „unter Vorbehalt des württembergiſchen Staatsbürgerrechtes oder mit Heimathſcheinen im Ausland lebend“ bezeichneten Württemberger 37,942 Perſ. (22,410 männl., 15,532 weibl.) betragen hat, und da es an ſich wahrſcheinlich iſt, daß die Zahl der nur vorübergehend im Ausland lebenden Inländer die der im Inland lebenden Ausländer nicht wohl um mehr als das Doppelte überſteigen wird, ſo iſt es keine unberechtigte Schätzung, wenn wir mindeſtens zwei Drittheile jener Zahl oder rund 90,000 als ſolche Perſonen betrachten, die im Lauf der letzten 20 Jahre ohne legale Formen ausgewandert ſind, bei denen aber die Urkunden fehlen, auf deren Grund ſie aus den Verzeichniſſen der Orts- und Staatsangehörigen geſtrichen werden könnten. Wahrſcheinlich aber iſt die Zahl noch beträchtlich größer, da auch unter den 37,942 mit Heimathſcheinen oder unter Vorbehalt des württembergiſchen Staatsbürgerrechts viele im Verlauf der Zeit faktiſch Ausgewanderte ſein dürften. Die obige Schätzung ſtimmt überdieß mit den auf ganz anderem Wege gewonnenen Ergebniſſen (vergl. Württ. Jahrb. 1863 p. 75 u. ff.) ſehr nahe zuſammen.

Wie ſich nun aber die Zahl der Ortsanweſenden zu den Ortsangehörigen in den einzelnen Bezirken und Kreiſen verhält, iſt aus der nachſtehenden Tabelle erſichtlich.

Tab. XIV.

	Zahl der Ortsanwesenden.	Zahl der Ortsangehörigen.	Differenz + oder — der Ortsangehörigen absol.	Differenz + oder — in Proz. der Ortsanwesenden.
Backnang . .	27748	32811	5063	18,2
Besigheim . .	25421	28584	3163	12,4
Böblingen . .	24378	28818	4440	18,2
Brackenheim . .	23935	26884	2949	12,3
Canstatt . . .	28315	27563	—752	—2,6
Eßlingen . .	31713	31880	67	0,2
Heilbronn . .	35499	33437	—2062	—5,8
Leonberg . .	28680	30190	1510	5,2
Ludwigsburg .	35998	32648	—3350	—9,3
Marbach . . .	26804	31322	4518	16,8
Maulbronn . .	22259	25099	2840	12,7
Neckarsulm . .	28755	29701	946	3,2
Stuttgart, Stadt	69084	52446	—16638	—24,1
Stuttgart, Amt	31690	34355	2665	8,4
Vaihingen . .	21771	24103	2332	10,7
Waiblingen . .	25113	29061	3948	15,7
Weinsberg . .	24944	28406	3462	13,9
Neckarkreis . .	512107	527308	15201	2,9
Balingen . .	31596	36517	4921	15,5
Calw . . .	24144	26898	2754	11,4
Freudenstadt . .	28542	32297	3755	13,1
Herrenberg . .	21594	24386	2792	13
Horb . . .	20057	22901	2844	14,1
Nagold . . .	24841	29038	4197	16,9
Neuenbürg . .	23810	26947	3137	13,2
Nürtingen . .	25418	30352	4934	19,4
Oberndorf . .	23211	27330	4119	17,7
Reutlingen . .	35518	38176	2658	7,5
Rottenburg . .	27765	30542	2777	10
Rottweil . . .	29310	33530	4220	14,4
Spaichingen . .	18869	22260	3391	17,9
Sulz	18519	21187	2668	14,4
Tuttlingen . .	23665	26819	3154	13,3
Tübingen . .	31645	34608	2953	9,3
Urach . . .	26541	28717	2176	8,2
Schwarzwldkr.	435045	492505	57460	11,3

	Zahl der Ortsanwesenden.	Zahl der Ortsangehörigen.	Differenz + oder — der Ortsangehörigen absol.	Differenz + oder — in Proz. der Ortsanwesenden.
Aalen . . .	26812	29094	2282	8/5
Crailsheim . .	24209	26649	2440	9/9
Ellwangen . .	30137	31503	1366	4/5
Gaildorf . .	24811	28466	3655	14/7
Gerabronn . .	28892	30128	1236	4/3
Gmünd . . .	27668	29088	1420	5/2
Hall	27724	27107	—617	—2/2
Heidenheim . .	34128	36361	2233	6/4
Künzelsau . .	29322	32179	2867	9/8
Mergentheim .	27604	29578	1974	7/1
Neresheim . .	22773	25765	2992	13/1
Oehringen . .	31113	33017	1904	6/1
Schorndorf . .	25065	29557	4492	17/9
Welzheim . .	20608	24435	3827	18/5
Jagstkreis . .	380866	412927	32061	8/4
Biberach . . .	30549	30273	—276	—0/9
Blaubeuren . .	18125	19645	1520	8/3
Ehingen . . .	25123	26935	1812	7/2
Geislingen . .	27796	28641	845	3
Göppingen . .	34124	36186	2062	6
Kirchheim . .	25879	30475	4596	17/9
Laupheim . .	24831	26299	1468	5/9
Leutkirch . . .	22430	22943	513	2/2
Münsingen . .	23309	24602	1293	5/5
Ravensburg . .	29607	27434	—2173	—7/3
Riedlingen . .	26504	28785	2281	8/6
Saulgau . .	24455	24319	—136	—0/5
Tettnang . .	20921	21786	865	4/1
Ulm	44758	39997	—4761	—10/6
Waldsee . . .	22611	22145	—466	—2
Wangen . . .	19288	19539	251	1/3
Donaukreis .	420310	430004	9694	2/3

Das Königreich	1748328	1862744	114416	$6_{,5}$
Männl. Perſonen	844240	912143	67903	$8_{,05}$
Weibl. Perſonen	904088	950617	46513	$5_{,1}$.

Den größten Abmangel zeigt hiernach die Zahl der Ortsanweſenden in den Bezirken

Nürtingen . .	mit $19_{,4}$	Proc.
Welzheim . .	„ $18_{,5}$	„
Backnang . .	„ $18_{,2}$	„
Böblingen . .		
Spaichingen		
Schorndorf . .	„ $17_{,9}$	„
Kirchheim		
Oberndorf . .	„ $17_{,7}$	„
Nagold .		
Marbach . .	„ $16_{,9}$	„

Nimmt man die männl. Bevölkerung allein, ſo beträgt die Differenz in dieſen Bezirken 20—25 Proc. (Spaichingen $24_{,8}$, Kirchheim 23, Nürtingen $22_{,7}$ ꝛc.).

Das entgegengeſetzte Extrem bilden die größern Städte, Stuttgart mit einem Ueberſchuß von $24_{,1}$ Proc., die Bezirke Ulm und Ludwigsburg in Folge der Garniſonen, Heilbronn, Canſtatt ꝛc. In Stuttgart ſind $36_{,4}$ Procent der männlichen Ortsanweſenden nicht ortsangehörig.

Es ſind naturgemäß dieſelben Bezirke auf der einen wie auf der andern Seite, deren Gegenſatz wir oben bei der Zu- und Abnahme der Bevölkerung bemerkt haben. Es handelt ſich dabei nur um eine andere Form für dieſelbe Sache.

Die letzte 12jährige Zählung der Ortsangehörigen fand 1858 ſtatt, wo in Folge des Einzeldurchgangs der Familienregiſter 29,922 Perſ., die bis dahin mitgezählt worden waren, geſtrichen wurden, aber immer noch ein Ueberſchuß von 82,932 Ortsangehörigen über die Ortsanweſenden ſtehen blieb. Seitdem ergab ſich in den Jahren, für welche eine Vergleichung möglich war, 1861 und 1864 eine ſtetige Vermehrung der Differenz. Dieſe wird 1867 vorausſichtlich abermals wachſen, bis 1870 die neue Generalreviſion Platz greift.

Bei dieſem Anlaß wird zugleich die Frage zur Entſcheidung kommen müſſen, ob überhaupt das gegenwärtige Verfahren, die Zahl der Orts- und Staatsangehörigen zu ermitteln, noch fernerhin feſtgehalten werden kann.

Nach den beſtehenden Vorſchriften iſt die Zählung der ortsangehörigen oder rechtlichen Bevölkerung die Hauptzählung; die der Ortsanweſenden wurde urſprünglich nicht im Intereſſe der Statiſtik, ſondern nur zum Zweck der Repartition der Zollgefälle in den Vereinsſtaaten eingeführt und ging lange Zeit neben der erſteren nur als etwas Untergeordnetes und Acceſſoriſches her. Im Verlauf der Zeit iſt ſie aber durch die Macht der Umſtände zur Hauptzählung geworden, die für ſtatiſtiſche Zwecke jeder Art die allein zuverläſſige Baſis bildet, während die Zahlen der Ortsangehörigen ſich immer mehr zu imaginären Größen entwickelt haben.

Die Ergebniſſe der Aufnahme des Viehſtandes am 2. Januar 1865.

Einleitung.

Die nachſtehende ſtatiſtiſche Arbeit ſoll ein Verſuch ſein, die Statiſtik der Landwirthſchaft und zunächſt alſo die der Viehzucht Württembergs auf natürliche topographiſche Grundlagen zurückzuführen.

Der Gedanke, von dem ſie geleitet wird, iſt daher hauptſächlich der, die vorzugsweiſe in den Bodenverhältniſſen liegenden Urſachen, welche in den verſchiedenen Landestheilen, wie auf die landwirthſchaftliche Produktion überhaupt, ſo namentlich auch auf Größe und Beſchaffenheit des Viehſtandes ſtetig einwirken, in ihrem geographiſchen Zuſammenhang darzuſtellen. Wenn nun hiebei die für eine Reihe von Bezirken wirkende Urſache in Zahlen ausgedrückt wird, ſo müſſen dieſe Zahlen oder Faktoren ſich analog verhalten, wie die ihnen gegenüberſtehenden Zahlen, welche die Wirkungen jener Urſachen oder die Reſultate repräſentiren.

Wenn es z. B. richtig iſt, daß die Größe der Landgüter auf die Vermehrung des Pferdeſtandes fördernd wirkt, oder was daſſelbe iſt, daß die Güterzerſtücklung derſelben hindernd entgegentritt, daß die Größe der landwirthſchaftlich benützten Fläche

mit der Rindviehzucht, die Größe der Schafweiden mit der Schafzucht ꝛc. in bedingendem Zuſammenhang ſteht, ſo müſſen auch diejenigen Bezirke, welche bezüglich eines ſolchen Hauptfaktoren größere oder geringere Zahlen aufweiſen, dem entſprechend mit höheren oder geringeren Zahlen in Beziehung auf die Reſultate erſcheinen, oder, wenn man die Reihe der Bezirke nach der Größe der ſtatiſtiſchen Faktoren und Reſultate mit Ordnungszahlen belegt, ſo deuten gleiche oder naheliegende Ordnungszahlen der Faktoren und Reſultate, namentlich wenn ſich eine längere Reihe von Jahren hindurch geringe Veränderung zeigt, auch einen ſtetig fortwirkenden Kauſalzuſammenhang an. Wo aber große Abſtände zwiſchen den OZ. der Faktoren und der Reſultate hervortreten, da iſt dies ein Zeichen, daß, wenn das Reſultat vorhanden iſt, der entſprechende Faktor aber fehlt, andere Urſachen jene Wirkung hervorgebracht haben, oder wenn das Reſultat fehlt, der Faktor aber erſcheint, daß der Wirkſamkeit deſſelben Hinderniſſe entgegentreten, mit einem Wort, daß die Regel eine Ausnahme hat, deren Gründe durch beſondere Unterſuchung zu ermitteln ſind.

Werden auf dieſe Weiſe die nach einzelnen politiſchen Bezirken erhobenen ſtatiſtiſchen Zahlen nach Ordnungszahlen zuſammengeſtellt, ſo erhält man von ſelbſt größere natürliche Bezirke oder Gebiete, die ſich nach ihren Faktoren und Reſultaten gleichartig verhalten, man erhält Gruppen von Bezirken, bei denen die gleichen Ordnungszahlen innerhalb gewiſſer Abſtände in den verſchiedenen Aufnahme-Jahren immer wiederkehren. Je größer und häufiger die Abſtände ſind, deſto unzuverläſſiger und zugleich deſto mehr von anderen Urſachen beeinflußt iſt der durch die Zahlen angedeutete Kauſalzuſammenhang, je geringer und ſeltener ſie ſind, deſto feſter beſteht die Regel, deſto weniger treten andere Bedingungen ſtörend dazwiſchen, deſto geringer auch iſt der Spielraum, welcher immerhin den Zufälligkeiten eingeräumt bleibt. Da jedoch die Zahlen, welche die Faktoren und Reſultate darſtellen, ſchon bei ihrer Erhebung für ganze Gebiete ſummirt werden, die in ihren natürlichen Verhältniſſen oft höchſt ungleichartig ſind, ſo kommen durch die Summirung unrichtige Zahlen zum Vorſchein, wie

dies z. B. unter S. 156 bei dem Bezirk Reutlingen näher nachgewieſen iſt, und es erſcheinen bedeutendere Abſtände zwiſchen den Ordnungszahlen der Faktoren und der Reſultate.

Will man alſo bei dieſer Methode der Unterſuchung ganz richtige Gruppen erhalten, ſollen die Faktoren und ihre Reſultate rein hervortreten, ſo darf die ſtatiſtiſche Unterſuchung ſich ſtreng genommen nicht auf ſolche Zahlen ſtützen, die nach politiſchen Bezirken ermittelt ſind, worin ganz ungleichartige ſociale Verhältniſſe beſtehen. Denn die Regierungsbezirke ſind häufig auf hiſtoriſchem Weg durch Vereinigung früherer kleiner Herrſchaftsbezirke ohne Berückſichtigung der natürlichen landſchaftlichen Verſchiedenheiten entſtanden. Sind ſie aber gleichwohl in letzterer Beziehung gleichartig, ſo ſcheint es dieſe Art der ſtatiſtiſchen Unterſuchung zu verlangen, daß die erhobenen Zahlen für größere natürliche Gruppen ſummirt werden, denn je größer das Gebiet iſt, das für die vergleichende Beobachtung gewonnen wird, deſto ſicherer ſind die daraus abgeleiteten Regeln.

Da es der Zweck der Statiſtik iſt, die Kenntniß der ſocialen, ſtaatlichen und Kultur-Zuſtände durch Vergleichung der erhobenen Thatſachen mit denen anderer Perioden oder anderer Länder, oder auch mit einem gedachten idealen Zuſtand, wie er ſein ſollte, zu fördern, ſo bedarf ſie zwar der beſtehenden politiſchen Bezirke zu Erhebung derſelben, allein ſie kann, ohne eine undankbare Tochter des Staates zu ſein, von dem ſie abhängt, dieſe Zuſammenſtellungen wohl auf andere mehr Sicherheit bietende Grundlagen ſtellen, als auf die politiſchen Bezirke, ſeien dieſe nun dadurch, daß ſie hiſtoriſch ſich gebildet, oder dadurch, daß ſie, wie in Amerika, von abſtrakten mathematiſchen Linien begränzt ſind, für den Zweck näherer Unterſuchung des Volks- und Staatslebens untauglich.

Eine ſichere Grundlage bietet immer die Gemeinde, denn ſie bildet in der Regel eine ſociale Einheit, in der durch gleichartige klimatiſche und Bodenverhältniſſe ſich eine gewiſſe Richtung des Erwerbslebens und Lebens überhaupt feſtgeſtellt hat. Man kann alſo, wenn die Zuſammenſtellung ſtatiſtiſcher Zahlen nach politiſchen Bezirken, da wo in den letzteren zu ungleichartige

Theile vereinigt ſind, verlaſſen wird, die gleichartigen Theile eines ſolchen Bezirks dagegen gemeinde- oder markungsweiſe ausgeſchieden und unter Berückſichtigung allgemeiner über ein größeres Gebiet ſich erſtreckender Bedingungen des Kulturlebens mit anderen gleichartigen Bezirken oder Bezirkstheilen zu einem größeren topographiſchen Ganzen vereinigt werden, bei einer ſolchen ſtatiſtiſchen Unterſuchung gewiß zuverläſſigere Reſultate gewinnen als bei der Zuſammenſtellung nach politiſchen Bezirken. Daß die ſtatiſtiſche Darſtellung wegen der Verſchiedenheit ſolcher Bedingungen, die auf das Kulturleben influiren und der natürlichen Bezirke, die hienach zu bilden wären, an Einheit verlieren würde, iſt unſeres Erachtens nicht zu fürchten, weil ſich dieſe Bedingungen ſelbſt wieder auf gewiſſe allgemeine Grundbedingungen zurückführen, ſolche natürliche Bezirke alſo nach Hauptgeſichtspunkten ſich wieder vereinigen laſſen.

Zwei ſolcher Hauptfaktoren aller Kultur-Entwicklung aber ſind Grund und Boden in Verbindung mit den klimatiſchen Zuſtänden und die Bevölkerung nach Raſſe und Nationalität. Man kann ſogar noch weiter gehen und die Anſicht aufſtellen, daß Boden und Klima auch für die Raſſen beſtimmend ſind, allein auch wenn dies ſo iſt, ſo geht die Aenderung der Raſſen jedenfalls nur in ſo langen Zeiträumen vor ſich, daß dieſe für die kürzeren Perioden ſtaatlicher Entwicklung nicht mehr in Rechnung gebracht werden können und daher die Raſſe und Nationalität vielmehr als ein feſtſtehender Faktor anzuſehen iſt. Nächſt der Raſſe und Nationalität aber ſind die geognoſtiſchen und bedingt durch dieſe die Terrain- und Bodenverhältniſſe in Verbindung mit dem Klima (Erhebung über die Meeresfläche) am meiſten maßgebend. Durch ſie beſtimmt ſich das Erwerbsleben, die Lebensart überhaupt; hiedurch wieder die Bewegung und Größe der Bevölkerung, und durch beide zuſammen alsdann der Grad des allgemeinen Wohlſtandes, der wieder den mächtigſten Einfluß auf das Kulturleben überhaupt äußert.

In der nachſtehenden Unterſuchung ſind nun zwar die nach O.Amtsbezirken berechneten Zahlen noch zu Grunde gelegt, dagegen iſt die Kreiseintheilung Württembergs unberückſichtigt geblieben und es ſind die Oberamtsbezirke womöglich nach topo-

graphiſchen Geſichtspunkten gruppirt. Will man jedoch bei derartigen Darſtellungen der Zuſtände des Vols- und Staatslebens möglichſt richtige ſtatiſtiſche Reſultate bekommen, ſo iſt es nöthig, auf die erſten Elemente des ſocialen Verbands, auf die Markungen und Gemeinden zurückzugehen und es müſſen die Schranken der politiſchen Bezirke vor der ſtatiſtiſchen Unterſuchung fallen.

---

1) Pferde.

I.

Vergleicht man in nachſtehender Tabelle A, welche zugleich eine Ueberſicht über die Vertheilung des Grundbeſitzes enthält, den Stand des Jahres 1856 mit dem von 1865 und ſtellt man die einzelnen Oberämter hinſichtlich der Anzahl von Pferden, welche auf je 100 Einwohner kommen, der Reihe nach zuſammen, ſo ergibt ſich in der Aufeinanderfolge und Gruppirung der Oberämter eine bemerkenswerthe Uebereinſtimmung von damals und jetzt.

Tabelle A.

I. Es waren auf 100 Einwohner Pferde								II. Es waren nach der Aufnahme von 1857	
1) im Jahr 1856			OZ. von		2) im Jahr 1865			unter 100 Eigenth. der landwirth. benützten Fläche Besitzer von weniger als 5 Morgen.	
OZ.	Oberamt	Anzahl.	1859	1862	OZ.	Oberamt	Anzahl.	OZ.	Anzahl.
1	Waldsee	17,62	1	1	1	Waldsee	20,11	3	37,43
2	Biberach	14,54	2	3	2	Leutkirch	16,21	1	32,48
3	Leutkirch	13,21	3	2	3	Biberach	15,23	10	45,29
4	Münsingen . . .	13,17	4	4	4	Münsingen . . .	14,60	7	40,37
5	Saulgau	13,08	6	6	5	Ehingen	14,12	14	49,19*
6	Ehingen	12,90	5	5	6	Saulgau	14,09	26	60,34*
7	Riedlingen . . .	12,53	8	8	7	Blaubeuren . . .	14,04	8	40,67
8	Blaubeuren . . .	11,69	7	7	8	Riedlingen . . .	13,29	11	47,53
9	Laupheim . . .	11,13	9	9	9	Laupheim . . .	11,66	17	53,37*
10	Wangen	9,58	10	10	10	Wangen	11,44	2	36,28
11	Ravensburg . . .	9,44	11	11	11	Ravensburg . . .	10,78	5	39,12
12	Ulm	8,77	12	12	12	Ulm	9,34	19	54,50
13	Gerabronn . . .	7,74	13	13	13	Gerabronn . . .	8,23	13	48,61
14	Ludwigsburg . .	7,08	16	21	14	Geislingen . . .	7,87	24	57,81
15	Geislingen . . .	6,72	14	14	15	Neresheim . . .	6,80	12	47,54
16	Hall	6,14	17	15	16	Ludwigsburg . .	6,68	42	66,63
17	Neresheim . . .	5,99	15	16	17	Tuttlingen . . .	6,67	33	62,70
18	Oehringen . . .	5,92	18	17	18	Hall	6,62	23	57,72
19	Rottweil	5,77	24	26	19	Sulz	6,48	27	61,10

20	Tuttlingen . . .	$5_{,77}$	22	20	20	Ellwangen . . .	$6_{,43}$	4	$38_{,79}$*
21	Heidenheim . . .	$5_{,62}$	19	24	21	Tettnang	$6_{,28}$	6	$40_{,23}$*
22	Urach	$5_{,23}$	20	18	22	Oehringen . . .	$6_{,15}$	38	$63_{,42}$
23	Tettnang	$5_{,19}$	23	22	23	Heidenheim . . .	$6_{,13}$	30	$62_{,39}$
24	Sulz	$5_{,08}$	25	23	24	Mergentheim . .	$6_{,11}$	15	$50_{,89}$
25	Mergentheim . .	$4_{,96}$	26	25	25	Rottweil	$6_{,09}$	44	$67_{,04}$
26	Ellwangen . . .	$4_{,95}$	21	19	26	Crailsheim . . .	$5_{,75}$	21	$56_{,87}$
27	Oberndorf . . .	$4_{,42}$	32	32	27	Urach	$5_{,70}$	36	$63_{,23}$
28	Künzelsau . . .	$4_{,40}$	31	30	28	Balingen	$5_{,53}$	52	$69_{,80}$**
29	Neckarsulm . . .	$4_{,33}$	29	28	29	Neckarsulm . . .	$5_{,35}$	28	$61_{,27}$
30	Horb	$4_{,31}$	28	29	30	Künzelsau . . .	$5_{,30}$	32	$62_{,50}$
31	Crailsheim . . .	$4_{,30}$	27	27	31	Horb	$5_{,23}$	40	$65_{,37}$
32	Gmünd	$4_{,19}$	45	*46	32	Nagold	$5_{,16}$	34	$62_{,96}$
33	Leonberg	$4_{,18}$	30	33	33	Oberndorf . . .	$5_{,13}$	20	$54_{,50}$
34	Nagold	$4_{,17}$	33	31	34	Leonberg	$5_{,05}$	22	$57_{,47}$
35	Reutlingen . . .	$4_{,08}$	34	36	35	Herrenberg . . .	$4_{,93}$	51	$69_{,40}$**
36	Spaichingen . . .	$4_{,00}$	42	43	36	Freudenstadt . . .	$4_{,80}$	25	$58_{,22}$
37	Aalen	$3_{,92}$	35	38	37	Reutlingen . . .	$4_{,23}$	59	$76_{,16}$**
38	Balingen	$3_{,80}$	36	35	38	*Gaildorf . . .	$4_{,17}$	9	$44_{,83}$*
39	Freudenstadt . . .	$3_{,79}$	37	37	39	Böblingen . . .	$4_{,10}$	37	$63_{,28}$
40	Herrenberg . . .	$3_{,49}$	38	34	40	Maulbronn . . .	$3_{,92}$	41	$65_{,99}$
41	Göppingen . . .	$3_{,42}$	39	39	41	Spaichingen . . .	$3_{,91}$	29	$62_{,08}$
42	Böblingen . . .	$3_{,32}$	41	41	42	Göppingen . . .	$3_{,90}$	31	$62_{,45}$
43	Stuttgart, Stadt .	$3_{,32}$	*47	*49	43	Aalen	$3_{,75}$	16	$52_{,15}$
44	Heilbronn . . .	$3_{,24}$	40	42	44	* Calw	$3_{,69}$	35	$63_{,08}$
45	Maulbronn . . .	$3_{,19}$	*49	44	45	* Stuttgart, Amt .	$3_{,65}$	55	$71_{,37}$**

I. Es waren auf 100 Einwohner Pferde 1) im Jahr 1856					2) im Jahr 1865			II. Es waren nach der Aufnahme von 1857 unter 100 Eigenth. der landwirth. benützten Fläche Besitzer von weniger als 5 Morgen.	
			OZ. von						
OZ.	Oberamt	Anzahl.	1859	1862	OZ.	Oberamt	Anzahl.	OZ.	Anzahl.
46	Gaildorf . . .	3,18	44*	40*	46	Brackenheim . . .	3,45	54	70,98
47	Stuttgart, Amt . .	3,03	43*	50	47	*Heilbronn . . .	3,29	39	67,01**
48	Brackenheim . . .	3,02	48	48	48	Vaihingen . . .	3,29	46	67,72
49	Calw	3,00	46	47	49	Rottenburg . . .	3,28	48	68,06
50	Rottenburg . . .	2,85	50	45*	50	*Gmünd	3,20	18	53,90**
51	Vaihingen . . .	2,72	51	51	51	Backnang . . .	3,04	45	67,38**
52	Neuenbürg . . .	2,49	52	53	52	Neuenbürg . . .	2,91	58	75,96
53	Besigheim . . .	2,32	55	56	53	*Stuttgart, Stadt .	2,75	64	91,85
54	Weinsberg . . .	2,23	56	52	54	Marbach	2,62	53	70,37
55	Tübingen . . .	2,14	53	54	55	Tübingen . . .	2,51	57	74,39
56	Backnang . . .	2,08	54	55	56	Besigheim . . .	2,44	50	68,48
57	Welzheim . . .	1,94	57	57	57	Weinsberg . . .	2,43	47	67,88
58	Marbach	1,73	59	58	58	Welzheim . . .	2,17	49	68,07
59	Nürtingen . . .	1,71	58	60	59	Nürtingen . . .	2,12	56	72,21
60	Kirchheim . . .	1,69	62	59	60	Kirchheim . . .	2,07	43	66,84**
61	Waiblingen . . .	1,55	60	61	61	Waiblingen . . .	1,99	62	82,75
62	Eßlingen	1,52	61	62	62	Eßlingen	1,76	60	78,50
63	Canstatt	1,21	63	63	63	Canstatt	1,63	63	83,05
64	Schorndorf . . .	1,05	64	64	64	Schorndorf . . .	1,12	61	79,70

Hienach ſind diejenigen Oberämter, welche nach den beiden Aufnahmen von 1856 und 1865 entſchieden die meiſten Pferde aufweiſen, nicht nur dieſelben 11 oberſchwäbiſchen Bezirke, ſondern ſie folgen hinſichtlich des Pferdereichthums auch beinahe in derſelben Ordnung auf einander, und die gleiche Regelmäßigkeit zeigt ſich (nach den eingeſetzten Ordnungszahlen) auch bei den dazwiſchen liegenden Aufnahmen von 1859 und 1862.

Hält man ſodann die folgenden verhältnißmäßig pferdereichſten Bezirke zuſammen, ſo machen ſich zwar etwas größere Abweichungen in der Reihenfolge bemerkbar, aber innerhalb gewiſſer Abſtände in den Ordnungszahlen finden ſich auch bei dieſen immer die gleichen Bezirke wieder. So trifft es ſich z. B. daß diejenigen Oberämter, welche (mit den Ordnungszahlen 12—45) bei der Aufnahme von 1856 3—9 Pferde auf 100 Einwohner hatten, auch bei der Aufnahme von 1865 dieſelben Ordnungszahlen mit wenig Ausnahmen [1]) unter ſich theilen und ebenſo iſt dieß bei der Aufnahme von 1859 und 1862 mit geringer Abweichung der Fall. [2])

Die abweichende Stellung des Oberamts Gmünd aber, das bei der Aufnahme von 1856 die OZ. 32, bei der neueſten Aufnahme dagegen die OZ. 50, bei der Aufnahme von 1862 die OZ. 46 und bei der von 1859 die OZ. 45 trug, hat ſich durch nähere Unterſuchung vollkommen aufgeklärt, denn während man in der Stadt Gmünd im Januar 1850 187, 1853 165, 1859 208 Pferde zählte, wurden im Januar 1856 553 Stücke gezählt, weil ausnahmsweiſe damals Artilleriepferde von Ludwigsburg in Gmünd untergebracht waren.

---

[1]) Ausgenommen ſind die Oberamtsbezirke Heilbronn (OZ. 47), Gmünd (OZ. 50) und Stuttgart Stadt (OZ. 53), wofür Gaildorf, Calw, Stuttgart Amt mit den Ordnungszahlen 38, 44, 45 in der Reihe ſich befinden.

[2]) Bei der Aufnahme von 1859 iſt für Stuttgart Stadt und Maulbronn (OZ. 47 und 49), Gaildorf und Stuttgart Amt mit den OZ. 44 und 43, und bei der Aufnahme von 1862 für Gmünd und Stuttgart Stadt (OZ. 46 und 49), Gaildorf und Rottenburg mit den OZ. 40 und 45 in der Reihe.

Auch die größere Abweichung in den Ordnungszahlen von Stuttgart Stadt, läßt ſich leicht erklären, denn wenn Stuttgart Stadt, das im Jahr 1856 mit $3_{,32}$ Pferden auf 100 Einwohner die OZ. 43 hatte, im Jahr 1859 mit $3_{,01}$ Pferden die OZ. 47, im Jahr 1862 mit 3 Pferden die OZ. 49 und endlich im Jahr 1865 mit $2_{,75}$ Pferden die OZ. 53 aufweist, ſo iſt die Urſache hievon lediglich in der raſchen Zunahme der Bevölkerung zu ſuchen, die von 50,804 im Jahr 1856 auf 69,084 im Jahr 1865 geſtiegen iſt, alſo um 35 Proc. zugenommen hat, während die Zahl der Pferde ſich von 1689 auf 1904, alſo nur um 13 Proc. vermehrte.

Ebenſo erklärt ſich die etwas hervorragende Stellung von Balingen mit der OZ. 28 pro 1865, während ſolches im Jahr 1856, 1859, 1862 erſt die 38., 36., 37. Stelle einnahm, nach eingezogener Erkundigung dadurch, daß wahrſcheinlich zur Zeit der Aufnahme von 1865 der Verkauf der Fohlen deren 501 (gegen 162 im Jahr 1862) gezählt worden ſind und die in der Regel durch Juden und Händler dem Ausland zugeführt werden, noch nicht vorüber war.

Es folgt nun eine weitere Gruppe, beſtehend aus denjenigen Oberämtern, welche bei der Aufnahme von 1856 mit den OZ. 46—64 1—3 Pferde auf 100 Einwohner zählten. Auch hier ſind es, abgeſehen von den in Anmerkung 1 und 2 angegebenen Abweichungen, bei ſämmtlichen 4 Aufnahmen die gleichen Bezirke, welche die OZ. 46—64 unter ſich theilen; und wie diejenigen Bezirke, welche ſtets die meiſten Pferde aufweiſen, vorzugsweiſe oberſchwäbiſche ſind, ſo ſind dagegen diejenigen, welche am wenigſten beſitzen, hauptſächlich unterländiſche Bezirke, die den rebenbepflanzten Ufern des Neckars, der Rems, Enz und Zaber ſich anreihen (ſ. die beigegebene Ueberſichtskarte I).

Wenn aber die Verhältniſſe der Oberamtsbezirke und der einzelnen Landesgegenden in Beziehung auf Reichthum und Armuth an Pferden eine ſo auffallende Stabilität zeigen, ſo muß uns dies den Gedanken nahe legen, daß die Pferdezucht und Pferdehaltung von ökonomiſchen Faktoren abhängig iſt, welche beharrlich fortwirkend, jene Uebereinſtimmung in denje-

nigen Zahlen zur Folge haben, die ein Produkt ihrer Wirksamkeit repräsentiren.

II.

Das Pferd ist ein Thier der Ebene und sein ganzer Bau bringt es mit sich, daß das flache Land der Entwicklung, Anwendung und Erhaltung seiner Kräfte förderlich ist — nicht so das Gebirgsland; das Pferd kann in bergigem Terrain ohne Schaden da nicht mehr verwendet werden, wo man mit dem langsamen Ochsen immerhin noch ackert. In Gebirgsgegenden sind aber schon deßhalb weniger Pferde als auf dem flachen Land, weil die Bodenverhältnisse den Bau des Getreides nicht in dem Umfang und im Hochgebirge gar nicht mehr zulassen. Dagegen läßt das fruchtbare Ackerland ausgedehnter Ebenen bei guter Bewirthschaftung ansehnlicher Bauerngüter größeren Kapitalaufwand auf die Arbeitskraft der theuereren Pferde mit Vortheil zu.

Wir finden daher einen bedeutenderen Pferdestand vornämlich in solchen Gegenden, wo durch die geognostischen Verhältnisse ausgebreitetes ebenes Feld gegeben ist und wo sociale Faktoren in Verbindung mit den Bodenverhältnissen die Erhaltung großer und mittlerer Landgüter begünstigen.

Als die für die Pferdezucht günstigste Gegend Süddeutschlands erscheint das sich an das Donauthal anschließende Flachland, welches, unfern den Quellen der Donau beginnend, zu beiden Seiten des Donauthals sich ausbreitet, südlich und östlich durch den Bodensee und die Alpen und deren Ausläufer, nordöstlich von dem bayerisch böhmischen Urgebirge, von den Kreidehügeln der Nabbucht bei Regensburg und von der Abdachung des fränkisch-schwäbischen Juras begrenzt. Die diese Ebene einnehmenden Regierungsbezirke Bayerns haben gleichfalls verhältnißmäßig die meisten Pferde; denn wie die zum größten Theil in jener Ebene gelegenen 11 oberschwäbischen pferdereichsten Bezirke Württembergs nach der Zählung von 1865 durchschnittlich 141 Pferde auf 1000 Einwohner aufweisen, so hatte der bayerische Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg im Jahr

1863 auf 1000 Seelen 112, der Regierungsbezirk Oberbayern 159, der Regierungsbezirk Niederbayern 144 Pferde. Diese Regierungsbezirke enthalten zwar auch Gebirgsland, aber gerade die hiezu gehörigen ganz gebirgigen Bezirksämter sind es auch die sehr wenige Pferde zählen, so z. B. Sonthofen im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg nur 59 und Berchtesgaden (mit Reichenhall) in Oberbayern nur 50 Pferde auf 1000 Seelen. Ebenso machen sich in Niederbayern 6 Bezirksämter, welche an der östlichen Gränze des Landes sich dem Urgebirge des böhmisch-bayerischen Waldes anschließen, durch ihren geringen Pferdestand von 28—50 Pferden auf 1000 Seelen bemerklich,[3]) während die übrigen Bezirksämter Niederbayerns mit Ausnahme von Bogen das 77 zählt, 100—300 Pferde auf 1000 Seelen aufweisen.

Auf der andern Seite hat die Fortsetzung des Donauflachlandes im Großherzogthum Baden wieder sehr pferdereiche Distrikte; denn das Bezirksamt Pfullendorf war nach der Zählung von 1861 mit 164 Pferden auf 1000 Seelen, das 1te, das Bezirksamt Meßkirch, mit 104 Pferden, das 3te bedeutendste des badischen Landes. In der im allgemeinen pferdearmen Schweiz zeigt sich in Beziehung auf den Pferdestand ein ebenso auffallender Gegensatz zwischen denjenigen Kantonen, die einen großen Theil des schweizerischen der Molasse und dem Diluvium angehörenden Mittellands zwischen den Alpen und dem Jura einnehmen und sämtlichen übrigen, die eine so zusammenhängende Ebene nicht aufzuweisen vermögen. Es kommen nämlich nach den Aufnahmen von 1842 und 1843 (eine neuere steht uns nicht zu Gebot) in den Kantonen Freiburg, Waadt, Bern, Solothurn durchschnittlich 78, in Wallis, Baselland, Schaffhausen und Neuenburg durchschnittlich 45, in allen übrigen Kantonen durchschnittlich nur 22 Pferde auf 1000 Einwohner.

---

[3]) Es sind dieß die Bezirksämter Wegscheid, Wolfstein, Grafenau, Regen, Viechtach und Kötzting, s. das XII. Heft der von dem K. bayerischen statist. Bureau herausgegebenen Beiträge zur Statistik des Königr. Bayern. (München 1864. S. 3. 5. 14.).

Ferner bietet im ſüdweſtlichen Deutſchland und in dem angrenzenden Elſaß wieder die Rheinebene günſtigen Boden für die Pferdezucht, denn es zählen 25 in der Rhein-Ebene und in dem Muſchelkalkflachland zwiſchen Schwarzwald und Odenwald gelegene Bezirksämter Badens durchſchnittlich 63, dagegen weitere 31 Aemter des Schwarzwalds und Odenwalds nur 36 Pferde auf 1000 Einwohner.

Auch die Rheinebene Frankreichs iſt verhältnißmäßig pferdereich, denn unter 43 Departements, in denen die Pferde überhaupt gezählt worden ſind, kamen nach der Zählung von 1852 und dem Bevölkerungsſtand von 1851 auf je 1000 Seelen in dem pferdereichſten Departement Manche 157, in dem pferdeärmſten Departement Lot 19, im Departement des Niederrheins 89 Pferde.

Das oberſchwäbiſche Flachland Württembergs ſchließt ſich aber nicht, wie das bayeriſche, unmittelbar dem Hochgebirge an, und Württemberg hat nur wenig eigentliches Gebirgsland, denn hiezu gehören ſtreng genommen nur die weſtlichſten Ausbeugungen der Landesgrenze im Schwarzwald, bei Herrenalb, Freudenſtadt, Schramberg, keineswegs aber die gegen Oſten und Norden ſich erſtreckende flache Abdachung deſſelben. Auch die von wenig Thälern durchſchnittene ſüdliche Abdachung und die weit ausgebreitete Hochfläche der Alb bieten gerade wegen ihres minder bergigen Terrains noch günſtigen Boden für die Pferdezucht, nicht ſo die dem nördlichen Steilabfall derſelben ſich anreihenden Vorhügel und die in den ſcharfgezackten nördlichen Rand der Alp tiefeinſchneidenden engen Thäler. — Hier iſt das ausgedehnteſte gebirgige Terrain Württembergs, dem ſich zwar wieder fruchtbare Liasebenen anſchließen, die jedoch bald in die von vielen Thälern und Schluchten durchſchnittenen Höhenzüge des Keupers übergehen, welche gleichfalls wenig günſtigen Boden für die Pferdezucht bieten, der erſt da wieder beginnt wo letztere in jene Muſchelkalkebene abfallen, welche weſtlich allmälig gegen den Schwarzwald anſteigt und nördlich das fränkiſche Plateau Württembergs bildet.

Hiezu kommt nun noch der weitere Umſtand, daß die von Flüſſen und Bächen durchzogenen Thalſohlen in nieder gelegenen

Gegenden durch mildere Temperatur begünstigt sind, so daß einerseits das fruchtbare Land der Thalebene und die für Obst- und Weinbau geeigneten Bergabhänge, andererseits die reiche Wasserkräfte bietenden Gewässer, namentlich an solchen Punkten, wo frequente Straßen von verschiedenen Seiten zusammenführen — eine zahlreiche Feldbau, Gewerbe und Handel treibende Bevölkerung in vielen Städten und Dörfern vereinigen. Während nun in solchen Landstrichen durch die Verschiedenheit der landwirthschaftlichen Kulturen, deren manche die Anwendung der Pferde nicht bedürfen, manche gar nicht zulassen und durch die Theilung unter eine in verschiedenartige Berufsklassen zerfallende dichte Bevölkerung (der Handwerksmann baut sehr häufig zugleich selbst seinen Acker) eine größere Zerstückelung des Grundbesitzes eintritt, die ein weiteres Hinderniß für Pferdezucht und Pferdehaltung bildet, so ist dagegen die vorherrschend feldbautreibende Bevölkerung des Flachlandes darauf angewiesen, ihre Landgüter in einer für den wirthschaftlich vortheilhaften Betrieb hier nothwendigen und der Pferdezucht günstigen Größe wo möglich zu erhalten. Die sittlich vernünftigen Faktoren, die dieß hauptsächlich bewirken sollen, werden aber vielfach durch die Bodenverhältnisse selbst wieder unterstützt, denn wo z. B. (wie in Oberschwaben), in dem flachen Ackerland der Molasse überall Quellen sich hervordrängen und ergiebige Brunnen öffnen lassen, da zwingt wenigstens die Natur die Menschen nicht, um des Wassers willen in Dörfern zusammenzuwohnen, sondern das die Theilung des Bodens erschwerende System der Vereinödung wird von ihr begünstigt und so kommt es, daß in Württemberg nicht der Gegensatz zwischen Flachland und Gebirgsland, sondern der zwischen Flachland und dem vielfach coupirten dem Weinbau und der Obstzucht gewidmeten Hügelland des Keupers auch den größten Unterschied im Pferdestand aufweist.

Theilen wir nun zugleich unter Berücksichtigung dieser Momente die Oberamtsbezirke nach der Größe ihres Pferdestandes ab, so ergeben sich für uns, wenn wir die oben erörterten, auf besondern Verhältnissen beruhenden Abweichungen im Stande von 1856 beim Oberamtsbezirk Gmünd und Stadt-

direktionsbezirk Stuttgart auf ſich beruhen laſſen, ganz von ſelbſt 3 natürliche Gruppen von Oberamtsbezirken. [4])

Hievon bildet die Gruppe der pferdereichen den zuſammenhängenden Komplex jener 11 oberſchwäbiſchen Bezirke mit einem Stand von 10—20 Pferden auf 100 Einwohner (O.-Z. 1—11.), die der pferdearmen dagegen nimmt den gleichfalls zuſammenhängenden Diſtrikt jener von Rottenburg an dem Laufe des Neckars, der Rems, Enz und Jaber ſich anreihenden 19 Bezirke mit 1—3 Pferden auf 100 Einwohner (O.-Z. 46—64) ein. Die übrigen 34 Oberamtsbezirke vereinigen ſich zu einer mittleren Klaſſe, die eine für Württemberg mittlere Zahl des Pferdeſtandes von 4—9 Pferden auf 100 Einwohner aufweist. [5])

---

[4]) Von der Ordnungszahl 49 an aufwärts iſt hiebei die richtigere Reihenfolge des Jahres 1865 feſtgehalten, wornach Calw, Stuttgart Amt, Gaildorf, beſſere Ordnungszahlen erhalten, indem der Pferdeſtand dieſer Oberämter in der letzten 9jährigen Periode eine weit ſtärkere Zunahme zeigt als der von Heilbronn, welches dem entſprechend auch eine niederere Stelle in der Ordnungsreihe einnimmt.

[5]) Was die bei obiger Klaſſifikation der Oberämter nach der Pferdezahl eingerechneten Militärpferde anbelangt, ſo kommt Stuttgart Stadt mit oder ohne Einrechnung derſelben (bei $2_{,75}$ Pferden (nämlich auf 100 Einwohner mit, gegen $1_{,69}$ Pferde ohne Einrechnung derſelben) in die Stelle eines pferdearmen; Ulm bei $7_{,98}$ Pferden auf 100 Einwohner ohne Einrechnung der Militärpferde — gegen $9_{,34}$ mit Einrechnung derſelben nimmt immerhin die erſte Stelle unter den Aemtern der Mittelklaſſe ein, und nur Ludwigsburg würde bei $2_{,44}$ Pferden auf 100 Einwohner ohne die Militärpferde gegen $6_{,68}$ mit Einrechnung derſelben ſeine Stelle in der Mittelklaſſe verlieren und unbedingt unter die pferdearmen Bezirke einzureihen ſein. Da nun aber eine ſtärkere, vorübergehende oder zeitweiſe Anhäufung von Pferden in manchen Bezirken auch aus anderen Urſachen eintreten kann (Eiſenbahnbau ꝛc.) und — wären die Militärpferde nicht vorhanden, vielleicht die Rückwirkung auf den Pferdeſtand bei manchen Bezirken eine andere Einreihung zur Folge haben müßte, andererſeits aber durch die gemachte Eintheilung und Gruppirung der Bezirke gewiſſe ökonomiſche Gegen-

III.

Untersuchen wir nun jene 11 pferdereichen, einen zusammenhängenden Komplex bildenden Oberamtsbezirke Oberschwabens zugleich hinsichtlich der Vertheilung des Grundbesitzes, so trifft es sich, daß sie ihrer Mehrzahl nach zu denjenigen Bezirken gehören, welche nach der Aufnahme von 1857 [6]) verhältnißmäßig die geringste Anzahl von Eigenthümern eines landwirthschaftlich benützten Areals von weniger als 5 Morgen und somit die meisten Eigenthümer mittlerer und größerer Landgüter aufweisen, denn mit Ausnahme der Oberämter Ehingen, Saulgau und Laupheim, welche die O.-Z. 14, 26, 17 haben, bewegen sie sich auch in dieser Beziehung innerhalb der Ordnungszahlen 1—11. Für diese aber sollten nach Verhältniß der Vertheilung des Grundbesitzes die Oberämter Ellwangen, Gaildorf und Tettnang (O.-Z. 4, 9, 6) in die Gruppe der pferdereichsten Bezirke gehören. Von diesen hat der Oberamtsbezirk Tettnang, in welchem gegenüber von dem benachbarten Bezirk Ravensburg mit $10_{,78}$ Pferden, — (übrigens bei verhältnißmäßig starkem Rindviehstand) nur $6_{,28}$ Pferde auf 100 Einwohner kommen, ein verhältnißmäßig sehr großes Areal an Wiesen nämlich $21_{,71}$ % an 100 Morgen Gesamtfläche

---

sätze hinreichend repräsentirt werden, so dürfte es im Ganzen richtiger sein die mit Einrechnung der Militär- und auch der eine geringere Anzahl ausmachenden Gestütspferde sich ergebende Eintheilung beizubehalten, erforderlichenfalls aber die hieraus sich ergebenden Abweichungen zu erläutern.

[6]) Eine neue Aufnahme hat seither nicht stattgefunden, der seit 1856 in steter Zunahme begriffene Viehstand ist aber ein Anzeichen, daß die Zertheilung der Güter wenigstens nicht in nachtheiliger Weise zugenommen hat, und wir glauben daher die Zahlen jener Aufnahme ohne Anstand für gegenwärtige Untersuchung benützen zu können. Nach jener Aufnahme sind aber die 64 Oberamtsbezirke unter Anderem nach der verhältnißmäßigen Anzahl der Eigenthümer von weniger als 5 Morgen mit Ordnungszahlen bezeichnet worden und der Oberamtsbezirk mit der höchsten Procentzahl solcher Eigenthümer hat nun die O.-Z. 64 derjenige mit der niedersten die O.-Z. 1 erhalten.

(O.-Z. 6) dabei ziemlich vielen Weinbau, und das mildere Klima der ebenen Seegegend fördert hier manchen landwirthschaftlichen Anbau, der den übrigen oberschwäbischen Bezirken fremd ist, und der hier die Anwendung der Pferde weniger zuläßt. — So betrug das Areal der Gärten, Länder, Weinberge und Baumgüter (nach der Aufnahme von 1852) $3_{,90}$ % von 100 Morgen Gesamtfläche gegen $2_{,40}$ % in Ravensburg, und die Zahl der Obstbäume 289 auf 100 Morgen der landwirthschaftlich benützten Fläche gegen 160 in Ravensburg, welches damit nach allen übrigen oberschwäbischen Bezirken weit vorangeht. Eine nicht zu gering anzuschlagende Ursache des kleineren Pferdestands mag darin liegen, daß in dem an den Bodensee gränzenden Oberamtsbezirk ein großer Theil des Transports durch die Schifffahrt erfolgt, wie denn auch die badischen Bezirksämter Ueberlingen, Radolphzell, Constanz und der bayerische Regierungsbezirk Lindau gegenüber den angränzenden Bezirken eine geringere Anzahl von Pferden aufweisen.

Hinsichtlich der beiden andern Bezirke Gaildorf und Ellwangen, welche den Oberämtern Ehingen und Saulgau in Beziehung auf die der Pferdehaltung günstige Vertheilung des Grundbesitzes vorangehen, ist zu bemerken, daß das Oberamt Gaildorf beinahe ganz, das Oberamt Ellwangen zur Hälfte in der ungünstigeren Keuperformation liegt, wo das von vielen Thälern und Schluchten durchschnittene sehr coupirte Terrain und das theilweise sterile Ackerland die beschränktere Anwendung der Pferde für den Ackerbau erklären läßt. Das Oberamt Gaildorf hat deßhalb die O.-Z. 38 ($4_{,17}$ Pferde auf 100 Einwohner), das Oberamt Ellwangen aber, zur Hälfte in der fruchtbaren Liasebene gelegen, hat mit $6_{,43}$ Pferden auf 100 Einwohner die immer noch hohe O.-Z. 20, wozu denn namentlich die dort befindlichen Orte Neuler, Schwabsberg, Röhlingen, Pfahlheim, Walxheim, Zöbingen, Zipplingen u. s. w. mit ihrem starken Pferdestand (durchschnittlich ca. 12 Pferde auf 100 Einwohner) beitragen. Beide Bezirke zusammen besitzen also durchschnittlich $5_{,30}$ Pferde auf 100 Einwohner.

Was sodann die oberschwäbischen Bezirke anbelangt, welche mit den O.-Z. 14, 17 und 26 eine weniger günstige Ver-

theilung des Grundbeſitzes aufweiſen aber doch hinſichtlich des Pferdeſtandes zu den ſtärkſten Bezirken zu rechnen ſind, nämlich Ehingen, Laupheim und Saulgau, ſo iſt die Abweichung bei Ehingen und Laupheim nicht ſehr erheblich, ſtärker dagegen bei Saulgau, das hinſichtlich des Pferdeſtandes die O.-Z. 6 hinſichtlich der Zahl der Beſitzer unter 5 Morgen die O.-Z. 26 aufweist. Der Grund hievon liegt aber darin, daß der Bezirk in der nordweſtlichen, gegen die Donau hin abfallenden Hälfte, wo ſich die Städtchen Mengen, Scheer, Saulgau befinden, bevölkerter iſt und eine größere Vertheilung des Grundbeſitzes hat, denn hier bilden in 23 auf dieſe Seite hin gelegenen Gemeinden die Beſitzer von weniger als 5 Morgen 60—90 % aller Grundeigenthümer überhaupt, während in ſämtlichen übrigen Gemeinden des Bezirks mit Ausnahme von Pfrungen, Boms und Altshauſen die Grundbeſitzer von weniger als 5 Morgen nicht 60 %, ſondern in der Regel weniger, in einigen ſogar 0, oder nur 3 und 8 % ausmachen. Dagegen ſind gerade in den auf der Höhe gelegenen Orten, die ſich von Königsegg gegen Boms und Altshauſen hinzieht, ſolche Gemeinden, welche eine weit größere Pferdezahl, zum Theil 35—40 auf 100 Einwohner aufweiſen, ſo namentlich Hüttenreuthe, Laubbach, Geigelbach, Guggenhauſen und es dürfte hieraus hervorgehen, daß ſolche Abweichungen in der Regel ihren Grund darin finden, daß die Zahlen ganz verſchiedener Beſtandtheile eines Bezirkes zu einer Geſamtſumme zuſammengeworfen ſind. Uebrigens iſt auch hier das Areal der Wieſen verhältnißmäßig bedeutender, nämlich $23_{,05}$ % auf 100 Morgen Geſamtfläche (O.-Z. 4), was jedoch auch für das in Beziehung auf ſeinen Pferdeſtand immerhin in 1. Claſſe gehörige Oberamt Wangen mit $21_{,50}$ % Wieſen auf 100 Morgen Geſamtfläche (O.-Z. 7) zutrifft und daher — wenn dadurch auch der Rindviehzucht mehr Vorſchub geleiſtet wird, — doch der Pferdezucht nicht gerade hindernd entgegenzutreten ſcheint.

Faſſen wir dagegen die 19 pferdearmen Bezirke des württembergiſchen Unterlandes hinſichtlich der Vertheilung von Grund und Boden ins Auge, ſo ſind ſolche in dieſer Beziehung nach der Aufnahme von 1857, mit Ausnahme der Oberamts-

bezirke Backnang, Kirchheim, Heilbronn und Gmünd, mit Ordnungszahlen von 46—65 bezeichnet. Backnang und Kirchheim aber ſtehen mit den O.-Z. 45 und 43 dieſer Gruppe in fraglicher Richtung ſehr nahe, und da beide Oberamtsbezirke jener in der Keuperformation dieſer am Abhange der Alb (im weißen und braunen Jura) ſehr viel bergiges Terrain haben, ſo liegt hierin, abgeſehen von der Zerſtücklung des Bodens, ein weiteres Hinderniß für die Pferdehaltung, wozu im Oberamt Kirchheim noch der beſondere Umſtand kommt, daß auch der früher beſtandenen Aufzucht auswärts gekaufter Fohlen durch die Vertheilung der Gemeindeweiden eine Schranke geſetzt iſt. — Auch das Oberamt Gmünd hat im weißen und braunen Jura ſehr viel coupirtes Terrain und es wurden namentlich in Wißgoldingen und Winzingen bei einer Bevölkerung von zuſammen ca. 1000 Einwohnern am 2. Januar 1865 blos 7 und 10 Pferde gezählt. Obgleich daher hier die Vertheilung des Grundbeſitzes der Pferdehaltung nicht ungünſtig wäre, ſo iſt es doch von den 26 Gemeinden des Bezirks etwa nur der dritte Theil, der einen mittleren Pferdeſtand aufweist, worunter namentlich die Orte Bargau, Lautern, Ober- u. Unter-Böbingen, Reichenbach u. Iggingen mit 6—7 Pferden auf 100 Einwohner zu erwähnen ſind. Beim Oberamtsbezirk Heilbronn, welcher hinſichtlich der Vertheilung des Grundbeſitzes die ſich der Reihe 46—64 annähernde O.-Z. 39 hat, iſt es die ſtarke Anhäufung einer gewerb- und handeltreibenden Bevölkerung in der Oberamtsſtadt und in der Nähe derſelben, welche einen verhältnißmäßig noch geringeren Pferdeſtand erſcheinen läßt. Relativ die meiſten Pferde (durchſchnittlich 8 auf 100 Einwohner) ſind nämlich in den von der Bezirksſtadt entfernteren Orten Biberach, Fürfeld, Bonfeld, die wenigſten in den am Neckar gelegenen Orten Heilbronn, Böckingen, Sontheim und in den in den Seitenthälern am rechten Ufer des Neckars befindlichen Orten Flein, Thalheim, Untergruppenbach, Abſtatt (nämlich 2 bis 3 Pferde auf 100 Einwohner), wogegen 31% aller Pferde (an 1169. 366) in der Oberamtsſtadt ſelbſt ſich befinden.

Umgekehrt bewirken wieder andere Urſachen, daß Bezirke, die hinſichtlich der Vertheilung des Grundeigenthums eine höchſt

ungünstige Ziffer aufweisen, z. B. Reutlingen (O.-Z. 59), Stuttgart Amt (O.-Z. 55), Balingen (O.-Z. 52), Herrenberg (O.-Z. 51), in Beziehung auf die Pferdezahl nicht unter die pferdearmen, sondern unter diejenigen Bezirke gehören, die eine mittlere Anzahl von 4—9 Pferden auf 100 Einw. besitzen.

In Reutlingen aber ist es wie bei Heilbronn der Fall, daß gerade in derjenigen Gegend des Bezirks, wo sich die größte Bevölkerung zusammendrängt, also hier in den am Fuße der Alb gelegenen Orten zwar auch der größte Theil an der Gesamtzahl der Pferde des Bezirks vereinigt ist (denn Reutlingen und Eningen haben hievon allein 431 an 1503, also 29 %), aber die übrigen am Fuße der Alb theilweise in gebirgigem Terrain gelegenen Ortschaften (z. B. Pfullingen, Ober- und Unterhausen Bronnweiler und Gomaringen) besitzen durchschnittlich blos 2 Pferde auf 100 Einwohner und zeichnen sich hiebei gerade gegenüber dem auf der Hochfläche der Alb und an der südlichen Abdachung derselben gelegenen Theil des Bezirks auch durch die vorherrschende Güterzerstücklung aus, denn die oben gelegenen Ortschaften Erpfingen, Groß- und Klein-Engstingen, Undingen, Willmandingen, Holzelfingen, Mägerkingen, haben viel weniger Besitzer kleinerer Güter, ebenes Land und dabei durchschnittlich 14 Pferde auf 100 Einwohner. — Es tritt also hier der Gegensatz zwischen der Hochebene mit größeren Gütern und starkem Pferdestand, und dem bergigen Terrain mit kleinen Gütern und unbedeutenden Pferdestand stark hervor. Der aus so ganz ungleichen Gebieten bestehende Bezirk bekommt daher, wenn die Zahlen zusammengeworfen und Durchschnitte gezogen werden, das Ansehen, als ob bei großer Theilung des Grund und Bodens dennoch ein guter Pferdestand vorhanden wäre, ein Beweis, daß Zahlen, die nach politischen Bezirken von so ungleichartigen Theilen zusammengestellt sind, kein zuverlässiges statistisches Material bilden. Hiezu ist nur noch zu bemerken, daß die Reutlinger und Eninger Pferde vorzugsweise für den Transport benützt zu werden scheinen, daß also hier auch keine Pferdezucht stattfindet, denn es sind unter den hier gezählten 431 Pferden nur 4 unter 3 J. alt.

Stuttgart Amt ferner, das mit $3_{,65}$ Pferden auf 100 Einwohner ohnehin die letzte Stelle unter den Bezirken mit

mittlerem Pferdeſtand einnimmt, würde, wenn nicht die beiden Geſtüte Kleinhohenheim und Scharnhauſen mit 173 Pferden mitgezählt worden wären, ohne dieſelben bei 3,0 Pferden auf 100 E. unbedingt der 3ten pferdearmen Gruppe zuzurechnen ſein.

Im Oberamt Herrenberg ſind es nach der Aufnahme von 1857 nur wenige Orte (Thailfingen, Nebringen), in denen die Zahl der Grundbeſitzer von weniger als 5 Morgen nicht bedeutend wäre, dabei widmen ſich aber nicht ſelten die vorhandenen wohlhabenderen Bauern mit Eifer und ohne Opfer zu ſcheuen der Pferdezucht, wogegen allerdings in den meiſten Orten mit gutem Pferdeſtand die Pferdehaltung die Hauptſache iſt, denn die Fohlen werden meiſtens auswärts gekauft, um ſpäter mit Vortheil wieder verkauft zu werden. Die Pferdehaltung aber wird hier begünſtigt durch das Terrain, denn das vor den Ausläufern des Schönbuchs (Keuperformation) ſich ausbreitende Muſchelkalkplateau, welches leicht zu bearbeitenden ebenen Boden bietet (das ſogenannte obere Gäu), iſt für die Verwendung der Pferde zum Ackerbau ganz geeignet.

Im Oberamtsbezirk Balingen endlich, wo die Vertheilung mit Ausnahme der auf der Hochebene gelegenen Orte Burgfelden und Meßſtetten ziemlich weit geht, ſind in den gewerbſamen Städten Balingen und Ebingen allein 24 Proc. aller Pferde des Bezirks (424 an 1749), wobei jedoch nur 5—6 auf 100 Einwohner kommen. Im Verhältniß zur Einwohnerzahl größer iſt der Pferdeſtand dagegen in den auf der Hochebene der Alb gelegenen Ortſchaften und Markungen Bitz, Burgfelden, Meßſtetten, Winterlingen, Truchtelfingen, wo durchſchnittlich 8 auf 100 Einwohner kommen. Auch in den Thalorten Erzingen mit der Staatsdomäne Bronhaupten und in Margrethhauſen ſind noch ziemlich Pferde (7 auf 100 Einwohner); überhaupt wird im Bezirk, begünſtigt durch lohnenden Abſatz, die Zucht von Fohlen betrieben, die jedoch meiſtens von den Stuten weg an Händler verkauft werden. Die übrigen nicht genannten Orte haben einen geringeren Stand von 1—5 Pf. *)

*) Der Kürze wegen ſind hier die Abſtände nur bei denjenigen Bezirken erläutert, die mit den gegenüberſtehenden Ordnungszahlen in verſchiedene Klaſſen fallen. Solche größere Abſtände von 8 Ziffern

IV.

Mit Ausnahme der Bezirke Ludwigsburg und Stuttgart Amt, die wegen den zugezählten Militär- und Gestütpferde eine ausnahmsweise Stellung in der mittleren Klasse einnehmen und des isolirten Oberamtsbezirkes Tettnang, dessen Verhältnisse oben besonders hervorgehoben wurden, sind nun in der nachstehenden Tabelle B die übrig bleibenden 31 Bezirke der Mittelklasse nach topographischen Gesichtspunkten in weitere 5 Gruppen abgetheilt, die sich hinsichtlich der Zahl und Vertheilung der Pferde nach Alter und Geschlecht merklich unterscheiden, so daß das ganze Land, den Kompler der pferdereichen und der pferdearmen Bezirke eingerechnet, hinsichtlich des Pferdestandes, in 7 Gruppen zerfällt.

---

und darüber zeigen sich aber auch innerhalb derselben Klasse; denn es sollten z. B. auch die hienach zu 2 bis 7 aufgeführten Oberämter nach dem Verhältniß der Vertheilung des Grundbesitzes mehr Pferde aufweisen. — Vergleicht man nun aber in nachstehender Uebersicht noch weiter die durch die Bodenverhältnisse bedingte Vertheilung des gesamten Areals der Landesvermessung, so können auch schon aus dem Verhältniß der Garten-, Wiesen-, Weinberg-, Weideflächen zur Ackerfläche, und der landwirthschaftlich benützten Fläche zum Waldareal Erklärungsgründe für die Abweichungen gefunden werden.

Auf 100 Morgen Gesamtfläche kommen

im Oberamtsbezirk	Abstand in den Ortsmarkungsgrenzen.	Gärten, Weinberge, Wiesen, Weiden. Mrg.	Aecker. Mrg.	Aecker. Os.	landwirthschaftlich benütztes Areal im Ganzen. Mrg.	landwirthschaftlich benütztes Areal im Ganzen. Os.	Waldung. Mrg.	Waldung. Os.	land- u. forstwirthsch. nicht benütztes Areal. Mrg.	land- u. forstwirthsch. nicht benütztes Areal. Os.
Kirchheim Wiesenb., Schafz.	17	41	30	57	71	15	26	38	3	60
Göppingen Wiesenb., Schafz.	11	33	33	47	71	14	25	50	4	34
Weinsberg Wein-, Waldbau.	10	27	31	55	58	54	38	10	4	39
Aalen Wald, Weide.	27	26	34	52	60	52	36	12	4	31
Welzheim Wald, Wiesen.	9	23	29	59	52	59	44	6	4	42
Calw Waldbau.	9	11	28	60	40	62	56	3	4	48
Freudenstadt Waldbau.	11	12	18	62	30	63	67	2	3	63

In ähnlicher Weise lassen sich bei näherem Eingehen auf die Verhältnisse der einzelnen Bezirke auch die übrigen Abstände erläutern.

Tabelle B.

	Absolute Zahl der					Es kommen auf eine □Meile					100 Einwohner					100 Pferde			
	Hengste.	Stuten	Wall.	Fohlen	Pferde	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St	W.	F.
I. in den pferdereichen in Oberschwaben und am südlichen Albabhange gelegenen 11 Bezirken. 85,4 □M. 266,832 E. pr. □M. Einw. 3122	1261	16980	11570	7791	37602	14,80	198,70	135,40	91,10	440,00	0,47	6,36	4,31	2,92	**14,09**	3	45	31	21
II. in den 5 größtentheils auf der Alb gelegenen Oberämtern Urach, Geislingen, Ulm, Heidenheim, Neresheim. 36,4 □M. 155,996 E. p. □M. E. 4325	816	3525	4983	2206	11530	22,63	97,75	138,17	61,17	319,72	0,52	2,26	3,19	1,42	**7,39**	7	31	43	19
III. In den 8 zum größten Theil im fränkischen Muschelkalkplateau gelegenen Oberamtsbez. Ellwangen, Crailsheim, Hall, Oehringen, Gerabronn, Künzelsau, Mergentheim, Neckarsulm. 57,4 □M. 227,756 E. p. □M. E. 3969	240	6086	6125	1965	14416	4,18	106,07	106,75	34,24	251,24	0,11	2,67	2,68	0,87	**6,83**	2	42	42	14
IV. in den 7 Oberämtern, die den Schwarzwald, die ihm nahe tretende obere Alb (Heuberg) mit dem Land zwischen beiden Gebirgszügen umfassen, nemlich Frendenstadt, Oberndorf, Sulz, Rottweil, Tuttlingen, Spaichingen, Balingen. 40,4 □M. 173,712 Einw. pr. □M. Einw. 4300 . . .	592	4476	2751	1789	9608	14,65	110,82	68,11	44,28	237,86	0,34	2,58	1,58	1,03	**5,53**	6	46	29	19
V. in den 7 vom östlichen Saume des Schwarzwalds über das Muschelkalkflachland bis zur Keuperterasse sich erstreckenden Oberämtern Horb, Nagold, Calw, Herrenberg, Böblingen, Leonberg, Maulbronn. 32,0 □Meil. 165,953 E. p. □M. Einw. 5183 . .	157	1804	4745	911	7617	4,90	56,35	148,22	28,45	237,92	0,09	1,09	2,86	0,55	**4,59**	2	24	62	12

	Absolute Zahl der					Es kommen auf eine □Meile					100 Einwohner					100 Pferde			
	Hengste.	Stuten	Wall.	Fohlen	Pferde.	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St.	W.	F.	Pf.	H.	St	F.	W.
VI. in den 4 Oberämtern Aalen, Gaildorf, Göppingen, Reutlingen, welche letzteres ausgenommen, größtentheils am Fuß der Alb liegen. 22,1 □M. 121,265 Einw. p. □M. Einw. 5500.	182	2193	1783	722	4880	8,26	99,51	80,92	32,76	221,45	0,15	1,81	1,47	0,59	**4,02**	4	45	36	15
VII. in den dem Laufe des mittleren Neckars, der Rems, Enz und Jaber sich anschließenden 19 pferdearmen Bezirken. 69,1 □M. 548,205 Einw. pr. □M. Einw. 7930	450	3821	8231	1506	14008	6,52	55,27	119,06	21,78	202,83	0,08	0,70	1,50	0,27	**2,55**	3	27	59	11
VIII. in den Oberamtsbezirken:																			
1) Ludwigsburg:																			
3,1 □M. 35,998 Einw. pr. □Meil. Einw. 11,557.	41	665	1635	64	2405	13,19	214,06	526,32	20,61	774,18	0,11	1,85	4,54	0,18	**6,68**	2	27	68	3
2) Tettnang:																			
5 □M. 20,921 Einw. pr. □Meil. Einw. 4198	20	652	458	184	1314	4,02	130,85	91,92	36,92	263,71	0,10	3,12	2,18	0,88	**6,28**	2	49	35	14
3) Stuttgart, Amt.																			
3,7 □M. 31,690 Einw. pr. □Meil. Einw. 5880	56	234	650	207	1147	14,97	62,59	173,88	55,37	306,81	0,18	0,73	2,05	0,66	**3,62**	5	20	57	18
in Württemberg:																			
354,2 □M. 1,748,328 Einw., pr. □M. Einw. 4935	3815	40436	42931	17345	104527	10,76	114,13	121,18	48,96	295,03	0,22	2,31	2,45	0,99	**5,97**	4	38	41	17

(Vergl. auch die beigegebene Uebersichtskarte I.)

Uebersichts-Karte
über
den Stand an
Pferden
nach der Zählung vom
2ten Januar 1863
Mergentheim
Künzelsau
Gerabronn
Neckarsulm
Oehringen
Heilbronn
Weinsberg
Hall
Crailsheim
Brackenheim
Maulbronn
Besigheim
Marbach
Backnang
Gaildorf
Ellwangen
Vaihingen
Ludwigsburg
Waiblingen
Welzheim
Aalen
Neuenbürg
Leonberg
Cannstatt
Schorndorf
Gmünd
Neresheim
Calw
Stuttgart
Esslingen
Göppingen
Böblingen
Heidenheim
Kirchheim
Nürtingen
Geislingen
Nagold
Herrenberg
Tübingen
Freudenstadt
Horb
Rottenburg
Reutlingen
Urach
Blaubeuren
Ulm
Münsingen
Sulz
Oberndorf
Ehingen
Balingen
Laupheim
Rottweil
Riedlingen
Biberach
Spaichingen
Tuttlingen
Saulgau
Waldsee
Leutkirch
Ravensburg
Wangen
Tettnang
Auf 100 Einwohner kommen Pferde
14. 09
7. 39
6. 33
5. 53
4. 59
4. 02
2, 55
4–7

Wenn die verſchiedenen Landestheile nach der Procentzahl der Fohlen und Stuten in Gruppen zuſammengeſtellt werden, ſo ergibt ſich die nachſtehende Reihenfolge:

	Fohlen %	Stut. %	zuſ. %	Hengſte %	Wall. %	zuſ. %
1) I. Oberſchwaben und ſüdlicher Abhang der Alb	21	45	**66**	3	31	**34**
2) IV. Die obere Neckar- und Donaugegend (Schwarzwald und Heuberg) . .	19	46	**65**	6	29	**35**
3) VI. Die 4 Oberämter Gaildorf, Aalen, Göppingen und Reutlingen (letztere 3 großentheils am Fuß der Alb gelegen) . . .	15	45	**60**	4	36	**40**
4) III. Das fränkiſche Plateau	14	42	**56**	2	42	**44**
5) II. Plateau und Abdachung der Alb	19	31	**50**	7	43	**50**
6) VII. Das Neckarland	11	27	**38**	3	59	**62**
7) V. Die nordöſtliche Abdachung des Schwarzwalds und das Land bis Böblingen und Maulbronn	12	24	**36**	2	62	**64**

Im Ganzen geht zwar aus dieſer Tabelle hervor, daß die 19 pferdearmen Bezirke (Gruppe VII), wo die Pferdezucht ganz unbedeutend iſt, ſich auch durch ſehr viele Wallachen und ſehr wenige Stuten und Fohlen bemerklich machen, während in den pferdereichen Bezirken mit ſtarker Pferdezucht (Gruppe I) das umgekehrte Verhältniß ſtattfindet; gegenüber derjenigen Reihenfolge, in der die verſchiedenen Gegenden hinſichtlich der Größe des Pferdeſtandes aufeinander folgen, finden jedoch hier erhebliche Abweichungen ſtatt, denn die in der oberen Neckar- und Donaugegend gelegenen 7 Oberämter und die 4 Oberämter Gaildorf, Aalen, Göppingen, Reutlingen, die hinſichtlich der Größe des Pferdeſtandes mit der Ziffer IV und VI zurücktreten, kommen hier ſchon in 2. und 3. Linie, ſodann die Oberämter des Jagſtkreiſes und der Alb, welche mit Ziffer III

und II hinsichtlich der Pferdezahl voranstehen, sind erst in 4ter und 5ter Reihe hinsichtlich der Anzahl der Stuten und Fohlen.

Besonders bemerkenswerth ist es, daß die Gruppe II mit ihrer starken Pferdezahl gegenüber der Gruppe IV so viele Wallachen und so wenige Stuten aufweist. Die naheliegende Vermuthung, daß etwa die Militärpferde von Ulm auf die Zahlen einen Einfluß äußern, bestätigt sich nicht, denn nach Abzug derselben ist das Procentverhältniß bei den verschiedenen Pferdegattungen 20 Fohlen, 31 Stuten, 7 Hengste und 42 Wallachen, was also eine ganz unbedeutende Abweichung ergibt. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß der große Bedarf stärkerer Arbeitspferde für den steinigen, schwer zu bearbeitenden Boden der Alb ein Vorherrschen der Wallachen gegenüber den Stuten veranlaßt, welch letztere also vorzugsweise für die Pferdezucht Verwendung finden müssen, die hier verhältnißmäßig bedeutend ist, was schon die hohe Procentzahl der Fohlen beweist. Auch die Gruppe IV hat, jedoch bei einem geringeren Pferdestand im Ganzen, dieselbe Procentzahl Fohlen, und beide Gruppen sind sich außerdem noch durch die hohe Procentzahl von Hengsten ähnlich. — Bei Gruppe IV ist ohne Zweifel das Bedürfniß starker kräftiger Rosse für den Transport schwerer Frachten (Holz, Getreide, Erz, Salz) die Ursache, welche hier einen starken Stand von Hengsten (6 Proc. der Gesamtzahl) herbeiführte. Am stärksten ist der Stand an Hengsten aber auf dem Plateau der Alb, nämlich 7 Proc. der Gesamtzahl, und namentlich ist es der Oberamtsbezirk Ulm, welcher mit der Zahl von 321 Hengsten, wovon nur 30 auf die Stadt Ulm fallen, allen anderen Oberämtern des Landes weit vorangeht. Neben dem Bedürfniß starker Arbeitspferde mag hier auch die Liebhaberei reicher Bauern mitwirken, sich mit einem stolzen Gespann von Hengsten sehen zu lassen, denn die Aufnahme von 1865 zeigt, daß es namentlich die Ortschaften mit großen Bauerngütern sind (Albeck, Beimerstetten, Holzhausen, Holzkirch, Jungingen), die verhältnißmäßig viele Hengste (3—4 auf 100 Einwohner und 10—15 Proc. der ganzen Zahl der Pferde) aufweisen. — Es geht also hieraus hervor, daß die Gruppirung

der verſchiedenen Landesgegenden, hinſichtlich der Größe des Pferdeſtandes, zugleich auch ſehr namhafte Verſchiedenheiten hinſichtlich des Geſchlechts und Alters der Pferde aufweist.

Hält man nun mit jenen Gruppen noch die verſchiedenen Pferdeſchläge zuſammen, die in Württemberg unterſchieden werden (ſ. die von der Landesgeſtüts-Kommiſſion herausgegebene Schrift: Die Pferdezucht Württembergs, Stuttgart 1851), nämlich den Pferdeſchlag Oberſchwabens, der Alb, des oberen Neckars und des Hohelohe'ſchen, ſo iſt, da gerade die oben aufgeführten, nach quantitativen Verhältniſſen geordneten Gruppen mit der hier angegebenen Heimath der Pferdeſchläge zuſammenfallen, der Schluß gewiß nicht unberechtigt, daß die Bodenverhältniſſe und die damit großentheils wieder zuſammenhängenden Zuſtände der Vertheilung des Grundeigenthums ihren Einfluß nicht blos auf die Stärke des Pferdeſtandes, ſondern auch auf die Vertheilung nach Alter und Geſchlecht, ſowie endlich auf Züchtung äußern, und hienach würden ſich die einzelnen in vorſtehender Tabelle aufgeführten Landesgegenden oder Gruppen von Bezirken folgendermaßen charakteriſiren:

1) Die 11 oberſchwäbiſchen Bezirke, deren Gebiet größtentheils der Molaſſe, an der ſüdöſtlichen von wenigen Thälern durchſchnittenen ſanften Abdachung ſowie auf der Hochfläche der Alb in den Oberämtern Riedlingen, Ehingen, Münſingen und Blaubeuren dem weißen Jura angehört, haben namentlich in den muldenförmigen Thälern und auf den breiten Bergrücken der Molaſſeformation ausgedehntes Ackerland, größere häufig vereinödete Bauerngüter, und eben deßhalb den größten Pferdeſtand mit durchſchnittlich 14 Pferden auf 100 Einwohner. Hier iſt die Pferdezucht zu Hauſe. Es werden viele Pferde nach der Schweiz, Italien, Frankreich verkauft. Sie beſitzen zugleich den ſtärkſten Stand an Fohlen (21 Proc.), auch viele Stuten (45 Proc.), dagegen wenig Hengſte (3 Proc.) und Wallachen (31 Proc.). Die oberſchwäbiſchen Bauern ſetzen ihren Stolz in den Beſitz ihrer Pferde und fahren von ihren Einöden gerne damit in die Stadt. Nach der angeführten Schrift ſoll in den

kräftigen regelmäßig gebauten Pferden Oberſchwabens, die man auf einer ausgebreiteten Strecke trifft, deren Kern Biberach und Waldſee bilden, engliſches Halbblut vorherrſchen, ſo daß ſie ſowohl zum ſtärkeren Reitſchlag, als zu elegauten Karoſſen und ſelbſt ſchweren Wagenpferden paſſen.

2) Den nächſt größten Pferdeſtand mit $7_{,39}$ Pferden auf 100 Einwohner haben 5 Bezirke, welche zum großen Theil das Plateau der Alb, theils aber auch nordweſtlich den Fuß der Alb und die ſüdöſtliche vom weißen Jura in die Molaſſe übergehende Abdachung einnehmen. Hier iſt die Pferdezucht gleichfalls bedeutend. Denn dieſe Bezirke zählen 19 Proc. Fohlen, gegenüber den oberſchwäbiſchen Bezirken aber verhältnißmäßig wenige Stuten (31 Proc.), dagegen ziemlich viel Wallachen (43 Proc.) und ſehr viele Hengſte (7 Proc.). Der Pferdeſchlag ſoll am ſüdöſtlichen Abhang der Alb in den Oberämtern Neresheim, Heidenheim, Ulm, wie in dem anſtoßenden Bezirk Blaubeuren, ſehr ſtark, auf dem Plateau der Alb von ſchöneren Formen und zu leichten Wagenpferden und ausdauernden Reitpferden geeignet ſein.

3) In 3ter Linie ſtehen die 8 Bezirke, deren Gebiet am nordöſtlichen Fuß der Alb, im ſchwarzen Jura beginnt und ſich über die Höhenzüge des Keupers und das fränkiſche Muſchelkalkplateau ausbreitet. Sie zählen $6_{,33}$ Pferde auf 100 Einwohner. Die Pferdezucht iſt hier weniger bedeutend. Es finden ſich bei 42 Proc. Stuten und ebenſo viel Wallachen, nur 14 Proc. Fohlen, Hengſte nur 2 Proc. Der Pferdeſchlag ſoll von ſtark mittlerer Größe und ſchlankem Bau ſein.

4) Die ſieben in der oberen Neckar- und Donaugegend, wo Schwarzwald und Alb ſich nähern, gelegenen Oberämter, von denen Tuttlingen, Spaichingen, Balingen theils die Hochfläche der Alb, hauptſächlich aber den nordweſtlichen Abfall Rottweil, Sulz, Oberndorf, Freudenſtadt, theils den gebirgigen Theil des Schwarzwaldes, hauptſächlich aber die öſtliche Abdachung deſſelben einnehmen, enthalten nur $5_{,53}$ Pferde auf 100 Einwohner. Dabei iſt aber die Zahl der Fohlen mit 19 Proc. und der Stuten mit 46 Proc., ſowie der Hengſte mit 6 Proc., letztere wegen des Bedürfniſſes ſtarker Zugpferde für

ſchweren Transport, ſehr bedeutend, die Zahl der Wallachen (29 Proc.) unbedeutend. — Die hier gezüchteten Pferde ſollen bei wenig edlen Formen durch Knochenſtärke ausgezeichnet ſein, und ſich für das gebirgige Terrain und ſchweres Fuhrwerk beſonders eignen.

5) Hierauf folgen die die nordöſtliche Abdachung des Schwarzwalds und das ſich anſchließende Muſchelkalkflachland bis zur Keuperterraſſe einnehmenden 7 Oberämter mit $4_{,59}$ Pferden auf 100 Einwohner. Sie zählen verhältnißmäßig nur wenige Fohlen (12 Proc.), Stuten (24 Proc.) und Hengſte (2 Proc.), dagegen viel Wallachen (62 Proc.). Die Pferdezucht iſt im Ganzen unbedeutend, dagegen die Pferdehaltung in den Oberämtern Herrenberg, Böblingen, Leonberg beträchtlich, woher der etwas ſtärkere Pferdeſtand kommt. Die Fohlen werden hier häufig auswärts gekauft, für den Feldbau benützt, dabei aber durch gute Fütterung zu einer vortheilhaften Ausbildung für den Wiederverkauf gebracht.

6) Daß die 4 Oberämter Aalen, Gaildorf, Göppingen, Reutlingen mit $4_{,02}$ Pferden auf 100 Einw. bei ihrem geringen Pferdeſtand eine verhältnißmäßig große Zahl von Fohlen (15 Proc.), Stuten (45 Proc.) und namentlich auch Hengſte (4 Proc.) aufweiſen, iſt daraus erklärlich, daß 3 dieſer Bezirke Aalen, Göppingen, Reutlingen noch einen nicht unbedeutenden Theil des Plateau der Alb einnehmen, welcher Umſtand auch bei der vierten Gruppe für die Oberämter Tuttlingen, Spaichingen und Balingen zutrifft, die gleichfalls durch eine hohe Verhältnißzahl im Stand der Stuten und Fohlen hervortritt.

7) Die pferdearmen Bezirke der mittleren Neckargegend zählen nur $2_{,55}$ Pferde auf 100 Einwohner, wovon 59 Proc. Wallachen, 27 Proc. Stuten, 11 Proc. Fohlen und 3 Proc. Hengſte.

Der zu Gruppe IV und VI hervortretende Umſtand, daß trotz eines verhältnißmäßig geringeren Pferdeſtands doch die Zahl der Fohlen bedeutend iſt, ſpricht, da ohne Zweifel die zu den hier zuſammengefaßten Bezirken gehörigen Strecken der Hochfläche der Alb dies bewirken (vergl. Reutlingen) gegen die durchgeführte Gruppirung und legt uns den Gedanken nahe,

daß eigentlich die Pferdezucht der Hochfläche mit der südöstlichen Abdachung der Alb in ihren statistischen Ergebnissen hätte besonders zusammengestellt werden sollen. Um dies aber durchführen zu können, hätte bei der häufig innerhalb der einzelnen Oberamtsbezirke bestehenden so großen Verschiedenheit der Verhältnisse auch die Zusammenstellung der statistischen Aufnahmen nach Oberämtern aufgegeben und mit zu Grundlegung natürlicher Bezirke umgearbeitet werden müssen.

Wir mußten uns daher darauf beschränken, durch eine möglichst den natürlichen Verhältnissen sich annähernde Gruppirung der statistischen Zahlen der Oberamtsbezirke die im Lande bestehenden Gegensätze hervorzuheben. Uebrigens wird im Ganzen durch gegenwärtige Untersuchung Folgendes constatirt:

1) Auf die Anzahl der Pferde ist hauptsächlich das ebene oder gebirgige Terrain und die Anzahl größerer Landgüter von Einfluß. Im Gebirgsland oder wo Zwergwirthschaft vorherrscht, werden daher die wenigsten in Gegenden mit ebenem Ackerland und großen Gütern die meisten Pferde angetroffen. Auch Gegenden, die nicht ein eigentliches Gebirgsland bilden, aber bei günstiger Vertheilung des Grundbesitzes viel coupirtes Terrain besitzen, lassen die Anwendung der Pferde für den Feldbau weniger zu, und haben daher oft eine viel geringere Anzahl von Pferden, als sie nach Verhältniß der Anzahl mittlerer und größerer Güter, verglichen mit anderen Gegenden, haben könnten, und umgekehrt besitzen Gegenden mit ebenem Ackerland auch bei weit gehender Theilung des Grund und Bodens wegen der hier immer noch möglichen Pferdehaltung einem vergleichungsweise stärkeren Pferdestand als sie ohne diesen Umstand haben könnten. Außerdem ist hiebei auch die Flächenvertheilung unter die verschiedenen Kulturarten maßgebend.

2) In pferdereichen Gegenden, wo Pferde gezüchtet werden, sind verhältnißmäßig viele Fohlen und Stuten und wenige Wallachen; — in pferdearmen Gegenden, wo keine Züchtung stattfindet, herrschen die Wallachen vor. In Gegenden, wo stärkere Pferde für die Bearbeitung des Bodens nöthig sind, werden die Pferde männlichen Geschlechts gleichfalls zahlreicher sein, namentlich trifft man hier viele Hengste, welch letztere

aber vorzugsweise auch da zu finden sind, wo man starke Thiere zu schwerem Transport nöthig hat. —

3) Die eigenthümlichen Bedürfnisse einer Gegend bestimmen zugleich die Züchtung und den Pferdeschlag. In Gegenden mit leichtem Ackerboden wird man auf andere Eigenschaften sehen, als in solchen mit schwer zu bearbeitendem Boden. Und wo man Pferde zu schwerem Transport braucht, wird man andere Pferde züchten als in Gegenden, wo etwa der herrschenden Vereinödung wegen ein größeres Bedürfniß an Wagenpferden sich geltend macht, wie in einem großen Theil Oberschwabens.

V.

Die Anzahl der in Württemberg vorhandenen Pferde war

im Jahr	1816		86,912 [7]
	1822	Ohne die Militär- und Gestütspferde, deren Anzahl sich auf etwa 3000 belaufen möchte.	88,079
	1831		94,292
	1834		92,486
	1837	Von hier an mit Einrechnung der Militär- und Gestütspferde	96,346
	1840		99,038
	1843		100,574
	1847		106,972
	1850		103,837
	1853		95,038
	1856		88,761
	1859		90,868
	1862		96,211
	1865		104,527

[7]) In dem Werke „das Königreich Württemberg" S. 496 ist die Anzahl der Pferde für die Jahre 1816 und 1831 auf 89,919 und 97,299 angegeben. Man hat nun über den Grund dieser abweichenden Angabe Nachforschung angestellt, wobei sich dann herausstellte, daß bei den früheren Aufnahmen bis zum Jahr 1834 einschließlich die Militär- und Gestütspferde, deren Anzahl sich auf etwa 3000 belaufen mochte, nicht zugezählt worden sind. Es beträgt daher nicht blos die Anzahl der Pferde für 1816 und 1831, sondern auch die für 1822 und 1834 ca. 3000 Stück mehr als bisher angegeben wurde. Auch für

Der Pferdeſtand hat ſich alſo in Württemberg vom Jahr 1816 bis zum Jahr 1847 ſtetig vermehrt und zwar ſo, daß die Zunahme bis dahin (die Militärpferde eingerechnet) 17,060 Stück beträgt oder $18_{,9}$ %.

Die einzige Periode von 1831—1834 zeigt eine Abnahme von 1806 Stück oder $1_{,9}$ %, welche ſich durch die damaligen hohen Futterpreiſe erklären läßt; denn der Durchſchnittspreis des Habers war im Jahr 1830 noch 3 fl. 36 kr., gegen Ende des Jahrs 1831 aber koſtete 1 Scheffel 5 fl. 12 kr., im Jahr 1832 durchſchnittlich 5 fl. 13 kr. und erſt im Jahr 1833 ſank der Mittelpreis wieder auf 4 fl. 19 kr.

Vom Jahr 1847 an dagegen bis zum Jahr 1856 fand eine auffallend raſche Abnahme des Pferdeſtandes ſtatt, der ſich in dieſen 9 Jahren von 106,972 Stück auf 88,761 Stück verminderte, während in der folgenden 9jährigen Periode von 1856—1865 eine eben ſo raſche Zunahme ſich zeigte, ſo daß der höchſte Stand von 1847 nunmehr nahezu wieder erreicht iſt. Es ſind dieß die in den ſtatiſtiſchen Angaben Württembergs ſich vielfach bemerklich machenden zwei Perioden wirthſchaftlicher Noth und Wiedererholung. In dem unter Mitwirkung der K. Landgeſtütscommiſſion 1857 herausgegebenen Werk: „die Pferdezucht Württembergs" iſt aber die Anſicht ausgeſprochen, daß die durch die ſchlimmen Jahre von 1847—1856 hervorgebrachte gewaltſame Ausmuſterung hauptſächlich die geringſte Sorte getroffen und daher die wohlthätige Folge gehabt habe, daß der Pferdeſtand des Landes ſeitdem mehr Gleichartigkeit, Brauchbarkeit und innern Werth beſitze als früher.

---

das Jahr 1847 iſt in dem Werk „das Königreich Württemberg" die Anzahl der Pferde mit 101,534 nach einer Zählung der Landgeſtütskommiſſion ohne die Militär- und Geſtütspferde angegeben, während bei der regelmäßigen dreijährigen Aufnahme im Januar 1847 105,487 gezählt worden ſind, worunter übrigens die hier unter 106,972 zugezählten Militärpferde gleichfalls nicht vollſtändig begriffen ſind. Ferner ſind bei der Aufnahme von 1862 die Militärpferde von Ludwigsburg nicht eingerechnet, ſomit auch unter den bisher angegebenen Zahlen nicht begriffen, hier aber nachträglich zugezählt worden.

Was nun insbesondere die Zunahme des Pferdestandes in den letzten 9 Jahren, also von 1856—1865, anbelangt, so wirkten im Allgemeinen folgende Momente fördernd für die Pferdezucht und Pferdehaltung.

Die nach Beendigung der Anfangs der 1850er Jahre hereingebrochenen wirthschaftlichen Krisis wieder zur Ordnung gekommenen Vermögenszustände hatten in Verbindung mit dem allgemein gesteigerten Erwerbs- und Verkehrsleben, auch bei uns eine gesteigerte landwirthschaftliche Produktion zur Folge, die sich in den ergiebigen Jahren durch reichlichen Ertrag belohnte. Diese größere Produktion, in Verbindung mit den Fortschritten der Landwirthschaft, erforderte mehr Arbeitskräfte. Da aber zugleich ein merkliches Steigen der Fleisch-, dagegen ein Sinken der Getreidepreise eintrat, so wurden jene fehlenden Arbeitskräfte weniger durch das gewöhnliche Zugvieh (Ochsen) ergänzt als durch Pferde ersetzt, weil erstere bei den reichlichen Futterernten gut gemästet mit größerem Vortheil im Inn- und Ausland verkauft werden konnten. Die Arbeitskraft der Pferde war auf diese Weise verhältnißmäßig nicht mehr so theuer, somit lohnender geworden, und indem zugleich die Nachfrage nach Pferden stieg und bessere Preise dafür bezahlt wurden, weil der Handel mit solchen im In- und Auslande zugenommen hatte, so bewirkte dieß wieder, daß viele sich der Pferdezucht mit Eifer widmeten und sich nicht scheuten, Kosten hiefür aufzuwenden.

Hiebei ist überdieß noch die Thätigkeit der Beschälplatten, wodurch allein bei uns die Erhaltung eines guten Pferdestandes möglich ist, und die Belebung der Pferdemärkte durch polizeiliche Fürsorge in Rechnung zu nehmen.

Der Absatz nach der Schweiz und Italien, z. B. namentlich während des österreichisch-italienischen Kriegs und der hiedurch gesteigerte Preis der Pferde wirkte hauptsächlich in den oberschwäbischen Bezirken (Saulgau, Waldsee, Ravensburg, Wangen) fördernd auf die Pferdezucht ein, wo übrigens neuerdings bei eingetretenem Sinken der Preise der Absatz stocken und der Pferdestand zahlreicher als erwünscht sein soll.

Die in Aufnahme gekommene Pferdezucht und Pferdehaltung hatte aber auch in manchen Bezirken eine Einfuhr von Pferden, namentlich aus Frankreich, den Niederlanden und Bayern, zur Folge, weil man durch Züchtung einen schweren Landschlag zu erhalten wünscht.

In manchen Bezirken war es hauptsächlich auch der lebhaftere Gewerbetrieb und Verkehr, welcher die Anschaffung von Pferden zur Folge hatte, so im Stadtdirectionsbezirk Stuttgart, wo die große Bauthätigkeit in den letzten 10 Jahren dies bewirkte, ferner im Bezirk Stuttgart Amt, Canstatt, Waiblingen.

Auch in den Schwarzwaldbezirken, namentlich in Freudenstadt, bewirkte der gesteigerte Verkehr die zahlreichere Verwendung der Pferde für den Transport, ebenso in Maulbronn in Folge des Eisenbahnbaus und des Transports schwerer Güter (Bausteine ꝛc.) nach der Eisenbahn. Ferner hatte der Eisenbahnbau und das hiefür nöthige Fuhrwerk in den Oberämtern Weinsberg, Oehringen, Hall, Crailsheim eine Vermehrung der Pferde zur Folge.

Es war also die letztverflossene neunjährige Periode im Ganzen für die Pferdezucht und Pferdehaltung sehr fördernd, und würde vielleicht noch günstiger gewirkt haben, wenn nicht in manchen Gegenden des Landes, bei sonst günstigen Verhältnissen, die weit gehende Zerstücklung des Grund und Bodens einem stärkeren Pferdestand entgegen wirkte; so kommen z. B. in dem Ort Schmiden, O.A. Canstatt, dessen Markung ganz eben liegt, nur 2—3 Pferde auf 100 Einwohner; die Güterbesitzer von weniger als 5 Morgen machen aber nach der Aufnahme von 1857 87 Proc. aller Grundeigenthümer aus.

2) Maulthiere, Maulesel und Esel.

Die Zahl derselben war

im Jahr	1813	954	1837	961
	1816	883	1840	692
	1822	722	1843	588
	1831	767	1844	553
	1834	743	1847	566

1850 . .	447	1859 . .	308
1853 . .	351	1862 . .	297
1856 . .	319	1865 . .	284

und hat somit seit 1837, wo sie ihren höchsten Stand erreichte, mit Ausnahme der einzigen Periode von 1844—47 fortwährend abgenommen. Die größte Anzahl war nach der Zählung vom 2. Januar 1865 in den 3 Oberämtern des Schwarzwaldkreises Rottweil (72), Calw (41), Horb (43), welche 3 Bezirke somit 55 Proc. der Gesammtzahl des Landes aufweisen.

3) Rindvieh.

Auch ein zahlreicher Rindviehstand erfordert größeren Kapitalaufwand, der nur bei guter Bewirthschaftung und einer den Verhältnissen angemessenen Größe des landwirthschaftlichen Grundbesitzes stattfindet; die Zwergwirthschaft ist daher unter allen Umständen Hinderniß eines größeren Rindviehstandes. Ebenso wird der Rindviehstand in solchen Gegenden geringer sein, wo Kulturen vorherrschen, die der Anwendung des Rindviehs als Arbeitsthier nicht bedürfen, wie der Weinbau und die Obstzucht. —

Durch zahlreichen Rindviehstand dagegen zeichnen sich in Württemberg die vorherrschend Feldbau treibenden Bezirke mit günstiger Vertheilung des Grundbesitzes aus, und die oberschwäbischen Bezirke sind es daher, welche auch in dieser Richtung günstige Zahlen aufweisen.

Wenn man die einzelnen Oberamtsbezirke hinsichtlich ihrer gegenseitigen Stellung nach der Größe des Rindviehstands mit Ordnungszahlen bezeichnet, so zeigt sich hierin, wie aus der beigegebenen Tabelle C ersichtlich ist, beim Rindviehstand ebenso wie beim Pferdestand in der 9jährigen Periode 1856 bis 1865 viele Beständigkeit. Diejenigen Oberämter, welche bei der Aufnahme von 1856 bei einem Rindviehstand von 50—109 Stück auf 100 Einwohner mit den Ordnungszahlen 1 — 28 voranstanden, finden sich innerhalb derselben Zahlenreihe auch im Jahr 1865 wieder, nur mit einem vermehrten Rindviehstand von 57—117 Stück.

Auf 100 Einwohner kommen Stücke Rindvieh nach der Zählung von 1865.			1856.		OZ. von		Auf 100 ortsanwesende Einw. v. 3. Dec. 1858 kommen landwirthschaftl. benützte Flächen nach der Aufnahme von 1857	
OZ.	Oberamt.	Stücke.	OZ.	Stücke.	1859.	1862	OZ.	Morgen.
1	Leutkirch . .	117,18	2	106,50	2	2	3	454
2	Waldsee . .	115,82	3	103,57	3	3	2	462
3	Wangen . .	112,09	1	108,80	1	1	4	428
4	Ellwangen . .	98,42	5	86,20	4	4	7	386
5	Biberach . .	93,51	4	87,40	5	5	10	364
6	Saulgau . .	89,91	6	82,80	7	6	9	374
7	Riedlingen .	88,71	8	77,78	10	7	12	357
8	Laupheim . .	83,14	9	77,68	6	9	17	310
9	Ravensburg .	80,82	11	76,79	9	10	13	345
10	Tettnang . .	79,59	10	77,66	8	12	18	291
11	Neresheim . .	78,13	13	67,24	12	16	8	384
12	Münsingen .	77,34	16	65,38	17	13	1	** 550
13	Blaubeuren .	76,98	18	61,03	16	15	5	** 423
14	Gerabronn .	76,91	7	80,69	11	8	6	406
15	Ehingen . .	75,95	15	66,74	14	17	11	361
16	Gaildorf . .	72,80	14	67,16	15	14	19	288
17	Crailsheim .	72,16	12	74,76	13	11	15	328
18	Sulz . . .	68,54	25	55,47	22	21	23	269
19	Mergentheim .	64,82	17	63,62	20	18	16	324
20	Welzheim . .	64,45	20	59,61	18	19	38	* 217
21	Rottweil . .	61,89	26	52,20	26	23	24	260
22	Herrenberg .	60,54	27	52,13	24	27	28	244
23	Oehringen . .	60,28	19	59,70	23	25	21	276
24	Künzelsau . .	59,81	24	55,86	*32	26	20	282
25	Gmünd . .	59,73	21	58,17	21	24	31	* 241
26	Aalen . . .	57,87	23	57,34	19	22	30	* 243
27	Hall . . .	57,51	22	57,95	25	20	22	275
28	Spaichingen .	56,83	28	50,81	*30	28	25	252
29	Horb . . .	55,57	35	46,97	31	29	34	227
30	Oberndorf . .	54,27	30	48,69	*27	35	27	** 245
31	Marbach . .	53,89	32	47,86	*28	33	49	177
32	Rottenburg .	52,82	45	43,32	39	42	42	188

*) Diejenigen im Text aufgeführten Oberämter, welche bei Vergleichung der für die Stärke ihres Rindviehstandes nach der Zählung von 1865 beigesetzten O.-Z. mit den gegenüberstehenden Ordnungszahlen einer folgenden Columne solche Abstände zeigen, daß sie

Auf 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865:						Auf 100 Einwohner kommen Jungvieh, geboren im Jahr			
Zuchtstiere.		Ochsen und Stiere.		Kühe und Kalbeln.		1863.		1864.	
OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.
1	2/47	33	* 6/70	1	68/03	3	21/05	2	18/93
2	2/47	29	* 7/31	3	59/16	1	24/47	1	22/41
5	1/18	13	11/34	2	60/24	2	21/44	4	17/89
31	* 0/38	1	26/42	12	35/56	4	19/42	6	16/64
3	1/68	49	* 5/19	4	52/00	7	17/90	5	16/74
4	1/32	15	10/84	8	43/76	9	17/44	7	16/55
9	0/89	42	* 5/72	6	45/47	6	18/36	3	18/27
6	1/14	59	* 2/30	5	46/98	11	16/47	9	16/25
12	0/68	6	14/74	13	34/76	8	17/53	16	13/11
19	0/45	2	19/05	11	36/73	22	12/93	24	10/43
14	0/54	7	14/34	14	34/49	13	15/40	14	13/36
11	0/78	46	* 5/24	9	41/47	16	14/27	10	15/58
7	1/08	62	* 1/56	7	44/31	14	14/98	11	15/05
35	* 0/36	8	13/59	19	30/28	5	18/38	12	14/30
8	0/97	61	* 1/72	10	41/41	12	15/55	8	16/30
48	* 0/27	4	17/51	28	27/62	18	14/07	15	13/33
63	* 0/19	3	18/73	27	27/64	17	14/25	21	11/35
18	0/47	12	11/40	18	30/47	24	12/42	13	13/78
41	* 0/33	10	11/88	25	27/95	15	14/38	26	10/28
55	* 0/24	5	15/82	29	* 27/42	27	11/17	29	* 9/80
17	0/51	22	8/22	20	29/60	30	* 10/45	17	13/11
21	0/43	23	8/07	15	32/16	28	10/84	34	* 9/04
50	* 0/27	38	* 6/07	38	* 25/67	10	16/76	20	11/51
15	0/52	50	* 5/10	22	28/82	20	13/52	18	11/85
47	* 0/28	9	12/02	47	* 23/69	25	11/99	19	11/75
59	* 0/21	14	11/22	53	* 22/37	19	13/69	25	10/38
58	* 0/22	20	9/31	43	* 24/19	23	12/50	22	11/29
30	* 0/39	40	* 5/89	16	31/45	43	* 8/38	23	10/72
22	** 0/43	53	* 4/41	17	** 31/27	32	9/88	30	9/58
40	0/34	24	** 7/86	32	26/93	31	10/00	33	9/14
38	0/35	17	** 9/85	33	26/91	33	9/76	47	7/02
42	0/33	37	6/17	21	** 29/29	39	8/65	38	8/38

hienach in folgende oder vorhergehende Klassen gehören, sind mit * oder **, die weiter angeführten bei denen Abstände innerhalb derselben Klasse hervorgehoben werden, sind mit ** bezeichnet.

Auf 100 Einwohner kommen Stücke Rindvieh nach der Zählung 1865.			1856.		OZ. von		Auf 100 ortsanwesende Ein v. 3. Dec. 1858 kommen lan wirthschaftl. benützte Fläch nach der Aufnahme von 18	
OZ.	Oberamt.	Stücke.	OZ.	Stücke.	1859.	1862	OZ.	Morgen.
33	Vaihingen . .	51,78	33	47,55	33	37	39	206
34	Freudenstadt .	51,44	29	49,96	34	31	46	** 180
35	Heidenheim .	51,28	31	48,16	29	38	26	** 248
36	Backnang . .	50,94	38	45,72	37	30	45	184
37	Geislingen .	50,90	34	47,48	36	32	14	** 336
38	Urach . . .	50,42	43	44,36	40	34	29	244
39	Leonberg . .	50,27	42	44,76	43	44	37	219
40	Neckarsulm .	50,09	41	45,17	35	36	35	223
41	Tuttlingen . .	49,95	40	45,68	41	39	33	230
42	Kirchheim . .	49,70	48	41,37	46	46	47	180
43	Balingen . .	49,55	46	43,18	*52	41	32	238
44	Brackenheim .	48,66	36	46,83	38	40	40	205
45	Weinsberg .	48,29	47	42,73	42	43	48	178
46	Nagold . .	47,63	44	43,72	47	47	44	185
47	Calw . . .	46,76	39	45,70	*53	45	50	177
48	Böblingen . .	46,27	50	39,87	*54	*51	51	* 173
49	Maulbronn .	46,11	37	46,30	44	*53	41	196
50	Göppingen .	45,02	49	41,16	50	50	43	187
51	Nürtingen . .	44,94	53	38,24	*48	*49	53	163
52	Schorndorf .	44,31	51	39,50	*45	*48	60	** 129
53	Waiblingen .	43,14	55	37,24	51	52	57	139
54	Ulm . . .	42,45	54	37,66	*49	54	36	** 221
55	Tübingen . .	41,93	56	34,83	56	56	59	136
56	Stuttgart, Amt	38,93	57	34,82	57	57	58	137
57	Besigheim . .	38,36	52	38,35	55	55	54	161
58	Neuenbürg . .	36,52	58	34,56	60	58	61	105
59	Reutlingen . .	35,72	59	29,21	58	59	52	167
60	Ludwigsburg .	32,78	60	28,74	59	60	55	143
61	Eßlingen . .	30,81	61	28,28	61	61	62	104
62	Heilbronn . .	26,65	62	27,22	62	62	56	142
63	Cannstatt . .	25,55	63	24,24	63	63	63	103
64	Stuttgart, Stadt	1,20	64	2,08	64	64	64	0,09

Auf 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865:						Auf 100 Einwohner kommen Jungvieh, geboren im Jahr			
Zuchtstiere.		Ochsen und Stiere.		Kühe und Kalbeln.		1863.		1864.	
OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.	OZ.	Stücke.
24	** 0/41	16	** 10/72	49	23/34	35	9/70	45	7/61
34	0/37	25	** 7/80	26	** 27/78	41	8/51	48	6/98
13	** 0/64	45	5/30	36	26/12	29	10/51	36	8/71
60	* 0/21	11	** 11/69	56	* 21/28	34	9/74	41	8/02
16	** 0/52	55	* 4/18	31	27/23	36	9/06	28	** 9/91
26	** 0/39	31	7/01	35	26/18	40	8/59	39	8/25
33	0/38	35	6/37	30	27/31	49	7/64	37	8/57
36	0/36	56	* 3/94	52	* 22/95	21	** 13/42	32	9/42
25	** 0/40	28	** 7/35	40	25/55	37	8/90	44	7/75
29	0/39	34	6/41	39	25/65	42	8/41	35	8/84
45	0/29	26	** 7/79	48	23/59	47	7/91	27	** 9/97
32	0/38	52	* 4/81	37	25/90	46	8/08	31	9/49
43	0/31	36	6/19	51	* 22/98	26	** 11/65	46	7/16
20	** 0/45	51	* 5/04	23	** 28/75	54	* 6/42	49	6/97
23	** 0/42	32	6/81	24	** 28/69	60	* 5/36	54	* 5/48
39	0/34	18	** 9/37	45	23/77	50	7/57	55	* 5/22
27	** 0/39	48	5/20	46	23/73	38	8/75	40	8/04
49	0/27	44	5/33	50	23/07	45	8/36	42	7/99
28	** 0/39	21	** 8/82	55	21/59	48	** 7/83	50	** 6/31
53	0/25	39	** 6/04	34	** 26/30	52	6/97	57	4/75
54	0/24	27	** 7/49	42	** 24/36	55	6/25	56	4/80
10	** 0/78	63	1/39	44	** 23/96	44	** 8/38	43	** 7/94
51	0/26	19	** 9/37	58	19/20	51	7/40	52	5/70
46	** 0/29	30	** 7/03	57	20/69	53	6/49	60	4/43
52	0/26	54	4/29	54	22/23	58	5/68	51	5/90
37	** 0/36	58	2/84	41	** 25/12	61	4/20	61	4/00
56	0/23	41	** 5/79	60	18/09	57	5/91	53	5/70
44	** 0/30	47	** 5/22	62	17/00	59	5/64	59	4/62
61	0/21	43	** 5/50	61	18/07	62	3/46	62	3/57
57	0/22	60	2/25	63	13/37	56	6/07	58	4/74
62	0/21	57	3/03	59	18/49	63	1/81	63	2/01
64	0/01	64	0/19	64	0/92	64	0/03	64	0/05

Ebenſo bewegen ſich diejenigen Oberämter, welche bei einem Stand von 2—40 Stück auf je 100 Einwohner mit den OZ. 51—64 im Jahr 1856 den geringſten Rindviehſtand hatten innerhalb der gleichen Reihe von Ordnungszahlen, nur mit einem Stand von 1—45 Stück, woraus ſich von ſelbſt ergibt, daß das Gleiche bei der Mittelklaſſe von Oberamtsbezirken der Fall iſt, welche mit den OZ. 29—50 im Jahr 1856 40—50, im Jahr 1865 aber 45—56 Stücke Rindvieh auf 100 Einwohner zählten.

Dagegen zeigen die Ordnungszahlen der Aufnahme von 1859 gegenüber von 1856 einige Abweichung hievon, indem die im Jahr 1856 in 1ter Klaſſe geweſenen Bezirke Künzelsau und Spaichingen im Jahr 1859 in die Mittelklaſſe fielen, wogegen die im Jahr 1856 in der Mittelklaſſe geweſenen Oberamtsbezirke Oberndorf und Marbach ſchon bei der eingetretenen geringen Vermehrung ihres Rindviehſtandes ſich in die 1. Klaſſe einreihten.[9]) Ebenſo fielen die im Jahr 1856 in die Mittelklaſſe eingereiht geweſenen Oberamtsbezirke Calw, Balingen, Böblingen durch die bis 1859 eingetretene Verminderung ihres Rindviehſtands in die Gruppe der Bezirke mit dem geringſten Rindviehſtand, wogegen die im Jahr 1856 in dieſer Gruppe geweſenen Bezirke Schorndorf, Nürtingen, Ulm bei einer eingetretenen unbeträchtlichen Erhöhung ihres Rind-

---

[9]) Der Rindviehſtand war auf je 100 Einw. in folgenden in obiger Tabelle mit * bezeichneten Bezirken:

a)	Künzelsau	1856	56	OZ.	24	1859	46	OZ. 32
	Spaichingen	„	51	„	28	„	47	„ 30
b)	Oberndorf	„	49	„	30	„	51	„ 27
	Marbach	„	48	„	32	„	49	„ 28
c)	Calw	„	46	„	39	„	38,6	„ 53
	Balingen	„	43	„	46	„	37	„ 52
	Böblingen	„	40	„	50	„	38,1	„ 54
d)	Schorndorf	„	40	„	51	„	40,2	„ 45
	Nürtingen	„	38	„	53	„	39	„ 48
	Ulm	„	38	„	54	„	39	„ 49
e)	Nürtingen	1859	39	„	48	1862	43,2	„ 49
	Schorndorf	„	40,2	„	45	„	44,3	„ 48
f)	Maulbronn	„	40,8	„	44	„	40,6	„ 53
	Böblingen	„	38	„	54	„	43,1	„ 51.

viehſtandes in die Gruppe der Bezirke mit mittlerem Rindviehſtand vorrückten.

Bei der Aufnahme von 1862 aber befinden ſich ſchon die meiſten der ſo eben bezeichneten Oberamtsbezirke wieder in der gleichen Gruppe, in der ſie auch im Jahr 1856 ſtanden. Nur die Oberämter Nürtingen und Schorndorf befinden ſich (ſ. Anm. 8) noch in der Mittelklaſſe, dagegen Maulbronn und Böblingen in der niederſten. Bei der Aufnahme von 1865 aber iſt auch dieſe Abweichung wieder verſchwunden und es erſcheinen ſämtliche Oberamtsbezirke wieder in derſelben Gruppe, in der ſie bei der Aufnahme von 1856 ſtanden.

Was nun die Abweichungen von 1856—59 anbelangt, ſo iſt ſchon aus den oben bemerkten Zahlen erſichtlich, daß die hier zu Grund liegende Veränderung auf einer außerordentlichen Störung beruhen muß, denn der geringen Vermehrung des Rindviehſtands von 1 bis 2 Stück in denjenigen Oberamtsbezirken, welche ſich dadurch in beſſere Gruppen einreihten, ſteht bei einzelnen der hiefür in untergeordnete Gruppen fallenden Bezirke ein ſtarker Rückſchlag im Rindviehſtand von 6—10 Stück für je 100 Einwohner gegenüber. Dieſer wurde durch die ſchlechte Heu- und Futterernte in dem trockenen Sommer von 1858 herbeigeführt, welche überhaupt eine Verminderung des Viehſtands zur Folge hatte, wie aus nachſtehender Zahlenreihe hervorgeht:

Auf 100 Einwohner kamen nämlich Stücke Rindvieh im

	Neckar-Kr.	Schw.-Kr.	Jagſt-Kr.	Donau-Kr.	in Wbg.
am 2. Jan. 1856	$34_{/63}$	$43_{/87}$	$62_{/56}$	$69_{/80}$	$51_{/62}$
am 2. Jan. 1859	$33_{/00}$	$41_{/87}$	$60_{/08}$	$68_{/71}$	$49_{/80}$

Wenn auch die hieraus erſichtliche durchſchnittliche Verminderung des Rindviehſtands nur 1—2 Stück auf 100 Einwohner beträgt, ſo mußte jene Urſache doch in den einzelnen Bezirken, je nach der Größe und Beſchaffenheit der Wieſenflächen oder nach der Zuläſſigkeit des Einbaus von Futtergewächſen in der Brache, ungleich wirken und die größeren Abweichungen in der Reihenfolge der einzelnen Bezirke hinſichtlich der Stärke des Rindviehſtands laſſen ſich hieraus erklären. Auch die Wieder

ergänzung des Rindviehſtandes bei eintretenden beſſeren Ernten findet in ungleichem Maße ſtatt. In Gegenden, wo Güterzerſtücklung vorwaltet und die landwirthſchaftliche Bevölkerung nicht ſo bemittelt iſt, wird ſie langſamer vor ſich gehen als in Gegenden mit größeren Bauerngütern. Auch findet der Erſatz nicht immer beim Rindvieh ſelbſt ſtatt, ſondern für das abgegangene Zugvieh werden, wo dieß vortheilhafter erſcheint, auch Pferde angeſchafft.

Im Ganzen wird daher die aus den O.-Ziffern von 1856 und 1865 ſich ergebende Gruppirung der Oberamtsbezirke nach der Stärke ihres Rindviehſtands als diejenige anzuſehen ſein, welche die größere Beſtändigkeit für ſich hat.

Unter jenen 28 Oberamtsbezirken, welche hinſichtlich der Stärke ihres Rindviehſtandes die 1. Klaſſe bilden (ſ. die beig. Ueberſichtskarte II.), ſind ſämtliche Oberämter des Jagſtkreiſes mit Ausnahme von Heidenheim und Schorndorf und ſämtliche Oberämter des Donaukreiſes mit Ausnahme von Ulm und den ſich am nordweſtlichen Abfall der Alb ausbreitenden Bezirken Geislingen, Göppingen, Kirchheim. Was aber den erſteren Bezirk anbelangt, ſo iſt allein die große Bevölkerung der Stadt Ulm der Grund, warum er nicht in der Klaſſe derjenigen Oberämter mit ſtarkem Rindviehſtand, ſondern im Gegentheil in der Gruppe der Bezirke mit ſchwachem Rindviehſtand erſcheint; denn berechnet man die Größe deſſelben für die Amtsorte allein, ſo kommen auf 100 Einwohner $1_{,53}$ Zuchtſtiere, $2_{,74}$ Ochſen und Stiere, $45_{,42}$ Kühe und Kalbeln, $16_{,91}$ Jungvieh vom Jahr 1863 und $15_{,96}$ vom Jahr 1864, im Ganzen $82_{,56}$ Stück Rindvieh. Die Amtsorte des Bezirks Ulm gehören alſo unbedingt zu den Gegenden mit ſtarkem Rindviehſtand, wären alſo ſtreng genommen der 1. Gruppe zuzurechnen. Anſtatt der fehlenden Oberämter des Donau- und Jagſtkreiſes treten nun die in der ſüdweſtlichen Ecke Württembergs gelegenen Bezirke Sulz, Rottweil, Spaichingen, ſowie das im obern Gäu gelegene Herrenberg in die 1. Klaſſe ein.

Dieſer entgegengeſetzt iſt diejenige Gruppe mit geringem Rindviehſtand von 2—40 Stück auf 100 Einwohner am 2. Januar 1856 und 1—45 Stück auf 100 Einwohner am 2. Januar 1865.

Uebersichts-Karte
über
den Stand an
Rindvieh
nach der Zählung vom
9ten Januar 1865.
Mergentheim
Künzelsau
Gerabronn
Neckarsulm
Oehringen
Heilbronn
Weinsberg
Hall
Crailsheim
Brackenheim
Maulbronn
Besigheim
Marbach
Backnang
Gaildorf
Ellwangen
Vaihingen
Ludwigsburg
Waiblingen
Welzheim
Aalen
Neuenbürg
Leonberg
Cannstatt
Schorndorf
Gmünd
Neresheim
Calw
Stuttgart
Esslingen
Göppingen
Böblingen
Kirchheim
Heidenheim
Nagold
Herrenberg
Nürtingen
Geislingen
Tübingen
Freudenstadt
Horb
Rottenburg
Reutlingen
Urach
Blaubeuren
Ulm
Münsingen
Sulz
Oberndorf
Ehingen
Balingen
Laupheim
Rottweil
Riedlingen
Biberach
Spaichingen
Tuttlingen
Saulgau
Waldsee
Leutkirch
Ravensburg
Wangen
Tettnang
Auf 100 Einwohner kommen
Stücke Rindvieh.
57-117.
45-56
1-44.

Es gehören hiezu, abgesehen von Ulm, noch die nächst dem Laufe des Neckars und der unteren Rems gelegenen Oberämter Tübingen, Nürtingen, Eßlingen, Canstatt, Stuttgart Stadt und Amt, Ludwigsburg, Besigheim, Heilbronn, Waiblingen, Schorndorf und außerdem noch Neuenbürg und Reutlingen. [10])

---

[10]) Außer Ulm würden auch die Oberamtsbezirke Heilbronn, Ludwigsburg, Eßlingen, Reutlingen eine etwas bessere Stellung einnehmen, wenn bei der Berechnung des Rindviehstandes auf je 100 Einwohner die große Zahl der Bevölkerung der Oberamtsstädte nicht mitgewirkt hätte. Es treffen nämlich auf 100 Einwohner in den Amtsorten der Bezirke

	Zuchtstiere.	Ochsen u Stiere.	Kühe u. Kalbeln.	Jungvieh von 1863.	1861.	Rindvieh im Ganzen.
	Stücke.	Stücke.	Stücke	Stücke.		Stücke.
Heilbronn .	0,38	3,82	22,74	11,15	8,73	46,82
Ludwigsburg	0,43	7,70	24,57	8,24	6,79	47,73
Eßlingen . .	0,29	10,37	25,62	6,12	6,33	48,73
Reutlingen .	0,33	8,98	25,60	8,89	8,38	52,18

Während also die Amtsorte des Bezirkes Ulm in die Gruppe mit starkem Rindviehstand eingereiht werden könnten, würden die übrigen hier genannten Bezirke, wenn man von den Oberamtsstädten ganz absieht, mit 47—52 Stück Rindvieh auf 100 Einwohner doch nur in die Mittelklasse gehören. Statt ihrer könnte zwar der Schorndorf sich anschließende Oberamtsbezirk Göppingen, sowie die zwischen Neuenbürg und Stuttgart Amt gelegenen Bezirke Böblingen, Calw und für Heilbronn Weinsberg der III. Klasse zugerechnet werden. Allein auch diese Bezirke haben meistens eine verhältnißmäßig nicht unbedeutende städtische Bevölkerung, und indem man hiedurch auf das Dilemma geführt wird, die städtische Bevölkerung bei der anzustellenden Berechnung dem Divisor entweder zuzurechnen oder sie konsequent überall wegzulassen, dürfte sich doch die erstere Methode, bei der die Thatsachen im Ganzen dargestellt werden wie sie sind als die bessere empfehlen, zumal da die Wirkung solch besonderer Verhältnisse immer auch besonders hervorgehoben werden kann und sich auch im letzteren Fall dennoch eine sehr abweichende Gruppirung nicht ergibt. Ueberdieß führt eine größere städtische Bevölkerung durch das vermehrte Bedürfniß an Schlachtvieh auch wieder einen erhöhten Rindviehstand in der Nachbarschaft herbei. — Ein ganz anderes Resultat müßte sich freilich herausstellen, wenn der Viehstand auf die Q.-M. berechnet, und hienach verglichen würde. Alsdann müßten aber einerseits die dichtbevölkertsten, andererseits diejenigen Bezirke, die bei einer dünnen Bevölkerung am meisten Vieh besitzen, in gleicher Linie erscheinen, wie denn z. B. der Oberamtsbezirk Wangen mit 3,381 Stück Rindvieh per Q.-M. dem Oberamtsbezirk Stuttgart, mit 3,301 Stück nahezu gleichsteht, während dieser 8,398, ersterer nur 3,015 Einwohner auf die Q.-M. zählt. Die Dichtigkeit des Viehstandes auf die Q.-M. wird dieser ohne

Die Bezirke Württembergs mit ſtarkem Rindviehſtand nehmen mithin, mit einziger Unterbrechung des Oberamtsbezirks Heidenheim und beziehungsweiſe Ulm, den ganzen ſüdöſtlichen, im Norden durch die Hochfläche der Alb begränzten, ſowie den ganzen nordöſtlichen Theil des Landes ein, wozu im ſüdweſtlichen Theil Württembergs nur noch die Bezirke Spaichingen, Rottweil, Sulz und Herrenberg im obern Gäu kommen; die rindvieharmen Bezirke aber ſind, mit Ausnahme von Neuenbürg im Weſten und beziehungsweiſe Ulm im Oſten, ſämtlich in der Mitte des Landes, wo ſich eine dichte Bevölkerung zuſammendrängt und an dieſe reihen ſich dann die Bezirke mit mittlerem Rindviehſtand an (ſ. die beigegebene Ueberſichtskarte).

Vergleicht man nun die Gruppirung der einzelnen Oberamtsbezirke hinſichtlich der Stärke des Rindviehſtands mit der Reihenfolge, in der ſie hinſichtlich des Verhältniſſes der Einwohnerzahl zur Größe der landwirthſchaftlich benützten Fläche zu einander ſtehen, ſo ergibt ſich mit unerheblichen Ausnahmen dieſelbe Gruppirung, weil die Stärke des Rindviehſtands durch die Größe der landwirthſchaftlich benützten Fläche bedingt iſt. Die Bezirke aber, welche nach dem Verhältniß der landwirthſchaftlich benützten Fläche zur Einwohnerzahl, nämlich bei einem ſolchen Areal von 217, 241 und 243 Morgen für je 100 Einw., mit den O.-Z. 38, 31, 30 in die Mittelklaſſe gehören und eine unbedeutendere Stellung einnehmen als die Stärke ihres Rindviehſtands erwarten läßt, hinſichtlich der ſie bei 65, 60 und 58 Stück auf 100 Einwohner im Jahr 1865 mit den O.-Z. 20, 25 und 26 in die erſte Klaſſe gehören, ſind Welzheim, Gmünd und Aalen. Es iſt aber in dieſen Bezirken bei einer verhältnißmäßig großen Wieſenfläche (O.-Z. 14, 13, 29 mit $18_{/91}$, $18_{/91}$ und $15_{/48}$ Proc. von 100 Morgen Geſamtfläche), ſowie im Oberamt Welzheim vielleicht auch wegen des herkömm-

---

Vergleichung mit der Dichtigkeit der Bevölkerung, namentlich bei einer einzelnen Viehgattung, wenig Aufſchluß gewähren. Um dagegen zu beurtheilen, wie weit überhaupt in einer Gegend die landwirthſchaftl. Kultur in Beziehung auf Viehzucht gediehen iſt, dürfte vielmehr eine Vergleichung des Viehſtandes im Ganzen mit der Dichtigkeit der Bevölkerung, die wir unten geben werden, von größerem Intereſſe ſein.

lichen Austriebs des Viehs zur Weide in den Wald, die Haltung eines größeren Rindviehstands als die ganze landwirthschaftlich benützte Fläche anzeigt, erklärlich. Gleiches ergibt sich auch schon aus dem bedeutenden Abstand der O.-Z. des Rindviehstands und der landwirthschaftlich benützten Fläche innerhalb derselben Gruppen bei anderen Oberämtern. So im Oberamtsbezirk Freudenstadt, wo der Austrieb des Viehs zur Waldweide noch gebräuchlich ist. Dieser Bezirk hat mit seinem Rindviehstand von 51 Stück auf 100 Einwohner pro 1865 in der Mittelklasse die O.-Z. 34, dagegen hinsichtlich der Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche, 180 Morgen auf 100 Einw., die ziemlich weit abstehende O.-Z. 46.

Was den Oberamtsbezirk Oberndorf anbelangt, welcher hinsichtlich der verhältnißmäßigen Größe der landwirthschaftlich benützten Fläche die O.-Z. 27 trägt, also in der ersten Klasse steht, so ist die Abweichung von der die Stärke des Rindviehstandes anzeigenden O.-Z. 30, hinsichtlich der er in die Mittelklasse gehört, nicht bedeutend; dagegen zeigen Heidenheim, Geislingen, sowie (innerhalb derselben Klasse) auch Münsingen und Blaubeuren Verhältnisse, die denjenigen von Freudenstadt und Welzheim entgegengesetzt sind. Diese Bezirke haben mit den O.-Z. 26, 14, 1, 5 ein weit größeres landwirthschaftlich benütztes Areal, nämlich 248, 336, 550 und 423 Morgen auf 100 Einwohner, als die Stärke ihres Rindviehstands andeutet, der bei den O.-Z. 37, 38, 12, 13 für $51_{,28}$, $50_{,90}$, $77_{,34}$ und $76_{,98}$ Stücke auf je 100 Einwohner pro 1865 beträgt, namentlich ist der Abstand bei Geislingen sehr stark.

Aber es läßt sich dieß wieder daraus erklären, daß der extensive Betrieb der Landwirthschaft, nämlich die mit der Dreifelderwirthschaft verbundene Feldgraswirthschaft, welche auf der wenig fruchtbaren Hochfläche und am südöstlichen Abhange der Alb üblich ist, nicht die Mittel zu Haltung eines ebenso großen Viehstands bietet, als in anderen Bezirken eine gleich große Fläche fruchtbarerer Felder.

In der Gruppe mit geringem Rindviehstand endlich bewegen sich alle Bezirke, die hinsichtlich des Viehstands die O.-Z. 51—64 tragen, auch hinsichtlich des landwirthschaftlich benützten

Areals innerhalb dieſes Rahmens, mit Ausnahme des Oberamtsbezirks Ulm, der mit ſeinen wohlhabenden feldbautreibenden Amtsorten in dieſer Hinſicht die O.-Z. 36 trägt, und für den, der landwirthſchaftlich benützten Fläche nach, Böblingen in dieſe Klaſſe gehört. Schorndorf aber zeigt (innerhalb derſelben Klaſſe) gleichfalls eine höhere O.-Z. (52) im Rindviehſtand (für 44 Stück auf 100 Einwohner) als die O.-Z. 60 für das landwirthſchaftlich benützte Areal (129 Morgen für je 100 Einwohner) erwarten läßt, was bei der verhältnißmäßig bedeutenden Wieſenfläche des Bezirks ($17_{/83}$ Morgen von 100 Morgen Geſamtfläche, O.-Z. 19) auf ähnliche Verhältniſſe wie bei den benachbarten Oberamtsbezirken Gmünd und Welzheim ſchließen läßt.[11])

Gehen wir nun auf die einzelnen Abtheilungen des Viehſtands ein, ſo zeigt ſich nach der Aufnahme von 1865 in der Hauptſache bei denjenigen Oberamtsbezirken, welche den größten Rindviehſtand im Ganzen haben, auch das meiſte

---

[11]) Außer den hier oben hervorgehobenen Differenzen in den Ordnungszahlen ſind aber noch weitere größere Abſtände von 8 Ziffern und darüber innerhalb derſelben Klaſſe bemerklich. Hienach dürfte z. B. nach Maßgabe des landwirthſchaftlich benützten Areals das auf je 100 Einwohner kommt, der Rindviehſtand in den Bezirken Tuttlingen, Balingen, Urach, größer ſein (Abſtand in den O.-Z.: 8. 11. 9. Ziffern); geringer in den Oberämtern Tettnang und Backnang (Abſtand in den O.-Z.: 8. u. 9. Ziffern). In den erſteren 3 Bezirken beſtehen aber theilweiſe gleiche Verhältniſſe wie in den oben angeführten Bezirken Münſingen und Blaubeuren, während ſie zugleich einen nach Verhältniß der Zahl der Beſitzer von weniger als 5 Morgen größeren Pferdeſtand zeigen (ſ. oben Tabelle A.). Letztere 2 Oberämter haben dagegen bei einer verhältnißmäßig großen Wieſenfläche, nämlich 21 und 19 %, (O.-Z. 6. u. 14.) und größerem Viehſtand eine nach Verhältniß der Vertheilung des landwirthſchaftlichen Beſitzes geringere Pferdezahl. Ein weiterer Grund ſolcher Abweichungen kann aber auch in dem oft durch die eigenthümlichen Verhältniſſe der Viehzucht und Viehhaltung und des Abſatzes gegebenen Vorherrſchen einer beſonderen Rindviehgattung liegen.

ein Beleg dafür, daß ſie in der That diejenigen ſind, wo die Viehzucht am meiſten in Aufnahme iſt.

Die Oberämter, welche ſich beim Jungvieh von 1864 in die O.-Z. 1—28 theilen, ſind diejenigen des ganzen Donaukreiſes, mit Ausnahme von Ulm, Kirchheim, Göppingen, und ſämtliche Oberämter des Jagſtkreiſes, mit Ausnahme von Heidenheim, Schorndorf, Welzheim. Außerdem kommen noch dazu die Oberamtsbezirke Spaichingen, Sulz, Rottweil und Balingen. Es iſt dieß alſo beinahe ganz dieſelbe Gruppirung, welche ſich beim Rindviehſtand im Ganzen ergab, nur mit der Ausnahme, daß anſtatt Geislingen im Donaukreis, Welzheim im Jagſtkreis ausfällt, und daß anſtatt Herrenberg im obern Gäu Balingen an der Alb in die I. Klaſſe eintritt.

Kaum erheblicher ſind die Abweichungen gegenüber vom Rindviehſtand im Ganzen beim Jungviehſtand von 1863. Denn Rottweil und Spaichingen fallen mit den O.-Z. 30 und 43 in die Mittelklaſſe, wogegen Neckarſulm und Weinsberg mit den O.-Z. 21, 26 in die I. Klaſſe eintreten.

Der Stand an Jungvieh, welcher im Jahr 1864 geboren war, beträgt bei den Oberamtsbezirken, welche die O.-Z. 1—28 tragen, 10—22 Stück auf 100 Einwohner, bei dem im Jahr 1863 geborenen Jungvieh 11—24 Stück auf 100 Einwohner.

Auch diejenigen Bezirke, welche hinſichtlich des Standes an Jungvieh die niederſten O.-Z. von 51—64 tragen, ſind im Ganzen dieſelben, welche oben als ſolche mit niederem Rindviehſtand überhaupt aufgeführt wurden, mit der geringen Abweichung, daß der Bezirk Ulm mit O.-Z. 43 (für Jungvieh von 64) und 44 (für Jungvieh von 63) in die Mittelklaſſe fällt, ebenſo Nürtingen mit den jedoch nahe angrenzenden O.-Z. 50 und 48, und daß hiefür Böblingen und Calw, beziehungsweiſe (für das Jungvieh von 63) Nagold in die Gruppe derjenigen Bezirke fallen, welche einen ſchwachen Stand an Jungvieh aufweiſen.

Die Zahl des Jungviehs beträgt in dieſer Gruppe 2—6 Stück bei dem im Jahr 1864 geborenen, und 2—7 Stück

auf 100 Einwohner bei dem im Jahr 1863 geborenen Jungvieh, wobei übrigens der Stand im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart mit $0_{,05}$ und $0_{,03}$ Stück auf 100 Einwohner als der geringste noch besonders hervorzuheben ist.

Die übrigen in die Mittelklasse gehörigen 22 Bezirke zählten durchschnittlich

6—10 Stück Jungvieh geboren im Jahr 1864 und
7—11 „ „ „ „ „ 1863.

Das Verhältniß des Jungviehstands vom Jahr 1863 und 1864 zum Rindviehstand im Ganzen ist für die einzelnen Gruppen von Oberamtsbezirken, die hinsichtlich der Stärke ihres Jungviehstandes die O.-B. 1—28, 29—50 und 51—64 tragen, in folgenden Uebersichten ausgedrückt:

Es kommen durchschnittlich auf je 100 Einwohner

in der	1) Jungvieh von 1863.	2) Stücke Rindvieh im Ganzen.	Verhältniß von Abth. 1 : 2 in % ausgedrückt.
I. Gruppe mit den OB. Nr. 1—28.	$15_{,58}$	$76_{,48}$	$20_{,37}$
II. Gruppe mit den OB. Nr. 29—50.	$8_{,86}$	50	$17_{,72}$
III. Gruppe mit den OB. 51—64. .	$5_{,12}$	$35_{,02}$	$14_{,62}$
In Württemberg	$10_{,50}$	$55_{,75}$	$18_{,83}$.

in der	3) Jungvieh von 1864.	4) Stücke Rindvieh im Ganzen.	Verhältniß von Abth. 3 : 4 in % ausgedrückt.
I. Gruppe mit den O.B. 1—28 .	$13_{,96}$	$76_{,33}$	$18_{,28}$
II. Gruppe mit den OB. 29—50 .	$8_{,23}$	$50_{,19}$	$16_{,39}$
III. Gruppe mit den OB. 51—64 .	$4_{,35}$	$34_{,92}$	$12_{,45}$.
In Württemberg	$9_{,43}$	$55_{,75}$	$16_{,91}$.

Es geht somit auch aus der 2ten Zahlenreihe hervor, welche die Stärke des ganzen Rindviehstands anzeigt, daß die Ab-

weichung in der Gruppirung der Bezirke nach der Stärke des Jungviehſtands von 1863 und 1864 von ganz geringer Bedeutung iſt. Zugleich zeigt dieſelbe aber deutlich, daß die vergleichungsweiſe Abnahme des Jungviehſtands in ſolchen Gegenden, wo die Viehzucht und der Rindviehſtand überhaupt verhältnißmäßig wenige bedeutend iſt, mit der Abnahme des ganzen Rindviehſtands nicht gleichen Schritt hält, ſondern erheblich ſtärker iſt als dieſe, denn die 1. Gruppe mit ſtarkem Rindviehſtand zählt 18 und 20 Proc. Jungvieh, die 2. mit mittlerem 16 und 18 Proc., die 3. mit ſchwachem Rindviehſtand nur 12 und 15 Proc. ihres ganzen Rindviehſtands.

Bei der Zahl der

Kühe und Kalbeln

zeigt ſich hinſichtlich der Ordnung, in welcher die einzelnen Bezirke ſich aneinander reihen, ſchon jene Uebereinſtimmung mit der Reihenfolge nicht mehr, in der ſie ſich bezüglich der Stärke des Rindviehſtands von 1865 überhaupt gruppiren. Zwar ſind unter den 28 Bezirken, welche die ſtärkſte Zahl von Kühen und Kalbeln aufweiſen, wieder ſämtliche Oberämter des Donaukreiſes mit Ausnahme von Ulm, Kirchheim, Göppingen, Geislingen begriffen, aber von denen des Jagſtkreiſes fallen nicht nur Schorndorf und Heidenheim, ſondern auch Welzheim, Gmünd, Aalen, ſodann Hall und Oehringen aus, und es reihen ſich in die 1. Klaſſe dafür, außer jenen 4 Oberamtsbezirken des Schwarzwaldkreiſes Spaichingen, Rottweil, Sulz, Herrenberg, noch die weiteren Oberämter des Schwarzwaldkreiſes Horb, Freudenſtadt, Nagold, Calw und Rottenburg ein.

Dieſe Abweichungen ſind aber durch die verſchiedenen Hauptzwecke erklärlich, die bei dem eigenthümlichen Betrieb der Rindviehzucht in den einzelnen Landesgegenden vorherrſchen.

In den Oberämtern des Jagſtkreiſes Gmünd, Aalen, Oehringen und Hall nämlich iſt bei 23—26 Stück auf 100 Einwohner an und für ſich kein geringer Kühestand, namentlich hat in den letztgenannten 2 Oberämtern der Kühestand ſeit 1859 erheblich zugenommen, während der Stand an Ochſen

ſeit 1862 bedeutend abgenommen hat,[12]) wozu vielleicht beigetragen haben mag, daß die Viehhalter in der Nähe der Eiſenbahnlinie ſich neuerdings mehr auf die Milchwirthſchaft legten, welche ſie lohnender finden als die Viehmaſtung. — Allein dieſe 4 Oberamtsbezirke werden in der Reihenfolge nach der Stärke des Küheſtandes aus der erſten Klaſſe verdrängt durch die Bezirke des Schwarzwaldkreiſes Freudenſtadt, Calw, Nagold, Horb, die gleichfalls durch einen zahlreichen und im Verhältniß zu ihrem Rindviehſtand im Ganzen noch ſtärkeren Küheſtand hervortreten, wie ſich denn außerdem noch eine größere Anzahl von Bezirken, die hinſichtlich ihres Rindviehſtands überhaupt zu den mittleren, ja ſogar, wie z. B. Schorndorf, zu den rindvieharmen Bezirken gehören, gleichwohl aber einen verhältnißmäßig ſtarken Küheſtand beſitzen, vor ihnen in die Reihenfolge einſchieben.

Hiebei iſt noch zu bemerken, daß dieſe 4 Aemter des Jagſtkreiſes ſich durch einen ſtarken Jungviehſtand auszeichnen und daß namentlich in den Bezirken Gmünd und Aalen vieles Jungvieh für den Handel aufgezogen wird. Während jedoch letztere ſowie auch Hall ſich zugleich noch durch einen ſtarken Stand an Ochſen und Stieren (12, 11 und 9 Stück auf 100 Einwohner, O.-Z. 9, 14, 20) hervorthun, zählt Oehringen mit der O.-Z. 38 nur 6 Stück auf 100 Einwohner. Im Bezirk Welzheim iſt die Haltung und der Zwiſchenhandel mit Stieren ein Hauptzweck der Rindviehzucht, der den weiteren, übrigens gleichfalls wichtigen, Zweck der Milchgewinnung für den eigenen Bedarf in den Hintergrund treten läßt. Es findet

---

[12]) Stand der

		Ochſen	Kühe
im Bezirk Oehringen			
	1859 . .	1611	7096
	1862 . .	2435	7830
	1865 . .	1891	7989
Hall			
	1859 . .	2400	5993
	1862 . .	3505	6694
	1865 . .	2584	6706.

ſich daher in dieſem Bezirk unter je 64 Stück Rindvieh auf 100 Einwohner die ſehr bedeutende Anzahl von 16 Ochſen und Stieren, in welcher Beziehung der Bezirk die O.-Z. 5 trägt, ferner die Zahl von 21 Stück Jungvieh und von 27 Kühen, welch letztere im Verhältniß zum ganzen Rindviehſtand des Bezirks zwar nicht ſehr bedeutend, dagegen im Verhältniß zum Kühestand anderer Bezirke immerhin noch groß iſt. Das Verhältniß, in welchem der Kühestand zum Rindviehſtand im Ganzen ſteht, iſt nämlich in den Bezirken

Aalen . . .	22 : 58	oder	38	Proc.
Gmünd . .	24 : 60	„	40	„
Hall . . .	24 : 58	„	41	„
Welzheim . .	27 : 65	„	41	„
Oehringen . .	26 : 60	„	43	„
Freudenſtadt .	28 : 51	„	55	„
Horb . . .	31 : 56	„	55	„
Rottenburg .	29 : 53	„	55	„
Nagold . .	29 : 48	„	60	„
Calw . . .	29 : 47	„	61	„

Was nun die 3 Oberamtsbezirke des Schwarzwaldkreiſes Freudenſtadt, Calw, Nagold anbelangt, ſo iſt hier die Nachzucht möglichſt vieler Kalbeln, Kühe und junger Stiere für den Handel neben der Gewinnung von Milch als Nahrungsmittel Hauptzweck, im Bezirk Freudenſtadt und Calw überdieß auch die Viehmaſtung ziemlich bedeutend. Aus dem angegebenen Hauptzweck erklärt ſich aber auch die bedeutende Anzahl von Kühen, wozu namentlich noch zu bemerken iſt, daß in ſämtlichen 3 Bezirken die Zahl des Melkviehs in Folge der hohen Milch- und Butterpreiſe in den letzten 3 Jahren erheblich zugenommen hat, während die Anzahl der Ochſen und Stiere zurückgegangen iſt, da viel Zugvieh abgeſchafft und durch Pferde erſetzt wurde. Nagold hat ſeit geraumer Zeit einen verhältnißmäßig großen Kühestand.

In den Oberamtsbezirken Horb und Rottenburg dagegen iſt die Rückſicht auf Milchgewinnung mehr untergeordnet, dagegen der Handel mit ſelbſtgezogenem und angekauftem

Rindvieh, welcher theils über Freudenstadt ins Badische und nach Straßburg, theils ins Unterland geht, namentlich im Oberamt Horb, wo sich sehr viele Israeliten [13]) befinden, bedeutend. Dieß erklärt auch hier die große Anzahl von Kühen, abgesehen davon, daß solche häufig auch zum Zug verwendet werden, und daß ein zahlreicher Kühestand namentlich auch auf den größeren geschlossenen Gütern dieser Bezirke zu finden ist.

Die Gruppe derjenigen Bezirke, die einen schwachen Stand von Kühen und Kalbeln aufweisen, fällt zwar in der Hauptsache zusammen mit denjenigen, welche überhaupt den kleinsten Rindviehstand haben und fallen hier — das ohnehin blos beziehungsweise in diese Gruppe gehörige Ulm bei Seite gelassen — neben diesem Neuenbürg, Schorndorf, Waiblingen aus, wogegen sich die 4 Oberamtsbezirke Neckarsulm, Weinsberg, Backnang, Aalen unter die Bezirke mit schwachem Kühestand einreihen.

Im Bezirk Schorndorf aber ist die Milchnutzung und Kuhhaltung ein Hauptzweck der Rindviehzucht, ebenso ist sie im Oberamt Waiblingen der dichten Bevölkerung des Bezirks und seiner Umgebung wegen neben einem namhaften Handel mit Vieh sehr bedeutend, und in beiden Bezirken besteht daher über die Hälfte des ganzen Rindviehstands in Kühen; im Oberamt Schorndorf nämlich sind unter je 44 Stück Rindvieh für 100 Einwohner, 26 Kühe oder 59 Proc. dieser Zahl, im Oberamt Waiblingen unter 43 Stück 24 Kühe oder 56 Proc., weßhalb sie in dieser Beziehung in die Mittelklasse vorrücken. Auch in Neuenbürg ist neben einem lebhaften Zwischenhandel mit Rindvieh die Rücksicht auf die Milchnutzung Hauptsache bei der Viehhaltung. Bei dem überhaupt geringen Rindviehstand des Bezirks mit 37 Stück auf 100 Einwohner ist daher der Kühestand von 25 Stück oder 68 Proc. sehr stark.

Im Bezirke Backnang war der Kühestand von jeher nicht von großer Bedeutung. Das Anmästen von selbstgezogenen oder

---

[13]) Kein anderes Oberamt zählt eine verhältnißmäßig so große Anzahl von Israeliten.

angekauften Ochſen, die wieder verhandelt werden, iſt hier die Hauptſache, daher denn auch Backnang hinſichtlich der Anzahl der Ochſen und Stiere bei 12 Stück auf 100 Einwohner die O.-Z. 11 trägt.

Auch in den Bezirken Neckarſulm und Weinsberg iſt neben der Milchnutzung der Verkauf von angemäſtetem oder fettem Rindvieh, im Oberamt Weinsberg auch der Handel mit Zugſtieren nicht unbedeutend. Der Stand der Kühe verhält ſich daher zum ganzen Rindviehſtand

in Weinsberg	wie	23	: 48	und	beträgt	48 Proc.
„ Neckarſulm	„	23	: 50	„	„	46 „
„ Backnang	„	21	: 51	„	„	41 „

Diejenigen Bezirke nun, welche bei der Aufnahme von 1865 hinſichtlich der Stärke des Küheſtands die O.-Z. 1—28 unter ſich theilen, ſtanden aber auch bei der Aufnahme von 1856 alle in I. Klaſſe. In der III. Klaſſe oder in der Gruppe der Bezirke mit geringem Küheſtand dagegen fehlten damals

Aalen	das mit	$22_{,04}$	die O.-Z.	43	trug,
Beſigheim	„ „	$21_{,83}$	„ „	45	„
Neckarſulm	„ „	$21_{,10}$	„ „	48	„
Weinsberg	„ „	$20_{,59}$	„ „	50	„

die alſo ſämtlich in der Mittelklaſſe waren, wofür alsdann

Böblingen	mit	$20_{,53}$	die O.-Z.	51,
Balingen	„	$20_{,36}$	„ „	52,
Göppingen	„	$20_{,28}$	„ „	53,
Maulbronn	„	$20_{,20}$	„ „	54 hatte.

Es ergibt ſich daraus, daß auch die Gruppirung der Bezirke hinſichtlich der einzelnen Gattungen des Rindviehſtands viele Beſtändigkeit zeigt. — Bei den übrigen Abtheilungen kann eine Vergleichung mit dem Stand von 1856 nicht vorgenommen werden, weil hiefür keine Ordnungszahlen feſtgeſtellt worden ſind.

In der Reihenfolge der Oberamtsbezirke hinſichtlich der Anzahl der

ist von der aus dem Rindviehstand im Ganzen sich ergebenden Gruppirung noch eine weit beträchtlichere Abweichung bemerkbar. Die Rücksichten, welche bei der Haltung der Zuchtstiere maßgebend sind, geben aber weit mehr als bei andern Rindviehgattungen die Auswahl und Qualität der Thiere als die Anzahl an. Was letztere anbelangt, so war die Zahl der in Württemberg vorhandenen Zuchtstiere sehr wechselnd. Es wurden nämlich gezählt bei der Aufnahme

im Jahr	Zuchtstiere	Kühe und Kalbeln	somit kommen auf 1 Zuchtstier Kühe und Kalbeln
1856	9014	423,480	$46_{/98}$
1859	8804	433,295	$49_{/21}$
1862	9606	466,758	$48_{/50}$
1865	8572	485,602	$56_{/64}$.

Es hat somit die verhältnißmäßige Anzahl der Zuchtstiere gegenüber von 1862 bedeutend abgenommen, vielleicht, daß in vielen Gegenden des Landes bessere, aber auch kostspieligere Thiere für die Nachzucht aufgestellt wurden, und daß sich gerade deßhalb die Menge vermindert hat. Das Verhältniß zu den Kühen und Kalbeln ist hiebei aber 1 : 50—60, also ein normales.

Unter die 28 Oberamtsbezirke, welche verhältnißmäßig die meisten Zuchtstiere haben, gehören nun sämtliche Bezirke des Donaukreises mit Ausnahme der am nördlichen Abfall der Alb gelegenen Oberämter Göppingen und Kirchheim (O.-Z. 1 bis 12, 16, 19), dagegen von denen des Jagstkreises nur Heidenheim (O.-Z. 13), Neresheim (O.-Z. 14) und Künzelsau (O.-Z. 15); von den Oberämtern des Schwarzwaldkreises Tuttlingen (O.-Z. 25), Rottweil (O.-Z. 17), Sulz (O.-Z. 18), sodann Horb, Nagold, Herrenberg und Calw (O.-Z. 20—23), Urach (O.-Z. 26) und Nürtingen (O.-Z. 28); vom Neckarkreis endlich Vaihingen (O.-Z. 24) und Maulbronn (O.-Z. 27).

Verglichen mit der Gruppirung nach der Stärke des Viehstands überhaupt, fallen also 10 Oberämter des Jagstkreises, sodann Spaichingen vom Schwarzwaldkreis hier aus

1ter Klaſſe aus, wogegen wieder 1 Bezirk vom Jagſtkreis, nämlich Heidenheim, ſodann 2 vom Donaukreis, Ulm und Geislingen, 2 vom Neckarkreis, Vaihingen und Maulbronn, endlich 6 vom Schwarzwaldkreis, nämlich Tuttlingen, Horb, Nagold, Calw, Urach, Nürtingen ſich einreihen.

Was dagegen denjenigen Kompler von 14 Bezirken, der verhältnißmäßig die wenigſten Zuchtſtiere hat und ſeine Vergleichung mit den 14 rindvieharmen Bezirken anbelangt, ſo fallen von letzterer Gruppe Neuenbürg, Ulm, Stuttgart Amt, Ludwigsburg, Nürtingen aus, wogegen als arm an Zuchtſtieren ſich an die übrig bleibenden rindvieharmen Bezirke, Backnang, Welzheim, Hall, Aalen und Crailsheim anſchließen.

Da die Verhältniſſe, welche bei der Haltung von Zuchtſtieren Einfluß äußern, zu ſehr lokaler Natur ſind, indem hiebei ſehr viel von dem lebendigen Intereſſe der Landwirthe, der aufmunternden und hülfereichen Thätigkeit der landwirthſchaftlichen Bezirksvereine, von der Einſicht der Gemeindebehörden, von den Vermögensumſtänden der Gemeinden und der beaufſichtigenden Wirkſamkeit der Oberämter abhängt, ſo läßt ſich über dieſe Abweichungen nichts Weiteres angeben.

In die Augen ſpringend iſt aber hier die Thatſache, daß der Jagſtkreis, der in Beziehung auf den Rindviehſtand im Ganzen mit Oberſchwaben zugleich in die erſte Reihe tritt, gegenüber von letzterem in Beziehung auf die Anzahl der Zuchtſtiere ſehr weit zurückſteht, und die Urſache mag wohl darin liegen, daß in Oberſchwaben viele Farren von wohlhabenden Bauern auf ihren größeren Gütern für eigene Rechnung gehalten werden, woraus aber natürlich in Beziehung auf den Stand der Farrenhaltung ſelbſt nichts folgt, denn eine genügende Anzahl guter Farren iſt für die Erhaltung des Viehſtands weit beſſer, als eine große Anzahl mittelmäßiger und ſchlechter.

In der Vertheilung der

Ochſen und Stiere

auf die einzelnen Oberamtsbezirke iſt am wenigſten Uebereinſtimmung mit dem Verhältniß, in welchem ſie zu einander hin-

ſichtlich der Stärke des Viehſtandes überhaupt ſtehen. Die 28 Oberämter, welche die größte Zahl von Ochſen und Stieren aufweiſen, ſind folgende:

a) Ellwangen, das mit einer Anzahl von $26_{,42}$ auf 100 Einwohner allen übrigen Bezirken vorangeht.

Sodann

b) mit einer Anzahl von 12—19 Stück auf 100 Einw.
7 weitere Bezirke des Jagſtkreiſes, Neresheim, Gerabronn, Gaildorf, Crailsheim, Mergentheim, Gmünd, Welzheim,
2 Oberämter des Donaukreiſes, Ravensburg, Tettnang.

c) Ferner mit einer Anzahl von 7—12 Stück auf 100 Einwohner
9 Oberämter des Schwarzwaldkreiſes, nämlich Tuttlingen, Balingen, Rottweil, Oberndorf, Sulz, Freudenſtadt, Herrenberg, Tübingen, Nürtingen,
5 Oberamtsbezirke des Neckarkreiſes, Waiblingen, Backnang, Marbach, Vaihingen, Böblingen,
2 Oberämter des Donaukreiſes, Wangen und Saulgau,
2 „ „ Jagſtkreiſes, Hall und Aalen,

zuſ. 28.

Im Bezirk Ellwangen aber iſt die Maſtung und der Handel mit gemäſtetem, ſowohl ſelbſtgezogenem als angekauftem Vieh nach München, Augsburg, Frankfurt, Straßburg ſehr bedeutend, ebenſo im Oberamt Crailsheim ($18_{,73}$ auf 100 Einwohner), wo zu dieſem Zweck noch Vieh aus dem benachbarten Bezirk Ellwangen und aus dem Bayeriſchen angekauft wird, wie denn die Maſtung namentlich in den letzten Jahren ſich ſehr einträglich erwies; der Handel mit ſelbſtgezogenem oder vielfach aus den Oberamtsbezirken Welzheim, Gmünd, Backnang, Heilbronn, ſowie aus dem Bayeriſchen zur Anmäſtung und Maſtung gekauftem Vieh, das hauptſächlich nach Würzburg, Frankfurt u. Frankreich geht, iſt ferner ſehr ſtark in den Oberamtsbezirken Gaildorf ($17_{,51}$ Ochſen auf 100 Einwohner), Gerabronn ($13_{,59}$), Mergentheim ($11_{,88}$), weniger im O.A.-bezirk Hall ($9_{,31}$), wo in der Nähe der Eiſenbahn in neuerer Zeit mehr die Milchnutzung vorgezogen werden ſoll. — In

den Oberämtern Neresheim, Aalen, Gmünd, Welzheim (mit $14_{,34}$, $11_{,22}$, $12_{,02}$, $15_{,82}$ Stück Ochſen und Stieren auf 100 Einwohner) iſt namentlich die Aufzucht von Jungvieh und jungen Stieren, in letzterem beſonders auch die Haltung und der Zwiſchenhandel mit Stieren bedeutend.

Die oberſchwäbiſchen, in der Nähe des Bodenſees gelegenen Bezirke Tettnang ($19_{,05}$), Ravensburg ($14_{,74}$), Wangen ($11_{,34}$), Saulgau ($10_{,84}$) treiben bedeutenden Handel mit ſelbſtgezogenem, zugekauftem, gemäſtetem und ungemäſtetem Vieh nach der Schweiz, Italien, Frankreich. Weit weniger Ochſen und Stiere wurden gezählt in den Oberamtsbezirken Waldſee ($7_{,31}$), Leutkirch ($6_{,70}$), Riedlingen ($5_{,72}$), Biberach ($5_{,19}$) und ſehr wenige in Ehingen ($1_{,72}$), Laupheim ($2_{,90}$), wahrſcheinlich weil hier weniger Ochſen gemäſtet und zum Handel aufgeſtellt, auch bei dem ſtarken Pferdeſtand ſehr wenige Ochſen zum Zug verwendet werden.

Im Gegenſatz hiezu iſt die Verwendung der Ochſen zum Zug weit häufiger in den an der ſüdlichen und weſtlichen Landesgränze gelegenen O.A.-Bezirken des Schwarzwaldkreiſes, wo wahrſcheinlich deßhalb wieder mehr Ochſen und Stiere ſich vorfanden, nämlich in Balingen ($7_{,79}$), Tuttlingen ($7_{,35}$), Rottweil ($8_{,22}$), Sulz ($11_{,40}$), Freudenſtadt ($7_{,80}$), Oberndorf ($7_{,86}$). Ueberdieß iſt hier die Aufzucht von Jungvieh und der Handel mit ſelbſtgezogenem oder auch mit zugekauftem, angemäſtetem Vieh nach dem Badiſchen und Straßburg oder ins Unterland nicht unbedeutend. Namentlich werden viele Stiere verkauft.

Die in der Mitte des Landes gelegenen Oberamtsbezirke Nürtingen ($8_{,81}$), Tübingen ($9_{,37}$), Böblingen ($9_{,57}$), Herrenberg ($8_{,07}$), Vaihingen ($10_{,71}$) erlangen ihren verhältnißmäßig bedeutenden Stand von Ochſen und Stieren durch den Zwiſchenhandel. Das Jungvieh wird hauptſächlich von der Alb her angekauft und mit der eigenen Nachzucht für den Wiederverkauf angefüttert und zum Zuge angewöhnt, wozu ſich namentlich der leichte Boden des oberen Gäus eignet, der deßhalb auch die Pferdehaltung begünſtigt. Vieles hievon wird ſodann über Freudenſtadt, Calw, Maulbronn ins Ausland

verkauft. In ähnlicher Weise verhält es sich in den Bezirken Waiblingen, Backnang, Marbach mit $7_{,49}$, $11_{,69}$, $9_{,85}$ Ochsen und Stieren auf 100 Einwohner. Der Handel geht hier theils ebenfalls ins Badische und weiter, theils in die bevölkerteren Städte des Landes selbst.

Am wenigsten Ochsen und Stiere, nämlich eine Anzahl von nur 1—5 Stück auf 100 Einwohner, zählen, abgesehen von Stuttgart Stadt (mit $0_{,19}$) und den oben schon angeführten Bezirken Ehingen und Laupheim, noch 11 weitere Oberamtsbezirke und zwar

1) die einen großen Theil der Hochfläche und der südlichen Abdachung der Alb einnehmenden Bezirke Geislingen ($4_{,18}$ St.), Ulm ($1_{,39}$, resp. ohne die Stadt $2_{,75}$ St.), Blaubeuren ($1_{,56}$ St.). Die Milchnutzung, die Aufzucht und der Abstoß von möglichst vielem Jungvieh ist aber auf der Alb die Hauptsache, wie denn auch der Oberamtsbezirk Münsingen, der übrigens in Beziehung auf den Stand an Ochsen und Stieren schon zur Mittelklasse gehört, nur $5_{,24}$ Stücke auf 100 Einwohner aufweist.

2) Horb ($4_{,41}$ St.), Nagold ($5_{,04}$ St.), wo der Kühestand sehr groß und die Aufzucht und der Wiederverkauf von selbstgezogenem Jungvieh bedeutend ist.

3) Neckarsulm ($3_{,94}$ St.), Heilbronn (mit $2_{,25}$, resp. ohne die Stadt $3_{,82}$ St.), wo viel Schlachtvieh nach der Stadt Heilbronn abgesetzt wird und daher durch Zukauf von Jungvieh wieder ersetzt werden muß. Die Zahl des Jungviehs verhält sich im Bezirk Heilbronn, ohne die Stadt, zur Zahl der Kühe wie 42 Proc. zu 49 Proc.; im Bezirk Neckarsulm waren am 2. Januar 1865 von beiden Viehgattungen je 46 Proc. vorhanden.

4) Cannstatt ($3_{,03}$ Stück), wo der Milchnutzung wegen die Zahl der Kühe 73 Proc. des ganzen Rindviehstandes ausmacht.

5) Die Oberamtsbezirke Besigheim ($4_{,29}$ St.), Brackenheim ($4_{,81}$ St.), Neuenbürg ($2_{,84}$ St.), wo Zwischenhandel hauptsächlich mit jungem oder mit gemästetem Vieh betrieben wird.

Wird der Stand an Ochsen und Stieren in Procenten des ganzen Rindviehstands ausgedrückt, so ergibt sich für die obgenannten Bezirke folgende Tabelle:

I. 23 Oberamtsbezirke mit starkem Stand an Ochsen und Stieren:

1) Oberämter.		2) Klasse der Gruppirung nach der Stärke des Rindviehstandes im Ganzen.	3) Stücke Rindvieh im Ganzen für je 100 Einwohner.	4) Anzahl der Ochsen und Stiere für je 100 Einwohner.	4) Anzahl der Ochsen und Stiere in Proc. des ganzen Rindviehstands ausgedr.
I. An der nordöstl. Landesgrenze.	Neresheim	I.	78,13	14,34	18 %
	Ellwangen	I.	98,42	26,42	27 „
	Crailsheim	I.	72,16	18,73	26 „
	Gerabronn	I.	76,91	13,59	18 „
	Mergentheim	I.	64,82	11,88	18 „
II. Unfern derselben.	Aalen	I.	57,87	11,22	19 „
	Gaildorf	I.	72,80	17,51	25 „
	Hall	I.	57,51	9,31	15 „
	Gmünd	I.	59,73	12,02	20 „
	Welzheim	I.	64,45	15,82	25 „
III. Unfern des Bodensees.	Tettnang	I.	79,59	19,05	24 „
	Wangen	I.	112,08	11,34	10 „
	Ravensburg	I.	86,82	14,74	19 „
	Saulgau	I.	89,91	10,84	12 „
IV. An der südwestl. Landesgrenze.	Tuttlingen	II.	49,95	7,35	14 „
	Balingen	II.	49,55	7,79	16 „
	Rottweil	I.	61,89	8,22	13 „
	Sulz	I.	68,54	11,40	16 „
	Oberndorf	II.	54,27	7,86	15 „
	Freudenstadt	II.	51,41	7,80	16 „
V. Unfern der Hauptstadt u. anderer größerer Städte des Landes.	Herrenberg	I.	60,54	8,07	13 „
	Tübingen	III.	41,93	9,37	21 „
	Nürtingen	III.	44,94	8,82	20 „
	Waiblingen	III.	43,14	7,49	18 „
	Backnang	II.	50,94	11,69	23 „
	Marbach	II.	53,89	9,85	19 „
	Vaihingen	II.	51,78	10,72	21 „
	Böblingen	II.	46,27	9,37	19 „

II. 13 Oberamtsbezirke (ohne Stuttgart Stadt) mit ſchwachem Stand an Ochſen und Stieren beſitzen

1) Oberämter.	2) Klaſſe der Gruppirung nach der Stärke des Rindviehſtandes überhaupt.	3) Stücke Rindvieh im Ganzen für je 100 Einwohn.	4) Anzahl der Ochſen und Stiere für je 100 Einwohner.	in Procenten des ganzen Viehſtands ausgedrückt.
1) Ulm	III.	82,56 (ohne die Stadt)	2,74	4 %
2) Laupheim	I.	83,14	2,30	2 „
3) Ehingen	I.	75,95	1,12	3 „
4) Geislingen	II.	50,90	4,16	8 „
5) Blaubeuren	I.	76,98	1,56	2 „
6) Horb	II.	55,57	4,41	7 „
7) Nagold	II.	47,63	5,04	10 „
8) Heilbronn	III.	46,82 (ohne die Stadt)	3,42	8 „
9) Neckarſulm	II.	50,09	3,94	8 „
10) Canſtatt	III.	25,55	3,03	12 „
11) Beſigheim	III.	38,36	4,29	11 „
12) Brackenheim	II.	48,66	4,81	10 „
13) Neuenbürg	III.	36,52	2,84	8 „

Hienach beſteht bei 28 Oberamtsbezirken, die einen ſtarken Stand an Ochſen und Stieren aufweiſen, dieſer mindeſtens in 10, höchſtens in 27 Procenten des ganzen Rindviehſtands; bei 13 Bezirken (ohne Stuttgart Stadt), die verhältnißmäßig arm ſind an ſolchen, beträgt derſelbe 2—12 des ganzen Viehſtands, wobei noch zu bemerken iſt, daß nur 4 Oberämter hievon, nämlich Canſtatt, Beſigheim, Nagold und Brackenheim 10—12 Proc. aufweiſen.

Es geht aber aus Vorſtehendem hervor, daß die Ochſen und Stiere hauptſächlich an der nördlichen und nordöſtlichen Landesgrenze, ſodann in der Nähe des Bodenſees und in den an der ſüdlichen und ſüdweſtlichen Landesgrenze gelegenen Bezirken des Schwarzwaldkreiſes, alſo in ſolchen Oberamtsbezirken angehäuft ſind, wo die Gegend einen natürlichen Stapel für den Viehhandel mit dem Ausland bildet, außerdem aber noch in der Mitte des Landes, in einiger Entfernung von der Hauptſtadt und anderen größeren Städten, die das Bedürfniß

an Schlachtvieh steigern, so daß der Verkauf ebenso wohl dahin als nach dem Ausland stattfinden kann.

Zwar gehören die Bezirke, wo sich ein zahlreicher Stand an Ochsen anhäuft, zum großen Theil der Gruppe derjenigen Oberämter an, welche sich durch einen starken Rindviehstand im Ganzen hervorheben, zum Theil aber auch derjenigen Klasse, welche nur einen mittleren Rindviehstand hat, wie z. B. Balingen, Tuttlingen, Oberndorf, Freudenstadt, Böblingen, Vaihingen, Marbach, Backnang, oder sogar derjenigen Klasse, die nur einen geringen Rindviehstand aufweist, wie Tübingen, Nürtingen, Waiblingen; andererseits aber sind in der Klasse der Bezirke mit starkem oder mittlerem Rindviehstand solche, die sehr arm an Ochsen oder Stieren sind, wie z. B. Laupheim, Ehingen, Blaubeuren oder Neckarsulm, Brackenheim, Geislingen, Horb, Nagold; — und dies hat die Wirkung, daß, wenn der Stand der Ochsen und Stiere bei den 3 Klassen von 28 Oberamtsbezirken mit starkem, von 22 Bezirken mit mittlerem, sowie von 14 Bezirken mit schwachem Rindviehstand nach Procenten der ganzen Rindviehzahl berechnet wird, ein erheblicher Unterschied hierin nicht erscheint.

Das Verhältniß, in welchem die verschiedenen Abtheilungen des Viehstands zu einander stehen, ist nämlich folgendes:

I. In der Gruppe von 28 Bezirken mit starkem Rindviehstand kommen durchschnittlich auf je 100 Einwohner Stücke beziehungsweise Procente der ganzen Rindviehzahl:

Zuchtstiere	$0_{,74}$ St. =	$0_{,95}$	Proc.,
Ochsen u. Stiere	$10_{,26}$ St. =	$13_{,29}$	"
Kühe u. Kalbeln	$36_{,92}$ St. =	$47_{,82}$	"
Jungvieh	$29_{,29}$ St. =	$37_{,94}$	"

II. In der Gruppe von 22 Bezirken mit mittlerem Rindviehstand:

Zuchtstiere	$0_{,38}$ St. =	$0_{,76}$	Proc.,
Ochsen u. Stiere	$6_{,80}$ St. =	$13_{,59}$	"
Kühe u. Kalbeln	$25_{,83}$ St. =	$51_{,58}$	"
Jungvieh	$17_{,06}$ St. =	$34_{,07}$	"

III. In der Gruppe von 14 Bezirken mit schwachem Rindviehstand:

Zuchtstiere	$0_{,29}$ St. =	$0_{,84}$	Proc.,
Ochsen u. Stiere	$4_{,95}$ St. =	$14_{,34}$	"
Kühe u. Kalbeln	$19_{,24}$ St. =	$55_{,71}$	"
Jungvieh	$10_{,05}$ St. =	$29_{,11}$	"

Aus dieser Zusammenstellung ist zugl. wieder ersichtlich, daß je geringer der Rindviehstand im Ganzen ist, desto mehr die Zahl der Kühe vorherrscht, die Anzahl des Jungviehs aber zurücksteht.

Bei den seit 1813 stattgefundenen Viehaufnahmen war die Anzahl der einzelnen Rindviehgattungen folgende:

Jahrgang.		Ochsen und Stiere.	Kühe.	Schmalvieh.	Zusammen.
1813		100,000	299,447	200,000	599,447
1816		91,238	296,923	196,727	584,888
1822		109,664	335,802	236,108	681,574
1830	December.	133,136	372,519	283,814	789,469
1834	2. Jan.	132,988	381,095	281,529	795,612
1837	"	122,807	372,049	263,631	758,487
1840		136,045	401,200	288,462	825,707
1843		100,918	356,212	230,899	688,029
1844		125,874	382,910	264,823	773,607
1847		118,153	416,144	281,922	816,219
1850	Zuchtstiere.	112,265	418,465	319,393	850,123
1853	8,615	117,792	425,266	238,375	
				Kälber unter 6 Wochen. 21,111	811,159
1856	9,014	123,349	423,480	282,024	
				Kälber 24,057	861,924
1859	8,804	122,161	433,295	256,340	
				Kälber 21,286	841,886
1862	9,606	142,579	466,758	310,709	
				Kälber 27,520	957;172
1865	8,572	132,249	485,602		
				Schmalvieh geboren	
			im J. 1863	183,700	
			1864	164,794	974,917
				348,494	

Großen Einfluß auf die Stärke des Rindviehſtandes haben natürlich immer die Futterernten; ſo fällt in vorſtehender Tabelle beſonders die große Verminderung des Rindviehſtandes im Jahr 1843 um 137,000 Stück, in Folge der Trockenheit des Sommers 1842, in die Augen, allein ſolche Lücken füllen ſich in der Regel bei eintretenden beſſeren Ernten ſchnell wieder aus. Um über die Nachwirkungen der großen Verminderung des Viehſtandes im Jahr 1842 Unterſuchung anzuſtellen, wurde ſchon auf 2. Januar 1844 eine wiederholte Viehaufnahme angeordnet, und aus der erhobenen Zahl von 773,607 Stück iſt erſichtlich, daß der Ausfall innerhalb eines Jahres ſchon wieder zu drei Fünftel erſetzt war; bei der Aufnahme vom 2. Januar 1847 ſodann war der Stand von 1840 beinahe wieder erreicht, und im Jahr 1850 um 25,000 Stück übertroffen.

Im Ganzen iſt, ſolche zeitweiſe Abnahmen des Rindviehſtandes abgerechnet —

Abnahme	1816 . .	15,000	Stück
„	1837 . .	37,000	„
„	1853 . .	39,000	„
„	1859 . .	20,000	„ —

doch eine fortwährende Zunahme deſſelben bemerkbar, und im Jahr 1865 iſt er nun auf die bisher nie erreichte Höhe von 974,917 Stück gekommen. In den letzten 9 Jahren aber ſeit der Aufnahme vom 2. Januar 1856 nämlich hat er, abgeſehen von dem Ausfall von 20,000 Stück im Jahr 1859, der die Folge der ſchlechten Futterernte des trockenen Jahrgangs 1858 war, um 113,000 Stück zugenommen.

Die Vermehrung des Viehſtands hat aber ihren hauptſächlichen Grund in den hohen Vieh- und Fleiſchpreiſen, insbeſondere in den hohen Preiſen, die für die Ausfuhr von Maſtvieh an den Rhein, nach Frankreich und nach der Schweiz bezahlt werden, ſowie auch in dem Steigen der Preiſe von Milch, Butter, Schmalz ꝛc. bei gleichzeitig ſtattgehabtem fortwährendem Sinken der Getreidepreiſe. Dieſe Veränderung in den Preiſen von Getreide und Fleiſch iſt aber im ganzen weſtlichen Europa, in Süddeutſchland wie in Frankreich und Eng-

land, bemerkbar und hatte die Wirkung, daß die Landwirthe vielfach die Produktion von Maſtfleiſch, Milch, Butter ꝛc. vortheilhafter finden mußten, als den Getreidebau. Dies hatte eine größere Futterproduktion zur Folge. Der Kleebau, der Einbau von Futterkräutern in die Brache, wurde — häufig auch durch den Einfluß der landwirthſchaftlichen Vereine — vermehrt; in manchen Gegenden, wo noch Weidewirthſchaft herkömmlich war, wurde dadurch der Uebergang zur Stallfütterung bewerkſtelligt. Zugleich bewirkte die häufig ausgeführte Drainage zur Verbeſſerung naſſer Wieſen und die Ausrodung von Wald eine vermehrte Futtererzeugung; auch wurde nicht ſelten aus demſelben Grunde der Körnerbau vermindert, oder wurden auch Körnerfrüchte zur Viehfütterung verwendet und überdies iſt der erweiterte Anbau von Futterpflanzen noch durch gute Ernten begünſtigt worden.

Gleichzeitig wirkte in manchen Gegenden die vermehrte gewerbliche Thätigkeit befruchtend wieder auf die Landwirthſchaft zurück. Der gute Verdienſt, den die arbeitende Klaſſe hatte, ſetzte viele Familien in den Stand, eine Kuh anzuſchaffen, die in früheren Jahren den Kredit und das Geld dazu nicht aufzubringen vermochten.

Die hohen Preiſe von Milch, Butter ꝛc. bewirkten eine vermehrte Haltung von Melkvieh, namentlich in Gegenden, welche durch die Eiſenbahn größeren Städten näher gerückt waren, ebenſo wurden in einzelnen Gegenden des Landes mehr Käſereien eingerichtet.

In 20 Oberamtsbezirken des Landes: Tuttlingen, Sulz, Horb, Rottenburg, Böblingen, Ludwigsburg, Marbach, Tübingen, Reutlingen, Nürtingen, Kirchheim, Schorndorf, Göppingen, Geislingen, Münſingen, Laupheim, Neresheim, Aalen, Ellwangen, Gaildorf hat ſich, eine unbedeutende Abnahme des Standes von 1865 gegenüber dem von 1862 abgerechnet, in den letzten 9 Jahren der Viehſtand in allen Gattungen vermehrt.

In 35 weiteren Bezirken haben — gleichfalls eine wenig bedeutende Abnahme beim Stand von 1865 gegenüber dem von 1862 bei einzelnen Oberämtern abgerechnet — ſämt-

liche Abtheilungen des Rindviehſtandes, großentheils jedoch mit Ausnahme der Ochſen, auch der Zuchtſtiere, zugenommen.

Die Verminderung der Zahl der Zuchtſtiere, deren immerhin eine genügende Anzahl vorhanden iſt, kann aber, zumal da in manchen Gegenden beſſere Thiere aufgeſtellt worden ſind, nicht wohl für ein ſchlimmes, die Verminderung der Anzahl der Ochſen aber in Betracht des Aufſchwungs, den die Viehzucht überhaupt genommen, eher als ein gutes Zeichen betrachtet werden, denn bei dem hohen Preis, der für das Maſtvieh bezahlt wird, erklärt ſich dies dadurch, daß der Stand ſich, um der bedeutenden Nachfrage zu genügen, lediglich durch Verkauf gemindert hat, daß insbeſondere viele Zugochſen gemäſtet und verkauft worden ſind und dafür Pferde eingeſtellt wurden. Eben deßhalb iſt auch anzunehmen, daß der Erſatz hauptſächlich blos durch vermehrte Aufzucht von Schlachtvieh ſtattfinden werde.

In den 5 Bezirken Oberndorf, Tettnang, Gmünd, Mergentheim, Stuttgart Stadt, hat ſich der Stand an Jungvieh vermindert, dagegen der Kühestand überall, der Stand an Zuchtſtieren meiſtens zugenommen, der der Ochſen hat ſich gleichfalls in all dieſen Bezirken, mit Ausnahme des Bezirks Mergentheim, wo eine Verminderung eingetreten iſt, vermehrt.

Im Oberamtsbezirk Backnang hat der Stand an Zuchtſtieren und Jungvieh zugenommen, der der Kühe und Ochſen dagegen abgenommen; in den 3 Bezirken Maulbronn, Welzheim, Crailsheim endlich hat der Rindviehſtand nur hinſichtlich der Zahl der Kühe zu-, ſonſt überall abgenommen.

Trotz dieſer Verminderung bei den Ochſen und Zuchtſtieren gegenüber von der Aufnahme von 1862, deutet aber bei der nie dageweſenen Höhe des Standes an Jungvieh und an Kühen Alles darauf hin, daß die Rindviehzucht Württembergs in Verbindung mit dem Fortſchritt der Landwirthſchaft überhaupt einen verhältnißmäßig ſehr günſtigen Stand erreicht hat. Weil jedoch das eingetretene Sinken der Getreidepreiſe nothwendig die Rente vermindert, welche der Landwirth durch Getreideproduktion aus dem Boden zieht, ſo ſcheint die Aus-

dehnung der Viehzucht hauptſächlich auch darin begründet zu ſein, daß der Landwirth für den entgehenden Gewinn auf der andern Seite hier ſeine Entſchädigung ſuchen muß, und bei fortwährendem Sinken der Getreidepreiſe und länger fortdauernder Höhe der Fleiſch- ꝛc. Preiſe müßte dieß zu einer Umwandlung unſerer landwirthſchaftlichen Zuſtände in der Weiſe führen, daß der Getreidebau immer mehr eingeſchränkt, der Futterbau dagegen ausgedehnt würde.

4) Schafe.

Wie ſeit längerer Zeit, ſo hatten auch bei der Aufnahme vom 2. Januar 1865 die beiden Oberamtsbezirke Göppingen und Kirchheim die meiſten Schafe, erſterer nämlich zählte $189_{,42}$, letzterer $152_{,80}$ auf je 100 Einwohner, und wenn man die in beiden Bezirken zuſammen aufgenommene Menge von Schafen mit 104,184 Stück vergleicht mit der Anzahl des ganzen Landes von 703,656 Stück, ſo kommen auf dieſe zwei Oberämter $14_{,80}$ Proc. oder circa ein Siebentel aller Schafe Württembergs, während die Einwohnerzahl derſelben mit 60,003 Perſonen zu der des ganzen Landes von 1,748,328 ſich verhält wie 1 : 29. Dieſe außergewöhnliche lokale Anhäufung von Schafen rührt aber daher, daß in vielen Gemeinden dieſer beiden Bezirke die Schafzucht als Hauptnahrungszweig betrieben wird, auch die Hammelmaſtung in einzelnen Orten bedeutend iſt, und daß die Schafe, die ſich den Sommer über nicht blos auf den vorherrſchend auf der Alb liegenden Weiden Württembergs, ſondern auch in Bayern, Hohenzollern, Baden auf der Weide befinden, bei herannahendem Winter in die Stallungen heimgeführt werden. In folgender Tabelle D ſind nun die einzelnen Oberämter nach ihrer Reihenfolge, hinſichtlich der Anzahl der Schafe, zuſammengeſtellt (ſ. auch die beigegebene Ueberſichtskarte III).

Tabelle D.

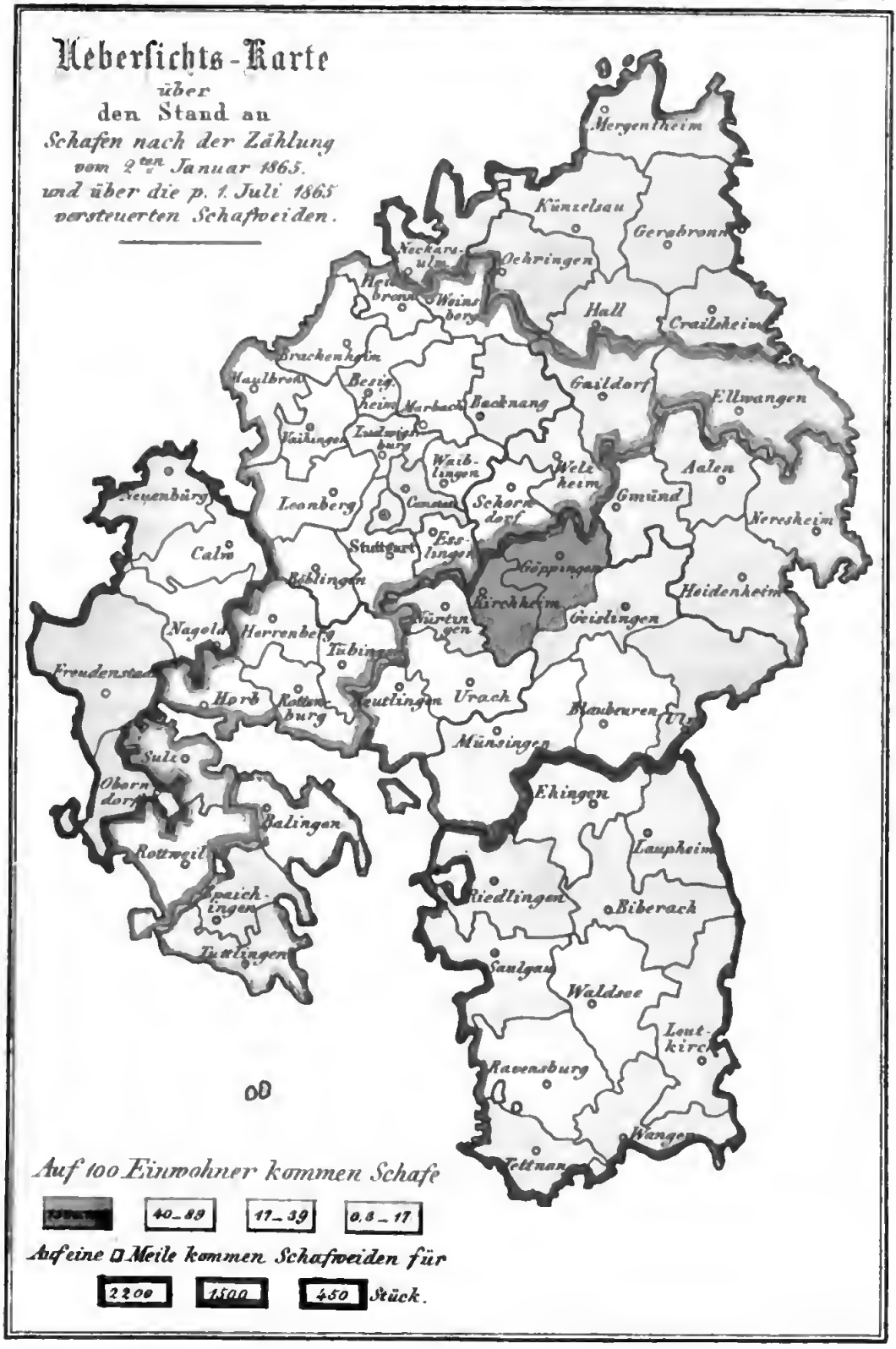
Auf 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865 Schafe.

OA.	Oberamt.	Im Ganzen. Stücke.	OA.	Spanische Schafe. Stücke.	OA.	Bastardschafe. Stücke.	OA.	Landschafe. Stücke.	OA.	Mutterschafe. Stücke.	Nach der Zählung von 1856. OA.	Stücke.
1	Göppingen	189,42	8	7,53	1	178,40	32	* 3,49	1	84,37	1	146,25
2	Kirchheim	152,80	2	12,07	2	139,76	53	* 0,97	2	75,31	2	126,16
3	Gerabronn	88,65	51	* 0,56	6	64,01	2	24,08	6	32,30	3	82,31
4	Heidenheim	83,27	5	9,00	4	73,83	57	* 0,44	8	29,07	4	61,71
5	Aalen	80,99	28	* 2,75	3	73,91	26	* 4,33	7	29,62	5	61,42
6	Ellwangen	80,72	33	* 2,07	5	71,11	15	7,54	5	33,61	13	46,17
7	Nürtingen	71,95	7	7,83	7	57,23	16	6,89	9	28,01	9	52,83
8	Mergentheim	71,08	41	* 1,54	8	54,01	4	15,53	11	25,98	6	60,65
9	Crailsheim	66,51	53	* 0,51	11	46,28	3	19,72	3	37,72	10	49,73
10	Künzelsau	64,89	37	* 1,75	9	50,10	7	13,04	4	35,18	7	57,64
11	Gmünd	62,93	3	11,61	10	47,31	30	* 4,01	13	24,71	12	47,24
12	Hall	60,66	60	* 0,00	28	* 27,54	1	33,12	17	17,44	8	56,98
13	Oehringen	59,16	50	* 0,65	12	45,27	6	13,24	28	* 12,13	11	48,94
14	Backnang	55,80	6	8,95	13	41,76	20	5,09	14	21,72	15	39,66
15	Geislingen	55,01	1	13,43	15	40,50	52	* 1,08	10	25,99	16	38,45
16	Sulz	54,46	49	* 0,68	14	41,05	8	12,73	15	18,32	21	32,89
17	Gaildorf	54,21	15	5,56	17	40,02	11	8,63	12	25,90	14	40,35
18	Welzheim	49,67	17	5,01	16	40,49	27	* 4,17	16	18,31	36	* 23,08
19	Neckarsulm	44,56	25	* 3,16	19	33,65	14	7,75	20	14,06	18	36,91
20	Ulm	44,25	9	7,30	22	* 31,86	21	5,09	25	* 12,61	23	* 32,37
21	Neresheim	40,12	20	4,41	20	33,56	38	* 2,15	21	13,81	38	* 22,10
22	Brackenheim	38,87	23	3,70	30	26,72	12	** 8,45	29	11,85	22	32,59
23	Urach	38,50	19	** 4,73	21	** 32,58	50	1,19	34	10,84	24	30,08
24	Leonberg	36,14	57	* 0,12	18	** 35,56	55	* 0,46	30	11,83	17	** 38,13
25	Tübingen	34,76	24	3,64	24	30,67	56	* 0,45	31	11,72	30	25,46
26	Balingen	34,75	40	1,57	43	18,65	5	** 14,53	19	** 16,55	19	** 34,31
27	Reutlingen	33,37	36	1,87	23	31,57	58	* 0,43	22	13,67	28	26,96
28	Blaubeuren	33,85	14	** 5,58	35	22,93	19	** 5,34	27	12,28	25	27,59
29	Waldsee	33,63	45	0,92	25	30,17	36	2,54	24	12,75	27	27,24
30	Vaihingen	33,59	10	** 7,09	31	24,76	45	1,74	33	11,44	20	** 32,92
31	Horb	33,41	11	** 6,88	48	14,11	9	** 12,41	32	11,54	34	24,03
32	Herrenberg	33,34	48	0,69	29	26,99	18	** 5,66	35	9,91	31	25,32
33	Stuttgart, Amt	32,52	29	2,75	27	27,91	40	1,86	23	13,00	37	22,80
34	Marbach	32,43	30	2,56	26	28,77	51	* 1,10	40	8,61	35	23,64

Tabelle D.

Auf 100 Einwohner kommen nach der Zählung von 1865 Schafe.

	Im Ganzen.		Spanische.		Bastard-schafe.		Land-schafe.		Mutter-schafe.		Nach der Zählung von 1856.	
QM.	Oberamt.	Stücke.	QM.	Stücke.	QM.	Stücke.	QM.	Stücke.	QM.	Stücke	QM.	Stücke.
35	Münsingen	29,67	18	4,88	34	24,43	59	0,36	18	15,79	50	14,33
36	Calw	29,12	44	1,13	33	24,53	33	3,46	37	9,52	32	25,14
37	Eßlingen	28,31	4	9,75	44	18,52	62	0,04	38	8,76	44	18,39
38	Ravensburg	27,84	42	1,54	45	18,40	13	7,90	46	6,93	49	15,12
39	Waiblingen	27,77	21	4,32	36	22,04	46	1,41	42	8,15	46	16,94
40	Rottweil	26,75	22	4,17	38	20,72	41	1,86	26	12,81	45	17,54
41	Ludwigsburg	26,18	12	6,73	41	19,22	61	0,23	41	8,30	26	27,50
42	Schorndorf	25,88	34	1,96	37	21,02	35	2,90	44	7,56	41	20,56
43	Weinsberg	25,70	31	2,56	42	19,01	28	4,13	51	5,64	39	21,97
44	Besigheim	25,51	52	0,53	32	24,63	60	0,35	36	9,76	42	19,50
45	Nagold	25,51	54	0,46	46	15,04	10	10,01	48	6,42	29	25,58
46	Heilbronn	24,05	35	1,96	39	20,23	42	1,86	54	4,37	33	24,90
47	Böblingen	23,32	38	1,62	40	19,34	43	1,86	45	7,50	43	19,23
48	Ehingen	21,54	13	5,60	55	10,04	17	5,90	39	8,62	48	15,34
49	Oberndorf	20,85	26	2,96	47	14,98	34	2,91	43	8,15	54	11,13
50	Leutkirch	20,06	16	5,43	53	10,14	31	3,89	49	5,81	52	12,08
51	Maulbronn	17,85	63	0,00	50	13,32	25	4,53	47	6,47	40	21,36
52	Rottenburg	17,26	58	0,06	52	12,30	23	4,90	57	4,07	47	16,54
53	Biberach	17,18	27	2,93	51	12,50	44	1,75	53	4,47	51	12,21
54	Tettnang	16,13	39	1,82	56	9,94	24	4,57	63	0,97	61	5,43
55	Tuttlingen	14,25	61	0,00	49	13,52	54	0,73	59	3,91	53	11,91
56	Canstatt	12,88	43	1,27	54	10,36	48	1,25	62	1,84	58	6,71
57	Freudenstadt	11,91	55	0,44	59	7,38	29	4,09	55	4,33	56	8,83
58	Saulgau	10,70	47	0,77	58	8,01	39	1,92	58	4,07	57	8,35
59	Laupheim	10,47	56	0,36	61	5,04	22	5,07	60	3,82	55	11,12
60	Spaichingen	9,53	62	0,00	57	8,25	47	1,28	52	5,12	62	3,49
61	Wangen	8,34	46	0,85	60	6,25	49	1,24	56	4,19	63	3,10
62	Neuenbürg	5,69	59	0,01	62	3,46	37	2,22	50	5,69	60	5,31
63	Riedlingen	5,67	32	2,36	63	3,28	63	0,03	61	2,44	59	5,96
64	Stuttgart, Stadt	0,29	64	0,00	64	0,29	64	0,00	64	0,01	64	0,28


Uebersichts-Karte
über
den Stand an
Schafen nach der Zählung
vom 2ten Januar 1865.
und über die p. 1. Juli 1865
versteuerten Schafweiden.
Mergentheim
Künzelsau
Gerabronn
Neckarsulm
Oehringen
Heilbronn
Weinsberg
Hall
Crailsheim
Brackenheim
Gaildorf
Ellwangen
Maulbronn
Besigheim
Marbach
Backnang
Vaihingen
Ludwigsburg
Waiblingen
Welzheim
Aalen
Neuenbürg
Leonberg
Cannstatt
Schorndorf
Gmünd
Neresheim
Calw
Stuttgart
Esslingen
Göppingen
Heidenheim
Böblingen
Kirchheim
Nagold
Herrenberg
Tübingen
Kürtingen
Geislingen
Freudenstadt
Horb
Rottenburg
Reutlingen
Urach
Blaubeuren
Münsingen
Sulz
Oberndorf
Ehingen
Balingen
Laupheim
Rottweil
Riedlingen
Biberach
Spaichingen
Tuttlingen
Saulgau
Waldsee
Leutkirch
Ravensburg
Wangen
Tettnang
Auf 100 Einwohner kommen Schafe
40–49
17–39
0.5–17
Auf eine □ Meile kommen Schafweiden für
2200
1500
450
Stück.

Das in der Zahl der Schafe nach Göppingen und Kirchheim bedeutendſte Oberamt Gerabronn hatte nach der Zählung vom 2. Januar 1865 blos $88_{,65}$ Stück auf 100 Einwohner, alſo nicht die Hälfte der Anzahl des Oberamts Göppingen. Auch bei der Zählung von 1856 ſtand Gerabronn mit nur $82_{,56}$ Stück auf 100 Einwohner in dritter Linie und überhaupt iſt auch bei den Schafen, wie beim Rindvieh- und Pferdeſtand, das Verhältniß der einzelnen Bezirke zu einander ziemlich ſtetig; denn 19 weitere Bezirke, welche nach der Zählung vom 2. Januar 1865 die meiſten Schafe aufweiſen, mit 40—89 Stück auf 100 Einwohner, fanden ſich mit wenigen Ausnahmen auch bei der Zählung von 1856 innerhalb derſelben Reihe von Ordnungszahlen. Es ſind dies ſämtliche Oberämter des Jagſtkreiſes mit Ausnahme von Schorndorf; vom Schwarzwald- und Donaukreis die an der Alb gelegenen Bezirke Nürtingen, Geislingen, Ulm, ſodann noch vom Neckarkreis Neckarſulm und Backnang, welche Oberämter mit Göppingen und Kirchheim der Lage nach einen zuſammenhängenden, den nordöſtlichen Theil Württembergs einnehmenden Komplex bilden, dem hinſichtlich der Zahl der Schafe nur noch der hievon abgetrennte, zum Schwarzwaldkreis gehörige Oberamtsbezirk Sulz mit $54_{,46}$ Stück auf 100 Einwohner zur Seite ſteht.

Bei der Zählung von 1856 hatten dagegen Ulm, Welzheim, Neresheim die O.-Z. 23, 36, 38, wogegen Leonberg, Balingen, Vaihingen mit den O.-Z. 17, 19, 20 eine verhältnißmäßig bedeutendere Anzahl von Schafen aufweiſen.

Die wenigſten Schafe, nämlich 6 bis zu 18 Stück auf 100 Einwohner, hatten nach der Aufnahme von 1865 die 5 Oberämter des Schwarzwaldkreiſes Neuenbürg, Freudenſtadt, Rottenburg, Tuttlingen, Spaichingen, ſodann vom Donaukreis 6 Bezirke Tettnang, Wangen, Biberach, Laupheim, Riedlingen, Saulgau, endlich vom Neckarkreis 3 Oberamtsbezirke Maulbronn, Canſtatt, Stuttgart St. Bei der Aufnahme von 1856 waren es ebenſo beinahe dieſelben Bezirke, welche mit der O.-Z. 51—64 die wenigſten Schafe hatten, mit der

Ausnahme, daß für Maulbronn und Rottenburg die 2 Bezirke Oberndorf und Leutkirch mit den O.-Z. 54 und 52 in letzter Klasse standen. Von den zwischen 1856 und 1865 liegenden Aufnahmen sind die Verhältniß- und Ordnungszahlen nicht ermittelt worden. Wenn man aber bei der Gruppirung die natürlichen Verhältnisse berücksichtigt, so dürften die Oberamtsbezirke Neresheim, Ulm und Welzheim der Reihenfolge von 1865 gemäß besser der Klasse der schafreichen Bezirke einzureihen sein, so daß also Leonberg, Vaihingen, Balingen in die Mittelklasse fallen, während, was die Gruppe der Bezirke mit geringem Schafstand anbelangt, die Reihenfolge von 1856 den Vorzug verdient, wonach Oberndorf und Leutkirch besser dieser, Maulbronn und Rottenburg dagegen eher der Mittelklasse eingereiht wird; denn die Oberamtsbezirke Ulm und Neresheim versteuern das Weideareal für eine größere Anzahl Schafe (41,927 St.), als die 3 Oberamtsbezirke Leonberg, Vaihingen, Balingen zusammengenommen (33,983 St.), während das in der Nähe der schafreichen Bezirke des Jagst- und Donaukreises gelegene Oberamt Welzheim (bei einer ziemlich großen Wiesenfläche, 19 Proc. der Gesamtfläche, O.-Z. 14) zwar wenige Weiden hat, aber sehr viele Schafe überwintert.

Hinsichtlich der 4 weiteren Oberamtsbezirke Oberndorf, Leutkirch, Maulbronn und Rottenburg ist zu bemerken, daß erstere Bezirke Schafweiden nur für 3300 und 920 Stück, letztere dagegen für 6930 und 6050 Stück versteuern. —

Neben der ersten Klasse der schafreichen Bezirke sind nun immerhin außer Balingen, das 1856 die O.-Z. 19, 1865 die O.-Z. 25 trägt, noch die weiteren auf und an der Alb gelegenen Oberamtsbezirke Blaubeuren, Reutlingen, Urach hervorzuheben, welche nach der Aufnahme von 1856 die O.-Z. 25, 28, 24 hatten, jetzt mit der O.-Z. 28, 27, 23 sich der ersten Gruppe nahe anschließen. Durch diese Bezirke wird der der Lage nach von den Bezirken der ersten Gruppe abgetrennte Oberamtsbezirk Sulz, die Unterbrechung durch die einen Theil der Alb einnehmenden Hohenzollern'schen Lande abgerechnet, mit den schafreichen Bezirken der Alb und des Jagst-

kreises zu einem topographischen Ganzen verbunden (s. die beigegebene Uebersichtskarte).

Gehen wir nun auf die Hauptbedingung der Schafzucht, das Areal an Schafweiden, über, so sind solche hauptsächlich auf der Hochebene, und an den Abhängen der Alb im Gebiet des weißen Jura zu finden. Die Schafe können aber hier der rauhen Witterung wegen nicht überwintert werden, wogegen andererseits die tiefer gelegenen Gegenden, welche sich über das Muschelkalkplateau Württembergs ausdehnen, an den steilen Gehängen tiefer Thaleinschnitte häufig ein nicht anders als zu Schafweiden benützbares Areal darbieten, und überdieß bei ihrem milderen Klima in der Regel die Winterschafweide zulassen, welcher letztere Umstand auch da, wo das intensiver angebaute Land über die Liasebenen und das Keuperhügelland terassenförmig gegen das Muschelkalkplateau abfällt, zahlreiche Winterschafweiden zuläßt. Am meisten Schafweiden sind daher auf der Hochfläche der Alb und auf dem fränkischen Flachland, das nächst größte Areal an solchen weisen diejenigen Oberamtsbezirke auf, welche am Fuße des nordöstlichen Abfalls der Alb beginnend, zugleich bis Rottenburg dem Laufe des Neckars folgend, sich einerseits gegen den Schwarzwald hin ausbreiten, andererseits das mittlere Hügelland Württembergs einnehmen und theils gegen den mittleren und unteren Neckar, theils gegen das fränkische Flachland hin, abfallen.

Am wenigsten dagegen haben die Bezirke Oberschwabens und des Schwarzwaldes.

Stellt man die 64 Oberamtsbezirke nach diesem Gesichtspunkt zusammen, so ergibt sich folgende Tabelle:

I. Die Oberamtsbezirke der Alb und des fränkischen Muschelkalplateaus.

Oberamtsbezirk.	Flächengehalt in □Meilen.	Steuerkataster an Schafweiden auf 1 Juli 1865. Stückzahl.	Reinertrag. fl. kr.	Klasse in welche sie hinsichtlich d. Anzahl der Schafe eingereiht sind.
Tuttlingen . .	5/3	8,789	1,554. 30	III
Spaichingen .	4/12	5,510	1,364. 30	III
Balingen . .	5/8	9,509	3,053. 27	II
Reutlingen .	4/8	6,687	2,036. 46	II
Urach . . .	5/3	8,346	2,923. —	II
Nürtingen . .	3/3	7,938	2,359. 49	I
Kirchheim . .	3/8	8,653	2,380. 15	I
Münsingen .	10/1	21,803	6,548. 36	II
Blaubeuren .	6/7	13,064	4,088. 13	II
Göppingen .	4/8	9,300	1,667. 25	I
Geislingen . .	7/2	20,184	5,068. 42	I
Ulm . . .	7/5	15,452	4,174. 29	I
Heidenheim .	8/3	20,441	3,655. 51	I
Gmünd . .	4/8	9,837	1,402. 6	I
Aalen . . .	5/6	12,388	1,446. 50	I
Neresheim . .	7/8	23,690	3,001. 13	I
Crailsheim .	6/1	7,342	964. 30	I
Hall . . .	6/1	12,592	1,355. 57	I
Oehringen . .	6/5	20,673	2,087. 18	I
Neckarsulm .	5/4	14,790	2,465. 57	I
Künzelsau . .	7/0	18,345	2,672. 21	I
Gerabronn .	8/6	20,131	2,086. 6	I
Mergentheim .	7/8	18,657	2,925. 33	I
23 Bezirke .	142/8	314,121	61,283. 24.	

II. Diejenigen Oberamtsbezirke, welche ſich von der nördlichen Abdachung der Alb entweder gegen den Schwarzwald hin oder über das Hügelland Württembergs und die Muſchelkalkniederungen des mittleren und unteren Neckars ausbreiten.

Oberamtsbezirk.	Flächengehalt in □Meilen.	Steuerkataſter der Schafweiden auf 1. Juli 1865. Stückzahl.	Reinertrag fl. kr.	Klaſſe in welche der Bezirk hinſichtlich der Anzahl der Schafe eingereiht iſt.
Rottweil . .	6/1	7,670	2,134. 54	II
Sulz . . .	4/1	6,872	1,691. 57	I
Horb . . .	3/4	5,524	1,375. 42	II
Rottenburg .	4/4	6,050	2,481. 45	II
Tübingen . .	4/0	4,975	1,250. 27	II
Herrenberg .	4/3	7,362	2,440. 39	II
Böblingen . .	4/3	7,896	2,677. 35	II
Stuttgart, Amt	3/7	6,981	2,129. 42	II
Stuttgart, Stadt	0/5	0	0	III
Eßlingen . .	2/5	3,965	897. 30	II
Canſtatt . .	1/9	281	992. 8	III
Schorndorf .	3/5	4,173	648. 18	II
Waiblingen .	2/6	5,383	1,359. 6	II
Ludwigsburg .	3/1	10,868	2,975. 7	II
Leonberg . .	5/2	14,171	3,810. 48	II
Vaihingen . .	3/5	10,303	2,764. 12	II
Maulbronn .	3/8	6,930	2,307. —	II
Brackenheim .	4/1	10,276	2,553. 24	II
Beſigheim . .	3/0	5,491	1,842. 45	II
Heilbronn . .	3/4	1,575	2,277. 30	II
Weinsberg . .	4/1	6,465	1,242. 15	II
Marbach . .	4/1	8,875	2,468. 15	II
Backnang . .	5/1	3,730	1,395. 7	I
Welzheim . .	4/6	2,785	288. 30	I
Gaildorf . .	6/8	5,064	694. 42	I
Ellwangen . .	9/9	5,560	1,043. 52	I
26 Bezirke .	106/0	159,225	45,743. —	

III. Die Oberamtsbezirke des Schwarzwalds und Oberschwabens.

Oberamtsbezirk.	Flächengehalt in □Meilen.	Steuerkataster der Schafweiden auf 1. Juli 1865. Stückzahl.	Reinertrag fl. kr.	Klasse in welche der Bezirk hinsichtlich der Anzahl der Schafe eingereiht ist.
Oberndorf . .	$5_{/1}$	3,300	900. 45	III
Freudenstadt .	$9_{/7}$	2,865	651. 15	III
Nagold . .	$5_{/2}$	6,875	1,697. 45	II
Calw . . .	$5_{/8}$	4,954	1,455. 18	II
Neuenbürg .	$5_{/7}$	990	236. —	III
Ehingen . .	$7_{/4}$	8,803	1,892. 57	II
Riedlingen .	$7_{/8}$	3,554	1,048. 16	III
Laupheim . .	$6_{/0}$	8,997	1,745. 35	III
Biberach . .	$9_{/0}$	3,795	790. 15	III
Saulgau . .	$7_{/1}$	2,226	425. 15	III
Waldsee . .	$8_{/5}$	510	107. —	II
Leutkirch . .	$8_{/4}$	920	155. —	III
Wangen . .	$6_{/4}$	0	0	III
Tettnang . .	$5_{/0}$	0	0	III
Ravensburg .	$8_{/1}$	0	0	II
15 Bezirke .	$105_{/2}$	47,789	11,105. 21	
Hiezu I. Gruppe:				
23 Bezirke .	$142_{/8}$	314,121	61,283. 24	
Hiezu II. Gruppe:				
26 Bezirke .	106	159,225	45,743. —	
64 Bezirke .	354	521,135	118,131. 45	

Die erste Gruppe von 23 Bezirken besteuert somit auf 143 Q.-Meilen ein Areal von Schafweiden für 314,121 Stücke, ernährt also durchschnittlich auf der Q.-Meile 2197 oder circa 2200 Stück. Die zweite Gruppe von 27 Bezirken hat auf 106 Q.-Meilen ein Schafweide-Areal für 159,225 Stück, ernährt also per Q.-Meile durchschnittlich 1502 oder circa 1500 Stück. Die dritte Gruppe von 15 Bezirken hat auf 105 Q.-Meilen nur das Schafweide-Areal für 47,789 Stück, ernährt mithin per Q.-Meile nur 455, oder circa

450 Stück. Da der Gesamtkatasteranschlag nur für 521,135 Stück berechnet ist, während 703,656 am 2. Januar 1865 gezählt worden sind, so ist zwar anzunehmen, daß derselbe etwas unter der Wirklichkeit gehalten ist; allein da dies ohne Zweifel gleichmäßig für alle Bezirke gilt, so ist dieser Umstand auch für diese Untersuchung, bei welcher es hauptsächlich auf das Verhältniß ankommt, in welchem die einzelnen Bezirke zu einander stehen, von keiner wesentlichen Bedeutung.

Vergleicht man nun die vorstehende Gruppirung der Oberamtsbezirke nach dem Schafweide-Areal mit derjenigen nach der Anzahl der Schafe, so machen sich folgende Abweichungen bemerklich. Es sind unter jener ersten Gruppe von 23 Bezirken mit dem größten Areal an Schafweiden:

1) die 2 Oberamtsbezirke Tuttlingen und Spaichingen, welche der Anzahl der Schafe nach in die III. Klasse,
2) die 5 Oberamtsbezirke Balingen, Reutlingen, Urach, Münsingen und Blaubeuren, welche der Anzahl der Schafe nach in die II. Klasse gehören, wogegen
3) nicht darunter begriffen sind, die hinsichtlich der Anzahl der Schafe in I. Klasse eingereihten 5 Oberamtsbezirke Sulz, Gaildorf, Ellwangen, Welzheim und Backnang, welche hinsichtlich ihres Areals an Schafweiden der mittleren Gruppe angehören.

Sodann laufen unter denjenigen Bezirken, welche zusammen das geringste Areal an Schafweiden besitzen, solche, welche hinsichtlich der Anzahl der Schafe in der Mittelklasse stehen, nämlich die 5 Bezirke Ehingen, Ravensburg, Waldsee, Calw und Nagold; die Bezirke Canstatt und Stuttgart Stadt endlich gehören eigentlich nur geographisch zur mittleren Gruppe und fallen daher, hinsichtlich der Anzahl der Schafe gleichfalls in die III. Klasse.

Es liegt aber in der Natur der Schafhaltung und Schafzucht, daß diese Gruppen sich nicht vollständig decken können, denn die Gegenden, welche die größten Weideflächen haben, sind in Württemberg nicht zugleich geeignet, die Schafe zu überwintern, gezählt aber werden letztere da, wo sie überwintern.

Deßhalb reihen ſich die beiden Oberamtsbezirke Münſingen und Blaubeuren, welche einen großen Theil der Hochfläche und Abdachung der Alb einnehmen und ein Weideareal für 21,803 und 13,064, zuſammen 34,867 Stück verſteuern, während ſie bei der Zählung nur einen Schafſtand von 6916 und 6135, zuſammen 13,051 Stück, beziehungsweiſe 30 und 34 Stück auf 100 Einwohner hatten, hinſichtlich der Weiden in die erſte Gruppe, hinſichtlich des Schafſtandes aber in die zweite Klaſſe ein. Ebenſo fallen Tuttlingen und Spaichingen, wo bei einem Weideareal für 14,299 Stück nur 5171 Schafe oder 14 und 10 Stück auf 100 Einwohner gezählt wurden, in die dritte Klaſſe, während ſie in erſterer Beziehung den weidereichen Gruppen angehören; und umgekehrt reiht ſich das benachbarte Sulz mit ſeinem Schafſtand von 10,086 Stück, oder 55 Stück auf 100 Einwohner, in die erſte Klaſſe der ſchafreichen Bezirke ein, während es mit ſeinem Areal für 6872 Stück der zweiten Gruppe einverleibt iſt.

Die Oberamtsbezirke Balingen, Reutlingen, Urach, welche zum großen Theil am Fuße der Alb liegen, ſind zugleich für die Ueberwinterung mehr geeignet; es wurden daher in dieſen, bei einem Areal für 24,542 Stück, 33,230 Schafe gezählt, wovon aber bei der dichteren Bevölkerung nur 35, 34 und 39 Stück auf je 100 Einwohner treffen, daher ſich dieſe Bezirke, welche den weidereichen beigezählt ſind, hinſichtlich der Stärke des Schafſtandes in die zweite Klaſſe einreihen.

Die unſern der Alb gelegenen und an das fränkiſche Plateau angränzenden Bezirke Gaildorf, Ellwangen, Welzheim, Backnang haben ein Schafweideareal für 17,139 Stück, während in denſelben 63,511 Schafe überwintert worden ſind, wovon auf je 100 Einwohner 54, 81, 50 und 56 kommen, daher denn ſolche hinſichtlich der Stärke des Standes an Schafvieh unbedingt der erſten Klaſſe, hinſichtlich des Areals an Weiden aber der zweiten Gruppe angehören.

Der an die Alb ſich anſchließende Oberamtsbezirk Ehingen verſteuert Schafweiden für 8803 Stück. Gezählt wurden 5408 Stück, er erſcheint daher mit 22 Stück auf 100 Einwohner (O.-Z. 48) noch in der Mittelklaſſe. Der Oberamts-

bezirk Waldsee versteuert Schafweiden nur für 510 Stück, Ravensburg gar keine. Gezählt wurden aber 7602 und 8243 Stück, wovon je 34 und 28 auf 100 Einwohner kommen, daher solche mit den O.-Z. 29 und 38 in die Mittelklasse eingereiht sind. Die benachbarten Bezirke Laupheim und Riedlingen jedoch haben Schafweiden für 8997 und 3554 Stück, während bei der Aufnahme nur 2601 und 1506 Stück vorhanden waren.

Die Oberamtsbezirke Calw und Nagold haben Schafweiden für 4954 und 6875 Stück, während bei der Aufnahme 7018 und 6337 Stück gezählt worden sind, wovon auf je 100 Einwohner 29 und 26 Stück kommen, daher sie denn auch hinsichtlich der Stärke des Schafviehstandes mit den O.-Z. 36 und 43 in die Mittelklasse eingereiht sind. — Da diese Bezirke zugleich einen Theil der allmählig in die Ebene des oberen Gäu übergehenden östlichen Abdachung des Schwarzwalds einnehmen, so sind sie, obgleich in der Hauptsache hinsichtlich des Weideareals der dritten Gruppe angehörig, doch von dieser Seite den östlich angrenzenden Bezirken verwandt. Von diesen haben Rottenburg und Böblingen ein Areal für 6050 und 7896 Stück, während nur 4801 circa 5685 Stück gezählt worden sind.

Zieht man also in Betracht, daß die Größe des Schafstandes sich nicht allein durch die Größe des Areals an Weiden, sondern auch durch das Bedürfniß der Ueberwinterung bestimmen muß, daß Schafheerden, die sich in milderer Jahreszeit über ein ausgedehntes Terrain verbreiten, zur Zeit der Aufnahme des Viehstandes in wenigen Ortschaften angehäuft und in Stallungen untergebracht werden, so sind obige Abweichungen, die sich bei Vergleichung der Gruppirung der Oberamtsbezirke Württembergs nach dem Weideareal gegenüber der Klassifikation derselben nach der Größe des Schafstandes ergeben haben, im Ganzen unerheblich und die Uebereinstimmung, die in der Hauptsache besteht, beweist vielmehr, daß die Größe des Schafstands, wie es in der Natur der Sache liegt, sich auf das Weideareal als seine erste Bedingung gründet.

Wenn man daher ferner berücksichtigt, daß die Schaf-

heerden häufig Krankheiten unterworfen sind, daß hiedurch in der Anzahl nicht unerhebliche Schwankungen herbeigeführt werden; so ist auch schon die Uebereinstimmung, die in der Reihenfolge der Bezirke nach dem Stand von 1856 und von 1865 sich ergibt, bemerkenswerth und läßt darauf schließen, daß diese Uebereinstimmung durch die im Wesentlichen sich gleichbleibenden Bedingungen bewirkt ist, welche die Grundlage der Schafzucht und Schafhaltung bilden.

Die auf der beigegebenen Tabelle aufgeführten 21 Bezirke, welche die meisten Schafe überhaupt besitzen, sind nun meistens zugleich diejenigen, welche hinsichtlich der in Württemberg vorherrschenden Bastard- oder halbveredelten Schafe die größten Zahlen aufweisen, und zwar hat Göppingen 178 und Kirchheim 140 auf je 100 Einwohner. Die übrigen Bezirke der 1. Klasse besitzen nur 33 — 74 Bastardschafe auf 100 Einwohner. — Eine Ausnahme macht mit der O.-Z. 28 der Oberamtsbezirk Hall, der nur 28, und mit der O.-Z. 22 der Oberamtsbezirk Ulm, der nur 32 Bastardschafe auf 100 Einwohner zählt. Statt dieser beiden Oberämter treten hinsichtlich der Anzahl der Bastardschafe mit den O.-Z. 18 und 21 und 36 und 33 Stück auf 100 Einwohner die Oberamtsbezirke Leonberg und Urach in die 1te Reihe ein.

Ferner besitzen diejenigen Oberamtsbezirke, welche die wenigsten Schafe überhaupt aufweisen, auch die wenigsten Bastardschafe, nämlich nur bis zu 13 Stück auf 100 Einwohner. Eine Ausnahme hievon machen Oberndorf und Tuttlingen, die mit den O.-Z. 47 und 49 15 und 14 Stück besitzen und für welche die Oberamtsbezirke Rottenburg und Ehingen mit den O.-Z. 52 und 55 und mit 12 und 10 Stück in die letzte Klasse fallen.

Ebenso geht die verhältnißmäßige Anzahl der Mutterschafe Hand in Hand mit dem Schafstand im Ganzen und der hienach sich ergebenden Reihenfolge. Eine Ausnahme machen nur die Oberamtsbezirke Oehringen und Ulm, die mit den O.-Z. 28 und 25 bei 12 und 13 Stück Mutterschafen auf 100 Einwohner in die Mittelklasse fallen, wofür dann Balingen und Münsingen mit den O.-Z. 19 und 18 bei 17 und 16 Stück

in die 1. Klaſſe eintreten; ferner die Oberamtsbezirke Neuenbürg, Oberndorf, Leutkirch, die hinſichtlich des Schafſtands im Ganzen der letzten Klaſſe angehörig, bei $5_{,69}$, $8_{,15}$ und $5_{,81}$ Stück Mutterſchafen auf 100 Einwohner in die Mittelklaſſe treten, während dagegen die Oberamtsbezirke Weinsberg, Heilbronn und Rottenburg mit den O.-Z. 51, 54, 57 bei $5_{,64}$, $4_{,37}$ und $4_{,07}$ Stück Mutterſchafen ſich in die letzte Klaſſe einreihen.

Sehr abweichend von der Reihenfolge, in welcher die einzelnen Bezirke hinſichtlich der Zahl der Schafe im Ganzen ſich ordnen, ſind die Ordnungs-Zahlen, welche ſich aus der Aufnahme der veredelten oder ſpaniſchen und der Landſchafe ergeben; denn da die Haltung von ſpaniſchen Schafen weit mehr Sorgfalt und Aufwand erfordert, ſo kommt es hiebei mehr auf den zufälligen Umſtand an, ob gerade Gutsbeſitzer oder Schafhalter im Bezirke ſind, die ſich die Züchtung edlerer und feinerer Raſſen angelegen ſein laſſen. Bei der geringen Anzahl der ſpaniſchen und Landſchafe (erſtere machen nur 8, letztere nur 13 Procent des ganzen Schafſtandes aus) ſind dieſe Abweichungen daher ebenſo erklärlich als unerheblich.

Die meiſten veredelten oder ſpaniſchen Schaafe zählen die 12 Bezirke Geislingen ($13_{,43}$), Kirchheim ($12_{,07}$), Gmünd ($11_{,61}$), Eßlingen ($9_{,75}$), Heidenheim ($9_{,00}$), Backnang ($8_{,95}$), Nürtingen ($7_{,83}$), Göppingen ($7_{,53}$), Ulm ($7_{,30}$), Vaihingen ($7_{,09}$), Horb ($6_{,88}$), Ludwigsburg ($6_{,73}$) Stück auf je 100 Einwohner, worunter alſo 7 an der Alb gelegenen Bezirke.

Die meiſten Landſchafe wurden gezählt in den 12 Oberamtsbezirken Hall ($33_{,12}$), Gerabronn ($24_{,03}$), Crailsheim ($19_{,72}$), Mergentheim ($15_{,53}$), Balingen ($14_{,53}$), Oehringen ($13_{,24}$), Künzelsau ($13_{,04}$), Sulz ($12_{,73}$), Horb ($12_{,41}$), Nagold ($10_{,01}$), Gaildorf ($8_{,63}$), Brackenheim ($8_{,45}$) Stücke auf je 100 Einwohner, worunter 7 Bezirke des Jagſtkreiſes, in welcher Beziehung zu bemerken iſt, daß namentlich in den Oberämtern Hall, Oehringen, Gerabronn die Hammelmaſtung von Bedeutung iſt, was darauf hinweist,

daß die Landſchafe hauptſächlich des Fleiſches wegen gehalten werden.

Sieht man nun von dieſen, wenigſtens bei dem Stand der Baſtard- und Mutterſchafe, irrelevanten Abweichungen ab und nimmt man für die Gruppirung den Stand der Schafe im Ganzen als Anhaltspunkt, ſo ergeben ſich hinſichtlich der einzelnen Abtheilungen von Schafvieh folgende Verhältnißzahlen:

Es kamen durchſchnittlich auf 100 Einwohner

	Spaniſche		Baſtard-		Landſchafe.		Im Ganzen.	
	St.	Proc.	St.	Proc.	St.	Proc.	St.	Proc.
I. In den beiden BezirkenGöppingen und Kirchheim . .	9,80	5,73	159,08	92,97	2,23	1,30	171,11	100
II. In 19 weiteren Oberamtsbezirken mit ſtarkem Schafſtand	4,56	7,29	48,08	76,84	9,93	15,87	62,57	100
III. In 29 Oberämtern mit mittlerem Stand . .	3,08	10,48	22,58	76,26	3,72	12,66	29,38	100
IV. In 14 Oberämtern mit geringem Stand . . .	1,36	11,62	8,14	69,51	2,22	18,87	11,71	100

Hierunter ſind Mutterſchafe I. 79,84 Stück 46,66 Proc.
II. 24,60 „ 38,35 „
III. 9,88 „ 33,62 „
IV. 3,92 „ 33,48 „

Dieſe Tabelle zeigt, daß in Württemberg beinahe in gleichem Verhältniß, als die Bedeutung der Schafzucht vergleichungsweiſe zunimmt, auch die Anzahl der halbveredelten oder Baſtard, ſowie die Anzahl der Mutterſchafe ſteigt, dagegen umgekehrt die verhältnißmäßige Anzahl der ſpaniſchen oder veredelten Schafe abnimmt. Ebenſo iſt die Anzahl der Landſchafe in denjenigen Bezirken, wo die Schafzucht am bedeutendſten iſt, verhältnißmäßig die geringſte, in den Bezirken mit geringem Schafſtand dagegen am größten; in den Bezirken mit ſtarkem Schafſtand etwas höher als in denjenigen mit mittlerem.

Der ſchon in den Jahrbüchern von 1856 gegebene Nachweis, daß die Haltung der Baſtardſchafe ſich mehr und mehr ausdehnt, beſtätigt ſich auch durch die ſeither erfolgten Aufnahmen:

Unter 100 Schafen waren

im Jahr	veredelte	halbveredelte (Baſtard)	Landſchafe
1813 . . .	10	23	67
1816 . . .	13	22	65
1822 . . .	16	27	57
1831 . . .	17	50	33
1834 . . .	18	48	34
1837 . . .	21	49	30
1840 . . .	20	54	26
1843 . . .	15	62	23
1844 . . .	13	63	24
1847 . . .	12	65	23
1850 . . .	12	64	24
1853 . . .	11	68	21
1856 . . .	11	71	18
1859 . . .	11	74	15
1862 . . .	10	76	14
1865 . . .	8	79	13

Die Anzahl der Schafe war bei den verſchiedenen Aufnahmen folgende:

Jahr	Anzahl der Schafe im Ganzen	Spaniſche	Baſtard-	Land-Schafe
1813	488,902	50,000	111,000	327,902
1816	420,000	53,847	91,728	274,425
1822	494,708	78,306	133,217	283,185
1831	581,862	101,778	289,310	190,774
1834	580,610	104,915	277,098	198,597
1837	697,292	146,161	342,298	208,833
1840	676,659	135,179	366,066	175,414
1843	526,460	80,879	324,953	120,628
1844	556,022	74,973	350,027	131,022
1847	599,399	75,649	387,400	136,350
1850	576,284	69,153	365,771	141,360
1853	458,488	52,537	309,968	95,983
1856	525,251	57,724	375,097	92,430
1859	608,756	68,111	450,806	89,839
1862	683,842	70,685	520,284	92,873
1865	703,656	59,323	556,283	88,050

Aus dieſer Tabelle geht hervor, daß die Anzahl der Schafe in dem Zeitraum von 52 Jahren niemals die Höhe des gegenwärtigen Standes erreicht hat. Am nächſten kommt der Anzahl von 1865 die des Jahres 1837 mit 697,292 Stück. — Abgeſehen von den Schwankungen zwiſchen den einzelnen aufeinanderfolgenden Aufnahmen war hienach die Zahl der Schafe in dem 24jährigen Zeitraum von 1813—1837 im Zunehmen begriffen, und zwar berechnet ſich dieſe Zunahme auf 42 Proc. Von 1837 dagegen bis 1853 nahm der Schafſtand im Ganzen um 34 Proc. ab, hob ſich dagegen wieder bis zum Jahr 1865 um 53 Proc. Den Stand von 1813 = 100 angenommen, verhält ſich hiezu der Stand von 1837 wie 142, der von 1853 wie 94 und der von 1865 wie 144, wobei alſo zugleich eine gründliche Verbeſſerung der Raſſe eingetreten iſt, indem die veredelten und halbveredelten oder Baſtardſchafe jetzt 87 Proc. der ganzen Anzahl betragen, im Jahr 1813 dagegen nur 33, im Jahr 1837 70, im Jahr 1853 79 Proc. ausgemacht haben.

Was insbeſondere die Vermehrung ſeit 1856 betrifft, ſo iſt ſie aus folgender Tabelle erſichtlich:

Es kommen auf 100 Einwohner Schafe

	nach dem Stand von 1856	1865	ſomit Zunahme nach Procenten
I. in den Oberämtern Göppingen und Kirchheim	$136_{,20}$	$171_{,11}$	26 Proc.
II. in 19 Oberämtern mit ſtarkem	$46_{,94}$	$62_{,57}$	33 „
III. in 29 Oberämtern mit mittlerem	$23_{,83}$	$29_{,38}$	23 „
IV. in 14 Oberämtern mit geringem Stand an Schafvieh . . .	$7_{,58}$	$11_{,71}$	54 „

Die Zunahme war ſomit am ſtärkſten in den Bezirken mit ganz geringem und mit ſtarkem Schafſtand, weit ſchwächer in den Bezirken mit mittlerem Schafſtand, ſowie in den Bezirken

Göppingen und Kirchheim, wo von jeher die größte Zahl ſchon angehäuft war.

Die Urſachen, welche die erhebliche Vermehrung der Schafe in den letzten 9 Jahren bei gleichzeitiger Veredlung der Raſſe bewirkt haben, liegen hauptſächlich in der Steigerung der Woll- und Fleiſchpreiſe. Die Vervollkommnung der Tuchfabrikation macht es möglich, auch aus rauherer Wolle noch ſchöne Tücher herzuſtellen, und es iſt die Baſtardwolle, weil ſie ſich zu den verſchiedenſten Arten der Verarbeitung eignet, hauptſächlich auf den Märkten geſucht, wo hohe Preiſe dafür bezahlt werden. Dieß machte die Wollproduktion ſehr lohnend, während zugleich der Abſatz an Maſtſchafen namentlich nach Frankreich bedeutend war.

Da ſodann die ganz veredelten oder ſpaniſchen Schafe, welche die feinere Wolle liefern, das Klima nicht ſo gut ertragen und weit mehr Sorgfalt und Pflege erfordern, die halbveredelten oder Baſtardſchafe dagegen zwar weniger feine, aber mehr Wolle liefern, zugleich auch im Fleiſch mehr ins Gewicht fallen, während ſie unter dem Wechſel der Witterung weit weniger leiden und ſich namentlich auch für die Winterweide eignen, ſo empfiehlt ſich die Zucht der erſteren mehr für größere Landgüter und Domänen, die Zucht und Haltung der letzteren aber für gewöhnliche Landwirthe und Schafhalter, daher ſie denn auch allgemeine Verbreitung erlangt hat. Die hohen Woll- und Fleiſchpreiſe erlaubten den Schafhaltern hingegen wieder höhere Weidepachtgelder zu bezahlen und dieſes Vortheils wegen, ſowie wegen des hohen Werths des Pferchs, wurden wieder mehr Gemeindeſchafweiden, namentlich Winterſchafweiden, verliehen, in manchen Gemeinden, wo die Schafweiden abgeſchafft waren, wieder eingeführt, wogegen die Steigerung der Weidepachtgelder in einigen Bezirken allerdings auch eine Verminderung des Schafſtandes bewirkte.

Die natürlichen Schafweiden wurden verbeſſert, in einigen Bezirken auch künſtliche angelegt. Der vermehrte Einbau von Futterkräutern in die Brache verminderte zwar das Areal der Schafweiden in manchen Gegenden, auch wurden viele frühere Weiden der Kultur übergeben, allein auf der andern Seite

machte der Uebergang zur Stallfütterung beim Rindvieh in anderen Landestheilen wieder Weiden zur Benutzung für die Schafe frei und gute Futterernten gestatteten möglichst ausgedehnte Winterung derselben.

5) Schweine.

Da zur Fütterung der Schweine allerlei Abfälle und Nebenprodukte des Feldbaus, der Gartenwirthschaft, der Obstzucht, der Milchwirthschaft und Käserei, der Brauereien, Branntweinbrennereien, Mühlen, sowie Eicheln, Bucheln, Kürbisse, sogar auch Kastanien verwendet werden, so ist die Schweinezucht und Schweinehaltung für die sorgfältige Ausnützung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse von hohem Werth, auf größeren wie auf kleineren Landgütern nützlich und sie begleitet daher beinahe jede Art des landwirthschaftlichen Betriebs.

Hienach muß auch die Größe des dem Ackerbau gewidmeten Areals, welcher die meisten Futterstoffe liefert, sowie auch die Möglichkeit, Weiden, namentlich Waldweiden, benützen zu können, Einfluß auf den Umfang äußern, in welchem die Schweinezucht betrieben wird.

In Tab. E sind daher zugleich Verh.-Zahlen über das Areal der Ackerfläche und Waldungen in den einzelnen Bezirken beigesetzt. Dieselben gründen sich zwar, da eine neuere Berechnung nicht vorhanden ist, auf die Landesvermessungs-Resultate und die Einwohnerzahl von 1852. Es mögen indessen allerdings manche Veränderungen vorgegangen sein; diese Veränderungen wie die Ausdehnung der bebauten Ackerfläche, das Steigen der Einwohnerzahl, können jedoch nicht so stark und ungleichmäßig auf die verschiedenen Bezirke gewirkt haben, daß jene Zahlen nicht mehr gebraucht werden könnten, um über das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Bezirke zu einander eine Vergleichung anzustellen.

Theilt man nun die in der beiliegenden Tabelle in der Reihenfolge, welche die Anzahl der Schweine am 2. Jan. 1865

Tab. E.

OA. 1865.	Oberamt.	OA. 1856.	Auf 100 Einwohner kommen Schweine nach der Zählung vom 2. Jan. 1865: Schweine im Ganzen.	Eber. OZ.	Eber. Stück.	Mutterschweine. OZ.	Mutterschweine. Stück.	Mastschweine. OZ.	Mastschweine. Stück.	Läufer. OZ.	Läufer. Stück.	Auf 100 Einw. kommen nach den Ergebnissen der Landesvermessung: Ackerfläche. OZ.	Ackerfläche. Morgen.	Waldfläche. OZ.	Waldfläche. Morgen.
1	Gerabronn . . .	1	36,24	3	0,16	1	5,43	2	14,80	1	15,85	11	231	38	94
2	Mergentheim . .	2	28,46	45	0,03	48	0,40	1	18,76	13	9,21	10	234	23	121
3	Hall	4	27,64	10	0,11	2	5,23	22	10,18	3	12,12	24	161	28	104
4	Ehingen . . .	5	25,58	11	0,11	7	2,88	10	13,04	9	9,58	5	256	20	125
5	Herrenberg . .	21	25,21	25	0,07	20	1,23	6	13,43	7	10,48	21	168	42	82
6	Ravensburg . .	10	24,92	1	0,26	3	5,10	27	8,65	4	10,88	8	242	16	139
7	Künzelsau . . .	8	24,81	39	0,05	14	1,61	4	14,65	17	8,53	20	170	37	96
8	Biberach . . .	9	24,59	16	0,09	11	2,16	9	13,04	12	9,30	6	252	11	156
9	Saulgau . . .	6	24,30	4	0,16	18	1,21	12	12,54	8	10,33	9	235	18	136
10	Riedlingen . . .	7	23,67	17	0,09	26	1,05	3	15,31	23	7,22	14	218	17	137
11	Laupheim . . .	12	22,85	18	0,09	6	3,15	17	10,93	16	8,68	18	184	21	123
12	Crailsheim . .	3	22,28	12	0,11	4	3,56	21	10,38	20	8,28	30	151	26	109
13	Tettnang . . .	15	22,23	9	0,12	10	2,21	20	10,44	11	9,46	19	173	24	117
14	Neckarsulm . . .	14	22,12	26	0,07	37	0,78	19	10,38	5	10,74	29	153	31	99
15	Waldsee . . .	16	21,85	13	0,11	32	0,91	14	12,33	18	8,50	2	347	10	163
16	Tuttlingen . . .	22	21,31	19	0,09	12	2,02	13	12,41	28	6,78	26	157	19	126
17	Brackenheim . .	11	21,18	2	0,17	8	2,54	50	4,82	2	13,85	37	128	46	75
18	Sulz	18	20,14	33	0,05	49	0,38	7	13,40	26	6,91	27	156	33	99

Tabelle E.

Auf 100 Einwohner kommen Schweine nach der Zählung vom 2. Jan. 1865												Auf 100 Einw. kommen nach den Ergebnissen der Landesvermessung			
OZ. 1865.	Oberamt.	OZ. 1856.	Schweine im Ganzen.	Eber.		Mutterschweine.		Mastschweine.		Läufer.		Ackerfläche.		Waldfläche.	
				OZ.	Stück.	OZ.	Stück.	OZ.	Stück.	OZ.	Stück.	OZ.	Morgen.	OZ	Morgen.
19	Spaichingen . .	20	20,46	14	0,11	5	3,50	30	8,38	19	8,47	28	155	35	97
20	Oehringen . . .	13	20,13	46	0,03	31	0,93	5	13,49	32	5,68	32	142	41	85
21	Calw	24	20,02	20	0,09	29	0,95	23	9,89	14	9,09	45	* 107	3	214
22	Leonberg . . .	17	19,73	7	0,13	21	1,19	35	7,81	6	10,60	22	166	43	81
23	Nagold	28	18,92	21	0,09	25	1,06	18	10,80	25	6,97	38	* 121	14	141
24	Münsingen . .	19	18,65	27	0,07	38	0,73	8	13,07	39	4,78	1	423	6	189
25	Rottweil . . .	29	18,44	23	0,08	27	1,03	24	9,34	22	7,49	23	166	44	81
26	Horb	26	18,38	28	0,07	30	0,95	16	11,82	34	5,54	31	142	53	59
27	Vaihingen . . .	* 34	17,40	6	0,14	16	1,31	36	7,24	15	8,71	34	* 133	55	58
28	Neuenbürg . .	23	16,59	8	0,13	9	2,24	37	7,02	24	7,20	60	* 59	2	284
29	Maulbronn . .	30	16,57	5	0,16	19	1,25	46	5,65	10	9,51	44	* 109	32	99
30	Blaubeuren . .	27	16,40	47	0,03	42	0,56	11	12,35	51	2,96	4	305	4	205
31	Freudenstadt . .	* 35	16,10	40	0,04	40	0,60	26	9,36	31	6,10	49	* 97	1	370
32	Rottenburg . .	* 38	16,09	41	0,04	28	1,03	15	11,87	49	3,15	43	* 111	48	73
33	Böblingen . . .	41	15,31	22	0,09	23	1,12	29	8,57	35	5,53	47	101	30	102
34	Ellwangen . . .	* 25	14,43	58	0,02	54	0,31	25	9,67	42	4,43	16	** 187	5	198
35	Oberndorf . . .	42	13,81	48	0,03	56	0,30	34	7,68	33	5,60	25	** 158	29	103
36	Weinsberg . . .	37	13,73	57	0,03	46	0,44	39	6,46	27	6,80	54	80	36	96
37	Besigheim . . .	33	13,30	29	0,07	15	1,33	53	4,38	21	7,57	46	104	60	32

38	Marbach . . .	43	13,20	15	0,10	22	1,16	43	5,79	30	6,15	48	99	63	52
39	Neresheim . . .	* 31	13,08	24	0,03	34	0,85	28	8,62	46	3,53	7	** 251	7	188
40	Gaildorf . . .	* 32	12,64	63	0,00	45	0,48	32	8,94	43	3,92	35	132	12	154
41	Balingen . . .	47	12,53	49	0,03	43	0,58	31	8,35	45	3,57	41	112	45	76
42	Heidenheim . .	39	11,19	42	0,04	57	0,30	33	7,99	53	2,86	17	** 185	8	187
43	Ludwigsburg . .	46	10,97	30	0,06	41	0,59	47	5,44	38	4,88	39	115	63	8
44	Heilbronn . . .	36	10,56	34	0,05	53	0,33	48	5,23	37	4,95	42	112	58	42
45	Stuttgart, Amt .	45	10,53	35	0,05	13	1,69	63	2,63	29	6,16	55	78	50	68
46	Nürtingen . . .	57	10,38	31	0,06	17	1,29	57	3,70	36	5,33	58	66	57	50
47	Urach	55	9,75	50	0,03	39	0,64	40	6,27	55	2,31	40	112	34	98
48	Backnang . . .	53	9,60	51	0,03	35	0,81	54	4,24	40	4,52	53	80	27	107
49	Tübingen . . .	52	9,16	52	0,03	24	1,07	58	3,56	41	4,50	57	69	47	74
50	Leutkirch . . .	62	9,10	53	0,03	55	0,31	42	5,85	52	2,91	3	** 317	9	168
51	Ulm	40	8,84	43	0,04	50	0,38	44	5,69	58	2,73	15	* 194	40	87
52	Waiblingen . .	51	8,84	36	0,05	51	0,37	51	4,68	44	3,74	56	75	61	28
53	Reutlingen . .	61	7,95	54	0,03	36	0,81	52	4,35	57	2,76	52	87	51	64
54	Geislingen . . .	50	7,89	61	0,01	62	0,12	38	6,56	63	1,20	13	** 222	25	113
55	Gmünd . . .	48	7,81	62	0,01	61	0,13	41	6,15	62	1,52	33	135	49	69
56	Kirchheim . . .	54	7,58	37	0,05	52	0,35	56	3,97	48	3,21	59	63	56	55
57	Aalen	44	7,37	55	0,03	63	0,09	45	5,66	60	1,59	36	131	15	141
58	Welzheim . . .	58	7,30	32	0,06	60	0,24	55	4,19	56	2,81	50	96	13	146
59	Waugen . . .	59	7,03	44	0,04	47	0,41	49	5,00	61	1,58	12	* 230	22	122
60	Göppingen . . .	60	6,92	38	0,05	44	0,51	59	3,50	54	2,86	51	89	54	59
61	Canstatt . . .	49	6,91	59	0,02	59	0,27	60	3,34	47	3,28	62	52	62	21
62	Eßlingen . . .	56	6,70	56	0,03	33	0,88	61	2,81	50	2,98	61	57	59	37
63	Schorndorf . .	63	5,48	60	0,02	58	0,28	62	2,64	59	2,54	63	45	39	90
64	Stuttgart, Stadt .	64	1,00	64	0,00	64	0,01	64	0,64	64	0,35	64	4	64	8

ergibt, aufgeführten Oberamtsbezirke in 2 Hälften, von denen die erſte diejenigen Bezirke mit 16—36, die andere diejenigen mit 1—16 Stück Schweine auf 100 Einwohner umfaßt, und vergleicht man hiemit die Ordnungs-Zahlen von 1856, ſo iſt es auch hier der Fall, daß diejenigen Oberamtsbezirke, welche jetzt die O.-Z. 1—32 und 33—64 tragen, auch damals innerhalb derſelben Reihe wiederkehrten mit Ausnahme der Oberämter Vaihingen, Freudenſtadt, Rottenburg, welche die O.-Z. 34, 35 und 38 trugen, und für welche damals Ellwangen, Neresheim, Gaildorf mit den O.-Z. 25, 31, 32 in die erſte Klaſſe ſich einreihten.

Die Schweinezucht war aber in dieſen ſämtlichen Bezirken, mit Ausnahme von Freudenſtadt, wo ſie durch den Austrieb in die Waldungen begünſtigt wird, nie von großer Bedeutung und es kann daher für die Gruppirung der Bezirke unbedenklich der neueſte Stand als Anhaltspunkt angenommen werden, wornach Freudenſtadt in 1ter Klaſſe verbleibt.

Vergleicht man nun den Stand an Schweinen mit dem Areal an Ackerfläche, welches auf je 100 Einwohner trifft, ſo zeigt es ſich, daß die meiſten derjenigen Bezirke, welche von 16—36 Stück Schweine auf 100 Einwohner aufweiſen, mit einigen Ausnahmen auch verhältnißmäßig viel Ackerfläche beſitzen und auch hinſichtlich der Größe ihres Areals an ſolcher die Ordnungs-Zahlen 1—32 tragen, ſowie umgekehrt diejenigen, welche nur 1—15 Stück Schweine haben, in der Regel auch relativ wenig beſitzen.

Eine Ausnahme machen namentlich folgende Bezirke:

1) Neuenbürg, Nagold, Calw, Freudenſtadt, welche mit den O.-Z. 45, 38, 60, 49 nur 59—107 Morgen Ackerfläche, dagegen einen Stand von 16—20 Schweinen auf 100 Einwohner beſitzen. Aber aus derſelben Tabelle iſt erſichtlich, daß dieſe Bezirke in Beziehung auf die Waldfläche vor anderen weit bevorzugt ſind; und die Möglichkeit der Benützung von Waldweiden läßt alſo die verhältnißmäßig hohe Anzahl der Schweine wohl erklären. Auch iſt hiebei noch hervorzuheben, daß von der vorhandenen kultivirten Ackerfläche im Jahr 1864 im O.-A. Neuenbürg 23 Proc. (die größte Procentzahl Kartoffel-

feld gegenüber von sämtlichen Bezirken des Landes), in den Bezirken Nagold und Calw 9 Proc. und im Oberamt Freudenstadt 10 Proc. mit Kartoffeln angebaut waren.

2) Auch die Oberamtsbezirke Brackenheim, Vaihingen, Maulbronn, Rottenburg aber haben einen höheren Stand an Schweinen als die Ackerfläche erwarten läßt, obgleich auch die Waldfläche hier nicht sehr bedeutend ist. Bei den ersteren 2 Bezirken war bei der Aufnahme vom 2. Januar 1865 namentlich die Anzahl der Läufer, bei Rottenburg die Anzahl der Mastschweine ziemlich bedeutend. Das Kartoffelfeld betrug in diesen Bezirken im Jahr 1864 14, 12, 11 und 8 Proc. der ganzen kultivirten Ackerfläche, während solches in denjenigen 7 Bezirken des Landes, welche verhältnißmäßig die geringste Fläche mit Kartoffeln angebaut hatten, nur bis zu 4 Proc. des bebauten Ackerfeldes ausmacht.

Die Oberamtsbezirke, welche im Jahr 1864 die geringste Fläche an Kartoffeln hatten, sind folgende:

1) Riedlingen mit $5_{/93}$ Proc. der bebauten Ackerfläche,
2) Wangen „ $5_{/92}$ „ „ „ „
3) Hall „ $5_{/80}$ „ „ „ „
4) Biberach „ $4_{/79}$ „ „ „ „
5) Heidenheim mit $4_{/72}$ „ „ „ „
6) Gerabronn „ $4_{/64}$ „ „ „ „
7) Münsingen „ $4_{/53}$ „ „ „ „
8) Gmünd „ $4_{/53}$ „ „ „ „
9) Ellwangen „ $4_{/22}$ „ „ „ „
10) Geislingen „ $3_{/83}$ „ „ „ „
11) Aalen „ $3_{/81}$ „ „ „ „
12) Ehingen „ $3_{/76}$ „ „ „ „
13) Ulm „ $3_{/56}$ „ „ „ „
14) Leutkirch „ $3_{/33}$ „ „ „ „
15) Blaubeuren „ $3_{/0}$ „ „ „ „
16) Neresheim „ $2_{/73}$ „ „ „ „

Hierunter sind also zwar die hienach zu 4 genannten Bezirke mit verhältnißmäßig geringer Anzahl von Schweinen begriffen, allein auch Gerabronn, Hall, die beinahe sämtliche Bezirke hinsichtlich der Anzahl von Schweinen übertreffen. Bei der Verschiedenartigkeit der

Maſtmittel läßt ſich daher die Größe des Kartoffelfelds nicht allgemein in Vergleichung bringen mit der Größe des Standes an Borſtenvieh.

3) Für die etwas geringere Anzahl von Schweinen im Oberamtsbezirk Oberndorf iſt kein entſcheidendes Moment geltend zu machen. Uebrigens ſteht derſelbe mit der O.-Z. 35 bei 14 Stück auf 100 Einwohner den Bezirken der erſten Gruppe immerhin nahe, dagegen könnten

4) die Oberamtsbezirke Ellwangen, Neresheim, Heidenheim, Ulm, Geislingen, Leutkirch, Wangen, welchen auch noch Münſingen in 1. Kl. beigefügt werden kann, nach Verhältniß der Ackerfläche ſowohl, ſowie auch die meiſten derſelben vermöge ihrer großen Waldfläche, einen weit höheren Stand an Schweinen beſitzen. Alle dieſe Bezirke liegen aber nahe an der bayeriſchen Grenze, und da in Bayern die Schweinezucht ſtark betrieben wird, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß man es, wie dies wenigſtens in den Oberämtern Geislingen, Heidenheim, Münſingen der Fall iſt, auch in den übrigen genannten Bezirken vorzieht, den Bedarf an Schweinen vom Ausland zu kaufen.

Auch ſonſt erſcheinen innerhalb der Gruppe 1 und 2 größere Abſtände zwiſchen den Ordnungs-Zahlen für die Anzahl der Schweine und denjenigen für die Ackerfläche, und da namentlich die Aufzucht der Schweine viele Sorgfalt und Pflege erfordert, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß gerade bei dieſer Art der Viehzucht Gewohnheit und Neigung einen weit ſtärkeren Einfluß ausüben.

Geht man auf die einzelnen Gattungen von Borſtenvieh ein, ſo ſcheint ſich, wenn der durchſchnittliche Stand an ſolchem bei der erſten und zweiten Klaſſe berechnet wird, zwiſchen beiden kein erheblicher Unterſchied zu ergeben, denn hienach kämen auf je 100 Einwohner durchſchnittlich:

1) in den Bezirken mit 16—36 Stück Schweinen

im Ganzen		Eber		Mutterſchweine		Maſtſchweine		Läufer	
Stück.	Proc.	Stück.	Proc.	Stück.	Proc.	Stück.	Proc.	Stück.	Proc.
$21_{,68}$	100	$0_{,10}$	$0_{,5}$	$1_{,85}$	$8_{,5}$	$11_{,21}$	52	$8_{,52}$	39

2) in den Bezirken mit 1—15 Stück Schweinen

$9_{,71}$	100	$0_{,04}$	$0_{,5}$	$0_{,58}$	6	$5_{,37}$	55	$3_{,72}$	$38_{,5}$.

Vergleicht man jedoch die Ordnungs-Zahlen für die einzelnen Gattungen von Schweinen mit denjenigen für den Stand im Ganzen, so zeigen sich durch alle Rubriken ziemlich starke Abweichungen. Wenn man nun, um die Abstände in den Ordnungszahlen mehr hervortreten zu lassen und zugleich die Abweichungen zusammenzufassen, je diejenigen Bezirke, welche mit den 16 niedersten und höchsten Ordnungszahlen die niedersten und höchsten Bestände in den einzelnen Gattungen von Schweinen aufweisen, herausgreift, und solche nach den einzelnen Landesgegenden gruppirt, so ergibt sich folgende Uebersicht.

Tabelle F.

Landesgegend.	Oberamtsbezirk.	Es kommen auf je 100 Einw. Eber $0_{,00}$–$0_{,26}$	Mutterschweine $1_{,31}$–$5_{,43}$	Mastschweine $11_{,82}$–$18_{,76}$	Läufer $8_{,68}$–$15_{,85}$	Oberamtsbezirk.	Es kommen auf je 100 Einw. Eber $0_{,00}$–$0_{,03}$	Mutterschweine $0_{,01}$–$0_{,38}$	Mastschweine $0_{,64}$–$5_{,07}$	Läufer $0_{,35}$–$3_{,15}$
A. Oberschwaben mit der südl. Abdachung der Alb. (13 Bezirke.)	Ehingen . . .	$0_{,11}$	$2_{,85}$	$13_{,04}$	$9_{,58}$	Leutkirch . . .	$0_{,03}$	$0_{,31}$	—	$2_{,91}$
	Biberach . . .	$0_{,09}$	$2_{,16}$	$13_{,04}$	$9_{,30}$	Wangen . . .	—	—	$5_{,00}$	$1_{,58}$
	Ravensburg .	$0_{,26}$	$5_{,10}$	—	$10_{,88}$	Ulm	—	$0_{,38}$	—	$2_{,75}$
	Saulgau . . .	$0_{,16}$	—	$12_{,54}$	$10_{,33}$	Blaubeuren	—	—	—	$2_{,96}$
	Tettnang . . .	$0_{,12}$	$2_{,21}$	—	$9_{,46}$					
	Laupheim . . .	—	$3_{,15}$	—	$8_{,68}$					
	Waldsee . . .	$0_{,11}$	—	$12_{,33}$	—					
	Blaubeuren	—	—	$12_{,85}$	—					
	Münsingen . .	—	—	$13_{,07}$	—					
	Riedlingen . .	—	—	$15_{,31}$	—					
B. Alb und nordwestl. Abfall derselben. (7 Bezirke.)						Reutlingen . .	$0_{,03}$	—	$4_{,85}$	$2_{,76}$
						Geislingen . .	$0_{,01}$	$0_{,12}$	—	$1_{,20}$
						Urach	$0_{,03}$	—	—	$2_{,81}$
						Kirchheim . .	—	$0_{,35}$	$3_{,97}$	—
						Göppingen . .	—	—	$3_{,50}$	$2_{,86}$
						Nürtingen . .	—	—	$3_{,70}$	—
C. Nordosten Württembergs. (Mit dem in dieser Tabelle fehlenden Bezirk Neresheim. 15 Bezirke.)						Balingen . .	$0_{,03}$	—	—	—
	Gerabronn . .	$0_{,16}$	$5_{,43}$	$14_{,80}$	$15_{,85}$	Schorndorf .	$0_{,02}$	$0_{,28}$	$2_{,64}$	$2_{,54}$
	Hall	$0_{,11}$	$5_{,23}$	—	$12_{,12}$	Aalen	$0_{,03}$	$0_{,09}$	—	$1_{,59}$
	Crailsheim . .	$0_{,11}$	$3_{,56}$	—	—	Gmünd . . .	$0_{,01}$	$0_{,13}$	—	$1_{,52}$

	Mergentheim .	—	—	18/76	9/27	Welzheim . .	—	0/24	4/19	2/81
	Künzelsau . .	—	1/61	14/68	—	Ellwangen . .	0/02	0/31	—	—
	Oehringen . .	—	—	13/49	—	Heidenheim . .	—	0/30	—	2/86
	Neckarsulm . .	—	—	—	10/74	Gaildorf . . .	0/00	—	—	—
D. Nordwesten Württembergs. (4 Bezirke.)	Brackenheim	0/17	2/54	—	13/65	Brackenheim	—	—	4/82	—
	Vaihingen . .	0/14	1/31	—	8/71					
	Leonberg . . .	0/13	—	—	10/60					
	Maulbronn . .	0/16	—	—	9/51					
E. Mitte des Landes. (Mit den hier fehlenden: Böblingen, Ludwigsburg, zusammen 13 Bezirke.)	Marbach . . .	0/10	—	—	—	Stuttgart St.	0/00	0/01	0/64	0/35
	Stuttg., Amt	—	1/69	—	—	Eßlingen . . .	0/03	—	2/81	2/98
	Besigheim .	—	1/33	—	—	Canstatt . . .	0/02	0/27	3/34	—
						Backnang . .	0/03	—	4/24	—
						Waiblingen .	—	0/37	4/68	—
						Tübingen . .	0/03	—	3/56	—
						Weinsberg . .	0/03	—	—	—
						Heilbronn . .	—	0/33	—	—
						Besigheim .	—	—	4/33	—
						Stuttg. Amt	—	—	2/63	—
F. Schwarzwald oberer Neckar und oberes Gäu. (Mit den hier fehlenden: Freudenstadt, Nagold, Rottweil, 12 Bezirke.)	Spaichingen . .	0/11	3/50	—	—	Oberndorf .	—	0/30	—	—
	Tuttlingen . .	—	2/02	12/47	—	Sulz . . .	—	0/38	—	—
	Herrenberg . .	—	—	13/43	10/48	Rottenburg	—	—	—	3/15
	Horb	—	—	11/82	—					
	Rottenburg	—	—	11/87	—					
	Sulz	—	—	13/40	—					
zus. 64 Bezirke.	Neuenbürg . .	0/13	2/24	—	—					
	Calw	—	—	—	9/09					

Da in dieſer Tabelle die ſich in ſämtlichen Rubriken zwiſchen den O.-Z. 17—48 bewegenden mittleren Zahlen für den Stand der einzelnen Abtheilungen von Borſtenvieh nicht berückſichtigt ſind, dem ungeachtet aber mit Ausnahme der 6 Oberamtsbezirke

Neresheim, Böblingen, Ludwigsburg, Rottweil, Freudenſtadt, Nagold,

welche durchaus mittlere Ordnungs-Zahlen tragen, alle Oberämter darin enthalten ſind, ſo geht daraus hervor, daß die meiſten Bezirke in Beziehung auf irgend eine beſtimmte Abtheilung von Borſtenvieh eine verhältnißmäßig ſehr hohe oder ſehr niedere Zahl aufweiſen, und wenn die Annahme berechtigt iſt, daß eine relativ größere Zahl von Ebern, Mutterſchweinen und Läufern auf vorwiegende Zucht, eine größere Zahl von Maſtſchweinen auf vorherrſchende Maſtung hindeutet, ſo ergeben ſich daraus folgende Reſultate:

	Es iſt verhältnißmäßig					
	a) bedeutend.			b) unbedeutend.		
I. In der Landesgegend die oben bezeichnet iſt mit	1) Zucht und Maſtung.	2) Zucht.	3) Maſtung.	1) Zucht und Maſtung.	2) Zucht.	3) Maſtung.
	II. In den hiezu gehörigen Oberamtsbezirken					
A.	Ehingen Biberach Saulgau Waldſee	Ravensburg Tettnang Laupheim	Blaubeuren* Münſingen Riedlingen	Wangen	Leutkirch Ulm Blaubenren*	
B.				Reutlingen Kirchheim Göppingen	Geislingen Urach Balingen	Nürtingen.
C.	Gerabronn Biergentheim Künzelsau	Hall Crailsheim Neckarſulm	Oehringen	Schorndorf	Aalen Gmünd Ellwangen Gaildorf Heidenheim	Welzheim
D.		Brackenheim* Vaihingen Leonberg Maulbronn				Brackenheim*
E.		Marbach Stuttg. A.* Beſigheim*		Stuttg. St. Eßlingen Canſtatt Backnang Waiblingen Tübingen	Weinsberg Heilbronn	Beſigheim* Stuttg. A.*
F.	Tuttlingen Herrenberg	Spaichingen Nenenbürg Calw	Horb Rottenburg* Sulz*		Oberndorf Sulz* Rottenburg*	

Die Schweinehaltung ist also in sämtlichen Bezirken Oberschwabens mit Ausnahme von Ulm, Leutkirch, Wangen bedeutend, sowie in den meisten der im Südwesten und Westen des Landes gelegenen Bezirken des Schwarzwaldkreises mit Ausnahme von Oberndorf und von Balingen, welch letzteres sich in dieser Richtung den am nördlichen Abfall der Alb gelegenen Bezirken anreiht. In den nicht aufgeführten Bezirken des Schwarzwaldkreises Freudenstadt, Rottweil, Nagold ist sie wenigstens nicht unbedeutend, da namentlich Rottweil und Nagold sich in den verschiedenen Abtheilungen des Schweinestandes durchaus in den höheren Ordnungs-Zahlen 18—27 bewegen und sämtliche 3 Bezirke hinsichtlich des Standes im Ganzen mit den O.-Z. 31, 25, 23 der ersten Klasse angehören. Ferner ist die Schweinehaltung und zwar namentlich die Schweinezucht vorherrschend in den im Nordwesten des Landes gelegenen Bezirken Leonberg, Vaihingen, Maulbronn und Brackenheim, wobei noch zu bemerken ist, daß deßhalb wahrscheinlich im letzteren Bezirk um so weniger Mastschweine sich befinden; sowie in den im Nordosten des Landes gelegenen 7 Bezirken Crailsheim, Hall, Oehringen, Neckarsulm, Künzelsau, Gerabroun, Mergentheim.

Von geringer Bedeutung dagegen ist die Schweinehaltung in den vorzugsweise am nördlichen Fuß der Alb gelegenen Bezirken Balingen, Reutlingen, Urach, Nürtingen, Kirchheim, Göppingen, Geislingen. Ebenso in Heidenheim, sowie in den weiteren Bezirken des Jagstkreises Aalen, Gmünd, Ellwangen, Gaildorf, Welzheim, Schorndorf, der in 2 streng geschiedene Theile zerfällt, dessen nördlicher bedeutende Schweinezucht hat, während solche im südlichen Theil unbedeutend ist, denn auch in dem nicht in der Uebersicht erscheinenden Oberamt Neresheim ist sie nicht erheblich, da dieser Bezirk in Beziehung auf den Stand im Ganzen die O.-Z. 39 trägt. Endlich in den in der Mitte des Landes unfern dem Laufe des mittleren und unteren Neckars gelegenen Oberamtsbezirken Tübingen, Eßlingen, Canstatt, Stuttgart Stadt, Waiblingen, Backnang, Weinsberg, Heilbronn.

Zählt man nun hiezu noch Stuttgart Amt und Besig-

heim, die in der Ueberſicht zwar mit einer relativ großen Zahl von Mutterſchweinen erſcheinen, dagegen hinſichtlich der Maſtſchweine zurücktreten, und hinſichtlich des Standes im Ganzen die O.-Z. 45 und 37 tragen, wie auch Marbach, das zwar eine relativ größere Zahl von Ebern aufweist, dagegen in Beziehung auf die ganze Zahl der Schweine die O.-Z. 38 trägt, ferner die nicht in der Ueberſicht erſcheinenden Bezirke Böblingen und Ludwigsburg mit den Ordnungszahlen 33 und 43, ſo ſind hiemit die in obiger Tabelle E zuſammengeſtellten 32 Bezirke mit geringerem Stand an Schweinen gegenüber denjenigen mit einer größeren Zahl von 16—36 Stück wieder vereinigt und das ganze Land theilt ſich hienach in Beziehung auf den Stand an Borſtenvieh in zwei Theile, von denen der eine geographiſch zuſammenhängend den Diſtrikt zwiſchen Tübingen Heilbronn einerſeits, und Ellwangen Ulm andererſeits, ſodann hievon getrennt im Südweſten und Südoſten Württembergs die 4 Oberamtsbezirke Balingen und Oberndorf, Wangen und Leutkirch, als die Gegend eines geringen Standes an Borſtenvieh mit 1—15 Stück auf 100 Einwohner, der andere aber alle übrigen Oberamtsbezirke des Landes mit einem Stand von 16—36 Stück Schweinen auf je 100 Einwohner in ſich begreift.

Was nun die Zunahme des Standes an Schweinen anbelangt, ſo betrug deren Anzahl in den Jahren

1813	114,227	Stück.	1844	187,094	Stück.
1816	113,369	„	1847	139,085	„
1822	122,080	„	1850	210,702	„
1831	201,754	„	1853	143,524	„
1834	170,710	„	1856	160,686	„
1837	158,371	„	1859	220,886	„
1840	167,219	„	1862	216,965	„
1843	132,734	„	1865	263,504	„

	und zwar Eber	Mutterſchw.	Maſtſchw.	Läufer
1862	1031	17,179	126,092	72,663
1865	1212	20,375	139,039	102,878

Auch der Stand an Schweinen zeigt gegenüber von 1862 die ſehr bedeutende Zunahme von 46,539 Stück, ſo daß der-

ſelbe eine ſeit 52 Jahren nie dageweſene Höhe erreicht hat. Die Hauptmomente, welche dieſe Zunahme bewirkten, ſind auch hier die hohen Vieh- und Fleiſchpreiſe bei gleichzeitigem Herabgehen der Fruchtpreiſe, günſtige Kartoffeljahre und die in allen Zweigen geſteigerte landwirthſchaftliche Produktion.

Die allgemein geſteigerte ökonomiſche Thätigkeit bewirkte auch einen größeren Verbrauch überhaupt, ſomit auch einen größeren Fleiſchverbrauch, der ſich namentlich in bedeutenderen Städten bemerklich machte. Der Abſatz an Schweinen und Schweinefleiſch nahm daher ſehr zu und in Oberſchwaben wurden für die nach Mainz, Köln, Paris ꝛc. ausgeführten Schweine hohe Preiſe bezahlt, während zugleich der Verkauf im Lande ſelbſt bedeutender ward, denn in ſolchen Bezirken, die ſich durch gute Raſſen auszeichnen, fanden ſich auf den Schweinemärkten nicht ſelten Käufer aus entfernten Gegenden ein. Die hohen Preiſe der Maſt-, Läufer-, Milchſchweine, des Fleiſches und Schmalzes veranlaßten die Züchter, die Mutterſchweine zu vermehren und bewirkten zugleich theilweiſe einen großartigen Betrieb der Maſtung. So namentlich im Oberamtsbezirk Hall, wo die Schweine zu Hunderten gekauft und ſamt der eigenen Nachzucht gemäſtet wieder verkauft wurden.

Auch unbemittelte kauften viele Schweine von Händlern, welche den Preis anborgten (Vaihingen) und mäſteten ſolche vom Ertrag ihrer Kartoffelernten.

Die guten Kartoffelernten und der niedere Preis der Körnerfrüchte machte, zumal bei vermehrter Futterproduktion, eine gute reichliche Maſtung vortheilhaft, und man wendete daher dieſer, ſowie auch der Zucht der Schweine, größere Aufmerkſamkeit zu und ſuchte zugleich durch Einführung engliſcher, mehr Fleiſch erzeugender Schweine die Raſſe zu verbeſſern.

6) Ziegen.

Die meiſten Ziegen, nämlich 4—7 Stück auf 100 Einwohner, zählten nach der Aufnahme vom 2. Januar 1865 die am oberen Neckar und der oberen Donau, wo Schwarzwald und Alb einander nahe treten, gelegenen 6 Oberämter Tutt-

lingen, Spaichingen, Balingen, Rottweil, Sulz, Oberndorf, wo die Ziegenhaltung häufig durch steilgelegene Oedungen begünstigt wird, welche auch für Schafe nicht mehr zu benützen sind, sodann der am Bodensee gelegene Bezirk Tettnang; siehe Tabelle G. Mit Ausnahme der Oberämter Oberndorf und Tettnang hatten diese Bezirke auch bei der Aufnahme von 1856 den höchsten Stand an Ziegen, nämlich 7—8 Stück auf je 100 Einwohner. Letzteren dagegen, welche damals die O.-Z. 8 und 10 trugen, gingen die Oberämter Reutlingen und Schorndorf mit den O.-Z. 6 und 7 vor.

Eine weitere Gruppe von 31 Bezirken zählte bei der Aufnahme von 1865 $1^1/_2$—3 Stück auf 100 Einwohner, und endlich zählten die übrigen 26 Bezirke nur $^1/_2$—$1^1/_2$ Stück auf 100, oder 5—15 auf 1000 Einwohner. Bei der Zählung von 1856 theilten erstere Bezirke mit Ausnahme der Oberämter Waldsee (O.-Z. 51), Wangen (O.-Z. 50), Crailsheim (O.-Z. 40), Leonberg (O.-Z. 39), Maulbronn (O.-Z. 44) dieselbe Reihe von Ordnung-Zahlen (8—38) unter sich; anstatt der letzteren aber waren es Münsingen (O.-Z. 36), Gaildorf (O.-Z. 25), Waiblingen (O.-Z. 14), Marbach (O.-Z. 32), Vaihingen (O.-Z. 34), welche eine verhältnißmäßig höhere Anzahl von Ziegen hatten.

Die Zahl der Ziegen hat sich aber in den ersteren Bezirken seit 1856 weit weniger vermindert, als in den letzteren, im Oberamt Waldsee sogar zugenommen, denn es wurden gezählt im

	Oberamtsbezirk	Jahr				Anzahl v. 1865 in Proc. des Standes v. 1856
		1856	1859	1862	1865	
1865 in II. Kl.	Waldsee . .	482	495	534	513	107
	Crailsheim .	686	663	723	517	75
	Wangen . .	450	393	343	299	66
	Maulbronn .	551	342	321	341	60
	Leonberg . .	821	737	542	477	58
1856 in II. Kl.	Münsingen .	706	642	502	348	49
	Gaildorf . .	919	673	609	348	38
	Marbach . .	896	591	406	267	30
	Vaihingen .	701	422	335	208	30
	Waiblingen .	1241	678	465	293	24

Tabelle G.

Auf 100 Einwohner kommen Ziegen 1865			1856		Auf 100 Einwohner kommen Ziegen 1865			1856	
O.-Z.	Oberamt.	Stücke.	O.-Z.	Stücke.	O.-Z.	Oberamt.	Stücke	O.-Z.	Stücke.
1	Spaichingen	6,75	2	8,06	33	Leonberg .	1,66	* 39	2,95
2	Tuttlingen .	6,63	3	7,91	34	Besigheim .	1,61	17	4,72
3	Rottweil . .	5,98	4	6,73	35	Stuttg. Amt	1,57	31	3,53
4	Balingen . .	5,08	1	8,78	36	Wangen . .	1,55	* 50	2,31
5	Oberndorf .	4,49	* 8	5,32	37	Schorndorf	1,55	** 7	5,78
6	Tettnang . .	4,45	* 10	5,27	38	Maulbronn	1,53	* 44	2,56
7	Sulz	4,23	5	6,53					
					39	Münsingen .	1,49	** 36	3,22
8	Reutlingen .	3,39	** 6	5,81	40	Böblingen .	1,44	43	2,64
9	Neckarsulm .	3,34	23	4,05	41	Calw . . .	1,42	47	2,41
10	Freudenstadt	3,16	11	5,10	42	Gaildorf . .	1,40	** 25	3,85
11	Saulgau . .	3,03	20	4,22	43	Riedlingen .	1,36	45	2,47
12	Gerabronn .	2,95	29	3,62	44	Leutkirch . .	1,32	62	1,20
13	Künzelsau .	2,94	16	4,77	45	Ellwangen .	1,31	52	2,04
14	Ravensburg	2,77	22	4,13	46	Rottenburg.	1,17	42	2,74
15	Mergentheim	2,70	30	3,60	47	Waiblingen	1,16	** 14	4,93
16	Geislingen .	2,63	28	3,72	48	Ludwigsburg	1,14	41	2,90
17	Canstatt . .	2,44	9	5,28	49	Laupheim .	1,13	59	1,44
18	Oehringen .	2,31	19	4,29	50	Blaubeuren	1,13	58	1,51
19	Heilbronn .	2,28	21	4,17	51	Gmünd . .	1,08	46	2,45
20	Waldsee . .	2,26	* 51	2,16	52	Heidenheim.	1,07	57	1,61
21	Horb . . .	2,15	35	3,23	53	Biberach . .	1,06	60	1,35
22	Crailsheim .	2,13	* 40	2,91	54	Ehingen . .	1,03	56	1,64
23	Brackenheim	1,93	13	4,96	55	Neresheim .	1,00	55	1,64
24	Nagold . .	1,90	33	3,31	56	Marbach . .	0,99	** 32	3,36
25	Nürtingen .	1,90	12	5,03	57	Vaihingen .	0,95	** 34	3,23
26	Neuenbürg .	1,88	26	3,73	58	Urach . . .	0,93	49	2,37
27	Hall	1,87	38	3,05	59	Göppingen .	0,92	54	1,91
28	Welzheim .	1,84	18	4,61	60	Herrenberg .	0,81	61	1,34
29	Weinsberg .	1,79	15	4,86	61	Eßlingen . .	0,75	48	2,38
30	Backnang .	1,73	24	3,94	62	Ulm	0,67	63	0,91
31	Tübingen .	1,73	37	3,15	63	Kirchheim .	0,63	53	1,93
32	Aalen . . .	1,67	27	3,72	94	Stuttg. St.	0,40	64	0,71

Ebenſo war die Abnahme in den Bezirken Tettnang und Oberndorf weit ſchwächer, als in den Oberämtern Reutlingen und Schorndorf, denn die Zahl der Ziegen betrug im

	Oberamt	Jahr 1856	1859	1862	1865	Anzahl v. 1865 in Prec. des Standes v. 1856
1865 I. Kl.	Oberndorf .	1170	1252	1244	1043	88
	Tettnang . .	1078	1074	1008	931	86
1856 II. Kl.	Reutlingen .	1989	1504	1344	1204	61
	Schorndorf .	1457	877	587	389	26

Die große Zahl der im Jahr 1856 vorhanden geweſenen Ziegen ſcheint alſo bei den damals hinſichtlich der Ordnungs-Zahlen in II. und I. Klaſſe geſtandenen Bezirken mehr die Folge des Nothſtandes der 1850er Jahre geweſen zu ſein, wie denn namentlich die dichtbevölkerten Bezirke Waiblingen und Schorndorf mit vorherrſchender Güterzerſtücklung im Jahr 1856 gegenüber dem jetzigen Stand eine auffallend hohe Zahl von Ziegen hatten; aus dem gleichen Grunde aber ſcheint umgekehrt in den nach der Zählung von 1865 zur II. und I. Klaſſe gehörigen Bezirken, wo die Abnahme weit geringer iſt, die Ziegenzucht auf ſtabilere wirthſchaftliche Bedingungen gegründet zu ſein.

Geht man hienach von der Reihenfolge des Jahres 1865 aus, ſo ſchließen ſich an die obengenannten 6 Bezirke des oberen Neckars und Heubergs und an das am Bodenſee gelegene Oberamt Tettnang, welche insgeſamt eine ſtärkere Zahl von Ziegen mit 4—7 Stück auf 100 Einwohner haben, folgende 31 Bezirke mit einer mittleren Anzahl von $1\frac{1}{2}$—3 Stück auf 100 oder 15—30 Stück auf 1000 Einwohner an:

1) im Schwarzwald und an der Abdachung deſſelben: Freudenſtadt, Horb, Nagold, Neuenbüg;

2) in Oberſchwaben: Wangen, Ravensburg, Saulgau, Waldſee;

3) auf dem fränkiſchen Plateau: Crailsheim, Hall, Oehringen, Gerabronn, Mergentheim, Künzelsau;

4) am Fuß der Alb: Reutlingen, Geislingen, Aalen;

5) unfern dem Laufe des mittleren und unteren Neckars;

Tübingen, Nürtingen, Stuttgart Amt, Canſtatt, Beſigheim, Brackenheim, Weinsberg, Heilbronn, Neckarſulm;

6) im weſtlichen Theil des Neckarkreiſes: Leonberg, Maulbronn;

7) an der Grenze des Neckar- und Jaxtkreiſes: Backnang, Welzheim, Schorndorf.

Alle übrigen 26 Oberamtsbezirke zählten bei der Aufnahme von 1865 nur 5—15 Stück auf 1000 Einwohner.

Hiebei iſt noch beſonders zu bemerken, daß die Bezirke Waldſee (O.-Z. 20) und Leutkirch (O.-Z. 44) die einzigen ſind, die gegenüber dem Stand von 1856 eine — übrigens ſehr unbedeutende Zunahme der Ziegenzahl aufweiſen, denn Waldſee zählte 1856 $2_{,16}$, 1865 $2_{,26}$ } auf je 100 Einwohner.
Leutkirch „ 1856 $1_{,20}$, 1865 $1_{,32}$ }

Bei der durchgängigen Vermehrung des übrigen Viehſtands iſt die Abnahme der Ziegenzahl im Ganzen nur als ein weiteres Zeichen des fortgeſchrittenen Wohlſtandes anzuſehen, denn da insbeſondere gleichzeitig die Zahl der Kühe erheblich zugenommen hat, ſo iſt mit Sicherheit anzunehmen, daß viele minder Bemittelte durch die beſſeren Zeitverhältniſſe in den Stand geſetzt worden ſind, von der ohnedieß mißachteten Haltung von Ziegen abzugehen und dafür Kühe anzuſchaffen.

Eine Vergleichung der Zahl der Kühe und der Ziegen muß dieß noch deutlicher zeigen:

Es war die Zahl der

	Kühe	Ziegen
im Jahr 1813 . .	299,447	16,585
1816 . .	296,923	18,311
1822 . .	335,802	23,777
1831 . .	372,519	21,216
1834 . .	381,095	21,446
1837 . .	372,049	24,904
1840 . .	401,200	27,947
1843 . .	356,212	25,290
1844 . .	382,910	20,976
1847 . .	416,144	38,690
1850 . .	418,465	50,988

		Kühe	Ziegen
im Jahr	1853 . .	425,266	42,064
	1856 . .	423,480	58,780
	1859 . .	433,295	51,654
	1862 . .	466,758	43,714
	1865 . .	485,602	35,262.

Aus dieſen Zahlen geht hervor, daß in der Periode 1813 — 1840 der Ziegenſtand — abgeſehen von den Schwankungen einzelner Perioden wie 1813 bis 1816 und 1834 bis 1837, wo der Küheſtand etwas zurückging, und von 1822 bis 1831, wo bei ſtarker Vermehrung des Küheſtands die Zahl der Ziegen ſich etwas verminderte — im Ganzen zugleich mit der Zahl der Kühe ſich vermehrte; und zwar ſtieg die Zahl, den Stand von 1813 gleich 100 geſetzt, bei den Kühen auf 134, bei den Ziegen auf 168. Von 1840 bis 1843 verminderte ſich dagegen wahrſcheinlich in Folge des trockenen Sommers von 1842 und des eingetretenen Futtermangels ſowohl die Zahl der Kühe als der Ziegen, wogegen ſich beide Viehgattungen vom Jahr 1843—1850 wieder ſtark vermehrten, die Anzahl der Kühe jedoch blos bis auf 139 Proc. des Standes von 1813, die der Ziegen aber bis auf 307 Proc. Namentlich war die Vermehrung bei den letzteren in der Periode von 1844—47 von 20,976 auf 38,690 Stück und in der Periode von 1847—50 bis auf 50,988 Stück beſonders ſtark; offenbar ein Zeichen des damals in Folge der Kartoffelkrankheit und der übrigen das Erwerbsleben ſtörenden Ereigniſſe eingetretenen Nothſtandes. Von 1850—1856 iſt noch eine große Schwankung in der Anzahl der Ziegen bemerkbar, die von 50,988 im Jahr 1850 auf 42,064 im Jahr 1853 zurückging und von da bis zum Jahr 1856 wieder auf 58,780 ſtieg, während die Anzahl der Kühe ſich dem entſprechend von 1850—1853 vermehrte, von 1853—1856 aber, wenn wenn auch nicht bedeutend, zurückging. In der 9jährigen Periode von 1856—1865 dagegen ſank die Zahl der Ziegen von 58,780 Stück auf 35,262 Stück herab, während die Zahl der Kühe ſich von 423,480 Stück auf 485,602 vermehrte.

Den Stand von 1813 als 100 gesetzt, war also das Verhältniß bei der Aufnahme von

	Kühe	Ziegen
1850 . .	139	307
1865 . .	162	212.

Die geringere oder größere Anzahl der Ziegen kann hienach für Württemberg im Ganzen als ein Maßstab für den Wohlstand der landwirthschaftlichen Bevölkerung angesehen werden, sofern mit der Zunahme des letzteren eine Abnahme der Ziegenzahl gerne eintritt. Zugleich jedoch haben die Terrainverhältnisse, die in manchen Gegenden keine andere Beweidung als die durch Ziegen zulassen, auf die Zucht und Anzahl derselben Einfluß.

7) Bienen.

Die Bienenzucht ist sehr von der Gunst der Witterung abhängig, denn bei einer schlechten Honigernte wird die Ueberwinterung erschwert, wodurch alsdann leicht Krankheiten eintreten, viele Bienenstöcke aussterben und viele Bienenzüchter den Muth zur Zucht verlieren. Dieß wirkt aber störend auf den Betrieb, der dann — auch wenn gute Jahre eintreten — nicht mit dem gleichen Interesse wieder aufgenommen wird. Ueberdieß beruht dieser Zweig der Thierzucht auch mehr als ein anderer auf Liebhaberei, und häufig wird durch irgend einen Mann, der sich hiefür interessirt, dieselbe begünstigt und alsdann von anderen nachgeahmt. Es kann daher hier eine Stetigkeit in dem Verhältniß der Bezirke zu einander hinsichtlich des Umfangs der Bienenzucht weniger erwartet werden, weßhalb auch, wenn man in der beigegebenen Tabelle H die Ordnungszahlen von 1856 mit denjenigen der Aufnahme von 1865 vergleicht, ziemlich große Abweichungen bemerkbar sind. Jedoch kehren in der Zahlenreihe von 1—26 und von 48—64, also bei der Klasse derjenigen Bezirke, welche nach der Aufnahme von 1865 verhältnißmäßig die meisten und die wenigsten Bienenstöcke, nämlich 6—11 und 1—4 auf je 100 Einwohner besitzen, auch bei der Aufnahme von 1856 die gleichen Oberamtsbezirke wieder.

Tabelle H.

1865.			1856.		1865.			1856.	
OZ.	Oberamt.	Zahl der Stöcke.	OZ.	Zahl der Stöcke.	OZ.	Oberamt.	Zahl der Stöcke.	OZ.	Zahl der Stöcke.
1	Wangen . .	10,96	1	8,23	33	Künzelsau .	5,33	** 15	4,67
2	Leutkirch . .	10,31	4	7,21	34	Backnang .	5,29	43	2,81
3	Waldsee . .	9,63	10	5,31	35	Leonberg .	5,24	* 48	2,31
4	Riedlingen .	9,57	22	4,52	36	Freudenstadt	5,20	35	3,26
5	Saulgau . .	9,26	18	4,61	37	Kirchheim .	5,10	41	2,87
6	Ravensburg	8,76	2	7,43	38	Göppingen .	4,97	30	3,54
7	Laupheim .	8,40	20	4,56	39	Ellwangen .	4,80	38	3,14
8	Biberach . .	8,27	24	4,14	40	Heidenheim .	4,70	40	3,00
9	Sulz . . .	8,15	6	5,90	41	Rottenburg.	4,46	47	2,55
10	Calw . . .	7,81	17	4,65	42	Aalen . . .	4,45	36	3,26
11	Tettnang . .	7,23	9	5,79	43	Urach . . .	4,33	* 49	2,26
12	Blaubeuren	7,15	13	4,74	44	Crailsheim .	4,30	31	3,51
13	Neuenbürg .	6,95	25	4,04	45	Nürtingen .	4,26	33	3,37
14	Tuttlingen .	6,77	26	3,97	46	Ulm	4,19	37	3,16
15	Rottweil . .	6,77	8	5,79	47	Neckarsulm .	4,16	** 14	4,67
16	Münsingen .	6,73	3	7,36					
17	Neresheim .	6,64	16	4,67	48	Böblingen .	3,88	62	1,08
18	Hall	6,60	7	5,87	49	Maulbronn	3,83	55	1,91
19	Welzheim .	6,59	* 44	2,78	50	Schorndorf .	3,76	54	1,96
20	Nagold . .	6,52	* 32	3,44	51	Marbach . .	3,62	** 45	2,75
21	Oberndorf .	6,50	* 28	3,82	52	Tübingen .	3,40	52	2,12
22	Gerabronn .	6,47	5	6,41	53	Brackenheim	3,35	57	1,89
23	Spaichingen	6,34	21	4,54	54	Weinsberg .	3,14	** 46	2,70
24	Ehingen . .	6,28	12	5,03	55	Vaihingen .	3,14	51	2,13
25	Geislingen .	6,26	19	4,56	56	Reutlingen .	3,13	59	1,63
26	Gaildorf . .	6,15	* 39	3,10	57	Stuttg. Amt	3,06	56	1,91
					58	Eßlingen .	3,01	** 42	2,83
27	Horb . . .	5,83	34	3,27	59	Waiblingen	2,85	58	1,72
28	Balingen .	5,73	27	3,96	60	Besigheim .	2,32	60	1,54
29	Mergentheim	5,50	** 23	4,47	61	Ludwigsburg	2,14	53	2,00
30	Oehringen .	5,37	** 11	5,27	62	Canstatt . .	1,63	63	1,06
31	Herrenberg .	5,36	* 50	2,15	63	Heilbronn .	1,62	61	1,26
32	Gmünd . .	5,34	29	3,56	64	Stuttg. St.	0,88	64	0,11

Eine Ausnahme hievon machen Welzheim, Gaildorf, Oberndorf, Nagold, wofür damals Oehringen, Mergentheim, Künzelsau und Neckarſulm unter den bienenreichen Bezirke waren, und andererſeits Urach, Leonberg, Herrenberg, wofür damals Marbach, Weinsberg, Eßlingen zu den Bezirken mit mittlerer Zahl von Bienenſtöcken gehörten.

Sieht man von dieſen Schwankungen ab, ſo ergibt ſich nach der beigegebenen Tabelle, daß die Bienenzucht am ausgedehnteſten in Oberſchwaben und an der ſüdl. Abdachung der Alb betrieben wird, und daß ſie am unbedeutendſten iſt in den weinbautreibenden Bezirken des Unterlandes; dieß iſt zum Theil dadurch erklärlich, daß größere Bauern, deren es in Oberſchwaben mehr gibt als im Unterland, im allgemeinen gerne Bienen halten, daß der Weinbau die Bienenzucht nicht fördert, wogegen die in Oberſchwaben häufig vorkommende Erica vulgaris die Bienenzucht begünſtigt. Auch der Repsbau iſt der Bienenzucht günſtig, und wenn ſolche in Mergentheim, Künzelsau, Oehringen, Neckarſulm abgenommen hat, ſo hat vielleicht die Einſchränkung, die der Repsbau in den letzten Jahren erlitt, nicht unbedeutend hiezu beigetragen.

Die Zahl der Bienenſtöcke betrug

im Jahr	1813	38,210	1844	91,565
	1816	40,036	1847	74,587
	1822	61,877	1850	90,974
	1831	64,680	1853	75,358
	1834	63,324	1856	58,964
	1837	105,528	1859	115,196
	1840	83,236	1862	104,583
	1843	82,270	1865	90,366

Somit hatte deren Anzahl am 2. Januar 1859 den höchſten Stand mit 115,196 Stöcken erreicht, iſt aber in Folge ungünſtiger Jahre wieder bedeutend herabgeſunken. Zwar wurde die Zucht durch den Einfluß der landwirthſchaftlichen Vereine häufig rationell betrieben, doch iſt ſie eben von der Gunſt der Witterung zu ſehr abhängig. Die Jahre 1862, 1863, 1864 waren ungünſtig und namentlich auch der Nach-

ſommer des Jahres 1864 war ſchlecht, denn es fehlte an Nahrung für die Bienen, die Schwarmluſt war gering und die Ueberwinterung ſchwierig. Ueberdieß trat auch die Faulbrut in manchen Gegenden Württembergs auf, und ſo ſtarben ſie maſſenhaft dahin. — Was nun

9) den Viehſtand Württembergs im Ganzen

anbelangt, ſo enthält die hienach beigeg. Tab. L [14]) eine Ueberſicht über die Größe des geſamten Viehkapitals in den einzelnen Bezirken, wobei zu bemerken iſt, daß für die Berechnung des Viehs zu Geld die in dem Werk: „Das Königreich Württemberg" S. 494 angenommenen Sätze zu Grunde gelegt ſind.

Die Größe des Viehkapitals iſt ferner in Tabelle L. auf das Verhältniß zurückgeführt, in dem daſſelbe zur Dichtigkeit der Bevölkerung ſteht, denn die Summe von Viehkapital, die auf je 100 Einwohner eines Bezirks kommt, wurde dividirt durch die Morgenzahl an Fläche überhaupt, über welche ſich durchſchnittlich 100 Einwohner vertheilen, ſo daß der Quotient den Betrag des Viehkapitals darſtellt, den je 100 Einwohner eines Bezirks durchſchnittlich für jeden Morgen Fläche beſitzen.

Hiebei macht ſich nun vor Allem der Umſtand bemerkbar, daß diejenigen Bezirke, die — wenn von der Dichtigkeit ihrer Bevölkerung abgeſehen wird — verhältnißmäßig das größte Viehkapital aufweiſen, namentlich alſo die oberſchwäbiſchen, gegenüber von anderen Bezirken zurücktreten, wenn die Größe des Viehkapitals auf das Verhältniß zur Dichtigkeit der Bevölkerung zurückgeführt wird, und umgekehrt, daß ſolche Bezirke, welche in erſterer Beziehung ein ſehr geringes Viehkapital aufweiſen, häufig anderen Bezirken voranſtehen, wenn ſolches auf die Dichtigkeit der Bevölkerung reducirt iſt, daß mithin die Ordnungs-Zahlen der Oberamtsbezirke in erſter und zweiter Hinſicht meiſtens ſehr ſtarke Abſtände zeigen, wie folgende Tabelle nachweist:

---

[14]) Zugleich iſt noch eine Tabelle über die abſoluten Zahlen der Viehaufnahme vom 2. Januar 1865, nach Oberamtsbezirken und Kreiſen zuſammengeſtellt, ſowie eine weitere über die Vertheilung der Einwohner und des Viehſtandes auf den Flächengehalt des Landes hinten beigegeben. (Tab. I. K.)

O.-Z.	Oberamts-bezirk.	Größe des Viehkapitals ohne Rücksicht auf Dichtigkeit der Bevölkerung für je 100 Einwohner.	O.-Z für die Größe des Viehkapitals das 100 Einwohner pro Morgen Fläche besitzen.
1	Waldsee . .	15,355 fl.	15
2	Leutkirch . . .	14,479 „	24
3	Wangen . . .	13,100 „	20
4	Biberach . .	12,318 „	12
5	Saulgau . .	11,711 „	16
6	Ellwangen . .	11,649 „	38
7	Riedlingen . .	11,417 „	23
8	Laupheim .	10,672 „	8
9	Münsingen .	10,598 „	62
10	Ravensburg .	10,517 „	25
11	Ehingen . .	10,421 „	36
12	Blaubeuren .	10,420 „	58

O.-Z.	Oberamts-bezirk.	Größe des Viehkapitals ohne Rücksicht auf Dichtigkeit der Bevölkerung für je 100 Einwohner.	O.-Z. für die Größe des Viehkapitals das 100 Einwohner pro Morgen Fläche besitzen.
64	Stuttgart St.	573 fl.	1
63	Canstatt . .	3,159 „	6
62	Heilbronn . .	3,577 „	30
61	Eßlingen . .	3,782 „	5
60	Neuenbürg .	4,570 „	63
59	Besigheim . .	4,575 „	26
58	Reutlingen . .	4,654 „	43
57	Ludwigsburg .	4,789 „	2
56	Schorndorf .	4,872 „	41
55	Stuttgart Amt .	5,002 „	10
54	Waiblingen . .	5,018 „	3
53	Tübingen . .	5,128 „	17

Nur die Oberamtsbezirke Laupheim und Neuenbürg machen hievon mit den Ordnungs-Zahlen 8, 8 und 60, 63 eine Ausnahme. Die Stärke der Bevölkerung nähert ſich in beiden Bezirken der mittleren Dichtigkeit, indem im erſteren 421, im letzteren Oberamt 433, in Württemberg 354 Morgen Fläche auf 100 Einwohner kommen, während in den Bezirken Münſingen und Beſigheim, die hinſichtlich der Größe des auf die Dichtigkeit der Bevölkerung nicht zurückgeführten Viehkapitals den genannten Oberamtsbezirken je am nächſten ſtehen, auf 100 Einwohner 755 und 209 Morgen kommen, weßhalb ſie auch im Gegenſatz zu letzteren die weit abſtehende Ordnungszahlen 9, 62 und 59, 26 tragen.

Namentlich beim Oberamt Münſingen, das für 100 Einwohner ein verhältnißmäßig ſo großes Viehkapital von 10,598 fl. beſitzt, zeigt es ſich, daß ſolches ſich auf eine ſehr große Fläche vertheilt, mithin eine ſehr wenig intenſive landwirthſchaftliche Produktion zur Grundlage hat, ſo daß dieſer Bezirk, wenn das Viehkapital auf die Dichtigkeit der Bevölkerung zurückgeführt wird, hinter den meiſten übrigen Oberämtern zurückſteht, während Beſigheim, das mit einer weit intenſiveren landwirthſchaftlichen Produktion für 100 Einwohner ein Viehkapital von nur 4575 fl. aufweist, mit der O.-Z. 20 den meiſten Bezirken voranſteht, wenn ſolches an der Dichtigkeit der Bevölkerung gemeſſen wird.

Ebenſo gehen nach Tabelle L hierin — abgeſehen von Stuttgart Stadt, mit einer vorwiegend nicht landwirthſchaftlichen Bevölkerung, und vom Bezirk Ludwigsburg, bei dem die Zahl der Militärpferde auf die Größe des Viehkapitals zu ſehr einwirkt — die dicht bevölkerten Bezirke des Unterlands, namentlich alſo Waiblingen, Eßlingen, Canſtatt, Stuttgart Amt, ſodann auch Göppingen und Kirchheim mit ihren großen Schafheerden, Nürtingen, Marbach und Horb am oberen Neckar ꝛc., die zum Theil neben einer größeren nicht landwirthſchaftlichen Bevölkerung dennoch zugleich eine geſteigerte landwirthſchaftliche Produktion beſitzen, den meiſten oberſchwäbiſchen Bezirken vor, während ſie dagegen bei der beſtehenden Zerſtücklung des Grundbeſitzes hinſichtlich der Vertheilung des

landwirthſchaftlichen Kapitals überhaupt häufig weniger günſtige Verhältniſſe darbieten als dieſe.

Wenn man ſämtliche Bezirke mit Ausnahme von Stuttgart und Ludwigsburg in 2 Klaſſen abtheilt, von denen die erſte diejenigen in ſich begreift, die mit den O.-Z. 3—35 per Morgen 28—21 fl., die zweite die übrigen Bezirke enthält, welche mit den O.-Z. 36—64 nur 11—20 fl. Viehkapital per Morgen beſitzen und vergleicht beide Klaſſen nach dem Stande von 1856, ſo erſcheinen auch damals innerhalb derſelben Reihe von Ordnungs-Zahlen die gleichen Oberamtsbezirke mit Ausnahme von Sulz, Herrenberg, und Leonberg (O.-Z. 42, 38, und 36), wofür damals Gerabronn, Schorndorf, Maulbronn mit den Ordnungszahlen 18, 31, 34 in erſter Klaſſe waren. — Wird nun aber für die Klaſſificirung der Bezirke der Stand von 1865 feſtgehalten, ſo ſind es neben 10 Bezirken Oberſchwabens 13 von Rottweil an bis Heilbronn dem Laufe des Neckars folgende Bezirke, ſodann Herrenberg, Stuttgart Amt, Leonberg, Vaihingen, Göppingen, Kirchheim, Gmünd, und Oehringen, Hall, Crailsheim, zuſammen 33 Bezirke, die im Verhältniß zur Fläche das meiſte Viehkapital beſitzen.

Innerhalb der beiden Klaſſen ergeben ſich aber zwiſchen dem Stand von 1856 und 1865 Abweichungen in den Ordnungszahlen, die, ſoweit ſie erheblich ſind, ſich in folgender Ueberſicht zuſammengeſtellt finden, welche bei den betreffenden Bezirken zugleich für das Jahr 1865 den Zuwachs an Viehkapital und an Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856 darſtellt.

Zusammenstellung

derjenigen Bezirke, deren auf die Fläche reducirtes Viehkapital gegenüber dem Stand von 1856 verhältnißmäßig

A) die größte B) die geringste Zunahme zeigt

Oberamtsbezirk.	Zunahme des auf d. Fläche reducirten Viehkapit. in Procenten d. Standes von 1856.	Ordnungszahlen 1856.	Ordnungszahlen 1865.	Abstand.	Zuwachs des auf die Fläche nicht reducirt. Viehkapit. in Procenten des Standes von 1856.	Zuwachs der Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856.
1) Sulz . .	33,0	42	22	20	27,8	4,0 [1]
2) Canstatt .	28,5	13	6	7	15,8	10
3) (Münsingen)	27,2	62	62	0	20,0	6,4
4) Balingen .	27,0	48	39	9	21,8	4,4
5) (Staubeuren)	26,8	60	58	2	24,8	1,5
6) Tübingen	26,8	31	17	14	25,1	1,4
7) Rottenburg	26,3	33	21	12	22,8	2,7
8) Reutlingen	26,1	49	43	6	21,6	3,8
9) Herrenberg	25,8	38	27	11	25,1	0,6
10) Stuttg. A.	25,5	25	10	15	16,7	7,5
11) Nürtingen	25,1	20	9	11	20,8	3,6
12) Horb . .	25,0	29	13	16	22,6	1,8
13) (Urach) . .	25,0	53	49	4	17,2	6,7
Ellwangen . .	20,6	45	38	7	17,0	3,4
Marbach . . .	17,9	17	11	6	17,5	0,5

Oberamtsbezirk.	Zu- (u. Ab-)nahme des auf die Fläche reducirt. Viehkapit. in Proc. d. Standes von 1856.	Ordnungszahlen 1856.	Ordnungszahlen 1865.	Abstand.	Zuwachs des auf die Fläche nicht reducirt. Viehkapit. in Procenten des Standes von 1856.	Zuwachs (beziehgsw. Abnahme) der Bevölkerung in Procenten des Standes von 1856.
64) Gerabronn	(— 0,2)	18	40	22	Abnahme. (— 2)	2,1
63) Besigheim .	1,9	8	26	18	2,4	(— 0,7)
62) Wangen .	2,6	7	20	13	4,4	(— 1,1) [2]
61) Crailsheim	4,6	21	34	13	1,9	2,6
60) Brackenheim	6,6	26	33	7	6,2	0,4
59) Oehringen	6,7	19	28	9	2,3	4,6 [3]
58) Mergentheim	6,9	46	53	7	5,7	0,4
57) Maulbronn	8,3	34	46	12	4,8	3,4
56) Tettnang . .	9,2	11	18	7	7	2,2
55) (Vaihingen) .	10,2	15	19	4	9,9	0,3
54) Heilbronn .	10,9	23	30	7	0,8	10,1
Schorndorf . . .	13,08	35	41	6	13,6	(— 0,6)

[1]) Das Verhältniß der Procentsätze in Columne 2. 6. 7. ist hienach annähernd folgendes: 127,8 : 133 = 100 : 104.
115,9 : 128,5 = 100 : 110 u. s. f.

[2]) Der Flächengehalt hat sich vermindert.

[3]) Der Flächengehalt hat sich vermehrt.

Es ſind hier alle diejenigen Bezirke zuſammengefaßt, welche gegenüber dem Stand von 1856 mit 25 Proc. und mehr und andererſeits mit weniger als 11 Proc. verhältnißmäßig den höchſten und geringſten Zuwachs an Viehkapital (pr. Morgen) aufweiſen, wobei in der Regel ein Auf- und Abſteigen in der Ordnungsreihe ſtattgefunden hat. Denn werden die in Klammern geſetzten Bezirke Münſingen, Blaubeuren, Urach und Vaihingen bei Seite gelaſſen, dagegen Ellwangen, Marbach und Schorndorf hinzugenommen, ſo ſind in dieſer Zuſammenſtellung zugleich alle diejenigen Bezirke vereinigt, deren Ordnungszahlen nach dem Stand von 1865 gegenüber demjenigen von 1856 vergleichungsweiſe die größten Abſtände zeigen, d. h. welche in der Ordnungsreihe gegenüber von 1856 entweder um 6 bis 20 Stellen vorgerückt oder um 6—22 Stellen herabgeſtiegen ſind.

Nach der angehängten Tab. L nun beträgt der durchſchnittliche Zuwachs des auf die Fläche nicht reducirten Viehkapitals von 100 Einw. von 1856—1865 für das ganze Land 11 Proc., der durchſchnittliche Zuwachs der Bevölkerung $4{,}_{7}$ Proc., und wenn dieſer Durchſchnitt als Normal-Verhältniß betrachtet wird, ſo verhält ſich der Bevölkerungszuwachs zum Zuwachs an Viehkapital wie 1 : $2{,}_{34}$.

Vergleicht man nun die in Columne 6 und 7 obiger Zuſammenſtellung angegebenen Zuwachsverhältniſſe der einzelnen Bezirke, welche die größte Vermehrung des auf die Fläche reducirten Viehkapitals mit 25 bis 33 Proc. aufweiſen, mit der eben aufgeſtellten Proportion, ſo zeigt es ſich, daß ganz allein bei den Oberamtsbezirken Canſtatt und Stuttgart Amt der Zuwachs an Viehkapital (pr. 100 Einwohner) dem der Bevölkerung näher ſteht, indem letzterer mit 10 Proc. und $7{,}_{5}$ Proc. das Landesmittel hier auch beträchtlich überſteigt, daß dagegen in den übrigen Bezirken, auch da, wo der Bevölkerungszuwachs noch das Landesmittel übertrifft, wie in den Oberämtern Urach und Münſingen mit $6{,}_{7}$ und $6{,}_{4}$, der Zuwachs an Viehkapital (pr. 100 Einwohner) verhältnißmäßig weit bedeutender iſt als obige Proportion anzeigt, in den Oberämtern Herrenberg und Tübingen namentlich ſich wie 42 : 1 und

Tabelle M.

Staaten.	Auf 1000 Bewohner Ende 1864 kamen Stück							Dichtigkeit der Bevölkerung pro Q.-M.
	Pferde (ausschl. Militärpferde.)	Rindvieh.	Schafe.	Schweine.	Ziegen.	auf Rindvieh reducirtes Vieh. *)	Bienenstöcke.	
Preußen:								
Provinz Preußen	188,1	351,7	1263,9	211,2	10,0	814,1	45,0	2559,0
„ Posen	126,1	326,3	1966,9	166,8	17,8	755,5	46,1	2841,7
„ Brandenburg . .	92,6	248,0	1153,0	203,7	62,3	559,4	38,5	3560,3
„ Pommern	124,3	299,4	2385,0	201,1	29,6	777,6	53,2	2492,3
„ Schlesien	69,7	332,5	799,6	95,9	27,1	543,7	32,1	4733,1
„ Sachsen	83,6	266,3	1057,8	263,4	96,3	573,0	39,0	4437,3
„ Westphalen . . .	75,2	330,8	335,1	181,2	80,8	530,5	39,1	4526,2
Rheinland	40,5	267,4	160,8	105,4	53,8	376,1	34,5	6869,1
Hohenzollern und Jahdegebiet	96,0	660,9	215,9	232,6	28,7	887,5	81,9	3145,7
Summa	96,9	303,7	1005,5	169,5	45,3	596,5	39,6	3766,4
Bayern (April 1863)								
Regier.-Bezirk Franken u. Oberpfalz	32,1	602,5	486,0	156,4	42,5	742,6	42,4	3645
„ „ Bayern u. Schwaben	133,8	826,1	467,6	259,1	12,8	1139,6	60,0	2922
„ „ Rheinpfalz . . .	53,1	356,0	99,9	109,7	51,1	478,1	33,7	5777
Summa	76,8	662,7	428,2	192,7	31,4	872,0	45,5	3458
Großherzogthum Hessen	50,3	362,2	256,6	249,0	82,5	533,8	41,4	5603
Hannover	115,4	495,7	1229,1	344,2	85,2	886,2	105,0	2753
Sachsen	44,1	282,7	156,3	140,8	39,5	403,0	24,2	8602
Württemberg	58,2	557,6	402,4	150,7	20,1	724,8	51,6	4935

*) Hiebei sind 2 Pferde = 3 Rindern, = 30 Schafen bez. Ziegen und = 12 Schweinen gerechnet.

Zu den Annales Stuttgartienses.

Von Oberſtudienrath Stälin.

Seit ihrem Abdruck in den Württembergiſchen Jahrbüchern, Jahrgang 1849, Heft 2, S. 1—30, ließen ſich die Annales Stuttgartienses [1]) weiter verfolgen in der Aufnahme, welche einzelne Stücke derſelben, zu den Jahren 1360—1392 [2]), in einer urſprünglich Stift-Kemptener Handſchrift (Bl. 173) gefunden haben. Dieſe Handſchrift — auf Papier aus dem 15. Jahrhundert — iſt gegenwärtig im Beſitze der Stadtbibliothek zu Lindau und kam durch die große Gefälligkeit des

[1]) Zu dieſer Ausgabe mögen hier folgende Bemerkungen ſtehen: S. 9 Anm. *** Katharina lebte noch 1387. Stälin Wirt. Geſch. 3,715. — S. 14 Anm. L. 6 nach: „März 16" füge bei, wofür jedoch laut der unten folgenden deutſchen Chronik ſtehen ſollte: „Freitag vor Gertrud = März 15." — S. 17 unten. Die Schlacht bei Speicher 1403 März 15 iſt gemeint. — S. 19 die Urkunde von 1443 iſt richtig datirt; es iſt burgundiſcher Stil = 1444 unſerer Rechnung. — S. 21 L. 8. 9 v. u. ſtatt 1440, wie übrigens alle bekannten Handſchriften haben, ſetze 1441 Jan. 29. 30, vergl. Stälin a. a. O. 3,443. — S. 23. L. 6 ſetze 1444 ſtatt dem Jahr 1445 der Handſchrift. Die darauf folgende Schlacht iſt die bei St. Jacob vom 26. Aug. 1444. — S. 27 L. 5. 6. Rennwart hieß Jörg. — S. 30 L. 10. Nach defuncti ſetze ein Comma und ſtatt 1450 lies 1452 (dies iſt nämlich das Jahr der Hochzeit).

[2]) Varianten ſind: z. J. 1371 Höpler ſtatt Hoppenler; z. J. 1386 ipsa die ſtatt ipsa Januarii.

K. Bayerischen Hauptmanns von Würdinger in München zu meiner Kenntniß. Es ist ein Sammelband von 209 beschriebenen Folioblättern; er beginnt mit der lateinischen Chronik Hermanns des Minoriten. Auf den Blättern 127 ff. gibt er — ganz in der Weise der Annales Stuttgartienses — über württembergische und schweizerische Geschichten unter mehreren unnützen Aufzeichnungen auch die folgenden, deren erste uns aus den Zeiten Graf Eberhards des Erlauchten (1311) mit der neunwochigen Belagerung der Stammburg Württemberg und dem Tag ihrer Einnahme durch das Reichsheer bekannt macht. Letztere erfolgte hienach am 23. Juli 1311, nicht im Frühjahr, wie man bisher annahm.

A. d. 1311 proxima feria quarta post festum beatorum Philippi et Jacobi apostolorum (Mai 5) obsessum est castrum Wirtemberg ab Esslingensibus Gamundicnsibus Ruetlingensibus et eorum complicibus comitibus et baronibus videlicet de Helfenstain dc Hierloch [1]) de Tegge de Böblingen et de Weinsperck et deinde proxima die sabbati post asccnsionem domini (Mai 22) ante dictum castrum homines domini de Wirtemberg inierunt prelium cum predictis videlicet Esslingensibus, Gamundiensibus, de Hierloch et de Böblingen et de Winspergck dominis, et sunt de exercitu predicti domini de Wirtemberg ad numerum quadringentorum hominum interempti ceteris improbe fugieutibus et confuse. Obsessum est dictum itaque castrum 11 septimanis, et proxima feria 6. ante festum sancti Jacobi, que fuit in crastino beate Marie Magdalene (Juli 23), expugnatum est finaliter et destructum. Post hoc a. d. 1311 feria 2. proxima post festum beati Michahelis (Oct. 4) principaliter a Gamundiensibus predictis et a vicinis eorum, item ab Esslingensibus et Ulmensibus predictis adiutorium prebentibus obsessa est civitas in Schorndorff manu forti cum tribus machinis et aliis edificijs oportunis.

---

[1]) Haigerloch.

A. d. 1360 rex cesar obsedit Schorndorff circa Bartholomei (Aug. 24).

A. d. 1368 Eberhardus comes de Wirtemberg fecit exactionem civitatibus regalibus.

A. d. 1386 VII ydus Julii (Jul. 9) dominus Lupoldus dux Austrie et electissimi barones et milites ac militares Ergogie, Alsacie, Brisgogie et Vallis Athasis per Lucernenses ceterosque Alpinenses prope oppidum Sembach sunt proh dolor interempti. Inter quos erat Otto marchio de Hachberg, Johannes de Fürstenberg, Walramus et Johannes de Tierstain comites, Johannes de Ochsenstain baro prepositus ecclesie Argentinensis. Ex Suevis erant Johannes de Randek canonicus et archidiaconus ecclesie Constantiensis pro tunc capitaneus Schauffhusen et plures electi Schaffhusen, Otto dapifer de Walpurg miles, Hilbrandus de Wyssenbach miles, Alberthus de Rechberg nobilis. Sed multi ex nobilibus superstitibus dicuntur improbe fugam dedisse.

A. d. 1388 dominica que fuit vigilia beati Bartholomei apostoli (Aug. 23) prope opidum Wila Spirensis dyoceseos factum est prelium inter dominos Eberhardum et Ulricum ejus filium et Eberhardum ejusdem domini Ulrici filium comites de Wirtemberg eorumque complices ex parte una et liga civitatum imperialium Suevie eorumque stipendiarios parte ex altera, in quo prelio interierunt pro parte comitum Ulricus comes de Wirtemberg, comes de Löwenstain, de Gundelfingen, Humelo de Liechtenberg barones et nonnulli barones et nobiles licet hoc non obstante dicti comites barones et nobiles victoriam habuerunt et innumerabiles personas partis sibi adversantis interfecerunt et captivos duxerunt multis ex civitatensibus presertim de Franckonia improbe dantibus fugam.

Ueber obigen Krieg vom Jahr 1311—1312 und über die Schlacht bei Döffingen vom Jahr 1388 ſtehen auf den Blättern 125, 126, 128 leoniniſche Verſe, über erſteren 84, über letztere 15. Trutwein, welcher ſich als Verfaſſer der erſten

Gruppe angibt (Unus fecerat istos versus nomine Trutwein), ist es wohl auch von der zweiten. Wir lernen aus ihnen fast nichts neues; indeß enthalten die 14 Schlußverse über den Krieg von 1311—1312, wenn gleich überall keine Jahre genannt sind, doch folgende Monatsbestimmungen: In Julio mense Wirtemberg frangitur ense; darauf wird, nachdem der obige Verfasser die Nennung seines Namens eingereiht, erwähnt (aus dem Jahr 1312), wie Wissenburg castrum (bei Stuttgart) ... civibus est captum .. und in Maijo mense Remse (Neckarrems) castrum frangitur ense.

Unter dem, zum Theil Bröckelhaften, welches die Handschrift enthält, ist folgende Nachricht über die Schlacht von Döffingen vom Jahr 1388.

A. d. 1388 decima kal. Sept. (irrig steht Aug.) in vigilia Bartholomei apostoli (Aug. 23) hora quasi tercia vel circa prandium facta est strages ante oppidum Wile in Suevia ut sequitur in vulgari:

Item do verlor graf Ulrich von Wirtemberg und by im dis nachbenempten herren ritter und knecht one ander groß volk uß des von Wirtembergs land. Do fürt man me dan 40 wagen und karren mit totten lüten von dem volk. Item do die von richsteten 500 man, da wurdent ouch by 100 und darob gefangen, wenn die herren behuben das feld und was da wider die stete von der herren wegen und fürsten ain hertzog von Payren hertzog Ruprecht von Haidelberg, der byschof von Metz, der byschof von Wirtzburg und volk von Babenberg, die graffen von Bitsch, von Nürenberg, Öttingen und von Smalneck Harsch on ander herren der one zal was. Da het der alt von Wirtenberg 1006 buren. Do nament die Francken die flucht, das warend die von Nürenberg, von Rottenburg an der Tuber und ir söldner, das was ob 300 spiessen. Anders die stette hetten dozemal das Feld behept. Do was ein grauff von Hennenberg, der Francken hoptmann, der was dem von Wirtemberg hoch erboren und nach, und der machet ouch die flucht under den steten.

Folgen dann die Namen der in der Schlacht gefallenen Constanzer.

Einen Abdruck zu verdienen schienen mir auch folgende Aufzeichnungen, auf Bl. 128, 129, welche einem gräflich helfensteinischen Nekrolog entnommen wurden. Es ist dies ein jetzt verschollener Nekrolog, welchen einst Gabelkhover für seine (handschriftliche) Geschichte der Grafen von Helfenstein benützte.

Johannes comes de Helfenstain obiit a. d. 1331 in vigilia ascensionis (Mai 8). Item Anna de Helfenstain nomine de Winspergerin (sic) obiit a. 1362 feliciter soror domini Johannis Helfenstain. Item domina Beatrix Schlusselbergerin comitissa de Helfenstain obiit a. 1355 in conversione s. Pauli (Jan. 25) [1]). Item domina Agnes comitissa de Wirtenberg comitissa in Helfenstain obiit a. d. 1373 ydus [2]) Februarii (Febr. 13). Item Ulricus comes de Helfenstain junior, filius Agnetis de Wirtemberg, obiit a. 1361 decima nona die Aprilis. Item Ulricus comes de Helfenstain senior obiit a. 1372 in die Walpurgis virginis (Mai 1) [3]). Item Ulricus longus comes de Helfenstain obiit a. 1375 sexto kal. Junii (Mai 27) et istius mater erat de Schlüsselbergerin orta. Item domina Adelhaidis de Hochenloch comitissa de Helfenstain obiit a. 1359 in die sancti Mauritii (Sept. 22). Item Conradus comes de Helfenstain obiit a. 1399 in die s. Anthonii (Jan. 17). Item nota a. 1372 in die Vitalis martyris (April 28) latenter occisus in castro Rambstain famosissimus comes Ulricus de Helfenstain [3]). Item a. 1472 [4]) Ulricus comes de Helfenstain in Hiltenburg miles strenuus occisus a palentino de Haidelberg.

Das für uns Wichtigste, was die Handschrift — auf den Blättern 187 bis 190 — enthält, ist die folgende

---

[1]) Nach ihrem Grabstein in der Kl. Königsbronner Kirche am vorhergehenden Tage.

[2]) Ydibus? oder fehlt vor ydus eine Zahl etwa II.

[3]) Die verschiedene Angabe der Tage erklärt sich einfach durch folgende Stelle aus: Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. 1, 25. „Do ward im der hals abgeschniten an dem pett; daz beschach an der nechsten mittwoch vor dem uffart abend (Apr. 28, nicht Mai 5), und lebt darnach piz an den samptztag“ (Mai 1).

[4]) Lies 1462.

Stuttgarter Stiftschronik vom Hause Wirtemberg.

Wir erhalten hiemit diese Chronik, in deren Anfang ein Stück aus den Annales Stuttgartienses übersetzt ist, im Zusammenhang. Die Hauptsache war als s. g. zweiter Theil von Lirer's schwäbischer Geschichte (Stälin Wirt. Gesch. 3, 9) unter Stücke deutscher und schwäbisch-württembergischer Geschichten aufgenommen, einige Erzählungen waren — als 7ter Theil — einer Kaiser- und Pabstchronik angehängt (Würt. Jahrb. 1856. 1, 91—93) und nur in solcher Gestalt war der Inhalt des Werkchens meist bekannt. Erweitert sich durch die neu auftauchende Handschrift unser Wissen auch nicht wesentlich, so ist die Chronik doch schon an und für sich ehrwürdig. Der Druck des zweiten Theils von Lirer läßt sich an mehreren Stellen hienach verbessern und die jetzige Herausgabe könnte vielleicht zu weiterer Aufklärung über den ursprünglichen Zustand dieser Chronik und die älteste württembergische Geschichtschreibung überhaupt Anlaß geben. (Die vereinzelten Nachrichten aus der Schweizergeschichte, welche in ein Paar Handschriften der Annales Stuttgartienses eingereiht wurden, sind wohl keine ursprünglich Stuttgarter Aufzeichnungen; wenigstens steht der in genannten Annalen zum Jahr 1401 eingefügte Appenzeller Krieg in der Lindauer Handschrift, Bl. 180, ganz isolirt von allen Württembergischen unter anderen Oberländer Geschichten.)

Wie vor zyten diser stifft herkommen durch was sachen und von was herren er gestifft und her gen Stuotgarten gelegt worden ist. Zuo mercken das vor zyten ain herre von Wirtemberg was, der hieß grave Eberhart. Derselb herre hett ain muoter, hieß frówe Agnes, und was ain hertzogin von Polan, von der selben frówen siner muoter ward der selbe grave Eberhart geschniten, als er geboren solt werden. Sein muoter was ain guote frów. Alsbald sy das kind ansah, als es von irem lyb geschnytten ward, do sprach sy: duont hin das kind, denn wil es lept, so gyt es allem Swabenland ze schaffen mit kriegen. Alsbald sey dise wort gesprach, do starb sey zehand, und wie die frówe gesagt hett, also ward es alles darnach war. Der selbe herre ward wol achtzig jar alt und kriegt mit allen römischen kayfern und küngen, die

dozemol woren, die wyl er lept. Des erſten kriegt er mit küng Rudolfen, der ainer von Habſpurg geboren was. Darnach kriegt er mit küng Adolfen, der ainer von Naſſow geboren was, und halff küng Albrechten, der von Öſterrich geboren was, den ſelben küng Adolfen in ainem ſtryt erſchlagen. Darnach muoßt er auch mit demſelben küng Albrechten kriegen und werdt der krieg als lang biß das küng Albrecht von ſinem vetter hertzog Hannſen von Öſterrych erſchlagen ward. Darnach ward grave Hainrich von Lützelberg zuo römſchem küng ainmündtlich erwelt. Der hett da kainen ſtoß zuo tütſchen landen und ſuor gen Rome und ward da zuo kaiſer gekrendt. Der ſelb beſtalt mit allen herren und des reychs ſtetten zuo tütſchen landen das ſy mit dem obgenanten grave Eberharten kriegten. Der ſelb krieg weret zehen jar, diewyl kaiſer Hainrich lept, und nach ſeinem tod ſechs jar; und dowyl keyſer Hainrich lept, do beſaſſen die herren und die rychſteten ze tütſchen landen Wirtemberg das ſchloß, do nam der ſelb herre graf Eberhart ainen vermeſſen ſtryt gegen in uff ainen tag und ſtrait mit in. Er hett den ſtryt ervochten, do was ſinen dienern ze gach nach dem raube und vielen nach dem guot in die zelt und hüten. Mit dem verluren ſey den ſtryt wider und wurden ſiner diener und ouch ſins ſuoßvolks der mertail gefangen und erſchlagen. Darnach wurden ſiner ſtette ettlich brüchig und vielen von im. Welhe aber das nit detten, die wurden im abgewonnen byß an Urach, Nyffen, Witlengen und Seburg. Alß er nun den ſtryt verlon hett und Wirtemberg das ſchloß zerbrochen ward, do zugen die ſtett gen Bittelſpach. Da was ain ſtyfft vnd was der herſchaft von Wirtemberg lychlegin und begrebte daſelbs. Do geſchach das der herſchaft zuo ſchmach und widerdrieß, das die greber, da die herſchafft inne lag, zerbrochen und die ſtain, die darob lagen. Darnach ward kayſer Hainrichen zuo Lamporten vergeben, das er ſtarb, als bald es geſchah. Darnach in den nechſten zwain jaren gewan er alle ſine ſtett, ſchloß, land und lut wieder. Nach dem ſelben gedaecht der obgenant grave Eberhart von Wirtemberg, wie ſinen vordern ſöllich ſchmachheit geſchehen were, und ſöllichs zuo furkommen das es nit me in künftig zyt beſchehe, do rait er ſelbs

perſonlich gen Rome, und mit gunſt und erlobung unnſers hailgen vater des babſts legt den ſtyft zu Bittelſpach gen Stuotgarten in die ſtatt, und waren zuo Bittelſpach in dem ſtyft nit mer perſon geweſen, dann ain brobſt, ſechs korherren und ſechs vicarien. Zuo demſelben macht und ordnet der obgenant herr noch ſechs korherren ſechs vicarien und das ain brobſt ſol haben zwen geſellen und helffer, die das volk verſehen mit den criſtlichen ſacramenten, alſo das ewigclich ſyben und zwaintzig perſon ſöllen ſein in dem ſtyft one ander caplan und friemeſſer, die ouch pfrend habend in diſem geſtyft. Alſo kamen die herre des ſtyfts zuo Bittelſpach her gen Stuotgarten, und ward diſer ſtyft erhaben und beſtetigt uf ſant Johanns tag Baptiſten (Jun. 24) in dem jar nach Criſti gepurt als man zalt 1321 jare. Item nach keyſer Hainrichs zyten wurden in ainer zwayung der kurfürſten zwen erwölt hertzog Ludwig von Bayrn und hertzog Fridrich von Öſterreich. Die waren wider einander, mit den baiden kriegt er ouch byß an ſinen tod. Nachdem als diſer ſtyft erhebt ward, in dem vierden jare ſtarb der obgenannt herre grave Eberhart von Wirtemberg ſtyfter dis ſtyfts zuo Stuotgarten an ſant Bonifacien tag (Jun. 5) nach Criſti geburt als man zalt 1325 jare.

Der ſelb herre ließ ainen ſun, der hieß grave Ulrich, der was nach im allain herre biß in das nüntzehend jare, und ſtarb an ſant Benedicten tag den man nempt tranſlatio (Jul. 11) nach Criſti gepurt als man zalt 1344 jare.

Derſelb herre grave Ulrich ließ zwen ſün, graf Ulrichen und grave Eberharten. Grave Ulrich verließ kainen lyberben und ſtarb nach ſinem vatter im ſechs und zwaintzigiſten jare am nechſten tag nach ſant Jacobß tag (Jul. 26) in dem jare als man zalt nach Criſti gepurt 1370 jare.[1])

Grave Eberhart von Wirtemberg des obgenannten grave Ulrichs bruoder was darnach allain herr biß in das zway und zwaintzigiſte jar. Der ſelb herr grave Eberhart hett ouch

---

[1]) Hier wie in einigen Handſchriften der Annal. Stuttg. irrig ſtatt 1366, ſ. Stälin Wirt. Geſch. 3, 715 und daſelbſt die Bemerkung wegen des Tags.

etwen vil zyt und jare krieg und urlug mit den richſtetten und tötend baider ſyt ainander groſſen ſchaden. Do beſamelten ſich die richſtette mit ainem groſen here und zugent mit macht dem herren in ſin land in maynung im ſein land und lüt gantz zuo verderben. Der obgenannt herr grave Eberhart beſamlet ſich ouch mit den ſinen und kamend zuſammen zuo Töffingen by Wyl gelegen und hetten ainen ſtryt mit ainander. Der herr gewann den ſyg und wurden vil von den richſtetten erſchlagen und och vil gefangen. Uf das ſelb mal ward ouch erſchlagen grave Ulrich von Wirtemberg, des obgenannten grave Eberharts ſone, und diß geſchach uff ſant Bartholomäus tag (Aug. 24) in dem jare nach Criſti gepurt als man zelt 1388 jare. Darnach im vierden jare ſtarb der obgenannt grave Eberhart zuo Stuotgarten am nechſten frytag nach ſant Gerdruten tag (März 15) in dem jare nach Criſti gepurt als man zalt 1392 jare.

Der obgenannt grave Ulrich, der im ſtryt ſtarb, ließ ainen ſon, hieß Grave Eberhart, der was allein herr biß in das fünf und zwaintzigiſt jar nach ſins anherren tod. By des herren zyten was guoter fryd in Swaben, wann er gar ain fridlich herr was. Derſelb herr grave Eberhart ſtarb zuo Göppingen uf den crützmentag (Mai 17)[1]) in dem jar nach Criſti gepurt als man zalt 1417 jare.

Der ſelbe grave Eberhart ytzgenannt ließ ainen ſun, hieß ouch grave Eberhart. Der lebt nit me, denn zway jare nach ſines vatters tod, und ſtarb zuo Waiblingen uff unnſer frowentag viſitationis genant (Jul. 2) von Criſti gepurt als man zalt 1419 jar.

Der ſelbe grave Eberhart der jung ließ zwen ſön, hieß ainer grave Ludwig und der ander grave Ulrich. Ditz zwen herren und gebrüder tailten darnach das land zuo Wirtemberg mit ainander. Und behub grave Ludwig der elter bruder Urach mit ſiner zugehörde und grave Ulrich der jünger Stuotgarten mit ſinen tailn, und beſchah ſollich tailung des lands in dem jahre nach Criſti gepurt 1440 jare. Darnach ſtarb

[1]) Nach Andern Mai 16.

grave Ludwig zuo Urach in dem jare als man zalt 1450 jare uff dornstag nach Mauricii (Sept. 24)[2]) und verließ zwen sön, ainer hieß grave Ludwig, der ander hieß grave Eberhart.

Grave Ludwig starb bald nach sinem vatter also jung, als man zalt nach Cristi unsers herren gepurt 1457 jare vff dornstag nach aller hailgentag (Nov. 3). Grave Eberhart, der junger son grave Ludwigs, fieng darnach jung an zuo regieren zuo Urach und in der herschaft, die darzuo gehöret. Und als man zalt von Cristi unsers herren gepurt 1449 uf sant Sixttag (Aug. 5) ward grave Ulrich von Wirtemberg der rychstett abgesagter find und kriegt mit sampt etlichen andern fürsten hertenclichen mit iuen und weret der krieg nach ain gantzes jar, und gieng im wol und was sygbar und legt die stett mer denn ain mal mit irm folk nyder. Sin bruder graf Ludwig was zuo den selben ziten in leben und kriegt nit. Darnache als grave Ludwig gestarb, da hielte ain pfaltzgrave by Rin grave Ulrichen von Wirtemberg sein find in sinen stetten und schlossen und zaigt im vil unfrüntschaft und was doch sin abgesagter find nit, von dem grave Ulrich und sein land vil schades empfieng. Also nach etlichen zyten ward grave Ulrich mit etlichen andern fürsten des pfaltzgraven und hertzog Ludwigs von Bairen abgesagter find und kriegten mit ain ander hertenclich und graf Ulrichß ryttery und knecht detten vil grosser sachen und hetten ain guot lob an allen enden. Der krieg ward ain mal oder mer verricht und angestelt und als dick wider angefangen. Der babst und der kaiser schribent grave Ulrichen und andren fürsten, das sy solten kriegen wider den pfaltzgraven, der dem stuol ze Rome und dem kaiser ungehorsam was, und hielt in des bystumß zuo Mentz stett und schloß wider bäbstlich und kayserlich gepott. Also warend sy gehorsam und halfen dem byschoff von Mentz, den unnser hailger vatter der babst und unnser herr der kaiser bestättiget und confirmiret hette, und zoch grave Ulrich, margkrauff Karlin von Baden, der byschoff von Mentz, desselben markgrauf Karlins

---

[1]) Nach anderer, wohl richtiger Angabe Sept. 23, nach wieder anderer Sept. 25, s. Stälin a. a. O. 716.

bruoder, dem pfaltzgraven in ſin land und ſchluogen da ain wagenburg und ritten wytter mit dem raiſigen zůg on das fuoßvolk zwüſchen den Rin und den Necker under Haidelberg und warend ir warten und andere ſachen nit fürſichtigelich beſtelt, als darzuo gehört. Alſo hett der pfaltzgrave ain groſſen zůg zuo pferend und zuo fuoß und gewiſſne kuntſchafft und kame in das feld für diſe herren und ir volk und traffend do mit ain ander. Und wurden ettlich graven rytter knecht und arm geſellen ze tod geſchlagen, und die herren warden all dry gefangen mit vil rytterſchaft und armen geſellen und beſchach die nyderlegung vff ſant Peters und Palßtag mitwochen darnach (Jun. 30) als man zalt 1462 jar nach der gepurt unnſerß herren. Die ſelben herren ryter und knecht und arme geſellen warden ouch hertenclich gehalten in der gefancknus und lage grauf Ulrich gefangen ob viertzig wochen. Darnach muoßt in ſin landtſchafft leſen umb ain ſchwere ſome geltz und alſo ward er ledig und kame wider gen Stuotgarten in ſin ſtat uff dornſtag nach ſant Jörgen tag (Apr. 28) nach Criſti unſers herren gepurt als man zalt 1463 jar.

Altwürttemberg im Spiegel fremder Beobachtung.

Wir haben immer ein Intereſſe dafür, wie ein Fremder von Einſicht und Bildung über die Stadt, in der wir wohnen, das Volk und Land, dem wir angehören, urtheilen wird. Wir ſelbſt ſehen den Wald vor Bäumen nicht, wir vermögen das Charakteriſtiſche nicht von dem allgemein Menſchlichen oder in den Zeitverhältniſſen Liegenden zu unterſcheiden. Der Fremde ſieht, wie aus der Vogelperſpektive, das Einzelne oberflächlich und ungenau, aber die Gruppirung des Ganzen, der ſpecifiſche Charakter, das Abweichende von der ſonſtigen Art und Sitte drängt ſich ihm lebhafter auf. Er iſt bloßer Zuſchauer und ſpielt nicht ſelber mit; damit hat er für Alles einen andern Standort der Betrachtung.

Den hohen Werth der Zeugniſſe und Urtheile von Fremden kennt die Geſchichtſchreibung ſchon ſeit Vater Herodot; die neuere Wiſſenſchaft hat durch Vergleichung der fremden Stimmen mit den einheimiſchen die größten Erfolge erreicht. So verdankt Ranke der Benützung von Geſandtſchaftsberichten einen beträchtlichen Theil der neuen Thatſachen und Geſichtspunkte, die er in die Hiſtorie eingeführt hat.

Das altwürttembergiſche Land und Volk macht hievon keine Ausnahme. Zwar mögen in wenigen deutſchen Ländern die einheimiſchen Quellen für Geſchichtsforſchung reichlicher fließen und wenige haben aus dem vorigen Jahrhundert Hi-

ſtoriker und politiſche Denker wie Sattler, die beiden Moſer und Spittler aufzuweiſen. Allein es lag in dem altwürttembergiſchen Weſen etwas höchſt Eigenartiges und Excluſives, das ſich auch in der Geſchichtſchreibung der einheimiſchen Forſcher deutlich abſpiegelte. Man merkt es der württembergiſchen Geſchichte in den Zeiten des Herzogthums, wie wir ſie gewöhnlich dargeſtellt ſehen, wohl an, daß ſie von Landeskindern, von altwürttembergiſchen Theologen und Juriſten herrührt. Sie hat einen ganz beſonderen, ſpecifiſch-provinciellen Charakter, den ſie ſelbſt bei Spittler, dem wohl Niemand den freien Blick und die univerſalgeſchichtliche Anlage beſtreiten wird, nicht völlig verläugnen kann. Wir ſind gewöhnt, die Herzoge faſt ausſchließlich nach ihrem Privatleben, nach ihrem Verhältniß zu den Landſtänden und ihrer Rückſicht auf die Privilegien der evangeliſchen Landeskirche beurtheilt zu ſehen. Was ſie etwa ſonſt in ihrer Stellung als deutſche Reichsfürſten, als ſchwäbiſche Kreisdirektoren thaten und unterließen, das wiſſen wir in der Regel kaum; die Stände hatten nichts drein zu reden, das Volk kümmerte ſich nicht darum und von großer Bedeutung mag die Sache auch nicht geweſen ſein. Aber es fehlt in der Regel überhaupt der Blick nach Außen, die Vergleichung der Zuſtände mit denen anderer deutſcher Länder. So viel auch der Altwürttemberger daheim zu klagen und zu raiſonniren haben mochte, den Nachbarn gegenüber hatte er doch ein zuverſichtliches Selbſtgefühl und zweifelte nicht an den Vorzügen ſeines geſegneten Landes Goſen vor der Fremde. Jeder Fortſchritt im Innern, zumal in wirthſchaftlichen Dingen, ſtieß auf große Schwierigkeiten. In den Ständen waren faſt ausſchließlich die herrſchenden Klaſſen, Geiſtliche und Magiſtrate vertreten. Sie vertheidigten zwar mit zäher Tapferkeit ihre Gerechtſame gegen die Angriffe von oben, aber nach unten wollten ſie nichts geändert wiſſen und verweigerten der Regierung oft genug ihre Mitwirkung auch für wirklich nützliche Ausgaben und unzweifelhafte Verbeſſerungen. Die württembergiſche Geſchichte, wie wir ſie bis jetzt haben, erſcheint wie ein aus dem Rahmen der allgemeineren Zeit und Reichsgeſchichte herausgeſchnittenes Stück ohne Zuſammenhang und Ueberſicht;

bei dem Vorwalten des kirchlichen und confeſſionellen Elements darin iſt es einem oft zu Muthe, wie wenn man die Geſchichte der Reiche Juda und Iſrael in den Büchern der Könige und der Chronika läſe. Man hat ein wahres Verlangen darnach, es möchte von Zeit zu Zeit auch ein Lichtſtrahl von Außen hereinfallen und uns wieder orientiren, wie ſich denn dieſe enge kleine Welt neben den gleichzeitigen Erſcheinungen in andern Völkern und Ländern ausnimmt.

Zwar in einem anderen als dem hier gemeinten und in viel bedeutungsvollerem Sinn hat eine ſolche Berührung auswärts gewonnener Anſchauungen mit dem altwürttembergiſchen Eigenweſen mehrfach ſtattgefunden. Viermal beſtiegen den Herzogsſtuhl Fürſten, die ihre Jugend und das erſte Mannesalter außer Landes in Anſchauung großartigerer Verhältniſſe zugebracht hatten und mit fremdartigen Erfahrungen und Geſichtspunkten an die Spitze ihres Heimathlandes traten; und eben dieſe Fälle bilden zugleich die intereſſanteſten Kapitel unſerer Landesgeſchichte. Die bedeutendſte und erfreulichſte Erſcheinung darunter, wie überhaupt die hervorragendſte Perſönlichkeit unſres Herrſcherhauſes iſt Herzog Chriſtoph. An dem Hofe Kaiſer Karls des Fünften herangewachſen, mit den mächtigſten und größten Männern ſeines Zeitalters in vielfältig perſönlichen Berührungen ſtehend, eingeweiht in die Irrgänge der europäiſchen Politik, in welche ſein eigenes Schickſal wie die Zukunft und der Beſtand ſeines Erblandes ſo innig verflochten war, brachte er einen Verein von ſtaatsmänniſchen Eigenſchaften auf den Thron, ohne welche es ſchwerlich gelungen wäre, den zerrütteten Staat in den gefahrvollſten Situationen zu erhalten und neu zu befeſtigen, und. wie ſie wohl auch bei größter perſönlicher Tüchtigkeit niemals in dem engen Geſichtskreiſe kleiner Territorialverhältniſſe hätte gewonnen werden können. Und wie in den Staaten des Alterthums in verworrenen Zeiten die Geſetzgeber zuvor auf Reiſen gingen oder von auswärts berufen wurden, ſo bedurfte das Land in der damaligen Lage einer auf größerem Schauplatz geſchulten Weisheit, und es iſt nicht zu viel geſagt, wenn man Kleines mit Größerem vergleichend Chriſtoph den

zweiten Gründer, den Solon und Numa Pompilius des alt-württembergischen Landes genannt hat.*)

Die drei übrigen Fälle — von Herzog Friedrich, dem Stifter der Mömpelgarder-, Carl Alexander, dem Stifter der Winnenthaler-Linie und Friedrich II., dem letzten Herzog und ersten König — hatten das Gemeinsame, daß je ein begabter und willenskräftiger Fürst, aufgewachsen in der Anschauung des durch das ganze continentale Europa herrschenden Autokra-

---

*) Bei diesem Anlaß möge es gestattet sein, im Interesse nicht blos der vaterländischen Geschichtsforschung einem specielleren Wunsch einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Sicherem Vernehmen nach bewahrt das Königl. Haus- und Staatsarchiv neben mancherlei andern unedirten Schätzen eine reichhaltige Correspondenz von Christoph. Da der Herzog im Innern seines Landes wenig Anlaß haben konnte, Briefe zu schreiben, betrifft dieselbe vorzugsweise auswärtige Verhältnisse. Man weiß, daß Christoph mit dem französischen Hof, mit Kaiser Max II., mit dem Kurfürst Moriz, mit Albrecht von Brandenburg und den meisten deutschen Fürsten jener Zeit in näherem Verkehr stand und eine über die Bedeutung seines Landes weit hinausreichende Stellung als Vermittler, Berather und Schiedsrichter in allgemeineren Fragen einnahm. Man findet sich nicht selten an die Rolle erinnert, die sich König Leopold von Belgien in der neuesten europäischen Politik durch rein persönliche Eigenschaften errungen hat. Es ist kaum anders denkbar, als daß jene Correspondenzen theils manche Punkte der Zeitgeschichte näher aufhellen, theils das Bild des Mannes selbst nach der interessantesten Seite hin vervollständigen würden. Man ist bei uns gewöhnt, Christoph doch vorzüglich als evangelischen Kirchenfürsten aufzufassen, die Durchführung der Reformation, die Gründung der Klosterschulen, die kleine und große Kirchenordnung als seine Hauptverdienste zu betrachten. Ohne an dem Werth dieser Leistungen etwas abbrechen zu wollen, vermuthen wir, daß, wenn jene Briefe einmal veröffentlicht sein und die auswärtigen Beziehungen Christophs in ihrem ganzen Umfang darlegen werden, in ihnen der deutsche Reichsfürst und europäische Staatsmann vielleicht ebenso bedeutend hervortreten würde, als der württembergische Herzog und evangelische Landesbischoff. Schon vor 70 Jahren spricht Spittler von jener „Kiste" im Archiv und wünscht ihre Entsiegelung. Sollte der Zeitpunkt dazu noch immer nicht gekommen sein?

tismus, die in dem kleinen Lande vorgefundene Beengung der fürſtlichen Vollgewalt wie des ganzen Geſichtskreiſes unleidlich fand und mit Unterſchätzung des zu erwartenden Widerſtandes den Kampf gegen die alten Schranken und Ordnungen auf ſich nehmen zu können glaubte. Friedrich von Mömpelgard traf dieſe noch nicht ſo feſt und eingelebt, daß ihm nicht einiger Abbruch daran gelungen wäre; in der Hauptſache mußte er auf ſeine Plane verzichten und nach ſeinem Tode mußte ſein Rathgeber für dieſe Beihülfe mit dem Kopfe büßen. Bei Carl Alexander machte das hinzutretende confeſſionelle Mißtrauen den Conflict weit acuter und gefahrdrohender und nur ſein früher Tod ſchnitt eine Cataſtrophe ab, die ſchwerlich zu Gunſten ſeiner Entwürfe ausgeſchlagen hätte. Auch hier blieb die Rache an den Werkzeugen nicht aus. Ob es dem letzten der Herzoge gelungen wäre, die zähe Defenſivkraft des altwürttembergiſchen Stammes zu brechen, wenn ihm nicht europäiſche Staatsumwälzungen und großartige Territorialveränderungen zu Statten gekommen wären, läßt ſich nicht entſcheiden, doch mußte auch er ſchließlich in die verlaſſenen Bahnen wieder einlenken.

Wir haben dieſe Erinnerungen an längſt bekannte Dinge hier nur periodiſch eingeſchaltet, um das ſcharfe und ſolide Gepräge des altwürttembergiſchen Staats- und Volkslebens zu vergegenwärtigen. Eigentlich iſt es nicht dieß, nicht der thatſächliche Conflict fremder Anſchauungen mit dem einheimiſchen Brauch, was wir unter jener Beleuchtung der heimathlichen Zuſtände von Außen verſtanden haben. Wir dachten dabei an die freien und unbefangenen Urtheile und Zeugniſſe von machtloſen, aber einſichtigen Beobachtern, die mit dem allgemeineren Maßſtab ihrer Zeitbildung von Außen her ins Land kamen.

Daß literariſche Dokumente dieſer Art aus der älteren Zeit zu den Seltenheiten gehören, läßt ſich zum voraus vermuthen und begreifen. Geſandtſchaftsberichte fehlen ganz; der Stuttgarter Hof beſaß noch kein diplomatiſches Corps; erſt ſeit Friedrich dem Großen hielt Preußen einen Reſidenten bei den Herzogen von Württemberg, oder vielmehr wohnte der

preußiſche Geſandte beim ſchwäbiſchen Kreiſe in Stuttgart. Im Uebrigen war, nachdem die Zeit der fahrenden Ritter und Sänger längſt verſchwunden war, im 15. bis 17. Jahrhundert das Reiſen in Deutſchland eine ſo beſchwerliche, koſtſpielige und gefahrbringende Sache, daß Niemand ohne dringenden Anlaß ſich dazu entſchloß; und wer es je einmal für allgemeinere Zwecke unternahm, wählte dann nicht gerade das abgelegene württembergiſche Ländchen zu ſeinem Reiſeziel, oder hat er nichts darüber geſchrieben, oder iſts nicht auf uns gekommen, oder verlohnt ſichs der Mühe nicht, darüber zu reden.

Dennoch hat die reiche Literatur der Württembergica einige Sachen dieſer Art aufbewahrt, und dieſelben, ſoweit wir ihrer habhaft werden konnten, theils in flüchtiger Skizze, theils mit etwas eingehenderem Bericht an dem Leſer vorüberzuführen, iſt der beſcheidene Zweck dieſer Blätter.

I.

Die Prinzen von Gotha.

Das älteſte Stück dieſer Art, das zum Druck gelangt iſt, wird die Reiſe der Prinzen Albrecht und Bernhard von Sachſen ſein, die in den Jahren 1666—68 Zöglinge des Collegium illustre in Tübingen waren und ihre Reiſe dahin ſowie den Aufenthalt daſelbſt auf Befehl ihres Vaters, des Herzogs Ernſt des Frommen von Gotha, mit Beihilfe der Hofmeiſter und Reiſebegleiter ſchriftlich aufgeſetzt haben. Ein Auszug aus der Handſchrift iſt in Bernoulli's Archiv, fünfter Theil 1786, gedruckt worden.

Dieſe Reiſeberichte ſind zwar für die nähere Kenntniß der inneren Einrichtungen jenes hochadeligen Penſionats von Intereſſe; auch laſſen ſich mancherlei culturgeſchichtliche und volkswirthſchaftliche Notizen daraus entnehmen, wie denn beſonders ſtets Gehalte und Preiſe genau angegeben ſind; aber ein Urtheil über Land und Leute konnten weder die Prinzen noch ihre Begleiter gewinnen, da ſie die ganze Zeit mit Ausnahme weniger

unerheblicher Ausflüge in ihrem Collegium zubrachten. Wir erwähnen dieſen Bericht überhaupt hier mehr der Vollſtändigkeit wegen und weil er der älteſte in der Reihe iſt, als um ſeines inneren Werthes willen.

Die Schilderung der allgemeineren Verhältniſſe macht zum Theil den Eindruck einer Art von Schularbeit zur Vorlage an den geſtrengen und gelehrten Herrn Papa, der einen ſolchen Bericht und zwar nach dem Muſter des von Seckendorf'ſchen Fürſtenſtaats von den Söhnen verlangt hatte; z. B. wenn es heißt: „ohnerachtet das Land faſt durch und durch hohe und ungeheure Gebirge hat, ſo ſind dieſe doch nicht alle ungebaut und unfruchtbar, ſondern viele derſelben haben neben der Holznutzung auch herrlichen Weinwuchs."

Eine befremdliche Notiz enthält der Satz: „die Einwohner des Herzogthums Württemberg ſind insgemein weder auf die Haushaltung ſonderlich abgerichtet, noch der Arbeit zu ſehr ergeben; daher halten auch die Hausväter viel mehr ſchweizeriſches als inländiſches Geſinde." Der Herausgeber des Archivs macht dazu die vorſichtige Anmerkung: „es iſt von der damaligen und nicht itzigen Landesverfaſſung die Rede; alſo ſoll der itzt fleiſſige Württemberger nicht beleidigt werden." Zu einigem Verſtändniß der Sache kann die Erinnerung dienen, daß damals ſeit dem Ende des 30jährigen Kriegs, der das Land furchtbar verödet und die Bevölkerung auf ein Zehntheil herabgebracht hatte, erſt 18 Jahre verfloſſen waren und auch nach andern Notizen aus der Schweiz, die von dem Krieg unberührt geblieben war, viele Anſiedler und Arbeiter in die benachbarten deutſchen Länder herüber kamen.

Bei der Darſtellung der politiſchen Einrichtungen des Landes geſchieht der Landſtände, des ſtändiſchen Ausſchuſſes, des Tübinger Vertrags mit keiner Silbe Erwähnung; es iſt nur von den Regierungscollegien die Rede. Die Beſoldungen der Staatsdiener werden als ſehr niedrig bezeichnet (die ordentliche Beſoldung eines Oberraths [Regierungsraths] gehe nicht über 200 fl.), weshalb nur wenige Fremde ins Land kommen und auch von den Einheimiſchen nur diejenigen, welche Mittel für ſich haben, nach den Bedienungen ſtreben.

Von dem Herzog, Eberhard III., der die Prinzen sehr freundlich und rücksichtsvoll behandelte, wird in rühmlichster Weise gesprochen. Besonders werden seine Bestrebungen, das bestehende Recht in Gesetzessammlungen zusammenzufassen, hervorgehoben. Von dem erneuerten gemeinen Landrecht, das 1653 erschien, wird gesagt: „die klugen Verfasser haben in diesem Landrecht eine Probe gegeben, daß man in deutscher Sprache eben so wohl als in der lateinischen von Rechtssachen handeln und schreiben könne, eine Sache, die billig mehr andere zur Nachfolge und besseren Excolirung der Rechtslehre in deutscher Sprache, als leider bisher geschehen ist, aufmuntern sollte."

II.

Keyßler.

Erst im 18. Jahrhundert tauchen auch in Deutschland die förmlichen Touristen auf. Nach dem Ende der großen Kriege gegen Ludwig XIV. ergoß sich die Propaganda der französischen Bildung erst recht in vollen Strömen über Deutschland. Zu der völligen Umwandlung der deutschen Hofsitte, die in jenen Zeiten vor sich ging, gehörte auch, daß man zur Erhöhung des Glanzes fremde Kavaliere an den Hof zog, wozu die nachgeborenen Söhne der vielen deutschen Adelsfamilien das Haupteontingent stellten, daß das Reisen, insbesondere der Besuch mehrerer Höfe als Bildungsschule junger Edelleute angesehen wurden, daß adelige Aventuriers an den deutschen Höfen herumzogen und ihr Glück versuchten. Zugleich aber übte die französische Literatur, die der deutschen damals unendlich überlegen war, auch auf die gelehrten und bürgerlichen Stände einen tiefgreifenden Einfluß aus. Höhere geistige und gesellige Bildung erschien als ein Gut, das man draußen in der Welt zu suchen hatte. Namentlich boten die zahlreichen Bildungsreisen junger Kavaliere auch den bürgerlichen Studirten die Gelegenheit, in der Eigenschaft als Hofmeister und Gesellschafter die Welt zu sehen.

So haben wir auch über Württemberg aus den letzten

Jahren Eberhard Ludwigs zwei faſt gleichzeitige Reiſeberichte, den einen von einem Gelehrten, den andern von einem Kavalier.

Joh. Georg Keyßler aus Thurnau in Franken, Juriſt und Philolog, Verfaſſer mehrerer Schriften über celtiſche und germaniſche Alterthümer, brachte als Hofmeiſter von zwei jungen Baronen Bernſtorff, von welchen der eine der nachmalige Graf und däniſche Miniſter war, mit denſelben $1^1/_2$ Jahre in Tübingen, und zwar in dem Hauſe des damaligen Oberhofgerichtsdirektors und ſpäteren Geheimenrathspräſidenten v. Forſtner, zu. Von Tübingen aus trat er 1729 mit ſeinen Eleven jene Reiſe durch Deutſchland und Italien an, die er in dem bekannten, damals in mehrere Sprachen überſetzten und vielgeleſenen Reiſewerke beſchrieben hat. Württemberg, das er durch ſeinen Tübinger Aufenthalt etwas näher kennen gelernt hat, nimmt darin einen verhältnißmäßig hervortretenden Platz (von 34 Quartſeiten) ein.

Er hat im Ganzen von dem ſchwäbiſchen Stamme und den Württembergern insbeſondere eine ſehr günſtige Meinung und ſagt z. B.: „Ueberhaupt muß ich geſtehen, daß bei der ſchwäbiſchen Nation ſo viel guter Verſtand und dabei vielleicht mehr von der alten deutſchen Treue und Redlichkeit gefunden werde. Abſonderlich ſind im Württembergiſchen die Bauren ſo klug und witzig, als in andern Ländern kaum die gemeinen Bürger; wozu meines Erachtens dieſes nicht wenig beiträgt, daß ſie ihre kleinen Dorfgerichte ſelbſt halten und auf dieſe Weiſe nicht ihrem Voigt oder Amtmann auch in den geringſten Dingen blinden Gehorſam zu leiſten haben.“

Im Uebrigen iſt der Reiſebericht vorzugsweiſe Beſchreibung und Erzählung, mit eingeſtreuten Anekdoten und Curioſitäten, wohin wir nicht im Einzelnen folgen können, zumal es meiſt auch ſonſt bekannte Dinge ſind. Man ſieht übrigens wohl, daß der Verfaſſer gut unterrichtet war und an dem Geheimenrath v. Forſtner, mit dem er auch ſpäter noch in Verbindung blieb, eine gute Quelle für ſeine Nachrichten beſaß. Wir können hier nur ſolche Stellen des Berichts berückſichtigen, wo die Darſtellung eine vergleichende iſt oder weniger bekannte Notizen von einigem Intereſſe beigebracht werden.

Keyßler rechnet das Herzogthum zu den geſegnetſten Ländern Deutſchlands und findet das Land durch die angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern mit Siebenbürgen ſehr ähnlich. Er tadelt, daß man nach Aufhebung des Ediktes von Nantes die günſtige Gelegenheit verſäumt habe, die Flüchtlinge, unter denen ſehr viele reiche Leute waren, ins Land zu ziehen. Der Hof beabſichtigte es, aber „der blinde Eifer für die Orthodoxie und das ſtrenge Geſchrei vieler Geiſtlichen, welche lehreten, daß man hiedurch Altar gegen Altar baue und es beſſer ſei, der türkiſchen als der kalviniſchen Religion anzuhangen", machten ſo vieles Bedenken bei den Landſtänden, daß man darauf verzichten mußte und der Vortheil andern Ländern zufiel. Später, als man das einſah, ſei die Gelegenheit vorbei geweſen und man habe nur noch die armen Waldenſer aufnehmen können.

Das Einkommen des Herzogthums ſchätzt er auf 2 Millionen Gulden; die weltliche Kammer ſei aber in ſolcher Unordnung, daß Forſtner aus Anlaß der Berufung eines badiſchen Kammerpräſidenten geäußert habe, daß, wenn auch der Engel Gabriel vom Himmel käme, um dieſes Finanzweſen in guten Stand zu bringen, er wenig Ehre einlegen würde, ſo lange die übrigen itzigen Umſtände ſo blieben.

Es waren die letzten Zeiten der Grävenitz, ein Jahr vor ihrem Sturz. Alle wichtigeren Aemter waren in den Händen ihrer Verwandten und Creaturen. Unter ſämmtlichen Kabinets- und Geheimenräthen war nur Ein Württemberger; unter den 17 Expeditionsräthen zählte K. drei Landeskinder. Von dem Herzog ſagt er nur, er ſei ein anſehnlicher Herr, den die Unterthanen um ſeines gütigen Gemüths willen ſehr lieben. Das Land war in Sorge wegen der Ausſicht auf einen katholiſchen Nachfolger. K. hörte, es wäre möglich geweſen, den Prinzen Alexander zur Eheloſigkeit, und deſſen noch evangeliſchen Bruder Friedrich zur Verheirathung zu beſtimmen, der Plan ſei aber an der Kargheit der Landſtände geſcheitert. Zu deren Entſchuldigung fügt er jedoch bei, daß allenfalls die Geldausgaben gewiß genug geweſen, die gehörigen Sicherheiten aber der dafür angetragenen Bedingungen faſt unmöglich hätten

geleiſtet werden können, und ihnen ſolchergeſtalt nicht verargt werden können, wenn ſie bei ihren Grundſätzen und der ſo nöthigen Sparſamkeit geblieben. *)

Das Hofgericht nennt K. das Kleinod unter den Rechten des württembergiſchen Hauſes, ſofern es die Stellung eines höchſten Appellationsgerichts, wie es ſonſt nur den Churfürſten zuſtand, einnehme. Er rühmt daran beſonders die „geſchwinde Verwaltung der Gerechtigkeit“ und leitet ſie davon ab, daß der Vortrag der Advokaten mündlich geſchehe und alle Tage (während der Dauer der Seſſionen) mindeſtens Ein Urtheil geſprochen werden müſſe.

In keinem Lande, ſagt Keyßler, habe er ſo viele Commiſſionen auch über geringe Dinge gefunden; es veranlaſſe dieß große Verſchleppungen der Geſchäfte; die Regierungs- und Expeditionsräthe in Ludwigsburg ſeien meiſt in Commissionibus abweſend, und es gewinne Niemand dabei als die Commiſſarien. Wenn der Geheimerath Kulpis das Württemberger Land regnum Pharisaeorum et scribarum zu nennen pflegte, ſo möge er unter Anderm auch dieſen Uebelſtand im Auge gehabt haben.

Das Jagdweſen ſpielt eine große Rolle; der württembergiſche Hof nahm darin faſt die erſte Stelle in ganz Deutſchland ein und trug die Hirſchhörner nicht umſonſt im Wappen. Der württembergiſche Jagdorden war von den erſten Fürſten geſucht. In einem einzigen kalten Winter ſeien 7000 Stück Rothwild umgekommen. In keinem Lande treffe man die Sitte,

*) Die württembergiſchen Prinzen ſtanden im vorigen Jahrhundert im Ruf beſonderer Tapferkeit und Liebe zum Kriegshandwerk. Sie waren faſt alle Generale in der Kaiſerlichen oder Preußiſchen, ſpäter Ruſſiſchen Armee. Beſonders hatte jener Prinz Maximilian die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, der Freund und Liebling Karls XII. von Schweden, der ſpäter bei Pultawa gefangen genommen und von Peter wieder freigelaſſen wurde, aber noch im gleichen Jahre ſtarb. Es galt als ausgemacht, daß Karl ihn zum Gemahl ſeiner Schweſter Ulrike, der Erbin ſeines Thrones beſtimmt hatte.

Zimmer und Galerieen mit Hirſchgeweihen zu zieren, ſo ſehr verbreitet.

Auf die Weine, die im Lande ob der Steig wachſen, iſt der Verfaſſer ſehr übel zu ſprechen. Er meint, man müßte den Weinbau hier den Unterthanen verbieten; von den Herrenbergern ſage man, ihre Trauben müſſen vorher in den Tennen tüchtig durchgedroſchen werden, ehe ſie gekeltert werden können, „der Reutlinger, Oſterberger, Pfullinger und anderer Weine anitzo zu geſchweigen.“ Den Unterländer Weinen, namentlich dem Roßwaager und Eilfinger läßt er Gerechtigkeit widerfahren. Der Verluſt des früher ſehr ſchwunghaften Weinhandels nach Bayern wurde als eine Landescalamität empfunden, zumal da man das Salz aus Bayern bezog.

Eine befremdliche Notiz iſt die folgende:

Wegen der Policei dieſes Landes iſt noch beizufügen, daß in allen Städten, Flecken und großen Dörfern gewiſſe Corycaei*), ſo Gemeinsmänner oder heimliche Aufſeher genannt werden, auf die Aergerniſſe, heimliche Zuſammenkünfte und andere anſtößige Lebensart ihrer Mitbürger Achtung haben und davon an die oberſten obrigkeitlichen Perſonen des Orts Nachricht geben, um nach Gutbefinden und nach Beſchaffenheit der Sachen mehrere Kundſchaft einzuziehen. Dieſe heimlichen Aufmerker ſind Niemanden bekannt und eidlich verpflichtet, ihres Amtes mit aller Treue zu warten. Sie genießen keine Beſoldung, zur Belohnung aber ſuchet man ſie bei Beſetzung der Rathsherrenſtellen oder anderer dergleichen obrigkeitlichen Bedienungen vor Andern zu befördern. Niemand erfährt ſeinen Ankläger und könnten verſchiedene Mißbräuche einſchleichen, wenn man ihre Nachrichten als hinlängliche Proben und nicht vielmehr als

*) Zu Erklärung dieſes, unſeres Wiſſens nicht mehr üblichen Ausdrucks fügen wir bei: Korykäer hießen die Einwohner von Korykos, einem Vorgebirge in Cicilien, die vorzugsweiſe von Seeräuberei, Schmuggelhandel, Kundſchaftersdienſten ꝛc. lebten und nach Strabo's Zeugniß Anlaß gaben, daß ihr Name ſprüchwörtlich zur Bezeichnung von einem ſein Weſen im Verborgenen treibenden und Anderer Reden und Handlungen belauernden Menſchen diente.

Warnungen in Anſehung des Richters oder als Anmuthungen zu behutſamer Wachſamkeit anſehen wollte. Itztgedachte Anſtalten haben mit dem venetianiſchen denuncie secrete etwas gemein und zweifle ich, ob man ſie ſonſt irgendwo in Deutſchland antreffe.

War wohl Forſtner der Gewährsmann für dieſe Mittheilung und was weiß man ſonſt von dieſem Inſtitute?

Ueber die neue Reſidenz Ludwigsburg und die dortigen Bauten urtheilt der Verfaſſer ſehr ungünſtig und kann es nicht begreifen, daß die Herzoge von Württemberg, wenn ihnen das Stuttgarter Schloß nicht mehr genügte, nicht an den Ausgang des Stuttgarter Thals bei Berg gebaut haben. Nur die Orangerie in Ludwigsburg nennt er eine der ſchönſten, die er jemals, ſelbſt in Italien, geſehen habe.

Zum Lob des Herzogs führt er noch an, daß das ſtarke Trinken nicht mehr wie ehemals am württembergiſchen Hof im Schwange ſei. Er fügt hier jene Notiz bei, die wir aus Schloſſers Geſchichte des 18. Jahrhunderts kennen, daß ein würzburgiſcher Miniſter in Geſchäften in Ludwigsburg geweſen ſei, der 10 Maas Burgunder Wein an Einem Tag getrunken habe, ohne daß man es ihm anmerkte, ſo daß die Hofkavaliere einander bei ihm ablöſen mußten; und man habe verſichert, es ſeien am Würzburger Hof noch fünf, ſo wie er, „auf 10 Maas geeichet."

Ausführlich und ſachkundig handelt der Reiſebericht ſodann von Tübingen und der Univerſität mit ihren Inſtituten und Sammlungen. Hier rühmt er beſonders das Stift. „Ob es gleich nicht möglich iſt, Alles zu einer Vollkommenheit zu zwingen, ſo getraue mir doch leicht zu behaupten, daß in keiner proteſtantiſchen deutſchen Provinz, nach Proportion der Größe, ſo viel gelehrte und geſchickte Prediger ſeien als in dem württembergiſchen Herzogthum, und die Sache verdient wohl, daß man nachforſche, wie ſolches herrliche Vorrecht erhalten werde." Hiebei iſt dann eingehend von den Seminareinrichtungen die Rede. Uebrigens, meint er, ſeien die geiſtlichen Bedienungen nicht ſehr einträglich. Eine Pfarre, ſo jährlich 300 fl. Ein-

künfte hat, wird ſchon für ſehr gut gehalten. Ein Prälat bringt es gemeiniglich nicht höher als zu 700 fl.*)

Daß er das Collegium illustre, dem ſeine beiden Eleven 3 Semeſter hindurch angehörten, bei deſſen Vorſtand, v. Forſtner, er im Hauſe wohnte, mit keiner Silbe erwähnt, legt den Verdacht ſehr nahe, daß er nur ſchwieg, weil er nichts Gutes darüber ſagen konnte und nichts Uebles ſagen wollte; um ſo mehr als er der ganz obſcuren und nach wenigen Jahren wieder eingegangenen Ritterſchule in Eßlingen mit Anerkennung gedenkt.

Alle Univerſitätslehrer, zu welcher Fakultät ſie auch gehören mochten, mußten damals die Concordienformel unterſchreiben. Als einer derſelben dieß mit den Worten that: Divinis veritatibus in hoc libro contentis subscribo, meint der Verfaſſer zwar, daß man mit dieſer Reſtriktion auch den Alkoran unterſchreiben könne, hält es aber für löblich, daß man das auch habe paſſiren laſſen.

Ein beſonderes und ausführliches Kapitel iſt ſodann einigen naturgeſchichtlichen Curioſitäten und vor Allem der in Tübingen vorhandenen Sammlung von Petrefakten und Mineralien gewidmet. Der Abſchnitt iſt ſowohl für die Geſchichte der Tübinger Sammlung — die Funde bei Boll, Ohmden, Canſtatt werden als eine noch neue und wichtige Sache beſprochen — als für die Kenntniß des damaligen Standes des geognoſtiſchen Wiſſens lehrreich. Es liegt jedoch dem vorliegenden Zwecke ferne, näher darauf einzugehen.

Im Ganzen darf dieſer Keyßlerſche Reiſebericht als die erſte beachtenswerthe und ſachkundige Mittheilung bezeichnet werden, welche dem Ausland über württembergiſche Zuſtände und Verhältniſſe zukam.

---

*) Hiebei ſcheinen blos die Gehaltstheile in baarem Geld berückſichtigt worden zu ſein.

III.

Pöllnitz.

Von beſchränkterem Umfang und Gehalte ſind die Schilderungen und Urtheile des preußiſchen Kammerherrn und Baron von Pöllnitz. Er hat in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts faſt alle europäiſchen Höfe bereist und ſeine Reiſeerinnerungen in dem damals vielgeleſenen 5bändigen Werke zuſammengeſtellt: Lettres & memoires du baron de Pöllnitz, contenant les observations, qu'il a faites dans ses voyages, & le caractère des personnes qui composent les principales cours de l'Europe.*) Im erſten Band deſſelben ſchil-

*) Da Keyßler und Pöllnitz faſt gleichzeitig und über daſſelbe Thema ſchreiben, aber der eine deutſch, der andere franzöſiſch, ſo hat man daran ein recht handgreifliches Beiſpiel, um hinſichtlich der formellen Seite eines Schriftwerks, der Darſtellung, des Stils, der Diktion die damalige Ueberlegenheit der franzöſiſchen Sprache und Bildung über die deutſche zu erkennen. Das Deutſche bei Keyßler iſt barbariſch, ungefüge, ſchleppend, nachläſſig, ohne den geringſten Reiz der Rede. Pöllnitz lieſt ſich im Weſentlichen ſchon ganz wie ein franzöſiſches Buch der Gegenwart. Und doch iſt K. der ungleich ſachkundigere, vielſeitigere, gelehrtere Schriftſteller. Man ſollte nicht, wie es ſo allgemein der Brauch iſt, die damalige Vorliebe für franzöſiſche Sprache und Bildung nur als eine traurige Verirrung, als Unterſchätzung des einheimiſchen Guten und Nachäffung des Fremden bezeichnen. Es iſt für kein Volk eine Schande, bei einem andern zu lernen, was dieſes voraus hat. Daß aber eine Sprache rein von Innen heraus und ohne die Einflüſſe von Fremdſprachen zu ihrer vollen Ausbildung gelangen könne, iſt wenigſtens in dem neueren Europa ohne Vorgang. Das Latein konnte dem Deutſchen dieſen Dienſt nicht thun, das hatte ſich längſt gezeigt; es war zu fremdartig, nach Inhalt und Sprachformen fernliegend. Das Franzöſiſche war ein treffliches Mittelglied. An franzöſiſchen, in ſchwächerem Grad auch an engliſchen Muſtern hat unſere Sprache Präciſion, Logik, Eleganz, eine gefällige natürliche Satzverbindung an die Stelle bandwurmartiger Perioden, ſchwerfälliger Wendungen, läſtiger Wiederholungen, unklarer Gedankenentwicklung, eines völlig ſchmuckloſen und ordinären Ausdrucks zu ſetzen gelernt. Dadurch ging nicht verloren, was wir etwa voraus hatten. Wären wir in der erſten

dert er (S. 322—342) seinen Aufenthalt in Ludwigsburg und Stuttgart im Januar und Februar 1730. Da er jedoch nicht von Land und Leuten, von Volk und Staat, sondern von den Personen und Verhältnissen des Hofs zu reden pflegt und hier meist bekannte Dinge aus der Zeit der Grävenitzschen Maitressenwirthschaft zu erzählen hat, so enthält sein Bericht weniger unmittelbare Ausbeute für unsere nächsten Zwecke; es möge jedoch gestattet sein, an einige Data desselben etwas weitergreifende kritisch-historische Betrachtungen über jenes Zeitalter unserer Landesgeschichte anzureihen.

Das Charakterbild jenes Eberhard Ludwig scheint uns in seinen psychologischen Elementen immer noch unentwirrt, und man muß daher jeden Beitrag dazu, der von unmittelbarer Beobachtung ausgeht, willkommen heißen. Die gewöhnlichste und nächstliegende Vorstellung ist, daß er bei vieler natürlicher Gutmüthigkeit, die sich namentlich in einem leutseligen und gebildeten Betragen gegen Jedermann kundgab und seine sonst kaum begreifliche Popularität erklärt, ein unselbständiger, durch Sinnlichkeit und Eitelkeit in die Fesseln einer schmeichlerischen, intriguanten Buhlerin gerathener Schwächling und im Ganzen ein unbedeutender Kopf und Charakter gewesen sein müsse. Diese Auffassung scheint uns aber zum Verständniß notorischer Thatsachen bei Weitem nicht auszureichen. Wenn wir lesen, daß der Herzog im spanischen Erbfolgekrieg durch Rüstungen und kriegerischen Eifer allen Ständen des Reichs voranleuchtete, Jahre lang an der Spitze der schwäbischen Kreistruppen nicht nur Muth und Tapferkeit, sondern den Blick und die Eigenschaften des Feldherrn erprobt, an der Seite Eugens und Marlboroughs die größten Schlachten des Jahrhunderts mitgeschlagen und aus den Händen seines Kaisers als 30jähriger Mann den Marschallstab empfangen hat, den er höher hielt als seinen Herzogshut, so sind das Alles doch unverkennbare Zeichen einer höheren Begabung, eines auf größere Ziele ge-

---

Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht bei den Franzosen in die Schule gegangen, so hätte die zweite keinen Klopstock und Lessing, keinen Goethe und Schiller gesehen.

richteten Ehrgeizes. Wenn uns ihn ſodann Pöllnitz ſchildert als vollendeten Kavalier, als Meiſter in allen ritterlichen Künſten, als trefflichſten Schützen, Reiter, Tänzer, wenn er ihn ſah, wie er noch als angehender Fünfziger ein Geſpann von acht Roſſen allein und eigenhändig regiert, ſo ſind das zwar keine wichtigen Eigenſchaften, aber doch immer noch ſolche, welche der Schwächling niemals erreichen wird, weil zu jeder Virtuoſität, auch in der allerkleinſten Sache, eine gewiſſe ausdauernde Energie und eindringende Aufmerkſamkeit gehört, die mit Denkfaulheit und Unſelbſtändigkeit nicht vereinbar ſind. Wenn wir ihn ſodann in der Grävenitzſchen Sache verfolgen, mit welch kecker Verachtung der öffentlichen Sitte er gleich vornherein zu einer bigamiſchen Trauung ſchreitet und wie er dann 20 Jahre lang in dieſer Sache allen Verwünſchungen des Volks, den Beſchwerden der Stände, den Drohungen des Kaiſers, den Vorſtellungen und Machinationen der verſchwägerten und befreundeten Höfe, den ſtilleren Einflüſſen von Sohn und Gemahlin Trotz bot, ſo iſt das nicht Sinnlichkeit und Wolluſt; denn dieſe hätte ja, wie es ſonſt geſchieht, ſo auch hier den Wechſel vorziehen und den gröbſten Anſtoß vermeiden können; ſondern es macht weit eher den Eindruck von unbeugſamem Trotz, von keckem und frivolem Starrſinn. Und wie brüsk und gewaltthätig warf er ſie dann ſchließlich doch noch auf die Seite! wie wenig fruchteten alle ihre Künſte, als er ſich endlich anders beſonnen hatte und ſie mit Huſaren aus dem Bett reißen und auf die Feſtung bringen hieß! Es konnte wohl für einen württembergiſchen Herzog keine gehäſſigere und rückſichtsloſere Maßregel geben, als die Verlegung der Reſidenz und Hauptſtadt von Stuttgart — nicht etwa in eine andere Stadt des Landes, ſondern hinaus aufs freie Feld, auf den Schaf- und Erlachhof. Es waren dazu Berge von kleinen und großen Hinderniſſen im buchſtäblichen und figürlichen Sinn zu überwinden. Ein Mann ohne Verſtand und Energie wäre zehnmal daran erlegen. Eberhard Ludwig hat dieſe Sache mit einer merkwürdigen Zähigkeit und Ausdauer zum Ziel geführt, und es läßt ſich ſeinen Schöpfungen weder Geſchmack noch eine gewiſſe Größe der Entwürfe abſprechen.

Wenn es ihm nun aber weder an Willenskraft noch an Einsicht, noch an Bildung fehlte, was war es denn nun, was gleichwohl seine Herrschaft zur schlimmsten und scandalösesten Mißregierung machte, unter der jemals das württembergische Volk zu leiden hatte? Es fehlte ihm die Grundvoraussetzung der monarchischen Ordnung; es kam ihm gar nicht in den Sinn, an seinen Herzogshut die Vorstellung eines Berufs, einer sittlichen Aufgabe und Verantwortung zu knüpfen; er hatte kein Gefühl von Regentenpflicht, kein Bewußtsein von seiner obrigkeitlichen Stellung. So unendlich auch das fürstliche Hochgefühl den Abstand des Ranges steigern mochte, so fühlte er sich doch nur graduell verschieden von dem Edelmann, der auf seinen Gütern seinen Neigungen, der Jagd und andern noblen Passionen lebte und es sich und den Leuten, die er gern um sich hatte, wohl sein ließ. Und wie dieser es nur als eine untergeordnete Beigabe seiner Stellung ansehen mag, wenn er gelegentlich auch einmal einen Pfarrer, Schulmeister, Ortsvorsteher zu nominiren hat und die Stelle dann nach Gunst, Laune und Empfehlungen dem nächsten Besten zuwirft, so behandelte der Herzog seine Landeshoheit nur als eine für sich bedeutungslose Zugabe zu der Stellung des grand seigneur, dem das Glück oder der Zufall ein reiches Herzogthum als seine Domäne in den Schooß geworfen hatte.

Es war aber nicht von Anfang an gleichmäßig so gewesen. Eberhard Ludwigs 40jährige Regierung zerfällt in zwei ziemlich gleiche Hälften, in eine Periode des Kriegs und des Friedens. Am ersten hatte sich der Herzog mit Leidenschaft und Auszeichnung betheiligt; während man sich in den andern Ländern des schwäbischen Kreises den Anforderungen eines Reichskriegs, wie gewöhnlich, so gut es ging, zu entziehen suchte, that Württemberg weit mehr als es schuldig war. Die Stände erschwerten dem Herzog aber dabei jeden Schritt und ließen weder die Motive des Patriotismus noch des Ehrgeizes gelten. Der Herzog hatte einen bestimmten Siegespreis und Lohn für seine Anstrengungen im Auge und auch gleich in Besitz genommen; es war die mitten in seinem Land gelegene Herrschaft Wiesensteig, deren Bayern in Folge seiner

Allianz mit Frankreich verluſtig werden ſollte. Man hatte ihm auch Verſprechungen in dieſer Richtung gemacht; als es aber endlich zum Frieden kam, war nicht mehr davon die Rede. Bayern wurde reſtituirt und auch Wieſenſteig mußte wieder herausgegeben werden. Ein kaiſerliches Dank- und Belobungsſchreiben, ſowie die Inſignien eines Reichsgeneralfeldmarſchalls waren ſehr theuer bezahlt mit den Opfern und Verluſten des Landes, die damals amtlich zu 16 Mill. berechnet wurden. Es ſah nun doch ſo aus, wie wenn die andern deutſchen Länder mit ihrer Kargheit und Neutralität klüger geweſen und weiter gekommen wären als Württemberg mit ſeinem Feuereifer; und auch den Ständen gegenüber ſchien der Erfolg ſeinen Standpunkt zu beſchämen, den ihrigen zu rechtfertigen. Verſtimmt und getäuſcht, mit dem Gefühl unverdienter Kränkung trat der Herzog in die Friedensperiode ein.

Und nun gleicht er ganz einem General, der im Feld mit Bravour und Auszeichnung gedient, aber ſchließlich doch Anderen nachgeſetzt und mit Undank belohnt worden iſt. Reich genug, um des Staats nicht zu bedürfen, tritt ein ſolcher maßleidig und des öffentlichen Dienſtes ſatt ins Privatleben zurück, um den Reſt ſeiner Tage als Kavalier und Mann von Welt und Bildung in vollkommen freier Lage und mit dem Vorſatz ſich um die Außenwelt nicht weiter zu kümmern, auf ſeinen Gütern vollends hinzubringen. Er hat die Welt geſehen, iſt ein ſplendider, kunſt- und prachtliebender Herr, hat Luſt zu bauen und glaubt ſogar ſelbſt etwas davon zu verſtehen, liebt die Jagd und allen ritterlichen Sport. Wenn es ihm einfällt, eine Maitreſſe zu halten, ſo iſt er der erſte nicht, der das thut, und es hat ihm Niemand drein zu reden. Wenn die Bauern unter den Frohnen und dem hohen Wildſtand zu leiden haben, ſo kann er im einzelnen Fall, der ihm unmittelbar vor Augen tritt, in gutmüthiger Anwandlung freigebigen Erſatz leiſten und durch Leutſeligkeit und Herablaſſung für ſich ſelbſt eine gewiſſe Popularität bei ſeinen Untergebenen erhalten; im Großen und Ganzen aber kann und will er nichts an der Sache ändern. Er iſt im Krieg aufgewachſen und an militäriſchen Gehorſam

gewöhnt; was einmal angeordnet iſt, das muß hinausgeführt werden, wenn auch dieſer und jener dabei zu leiden hat.

Mit dieſen Grundſätzen und dieſer Lebensweiſe wäre der Herzog eben nicht ſchlimmer geweſen, als noch viele Andere, wenn das nur zuläſſig und möglich wäre, das Fürſtenamt an den Nagel zu hängen und als Staatsoberhaupt nur ein Privatleben zu führen. So aber war er, wenn auch der glänzendſte Kavalier, doch der nachläſſigſte und gewiſſenloſeſte Fürſt, der die Zügel dieſes Landes geführt hat.

Es iſt jedoch kein Zufall, daß gerade in dieſen Zeitraum eine ſolche Erſcheinung fällt. Noch im 17ten Jahrhundert hatte die alte, deutſche, chriſtliche Vorſtellung von dem Stand der Fürſten gegolten. Sie waren die Auserwählten Gottes, denen viel gegeben, von denen aber auch viel gefordert war. Das leibliche und geiſtige Wohl der Völker war in ihre Hand gelegt, aber ſie hatten ſich auch als dafür verantwortlich zu betrachten. Auf dieſer Vorausſetzung beruhte alle fürſtliche Erziehung, das ganze Verhältniß zwiſchen Volk und Regierung. So niedrig man immer auch den praktiſchen Erfolg dieſer Theorie anſchlagen mag, ſo hatte es doch ſchon einigen Werth, daß Niemand wagte wenigſtens den Schein und die Form derſelben zu verläugnen. Als in früherer Zeit Landgraf Philipp eine Doppelehe ſchloß, berief er ſich noch auf den Vorgang von Abraham und Jakob, auf das moſaiſche Geſetz, auf den Mangel eines beſtimmten Ausſpruchs Chriſti über die Unzuläſſigkeit der Polygamie; es fiel ihm nicht ein zu beſtreiten, daß das allgemeine Sittengeſetz auch für die Fürſten gelte. Eberhard Ludwig meinte einfach, es gebe Niemand, dem er Rechenſchaft über ſeine Handlungen ſchuldig ſei. Es waren die Einwirkungen der franzöſiſchen Hofſitte, des neuen monarchiſchen Staatsrechts von Louis XIV. Zwar das göttliche Recht der Könige hielt man feſt, aber die Vorſtellung eines Amts und Mandats trat gegen weltlich-abſolutiſtiſche Theorien in den Hintergrund. Es ſchien den Fürſten Alles erlaubt. Man begreift in dieſem Zuſammenhang, wie viel daran lag, daß der zweite preußiſche König die alte und deutſche Anſchauung vom Fürſtenſtand in ihrer ganzen Schärfe

festhielt, und daß sein Sohn zwar die französische Bildung ganz in sich aufnahm, aber die prunkende Hofsitte verwarf und an die Stelle des: l'état c'est moi die Idee des Staates und den Ausspruch setzte: der König sei des Staates erster Diener. Und so sehen wir auch anderwärts in Deutschland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die prunkliebenden und frivolen, in der zweiten die aufgeklärten, reformfreundlichen, von Tugend und Volksbeglückung redenden Autokraten.

Eberhard Ludwig gehört bei allem dem noch zu den besten und verständigsten Vertretern jenes Systems. Er war zwar prachtliebend, aber er theilte die größte und widerlichste Schwäche in der Fürstensitte jener Zeit nicht, den Sinn für die Etikette, jenen kleinlichen Erfindungsgeist, der die Einzigkeit der fürstlichen Stellung durch immer complicirtere Formen und Abstufungen zum Ausdruck zu bringen liebte und die französischen Muster zu komischen Karrikaturen umwandelte. Pöllnitz sagt von Eberhard Ludwig, daß wenige Fürsten auf einem so vertraulichen und ungenirten Fuß mit ihren Hofleuten verkehren; er war hiefür zu gescheidt und weltkundig; er hatte in langem Kriegsdienst den freien Verkehr mit Andern, den natürlichen Werth der Menschen kennen gelernt. Ebenso rühmt Pöllnitz: an andern deutschen Höfen büße der Edelmann sein Vermögen ein bei dem Aufwand, den die Hofsitte ihm auferlege; am württembergischen Hofe könne man sich bereichern, statt zu verarmen, bei der glänzenden Freigebigkeit des Herzogs, die sich in großartigen Geschenken von Häusern, Gütern, Equipagen, Pretiosen ꝛc. bewährte.

So hat sich uns die gewöhnliche Prädicirung Eberhard Ludwigs: persönlich wohlmeinend, aber unselbständig, characterlos und unbedeutend, fast in ihr directes Gegentheil verkehrt: begabt und energisch, aber frivol und gewissenlos als Staatsoberhaupt, wenn auch in unmittelbarer Berührung human und liebenswürdig. Das Pöllnitz'sche Buch hat nun zwar mit dieser Charakteristik unmittelbar nur wenig zu schaffen; sofern es aber doch mehrere Züge derselben feststellt, die sich als wichtige Vermittlungsglieder in der Kette von Eigenschaften einreihen, mag es diesem episodischen Versuch psychologischer

Analyse eines, wie uns schien, noch unverstandenen Herrscherbildes immerhin zur Folie und Rechtfertigung dienen.

Es war einer der folgenschwersten Zufälle in der württembergischen Geschichte, daß der einzige Sohn Eberhard Ludwigs mit 33 Jahren ohne männliche Nachkommenschaft kurz vor dem Vater starb. Es hing daran die katholische Nachfolge und das nochmalige Experiment einer Feldmarschallsregierung. Man hegte große Hoffnungen von dem Erbprinzen; er zeigte jedenfalls eine reiche und feine Begabung und großen Kunstsinn, wie er denn selbst Opern componirte, die auf dem Hoftheater in Ludwigsburg zur Aufführung kamen. Dabei galt er für sehr freundlich und liebenswürdig im Umgang, was auch Pöllnitz aus eigener Wahrnehmung bezeugt. Da das Verhältniß zwischen Vater und Mutter ein sehr trauriges war und der Sohn darunter am meisten zu leiden hatte, so war er schon frühe auf Reisen geschickt worden und brachte mehrere Jahre in Holland, Frankreich, Italien zu, bis er sich mit einer preußischen Prinzessin verheirathete. Er scheint an einer fast krankhaften Unruhe und Lust nach Thätigkeit und vielseitiger Anregung gelitten zu haben. Pöllnitz sagt, daß er, obwohl von schwachem Körperbau und zarter Gesundheit, doch jeden Vormittag 7 — 8 Pferde geritten habe. Es ist wohl niemals in unserem Lande für eines Prinzen Gesundheit eifriger gebetet, um seinen Tod aufrichtiger getrauert worden.*)

---

*) Die katholische Erbfolge hatte für das Land im Kleinen ähnliche Folgen wie der Confessionswechsel der sächsischen Kurfürsten. Der Nachtheil lag keineswegs darin, daß die evangelische Landeskirche in irgend einem Punkte wäre beeinträchtigt worden; das Consistorium gelangte vielmehr zu einer Unabhängigkeit, die es unter einem evangelischen Landesherrn nie erreichen konnte, und die von Vielen als zu weitgehend und als Anlaß eines verderblichen Familienpatronats angesehen wurde. Aber Württemberg büßte dadurch an seiner Stellung unter den deutschen Staaten ein. Es war bisher der Vorort und natürliche Führer der evangelischen Stände im schwäbischen Kreis und in Süddeutschland überhaupt gewesen; denn es war im Süden der Mainlinie der größte evangelische Staat und das confessionelle Element

Keyßler gibt die Einkünfte des Herzogthums zu 2, Pöllnitz für dieſelbe Zeit zu 4 Millionen Gulden an. So vag und widerſprechend waren damals noch die Nachrichten über die Finanzverhältniſſe der Länder. Das Staatsrechnungsweſen lag überhaupt in den Zeiten des Herzogthums, auch noch in der ſpätern Zeit, ſehr im Argen. Man hatte ſchon den Ständen gegenüber ein Intereſſe, ihnen nie einen vollen Einblick zu geſtatten. Aber es gab wohl überhaupt Niemand, der einen ſolchen beſaß. Staats- und Hofausgaben wurden niemals auseinander gehalten. Die Verwirrung wurde namentlich dadurch geſteigert, daß die Bezirksdomanial-Verwaltungen nur ihre Ueberſchüſſe an die herzoglichen Centralkaſſen einzuſenden hatten, dabei aber von den Roheinnahmen vorher außer dem Verwaltungs- und Elementaraufwand alle möglichen auf beſonderen Titeln und Anweiſungen ruhenden Lieferungen und Ausgaben ununterſchieden in Abzug kamen. So wäre es wohl möglich, daß jene 4 Millionen ungefähr die Geſammteinnahmen bezeichneten und jene 2 Millionen die für den Hofhalt und die centralen Verwaltungsſtellen und den Militäraufwand in Geld verfügbaren Summen ausdrückten, wobei jedoch mancherlei in Naturallieferungen beſtehenden Ausgaben für eben dieſe letzteren Zwecke noch in die Klaſſe der lokalen Leiſtungen fielen. Die Steuern, deren Ertrag weit unter dem des Kammerguts war, floſſen in die ſtändiſche Kaſſe und wurden nur zu ganz beſtimmten Zwecken, meiſt zur Schuldenzahlung, verabreicht. Obgleich es faſt überall an genauen Ziffern fehlt, ſo läßt ſich doch mit einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß die Summen, welche die Herzoge

---

ſpielte damals überhaupt in alle politiſche Fragen herein. Nun war dieſe Stellung wie gelähmt; denn der katholiſche Fürſt eines evangeliſchen Landes konnte weder im einen noch im andern Lager eine Geltung anſprechen. Dieß Moment erhielt namentlich während des ſiebenjährigen Kriegs Bedeutung; ein evangeliſcher Herzog von Würtemberg hätte wahrſcheinlich die ganze Betheiligung des ſchwäbiſchen Kreiſes am Reichskrieg gegen Friedrich gehindert und in keinem Fall Karl Eugens unglücklichen Eifer in der Sache getheilt.

von Württemberg im 18. Jahrhundert für ihren Hofhalt und persönlichen Bedarf verwendet haben, nicht nur relativ und mit Rücksicht auf veränderten Geldwerth, sondern auch absolut höher waren als die königlichen Civillisten des 19. Jahrhunderts. Es war entschieden mehr Pracht und Prunk an den Höfen als in jetziger Zeit. Eberhard Ludwig hatte eine Gardeschwadron von berittenen Edelleuten und noch zwei weitere Gardekompagnien, die Pöllnitz für die schönste und glänzendste Truppe in Deutschland erklärt. Er unterhielt ein französisches Theater mit freiem Entree und mit Gehalten, die den jetzigen mindestens gleich kamen. Maskeraden, Festzüge, Redouten, Festinjagen folgten sich durchs ganze Jahr. Wenn die Herzoge reisten, war ein Gefolge von 60—80 Personen, ein Bedarf von 100 Postpferden noch nichts Ungewöhnliches. Pöllnitz, der in diesen Dingen als competenter Beurtheiler gelten darf und alle europäischen Höfe kannte, gibt dem württembergischen das Zeugniß, daß er nach Pracht und Eleganz fast durch alle Rubriken in die erste Klasse zu setzen ist.

Es wäre übrigens irrig zu glauben, daß nun dieser Ueppigkeit des Hofes ein entsprechendes Maaß von Druck und Drangsalen des Volks gegenüber gestanden, daß der Tübinger Vertrag und die landständischen Rechte in solchen Zeiten zum bloßen Schein und Trugbild herabgesunken wären. Wenn dieß häufig so aufgefaßt und dargestellt wird, so übersieht man dabei den überaus wichtigen Umstand, daß Württemberg keinen oder wenigstens keinen der Zahl nach nennenswerthen Landadel, keine kleine Grundherren besaß. Auf einem Flächenraum von 170 Quadratmeilen saßen in andern deutschen Ländern neben dem Einen Landesherrn noch Hunderte von Rittergutsbesitzern, Klöstern, Stiftern, die von der Arbeit des Volkes lebten und in der Regel einen weit stärkeren und lästigeren Druck ausübten. In Württemberg war der Herzog der Eine, große Grundherr, neben dem eigentlich blos noch das evangelische Kirchengut in Betracht kommen konnte. Die Leistungen der Unterthanen bestanden in bestimmten Zehnten, Gülten, Gefällen. Der Steuern und Abgaben waren nur wenige,

und die Stände hielten den Beutel dazu fest in der Hand. Der Wildschaden und die Frohnen waren das größte Uebel. Die Communen und Corporationen hatten dabei ein für jene Zeiten in Deutschland seltenes Recht der Selbstverwaltung, freie Wahl der Magistrate, Retribution der Steuern, weitgehenden Antheil an der Polizei und Gerichtsbarkeit. An den Gesetzen und Grundrechten des Volks konnte ohne die Stände nichts geändert werden, wenn es auch an einzelnen Uebergriffen nie ganz gefehlt hat. In der Hauptsache muß man die württembergischen Herzoge als Besitzer eines großartigen, in Europa seltenen Dominiums an Grundstücken und Gefällen betrachten; sie waren Magnaten ersten Rangs, wie es deren in England, Italien, Oesterreich und Rußland heute noch einzelne Geschlechter gibt. Wie viel sie von ihrem Einkommen für öffentliche Zwecke, wie viel für ihren persönlichen Bedarf brauchen wollten, war zunächst ihre Sache. Für das absolut Nothwendige war durch die Gerichts-, Kirchen- und Communalverfassung gesorgt. Wenn sie mit ihrem Einkommen nicht reichten und von den Ständen Steuern verlangten, so wurde hin und her verhandelt und die Bewilligung von Gegenleistungen, von Abstellung eingerissener Mißbräuche abhängig gemacht. Es brauchte noch lange nicht so viel als in andern Ländern in hunderten von Kanälen an kleine Grundherren abfloß, sich hier in Ein Bett zu sammeln, um den enormen Luxus des württembergischen Hofs unter Eberhard Ludwig und Karl Eugen möglich zu machen, und es ist auch so allein die Thatsache verständlich, daß, sobald nur die Kriegsdrangsale wegfielen, in eben diesen Zeiten doch noch ein stetiger Fortschritt in der Zahl und dem Wohlstand des Volks zu bemerken war. Dazu kam noch, daß der steigende Anbau eines so fruchtbaren Landes, da die Hauptabgaben in Quoten der Roherträge bestanden, von selbst auch eine stetige Steigerung der herzoglichen Einkünfte mit sich führte. Ohne Beachtung dieser Momente lassen sich die altwürttembergischen Verhältnisse, besonders des vorigen Jahrhunderts, gar nicht verstehen.

Namentlich begreift man sonst nicht, daß so verschwenderische Herren, wie gerade Eberhard Ludwig und Karl Eugen,

doch im Beſitz einer unzweifelhaften und faſt unverlierbaren Popularität waren. Denn der Württemberger war keineswegs von ſerviler Geſinnung und übte auch gegen ſeine Fürſten eine ſcharfe Kritik. Die Steuern wurden wenig empfunden; die Grundabgaben aber wurden mehr als eine privatrechtliche Leiſtung angeſehen, die man gewiß war, fortentrichten zu müſſen, ſo wie ſo, ob in Stuttgart ein ſparſamer Grundherr ſaß oder ein ſplendider. Den Acker, auf dem weniger Laſten ruhten, hatte man um ſo theurer kaufen müſſen; der ſtärker belaſtete war um ſo wohlfeiler. Das Kammergut, das mehrere hunderttauſend Morgen als unmittelbares Eigenthum an Waldungen und Ackerfeld und daneben grundherrliche Bezüge von mancherlei Art aus wohl 2 Mill. Morgen umfaßt haben mag, war ſo bedeutend, daß, wenn die Herzoge, wie andere ihrer Standesgenoſſen von heute und damals, für ſich und ihren Hofſtaat nicht mehr als 1—200,000 fl. ausgegeben und nicht trotz dem Tübinger Vertrag und den Einreden der Stände ſtehendes Militär gehalten hätten, ſie in Friedenszeiten entweder große Kapitalien anſammeln oder ſich in der That hätten beſinnen müſſen, wofür ſie jedes Jahr ihr Geld ausgeben wollten. Denn die Straßen waren für jene Zeit auch ſo in ganz gutem Stand; die Anſtalten für Kirche, Schule und Armenweſen galten bei den reichen Mitteln des Kirchenguts für muſterhaft. Andere Staatszwecke der Gegenwart kannte man damals noch gar nicht. Eine weitere Vermehrung der Beamten, eine weitere Ausdehnung der Staatseinmiſchung lag weder in den Wünſchen, noch in den Intereſſen des Volkes. Unter ſolchen Verhältniſſen hatte man gar nichts dawider einzuwenden, daß die Herzoge ihre großen Revenuen jährlich auch wieder draufgehen ließen. Es kam das Vielen wieder zu gut und beſchleunigte den Güterumlauf. Selbſt das Uebermaß dabei, das immer von Zeit zu Zeit wieder nöthigte, ſich an die Stände zu wenden, wurde nicht ſo hoch aufgenommen, zumal wenn nun ein Fürſt wie Karl Eugen durch ein zutrauliches und leutſeliges Benehmen die Gemüther gewann, bei Unglücksfällen gerne und reichlich aushalf, bei jeder Feuersbrunſt einer der erſten auf dem Platz war, wenn ſtets glück-

liche Einfälle von ihm im Munde des Volkes umliefen. Dazu kam nun noch jene eigenthümliche Art von Eitelkeit, die auch der Diener des reicheren und vornehmeren Mannes gegen den ärmeren hat. Der Württemberger bildete ſich etwas darauf ein, daß ſein Herzog es im Nothfall wohl einem König gleich thun konnte, er hörte es gern rühmen, daß es auf der Welt keine reicher beſetzten Marſtälle, keine ſchöneren Gewächshäuſer, keine glänzenderen Jagden, keine ſtattlichere Leibgarde gebe als ihr Herzog beſitze. Wären die Herzoge ſparſamer und geordnetere Haushälter geweſen, ſo hätten ſie in Friedenszeiten das Inſtitut der Landſtände faſt ganz einſchlafen laſſen können; denn wenn an den Geſetzen nichts geändert und kein Geld verlangt werden wollte, ſo war für die Stände kein Stoff zur Thätigkeit vorhanden. Die Landesverfaſſung entwickelte ſich eigentlich an den Kriegslaſten und an der Prachtliebe der Fürſten.

Auch das ganze Wachsthum des Landes hing an demſelben Moment, daß die Fürſten keine kleine Herren neben ſich aufkommen ließen, daß die Einkünfte nur in Eine Hand floßen und immer die Mittel zu neuen Erwerbungen da waren. Es gibt faſt keinen Grafen und Herzog in vier Jahrhunderten, der nicht wenigſtens Eine Herrſchaft zugekauft oder ſonſt erworben hätte, ſelbſt unter den ſchlimmſten Haushältern.

Ja dieſer Punkt ſteht ſchließlich mit der innerſten Eigenthümlichkeit des württembergiſchen Staats- und Volkslebens im engſten Zuſammenhang. Eine einzige unmittelbare Grundherrſchaft über ein Gebiet, das allmälig zu mittelſtaatlichen Dimenſionen heranwuchs, durch den Gang der deutſchen Verhältniſſe zu politiſcher Selbſtſtändigkeit entwickelt, eine Monarchie ohne ariſtokratiſche Mittelglieder und ſtändiſche Abſtufungen, unter ſtrenger Scheidung der patrimonialen und politiſchen Beziehungen, mit ſtarken demokratiſchen Elementen im ſocialen und öffentlichen Leben, mit inniger Verknüpfung ſtaatlicher und kirchlicher Verhältniſſe, das iſt doch im Weſentlichen der geſchichtliche Charakter des württembergiſchen Staats.

IV. Anselmus Rabiosus. Der reisende Kurländer. Günderode.

Auf Keyßler und Pöllnitz folgt ein Zeitraum von nicht weniger als 50 Jahren, aus welchem uns kein *) literarisches Zeugniß eines fremden Touristen über Württemberg vorliegt. Vom Beginn des polnischen Erbfolgekriegs bis zum Schluß des siebenjährigen waren die deutschen Verhältnisse wieder schwieriger und unruhiger geworden; ebendamit wurde auch das Reisen wieder unsicherer. Der Kultus der französischen Bildung machte bereits einer stillen Sammlung und inneren Arbeit des deutschen Geistes Platz. Erst in den 70ger Jahren treten die Früchte derselben in einer selbständigen Literatur, in einem allseitigen Streben nach Humanität und Bildung, in einem lebhafteren Interesse für die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse der Völker deutlicher und massenhafter hervor.

Um diese Zeit begegnen uns nun auch auf einmal wieder mehrere ziemlich gleichzeitige Reiseberichte über Württemberg.

Unserm Zweck gemäß lassen wir uns dabei auf die Urtheile von Landeskindern, auch wenn sie in fremder Maske sprechen, nicht näher ein. Dahin gehören die beiden Schriften: Anselmus Rabiosus, Reise durch Oberdeutschland. Salzburg und Leipzig 1778, und Reisen eines Kurländers durch Schwaben. 1784 (ohne Druckort). Die erste Schrift ist von W. R. Weckherlin, einem vagirenden Literaten und Journalisten jener Zeit, der sich, nachdem er zu Haus Schiffbruch gelitten, an verschiedenen Orten von Oestreich, Bayern und Franken unter mancherlei Händeln und Verfolgungen herumtrieb. Jener Reisebericht erweckt kein Verlangen, sich auch mit seinen übrigen Schriften bekannt zu machen und gibt kein ansprechendes Bild von den Fachjournalisten jener Zeit. Der Ab-

*) Casanova's Erinnerungen aus Stuttgart dürfen wir füglich bei Seite lassen. Das Buch la pure vérité von Maubert und die Entgegnung darauf von Uriot, der in Montmartins Solde schrieb, enthalten nicht Zeugnisse von Fremden und Unbetheiligten, sondern gehören in die Klasse der Württembergica im engeren Sinn.

ſchnitt über Württemberg iſt ſichtlich cum ira et studio geſchrieben und man muß die Abſicht vermuthen, die Aufmerkſamkeit und Gunſt des Herzogs auf ſich zu ziehen. Die Ausdrucksweiſe iſt ebenſo ſchülerhaft als überſchwenglich und erinnert an den Styl eines überſtiegenen Gymnaſiſten. Nur der Curioſität wegen und da es nicht ohne literargeſchichtliches Intereſſe iſt, zu ſehen, wie ſich jene ſogenannte Sturm- und Drangperiode unſerer Literatur in den Produkten der unreifen Köpfe ausnimmt, geben wir einige Proben davon:

„Der Hof zu Stuttgardt war einſt einer der ſchimmerndſten in Europa. Itzt iſt er ganz philoſophiſch. Dieſer Umſchwung iſt merkwürdig, aber er verdient Ehrfurcht, weil er ganz allein aus dem Umfang des Genie des regierenden Herzogs gefolgt iſt.“ — —

„Vor dem Regierungsantritt dieſes Herrn lag Alles in Barbarei. Die Geſetze waren dunkel und unvollkommen, die Regierung ſchwach, der Hof ohne Bildung und ohne Sitten, die ſchönen Künſte abweſend; das Land wurde von einer Anzahl anarchiſcher Tyrannen gepreßt: die Schulen ſchmachteten unter dem Zepter grammatiſcher Pedanten, in der verzweiflungsvollſten Unwiſſenheit. Wirtemberg war lange Zeit der Erdſtrich, auf den die allgemeine Gährung des Verſtandes und der Sitten, welche ſich Europens bemeiſterte, keinen Eindruck machte, der beim Glanze der Sonne blind blieb.“

„Mit der Regierung des Herzogs Karl ſteigt der Tag auf ꝛc. ꝛc.“

„Dieß war das Syſtem des regierenden Hofs, als der Dämon der Länderzwietracht erwachte und in die Wirtembergiſche Landſchaft fuhr. Dieſes Parlament, welches ſeit 84 Jahren eines von den unglücklichſten Schickſalen Wirtembergs ausmacht, beſtehet in einem Ausſchuß der trotzigſten Köpfe der Nation. Sein Syſtem iſt, die Unternehmungen und Abſichten des Hofs in allen Stücken zu ſcheniren und ſich ſo viel möglich der Novität zu widerſetzen.“

„Zum Unglück für die Nation iſt das Daſein dieſer verhaßten Stelle nur allzufeſt begründet. Tauſend feierliche Verträge, die von den Wirtembergiſchen Regenten beſchworen und

von noch mächtigeren Regenten garantirt worden, verſichern es. Man ſagt genug, wenn man anführt, daß die Theologie an der Spitze derſelben ſteht, um den Hochmuth, die Unwiſſenheit, den Partheigeiſt und alle Fehler auszudrücken, welche eine parlamentariſche Verſammlung bilden. Ohne den großen Geiſt des regierenden Herzogs und den Heldenmuth ſeiner Vorfahren würde die Landſchaft das aus dem Hofe gemacht haben, was der ſchwediſche vor der ruhmvollen Thronbeſteigung Guſtav III. war." — —

„In Stuttgart iſt's wo man den Zuſtand des Landes überblicken kann. Der allgemeine Geldmangel, welcher eine Folge der unglücklichen Irrungen iſt, die zwiſchen dem Hofe und dem Land entſtunden, die Niedergeſchlagenheit des Publici und die Philoſophie des Hofes ſind auffallende Geſichtspunkte. Die Stadt Stuttgart hat keinen Antheil an den Wohlthaten der Künſte genommen, während ſie ſich im Lande aufhielten. Sie beſtehet aus einer Maſſe häßlicher Gebäude. Die Manieren und die Lebensart der Inwohner ſind ungebildet. Die Stuttgarter verſtehen die Regeln der Verbeugung, aber in den Regeln der Höflichkeit ſind ſie unwiſſend. Das Publikum iſt ohne Polizey und es hat niemals Nationalſchauſpiele hier gegeben. Das Temperament der Inwohner iſt zum Prachte und, wenn man will, ſelbſt zur Schwelgerei geneigt. Aber da ihnen Jenes fehlt, was dieſe Neigungen beſeelt, ſo begünſtigen (begnügen?) ſie ſich mit einer Sorte ſpießbürgerlicher Galanterie." — —

„Die Literatur des Landes hat ſich vor Kurzem noch blos auf die wiſſenſchaftliche Seite bezogen. Auf der Seite der ſchönen Gelehrſamkeit war nichts gethan. Volz und Lebret wurden die Prometheus der Nation. Sie beriefen das Genie vom Himmel herab. — Außer der Univerſität beſaß das Land kein Lyceum für die Muſen. Es waren noch gewiſſe Kerker zu Maulbronn, Denkendorf ꝛc. vorhanden, worin man ſie aufhielt. Aber dieſe ſogenannten Klöſter ſind nicht die Tempel des Orpheus, des Apolls, der Pindars und der Horaze; ſie ſind einem Bilde gleich, worin einige Druiden mitten im Winkel ihrer Höhle jungen Leuten die ſchöne Welt erklären."

„Unterdeſſen muß man mit Bedauern bemerken, daß ſich viele nützliche Genies, welche unter dem Wirtembergiſchen Himmel geboren ſind, ſobald ſie ihre Beſtimmung fühlen, expatriirt haben. Locke ſagt, daß das Genie der Salniter der Seele ſey, welcher, wenn er entzündet werde, mit Gewalt ausbreche und ſich die Sphäre erweitere. Aber es gibt leider Sphären, welche an und für ſich ſo viel niederſchlagende Dünſte enthalten, die den Flug eines einheimiſchen Genie lähmen, und in ſolchem Fall verläßt man ſein Vaterland mit kaltem Blut.“

Der Abſchnitt ſchließt unter dem Titel: Patriotiſche Phantaſie mit einer Art von platoniſchem Staatsideal, in welchem vorzugsweiſe nationalökonomiſche Reformen im Sinne jener Zeiten empfohlen werden. Der Schutzgeiſt, der ihm dieſe Ideen im Traume gezeigt, nimmt ſchließlich die Geſichtszüge des Herzogs an.

Man muß manchmal denken, der Name Rabioſus, den ſich der Verfaſſer beilegt (wohl mit Beziehung auf den damals beliebten Superlativ: wüthend, der namentlich als Prädikat eines Genies gebraucht wurde), ſei nicht ungeſchickt gewählt; denn man glaubt oft in der That einen hiruverbrannten Autor vor ſich zu haben. Dennoch fand man das Buch in jenen Zeiten nicht unbedeutend; man meinte, es ſei eben doch viel Wahres darin; die Extravaganz galt als das Hauptkennzeichen der Genialität und im Punkt der Schmeichelei gegen die Fürſten war man damals überhaupt nicht ſcrupulös.

Von ganz anderer Art ſind die Reiſen eines Kurländers durch Schwaben 1784 (ohne Druckort). Die Maske des Kurländers wird mit wenig Geſchick und Kunſt getragen und es läßt ſich faſt aus jedem Blatt ohne großen Scharfſinn ein ehrliches Schwabengeſicht, ein einheimiſcher in dieſen Verhältniſſen aufgewachſener Autor erkennen. Neue Thatſachen ſind nicht daraus zu entnehmen und das Urtheil iſt zwar wohlmeinend und billig, erhebt ſich aber nicht über die Stufe eines mittelmäßigen, man möchte ſagen, philiſterhaften Raiſonnements, das an allen möglichen Dingen herumkommt. An den Genieſtyl jener Zeit wird man nirgends erinnert; die Sprache und Darſtellung gehört noch ganz in die Mitte des vorigen

Jahrhunderts. Als Verfaſſer der Schrift gilt Johann Friedrich Gaum, Buchhändler und Senator in Ulm, Bruder eines Dekans in Calw, der ebenfalls unter den Schriftſtellern jener Zeit genannt wird.

In dieſelbe Zeit fällt das Büchlein: Beſchreibung einer Reiſe durch den kleinen Theil des Schwarzwalds, welcher unterſchiedene Geſundbrunnen, Bäder und die Handelsſtadt Calb enthält, mit vielen die Verfaſſung des Würtemberger Lands und den Nationalkarakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt. In ſechs Briefen an einen Freund (64 S.). Frankfurt 1781. Für den Verfaſſer deſſelben gilt Freiherr von Günderode, Badiſcher Regierungsrath, der Vater jener Karoline Günderode, der Freundin Bettinas. Die kleine Schrift lieſt ſich leicht und angenehm; man erkennt den Baron wie den gebildeten und erfahrenen Beamten, und jedenfalls eine gute Beobachtung und Darſtellung. Den Verfaſſer intereſſiren beſonders die Verhältniſſe der Calwer Handelscompagnie, und er ſpricht ſich über die Induſtrie dieſer Stadt, die damals in großem Rufe ſtand, eingehend und mit Sachkenntniß aus. Auch von den Bädern Wildbad, Teinach, Liebenzell, von Neuenbürg, Hirſchau iſt näher die Rede. Den allgemeinen Urtheilen des Verf. merkt man es an, daß er vorzugsweiſe in officielle Kreiſe, in die Geſellſchaft von Oberamtmännern, Oberforſtmeiſtern, Stadt- und Amtsſchreibern ꝛc. Zutritt und Empfehlung hatte. Aber gerade unter dieſer Vorausſetzung ſind dieſelben beachtenswerth.

Er findet ein charakteriſtiſches Zeichen daran, wie viel in Württemberg die bürgerlichen und gelehrten Stände gelten, daß ſo angeſehene und einträgliche Stellen, wie die eines Oberamtmanns, die wohl in jedem andern deutſchen Lande in den Händen des Adels wären, hier nur mit Bürgerlichen, häufig nicht einmal mit Studierten beſetzt werden. Es gebe ſehr wenig Kavaliere in Württemberg und ſie haben ſo wenig Vorrechte, daß ſie nicht einmal Mitglieder der Landſtände ſeien. Die württembergiſchen Beamten heißen dafür beim Adel „die Schreiber". Schreiber ſeien eine dieſem Land eigenthümliche

Klaſſe von Leuten, die im praktiſchen Dienſt der Schreibſtuben aufgewachſen ſich mancherlei Kenntniſſe im Recht und in der Verwaltung erwerben und theils dadurch, theils auch durch andere Kanäle zu höheren Bedienungen gelangen, während anderwärts ſolche Leute über den Kanzleidienſt nicht leicht hinauskommen.

Der Verf. bemerkt bei den Württembergern eine blinde Voreingenommenheit für ihr Land und für ihren Herzog. Der Württemberger liebe ſein Vaterland, wie der Franzoſe, und bekomme überall das Heimweh. Er fügt hinzu: Sonderbar iſts, daß die Neigung zu dieſem Lande auch ſehr leicht auf Fremde wirkt. Wer dieſe Luft einige Zeit eingehaucht hat, vertauſcht ſie ungern gegen irgend eine andere.

Als allgemeine Charakterzüge zählt er auf: „Offenherzigkeit, Redlichkeit und Treue, Religioſität, wenigſtens im Aeußern, Gaſtfreiheit und ſtarker Hang zum guten Eſſen und Trinken, Fröhlichkeit, Neigung zu allen Vergnügungen; wenig Thätigkeit, bequem, ſich nicht übereilend und immerhin in der alten Gleiſe fortwandelnd, viele Eigenliebe nebſt der daraus entſtehenden Verachtung gegen Fremde, ganz eigener Witz und vermeinte Klugheit; ſehr galant gegen das ſchöne Geſchlecht, welches da viele Vorzüge, ja ſogar ein ganz beſonderes Weiberrecht hat. Das Aeußere iſt mit dieſen Zügen ſehr übereinſtimmend. Geſunde, ſtarke, luſtige Brüder und Schweſtern mit ſehr unangenehmer Sprache, welche das ſchöne Geſchlecht ebenſo führt, übrigens aber in der That von ſchöner Art iſt.“

Unter dem Vorbehalt, daß hiebei vorzugsweiſe an die ſtädtiſchen Mittelklaſſen, an die „Honoratiorenwelt“ einer altwürttembergiſchen Amtsſtadt zu denken iſt, mag dieſe Zeichnung viel Treffendes haben und zeugt von einer guten Beobachtungsgabe.

Von der Geiſtlichkeit ſagt er, ſie ſei ein kleiner status in statu, da ſie ſehr beträchtliche Güter unter eigener Verwaltung habe und der Landesherr auf kirchliche Dinge wenig Einfluß übe. Wenn ferner die Geiſtlichen unentgeltlich in den Klöſtern herangebildet werden und nur Landeskinder zu einem kirchlichen Amt gelangen können, ſo ſei dieß Alles zwar für-

trefflich für die Bürger des Landes, aber nicht für das Wohl des Amtes, und der Nepotismus schleiche sich bei solchen Einrichtungen leicht ein.

Als eine Sache, die er sich nicht zu erklären wisse, führt der Vers. schließlich an, daß, während sonst gerade in Gebirgsgegenden besonders gesunde, starke und unverdorbene Menschen gefunden werden, er in diesen Gegenden des württembergischen Schwarzwalds, die er bereist hatte, ein schwächliches, blasses, gebrechliches, geistig und sittlich verwahrlostes Geschlecht von Landbewohnern angetroffen habe. Es mag in der Schilderung des Verfassers etwas Uebertreibung mit unterlaufen; im Wesentlichen haben wir um so weniger Grund die Richtigkeit seiner Beobachtungen zu bezweifeln, als auch die neuere Statistik dieselben durch unwidersprechliche Thatsachen bestätigt. Die württembergischen Schwarzwaldbezirke nehmen fast in Allem, was die physische Constitution betrifft, namentlich in der mittleren Lebensdauer, in der Zahl der Todgeburten, der Cretinen, der wegen mangelnder Körpergröße und wegen Gebrechen zum Kriegsdienst Untauglichen, der Taubstummen unter allen Landestheilen die ungünstigste Stelle ein. (vgl. das Königreich Württemberg ꝛc. pag. 330 u. ff. 337. 362 u. ff. *)

*) Es wäre unstreitig eine würdige Aufgabe für einen tüchtigen Arzt und Statistiker, die Ursachen dieser Erscheinungen einmal zum Gegenstand einer allseitigen wissenschaftlichen Untersuchung zu machen. Es wäre dabei namentlich zu prüfen, ob und wieweit in den übrigen Theilen des Schwarzwalds die gleichen Wahrnehmungen gemacht werden, und es müßten sich schon daraus Anhaltspunkte ergeben für die Fragen, wie weit climatische oder volkswirthschaftliche Verhältnisse oder Sitten und Lebensweise dabei von Einfluß sind. Es ist schon an physische und schon an historische Ursachen gedacht worden. Da dem bunten Sandstein der Kalk gänzlich fehlt, so sollen die auf diesem Boden gewachsenen Nahrungsmittel nicht das feste und kräftige Knochengefüge geben, wie im Jura, Muschelkalke und Keuper. Die Ansicht eines ethnographischen Forschers geht dahin, die Schwarzwälder seien nicht vom alemannischen Stamme; bei dem Einfall der Alemannen haben sich in jenen abgelegeneren sterileren Gegenden die früheren Einwohner leichter und ungemischter erhalten können, als in dem fruchtbaren Thal-

V. Nicolai.

Das bedeutendſte Reiſewerk über Württemberg nach Umfang und Gehalt iſt das bekannte Buch von Nicolai. Von ſeiner vielbändigen Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz handeln nicht weniger als drei Bände von je 400 Seiten von Theilen des jetzigen Königreichs; der 9te Band von Ulm, der 10te von Stuttgart, der 11te von Tübingen, (der 12te von dem Stift St. Blaſien und Theilen des badiſchen Schwarzwalds). Die Reiſe ſelbſt fiel ſchon in das Jahr 1781, jene drei Bände erſchienen aber erſt 1795—96 und enthalten mancherlei, auf ſchriftlichen Mittheilungen ruhende Nachträge über die ſpätere Zeit.

Die Hauptbedeutung dieſes Buches liegt für uns natürlich in dem ſpeciell württembergiſchen Thema deſſelben; doch knüpft ſich an daſſelbe auch ein allgemeineres literargeſchichtliches Intereſſe an, dem wir, wenn es auch unſern unmittelbaren Zwecken ferner liegt, doch nicht ganz aus dem Wege gehen können. Nicolai hatte die Eigenheit, an den Faden ſeiner Reiſe allerhand Excurſe anzureihen und ſich bei beliebigem Anlaß mit der Redſeligkeit des Alters über Dinge, die er ſonſt auf dem Herzen hatte, zu expectoriren. So kommt er beim Tübinger Stift auf die philoſophiſchen Magiſter, auf Schelling und Niethammer und andere „philoſophiſche Querköpfe“ zu reden, die, wie er meinte, entweder längſt bekannte oder zwar neue aber unhaltbare Gedanken hinter einem Schwall abſtruſer und formaliſtiſcher Phraſen zu verſtecken pflegen. Da in Tübingen die Horen herauskamen, ſo kann er nicht unterlaſſen, über die Prätentionen, mit denen dieſes Journal aufgetreten war, zu ſpotten und die Schillerſchen Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchengeſchlechts durchzuhecheln,

---

und Hügelland. Es fehle dem Schädel und Knochengerüſte des Schwarzwälders an den weſentlichſten Merkmalen der germaniſchen Raſſe. Beide Hypotheſen ſtünden nicht einmal mit einander im Widerſpruch. Wie dem auch ſei, es liegt hier ein noch ungelöſtes und nicht unlösbares Räthſel.

an denen er Klarheit und Schärfe des Begriffs vermißte und es bedauerte, daß auch ein ſo vorzüglicher Schriftſteller ſich unter den Bann der Kantſchen Schulſprache geſtellt hatte.

Eben dieſe Kritik der Horen und der Schillerſchen Abhandlung war es aber nun, die zu der ſulminanten Replik und den bis zur Injurie ſcharfen Ausfällen in der Xenienſammlung des Muſenalmanachs von 1797 Anlaß gaben.

Unter den 39 auf Nicolai gemünzten Xenien haben die folgenden unmittelbareren Bezug auf das Reiſewerk:

Nicolai reiſet noch immer, noch lang wird er reiſen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

Seine Meinung ſagt er von ſeinem Jahrhundert, er ſagt ſie,
Nochmals ſagt er ſie laut, hat ſie geſagt und geht ab.

Meine Reiſ' iſt ein Faden, an dem ich drei Luſtra die Deutſchen
Nützlich führe, ſo wie formlos die Form mirs gebeut.

Willſt du Alles vernichten, was deiner Natur nicht gemäß iſt,
Nicolai, zuerſt ſchwöre dem Schönen den Tod.

Querkopf! ſchreiet ergrimmt in unſere Wälder Herr Nickel,
Leerkopf! ſchallt es darauf luſtig zum Walde heraus.

Armer, empiriſcher Teufel, du kennſt nicht einmal das Dumme
In dir ſelber, es iſt ach! a priori ſo dumm.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch ſich nach der Quelle nicht um.

Nichts kann er leiden, was groß iſt und herrlich; drum herrliche Donau!
Spürt dir der Häſcher ſo lang nach, bis er ſeicht dich ertappt.

A propos Tübingen! dort ſind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Langgeflochten; auch gibt dort man die Horen heraus.

Lächerlichſter! du nennſt es Mode, wenn immer von Neuem
Sich der menſchliche Geiſt ernſtlich nach Bildung beſtrebt.

Könnte Menſchenverſtand doch ohne Vernunft nur beſtehen,
Nickel hätte fürwahr menſchlichſten Menſchenverſtand.

Was uns ärgert, du giebſt mit langen entſetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiſerubrik.

Haſt du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutſchen,
Fritz Nicolai, ſehr viel haſt du dabei doch verdient.

Nicolai erſcheint darin als der Vertreter einer abgelebten Zopfzeit, eines platten, geiſtloſen Philiſterthums, das an die neuen Erſcheinungen auf dem Gebiet der Poeſie und Philoſophie den beſchränkten Maßſtab veralteter Anſchauungen legt und den ſogenannten gemeinen Menſchenverſtand zum Richter über Dinge macht, die über deſſen ganze Sphäre hinausliegen.

Dieſes Urtheil der Xenien über Nicolai iſt das maßgebende geblieben für die ganze ſeitherige deutſche Literaturgeſchichte; man wird es faſt in jedem Compendium derſelben nur mit untergeordneten Variationen wieder finden. Unter den Laien wird in Deutſchland ohnedieß nur ſelten einer ſein, der Nicolais Schriften auch nur in den Händen gehabt hätte. Aber auch unter den Literarhiſtorikern, wie wenige werden ſich rühmen wollen, die Literaturbriefe, den Sebaldus Nothanker, die 12 Bände der Reiſe durch Deutſchland, die Geſchichte des dicken Mannes, den Sempronius Gundibert auch nur durchblättert zu haben, von den 128 Bänden der allgemeinen deutſchen Bibliothek gar nicht zu reden.

Nachdem nun aber das Buch über die Reiſe durch Schwaben der Anlaß zu den herrſchend gewordenen Urtheilen über Nicolai geweſen iſt, kann es nicht unſtatthaft ſein, von der Beſprechung eben jenes Buches aus den Anſtoß zu einer Reviſion und Prüfung jener Urtheile zu entnehmen.

Es iſt nicht an ſich unbegründet, was die Xeniendichter an Nicolai auszuſetzen haben, aber es iſt nur ein kleiner Theil der Wahrheit. Die äſthetiſche Leiſtung und Kritik iſt allerdings die ſchwache Seite in Nicolais Wirken, aber wenn ſich das Geſammturtheil auf die Hervorhebung derſelben beſchränkt, iſt es ungefähr, wie wenn man über Schiller nichts

zu ſagen wüßte, als daß er ein ungründlicher und rhetoriſirender Geſchichtsſchreiber geweſen ſei, über Goethe, daß ſeine Farbentheorie auf mancherlei Mißverſtändniſſen beruhe. Nicolais Verdienſte liegen in einem ganz andern Feld als in dem der ſchönen Literatur.

Die deutſchen Schriftſteller jenes Zeitalters hatten, ſoweit ſie auch im Einzelnen auseinander gingen, Ein gemeinſames Ziel vor Augen. Sie verkündigten das neue Evangelium der Humanität, der freien, allſeitigen, individuellen Entwicklung menſchlicher Anlagen und Triebe. Die Meiſten aber, und unter ihnen gerade die größten Geiſter, fanden und verfolgten dieſe Ideen nur in der Region der Theorie, in künſtleriſcher Geſtaltung oder abſtrakter Vertiefung. Unmittelbare praktiſche Conſequenzen für die Gegenwart daraus zu ziehen, kam ihnen gar nicht oder nur vereinzelt und beiläufig in den Sinn. Jene Ideen auf Staat und Geſellſchaft anzuwenden, in Recht, Geſetz und Sitte zu verwandeln, war die Aufgabe ſpäterer Generationen. Nur ein kleiner Kreis von Männern faßte damals ſchon dieſe praktiſchen Conſequenzen ins Auge. Zu ihnen gehörten Juſtus Möſer, von Moſer, Schlözer, Forſter; zu ihnen iſt auch Nicolai zu ſtellen. Er war in erſter Linie Publiciſt und Agitator für gemeinnützige praktiſche Zwecke. Nur war es weniger die eigentliche Politik, als die kulturgeſchichtliche Seite der geſellſchaftlichen Verhältniſſe, worauf er ſeine Thätigkeit richtete und worauf ihn ſeine buchhändleriſche Berufsſtellung hinwies. Er war Freigeiſt, Nationalökonom, Statiſtiker. Er kämpfte gegen die hierarchiſchen Elemente in den öffentlichen Inſtituten, für Preßfreiheit, für erweiterte und zeitgemäßere Volksbildung, für Befreiung des Ackerbaus und der Gewerbe von lähmenden Beſchränkungen, für Populariſirung der deutſchen Wiſſenſchaft. Er war ſeiner Naturanlage nach ein grundgeſcheidter Mann, ein klarer, gründlicher, praktiſcher Denker von einer wirklich ſtaunenswerthen Vielſeitigkeit der Kenntniſſe, die nur durch die Verbindung eines großartigen, buchhändleriſchen Geſchäfts und einer vieljährigen Redaktion kritiſcher Journale mit großem Fleiß und leichter Auffaſſung verſtändlich wird. Dabei fehlte aber ſeinem Talent die

Phantaſie, Feinheit und Tiefe, welche den großen Schriftſteller macht. Fortſchritt der Geſellſchaft in Bildung, Sitte und Wohlſtand war der Zweck, dem nach ſeiner Auffaſſung auch die ganze Literatur direkt dienen ſollte. Selbſt die Poeſie und Philoſophie ließ er von dieſer Dienſtbarkeit nicht frei. Es ſchwebte ihm, wiewohl er mit Leſſing für die Emancipation der deutſchen Literatur von fremden Muſtern gekämpft hatte, im Stillen doch wieder die franzöſiſche und engliſche Art von Schriftenthum als ein ideales Ziel vor. Seine Schriften wimmeln von Citaten aus den franzöſiſchen und engliſchen Claſſikern des vorigen Jahrhunderts. Die deutſchen Dichter und Denker ſollten nach ſeiner Meinung auch über die höchſten Fragen ſo klar und für Alle verſtändlich ſchreiben, wie Shaftesbury, Hume, Voltaire, Rouſſeau ꝛc. Als nun Kant, Fichte und Schelling ihre neue Weisheit in einen Schematismus von Formeln hüllten, die nur den Zunftgelehrten zugänglich waren, als bei den erſten Dichtern der Nation jene eſoteriſche, einen auserwählten Leſerkreis vorausſetzende Richtung aufkam, der Goethe bald für immer, Schiller wenigſtens in ſeiner mittleren Periode huldigte, da erkannte Nicolai in dieſer fremdartigen Geſtalt die neue Aera des deutſchen Genius nicht. Er wagte es, ſich friſchweg in eine Polemik gegen die erſten Geiſter ſeines Zeitalters mit einer Unerſchrockenheit einzulaſſen, die man wirklich bewundern müßte, wenn nicht davon die verblendete Zuverſicht in Abzug käme, die dem gefürchteten Redakteur eines großen kritiſchen Journals, dem reichen Verleger gegen das arme Geſchlecht der Autoren im voraus zur Seite ſtund. So berechtigt nun aber auch der Aerger und Unwille ſein mochte, mit dem Schiller und Goethe, Kant und Fichte jene Zumuthung einer ihrer ganzen Geiſtesart fremden Popularität zurückwieſen, ſo unbillig iſt es um dieſes Einen Differenzpunktes willen den ganzen Mann zu den Todten zu werfen, wie die meiſten unſerer Literarhiſtoriker zu thun pflegen. Denn gerade ſo, wie in dem Reiſewerk über Schwaben jene Ausfälle gegen die Kantianer, die Horen und Schillers philoſophiſche Aufſätze nur eine beiläufige, dem übrigen Inhalt fremde Zugabe von kleinem Umfang bilden, ſo iſt überhaupt die äſthetiſche und

philoſophiſche Kritik etwas Untergeordnetes in Nicolais geſammter literariſcher Thätigkeit.*)

*) Schiller ſteht überhaupt in dieſer Fehde mit Nicolai nicht ſo rein und groß da, wie er uns ſonſt zu erſcheinen pflegt, und man muß jenen Goethe'ſchen Vers: „denn hinter ihm in weſenloſem Scheine lag, was uns alle bändigt, das Gemeine", wenigſtens ſo weit einſchränken, daß er in dieſer Sache auch wie andere Menſchenkinder fühlte und handelte. Er hatte in der Ankündigung der Horen geſagt: dieſe Zeitſchrift ſolle Alles übertreffen, was jemals in dieſer Gattung exiſtirt habe. Bald aber mußte er ſich überzeugen, daß, um Jahr für Jahr 100—120 Druckbogen zu füllen, auch ein Verein der erſten Köpfe nicht ausreichte und man ſofort zu Lückenbüßern, Ueberſetzungen, Fabrikwaaren und alten Ladenhütern ſeine Zuflucht nehmen mußte. Das Publikum, das mit den großartigſten Verſprechungen angelockt war, wurde bald unzufrieden. Schiller ſelbſt ſah die Täuſchung ein, aber wenigſtens Andere ſollten ſich nicht unterſtehen, es laut auszuſprechen, am wenigſten diejenigen, die dieſen Erfolg gleich anfangs vorausgeſagt hatten und ſelbſt eine concurrirende Zeitſchrift herausgaben. Eben zu dieſen gehörte Nicolai. In einem Brief an Goethe vom Oktober 1795 ſchreibt Schiller auf die bloße Nachricht hin, daß in dem nächſten Band der Reiſe in Deutſchland ein Angriff Nicolais auf die Horen erſcheinen werde, alſo noch ohne den Inhalt zu kennen: „Nicolain ſollten wir aber doch von nun an in Text und Noten und wo Gelegenheit ſich zeigt, mit einer recht inſignen Geringſchätzung behandeln." Was Nicolai ſodann gegen Schillers philoſophiſche Aufſätze und ſpeciell gegen die Briefe über äſthetiſche Erziehung vorbringt, iſt in der Form keineswegs verletzend, dem Inhalt nach keineswegs ſo unbedeutend, als die Heftigkeit der Replik vermuthen laſſen könnte. Zwar wird der eigentliche poſitive Werth jener Studien, die tiefſinnige und geiſtvolle Anfaſſung der höchſten Probleme nicht voll erkannt und gewürdigt, aber die Ausſtellungen daran ſind durchaus nicht unbegründet. Daß jene Miſchung philoſophiſcher Schulſprache mit Poeſie und Rhetorik weder als Stil angenehm wirkt, noch dem Verſtändniß förderlich iſt, daß die Briefe dunkel und ohne klare, jedenfalls ohne alle für die menſchliche Erziehung praktiſchen Reſultate bleiben, daß die Aufſtellung von zwei menſchlichen Grundtrieben, eines Form- und Stofftriebs, die dann in einem Spieltrieb ihre Ausgleichung finden ſollen, unhaltbare Abſtraktionen ohne pſychologiſches Fundament ſeien, das werden von den Wenigen, die heutzutage überhaupt jene Briefe noch bewältigen,

Mit dem äſthetiſchen Maß muß man die Nicolaiſchen Schriften überhaupt nicht meſſen. Ob er einen Roman ſchreibt oder ein Buch recenſirt oder über eine Reiſe berichtet, er iſt immer nur Publiciſt, bekämpft einen Mißbrauch, empfiehlt eine Neuerung, hämmert auf irgend einen beſtimmten Punkt eifrig und lärmend los. Das abſchätzige Urtheil, das die Xenienbichter über Nicolais Reiſewerke fällen, iſt nur daraus erklärlich, daß ſie es ganz von der äſthetiſchen Seite betrachteten und für die zahlreichen concreten und praktiſchen Fragen, deren Erörterung den Hauptinhalt des Buchs bildet, gar kein näheres Intereſſe hatten.

Während uns die Literarhiſtoriker daran gewöhnt haben, in Nicolai die Perſonification einer verſchollenen Zopfzeit zu ſehen, wird derjenige, der z. B. dieſe drei Bände der Reiſe durch Schwaben zur Hand nimmt, vielmehr darüber erſtaunt ſein, wie unveraltet und modern der ganze Standpunkt und die praktiſche Richtung des Buches iſt. Man glaubt oft ganz

---

wieder nur Wenige in Abrede ziehen. Ueberhaupt iſt Nicolais Prophezeihung, es werde etwa ums Jahr 1840 der geſunde Menſchenverſtand und die gemeine Erfahrung, die man jetzt ſo geringſchäzig behandle, immer noch in Ehren ſtehen, während vom reinen und empiriſchen Ich, vom geſetzten Nichtich, vom Unterſchied des Transcendenten und Transcendentalen wenig mehr die Rede ſein werde, nicht zu Schanden geworden, wiewohl derlei Argumente freilich immer nur eine wohlfeile Weisheit in ſich ſchließen. Dieß und Aehnliches wird nun in etwas ſpöttiſcher Weiſe breit und umſtändlich und doch nicht mit voller Sachkunde in einer beſonders an engliſche Muſter erinnernden Schreibweiſe vorgetragen. Wie entſetzlich grob ſind nun aber die Ausfälle der Schillerſchen Xenien! Und doch iſt die Grobheit daran noch nicht das Schlimmſte. Nicolai war einige Jahre vorher von einem Schlaganfall getroffen worden, der eine theilweiſe Lähmung zurückließ. Darauf bezieht ſich das Diſtichon:

Rührt ſonſt einen der Schlag, ſo ſtockt ihm gewöhnlich die Zunge,
Dieſer ſo lange gelähmt ſchwätzt nur geläufiger fort.

Mit welchen Prädikaten würde man heutzutage denjenigen brandmarken, der ſich in einer literariſchen Fehde ſolcher Waffen bediente! Man glaubt in der That einen tiefen und giftigen Haß aus dieſen Zeilen herauszufühlen.

einen der liberalen nationalökonomiſchen Schriftſteller der Gegenwart zu hören, wenn man dieſe Erörterungen über Bevölkerungsſtatiſtik, Auswanderung, über die Feſſeln des Ackerbaus, über Stallfütterung und Bracheinbau, die Gründe des Zurückgehens gewiſſer Handelszweige, die Klagen über die Abhängigkeit der Schule von der Kirche, den Mangel der realiſtiſchen Fächer in den Lehrplanen, über die Strenge der Sonntagsfeier, über die Unwiſſenheit der Beamten in volkswirthſchaftlichen Dingen lieſt. Im Einzelnen iſt natürlich Manches antiquirt, aber in dieſer durchaus praktiſchen Richtung, in dieſem Drängen auf unmittelbare Verwirklichung der neuen Ideen in den ſocialen Verhältniſſen der Gegenwart iſt Nicolai ein durchaus moderner, in das 19. Jahrhundert vorausgreifender Menſch. Es gehört aber überhaupt zu den vielen traditionell fortgeſchleppten Vorurtheilen, daß der Standpunkt und das Zeitalter der Aufklärung oder, wie Manche ſagen, der Aufklärerei ein längſt überwundener und verſchollener ſei. Dieſe Vorſtellung bildete ſich, als man glaubte, in den Syſtemen von Schelling, Schleiermacher, Hegel eine Verſöhnung von Wiſſen und Glauben, von Autorität und Freiheit gefunden zu haben, und erhielt ſich dann noch fort, auch nachdem dieſe Reſtaurationsverſuche ſich längſt als Täuſchungen erwieſen haben. Wenn man aber auf die Hauptpunkte ſieht, ſo ſtehen wir heute noch vor den alten Gegenſätzen; der Unterſchied iſt nur, daß dieſelben in Kreiſe eingedrungen ſind, die damals noch unberührt davon waren, und daß die Fragen im Einzelnen ſchärfer und präciſer geſtellt werden, wie ſich ja überhaupt der ganze Inhalt und Charakter der letzten 100 Jahre darin zuſammenfaſſen läßt, daß die Ideen, welche zuerſt nur einzelne Denker und Dichter theoretiſch entwickelt haben, wie ein Sauerteig allmälig in den Staat und die Geſellſchaft eindringen und dieſelben neu zu geſtalten ſuchen.

Die drei Bände von Nicolais Reiſe durch Schwaben ſind jedoch ſpeciell für den Württemberger heute noch nicht nur ein lesbares, ſondern ein vielfach lehrreiches und intereſſantes Buch. Man wird Mühe haben, über die altwürttembergiſchen Zuſtände am Ende des vorigen Jahrhunderts aus einheimiſchen Quellen ein ſo gutes und vollſtändiges Bild zuſammenzuleſen, und ein

Geſchichtſchreiber dieſer Periode wird Nicolais Werk zu ſeinen werthvollſten Quellen zu rechnen haben. Der Grund hievon liegt nicht blos darin, daß er ein guter und in vielen Dingen ſachkundiger Beobachter war, ſondern auch darin, daß ihm zahlreichere und zuverläſſigere Quellen zu Gebot ſtanden, als vielen Andern. Es kam ihm dabei ſeine hervorragende Stellung im Orden der Freimaurer zu ſtatten; dieſem gehörte damals in Württemberg die Elite des höheren Beamten-, Lehrer- und Bürgerſtandes an. Er hatte daher für Erkundigungen über politiſch-ſociale Verhältniſſe die beſten Adreſſen, die ſich wohl überhaupt für jene Zeit finden ließen. Es erprobte ſich dieß darin, daß, als ſein Buch im Lande, namentlich in den theologiſchen Kreiſen wegen des vielen Tadels an beſtehenden Einrichtungen einen Sturm des Unwillens hervorrief und eine Menge ungünſtiger Recenſionen darüber erſchienen war, man ihn doch nur in wenigen und ganz untergeordneten Punkten thatſächlicher Unrichtigkeiten überführen konnte. Das altwürttembergiſche Hochgefühl nahm zwar gewaltigen Anſtoß daran, daß ein Berliner Buchhändler dem evangeliſchen Conſiſtorium, den herzoglichen Regierungsbehörden über allerlei Dinge den Text zu leſen wagte, man beſchuldigte ihn wohl ins Allgemeine der Unwiſſenheit und des einſeitigen Urtheils, aber im Einzelnen vermochte man ihm nichts anzuhaben. Seine Gewährsmänner ſaßen ſelbſt in den höchſten Collegien; er theilte ihnen die meiſten Abſchnitte vorher im Manuſcript mit und correſpondirte über alle zweifelhaften Punkte mit ihnen.

In dieſer Verbindung mit den Freimaurern liegt allerdings auch wieder eine Einſchränkung ſeiner Zuverläſſigkeit und Unbefangenheit. Er hörte nur die Stimmen der Liberalen und Unkirchlichen. Ein Theologe trat in den 80ger Jahren in Württemberg noch nicht leicht in den Bund der Freimaurer; erſt in den folgenden Jahrzehnten wurde dieſer Fall häufiger. Nicolai kam deßhalb mit den theologiſchen Kreiſen Württembergs, die ihn perhorrescirten, in wenig unmittelbare Berührung. Er ſtand gleich vornherein in einem Gegenſatz gegen dieß wichtige Element des altwürttembergiſchen Lebens. Er beurtheilt die kirchlichen Inſtitute des Landes von dem allen kirchlichen Din-

gen abgewendetſten Standpunkt, der damals wohl überhaupt innerhalb der deutſchen Literatur noch eine Vertretung hatte.

Wenn es ſich nun aber darum handelt, über den Inhalt des Nicolaiſchen Werkes im Einzelnen Bericht zu erſtatten, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß auch ſchon ein bloßer Auszug aus einem Opus von faſt 1300 Seiten, ſelbſt wenn er noch ſo gedrängt gehalten wäre, die Grenzen der vorliegenden Aufgabe weit überſteigen und dabei doch ermüden müßte. Wir beſchränken uns darauf, Einiges herauszugreifen, und dabei nicht gerade immer auf das Allgemeinſte, von Nicolai am ausführlichſten Behandelte, ſondern ebenſo auf kleine Züge zu achten, zumal wenn ſie für den Autor beſonders charakteriſtiſch erſcheinen, oder von den einheimiſchen Schriftſtellern weniger beachtet oder anders aufgefaßt werden.

Nicolai beginnt mit der Reichsſtadt Ulm und ihrem Gebiet, da er über Nürnberg und Augsburg in das Land kam. Er gibt von dem geſunkenen und verknöcherten Zuſtande der Stadt und ihres anſehnlichen Gebiets, ſo kurz vor der Annexion, ein ſehr inſtructives Bild. Es iſt dabei nicht von ſchweren Uebelſtänden, groben Mißbräuchen und Willkührlichkeiten die Rede; man lebte im alten feſtgetretenen Gleiſe, bei mäßigem Wohlſtand, im Genuß überreicher Stiftungen behaglich fort; die patriciſchen Geſchlechter, welchen allein der Zutritt in den Magiſtrat offen ſtund, waren, da ihnen Geſetz und Herkommen den Betrieb von Handel und Gewerbe verſagten, die liegenden Güter aber bei gleicher Erbberechtigung aller Kinder in immer kleinere Antheile verfielen, die Gehalte der Aemter durchſchnittlich ſehr unbedeutend waren, in ihren ökonomiſchen Verhältniſſen gegen die früheren Zeiten heruntergekommen; auch die Zahl war geſunken, ſo daß ein kaiſerliches Reſcript eine Ergänzung aus den Bürgerlichen anordnete. Die politiſche Unabhängigkeit war durch die ſtrategiſche Wichtigkeit der Stadt beeinträchtigt. Das Regiment hatte mehr einen municipalen als politiſchen Charakter.

Die Statiſtiker haben Urſache, Nicolai in beſonderen Ehren zu halten. Er gehört zu den Erſten und Wenigen, die von der damals noch ſehr jungen Wiſſenſchaft der Stati-

ſtik, von Süßmilchs bahnbrechenden Unterſuchungen einen verſtändigen praktiſchen Gebrauch machten. Wenn er in eine neue Stadt kam, ſo war das erſte, daß er ſich von den vorausgegangenen Decennien die Geburts- und Sterbeliſten verſchaffte. Daraus zog er dann ſeine Schlüſſe auf die Einwohnerzahl, auf Fort- oder Rückſchritt der Bevölkerung und ſuchte nach den wirthſchaftlichen, ſtatiſtiſchen oder ſocialen Urſachen. In Ulm fand er einen ſtetigen Ueberſchuß der Geſtorbenen über die Geborenen und macht zuerſt auf die ungewöhnliche Kindersterblichkeit in jenen Gegenden aufmerkſam, die erſt in neueſter Zeit wieder beachtet, wenn auch noch nicht hinreichend erklärt iſt. Nicolai ſieht einen Hauptgrund in der „Verfütterung" der Kinder mit Mehlbrei, der ihm überhaupt in Schwaben eine viel zu große Rolle zu ſpielen ſcheint. Ueber 47 Prozent der Geborenen ſtarben damals in Ulm im erſten Lebensjahr, während Süßmilch nur 25 Prozent als Durchſchnitt bezeichnet.

Ueber das Ulmer Schulweſen fällt N. ein ſehr ungünſtiges Urtheil. Er vermißt Induſtrieſchulen, Realſchulen, ein Schullehrerſeminar. In das Gymnaſium werden durch übertriebene Stipendien zu viele unbegabte Schüler herangezogen; man gewöhne ſich in Ulm von früh an, ſich vom Spital füttern zu laſſen. Es werden darin leere Wortgelehrſamkeit und ſcholaſtiſche Spizfindigkeiten gelehrt; die neueren Fortſchritte der Gymnaſialbildung durch Büſching, Meierotto, Gedike ſeien ganz unbekannt. Den Zuſtand der deutſchen Schulen nennt er einen erbärmlich ſchlechten; hier kämpft er für Einführung der Rochow'ſchen Schriften.

Ein Ulmer Gelehrter Affſprung hatte es gewagt, unter dem Titel: Patriotiſche Vorſtellung an ſeine liebe Obrigkeit, die Nothwendigkeit einer Schulverbeſſerung betreffend ꝛc., Reformvorſchläge namentlich für den Lehrplan des Gymnaſiums zu machen. Wie übel er damit ankam, zeigt folgendes Decret jener „lieben Obrigkeit", das Nicolai mittheilt, und das zugleich als praktiſcher Beleg für das Bedürfniß einer beſſern Schulbildung, wenigſtens für die Ulmer Rathsherren, dienen kann:

„Dem ſich publice ungebetten aufgeworfenen, unverjohre-

nen Reformatori Gymnasii Ulmensis Joh. Mich. Affsprung wird andurch das Obrigkeitliche Mißfallen über deſſen in Druck gegebene vermeintliche patriotiſche Vorſtellung ꝛc., mit deme zu erkennen gegeben, daß er ſich dergleichen unreiffen und gegen ſeine hohe Obrigkeit reſpektloſen Producten künftig enthalten ſolle. Sign. Ulm d. 4. Martii 1776. Geheimder Stand."

Ueber Sitten und Trachten, namentlich das lächerlich umſtändliche Ceremoniell bei Hochzeiten und Leichenfeier ergeht ſich N. in redſeliger Breite. Der Zopf der Titulaturen war überhaupt in den Reichsſtädten damals kaum kleiner als in den Monarchieen. Das Prädikat „Wohlgeboren", das, wie Nicolai ſagt, in Norddeutſchland Jeder bekomme, der Manſchetten trage, wurde in Ulm nur den Patriciern bewilligt. Die Bürgermeiſter hießen: Wohlgeborene Herrlichkeiten, die Rathsherrn Hoch- und Wohlweiſe, der Bürger, wenn er Kaufmann war, hieß ein Edler und Veſter, wenn er ein Handwerk betrieb, ein Ehrbarer, wenn er einen akademiſchen Grad erreicht, ein Hochedelgeborener.

Jedem Fremden, meint N., müſſe in Ulm die Einfachheit, wo nicht Aermlichkeit in der Einrichtung und Möblirung der Zimmer auffallen; man treffe auch bei Gebildeten nur hölzerne Bänke, Schemel, Stühle. Man hielt damals in Schwaben noch mehr auf gut Eſſen und Trinken als auf ſchönes Mobiliar.

Er findet bei den Schwäbinnen überhaupt, aber beſonders bei den Ulmerinnen ein „ſchönes Blut", etwas das man in Deutſchland nirgends ſo häufig treffe als im Elſaß und in Schwaben, nächſtdem in Oeſterreich. Er meint, es wären ihm in Ulm mehr feinere weibliche Phyſiognomieen aus dem Mittelſtande vorgekommen als anderswo. Die ſchwäbiſche Naivität ſchien ihm manchmal in Niaiſerie überzugehen, z. B. „wenn manche gute breitliche Geſichter ſchwäbiſcher Hausfrauen" bei Begrüßung und Bewirthung der Fremden „ihre gutgemeinten Komplimente beinahe im Ton des Zanks gutmüthig herausſchrieen." Die Geſichter ſchienen ihm überhaupt etwas breiter als in Norddeutſchland; auch die häßlichen Geſichter ſeien

mehr schlapp als verzogen. Nirgends will er bei breiten, runzlichen, braunen Gesichtern so viel heitere Augen gefunden haben.

Auf der Reise von Ulm nach Stuttgart hält er sich in Geißlingen auf, wo ihn die Beindrechslerei interessirt; er gibt sogar in der Beilage einen sehr ausführlichen Preiscourant der Geißlinger Waaren und findet auch nach damaligem Maßstab die Preise unglaublich billig.

Der Eintritt in's Württembergische machte sich durch die schönen Alleen von Obstbäumen an den Chausseen bemerklich. Aus Anlaß des Eßlinger Wein- und Obstbaus belehrt uns Nicolai unterwegs, daß unter den 19 heiligen Urbanen, deren die Acta sanctorum erwähnen, einer im 5ten Jahrhundert Bischoff von Langres in der Champagne gewesen sei, der durch sein Gebet die Weinstöcke gegen Platzregen, Sturmwind und Maifröste zu schützen vermocht habe und daß dieser der Schutzpatron der Weingärtner geworden sei, obgleich das Urbansfest nicht an seinem Kalendertage (23. Januar), sondern am Tage des Pabsts Urban (25. Mai) gefeiert werde.

Die ersten Eindrücke von Stuttgart erinnerten den Berliner in vielen Stücken an seine Vaterstadt; das württembergische Militär war ganz preußisch uniformirt; man sah, was er außer Preußen nirgends bemerkt hatte, die Soldaten vielfach in den Häusern und auf den Straßen mit bürgerlichen Arbeiten beschäftigt, woran der eifrige Volkswirth großes Gefallen findet; selbst die eigenthümlichen dreieckigen Straßenlaternen glaubt er als eine Reminiscenz des Herzogs aus seinem Berliner Aufenthalt ansehen zu sollen.

N. tadelt es in seinem Reisewerk vielfach, daß die Angaben über die geographische Länge und Breite auch bei größeren Städten noch so unzuverläßig und widersprechend seien. In einer Beschreibung von Stuttgart vom Jahr 1781 fand er die östliche Länge noch zu 33° angegeben, statt zu 26 (!). Und auch die neueren Messungen variirten sowohl bei Stuttgart als bei Tübingen, wo doch eine Sternwarte war, bei Breite und Länge bis zu zwei Drittheilen eines Grades. Der Grund lag zum großen Theil in der technischen Mangelhaftig-

keit der damaligen Instrumente, besonders in der niedrigen Stufe der metallurgischen Arbeiten. Derselbe Gelehrte brachte mit demselben Instrument nach ein paar Jahren wieder ein anderes Resultat heraus.

Noch auffallender sind die Abweichungen über den Flächengehalt des Landes. Es wußte damals kein Mensch auch nur mit annähernder Genauigkeit zu sagen, wie viele Quadratmeilen auf das Herzogthum Württemberg kamen. Nicolai hält sich an die gewöhnliche Annahme von 200 Quadratmeilen und tadelt den Verfasser der Geographie und Statistik Württembergs vom J. 1787 (Röder), daß er nur 150 Quadratmeilen annehme. Auch Spittler weiß noch nichts Besseres zu sagen; als Jemand in Büschings Annalen für Württemberg nur 68 Q.-M. annahm, wußte er ihm nur entgegenzuhalten, dieß sei undenkbar, weil sonst 9000 Menschen auf eine Quadratmeile kämen, was doch bei dem Mangel großer Städte, den vielen Waldungen und dem ansehnlichen Umfang der augenscheinlich nur schwach bevölkerten Alpbezirke nicht angenommen werden könne. Spittler sagt 68 Q.-M. sei die niedrigste Angabe, 200 Q.-M. die höchste, und fragt dann, ob etwa die Mitte zwischen diesen beiden Zahlen (134) das Richtige treffen möge? *) Es fehlte eben noch an allen Vermessungen; die Karten waren unzuverläßig und unter sich abweichend; und die große Zerstücklung erschwerte auch eine Schätzung nach den Karten in hohem Grade.

N. bemerkt: während der Fremde in andern deutschen Ländern, z. B. in Nürnberg und Ulm nichts als Klagen höre, zeigen die Württemberger eine große Vorliebe für ihr Land und ein stolzes Selbstgefühl auf ihre Verfassung. „Sie dünken sich vermöge derselben eine Art von freien Bürgern

*) Nach den Resultaten der Landesvermessung machen die altwürttembergischen Landestheile des jetzigen Königreichs etwa 160 Q.-M. aus, wozu für die abgetretenen Aemter Hornberg, St. Georgen, Weiltingen ꝛc. noch 8—10 Q.-M. hinzukommen würden, so daß also die gewöhnliche Schätzung von 200 Q.-M. um 30 zu hoch, die Röderſche um 20 Q.-M. zu niedrig war.

zu sein, welche vor den Unterthanen anderer deutschen Fürsten einen großen Vorzug hätten. Besonders bemerkte ich zuweilen mit einigem Lächeln, wie diese freien Leute auf uns arme Brandenburger wie auf Sklaven herabsehen; denn es hielten damals einige dieser Herren den Preußischen Staat für unmäßig despotisch, den ihrigen hingegen ganz für das Gegentheil." In der Röder'schen Geographie von Württemberg stand zu lesen: „Die Regierungsform Württembergs ist im Kleinen die engländische, eine Vermischung von Aristokratie mit der Monarchie. Die Landschaft — das Parlament — steht an der Spitze ihrer Nation und besorgt ihre Wohlfarth." Und da Nicolai diese Uebertreibung mit schlagenden Gründen widerlegt und verspottet, wird ihm von einem Recensenten seines Buchs in den Tübingischen gelehrten Anzeigen dafür der Text gelesen, als ob er von der Sache nichts verstünde!

Gleichwohl fiel es ihm wieder sonderbar auf, daß zu der Zeit, da er das Land durchreiste (1781), der Herzog weit populärer war als die Landstände, und daß man diesen den im Erbvergleich erfochtenen Sieg nicht einmal recht gönnte. N. läßt beide Bemerkungen unvermittelt neben einander stehen; sie sind jedoch nicht unvereinbar. Es läßt sich überhaupt nicht sagen, daß man damals in den Ständen ein Organ der öffentlichen Interessen und Meinungen gemäß den modernen Anschauungen gesehen hätte; der Württemberger betrachtete dieselbe und namentlich den ständischen Ausschuß doch wieder mehr als ein für sich stehendes Institut von corporativer Stellung, als eine Coterie von Familien und Persönlichkeiten, die ihre eigenen, mit dem Volkswohl keineswegs immer zusammenfallenden Interessen verfolgte. Erst den Fremden gegenüber erinnerte man sich der universelleren Bedeutung der Sache.

Bezeichnend für jene Unklarheit über die staatsrechtliche Stellung des ganzen Instituts ist, daß im officiellen Staats- und Adreßkalender die Landtagsabgeordneten bei den einzelnen Bezirken und Städten, von denen sie gewählt wurden, aufgezählt waren und man dann für den ständischen Ausschuß keinen andern Platz fand, als unter der Rubrik: Stadt Stutt-

gart, und zwar hinter den Stadtorganiſten! Die Stände erſchienen damit nicht als ein Faktor der Staatsgewalt, ſondern nur ihre Mitglieder als Mandatare der einzelnen Communen und Corporationen mit beſtimmten, auf beſonderen Titeln ruhenden Befugniſſen.

Als ein Kleinod des altwürttembergiſchen Landes galten vielfach, und auch im übrigen Deutſchland, die Schuleinrichtungen. Karl v. Moſer ſpricht von dem „herrlichen Stand" der württembergiſchen Unterrichtsanſtalten. Ueber dieſen Punkt iſt nun Nicolai nach ſeinem ganzen antitheologiſchen Standpunkt total anderer Anſicht und weiß dieſelbe ſehr eindringlich und draſtiſch zu begründen. Ihm iſt das geſammte württembergiſche Schulweſen ein veralteter, aus früheren Jahrhunderten überkommener, alle Fortſchritte einer neueren Pädagogik rein ignorirender Zopf. Die württembergiſchen Schulen erſcheinen ihm als das bloße unſelbſtändige Anhängſel der Kirche. In dem Zwecke, orthodoxe Theologen heranzubilden, culminire das ganze Unterrichtsweſen.

Von dem theologiſchen Stift in Tübingen, als dem Schlußſtein des Ganzen, handelt N. auf faſt 100 Seiten und gießt nach einigen einleitenden Worten bedingter Anerkennung eine volle Schale von Spott und Tadel darüber aus: warum man denn überhaupt in Württemberg bei ſo reichen Mitteln nur Theologen heranbilde und deren mehr als man nur bedürfe; ob das Land denn nicht auch gute Aerzte *),

*) Als Curioſum führt N. eine Diſſertation eines Profeſſors der Arzneiwiſſenſchaften an der Univerſität an, welche unter dem Titel: Tripes Heiterspacensis über ein mißgeborenes Mädchen aus Heiterspach, dem auf dem Rücken noch ein drittes Bein angewachſen war, Bericht erſtattet und unter Anderem folgende Fragen aufſtellt und beantwortet:

Was die Urſache dieſes ungewöhnlichen Menſchengeſchöpfes ſei? ob es von Gott hervorgebracht? ob es beſonders von Ihm erſchaffen worden, entweder durch eine ewige oder gleich anfängliche oder allmälige Handlung ſeiner Schöpfungskraft? ob durch eine andere, entweder unmittelbare oder mittelbare entferntere Wirkung?

Iſt aus dieſer Dreifüßlerin ſelbſt ihr dritter Fuß aufgewachſen?

Juriſten und Kameraliſten bedürfe; ob es nicht ſchmählich ſei, daß man hier Geſchäfte, die überall jetzt nur Rechtskundigen überlaſſen werden, in die Hände von unwiſſenden Schreibern lege zum Schaden des Landes, zum Spott der Fremden? wo man denn in Württemberg Volkswirthſchaft und Statiſtik lernen könne, deren der Staat doch ſo gut bedürfe als der proteſtantiſchen Scholaſtik?

Alles was an Klöſter und Möncherei erinnerte, war N. ohnedieß ein Graus. Da mußte ihm nun die noch ſehr klöſterliche Hausordnung des Stifts mit ihren Kutten, Mänteln, Krägen ꝛc. Stoff genug zum Spott und Aerger geben. Er wohnte einem Mittageſſen im Stift bei. Die ungenirte Haltung, die jugendliche Munterkeit, der gute Appetit, der Lärm der Tafel ſchien ihm einen komiſchen Contraſt zu den mönchiſchen Habits zu bilden. Dazu „die neun Repetenten, welche oben an einem runden Tiſch ſaßen, gehüllt in lange, ſchwarze Kutten, blaß, hager, ſteif und ernſtlich; im Grunde doch auch junge Leute und ſchon ſo feierlich und förmlich.“ Daneben trug während des ganzen Eſſens ein ſiebenbürgiſcher Kandidat

---

oder hat ſich derſelbe nur aus ihr entwickelt? oder iſt er auf eine andere Art hinzu erzeuget worden? oder iſt der vorerwähnte, ungewöhnliche Fuß anderswo hergekommen? und woher? Iſt derſelbe von einem andern Kind abgeriſſen und hieher verſetzt, angeleimt? und zu welcher Zeit? und in welcher Art der Anſetzung? ging er verloren? oder war es ein übriggebliebener Fuß? und, wenn das letztere, an welchem Orte, unter welchem Volk war jene Leibesfrucht empfangen, deren Ueberbleibſel an dieſer Mißgeburt geſehen worden? wird etwa das andere noch lebende Kind das, was es durch dieſe Mißgeburt verloren hat, wieder erhalten? und wenn nicht, wird es nicht, einer künſtlichen Stütze bedürftig, künftig hinken müſſen?

Kann dieſem Mädchen zu heirathen verſtattet werden, wenn ſich dereinſt ein Liebhaber zu ihr finden ſollte?

Wie ſteht es endlich um das moraliſche Verhältniß dieſer unglücklichen Mißgeſtalt? hat dieſe oder haben ihre Eltern geſündigt?

N. führt zur Entſchuldigung des mediciniſchen Profeſſors an, daß er auch in ſeiner Jugend im Stift Philoſophie und Theologie ſtudirt habe!

eine Predigt vor, auf die Niemand achtete, von der man Mühe hatte, auch nur ein Wort zu verſtehen. N. meint, es wäre das vielleicht eine frühe Uebung der manchen Predigern nöthigen Selbſtverläugnung geweſen, vor Zuhörern zu reden, die nicht auf ihre Worte achten. Beſonders indignirt ſpricht er ſich darüber aus, daß die Famuli in Einer Perſon die Aufwärter und die Angeber der Zöglinge waren und daß man junge Leute, die man Meiſter der Weltweisheit nenne und die ſchon summos honores in philosophia, wie es in ihren Diplomen heiße, erlangt hätten, noch einer ſo kleinlichen und peinlichen Clauſur und Disciplin unterſtelle.

Im ganzen Land ſuche man ſich ſchon unter den Knaben die künftigen Theologen heraus; vier- bis fünfmal müſſen dieſe ſchon vor ihrer Confirmation nach Stuttgart kommen und ſich examiniren laſſen (tant de bruit pour une omelette, ſetzt N. hinzu). Das Lateinſchreiben ſei das A und O alles Unterrichts; wer in einer Abtheilung die beſten lateiniſchen Exercitien mache, der werde Primus, ein ſpecifiſch-württembergiſches, in der ſonſtigen Welt unbekanntes Weſen mit einem ganzen Codex von Rechten, Pflichten und Ehren. Zu dieſem Latein komme dann im Stifte der barbariſche Galimathias der modernſten Philoſophie hinzu und auf dieſen werden die Subtilitäten, Definitionen und Diviſionen verſchollener Dogmen aufgepfropft. Damit ſei dann der künftige Pfarrer, Repetent, Helfer, Special fertig; er trete hinaus in die Welt als ein ihr fremdes Weſen, ohne alle Kenntniſſe, die auf ein Wirken in der Gegenwart Bezug haben, ohne alle Welt- und Lebenserfahrung und werde nur bei einer beſonders ſtarken Doſis von geſundem Menſchenverſtand den Roſt wieder verlieren, der ſich in den dunkeln und feuchten Mauern angeſetzt habe. Da ſei es denn auch kein Wunder, daß es im Lande ſo viel Bengelianer und Myſtiker à la Oetinger und Roos gebe. Einzelne Schwärmer können wohl allenthalben ſein, aber daß eine ſo unnatürliche Pflanze in einem ganzen Lande gedeihe, beſonders in einem Lande, wo ſo guter Wein wachſe, ſetze ein wohlgewartetes Treibhaus voraus.

Auch von den niederen Schulen hält N. eben ſo wenig.

Von den Lateinſchulen ſpricht er nicht näher; die Gymnaſien und niedern Seminare, meint er, ſtehen hinter den ſächſiſchen Fürſtenſchulen weit zurück. Die Volksſchulen aber ſeien herzlich ſchlecht; für Lehrerbildung geſchehe gar nichts; es ſei eine Schande, daß ein Land, wie Württemberg, noch nicht einmal ein Lehrerſeminar habe; man überlaſſe die Lehrerbildung ganz dem Zufall, und da die Gemeinden die Lehrer zu wählen haben und gar keine allgemeine Prüfungen beſtehen, ſo könne es nicht ausbleiben, daß eine Menge ganz unfähiger Lehrer in die Schulen kommen. In dieſen ſeien Sprüche und Lieder Eins und Alles. Von der großen Reform der Elementarbildung, die in Deutſchland durch Rochow, Campe und andere verdiente Männer betrieben werde, wiſſe oder wolle man in Württemberg nichts. Die 14 Prälaten haben Alles in den Händen und leiten es von ihrem beſchränkten Geſichtspunkte aus.

Nur von der Karlsakademie ſpricht N. mit Anerkennung. Hier wirken eine Reihe vortrefflicher Lehrer; und die Liebhaberei des Herzogs für das Inſtitut, wenn ſie auch manche Nachtheile in ſich ſchließe, ſei doch das edelſte Vergnügen, das ſich große Herren machen können. An dem militäriſchen Charakter des Ganzen und den Uniformen nimmt er zwar Anſtoß, doch ſieht er junge Leute immer noch zehnmal lieber in der Uniform als in der Mönchskutte. Die Begünſtigung der ſchönen Künſte, des Zeichnens, Malens, Kupferſtechens findet er zu weit gehend und würde nach ſeinem praktiſchen Standpunkt lieber die Pflege von mechaniſchen Künſten: Drechſeln, Hobeln, Uhrmachen ꝛc. empfehlen.

In den kirchlichen Geſchäften findet N. eine Förmlichkeit eingeführt, die ſonſt wohl in keinem Lande vorkommen möge. Alles gibt und bekommt Teſtimonia. Es hatte ihm Jemand den Fragenplan mitgetheilt, nach welchem der Special oder Dekan jedes Jahr die Viſitation der Pfarrämter vorzunehmen habe. Er füllte, nicht weitläufig geſchrieben, 38 Bogen. Die Fragen, die der Special zu ſtellen hatte, waren über 300. Er rechnet aus, daß der Fragenplan ſeit ſeiner Einführung im Jahr 1744 allein eine Schreiberei von 295,200 Bogen

„großen Adlerpapiers" veranlaßt habe, die in der Regiſtratur des illuſtren Synodus wohlverwahrlich niedergelegt ſeien. Er führt daraus den §. 16 an: ob mit den Sectariis nach den fürſtlichen Reſcripten gehandelt? über Religionsabfälle gewacht? Eingriffe verhütet? keine Lehrjungen an andere Religionsverwandte gegeben? Ermahnungen wegen Geſinds von fremder Religion gethan worden? Ob fremde Religionsverwandte in loco wohnen? was ſie für eine Aufführung haben? ob ſie für ſich bleiben oder die Leute an ſich zu ziehen trachten? ob ſie dann und wann in unſere Kirchen kommen u. ſ. w. Auch eine der üblichen Antworten der Pfarrer auf ſolche Fragen fügt er bei: Mit den Sectariis, deren jedoch keine vorhanden, wird nach den Herzogl. Reſcripten gehandelt; — über Religionsabfälle gewacht; — Eingriffe verhütet; — keine Lehrjungen an andere Religionsverwandten gegeben; — Ermahnung wegen Geſinds von fremder Religion vorgekehrt. Auf einer beſondern Beilage hatten die Dekane jedes Jahr die casus rariores providentiae, gratiae, justitiae divinae zu melden, und auch, wenn keine vorgekommen waren, wenigſtens den Fehlbericht zu erſtatten.

N. lernte die drei ungleichen Opfer tyranniſcher Willkühr, den alten J. J. Moſer in Ludwigsburg, den General Rieger und Schubart auf dem Aſperg kennen, jenen als Kommandant, dieſen noch in Feſtungshaft, wenn auch ſeit 2 Jahren nicht mehr im Kerker. Was N., der uns gerne von ſeinen phyſiognomiſchen Urtheilen und Empfindungen unterhält, bei dieſem Anlaß bemerkt, iſt nicht ohne Intereſſe. Er ſagt: „ein ſchöner Geiſt, der Schubarts und J. J. Moſers Schriften kennt, würde gewiß glauben, die Kennzeichen der Geiſteskraft würden ſich eher in Schubarts, als in des mechaniſch ſammelnden Moſers Geſichte finden. Es war aber gerade umgekehrt. Moſer ſah aus, wie ein weiſer und feſter Mann und ſo hat er auch in ſeinem ganzen Leben gehandelt; Schubart hingegen trug auf ſeinem Geſichte die Zeichen eines gemeinen Geiſtes." Er bemerkt dazu, auf dem Bildniß, das Schubarts Selbſtbiographie vorgedruckt ſei, ſei der untere Theil des Geſichts, namentlich aber die Mittellinie der Lippen ganz verfehlt und

ſie gerade habe dem Geſicht das kraftloſe gemeine Anſehen gegeben. Er entſchuldigt Schubart oder ſein eigenes Urtheil noch damit, daß er den einen der beiden Männer nach überſtandenen Leiden, den andern noch im Unglück geſehen habe. Ferner gibt er die Notiz, es ſei ihm in Stuttgart als großes Geheimniß anvertraut worden, daß der Herzog Schubart nicht von ſich aus, ſondern auf Verlangen des kaiſerlichen Hofes in's Gefängniß geſetzt habe und ihn ſchon losgegeben haben würde, wenn es von Wien aus genehmigt würde. Selbſt wenn etwas Wahres an der Sache ſein ſollte, und wenn nicht die Thatſachen ſelbſt, die Art ſeiner Verhaftung, die Behandlung im Kerker die unzweideutigſten Zeugniſſe eines perſönlichen Rachegefühls wären, ſo würde an der Schuld des Herzogs dadurch nicht einmal Etwas geändert oder wenigſtens nicht gemindert. Denn dieſe Art von Gefälligkeit gegen einen Dritten wäre noch ſchlimmer als die Rache für perſönliche Beleidigungen.

Auf dem Asberg lag damals unter Riegers Kommando ein vom Herzog für den engliſchen Kriegsdienſt nach Amerika neu angeworbenes Bataillon. Demonſtrationen von Frankreich, auf das man wegen Mömpelgard Rückſichten zu nehmen hatte, verhinderten den Abmarſch der Truppe und ſo hielt man ſie vorerſt in Garniſon. Die Soldaten waren über dieſe Verzögerung oder Aenderung ſehr unzufrieden. Rieger that Alles, um ſie bei guter Laune zu erhalten. Er veranſtaltete Bälle und Schauſpiele für ſie.

Daran iſt bemerkenswerth, einmal, daß die Soldaten (ganz im Widerſpruch mit der Art, wie Schiller in Kabale und Liebe dieſelben Vorgänge malt) den Kriegsdienſt in der Fremde, der höheren Sold, larere Disciplin, Beute und Abentheuer verſprach, dem einheimiſchen Garniſonsdienſt weit vorzogen. Sodann kann es auffallen, daß Nicolai die ganze Sache ohne ein Wort des Tadels und der Entrüſtung über das Weſentlichſte daran erzählt. Man kann nicht ſagen: ein argumentum ex silentio gelte hier nicht; das Urtheil verſtehe ſich ganz von ſelbſt. Nicolai, der ſich ſonſt freimüthig nach allen Richtungen ausſpricht, würde uns ſicher ſeine Meinung

nicht vorenthalten haben, wenn er ſo etwas Arges, wie wir, in der Sache erkannt hätte. Denn von dem Vorrecht des Publiciſten und Agitators, ſeine Anſichten bei jedem neuen Anlaſſe wieder auszuſprechen und das Nämliche nach Umſtänden zum hundertſten Mal zu ſagen, macht er ſonſt ſehr ergiebigen Gebrauch. Wir bemerken aber auch ſonſt, daß in einer ſo liberalen und humanen Strömung der Geiſter, wie ſie die 80ger und 90ger Jahre des vorigen Jahrhunderts zeigen, von dieſen Truppenverkäufen und Vermiethungen nicht ſo viel geſprochen, nicht ſo hart geurtheilt wird, als wir erwarten ſollten. Die Werbung für fremden Kriegsdienſt herrſchte durch ganz Deutſchland. In Württemberg hatte der Herzog die Landesverfaſſung wohl dadurch ſchwer verletzt, daß er, wenn auch für einen Reichskrieg, Truppen ausgehoben hatte; eine Anwerbung für fremden Dienſt mit fremdem Geld war aber nicht gegen die Landesverträge.*) Als Akt des Despotismus konnten dieſe Vorgänge nach dem Spruch volenti non fit injuria nicht wohl bezeichnet werden. Von der nationalen Seite ſah man es gar nicht an. Ja, wenn der Herzog Truppen an Oeſtreich, Bayern, Frankreich vermiethet hätte, das würde unfehlbar böſes Blut im Lande gemacht und Reclamationen der Stände veranlaßt haben; aber England und Holland waren evangeliſche Mächte, für deren Intereſſen zu kämpfen, wo es auch ſein mochte, von keinem Nachtheil zu ſein ſchien. Nicolai redet davon, wie etwa noch in den letzten Jahrzehnten ein Reiſender in Italien von den Schweizerregimentern in Rom und Neapel geſprochen haben würde. Es war auch weit weniger das Gewaltthätige und der Mißbrauch der Fürſtengewalt, was uns an der Sache indigniren

*) Schiller combinirt in Kabale und Liebe des Effekts wegen zwei unter ſich verſchiedene Vorgänge, die gewaltſamen Aushebungen für den Reichsdienſt während des 7jährigen Kriegs, und die ſpätern Anwerbungen für engliſchen und holländiſchen Colonialdienſt. Er überträgt auch auf den Dienſt in den fremden Welttheilen das Syſtem einer willkührlichen Aushebung. Das erhöht den Effekt und mochte dem Dichter wohl geſtattet ſein; für ein hiſtoriſches Urtheil iſt die Unterſcheidung aber unerläßlich.

muß, ſondern das Unwürdige lag darin, daß die Landesherren ſelbſt ſich zu Generalagenten fremder Werbebureaus hergaben und einen Profit in die Taſche ſteckten, an welchem doch das, wenn auch in freiwilligem Dienſt, vergoſſene Blut ihrer Unterthanen klebte.

Nicolai beſpricht in einem beſonderen Abſchnitt die Urſachen der ſtarken Auswanderung aus Württemberg. In Brandenburg, Weſtpreußen, Galizien, Ungarn, Rußland, in Amerika und am Kap treffe man ausgewanderte Württemberger zu Hunderten. Die württembergiſchen Schriftſteller, z. B. der Verfaſſer der mehrerwähnten Geographie, affektiren mit großer Gleichgiltigkeit von der Sache zu reden; es ſei eben Folge der übermäßigen Bevölkerung und die Fortziehenden ſeien ein Auswurf ſchlechter Leute, um die es kein Schade ſei. So ſei es aber in Wahrheit nicht, das Land ſei keineswegs übervölkert; es werden wohl nicht über 3000 Menſchen auf die Quadratmeile kommen, was für ein ſo fruchtbares Land gewiß nicht zu viel ſei. Auch ſei der Anbau nicht ſo intenſiv, wie in manchen anderen deutſchen Ländern, z. B. der Pfalz und Baden. Die Domänen und Kloſtergüter ſeien vielmehr in der Regel ſehr nachläſſig angebaut, weil ſie nicht verpachtet, ſondern von den Beamten adminiſtrirt werden. Es wäre viel beſſer, wenn man ſtatt jenes unnützen Fragplans der Speciale einen ökonomiſch-kameraliſtiſch-technologiſchen Fragplan ausarbeitete, um damit einen Rentkammerſpecial im Land herumzuſchicken. Es würden dadurch manche Landesgebrechen, manche Hinderniſſe der Kultur mehr erforſcht und folglich manche Unterdrückungen und Auswanderungen ſicherer verhütet werden, als durch noch ſo ſorgfältige theologiſche Viſitationen, und es würde keinem Special Zilling mehr geſtattet ſein, geſchickten Ausländern, die einen neuen Erwerbszweig ins Land brächten, um ihres reformirten Bekenntniſſes willen die Niederlaſſung zu erſchweren.

Auch ſei gar nicht zu leugnen, daß viel Druck und Chikane durch die Beamten ausgeübt werde. Die Juſtiz ſei zum großen Theile in den Händen von Richtern, welche die Rechte nicht gelernt haben. Eine ganz raffinirte Beläſtigung

des Volkes bildeten z. B. die anderwärts unbegreiflich erscheinenden Privilegien der Salpetergräber. Auch der Wildschaden sei sehr beträchtlich. Unter den nach Preußen Ausgewanderten habe er selbst viele ganz verständige und wohlhabende Leute gesprochen, die über Bedrückungen, Prozesse, das Sportuliren ꝛc. geklagt haben.

Dann sei der kirchliche Zwang, die übertriebene Sonntagsfeier, die Erschwerung aller Lustbarkeiten eine große Belästigung. Dem gutmüthigen, lebenslustigen Volk werde die Freude untersagt. Am Sonntag seien Tänze gar nicht, am Werktage nur selten und gegen Taxen gestattet. Der württembergische Bauer dürfe am Sonntag nicht einen zerrissenen Riemen, die Magd kaum ihre Strümpfe flicken; es gelange sonst gleich ein Bericht auf „groß Adlerpapier" an den Synodus, der einen Receß darauf erlasse und eine Ermahnung „ab der Kanzel" anordne. Wer gar separatistische Meinungen kundgebe, der komme aus der Inquisition des Pfarrers und Vogts gar nicht mehr heraus.

Der württembergische Landmann arbeite nicht so fleißig wie der Pfälzer und Schweizer Bauer im Kanton Bern; er liebe Gemächlichkeit und Lebensgenuß, und da ihm die Gesetze Frohsinn und Tanzen versagen, so bleibe ihm nur gut Essen und Trinken übrig. Sein fruchtbares Land gestatte ihm, auch mit 5 Tagen Wochenarbeit auszukommen; er versuche es dann auch mit $4^1/_2$ und 4, komme aber dabei nicht mehr vorwärts, werde mißmuthig und empfinde dann kirchliche und politische Einschränkungen bitterer als sonst der Fall sein würde. In Pommern, im Oderbruch, im Wartebruch, in Westpreußen, wo die württembergischen Kolonisten zu den besten, fleißigsten und wohlhabendsten Leuten gehören, zwinge ihn dann Noth und eingeführte gute Ordnung, sechs Tage in der Woche zu arbeiten und er komme bald vorwärts; am Sonntag tanze er nach Herzenslust, ohne daß ihm ein Mensch etwas darüber sage, und er gehe deßhalb nicht weniger vorher ordentlich in die Kirche.

Doch es sei genug an solchen Lesefrüchten aus dem Nicolaischen Buch. Sie dürften hinreichen, um das Urtheil zu

begründen, daß daſſelbe, wenigſtens für den Württemberger, heute noch eine lehrreiche und beachtenswerthe Lektüre bildet. Die Bedeutung des Buchs beſteht darin, daß zum erſtenmal auf die altwürttembergiſchen Einrichtungen und Zuſtände eine Beleuchtung vom Geſichtspunkt jener modern-liberalen Ideen fällt, die im 18. Jahrhundert in Deutſchland in die Literatur, im 19ten in Staat und Geſellſchaft eingedrungen ſind. Nicolais Kritik läßt zwar die eigentliche Politik faſt ganz bei Seite und beſchränkt ſich mehr auf die kulturgeſchichtliche Seiten; hier aber iſt ſie, wenn auch keineswegs von Einſeitigkeit frei, doch klar, keck und prägnant, in vielen Punkten von ſchlagender Wirkung.

Das Buch hat in Württemberg das größte Aufſehen gemacht, zunächſt und vorherrſchend freilich ſo, daß es einen Schrei der Entrüſtung bei allen durch ſeine Kritik Berührten hervorrief. Die Herren Regierungsräthe und Lehrer der Karlsakademie in Stuttgart, ſowie die weltlichen Profeſſoren von Tübingen, die dem Logenbruder mit Rath und That an die Hand gegangen waren, mochten ſich im Stillen die Hände reiben. Um ſo größer war der Unwille im geiſtlichen Lager und bei allen denen, die, wenn ſie auch ſelbſt gerne über Dieß und Jenes räſonnirten, es doch nicht ertragen konnten, von Seiten eines Fremden die Eigenthümlichkeiten ihres auserwählten Landes ſo mißachtet zu ſehen. Die Recenſion in den Tübingiſchen Gelehrten Anzeigen (1795. 82. und 83. Stück), die Nicolai ſelbſt im 10. Band abdruckt und commentirt, iſt gewiß der treue Abdruck der in den theologiſchen Kreiſen herrſchenden Aeußerungen und Urtheile. Wie konnte ſich, heißt es hier, ein Buchhändler, der mit ſeiner Berliner Brille auf der Naſe per Extrapoſt das Land bereiſt und ſeine Nachrichten vielfach einem gewiſſen Oppidanus (d. h. einem außerhalb des Stifts gebildeten Theologen) verdanke, der in Württemberg nur eine ſeinen Verdienſten angemeſſene Rolle geſpielt habe, unterſtehen, über das württembergiſche Kirchen- und Schulweſen, über Verwaltung und Staatseinrichtungen ein ſo abſchätziges Urtheil zu fällen? Aber im Einzelnen weiß jener Recenſent dem Nicolaiſchen Buch doch nur kleine und unweſent-

liche Dinge und einen abweichenden Standpunkt entgegenzustellen. Und im Ganzen hat doch das Meiste von dem, was Nicolai tadelt, seitdem entweder ganz abbestellt oder wesentlich beschränkt werden müssen.

Und auch das hoffen wir im Vorstehenden gezeigt zu haben, daß die stehenden Prädikate, mit welchen Nicolai in unseren Compendien der Literaturgeschichte abgethan wird, stark fehlgreifen. Er ist gar nicht der Mann mit dem ellenlangen Zopf oder der Gottsched'schen Perücke, der längst verschollene Anschauungen repräsentirt und die Heroen unserer Literatur nach veralteten Maßstäben beurtheilt, sondern er vertritt, wie wir es oben aussprachen, immerhin im Kern seines Wesens einen durchaus modernen, durch den Anspruch auf concrete und praktische Verwirklichung der neuen Gedanken in das kommende Jahrhundert vorausgreifenden Standpunkt. Wohl steht er hinter den Xeniendichtern unendlich an Geist, Phantasie, Scharfsinn und Gedankenfrische, sowie an allen schriftstellerischen Eigenschaften zurück, aber er ist nicht Dichter, Schöngeist, Philosoph, sondern ein Agitator und Publicist auf dem Boden des deutschen Kulturlebens und als solchem gebührt ihm ein Ehrenplatz unter den tüchtigsten Männern seines Zeitalters.*)

*) Es hat schon an sich etwas Befremdliches, wenn wir von zwei so intimen Freunden, wie Lessing und Nicolai, die sich einer wesentlichen Uebereinstimmung ihrer Ziele und Lebensansichten doch unverkennbar bewußt erscheinen, den einen als den leuchtenden Genius einer neuen Geistesepoche gepriesen, den andern als seichten Aufklärer und bornirten Philister zum alten Eisen geworfen sehen. Niemand, der den Briefwechsel zwischen Lessing und Nicolai liest, wird den Eindruck bekommen, daß die beiden Männer so weit auseinander stehen. Lessing hatte auch wie Schiller den großen Vortheil, im besten Mannesalter zu sterben und der Nachwelt so nur in der Gestalt des Vorwärtsschreitenden zu erscheinen. Wäre Lessing 20 Jahre älter geworden, wir vermuthen, er hätte sich von Kant, Goethe, Schiller und vollends von Fichte und Schelling mehr abgestoßen als angezogen gefühlt und es wäre schwerlich ohne literarische Fehden abgegangen. Die Xenien hätten dann vielleicht auch seiner nicht geschont und sein literargeschichtliches Gesammtbild wäre durch eine Polemik gegen die Weiterschreitenden in eine andere Beleuchtung gerückt worden.

Man mag es wohl eine Beſchränktheit nennen, daß er nach den Vorgängen der engliſchen und franzöſiſchen Literatur an die großen Denker und Dichter ſeines Volkes die Forderung ſtellte, ſie ſollten ſich in ähnlicher Weiſe einer der geſammten Mittelklaſſe zugänglichen Darſtellungsweiſe bedienen; im Ganzen hing aber auch dieſe Marotte, um derentwillen er Kant, Fichte, Schelling und Schiller gegen ſich in Schranken rief, mit ſeinem praktiſchen Eifer für die Reform der Maſſen zuſammen. Er meinte, bei Büchern von den erſten Köpfen Deutſchlands müßte die Stärke der Auflagen ſich nach zehntauſenden, ſtatt nach hunderten von Exemplaren berechnen; es würde ihr und des Publikums Vortheil ſein; dann müßten ſie aber auch darnach ſchreiben und dem „geſunden Verſtand" ſeine Ehre laſſen. Dieſe Gedanken, die ſich beſonders einem alterfahrenen Verleger leicht aufdrängen konnten, waren nicht ſo bös gemeint und nicht ſo uneben, um die fulminanten Anatheme zu rechtfertigen, mit denen unſere großen Geiſter ſolche Zumuthungen zurückwieſen. Schillers Urtheile über Nicolai in den Xenien, die für die deutſche Literaturgeſchichte normirend geworden ſind, verdienen dieſe Autorität weder nach den Motiven, aus denen ſie hervorgingen, noch nach Gehalt und objectiver Begründung. Wenige Jahre ſpäter fing Schiller an, eben jenen Forderungen einer edlen Popularität in glänzendſter Weiſe zu genügen und hatte von da an keinen eifrigeren Verehrer als den alten, gelähmten, von ihm mißhandelten Nicolai in Berlin.

VI. Meiners.

Im Herbſt des Jahres 1793 nahm Hofrath Meiners, Profeſſor der Geſchichte und Geographie in Göttingen, einen ſechswöchigen Aufenthalt in Württemberg und hat die Eindrücke deſſelben unter dem Titel: Bemerkungen auf einer Herbſtreiſe nach Schwaben im zweiten Band ſeiner kleineren Länder- und Reiſebeſchreibungen veröffentlicht. M. iſt, wie Nicolai, viel gereiſt und hat viel geſchrieben. Seine Reiſeberichte ſind gewandter und beſſer geſchrieben und objectiver gehalten. Wäh-

rend Nicolai mit reformatoriſchem Eifer, mit beſtimmten, ſcharf ausgeprägten Tendenzen an die Sache geht und wo es nichts zu loben oder zu tadeln und berichtigen gibt, lieber ganz ſchweigt, überall ſein Urtheil voranſtellt und bei jedem Anlaſſe mancherlei Expectorationen einſchaltet, iſt die Darſtellung von Meiners farbloſer und von diplomatiſcher Zurückhaltung; er beſchreibt und ſchildert nach Art der gewöhnlichen Reiſebeſchreiber Gegenden, Gebräuche, Reiſevorkommniſſe, und überläßt das Urtheil dem Leſer oder ſpricht er nur es beiläufig und in maßvollen Formen aus. N. hatte ſich der theologiſchen Sphäre ferne gehalten und ſeine Nachrichten aus freimaureriſchen Quellen geſchöpft; Meiners hatte die ganze Reiſe mit dem Konſiſtorialrath und Kirchenhiſtoriker Plank gemacht und war durch dieſen in Stuttgart in kirchenregimentliche Verbindungen gebracht worden. Er ſoll ſeine Ausflüge von Stuttgart aus in einer kirchenräthlichen Kutſche gemacht haben. Ueber das Kapitel, das für N. das wichtigſte geweſen war, ſpricht ſich Meiners nur wenig und mit großer Vorſicht und unter Vorausſchickung ſeiner Anerkennung der Thätigkeit der Behörden aus. Namen nennt er nur, wo es in lobender Weiſe geſchehen kann.

Im Ganzen iſt aber doch der Hauptgedanke des Buchs, daß die Württemberger ſich von den Vorzügen ihres Landes vor andern deutſchen Ländern übertriebene und eingebildete Vorſtellungen machen. Das Land ſei nicht ſo ſchön, nicht ſo fruchtbar, nicht ſo ſorgfältig angebaut, nicht ſo bevölkert, die Weine und das Obſt ſeien nicht ſo vortrefflich, der Dinkel dem Weizen nicht ſo vorzuziehen als man Dieß und Anderes in Württemberg zu verſichern pflege. Trotz der freien und in der Theorie ſich trefflich ausnehmenden Verfaſſung ſeien die Dinge im Weſentlichen doch ſo, wie in den meiſten anderen deutſchen Ländern auch, und es gebe Mängel der Verwaltung und Mißſtände genug. Manchmal glaubt man ein wenig den norddeutſchen Profeſſor aus dem Lande Hadeln zu hören, der ſich nicht entſchließen kann, ſeiner Heimath in irgend einem Punkt Abbruch geſchehen zu laſſen.

Es geht aus dieſen einleitenden Bemerkungen hervor, daß

in dem Meiners'schen Reisebericht für unsere bestimmten Zwecke weniger zu finden ist als bei Nicolai, wiewohl er im Ganzen auch lehrreich und beachtenswerth genannt werden muß. Der Standpunkt des Reisenden ist nicht so einseitig, aber auch nicht so präcisirt und charakteristisch. Es mag genügen, einige wenige Notizen daraus beizubringen.

M. macht die allgemeine Bemerkung über die Zerstücklung des schwäbischen Kreises: „Lehr- und Erziehungsanstalten, Aufklärung der höheren und niederen Stände, Handel und Fabriken, Staats- und Landwirthschaft, Kriegs- und Schulwesen sind in einem großen oder dem größern Theil von Schwaben ohne Verhältniß unvollkommener als sie es in dem übrigen Deutschland sind. Es ist daher auch das allgemeine Urtheil aller aufgeklärten Männer, daß Schwaben nicht eher zu dem Grade der Aufklärung, Kultur und Glückseligkeit, den es leicht erreichen könnte, gelangen werde, als bis die alte Vielherrschaft aufgehoben sein wird; ein Gedanke, der sich auch auf manche andere Theile von Deutschland anwenden läßt." Es wird dieß dann beispielsweise an der Hand des Schöll'schen Buches von dem damals ungeheuren Unfug des Jauner- und Bettlerwesens nachgewiesen, das in der Zerstücklung seine Hauptursache habe.

In Stuttgart hörte M. in Gesellschaften vielfach das Urtheil, daß eine gründliche Reformation der württembergischen Verfassung den Anfang mit einer neuen Organisation der Landschaft machen müßte.

In Kirchen- und Schulsachen rühmt M. die Verwaltung des Kirchenguts, dessen Erträge, wie er versichert wurde, sich über 1 Million Gulden belaufen. Dagegen hört er mancherlei Klagen: es gebe zu viel Aemter und Bedienstungen, der Kirchenrath habe allein mehr als 1000 eigene Diener ohne die Pfarrer und Lehrer. Auch der Pfarreien seien zu viele;*) die Schulmeisterstellen seien zu schlecht dotirt; es fehle ein Schullehrerseminar. Trotz der großen Ausgaben für die Bildung von Theologen fehle es an guten Kanzelrednern; selbst in

*) Eine Pfarrei kam damals auf 900 Einw. jetzt auf 1300.

Stuttgart höre man die katholiſchen Prediger lieber als die evangeliſchen. Auch über die Sitten der Landgeiſtlichen hat er viel Nachtheiliges gehört.

Bei den vielen Ausſtellungen an der Verwaltung findet er, daß nur das Regierungscollegium eine Ausnahme mache und als mit den fähigſten und rechtſchaffenſten Männern beſetzt anerkannt werde. Bergwerke und Forſtweſen ſeien ſehr vernachläſſigt; am ſchlimmſten ſtehe es mit der Einrichtung der öffentlichen Abgaben, die am meiſten den Landmann treffen. Von der Kapitalſteuer waren alle Perſonen frei, die im öffentlichen Dienſt ſtehen; der Kapitaliſt rechnete die Steuer dem Schuldner auf. Das Volk ſei unter dem Vorwand des Jagdregals ganz entwaffnet, ſo daß auch das Wildſchützeninſtitut ohne genügenden praktiſchen Erfolg ſei. Die Herſtellung der Schießübungen und der Landmiliz durch den neuen Herzog wurde freudig begrüßt. Ueber Herzog Karl, der kurz vorher geſtorben war, hörte M. im Land viel günſtigere Urtheile, als im Ausland gefällt wurden.*)

---

*) So unendlich Vieles ſchon über Herzog Karl Eugen geſchrieben worden und ſo nahe er uns der Zeit nach ſteht, ſo fehlt es doch noch an einer eindringenden, zuſammenfaſſenden und auf Thatſachen geſtützten Zeichnung ſeines Charakters und ſeiner Individualität. Wir fürchten, eine genaue pſychologiſche Section würde manche ſchlimme Beulen und Schäden aufdecken. Die Eigenſchaften, auf denen ſeine Popularität ruhten, ziehen nicht ſchwer auf den Wagſchalen ächten Menſchenwerths. Es wäre intereſſant, die Parallele mit Eberhard Ludwig näher auszuführen. Beide waren begabte, ausſchweifende, prachtliebende, rückſichtsloſe und doch beliebte Fürſten; beide kamen allzu jung auf den Thron, behaupteten ihn aber über ein Menſchenalter. Von beiden zerfällt die Regierungszeit in eine beſſere und ſchlechtere Hälfte; bei dem einen ging aber jene voran, bei dem andern dieſe. Ihr Beiſpiel zeigt, wie viel bei einem Fürſten die Eitelkeit voraus hat vor dem Stolz. Eberhard Ludwig hatte die Erfahrung gemacht, daß wirkliche Verdienſte ohne Erfolg und Anerkennung blieben und glaubte dem öffentlichen Urtheil eine ſtolze Verachtung entgegen ſtellen zu dürfen. Karl Eugen hatte Recht und Sitte viel häufiger und ſchroffer verletzt, aber es war ihm nicht gleichgiltig, wie die Leute darüber dachten. Eitelkeit war unter allen ſeinen Schwächen und

An Stuttgart findet der Reiſende gar Vieles auszuſetzen, die beengte Lage, das ſchlechte Waſſer, die heilloſe Vernachläſſigung der Abzugskanäle, den Geſtank des Neſenbachs. Die Bauart der Häuſer ſtehe hinter norddeutſchen und rheinländiſchen Städten weit zurück. Das Parterre ſei meiſt dunkel und unbewohnt; die bewohnten Stockwerke haben Fenſter an Fenſter, ſo daß es faſt überall an Pfeilerwänden fehle. Der Fremde müſſe Flur und Treppen oft mit dem Stock in der Hand ſuchen, und, da man ſich nicht anmelden laſſen könne, aufs Gerathewohl an irgend einer Thüre anklopfen. Zugluft ſcheine man für nichts Nachtheiltges zu halten. Stuttgart ſtehe auch im Lande im Ruf der Ungeſundheit, wiewohl die ſtatiſtiſchen Data nicht dafür ſprechen. In keinem Lande höre man ſo viel von Schleimfieber ſprechen, wie in Württemberg; man begreife unter dieſem Namen alle möglichen Krankheiten. Die Kinderſterblichkeit ſei in Stuttgart ſehr bedeutend, was wohl mit der beliebten Breifütterung zuſammenhänge. Die Sitte der Mütter, ſelbſt zu ſäugen oder Ammen zu nehmen, ſei weit nicht ſo verbreitet, wie in Norddeutſchland.

Leidenſchaften immer wieder die ſtärkſte; er wollte beliebt, bewundert, beſchmeichelt ſein, und das trieb ihn doch wieder in die Strömung des Zeitgeiſtes. Er ſuchte ſeine Exceſſe wieder gut zu machen. Friedrich, Joſeph, Katharina waren die gefeierten Größen ſeines Zeitalters. Um zu glänzen, mußte ſich ein Fürſt mit Wiſſenſchaft, Aufklärung und einigermaßen mit „Tugend“ befaſſen, oder ſich wenigſtens davon den Anſchein geben. Es läßt ſich nicht läugnen, daß die letzten 20 Jahre von Herzog Karls Regierung, die Periode der „Austobung“, zu den beſten Zeiten gehören, welche das alte Herzogthum geſehen hat. Die Hauptmißſtände waren abbeſtellt; die Bevölkerung und der Wohlſtand waren in raſchem Aufſchwung begriffen. Das Verdienſt des Herzogs dabei geht jedoch für eine genauere Prüfung klein zuſammen. Spittler, der dieſen Dingen noch nahe genug ſtand, die beſten Quellen und das feinſte Urtheil hatte, zeigt uns (Bd. XIII. p. 448. 599), wie der Herzog auch während dieſer Zeit in Weiberhänden blieb, die ſeinen immer noch ſchlimmen Launen einen engeren Spielraum zu ziehen verſtanden. Sein grauſames Spiel mit Schubart, ſein Verbot an Schiller, etwas Weiteres drucken zu laſſen, fällt ja in dieſe Periode der „Tugend“!

Tübingen hat M. nicht beſucht; es war für ihn ein zu heikles Thema, als Univerſitätsprofeſſor über Perſonen und Sachen einer andern Univerſität zu ſchreiben. Seine Ausflüge reichten nur nach Kirchheim, Göppingen und Calw. Er ſcheint das Land mit dem befriedigenden Gefühl verlaſſen zu haben, daß es in Hannover und Göttingen jedenfalls ſo gut zu leben ſei, als in Württemberg und Stuttgart.*)

VII. Goethe.

Ganz kurz bevor das altwürttembergiſche Land in den Schmelztiegel europäiſcher Umwälzungen geworfen wurde, um erneut und verſtärkt daraus hervorzugehen, kam noch ein fremder Beſucher dahin, der an Geiſt, vielſeitiger Welterfahrung und Unbefangenheit des Blicks und Urtheils alle früheren Beobachter unendlich weit überragt. Es war Goethe, der im Sommer des Jahres 1797 auf ſeiner Schweizerreiſe einige Wochen in Württemberg zubrachte und die Eindrücke davon in ſeinen Tagebüchern und einer Reihe von Briefen niedergelegt hat. (Siehe Goethe Taſchenausgabe in 60 Bänden. 43. Band, p. 69—145. 240—242.)

Man darf jedoch bei Goethe keine ſo eindringenden und umfaſſenden Urtheile erwarten, wie die von Nicolai. Er reiſte blos zu ſeinem Vergnügen und dachte nicht daran, darüber zu

---

*) Schloſſer fällt bekanntlich über Meiners ein ſehr ungünſtiges Urtheil. In der Geſchichte des 18. Jahrhunderts (Band IV. p. 265) ſpricht er von ihm als einem Mann, „den man einen Feind aller Freiheit und Humanität nennen würde, wenn er nicht als bloßer Büchermacher gar zu verächtlich wäre.“ Bald darauf (p. 289) iſt von dem unleidlichen, viel ſchreibenden und wenig verdauenden Meiners die Rede. Worauf dieß Urtheil ſich ſtützt, gibt Schloſſer dabei nicht an und wiſſen wir nicht; der obige Reiſebericht würde wohl auf keinen Leſer einen ſolchen Eindruck machen. Auch die Xeniendichter laſſen ihn nicht ungerupft. Schiller ſagt über ihn (Xen. 265):

Weil du doch Alles beſchreibſt, ſo beſchreib uns zu gutem Beſchluſſe
Auch die Maſchine noch, Freund, die dich ſo fertig bedient.

ſchreiben, wie denn dieſe Reiſeberichte auch erſt nach ſeinem Tod unter dem Nachlaß erſchienen ſind. Er war nur durchreiſend und ſpricht ſich nur über das aus, was ſich ihm zufällig darbot; er zog keine Erkundigungen bei einflußreichen und höher geſtellten Perſonen ein; die Adreſſen, die er von Schiller mitgenommen hatte, lauteten nur an den Kaufmann Rapp und den Bildhauer Dannecker. Sein Intereſſe war vorzugsweiſe auf „Kunſt, Natur und Wiſſenſchaft“ gerichtet. Er achtete am meiſten auf Bauwerke, Gemälde, Theater, ſowie auf Landſchaft und Naturerſcheinungen. Politiſche Bemerkungen fließen nur beiläufig mit ein. Es war des Dichters Art nicht, über wichtige Dinge en passant zu urtheilen, oder als Durchreiſender die Leute über ihre Regierung auszufragen. Er ſpricht überall nur aus, was ihm die Objecte ſelbſt zu verrathen ſchienen. Nur Einen praktiſchen Nebenzweck ſcheint er gehabt zu haben. Herzog Karls Kunſtſchöpfungen fielen unter ſeinen Nachfolgern raſch auseinander; die Männer, die theils herangebildet, theils von Außen berufen waren, fanden keine Beachtung mehr und ſuchten anderwärts unterzukommen. Es erging den ſchönen Künſten in Stuttgart mit einemmale wie bei einem Ausverkauf. Sei es, daß Karl Auguſt wiſſen wollte, ob ſich nicht ein tüchtiger Mann unter billigen Bedingungen für Weimar engagiren ließe, oder daß Goethe von ſich aus dieſen Gedanken hegte: ſein Hauptaugenmerk war in Stuttgart darauf gerichtet, das von Karl Eugen im Gebiet der ſchönen Künſte ins Leben Gerufene noch vor ſeinem Verfall zu beſichtigen und die in Stuttgart noch vorhandenen Meiſter näher kennen zu lernen, wie denn auch eine Berufung Thouret's nach Weimar und Unterhandlungen mit Iſopi darüber ſich an dieſe Goetheſche Reiſe anknüpften.

Für ein Urtheil über den damaligen Stand der ſchönen Künſte im Lande iſt daher Goethes Reiſebericht ohne Zweifel die vorzüglichſte Quelle. Aber auch ſonſt enthält er des Intereſſanten genug und nach allen Richtungen. Hellere Augen haben ja wohl überhaupt niemals in Welt und Leben geblickt, und jenes Jahr 1797 bildet gerade in dem Leben des Dichters eine Art Höhenpunkt ſeiner geiſtigen Größe. Er war

48 Jahre alt, und die zwei vorausgegangenen Jahre ſind an dichteriſcher Produktion die fruchtbarſten ſeines Lebens. Die Werke dieſer Zeit vereinigen noch den Glanz einer jugendkräftigen Phantaſie mit dem maßvollen Takt, der Lebensweisheit, der Kunſt und Welterfahrung des gereiften hochgebildeten Mannes und vertreten nach Form und Gehalt durch dieſe Verbindung das Höchſte, was unſere Sprache wie unſere Literatur aufzuweiſen hat. Und jeder Kenner der Goetheſchen Schriften wird gerade auch jenen Reiſebericht von 1797, obgleich er, ſo wie er uns vorliegt, nicht von Goethe ſelbſt, ſondern erſt aus ſeinen Tagebüchern und Briefen nach ſeinem Tode zuſammengeſtellt iſt, zu den Meiſterwerken des Dichters rechnen und mit immer neuer Bewunderung vor der Helle und Schärfe dieſes Blickes, vor dem Umfang, der Klarheit und Sicherheit dieſes Geiſtes zur Hand nehmen. *) Die Wirkung ſteigert ſich für denjenigen, für den ſich an die Gegenden und behandelten Objekte noch ein ſtoffliches Intereſſe knüpft.

Da Goethes Schriften in Jedermanns Händen ſind, ſo kann es hier nicht unſere Aufgabe ſein, wie bei den früher beſprochenen, aus dem Büchermarkt der Gegenwart faſt verſchwundenen Reiſeberichten eingehendere Auszüge darzubieten. Doch ſcheint es ebenſo die Vollſtändigkeit unſerer Berichterſtattung wie die Bequemlichkeit des Leſers zu gebieten, daß wir

*) Es iſt ſtörend, daß bei der Redaktion jenes Reiſeberichtes nicht alle Briefe, die G. während der Reiſe geſchrieben hat, aufgenommen ſind und namentlich bei den an Schiller gerichteten Alles auf die poetiſchen Produktionen Schillers und die Probleme der Kunſttheorie Bezügliche weggelaſſen wurde. Zum Reiſebericht als ſolchem gehört es allerdings nicht; aber wenn man Alles in chronologiſcher Ordnung beiſammen hat, gewinnt man erſt den rechten Einblick in die Werkſtätte und den ſtaunenswerthen Reichthum dieſes Genius. Ja, wir möchten bei dieſem Anlaß die Liebhaber und Kenner der Goetheſchen Werke darauf aufmerkſam machen, daß ſie ſich keinen lohnenderen Genuß bereiten können, als wenn ſie den Dichter ſo in der Akme ſeines Geiſtes Wochen hindurch vom Morgen bis zum Abend in dem bunten und doch überall nach Einheit ſtrebenden Wechſelſpiel ſeiner Gedankenwelt begleiten.

wenigſtens einige der bemerkenswerthern Urtheile hier einreihen. Zum Leitfaden dafür dient am beſten jener Brief an Karl Auguſt, in welchem Goethe von Tübingen aus die ganze Reiſe von Frankfurt über Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart zuſammenfaſſend erzählt.

Gleich Heilbronn intereſſirt ihn ſehr; er brachte einen Tag daſelbſt zu und jener Bericht vom 28. Aug. (pag. 70—80) iſt ein merkwürdiges Beiſpiel, wie er ohne alle Bücher und fremde Zeugniſſe blos aus der Lage, den Straßen und Bauten der Stadt, dem Ueberblick über die Umgebung, durch Schlüſſe und Combinationen die Vorgeſchichte der Stadt, den Charakter ihrer Verfaſſung und Verwaltung, das Naturell ihrer Bewohner gleichſam mit den Augen abzuleſen weiß. Der kleine Bericht iſt in ſeiner Einfachheit und Klarheit ein wahres Muſter von Reiſebeſchreibung.

„Von da nach Stuttgart wird man von der Einförmigkeit einer glücklichen Kultur beinah trunken und ermüdet.“ In Ludwigsburg bewundert G. die herrlichen Alleenpflanzungen; das Schloß findet er in verhältnißmäßig böſem Geſchmack ausgeziert und meublirt. Bei Kornweſtheim fällt ihm der „herrliche Fruchtbau“ auf.

Die Lage Stuttgarts ſchien ihm einen vorherrſchend ernſthaften Eindruck zu machen, während die meiſten Reiſenden die Prädikate von Anmuth und Lieblichkeit anzuwenden pflegen. *)

Das neue Schloß findet er im Geſchmack der Mitte des Jahrhunderts, das Ganze aber anſtändig, frei und breit, das alte Schloß kaum noch zu einer Theaterdekoration gut. Die alte Stadt erinnert ihn an Frankfurt; Stuttgart, ſagt er, hat

---

*) Goethe verweilte 9 Tage in Stuttgart im römiſchen Kaiſer. Von Künſtlern, die er kennen lernte, nennt er Dannecker, Iſopi, Hetſch, Scheffauer, Müller, Harper, Thouret, Heideloff, Zumſteeg, ſowie einen Mechanikus Tiedemann; von Kunſtfreunden Rapp, Abel, Rueff, den preußiſchen Geſandten von Madeweis. Um die Gemäldeſammlung des Legationsrath Abel, die aus Furcht vor den Franzoſen bei Freunden vertheilt war, zu ſehen, kam er noch in mehrere Häuſer.

eigentlich drei Regionen und Charaktere; unten ſieht es einer Landſtadt, in der Mitte einer Handelsſtadt, und oben einer Hof und wohlhabenden Partikulierſtadt ähnlich. Von den Kirchen ſpricht er gar nicht.

Es iſt ſehr intereſſant, ſchreibt er, zu beobachten, auf welchem Punkt die Künſte gegenwärtig in Stuttgart ſtehen. Herzog Karl, dem man bei ſeinen Unternehmungen eine gewiſſe Großheit nicht abſprechen kann, wirkte doch nur zur Befriedigung ſeiner augenblicklichen Leidenſchaften und zur Realiſirung abwechſelnder Phantaſien. Indem er aber auf Schein, Repräſentation, Effekt arbeitete, ſo bedurfte er beſonders der Künſtler, und indem er nur den niedern Zweck im Auge hatte, mußte er doch die höheren befördern.

In Skulptur, Malerei und Kupferſtich ſeien vorzügliche Meiſter herangebildet worden; in der Baukunſt, deren der Herzog doch am meiſten bedurfte, ſcheine er ſich mit Subjekten, die er um ſich hatte und gewöhnt war, begnügt und durch ſie ſeine eigenen Ideen ausgeführt zu haben. „Dafür kann man aber auch bei allem, was in Ludwigsburg, Stuttgart und Hohenheim geſchehen iſt, nur das Material, das Geld, die Zeit, ſowie die verlorene Kraft und Gelegenheit etwas Gutes zu machen, bedauern.“

Von Hohenheim ſagt G. noch beſonders: das mit ſeinen Seitengebäuden äußerſt weitläufige Schloß und der mit unzähligen Ausgeburten einer unruhigen und kleinlichen Phantaſie überſäete Garten gewähren ſelbſt im Einzelnen wenig Befriedigendes.

Für Muſik habe ſich aus der Epoche von Jomelli viel Sinn und Liebe erhalten. Alle ſprechen mit Entzücken von jenen brillanten Zeiten, in denen ſich ihr Geſchmack zuerſt gebildet, und verabſcheuen deutſche Muſik und Geſang. (Und doch war 1797 Mozart bereits wieder geſtorben!)

Dem Stuttgarter Theater merke man an einer gewiſſen Steifheit und Trockenheit ſeinen akademiſchen Urſprung gar leicht ab. Das Publikum habe nur durch Gewohnheit und hergebrachte Nachſicht eine Art von kümmerlicher Freude und

eine wunderliche Conſtitution der Theateraufſicht mache jede Verbeſſerung ſehr ſchwierig. *)

Ueber das Ganze ſagt G.:

„Ueberſieht man nun mit einem Blicke alle dieſe erwähnten Zweige der Kunſt und andere, die ſich noch weiter verbreiten, ſo überzeugt man ſich leicht, daß nur bei einer ſo langen Regierung, durch eine eigene Richtung eines Fürſten dieſe Ernte gepflanzt und ausgeſäet werden konnte; ja man kann wohl ſagen, daß die ſpäteren und beſſeren Früchte jetzo erſt zu reifen anfangen. Wie ſchade iſt es daher, daß man gegenwärtig nicht einſieht, welch ein großes Kapital man daran beſitzt, mit wie mäßigen Koſten es zu erhalten und weit höher zu treiben ſei. Aber es ſcheint Niemand einzuſehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künſte in Verbindung mit den Wiſſenſchaften, Handwerken und Gewerben in einem Staat hervorbringen. Die Einſchränkungen, die der Augenblick gebietet, hat man von dieſer Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute mißmuthig und zur Auswanderung geneigt gemacht.

---

*) Goethe hörte im Theater den Don Carlos von Schiller und ſagt darüber: Ich habe nicht leicht ein Ganzes geſehen, das ſich ſo ſehr dem Marionettentheater nähert als dieſes. Eine Steifheit, eine Kälte, eine Geſchmackloſigkeit, ein Ungeſchick, auch nur die Meubles auf dem Theater zu ſtellen, ein Mangel an richtiger Sprache und Deklamation in jeder Art Ausdruck irgend eines Gefühls oder höheren Gedankens, daß man ſich eben zwanzig Jahre und länger zurück verſetzt fühlt. Und was am merkwürdigſten iſt, kein einziger findet ſich unter ihnen, der auch nur irgend zu ſeinem Vortheil ſich auszeichnete; ſie paſſen alle auf das beſte zuſammen.

Ueber die Oper lautet das Urtheil nicht günſtiger, z. B.: Herr B. gar nichts. Demoiſ. B. unangenehme Nullität. Madame K. kleine, hagere Figur, ſteife Bewegung, angenehme, gebildete aber ſchwache Stimme. Demoiſ. F. nichts. Herr K. angenehmer Tenor, ohne Ausdruck und Aktion. Herr R. unbedeutend. Herr W. eine gewiſſe Art von drolligem Humor, den man leiden mag, aber auch weiter nichts.

Das Ballet war ganz heiter und artig.

Dennoch wird das Theater beſucht, gelobt, getadelt und ertragen.

Vielleicht nützt man an andern Orten diese Epoche und eignet sich um einen leidlichen Preis einen Theil der Cultur zu, die hier durch Zeit, Umstände und große Kosten sich entwickelt hat.

Eigentlich wissenschaftliche Richtung bemerkt man in Stuttgart wenig; sie scheint mit der Karlsakademie wo nicht verschwunden, doch sehr vereinzelt worden zu sein.

Professor Dannecker ist als Künstler und Mensch eine herrliche Natur und würde in einem reicheren Kunstelement noch mehr leisten als hier, wo er zu viel aus sich selbst nehmen muß." *)

Auch über die andern Künstler, die G. kennen lernte, finden sich mancherlei, zum Theil eingehende Urtheile.

G. brachte auch einige Tage in Tübingen bei Cotta zu und lernte viele der dortigen Professoren kennen. Er schreibt unter Anderem darüber: die Akademie ist hier sehr schwach,

---

*) Dannecker selbst schreibt seinerseits an Wolzogen: „Was soll ich Ihnen (von Goethes Aufenthalt) sagen? Sie kennen seine ungeheure Kunstkenntniß, seine Liebe zum Großen, Vollendeten, Charakteristischen, Schönen. O ich bin äußerst glücklich, einige schöne Meinungen, die mir nun Gesetz bleiben, von ihm gelernt zu haben; ja, was er mir sagte, war in mir zwar wie ein Nebel schon, ehe er zu mir kam, aber daß ichs nicht ausdrücken konnte; nun wüßte ichs gleich zu Tausenden anzuwenden. Das ist gewiß, daß ich in meinem Leben nichts mehr ausführen werde, das nicht so zu sagen in sich eine Welt ausmachte. Täglich waren wir beisammen und er machte mir ein Compliment, das ich für groß halte, indem er mir sagte: „nun habe ich Tage hier verlebt, wie ich sie in Rom lebte." Unsere gelehrten Männer spitzten ihre Nasen, da sie ihn nur mit einem Bildhauer oder Kaufmann gehen sahen und sie nicht einmal Besuche von ihm erhielten. Für mich waren die Tage, die ich mit ihm durchbrachte, Feste und bleiben mir unvergeßlich. Meinem Schwager (Rapp) und seiner Frau, meinem lieben Weibchen und mir las er eines Abends seine Elegie (Hermann und Dorothea, damals noch unter der Presse) vor. Ach Gott, wie schön, wie groß, wie voll Gefühl ist dieses Werk! Das heiß ich zeichnen, malen, bilden; kurz, ich war entzückt; es fatiguirte mich auch so, daß ich den andern Tag zu nichts taugte. Schillers Porträt und meine Sappho gefällt ihm besonders."

ob ſie gleich verdienſtvolle Leute beſitzt und ein ungeheures Geld auf die verſchiedenen Anſtalten verwendet wird; allein die alte Form widerſpricht jedem fortſchreitenden Leben, die Wirkungen greifen nicht in einander und über der Sorge, wie die verſchiedenen Einrichtungen im alten Gleiſe zu erhalten ſeien, kann nicht zur Betrachtung kommen, was man ehemals dadurch bewirkte und jetzt auf andere Weiſe bewirken könnte und ſollte.

„Die großen Stiftungen ſcheinen den großen Gebäuden gleich, in die ſie eingeſchloſſen ſind; ſie ſtehen wie ruhige Koloſſe auf ſich ſelbſt gegründet und bringen keine lebhafte Thätigkeit hervor, die ſie zu ihrer Erhaltung nicht bedürfen.“

Von politiſchen Urtheilen heben wir nur das kurze, aber bedeutende Wort hervor: der Hauptſinn einer Verfaſſung wie die württembergiſche bleibt nur immer: die Mittel zum Zwecke recht feſt und gewiß zu halten und ebendeßwegen kann der Zweck, der ſelbſt beweglich iſt, nicht wohl erreicht werden.

Es waren gerade bewegte Zeiten in Württemberg, das Vorſpiel der ſpäteren Ereigniſſe. Kurz vorher hatte ein ſtürmiſcher Landtag wegen Uebernahme der Kriegskoſten auf die Landſchaftskaſſe Statt gefunden. Herzog Friedrich Eugen, vom Schlag getroffen, lebte nur noch ſo leidlich hin, die Augen waren auf den Erbprinzen gerichtet, der auch wenige Monate nachher den Thron beſtieg.

In der Nähe von Stuttgart kampirten 25,000 Oeſterreicher und die Kriegslaſt war ſchon ſehr ſchwer. Wenn die Franzoſen, ſchreibt G., dem Lande 5 Millionen abnahmen, ſo ſollen die Kaiſerlichen nun ſchon 16 Millionen verzehrt haben. Dagegen erſtaunt man denn freilich als Fremder über die ungeheure Fruchtbarkeit des Landes und begreift die Möglichkeit, ſolche Laſten zu tragen.“

Goethe reiſte von Tübingen über Balingen, Tuttlingen in die Schweiz, und kam auf demſelben Weg einige Wochen ſpäter wieder durch das Land, nur daß er von Stuttgart über Gmünd und Aalen nach Nürnberg reiſte. Wo man aus dem Württembergiſchen kommt, bemerkt er, hören die guten Wege auf.

VIII. Schlußbetrachtungen.

Mit den Goetheſchen Briefen und Tagebüchern ſchließt unſere Reihe von fremden Zeugniſſen über altwürttembergiſches Weſen, wie auch dieſes ſelbſt um die gleiche Zeit in den Strudel der Weltereigniſſe hineingeriſſen wurde, um unter völlig veränderten Bedingungen nur noch als kräftiges Ferment in einem mehr als verdoppelten Staatsgebiete fortzuwirken.

Für Berichtigung oder Ergänzung einzelner Thatſachen aus der württembergiſchen Geſchichte ſchlagen wir die Ausbeute der obigen Reiſeberichte nur ſehr niedrig an. Bei der Geſchichte eines einzelnen der vielen Territorien des alten deutſchen Reichs ſcheint es uns aber noch nicht zu genügen, wenn man nur die einzelnen Begebenheiten und Einrichtungen quellenmäßig an einander reiht. Es entſteht damit leicht ein für den Leſer ermüdendes und verwirrendes Detail, etwa wie bei den ſtatiſtiſchen Ziffern für ein einzelnes Jahr oder Land. Das Intereſſe und Verſtändniß erwacht hier und dort erſt, wenn man dem einzelnen Glied ſeinen Platz in der Reihe verwandter oder gleichartiger Erſcheinungen zutheilt. So müßte auch für die Geſchichte Württembergs ein univerſaler und ein allgemein deutſcher Standpunkt der Betrachtung, eine vergleichende Behandlung gewonnen werden. Für die Grafenzeit iſt dieſe Aufgabe durch das Stälinſche Werk gelöst, für die wichtigere Periode des Herzogthums iſt ſie es nur theilweiſe und das kleine Buch von Spittler ſcheint uns in dieſem Punkte heute noch unübertroffen. Für eine ſolche Behandlung des Gegenſtandes dürfte nun die obige Zuſammenſtellung fremder Zeugniſſe heute noch ein nicht werthloſer Beitrag ſein. Alle Beobachter, die aus andern deutſchen Ländern kamen, erhielten doch den ſpecifiſchen Eindruck einer beſondern ſcharf ausgeprägten Volks- oder Stammesweiſe. Alle waren überraſcht von einem ſtark hervortretenden Selbſtgefühl, von einem Bewußtſein eigenthümlicher Vorzüge vor andern Ländern und Staaten. Daſſelbe ſchien zwar von einer gewiſſen Beſchränktheit des Geſichtskreiſes nicht frei, aber es ſtützte ſich doch auf reale Unterſchiede von andern deutſchen Ländern. Die eigenthümliche

Grundverfassung des Staates, der großartige Domanialbesitz des Landesherrn, der Mangel an einheimischen Adelsgeschlechtern, die exclusive, corporative, fast autonome Stellung der evangelischen Landeskirche mit ihren klosterartigen Bildungsschulen, der Mangel eines gelehrten oder adeligen Beamtenstandes, das Institut des Schreiberthums, die demokratische Grundlage der Gemeindeverwaltung und Rechtspflege treten, wenn sich auch fast für jede einzelne dieser Erscheinungen Analogieen in andern Ländern finden mögen, doch in ihrem Nebeneinanderbestehen als die charakterisirenden Merkmale, als die Faktoren und Elemente jenes eigenartigen Partikularismus hervor.

Möge es gestattet sein, im Anschluß an obige Ausführungen über diese Punkte noch einige allgemeinere Bemerkungen anzureihen.

Die erste Frage, die sich aufdrängen muß, betrifft die Erhaltung der württembergischen Verfassung. Im 16ten Jahrhundert gab es noch in fast allen deutschen Territorien Landstände mit dem Recht der Steuerverwilligung und Antheil an der Gesetzgebung. Im 17ten Jahrhundert und zumal als im westphälischen Frieden die Territorialsouverainetät Platz gegriffen und von Frankreich aus sich das Princip der einheitlichen monarchischen Staatsgewalt Bahn gebrochen hatte, verschwinden diese ständischen Freiheiten allenthalben, sei es, daß die Landtage zu bloßen Förmlichkeiten herabsanken oder gar nicht mehr einberufen wurden. Wenn nun während dieser ganzen Periode in Württemberg die landständischen Rechte in ungeschmälertem Bestand erhalten wurden, wie kam es denn, daß ein einziges kleines deutsches Binnenland einer allgemeinen und gewaltigen europäischen Strömung fast allein zu widerstehen vermochte? Ein guter Altwürttemberger würde sich nicht bedacht haben, auf diese Frage frischweg zu antworten, das sei eben die Freiheitsliebe, die politische Tapferkeit und Zähigkeit seines Volkes, daß es die einmal errungenen Rechte gegen alle Anfechtungen durch Jahrhunderte festzuhalten verstanden habe. Wir möchten nicht in Abrede stellen, daß in dieser Erklärung ein Kern von Wahrheit liegt; wie groß oder klein er sein mag, wagen wir

nicht zu bestimmen. Dafür, daß überhaupt unter den deutschen Stämmen die Alemannen der unfügsamste, trotzigste, freiheitsliebendste, zur politischen Absonderung geneigteste waren, führen uns die Geschichtschreiber schon aus den frühesten Zeiten mancherlei Zeugnisse auf und aus den spätern ließe sich neben der Erhaltung der württembergischen Verfassung die Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft, die zahlreichen und blühenden Reichsstädte des schwäbischen Kreises mit vorherrschend demokratischen Einrichtungen, die Städtebünde, die hervorragende Betheiligung dieser Gegenden am Bauernkrieg, die Bestrebungen und Kämpfe der Reichsritterschaft geltend machen. Allein ein entscheidendes Moment kann doch in keinem Fall hierin gesucht werden. Es sind weder die Unterschiede der deutschen Stämme unter sich so weitgreifend, noch überhaupt die geschichtlichen Erscheinungen so einfacher Natur, daß sie aus einer einzigen Ursache abzuleiten wären. Die Sache bedarf wohl einer vielseitigeren historischen Motivirung.

Hier ist nun sicherlich darauf ein großes Gewicht zu legen, daß, während anderwärts meist das landständische Institut auf altem Herkommen, auf vereinzelten, oft zweifelhaften und unter sich widersprechenden Vorgängen beruhte, in Württemberg der wesentliche Inhalt der Landesverfassung in der Form eines geschriebenen feierlichen Vertrags, in verhältnißmäßig später Zeit, bei einem ganz bestimmten Anlaß, unter ausdrücklicher Garantie des Kaisers und anderer Fürsten, präcis und dokumentarisch zusammengefaßt wurde. Das „Blatt Papier", die ausdrückliche Form des Vertrags hat in solchen Dingen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Auch war die Garantie des Kaisers in diesem Fall keineswegs eine leere Form. Da das Haus Oesterreich eventuelle Ansprüche auf Württemberg hatte oder zu haben glaubte, so lag es im Interesse des Kaisers, seine schiedsrichterliche Stellung bei Streitigkeiten nicht fallen zu lassen. Und wenn je der Kaiser sich aus politischer Rücksicht einseitig zu Gunsten der Fürsten entscheiden wollte, so stellte sich um so sicherer die eine oder andere der übrigen garantirenden Mächte auf die

Gegenseite. Die württembergische Verfassung war durch die Complikation der Verhältnisse ein Glied in der Kette der allgemeinen deutschen Politik geworden, so daß jedes einseitige Vorgehen des Fürsten auf auswärtigen Widerstand stieß.

Es ist von höchster Bedeutung, daß der Vertrag zu Tübingen nur zwischen dem Herzog und dem dritten Stand abgeschlossen wurde. Daß der Adel jetzt und später sich den näheren Beziehungen zu Württemberg völlig zu entwinden wußte, wurde zwar von den Herzogen als eine Schmälerung ihrer Macht betrachtet und bekämpft; für die Entwicklung des württembergischen Staats und Volks wurde es, wie wir schon oben gezeigt haben, ein entscheidendes Moment. Neben Adel und Geistlichkeit konnten die Vertreter des dritten Standes schwer aufkommen und bildeten in der Regel nur eine Minderheit. In Württemberg waren die Bürgermeister der Städte der Grundstock des Landtags; die Prälaten kamen erst später und wie ein Anhängsel hinzu. Den niedern Adel wußten die deutschen Fürsten allenthalben unter sich zu bringen, durch Gunst und Ungunst, durch Hof-, Staats- und Heerdienst. Die Barone vertraten bei den Landtagen ein eigenes Recht, für dessen Ausübung sie Niemand oder nur Standesgenossen, für welche die gleichen Motive galten, verantwortlich waren. Diesen Bürgermeistern der Landstädte aber war weit schwerer beizukommen, so sehr sie auch an Bildung, Wissen und äußerer Unabhängigkeit hinter den Vertretern der privilegirten Stände zurückstehen mochten. Man konnte im Einzelnen unglimpflich mit ihnen verfahren; an der Substanz ihrer verfassungsmäßigen Rechte hielten sie mit instinktartiger Zähigkeit fest; sie waren sich zu klar bewußt, nur die Mandatare öffentlicher Interessen zu sein; sie konnten sich zu Hause nicht mehr sehen lassen, wenn sie ein vertragsmäßiges Grundrecht preisgaben. Es war der Mangel einer Ritterbank, der demokratische Ursprung und Charakter der Landtage, was die innere Lebenszähigkeit der württembergischen Verfassung begründet.

Das durch Herzog Christoph eingeführte Institut der permanenten Ausschüsse mit den weitgehendsten Befugnissen hatte zwar die größten Mißstände für die innere Entwicklung des

Verfaſſungslebens in ſeinem Gefolge; für die Erhaltung der Verfaſſung ſelbſt aber war es von unzweifelhafteſtem Werth. Ein ſtändiges Organ der Landesfreiheiten am Sitz der Regierung ſelbſt, das die Steuern ſelbſt einzog und verwaltete, ökonomiſch unabhängig, mit faſt unbegrenztem Mandat ausgeſtattet war, das Alles erfuhr, was bei Hof und in den Kanzleien vorging, das in Wien ſeine Agenten hatte, die tüchtigſten Juriſten zu ſeinen Conſulenten berief, war für den Schutz der Landesverfaſſung gegen Uebergriffe, Ueberliſtung, Ueberwältigung weit wirkſamer und aktionsfähiger, als ein unregelmäßig und in größeren Zwiſchenräumen zuſammenberufener Haufen von hochbejahrten Kloſterprälaten, von ungelehrten und in Staatsgeſchäften unerfahrenen Bürgermeiſtern des Landes. Es läßt ſich ſagen, daß die württembergiſche Verfaſſung durch die Ausſchüſſe ebenſo innerlich corrumpirt, als in ihrem äußerlichen Beſtand erhalten worden iſt.

Ein wichtiges Moment iſt ferner der große Umfang des herzoglichen Kammergutes. In andern Ländern ließen ſich regelmäßige Steuern gar nicht entbehren, wenn nicht die Staatsmaſchine ſelbſt ins Stocken gerathen ſollte. Die Steuern verweigern hieß wie heut zu Tag den Staat ſelbſt ſiſtiren. Da machte ſichs nun in jenen Zeiten leicht, daß eine Verwilligung, die ſchließlich doch nicht zu umgehen war, zu einer bloßen Formalität herabſank und allmälig ganz außer Gebrauch kam. In Württemberg war dem nicht ſo. Der Staat konnte in Friedenszeiten ganz wohl ohne alle Beſteurung exiſtiren. Die Orts- und Bezirksverwaltung, das Kirchen- und Schulweſen beruhte nach der ökonomiſchen Seite auf eigenen Grundlagen und Dotationen. Für die Centralausgaben des Staats und den Bedarf des Hofes reichte das Kammergut vollkommen aus. Die Steuern waren immer nur eine außerordentliche Beihilfe, entweder, wenn die Fürſten für ihren Hofhalt zu großen Aufwand gemacht hatten und in Schulden gerathen waren, oder wenn Kriegsnöthe eintraten. Da war nun immer die Einrede zuläſſig, der Fürſt ſolle ſich einſchränken und hätte mit dem Kammergut beſſer haushalten ſollen; wenn er dieſe oder jene Ausgabe ermäßige, werde er ſeine Schulden ſelber wieder ab-

tragen können u. ſ. w. Die Steuerbewilligung war nicht eine unabweisbare Sache, ſondern ſie hing am guten Willen, an freiem Ermeſſen, ſie konnte an Gegenleiſtungen geknüpft werden. Ohne Beachtung dieſes Moments läßt ſich die ganze württembergiſche Verfaſſungsgeſchichte nicht begreifen.

Und trotz allem dem wäre das kleine Land ſchwerlich im Stand geweſen, ſich in einer Abweichung von der allgemeinen deutſchen und kontinentalen Staatsform durch zwei Jahrhunderte zu behaupten, wenn nicht noch ein gewiſſes Glück, eine Gunſt der hiſtoriſchen Zufälligkeiten hinzugekommen wäre. So überaus ſchwer iſt es, in politiſchen Dingen auf die Dauer gegen die Strömung des Zeitalters zu ſchwimmen. In den für den Beſtand der Verfaſſung gefährlichſten Zeiten ſaßen ungefährliche Fürſten auf dem Thron und die wirklich gefährlichen unter denſelben hatten bei ihren Verſuchen kein Glück.

Dem Herzog Friedrich I., der die Einſchränkungen der monarchiſchen Rechte am ungeduldigſten ertrug und deſſen Projekte und Maßregeln als die gefährlichſten und ſachkundigſten erſcheinen, war es in der That ſchon gelungen, durch das divide et impera in einem weſentlichen Punkt den Tübinger Vertrag zu durchlöchern. Was ließ ſich auf dem von ihm eingeſchlagenen Weg nicht noch Weiteres erreichen, wenn der Herzog noch eine Reihe von Jahren am Leben blieb oder einen Nachfolger fand, der das gleiche Ziel im Auge behielt? Statt deſſen ſtarb der Herzog, kurz nach dem erſten entſchiedenen Erfolg, im kräftigſten Mannesalter. Sein Sohn Johann Friedrich war ſo weit entfernt, in die Fußſtapfen des Vaters zu treten, daß er das bereits Errungene wieder preisgab; ja, es fehlte ihm ſo ſehr der dynaſtiſche Inſtinkt, daß er den Mann, deſſen Talent und Hingebung ſein Vater die Erfolge faſt allein verdankte, ſeinen Feinden als Opfer überließ und durch dieſen abſchreckenden Vorgang es auch allen Nachfolgern ſchwer machte, die alten Plane wieder aufzunehmen. Er that alles das aber nicht aus Gewiſſenhaftigkeit und Rechtsgefühl, ſondern aus Unfähigkeit und Schwäche.

Die gefährlichſte Periode für die landſtändiſchen Rechte in den deutſchen Staaten trat nach dem dreißigjährigen Krieg

ein. In den verödeten Landen waren alle Verhältniſſe neu zu ordnen; man wußte oft kaum mehr, wie die Sachen vor dem Krieg behandelt worden waren; die Landſtände kamen in manchen Territorien einfach per desuetudinem abhanden, indem ſie nicht wieder einberufen wurden. In dieſe Periode fällt die lange Regierung Eberhards III., der während des Kriegs in Straßburg lebte, ſeine Familie daſelbſt allmälig auf die ſtattliche Zahl von 25 Prinzen und Prinzeſſinnen brachte, und Land und Leute ihrem Schickſal überließ. Es fehlten ihm alle Eigenſchaften, um ein neues Staatsrecht im Lande einzuführen. Sein Sohn regierte nur drei Jahre, und Eberhard Ludwig war noch nicht Ein Jahr alt, als er auf den Thron gelangte. Bloße Vormünder konnten an dem bereits wieder befeſtigten Rechte des Landes nichts alteriren; Eberhard Ludwig ſelbſt aber war nur General und Kavalier, ohne alle ſtaatsmänniſche Anlage.

Eine neue Gefahr trat mit den Herzogen der Winnenthaler Linie ein; aber dieſen ſtand die Kluft des Religionsunterſchiedes im Wege. An Karl Alexanders autokratiſche Plane knüpfte ſich alsbald das confeſſionelle Mißtrauen eines ſtockproteſtantiſchen Volkes; der Herzog dachte wohl entfernt nicht daran, die Württemberger katholiſch machen zu wollen, aber nachdem er einmal in die Rechte des Landes eingegriffen hatte, konnte er nicht verhindern, daß es im Lande geglaubt wurde und daß dieſer Glaube im ganzen Volk eine drohende Gährung zur Folge hatte. Zum zweitenmal wendete ein früher und unerwarteter Todesfall die ernſteren Konflikte ab; zum zweitenmale griff eine blutige Rache an den Werkzeugen verfaſſungsfeindlicher Plane Platz; zum zweitenmal trat gerade in kritiſcher Zeit das Interſtitium einer vormundſchaftlichen Regierung ein.

So trafen niemals alle erforderlichen Bedingungen zuſammen; wenn das Schiff zwiſchen Klippen fuhr, war die See ruhig; wenn ein Sturm losbrach, waren keine Felſen in der Nähe.

Eine andere und vielleicht intereſſantere Frage iſt es, welchen Werth und welche Wirkung es für das württember-

gische Volk hatte, daß es die Verfassungsformen des 16. Jahrhunderts auch durch das 17te und 18te hindurch bewahrt und an der ganzen Epoche des absoluten Fürstenrechts keinen unmittelbaren Antheil genommen hat.

Hier bieten sich uns nun sehr verschiedenartige Gesichtspunkte der Beurtheilung dar.

Daß der Volksstamm selbst in jener Abweichung einen Vorzug vor den andern Völkern, den Grund zu einem gesteigerten Gefühl seines eigenen Werthes sah, ist natürlich und berechtigt. Wenn innerhalb des weiten und vagen Genus deutscher Länder und Stämme der Altwürttemberger sich deutlich als eine ganz besondere Species absondert und wenn entschiedene Freiheitsliebe, ein starres Festhalten an seinem Besitzstand, ein ungebrochenes Rechtsgefühl, wenn ein ausgeprägter Sinn für corporatives Leben und sociale Gruppirung zu den deutlichen Merkmalen jener Species gehören, so kann kein Zweifel sein, daß diese Eigenschaften mit der politischen Landesgeschichte im engsten Zusammenhang, in der innigsten Wechselwirkung stehen. Das sind aber Wirkungen, die ins Reich der Imponderabilien gehören; sie sind unschätzbar und mit nichts anderem zu vergleichen, so wenig als es dem Einzelnen in den Sinn kommt, sich zu fragen, wie viel ihm sein Charakter werth sei neben dem, was ihm sonst zukommt an Besitz, Wissen, Bildung und Ehre.

Eine ganz andere Seite der Sache ist es aber nun, welche staatlichen Vortheile das altwürttembergische Volk aus dieser Beschränkung seines Fürstenrechts, diesem Festhalten an den alten Verträgen zog, ob es darum wirklich besser regiert wurde, in Entwicklung des Staatslebens, Wohlstand und Bildung rascher vorgeschritten ist, als andere deutschen Völker, die ihrer landständischen Freiheiten verlustig geworden waren.

Hier muß man sich nun erinnern, daß es eine veraltete und längst von keinem namhaften Geschichtschreiber mehr vertretene Auffassung ist, in jener Periode des absoluten Fürstenrechts nur eine Verirrung, eine unbegreifliche servile Anwandlung der europäischen Völker zu sehen. Hinter der abstoßenden Form verbarg sich ein höherer Gedanke. Es war die Idee

des modernen Staats, die Emancipation des öffentlichen Rechts und allgemeinen Wohls aus der mittelalterlichen Beengung durch das Privatrecht abgeschlossener Stände. Der Spruch l'état c'est moi hat eine doppelte Bedeutung; es lag darin auch, daß das Königthum nur Hebel und Träger des selbstständigen, aus aller fremdartiger Beschränkung befreiten Staatsgedankens sei. Die Beseitigung der alten Landstände mit ihren Befugnissen von privatrechtlichem Charakter war in diesem Prozeß der Umgestaltung des europäischen Staatsrechts nicht ein beiläufiges, sondern ein durchaus wesentliches Moment.

Ein Festhalten an den alten Landständen war daher ein Festhalten an der mittelalterlichen Staatsform überhaupt. Man konnte nicht den neuen Wein in alte Schläuche fassen; man konnte nicht mit den Ideen und Formen des 16. Jahrhunderts auch den Anforderungen des 17ten und 18ten Genüge leisten. Es ist kühn und rühmlich, wider die Strömung zu schwimmen, aber ein Zurückleiben hinter den andern ist unausbleiblich damit verbunden und am Ende erlahmen die Kräfte doch und zwingen zur Umkehr.

Und diesen Eindruck eben, scheint es uns, müsse die württembergische Herzogsgeschichte auf Jeden machen, der sich nicht in ihrem Detail verliert, der sie vom Standpunkt der deutschen und europäischen Verhältnisse nur übersichtlich und wie aus der Vogelperspective zu betrachten vermag, der gleich jenen Fremden, deren Zeugnisse wir oben gesammelt, den unbefangenen Blick für das Abweichende und Eigenartige dieser Zustände nicht eingebüßt hat.

Von Herzog Christoph an bis zu König Friedrich trägt die innere Entwicklung des württembergischen Staats und Volks den Charakter der Stagnation, sie zeigt uns das System einer gegenseitigen Lahmlegung der leitenden Kräfte. Man sucht vergeblich nach einer staatsrechtlichen Fortentwicklung der gegebenen Grundlage. Es ist ganz wie wenn zwei gleich kräftige Personen an den entgegengesetzten Enden Eines Seiles ziehen; eine gewisse Spannung tritt nur ein, wenn einmal der eine Theil einiges Terrain gewinnt und man in Erwartung ist, ob er einen wirklichen Erfolg erreichen wird, aber der

andere Theil ſammelt nun auch ſeine Kräfte und bald ſtehen beide wieder auf den alten Plätzen. Von Zeit zu Zeit tritt ein Stoß von Außen hinzu und wirft beide Theile mit einander über den Haufen, aber auch auf dem Boden laſſen ſie das Seil nicht fahren und ſtehen ſich bald wieder in der alten Poſition gegenüber.

Zu einer Zeit, da der Gedanke des modernen Staats ſich durch ganz Europa Bahn brach, da in allen Ländern große Fürſten oder Miniſter durch Beſeitigung der inneren Hemmungen, durch Entwicklung aller Hilfsquellen, Zuſammenfaſſen aller Machtmittel die Kräfte des Staats nach Innen und Außen zu ſteigern bedacht waren, fehlten in Württemberg alle Bedingungen eines gleichen Aufſchwungs. Es war Niemand vorhanden, in dem die Idee des Staats, des öffentlichen Wohls eine Vertretung hätte finden können. Denn es war weder der Fürſt noch die Stände dazu befähigt.

Nur wer die Macht im Staat hat, kann auch das Gefühl der Verantwortung haben und ſeine Intereſſen mit denen des Staats identificiren. Der Fürſt aber, der kein Recht der Beſteurung, der Geſetzgebung, der Kriegführung hatte, keine ſtehende Truppe halten ſollte, während in allen Ländern eine ſolche beſtand, der dabei wußte, bei jeder Initiative gegenüber von den Ständen auf Gravamina und Gegenforderungen aller Art zu ſtoßen, mußte mit innerer Nothwendigkeit auf eine ganz andere Auffaſſung ſeiner Stellung und Aufgabe geführt werden. Er fühlte ſich nicht als Träger der Staatsidee, als eigentliches und wahres Staatsoberhaupt, ſondern als Magnat und großer Grundherr, der nebenbei noch eine patrimoniale Polizei und Gerichtsbarkeit auszuüben hat, deſſen Intereſſen aber mit denen des Volks keineswegs zuſammenfallen. In der ganzen Reihe der Herzoge von Chriſtoph bis zu Friedrich II. ſehen wir keinen einzigen, der von einer politiſchen und wirklich monarchiſchen Auffaſſung ſeiner Stellung geleitet wäre, mit Ausnahme eben jener zwei, die an den Eiſenſtäben ihres Käfigs rüttelten, Friedrich I. und Karl Alexander. Die andern ſind zwar unter ſich verſchieden nach ihrem Privatcharakter, Talent, nach ihren Liebhabereien, aber ſie ſind nur

große Barone ohne ſtaatsmänniſche Ziele. Sie ließen die Staatsmaſchine im hergebrachten Geleiſe fortlaufen, beſetzten die Aemter nach Gunſt und Ungunſt und vergnügten ſich mit großen Jagden und Feſtlichkeiten. Nicht als ob es dieſe Klaſſe von Fürſten nicht auch in andern Ländern gegeben hätte, aber in den Staaten des abſoluten Fürſtenrechts fanden ſich dann doch wenigſtens Staatsämter, die eine politiſche Auffaſſung zuließen oder erforderten. Wenn hiebei auch die größten Mißbräuche einreißen konnten, es war doch wenigſtens ein Ort oder Punkt da, wo der Staat als ſolcher in Betracht zu kommen hatte. In Württemberg konnte es in dieſen Zeiten nicht nur keinen bedeutenden Herrſcher geben, ſondern ebenſo keine namhaften Miniſter oder Staatsmänner überhaupt, die auch nur den Verſuch hätten machen können, den modernen Staatsgedanken ins Leben zu rufen. Nur einmal, als Alles aus den Fugen ging und der Staat ſelbſt am Rand des Abgrunds ſchwebte, fanden ſich einige Männer, die von ſich aus, ohne Inſtruktion, ohne Wiſſen des Herzogs, ja gegen ſeine ausdrücklichen Befehle verſtoßend, Land und Staat gerettet haben.

Allein ebenſo wenig fand der allgemeine Staatszweck eine Vertretung in den Landſtänden. Die zwei Prälaten und ſechs Ortsbürgermeiſter, die mit ihrem Landſchaftsconſulenten in Stuttgart ſaßen, waren weit mehr ein Organ für die Abwehr der Staatsgewalt, als für deren poſitive und gemeinnützige Entwicklung. Sie waren in erſter Linie Mandatare ihrer Corporationen; dieſe in ihrem Beſtand zu ſchützen, neue Laſten von ihnen abzuwenden, die alten zu vermindern, war ihre nächſtliegende Aufgabe. Für Controle und Hemmung beſaßen ſie weitreichende Mittel, für ein Zuſammenwirken mit der Regierung auf der Bahn einer fortſchreitenden Entwicklung der Staats- und Volkskräfte fehlte ihnen das Mandat, wie die perſönliche Befähigung. Die heutige Stellung der Kammern, ſowohl im conſtitutionellen als parlamentariſchen Syſtem läßt ſich mit dem „alten, guten Recht“ gar nicht vergleichen. Die nachtheiligen praktiſchen Conſequenzen dieſer gegenſeitigen Stellung von Fürſt und Landſchaft konnten aber gar nicht aus-

bleiben und begegnen uns faſt auf jedem Blatt der württembergiſchen Geſchichte.

In dem praktiſch wichtigſten Punkte, den Finanzen, lag ein vom Standpunkt des alten Rechts unlösbarer Widerſpruch, der zu einem permanenten Streit zwiſchen Fürſt und Landſchaft führen mußte. Der Theorie nach ſollte der Herzog vom Kammergut und den Regalien alle Ausgaben, die des Hofs und die der Regierung beſtreiten. Er hatte aber im Uebrigen dabei völlig freie Hand. Es lag an ihm, wie viel er für ſeinen Hofhalt verwenden wollte und welche Staatsausgaben er für nützlich und geboten hielt. Wenn er einen glänzenden Hof hielt, ſo blieb um ſo weniger für allgemeine Zwecke übrig, wenn er Straßen baute, gemeinnützige Inſtitute gründete oder unterhielt, Nachläſſe an den Grundlaſten, Pachtzinſen ꝛc. bewilligte, ſo ließ ſich das als ein Opfer betrachten, das er unmittelbar aus ſeinen Mitteln brachte. Sein ökonomiſches Intereſſe war, möglichſt wenige Beamte zu unterhalten und dieſelben möglichſt ſchlecht zu bezahlen. Daß dieſe ſich auf andere Weiſe ſchadlos hielten, war dann nicht zu verhindern. Selbſt wenn ſich der Fürſt für Aemterverleihung noch etwas zahlen ließ, ſo war das wenigſtens nicht gegen die Verträge und die Stände konnten nicht dagegen aufkommen. Dabei war der Ertrag des Kammerguts wechſelnd nach Jahrgängen und Ernten. Es kamen Kriegsnöthe dazu, wo die Einkünfte außerordentlich geſchmälert wurden und doch größere Ausgaben nöthig waren. Theils durch ſolche Umſtände, theils durch die Prachtliebe der Fürſten entſtanden dann Schulden und nun erſt kam man an die Stände mit dem Anſinnen von Beihilfe durch Steuern. Dieſe konnten nun natürlich in den meiſten Fällen erwiedern: der Herzog ſolle an ſeinem Hofhalt ſparen; dann könne er ſeine Schulden ſelber bezahlen; er ſolle ſeine großen Redouten, Feſtinjagen unterlaſſen, ſeine Nobelgarde, ſeine Pagen, Läufer, Heiducken, ſeinen Marſtall, ſeine Bauten einſchränken. Schließlich mußten dieſe Schulden aber eben doch bezahlt werden; die Landſchaft konnte ſelber nicht wünſchen und für thunlich achten, das Kammergut allzuſehr belaſtet zu ſehen; ſie hatte keine Garantie dafür, daß die in dieſem Fall gebotenen Einſchränkun-

gen gerade diejenigen Ausgabeposten treffen werden, die sie für die entbehrlichsten hielt. Der Gedanke einer Civilliste, oder eines besonders für herzoglichen Haus- und Hofhalt ausgeschiedenen Familienfideicommisses lag jener Zeit noch fern und man würde sich jedenfalls nicht darüber zu einigen vermocht haben.

Die unumschränkten Fürsten jener Zeit, die die Interessen ihrer Person und Dynastie mit denen des Staats zusammenfallend ansahen, und sich für das Ganze verantwortlich wußten, hatten ein starkes Motiv, an ihrem Hofhalt zu sparen, weil sie damit die Mittel ihrer Macht überhaupt erweiterten, wie denn auch der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Maria Theresia, Joseph, Karl Friedrich von Baden, Karl August von Weimar ꝛc. Feinde alles Hofprunkes waren. Unter den württembergischen Fürsten sind die haushälterischen bis in die Grafenzeit zurück zu suchen. Für die Herzoge trat das patrimoniale und das landesherrliche Interesse auseinander, und die Versuchung, daß das erstere obsiegen werde, lag allzu nahe. Wir finden deßhalb fast bei Allen die Tendenz zu einer möglichst starken Ausbeutung ihrer Patrimonialrechte. Hätten sie sich nach ihrer staatsrechtlichen Stellung mit dem Staat selbst identificiren, als wirkliche und volle Monarchen betrachten dürfen, so würden wir schwerlich einen Jud Süß, Montmartin, Wittleder in den Annalen unserer Landesgeschichte finden. Der Mehrbedarf wäre dann einfach durch neue oder erhöhte Steuern gedeckt worden und diese Last dem Volk weit weniger fühlbar, dem Ganzen weit weniger nachtheilig gewesen, als jene heillosen Mittel des Aemterhandels, der Münzverschlechterung, des Verkaufs von Prozeß- und Administrativentscheidungen, Licenzen, Gewerbsmonopolen u. s. w., durch die man dann indirekt das mangelnde Besteurungsrecht wieder zu ersetzen gesucht hat. Schwerlich wäre von einem so gesegneten Lande zu rühmen gewesen, daß es in ganz Deutschland den größten Wildstand und die herrlichsten Jagden habe; schwerlich hätte ein wirkliches Staatsoberhaupt das ganze Volk wehrlos gemacht, nur damit ein paar Hasen oder Rehböcke weniger den Wilddieben zur Beute werden können. Manche deutsche

Fürſten haben noch im vorigen Jahrhundert die drückendſten und dem Ackerbau nachtheiligſten Grundlaſten beſeitigt; ſie konnten es thun, weil es in ihrer Macht ſtand, den Ausfall der Domänen durch Steuerzuſchläge zu decken. In Württemberg mußte der Landesherr darauf bedacht ſein, den Ertrag der Grundgefälle in allen Dingen auf den höchſten Punkt zu treiben. Was läßt ſich denn an Inſtituten und Maßregeln des Staats zu Förderung des öffentlichen Wohls aus dieſer langen Zeit anführen? Als es ſich nur darum handelte, für die Kinder der in dem Kriege Umgekommenen ein Waiſenhaus zu bauen, mußte das Geld im ganzen Land zuſammengebettelt werden. Das Kammergut, das Kirchengut, die Landſchaftskaſſe — wer ſollte zahlen? Jedes meinte bei derartigen neuen Anſinnen, ſeine Sache ſei es nicht und es wäre ein Präjudiz für die Zukunft. Dann unterblieb die Neuerung lieber ganz und man hütete ſich ſchon auch nur ſolche Anregungen zu geben, deren Schickſal zum voraus beſiegelt war.

Noch ſchlimmer zeigten ſich die Folgen jener Lähmung der monarchiſchen Gewalt in allen auswärtigen Verhältniſſen. Ohne ſich auf das Feld einer müßigen Conjekturalpolitik einzulaſſen, darf man ſagen, daß Württemberg in den politiſchen Kämpfen des 17ten und 18ten Jahrhunderts eine bedeutendere Stellung hätte einnehmen können und ſollen, als thatſächlich der Fall geweſen iſt. Bei ſeiner exponirten Lage in den Kriegen zwiſchen Oeſterreich und Frankreich hätte der ſchwäbiſche Kreis dringender als irgend ein anderer Theil des deutſchen Reichs einer militäriſchen Organiſation bedurft. Die Armeen waren damals noch nicht groß und bei guten Finanzen konnte auch ein kleiner Staat eine achtungswerthe Stellung einnehmen und in die große Politik eingreifen, wie nicht nur Brandenburg und Holland, ſondern auch Bayern, Sachſen, Braunſchweig und noch kleinere Staaten zeigen. Württemberg war der natürliche Vorort und Führer des ſchwäbiſchen Kreiſes. An einem tüchtigen Material für den Kriegsdienſt war kein Mangel; die Werber aus aller Herren Ländern haben nirgends beſſere Geſchäfte gemacht als in dieſen Theilen des Reichs. Man konnte wenigſtens eine Truppenmacht aufſtellen, die hingereicht hätte,

das Land gegen mordbrennerische Streifzüge zu schützen, und die Bundesgenossenschaft mit Oesterreich an sicherstellende und nach Umständen lohnende Bedingungen zu knüpfen. Eberhard Ludwig und Karl Alexander trugen sich wirklich mit solchen Planen. Aber dazu mußte man über die Kräfte des Landes, so wie andere Fürsten disponiren können; man durfte nicht bei jedem Schritte sich gefesselt fühlen. Wenn man durch das Grundgesetz des Landes gehindert war, ein stehendes Heer zu unterhalten, wenn man mit Prälaten und kleinstädtischen Schultheißen über Krieg und Frieden verhandeln sollte und kein Besteurungsrecht besaß, so war man überhaupt mundtodt in allen auswärtigen Conflikten. Durch den Tübinger Vertrag war daher mittelbar der ganze schwäbische Kreis lahm gelegt, und an den zahlreichen und schändlichen Mißhandlungen und Drangsalen, die während der vielen Kriege jener Periode gerade die südwestdeutschen Länder zu erleiden hatten, ist es gewiß nicht ohne Antheil, daß die Fürsten des größten unter diesen Ländern keine Monarchen, sondern mittelalterliche Patrimonialherren, daß der Staat, dessen Vorgaug für die kleineren maßgebend sein mußte, verfassungsmäßig ein unkriegerischer war. Bei der mächtigen Gravitation, welche in einer Gruppe von kleinen Staaten gegen den stärksten hinzuwirken pflegt, war es gar nicht undenkbar, daß sich auch in der südwestlichen Mark des Reiches noch ein Staat von selbständiger politischer Bedeutung gebildet hätte. Dazu hätte man vor Allem in den Kriegen der Großmächte ein gesuchter Alliirter, eine gefürchtete Verstärkung des Gegners sein müssen; die militärische Bedeutung mußte in eben dem Grade die mittlere Leistungsfähigkeit und die Dimensionen des Staats überschreiten, als sie in Württemberg faktisch hiegegen zurückgeblieben ist. Die alte Verfassung schloß Alles das von selbst aus. Die Landschaft sah nach ihrer Zusammensetzung wie nach dem ganzen Charakter ihres Mandats in dem Kriegsdienst gar nichts als eine Belästigung der Unterthanen, die man durch jedes Mittel und unter allen Umständen abwenden oder wenigstens abschwächen muß. Von politischen und nationalen Gesichtspunkten zeigt sich in ihrer Behandlung solcher Fragen selten auch nur eine

Spur. Wenn dann die Kriegsſchaaren über das Land hereinbrachen, ſo blieb freilich nichts übrig, als daß der Herzog mit dem Hof und den höheren Beamten, der Ausſchuß mit der Landſchaftskaſſe über die Grenze floh und Land und Leute wehrlos ihrem Schickſal überließen. Das gehört auch mit zum alten guten Recht, daß die Landſchaft dem Herzog verbot Soldaten zu halten, der Herzog aber dem Volk alle Waffen wegnehmen ließ um ſein Jagdwild ſicher zu ſtellen, daß die Schwaben zahlreich und tapfer in allen Armeen der Welt fochten, ihr Land aber der Streifbande eines Melac nicht gewachſen war und der Heldenmuth von Weibern das einzige rühmliche Blatt in der Kriegsgeſchichte jener traurigen Zeiten füllt.

In der Regel war beides begründet, ſowohl was die Landſchaft dem Herzog, als was der Herzog der Landſchaft vorwarf. Das Sündenregiſter der Herzoge war wohl das längere, es enthielt aber eine große Menge kleiner Poſten. Auf Seiten der Landſchaft ſtehen weniger und meiſt Unterlaſſungsſünden, ſie ſchließen aber die Ablehnung des ganzen modernen Staatsgedankens in ſich. Eins der frappanteſten Beiſpiele haben wir ſchon oben berührt. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ergoß ſich ein Strom auswandernder Hugenotten über Deutſchland. Da als Ziel dieſer Auswanderung nur evangeliſche Gebiete in Betracht kommen konnten, da hiebei die nächſtgelegenen Staaten, die Länder mit ähnlichem Klima, mit freiſinnigen Inſtituten vor allen andern geſucht wurden, ſo kam gerade Württemberg in vorderſter Linie in Frage. Der Herzog Adminiſtrator war zu ihrer Aufnahme geneigt und bemühte ſich aufs Eifrigſte dafür. Von allen Seiten mußte die Sache erwünſcht und vortheilhaft erſcheinen. Das Land war noch vom dreißigjährigen Krieg her theilweiſe verödet und entvölkert. Die Einwanderer beſtanden vorherrſchend aus wohlhabenden und gebildeten Familien; denn nur die Armen oder die, denen an ihrem Glauben nichts lag, waren zurückgeblieben; ſie brachten, wohin ſie kamen, Bildung, Kapitalien, Kunſt und Gewerbfleiß. Wie gut wäre alles das den Städten Stuttgart, Calw, Kirchheim, Nürtingen ꝛc. gekommen,

welch befruchtendes und belebendes Element hätten dieſe franzöſiſchen Kolonien für das beſchränkte altwürttembergiſche Weſen werden können! welche große Vortheile haben andere Staaten aus dieſer Gelegenheit gezogen! Das ſtärkſte und für ſich allein entſcheidende Moment für ihre Zulaſſung hätte aber gewiß darin gefunden werden ſollen, daß es ſich ja darum handelte, vertriebenen Glaubensgenoſſen ein Aſyl zu bieten. Und gerade an dieſem Momente ſollte Alles ſcheitern. Es waren ja keine Glaubensgenoſſen, es waren Calviniſten, die um Aufnahme baten. Das alte gute Recht geſtattete nur dem Lutheraner ein Württemberger zu heißen. Das hieße Altar gegen Altar bauen, meinten die Prälaten, und Calviniſten ſeien ſchlimmer als Türken und Papiſten! Die Landſchaft remonſtrirte aus allen Kräften, der Adminiſtrator wagte nicht durchzugreifen und erſt 15 Jahre ſpäter, als es ſich nicht mehr um die Blüthe des franzöſiſchen Bürgerthums, ſondern um die armen bäuerlichen Waldenſer handelte, gab die Landſchaft, wiewohl unter allen möglichen Cautelen über die Religionsübung, ihren Widerſtand auf.

Und dieß führt uns noch auf den letzten und wichtigſten Punkt, die Stagnation und Verkümmerung des geiſtigen Lebens. Es war in der That vom Tode Chriſtophs bis in die letzten Zeiten Karl Eugens, wie wenn eine Mauer das ganze württembergiſche Land eingegrenzt hätte, nicht um, wie die chineſiſche, fremde Barbaren fernzuhalten, ſondern um wie eine Kloſtermauer alle Elemente freier weltlicher Beſtrebungen auszuſchließen. Es iſt kein Zufall, daß von Keppler, Friſchlin, G. R. Weckherlin an bis zu Schiller, Hegel und Schelling alle höher begabten Geiſter der Heimath den Rücken kehren mußten. Es fehlte den ſelbſtändigen Denkern, den freiaufathmenden Geiſtern nicht nur an einer Arena, ſondern ſelbſt an einem Aſyl. Theologen und Schreiber hielten Alles in Banden und ließen nichts aufkommen, was in ihren Kram nicht taugte. Anderwärts gab es Edelleute, die die Welt geſehen hatten und auf ihren Burgen unabhängig genug waren, auch in geiſtigen Dingen ihre eigenen Wege zu gehen. Es gab einen gelehrten Beamtenſtand, der der Geiſtlichkeit ſich an

Bildung ebenbürtig wußte und in der Lage war, ein Gegengewicht zu bilden. Es gab ein ſtädtiſches Bürgerthum und darunter einzelne Familien, die ihren Stolz in die Pflege einer höheren Bildung ſetzten. In Württemberg fehlten die Stände und Stellungen, die einer freien Bildung Raum boten. Unter dieſem Geſichtspunkt iſt auch jenes vielbeſprochene Schreiberthum, das jedem Fremden auffiel, von großer Bedeutung Württemberg hatte viel weniger Juriſten als andere Länder, weil die Rechtspflege in den Orts- und Bezirksinſtanzen ganz in den Händen ungelehrter Richter war. Eigentlicher Rechtsgelehrter bedurfte man blos für die wenigen Stellen des Hofgerichts und der kleinen Juriſtenfakultät zu Tübingen, wozu dann noch einige Aemter im Geheimenrath und Regierungskollegium hinzukamen. Die Inhaber derſelben gehörten meiſt den herrſchenden Stuttgarter und Tübinger Familien an. Daß es aber auf dem Lande draußen ſo gut als keine Juriſten gab, daß die Geiſtlichen hier faſt die einzigen Männer von allgemeinerer und gelehrter Bildung waren, konnte nicht ohne tiefgreifenden Einfluß ſein. Die Aerzte kommen nur wenig in Betracht; vor dem neueren Aufſchwung der Naturwiſſenſchaften war die Medicin theils überhaupt, beſonders aber, wie uns allein ſchon die obige Diſſertation eines Univerſitätsprofeſſors über die Tripes Heiterspacensis überzeugen müßte, die württembergiſche in einem Zuſtand, daß man zweifeln kann, ob ſie zu den kulturfördernden oder kulturfeindlichen Elementen zu zählen ſei. An der Univerſität beherrſchte die Theologie Alles; ihr ganzes Vermögen war ein Beſtandtheil des Kirchenguts. Die Juriſten und Mediciner ſtanden hinter den Theologen, zu denen ſich die philoſophiſche Fakultät nur als Annexum verhielt, an Zahl und Bedeutung weit zurück. Von den Gelehrten- und Volksſchulen verſteht es ſich ohnedieß, daß ſie völlig im Bann der Kirche ſtanden. Was Nikolai in den 80ger Jahren bemerkt, daß die pädagogiſchen Reformen jenes Zeitalters noch keinen Fuß auf württembergiſchen Boden geſetzt haben, daß Naturwiſſenſchaften, neuere Literaturen, Staats- und Finanzwiſſenſchaften noch nirgends Wurzel gefaßt hatten, muß als vollkommen richtig anerkannt werden. Die Karlsakademie war

der erſte Strahl des neuen in Europa aufgegangenen Lichtes. Bis dahin konnte man ſagen, daß die Konkordienformel das Grundgeſetz alles geiſtigen Lebens in Württemberg geweſen ſei. Das war keineswegs ebenſo in den andern evangeliſchen Reichsländern. Dort pulſirten ſchon längſt die von England und Frankreich aus verbreiteten Ideen einer neuen Zeit. Und mit vollſtem Recht darf man behaupten, daß auch dieſe Enge des geiſtigen Horizonts im altwürttembergiſchen Leben mit dem alten guten Recht im innigſten Zuſammenhang ſtand. Die evangeliſche Kirche war eine verfaſſungsmäßige, feſtgeſchloſſene, hierarchiſch organiſirte, mächtige Corporation mit großen eigenen Mitteln und landſtändiſcher Stellung. Der Herzog war zwar ihr Biſchof, ſo lange er ihrem Bekenntniß angehörte, er vermochte aber in ihren inneren Organismus nicht einzugreifen; das ganze Schulweſen war in den Händen der Kirche. Herzog Karl mußte ſich aus eigenen Mitteln eine Art von Privatinſtitut errichten, um den ſchönen Künſten und allgemeinen Wiſſenſchaften eine erſte Freiſtätte zu eröffnen. An der Univerſität oder dem Gymnaſium in Stuttgart hätte er ſo etwas nie durchzuſetzen vermocht.

Wir haben an einer Reihe von Punkten zu zeigen geſucht, daß jener eigenthümliche Zug der württembergiſchen Herzogsgeſchichte, das unbeugſame Feſthalten an den Staats- und Rechtsformen des 16ten Jahrhunderts zu ſeiner Kehrſeite ein Zurückbleiben faſt in Allem hat, was das 17te und 18te Jahrhundert an Fortſchritt im politiſchen, ſocialen und geiſtigen Gebiet aufzuweiſen hat.

Staatsſtreiche zu rechtfertigen, wollen wir Andern überlaſſen. Aber daß die altwürttembergiſche Staatsform nur wie ein Anachronismus noch in das 19te Jahrhundert hereinblickt, daß mit ihrer Beſeitigung nicht eine lebenskräftige, ſondern eine längſt wurmſtichige und angefaulte Frucht gefallen iſt, daß es eine faktiſche Unmöglichkeit war, in der Napoleoniſchen Aera, in dem verdoppelten Staatsgebiet, im paritätiſch gewordenen Lande mit Prälaten und gemeiner Landſchaft nach den Normen des Tübinger Vertrags zu regieren, wer kann das ernſtlich beſtreiten?

Das altwürttembergiſche Volk hätte den ausgeprägteſten Grundzug ſeines Charakters, ſeine ganze Vorgeſchichte verläugnen müſſen, wenn es nicht auch bei der Gründung des neuen Verfaſſungswerkes vor Allem an der Forderung der Rechtscontinuität und der Vertragsform feſtgehalten hätte. Was eine ſo unmittelbare Conſequenz eines geſchichtlich gewordenen Volkscharakters iſt, entzieht ſich dann im Grunde ebenſo dem Lob wie dem Tadel, die von rein politiſchen und allgemeinen Geſichtspunkten ausgehen. Daß aber die neue Verfaſſung ihrem Inhalt nach ſchwerlich dadurch gewonnen hat, daß man immer auf rückwärts liegende Vorgänge und Anſchauungen blicken mußte und von dem privatrechtlichen Charakter eines Landſchaftsrechts nicht loskommen konnte, ja daß eine tabula rasa und ein Blick in die Zukunft ſtatt in die Vergangenheit gar Manches anders und beſſer geſtaltet hätte, dafür ließen ſich, wenn eine ſolche Kritik hier in unſerer Aufgabe liegen könnte, ſehr triftige Argumente beibringen.

Wenn in den vorſtehenden Ausführungen auch nur ein feſter Kern von geſchichtlicher Wahrheit anerkannt werden ſollte, ſo könnte er nicht verfehlen, auf die künftige Behandlung der württembergiſchen Herzogsgeſchichte eine eingreifende Wirkung auszuüben. Wir haben gar verſchiedene Handbücher und Abriſſe der württembergiſchen Geſchichte. Die einen behandeln das Thatſächliche von einem vorherrſchend dynaſtiſch-loyalen Standpunkt, die andern kommen mit den Anſchauungen des altwürttembergiſchen Landſchaftsconſulenten oder evangeliſchen Theologen an die Sache heran und beurtheilen die Fürſten vorzugsweiſe nach ihren Rückſichten auf das alte, gute Recht oder nach ihrem Privatleben. Wieder andere ſuchen die Gegenſätze, ſo gut es geht, billig zu vermitteln. Wir haben oben einen weiteren Standpunkt geltend gemacht, den wir zunächſt als den des fremden, von Außen her an die Sache kommenden Beobachters bezeichnet und durch eine Reihe von Zeugniſſen wirklicher Fremder, die das Land beſuchten, einzuführen verſucht haben. Wir dürfen ihn vielleicht, recht verſtanden, auch den objektiven, vergleichenden, allgemeinen und ächt geſchichtlichen nennen. Ihm genügt es nicht, das einemal dem Herzog,

das anderemal der Landſchaft Recht zu geben; er ſtellt den ganzen Streithandel in ein anderes Licht. Wir wünſchen, es möchte auch einmal eine württembergiſche Geſchichte von dieſem oder einem verwandten Standort aus unternommen werden. Wer es thut, wird ohne Zweifel im Einzelnen Manches noch in eine genauere oder andere Beleuchtung zu rücken finden, als unſere freiere und überſichtliche Behandlung des Gegenſtandes zu erfordern ſchien. Daß er aber die obigen Bemerkungen als einen nicht unwillkommenen und werthloſen Beitrag zur Löſung ſeiner Aufgabe betrachten werde, das iſt die beſcheidene Hoffnung, mit der es uns geſtattet ſein möge, dieſe kleine Berichterſtattung zu ſchließen.

Stephan Bowart und seine Schwester Maria Bowart, Sohn und Tochter des Claude Bowart, Seigneur de Gomignies und der Johanna Gräfin von der Marck, als Erben des Freiherren Schweikhart von Gundelfingen.

Von

Dr. K. H. Freiherrn Roth von Schreckenstein,

Vorstand des F. Fürstenb. Archivs in Donaueschingen.

Eine aktenmäßige Darstellung der Gründe, welche den am 26. December 1546 verstorbenen [1]) Freiherren Schweikhart von Gundelfingen, mit welchem ein altes, schon im Jahre 1105 urkundliches [2]) und ziemlich reichbegütertes Haus ausstarb, dazu

---

[1]) An St. Steffanstag. Nach der vormals in der Kirche zu Neufra befindlich gewesenen, nunmehr im F. F. Archive in Donaueschingen aufbewahrten Gundelfingen'schen Geschlechtstafel, und einem in gleichzeitiger Abschrift vorliegenden Briefe der Elisabeth, Freiin von Gundelfingen, geb. Gräfin v. Montfort (Schweikharts Wittwe), d. d. 5. Januar (15)47. F. F. Arch. Die Gundelfingen'sche Geschlechtstafel stellt 35 Glieder der Familie Gundelfingen, von 1344—1560 dar. Frau Elisabeth, Schweikharts Wittwe, † 30. Mai 1560, schließt die Reihe. Unten kniet noch, aber ohne Angabe eines Sterbejahres und Sterbetages, Maria Bowart, welche ohne Zweifel diese Tafel malen ließ.

[2]) 1105 Febr. 26. apud Ulmo. Swikerus de Gundelfingen Zeuge in Urk. des Konrad v. Baldeshusin. Gerbert Hist. Silv. nig. 3, 40. Dümge Reg. Bad. 27. Die ältesten mir bekannten Urkk.

vermochten, seinen ganzen Nachlaß nicht einem schwäbischen, sondern einem niederländischen Geschlechte zuwenden zu wollen, wird nicht ohne alles Interesse sein und auch nicht überflüssig, da die über den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit in verschiedenen Druckschriften [1]) enthaltenen Angaben weder ganz zuverlässig noch aber hinreichend ausführlich sind.

Die Adoption des Stephan Bowart [2]) und hierauf auch der Maria, welche sich am 4. Mai 1536 [3]) mit dem Grafen Georg von Helfenstein vermählte und diesem das ganze Gundelfingen'sche Erbe zubrachte, war für den letzten Freiherrn v. Gundelfingen keineswegs ein völlig freier Willensakt, sondern vielmehr bedingt durch verschiedene Erbansprüche an die Hinterlassenschaft des Grafen Philipp v. Kirchberg. Mit diesem Grafen Philipp starb im Jahre 1510 der Mannsstamm des genannten schwäbischen Geschlechtes aus. [4]) Er hinterließ eine einzige Tochter und eine Schwester. Seine Eltern waren Graf Eberhard v. Kirchberg und Kunigunde Gräfin v. Werthheim. Seit dem Jahre 1492 war er mit Elisabeth, einer Tochter des Grafen Berthold von Schaunberg, verheirathet. [5])

---

dieses hochfreien Geschlechtes stehen bei: Fickler Quellen und Forschungen 35 (1112 Apr. 22. Schaffhausen); ebendaselbst 47 (1122); Wirt. Urkb. 2, 143 (1163); Mone Zeitschr. 1, 318 (1166 Sept. 14. Reichenau); Wirt. Urkb. 2, 478 (1175—1178). Eine Menge von Urkk. des 13. Jahrh. findet man in Mone's Zeitschrift, besonders Baud 2 und 3.

[1]) Cleß Kulturgesch. 2a, 142. Memminger Beschr. des O.-A. Münsingen 163, Beschr. des O.-A. Riedlingen 217. Kerler Gesch. der Grafen von Helfenstein 137. Münch (Fickler) Gesch. des Hauses Fürstenb. 4, 116.

[2]) Der Name wird urkundlich geschrieben: Bowart, Bouart, Bofart, Buffart.

[3]) Kerler a. a. O.

[4]) Stälin Wirt. Gesch. 3, 680. Ein Bruder Philipps, Hans Eberhard, wird durch eine Urk. vom 13. Mai 1484 nachgewiesen. Orig. im F. F. Arch. Derselbe war Domherr zu Straßburg. Kirchbergische Genealogie (s. S. 358 Note 2) fol. 9 verso.

[5]) Stälin a. a. O. und Heirathsbrief d. d. Tüssen 1492 an St. Margarethentag. Orig. im F. F. Arch. Georg Graf von Schaunberg,

Die den Grafen Philipp überlebende Schwester hieß Eleonore. Die war vermählt mit dem Grafen Eberhard von der Marck und Aremberg. Gräfin Bertha, vermählt mit dem Grafen Johann v. Thengen-Nellenburg,[1]) welche Vanotti für eine Schwester des Grafen Philipp hält, war dessen Tante.[2]) Dagegen war Walpurg[3]) an den Freiherren Jörg v. Gundelfingen verheirathet, aber schon am 25. Januar 1495 gestorben,[4]) in der That eine Schwester des Grafen von Kirchberg und die Mutter des Freiherrn Schweikhart von Gundelfingen.

Aus dieser Ehe stammten zwar verschiedene Geschwister, denen aber insgesammt, mit Ausnahme Schweikharts, ein langes Leben nicht beschieden war. Hans und Jörg von Gundelfingen sind früh aus dieser Zeit geschieden, sagt die mehrfach angezogene Geschlechtstafel, die sie als Knaben von 6—8 Jahren darstellt. Stephan von Gundelfingen, Schweikharts älterer Bruder, starb am 14. Februar 1502.[5]) Die mehrfach citirte

---

der Bruder der Gräfin Elisabeth, war Oberst-Erbmarschall in Oesterreich und Steier. Urk. d. d. Linz 1516 Juni 28. Orig. im F. F. Arch.

[1]) Vanotti Gesch. der Grafen v. Montfort 146 und Stälin a. a. O.

[2]) Als solche, nämlich als eine Tochter des Grafen Eberhard d. ä. v. Kirchberg († 1440) und der Agnes, Gräfin von Werdenberg-Bludenz (Heiligenberg), bezeichnet sie auch des Grafen Wilhelm Werner v. Zimmern Genealogie der Grafen v. Kirchberg fol. 129. (Handschrift der F. F. Hofbibliothek (Nr. 593.) Leider hat diese durch ihre Zeichnungen sehr interessante Handschrift nur sehr wenige Zeitangaben.

[3]) 1478 Mai 25. Verzichtbrief der Freiin Walpurga v. Gundelfingen, geb. Gräfin v. Kirchberg, zu Gunsten ihres Bruders des Grafen Philipp. Orig. im F. F. Arch. Sie verheirathete sich später an Jörg Truchseß v. Waldburg. Gundelf. Geschlechtstafel, Kirchberg. Genealogie fol. 10 und auch urkundliche Nachweisungen im F. F. Arch., auf die wir hier nicht näher einzugehen haben.

[4]) Am Tag conversionis Pauli. Gundelf. Geschlechtstafel.

[5]) An St. Valentinstag. Gundelf. Geschlechtstafel. Daß er der ältere Bruder war, entnehme ich aus einer Reihe von Urkunden, in denen er, zugleich mit Schweikhart, stets zuerst genannt wird.

Kirchbergiſche Genealogie des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern nennt fernerhin zwei ledig verſtorbene Brüder Schweikharts, nämlich Wilhelm und Jörg.[1]) Barbara v. Gundelfingen, die am 10. Auguſt 1489 zu Rottweil vor dem Hofgerichte ihren Brüdern Stephan und Schweikhart einen Verzichtbrief ausſtellte,[2]) ſtarb am 15. Mai 1523 als Aebtiſſin zu Buchau,[3]) Katharina v. Gundelfingen endlich, die Wittwe des Freiherrn Ludwig v. Brandis, iſt am 6. November 1524 geſtorben.[4])

Herr Schweikhart war ſeit dem Jahre 1506[5]) mit Eliſabeth, Gräfin von Montfort-Rothenfels, verheirathet, aber es blieb dieſe Ehe kinderlos.

Apollonia, die einzige Tochter des mehrerwähnten Grafen Philipp von Kirchberg, vermählte ſich mit dem Grafen Johann von Montfort-Rothenfels zu Langenargen,[6]) dem Bruder der Freifrau Eliſabeth v. Gundelfingen. Sie lebte bis zum Jahre 1518 in kinderloſer Ehe und ſtarb zu Neufra, wo ſie ſich

---

[1]) fol. 14 ff. Jörg iſt daſelbſt als bärtiger Mann dargeſtellt, alſo nicht mit dem erſtgenannten Jörg zu verwechſeln.

[2]) Orig. im F. F. Arch.

[3]) Gundelf. Geſchlechtstafel.

[4]) Gundelf. Geſchlechtstafel, woſelbſt auch der Todestag des Freiherrn Ludw. v. Brandis († 1504 Febr. 6, Zinstag vor Apollonien) angegeben iſt. Das F. F. Arch. beſitzt den Heirathsbrief des Freih. Ludw. v. Brandis und der Katharina v. Gundelfingen vom 10. Nov. 1501 und einen Vertrag der verwittweten Freifrau Kath. v. Brandis mit dem Freiherrn Johann v. Brandis, Domprobſt in Chur und Sigmund v. Brandis, vom 4. Sept. 1506, beide in Orig., wodurch die von P. Kayſer Geſch. v. Lichtenſtein (Chur 1847) p. 300 geäußerten Zweifel, ob nämlich Freiherr Ludwig v. Brandis verheirathet geweſen ſei, ihre Erledigung finden. Nach Ludwigs Tod heirathete ſie den Grafen Johann v. Werdenberg. Gundelf. Geſchlechtstafel und Kirchbergiſche Genealogie.

[5]) Heirathsabrede d. d. Buchau 1506. Oct. 29. Orig. im F. F. Arch.

[6]) Stälin a. a. O. und Vanotti a. a. O.

bei ihrem Vetter Schweikhart als Gast aufhielt. [1]) Ihr Gemahl ist erst 1529 gestorben. [2])

Die Erbansprüche, welche die Gräfin Leonore nach dem Tode ihres Bruders, des Grafen Philipp, bezüglich ihres väterlichen und mütterlichen Erbes erhob, berühren uns hier nicht. Auch scheinen dieselben noch zu Lebzeiten der Gräfin Apollonia gütlich ausgeglichen worden zu sein. [3])

Schwierigkeiten dagegen ergaben sich, als Gräfin Apollonia im Jahre 1512, [4]) mit Bewilligung ihres Gemahls des Grafen Johann v. Montfort, der nur die Nutznießung der ihm im Heirathsbriefe zugesicherten Vermögenstheile haben soll, ihren Vetter, den Freiherrn Schweikhart von Gundelfingen, zum Universalerben einsetzte. An diese letztwillige Verfügung reihte sich noch an, daß Apollonia, abermals mit Consens ihres Gemahls, dem Schweikhart das Anrecht auf ihr ganzes mütterliches Erbe, das sie zum Theile noch bei dem Grafen Georg von Schaunberg stehen hatte, ferner auf den Nachlaß ihrer Base, der Frau Barbara v. Walsee, und überhaupt auf alles, was ihr von ihren mütterlichen Verwandten etwa noch zufallen möchte, in bester Form Rechtens verschrieb. [5])

---

[1]) Des Grafen Wilhelm Werner v. Zimmern Genealogie der Grafen von Kirchberg. Vgl. auch bei Vanotti l. c. das aus dieser Handschrift gegebene Facsimile einer die Gräfin Apollonia und ihren Gemahl darstellenden Federzeichnung.

[2]) Stälin und Vanotti l. c.

[3]) Vanotti a. a. O. 146 und Correspondenzakten aus den Jahren 1511—13, zwischen dem Grafen Johann v. Montfort-Rothenfels und der Gräfin Leonora von der Marck, geb. v. Kirchberg. F. F. Arch., sowie auch Spruchbrief des Grafen Bernhard v. Eberstein, zwischen den Gräfinnen Apollonia und Leonora d. d. 1514 Mai 3. Orig. im F. F. Arch. In dieser Urkunde ist deutlich gesagt, daß vom Kirchbergischen Stamme damals Niemand mehr am Leben war, als die beiden genannten Gräfinnen.

[4]) Urk. d. d. Tissen 1512 Oct. 8. Hans v. Freiberg zu Neusteußlingen und Kaspar v. Erolzheim als Testamentsexecutoren. Orig. im F. F. Arch.

[5]) Urk. d. d. Freitag nach Lätare 1515 (März 23). Orig. im F. F. Arch.

Der Nachlaß des Grafen Philipp, soweit derselbe an dessen Tochter gelangen konnte, [1]) kann nicht bedeutend gewesen sein, denn die letzten Grafen von Kirchberg befanden sich bekanntlich in so ungünstiger finanzieller Lage, daß sie häufig zu Veräußerungen gezwungen waren. Ein bei unsern Akten liegendes Verzeichniß der Schulden des Grafen Philipp zeigt die von Stotzingen, von Erolzheim, von Lichtenstein vom Stain, Mottelin v. Rappenstein, das Hospital zu Ulm, Bürgermeister und Rath daselbst, sodann die Roth, Ungelter, Kraft, Ehinger und andere Patricier der genannten Stadt mit ziemlich bedeutenden Summen unter den Gläubigern. Auch war die Dienerschaft des Grafen Philipp hinsichtlich ihres Lohnes bei dessen Tode noch nicht völlig befriedigt.

Immerhin war aber noch die Herrschaft Illertissen vorhanden.

Als nun aber im Jahre 1518 die Gräfin Apollonia von Montfort starb, protestirten die Nachkommen der Gräfin Eleonore von der Marck, denn auch diese war mittlerweile gestorben, [2]) gegen die Bevorzugung ihres Vetters Schweikhart von Gundelfingen beim kaiserlichen Kammergericht. Vermöge einer von diesem höchsten Gerichtshofe am 13. Dezember 1518 zu Worms ausgestellten Urkunde [3]) legten die beiden Ehemänner der Töchter der Gräfin Eleonore Protest ein. Dieselbe hinterließ nämlich zwei Töchter, Johanna [4]) vermählt an Claude

---

[1]) Ein Theil der Besitzungen war reichslehenbar. Beschr. des O.-A. Laupheim 77.

[2]) Ohne Kinder zu hinterlassen. Sie hatte nur eine Tochter gehabt, Anna, die aber sehr bald starb. Kirchb. Geneal. fol. 18 verso.

[3]) Orig. im F. F. Arch.

[4]) Der königl. Archivar zu Lüttich, Herr Dr. Stanislas Bormans, hat die Güte mich brieflich davon zu benachrichtigen, daß »Jeanne comtesse de la Marck d'Aremberg, fille d'Everard comte de la Marck d'Aremberg et d'Eléonore comtesse de Kirchberg, sa deuxième femme, était chanoinesse de Mons en l'année 1503, et qu'elle épousa ensuite Claude Seigneur de Go-

Bowart, Seigneur de Gomignies und Maria vermählt an den Grafen Jakob von Manderscheidt. Diese beiden Herren erkannten völlig zu Recht an, was hinsichtlich des Nachlasses des Grafen Eberhard von Kirchberg und seiner Gemahlin war geschlichtet worden, allein das Testament der Gräfin Apollonia wurde Gegenstand ihrer Anfechtung. Welche Gründe der testamentarischen Verfügung entgegengehalten wurden, wissen wir nicht anzugeben; dagegen ist gewiß, daß sich Herr Schweikhart von Gundelfingen auf Unterhandlungen einließ und daß zwischen ihm und Abgeordneten des Claude Bowart am 23. Februar 1521 zu Worms ein gütlicher Vertrag zu Stande kam, der fortan die Grundlage für alle weiteren Verhandlungen bildete. [1])

Als Bevollmächtigte des Herrn Claude erschienen Wilhelm Freiherr von Roggendorf und Mollenburg, Hofmeister des Don Ferdinand, Infanten von Hispanien und Erzherzogs von Oesterreich, sowie die beiden Doctoren Jodocus Laurentii und Willebrord von Eversell. Maria Gräfin von Manderscheidt war mittlerweile auch gestorben, unter Hinterlassung eines Testaments, das aber noch nicht eröffnet war. Daher bestimmten die Parteien, daß etwa in demselben enthaltene Bestimmungen, die dem jetzigen Abkommen zuwider liefen, Gegenstand von weiteren gütlichen Verhandlungen sein sollten.[2])

Zu Worms wurde nun aber festgesetzt, daß Schweikhart

---

mignies.« Diese aus den im Lütticher Archive befindlichen genealogischen Manuscripten von Le Fort geschöpften Nachrichten stimmen überein mit der oben erwähnten Urk. vom 13. Dec. 1518.

[1]) Orig. mit eigenhändigen Unterschriften der Betheiligten und notarieller Beglaubigung. F. F. Arch.

[2]) Art. 9 des Wormser Vertrages vom 23. Febr. 1521. Auf Montag nach dem heil. Pfingsttage 1521 (Mai 20) stellte der Freiherr Schweikhart v. Gundelfingen dem edlen und vesten Rulland v. Haidenheim eine Vollmacht aus, an seiner Stelle in Trier bei Eröffnung des Testaments seiner Base Frau Maria, geb. von der Marck und gewesenen Hausfrau des Grafen Jacob v. Manderscheidt anwesend zu sein. Orig. im F. F. Arch.

dem Herren Claude Bowart, Seigneur de Gomignies [1]) und Gubernator zu Bethune, bis zur nächſten Meſſe 2100 Gulden rheiniſch nach Antorff (Antwerpen) [2]) entrichten ſolle. Will dann, nach Entrichtung dieſer jedenfalls zu bezahlenden Summe, der Herr Gubernator in Jahresfriſt eines oder mehrere ſeiner Kinder, Söhne oder Töchter, dem Freiherren von Gundelfingen überſenden, ſo verpflichtet ſich dieſer einen Sohn zu ſeinem rechten natürlichen und unwiederruflichen Erben anzunehmen und ihm auch nach ſeinem Abſterben ſein ganzes Vermögen, mit Einſchluß ſeines Wappens und Namens zu hinterlaſſen, eine Tochter aber mit deren Willen an einen Grafen oder Herren zu verheirathen und mit 6000 Gulden rheiniſch auszuſteuern.

Sollte aber der Gubernator binnen Jahresfriſt keines ſeiner Kinder ſchicken, ſo zahlt ihm Schweikhart in der nächſtfolgenden Antwerpener Meſſe nochmals die Summe von 2000 Gulden, worauf dann Bowart und ſeine Gemahlin Johanna

---

[1]) In Druckwerken wird der Name ſehr verſchieden angegeben, ja bis zur völligen Unkenntlichkeit entſtellt (Gomegines, Gomignes, Gomegris). Die richtige Schreibung iſt Gomignies. Herr Dr. Bormans iſt ſo freundlich mich dahin zu belehren: la seigneurie se trouve sous Biesme-la-Colonaise, gros village du comté de Namur, à deux lieues sud-est de Charleroi entre Sambre et Meuse und verweist auf eine Urk. von 1297, in welcher dieſer Herrſchaft, als in der Grafſchaft Namur gelegen, bereits gedacht wird. Publications de la commission royale d'histoire à Bruxelles: Documents pour servir à l'histoire des provinces de Namur, du Hainaut et de Luxembourg Vol. I. pag. 295.

[2]) Seines in Antwerpen befindlichen Hauſes gedenkt Claude Bowart in einem an Schweikhart v. Gundelfingen gerichteten Schreiben d. d. Bethüne 1521 Apr. 8, in welchem er ſich für die Abſchließung des Wormſer Vertrags bedankt. Was die oben ſtipulirte Summe von 2100 Gulden betrifft, ſo leitet ſie Bowart in einem an Johann Freiherrn v. Mörsperg, Landvogt im Elſaße, und in einem an den Grafen Wolf v. Montfort gerichteten, beinahe gleichlautenden Schreiben, beide vom 14. Dec. 1520, von einer Schuld des Grafen Johann v. Montfort, des Gemahls der Gräfin Apollonia v. Kirchberg her. Die Origg. im F. F. Arch.

von der Mark auf allen und jeden Anſpruch an das Erbe des Grafen Philipp von Kirchberg verzichten. Sollte der Sohn Bowarts, der dem Freiherren von Gundelfingen überſendet wird, vor dieſem ſelbſt und bevor er ſein männliches Alter erreicht hat ſterben müſſen, ſo kann der Gubernator an deſſen Stelle einen andern Sohn oder auch eine Tochter überſenden, mit denen es dann, in Hinſicht auf Erbfolge oder Ausſteuer, völlig in gleicher Weiſe gehalten werden ſoll. Entſchließen ſich der Gubernator und ſeine Frau nicht dazu, ſich von einem ihrer Kinder zu trennen, ſo wird Herr Schweikhart gleichwohl einem Sohne 8000, einer Tochter aber 6000 Gulden rheiniſch baar zukommen laſſen, oder dieſe Summe, bis zur wirklichen Auszahlung, mit 5 pCt. verzinſen, worauf dann abermals alle Anſprüche an das Kirchbergiſche Erbe erlöſchen. Will Schweikhart dem Gubernator, ſeiner Frau oder ſeinen Kindern etwas vermachen, ſo ſollen das ſeine Erben [1]) ohne Widerrede verabfolgen laſſen. Stürbe aber Gundelfingen bevor ihm Herr Claude eines ſeiner Kinder zuſenden könnte, ſo ſollen die Erben jedenfalls 8000 Gulden rheiniſch zahlen, abgeſehen davon, daß weitere Zuwendungen teſtamentariſch erfolgen können. Stürben dem Gubernator alle ſeine Kinder, bis auf dasjenige, welches bei Herrn Schweikhart und ſeiner Gattin iſt, ſo kann er es von ihnen abfordern laſſen. Der Freiherr von Gundelfingen hat in dieſem Falle einem Sohne 8000, einer Tochter aber 6000 Gulden rheiniſch zu geben. Zieht aber der Gubernator das anvertraute Kind zurück, während er doch noch andere Kinder hat, gegen ſeinen und des Kindes Willen, ſo iſt Schweikhart auch nur zu einer Zahlung von 2000 Gulden verpflichtet. Ergäbe es ſich freilich, daß Herr Schweikhart über kurz oder lang eigene Kinder gewänne, [2]) ſo ſoll des Gubernators Sohn nicht Univerſalerbe

[1]) Zur Zeit der Abfaſſung dieſes Vertrages lebten noch Geſchwiſter Schweikharts, abgeſehen von den Verwandten ſeiner Frau.

[2]) Nach der Gundelfingenſchen Geſchlechtstafel ſtarb Schweikhart im Jahre 1546 in ſeinem 70. Lebensjahre. Er war alſo 45 Jahre alt zur Zeit der Abfaſſung dieſes Vertrages, aber freilich ſchon ſeit dem Jahre 1506 kinderlos verheirathet.

ſein, ſondern mit dem eigenen Kinde gleiches Erbe erhalten, nur mit der Bedingung, daſſelbe nicht außer Landes zu ziehen. Dieſes ſoll ihm das Gundelfingen'ſche Blut wehren können gegen Zahlung der Summe von 8000 Gulden. Nebſt jenem Kinde, welches Herr Schweikart ſo reichlich bedenken will, können ihm der Gubernator und ſeine Gemahlin noch ein anderes Kind oder auch mehrere Kinder zur Erziehung anvertrauen. Hiebei will ſich der Freiherr v. Gundelfingen ſo finden laſſen, daß die Eltern ſicherlich daran Gefallen finden werden. Doch erwerben ſolche Kinder kein Erbrecht, es wäre denn, daß Schweikhart ſie aus freien Stücken etwas bedenken wollte. Den Schluß des Vertrags bildet die bereits erwähnte Beſtimmung hinſichtlich des Teſtaments der Gräfin von Manderſcheidt, welches bis Pfingſten eröffnet werden ſoll.

Auf Grundlage dieſes Vertrages wurde nun Stephan Bowart, der Sohn des Herrn Claudius und der Johanna von der Mark dem Freiherren von Gundelfingen anvertraut. Er erreichte aber das mannbare Alter nicht, ſondern ſtarb am 20. November 1524. [1])

Auch Herr Claude Bowart überlebte nur ſehr kurze Zeit den zu Gunſten ſeiner Kinder abgeſchloſſenen Wormſer Vertrag, denn er ſtarb am 12. Juli 1521. [2]) Frau Johanna,

---

[1]) Sonntag vor St. Katharinentag. Gundelf. Geſchlechtstafel. Dieſelbe ſtellt ihn dar als einen knabenhaften Jüngling mit ſanften, anſprechenden Zügen. Verſchieden hievon iſt die in der Genealogie der Grafen v. Kirchberg fol. 20 vaso gegebene Federzeichnung. Graf Wilhelm Werner v. Zimmern bemerkt hiebei eigenhändig, Franz Bowart habe erſt bei der Firmung den Namen Steffan erhalten, ſei von Herrn Schweikhart v. Gundelfingen adoptirt worden, aber im Alter von ungefähr 5 Jahren geſtorben. Dieſer Angabe entſprechend iſt (Franz) Steffan mit einer Trommel als Kinderſpielzeug dargeſtellt. Was die Firmung betrifft, ſo wurde dieſelbe allerdings zuweilen ſehr frühe ertheilt. Ein bekanntes Beiſpiel des bei dieſem Anlaß erfolgten Namenswechſels berichtet K. Karl IV. von ſich ſelbſt, in ſeiner Autobiographie bei Böhmer Fontes 1, 223. Stephan iſt ein im Hauſe Gundelfingen beliebter Name.

[2]) Schreiben ſeiner Wittwe Johanna von der Marck an den

seine Wittwe, wendete sich daher an ihren Vetter Schweikhart, der auch dem ihm geschenkten Vertrauen völlig entsprach, und am 6. Januar 1526 mit der verwittweten Frau von Gomignies persönlich zusammentraf, um einen neuen Vertrag zu errichten,[1]) wozu durch den Tod seines Adoptivsohnes Veranlassung gegeben war.

Maria Bowart, die Schwester des verstorbenen Stephan, erhielt nunmehr alles dasjenige zugesagt, was vormals ihrem Bruder war zugedacht worden. Sollte auch Fräulein Maria Bowart sterben, bevor sie verheirathet ist, so folgt deren Schwester Margaretha nach, und nach deren Tode soll die Mutter, Frau Johanna, Erbin sein. Man ist also zur Annahme berechtigt, daß mit dem jungen Stephan der Mannsstamm der Bowart ausgestorben sei.[2])

Die verwittwete Frau von Gomignies war noch in ihren besten Jahren.[3]) Sie vermählte sich daher nach dem Tode ihres ersten Gatten an den Grafen Johann von Montfort, einen Neffen des bereits genannten gleichnamigen Grafen.[4])

Die Ankunft der Maria Bowart in Neufra sollte schon im Herbste 1526 erfolgen. Da machten aber schwere Sterbläufe die Gegend unheimlich, so daß Herr Schweikhart und

---

Freiherrn Schweikhart v. Gundelfingen d. d. Brüssel 1521 Sept. 24. Orig. im F. F. Arch.

[1]) d. d. Köln 1526 vff der heil. drey künig tag. Orig. im F. F. Arch.

[2]) Die Le Fortschen genealogischen Manuscripte im Archive zu Lüttich enthalten leider keine Genealogie der Bowart.

[3]) Noch im Jahre 1535, Schreiben vom 15. Juni, sagt Schweikhart v. Gundelfingen von ihr und ihrem zweiten Gemahl „wan ier siend peid noch jung". Orig. im F. F. Arch.

[4]) Vanotti 145. Johanna überlebte auch diesen ihren zweiten Gatten. Am 17. Dec. 1547 versichert ihr ihr Schwager Graf Hugo von Montfort ihr Leibgeding. Orig. im F. F. Arch. und Vanotti Reg. 404, woselbst aber, statt Graf Hugo, irrthümlich Graf Ulrich und statt 1547 irrthümlich 1557 steht. Cleß a. a. O. 142 verwechselt die beiden Grafen Johann.

seine Gemahlin erst im Frühjahre 1527 daselbst eintrafen. Es wurden nun Mutter und Tochter eingeladen, sich um die österliche Zeit in Mainz einzufinden und den Tag näher zu bestimmen, damit der Freiherr von Gundelfingen ihnen Wagen, Rosse und Dienerschaft schicken könne. Die Mutter wird gebeten vier bis fünf Monate in Neufra zu bleiben, während die Tochter dann beständig ihren Aufenthalt bei den Adoptiveltern nehmen soll. [1])

Um seinen Verpflichtungen vollständig nachzukommen, errichtete Schweikhart am 25. Februar 1536 ein Testament, [2]) in dem er bestimmte, daß seiner Gemahlin Frau Elisabeth geborenen Gräfin v. Montfort-Rothenfels alles dasjenige zu Theil werden solle, was der Heirathsbrief ausweise, namentlich die lebenslängliche Nutzung von Schloß und Flecken Neufra, Emerfelden und Warmthal, sowie des Weihers zu Andelfingen. Das hinterlassene Mobiliar soll sie zu gleichen Theilen mit Maria Bowart haben. Diese aber, als von Herrn Schweikhart und seiner Gemahlin adoptirte Tochter, erhält alle liegenden Güter, Schlösser, Dörfer und Weiler mit allen Gerechtsamen, als rechte Erbin für sich und ihre Nachkommen. [3]) Bald nach der Errichtung dieses Testaments am 4. Mai 1536 wurde zu Neufra die Hochzeit der reichen Erbtochter gefeiert. Der noch sehr junge Graf Georg von Helfenstein, persönlich tüchtig wie die Folge lehren sollte, aber mit zeitlichen Gütern nicht sonderlich ausgerüstet, gab durch diese Heirath seinem alten Hause neuerdings wieder die wünschenswerthe materielle Consistenz. Am 25. September 1536 fügte Schweikhart seiner letzten Willensäußerung noch bei, daß die seiner Adoptivtochter Maria zugesicherten Güter nach deren Tode auch ihrem Gemahle, dem Grafen Georg, erblich zufallen sollten. [4])

---

[1]) Schreiben des Schweikhart v. Gundelfingen an Johanna von der Marck, Wittwe von Gomignies d. d. 1527. Apr. 3. F. F. Arch.

[2]) Orig. im F. F. Arch.

[3]) Orig. im F. F. Arch.

[4]) Orig. im F. F. Arch.

Um gar keine Vorsichtsmaßregel zu unterlassen, verschrieb auch Frau Maria Bowart ihrem lieben Gemahle, dem Grafen Georg von Helfenstein, die Nachfolge in alle ihr von ihrem Adoptivvater zugesicherten Güter, mit ausdrücklicher Bestimmung, daß die ganze Gundelfingen'sche Erbschaft an die Grafen Sebastian und Ulrich von Helfenstein, die Brüder ihres Gemahles, gelangen solle, wenn sie und ihr Gemahl ohne Leibeserben abgehen sollten.[1]) Hiebei wurde fernerhin bestimmt, daß sich die Grafen v. Helfenstein auch des Titels und Wappens der Freiherren von Gundelfingen bedienen sollten.[2]) Schweikhart von Gundelfingen besiegelte die Urkunde.[3])

Von ihrem leiblichen Vater Claude Bowart hatte Maria 8000 Gulden geerbt, über die sie im Falle kinderlosen Todes zu Gunsten zuerst ihrer Adoptivmutter, der Freifrau Elisabeth von Gundelfingen, hierauf ihrer leiblichen Mutter Johanna Gräfin von der Marck und nunmehrigen Gräfin von Montfort und endlich ihrer Schwester Margarethe Frau von Montfort verfügte.[4])

---

[1]) Samstag nach St. Veitstag 1537 (16. Juni). Orig. im F. F. Arch.

[2]) Was in der Folge auch geschah. Sie führten einen quadrirten Schild: in 1 und 4 Helfenstein, in 2 und 3 Gundelfingen.

[3]) In der Siegelformel ist gesagt: Gräfin Maria habe nicht gesiegelt, da sie noch nicht eigenes Siegel habe. Gleichwohl hängt ihr Siegel an der Urkunde. Es wurde also später noch angehängt. Es zeigt einen quadrirten Schild in 1 und 4 den Elephanten von Helfenstein, in 2 und 3 den rothen Greifen der Bowart in goldenem Felde. Die Farben nach der Gundelfingen'schen Geschlechtstafel. In welchen Beziehungen der diese Urkunde mit besiegelnde Vogt zu Neufra, Sebastian Gundelfinger, zu der dynastischen Familie stand, konnte ich nicht ermitteln. Er führt vollständig das gleiche Wappenbild, wie Freiherr Schweikhart, nur daß dieser einen Spangenhelm im Siegel hat, während er einen Stechhelm und daß ersterer in rothem, letzterer in braungelbem Wachse siegelt. Wahrscheinlich ein filius naturalis eines Freiherrn v. Gundelfingen. Gundelfinger kömmt auch später oftmals urkundlich als Vogt in Neufra vor.

[4]) In der oben erwähnten Urkunde vom 16. Juni 1537. Mar-

Sowohl das Teſtament des Freiherren Schweikhart, als auch die letztwilligen Verfügungen der Gräfin von Helfenſtein beſtätigte K. Ferdinand I. zu Hagenau, am 16. Juni und 21. Juni 1540. [1])

Freiherr Schweikhart von Gundelfingen blieb indeſſen, wie aus einer Reihe von Urkunden, welche er ausgeſtellt hat, erſichtlich iſt, [2]) bis zu ſeinem Tode in Beſitz ſeiner Herrſchaften. Seine ſämmtlichen teſtamentariſchen Verfügungen, mit Zuſatz einiger unweſentlichen Punkte, hat er am 18. September 1546 nochmals vor einem Notare beſtätigt. [3])

So kamen denn auch nach ſeinem Tode ſeine ſämmtlichen Beſitzungen ohne Anfechtung an Maria und deren Gemahl.

Was die Erbſtücke aus dem Nachlaſſe des Grafen Philipp von Kirchberg betrifft, ſo liegt mir nur ein einziges Aktenſtück vor, nämlich ein am 17. Januar 1531 zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich, den Grafen Fugger und dem Freiherrn Schweikhart v. Gundelfingen als Erben des Grafen Philipp von Kirchberg abgeſchloſſener Vertrag, die Jagd im Kirchberger Forſte betreffend. [4])

Die Reichsherrſchaft Gundelfingen beſtand aus der Stadt Hayingen, den Dörfern Bichishauſen und Ennabeuren, dem Burgſtalle und Gute Dernegg (Degenegg), dem Staighofe, dem Schloſſe und Dorfe Neufra, dem Dorfe Emerfelden, dem Weiler Warmthal, den Dörfern Uigendorf und Dietelhofen,

---

garetha hatte den Heinrich von Montfort, Herren zu Appenbruch, geheirathet. Derſelbe gehörte, wie die in der Kirchbergiſchen Genealogie fol. 21 verso gegebene Zeichnung ſeines Wappens beweist, nicht zum ſchwäbiſchen Grafenhauſe, ſondern zu der niederländiſchen Familie gleichen Namens.

[1]) Die Originale im F. F. Arch.

[2]) Originale aus den Jahren 1541. 1543. 1544. 1545. 1546 im F. F. Archive.

[3]) Orig. im F. F. Arch.

[4]) Orig. im F. F. Arch.

den Burgſtällen Maiſenburg und Habsburg, den Weilern Burgau und Weiler u. ſ. w. Stammen auch einige Erwerbungen erſt aus der Helfenſtein-Gundelfingen'ſchen Zeit, ſo war doch der Haupt- und Grundſtock dieſer Beſitzungen ſchon in der Hand des Freiherrn Schweikhart vereinigt geweſen. Von den Grafen von Helfenſtein-Gundelfingen kam die Reichsherrſchaft bekanntlich an das Haus Fürſtenberg, durch die Heirath des Grafen Wratislaus II. († 1642) mit der Erbtochter Johanna Eleonore Gräfin von Helfenſtein-Gundelfingen.

Zur Erklärung

Württembergiſcher Ortsnamen.

Von

Hugo Bazing.

Was bedeutet Biber in unſern Ortsnamen?

Ich finde unmittelbar hieher gehörig in Württemberg folgende Ortsnamen:

Biber, Zufluß des Kochers, bei Weſtheim mündend.

Biberach, Zufluß der Riß, jetzt Wolfenbach, Zellerbach, Rothbach genannt. An der Mündung

Biberach, die Oberamtsſtadt, älteſte Schreibung Bibra, Stälin II. 243.

Biberach, Pfarrd. OA. Heilbronn, am Gründelbach, 827. Biberaha. Stälin I. 316.

Biberbach, abgeg. Ort bei Canſtatt. W. U. B. I. 316.

Biberburg, abgeg. Ort am mittleren Neckar. Stälin I. 193.

Biberling, Aecker SO. XXXI. 40.

Biberloch, Wieſen NO. XLVI. 46.

Bibern auch

Biberave, Wieſen bei Künzelsau, in dem Künzelsauer Heiligenzinsbuch v. 1412. S. 20. u. 35. vorkommend.

Bibers, Parzelle von Weſtheim OA. Hall, an der Biber gelegen.

Bibersbribel, Wieſen an der Biber, NO. LII. 14.

Biberſee, abgeg. Ort O.-A. Ravensburg. W. U. B. I. 293. 295.

Bibersfeld, Pfarrd. OA. Hall, an der Biber, 1265 Bibersvelt. Stälin II. S. 606.

Biberſohl, Parzelle von Steinheim OA. Heidenheim, in einem Trockenthale des Aalbuchs gelegen.

Biberswieſen, an der Biber gelegene Wieſen NO. LV. 41.

Biberwieſen, Wieſen SO. XV. 39.

Mittelbiberach, Pfarrd. OA. Biberach, an der Biberach gelegen.

Auch außer Württemberg kommt der Name Biber vielfach vor, ſo z. B.:

Biber, Fluß im Elſaß.

Biber, Nebenfluß der Kinzig in Kurheſſen.

Biber, zwei Zuflüſſe der Donau bei Leipheim, württemb. Jahrb. 1825. S. 408.

Biber, Marktflecken in Kurheſſen.

Biber, Pfarrd. im Großh. Heſſen.

Biber, Militärgeſtüt in Steiermark.

Biberach, Pfarrd. im Bair. LG. Weiſſenhorn.

Biberach, Gemeinde des Bad. BA. Gengenbach.

Biberbach, Marktfl. im Bayr. LG. Wertingen, und 6 weitere Ortſchaften dieſes Namens in Bayern.

Biberberg, Dorf Bayr. LG. Weiſſenhorn.

Bibersberg, Dorf, Bayr. LG. Kirchenlamitz.

Bibersburg in Ungarn.

Biberſtein, Schloß und Dorf im Kanton Aargau.

Bieberſtein im Kgr. Sachſen nördl. v. Freiburg. *)

Was iſt nun Biber? Man wird zunächſt an das bekannte Thier erinnert, das dieſen Namen trägt und an Flüſſen

---

*) Ob Biberich am Rhein hieher gehört, iſt wegen ſeiner alten Schreibung Biburg zweifelhaft, Förſtemann, D. ON. S. 90, auch laſſe ich dahingeſtellt, ob die bei Cäſar vorkommenden Städtenamen Bibracte und Bibrax hieher zu ziehen ſind. Erwähnt ſei aber hier noch, daß Biber auch als Perſonenname vorkommt und zwar in Eſpachweiler, Abtsgmünd, Sulzdorf und Bieber in Leinroden.

wohnt, und es haben auch die Erklärer des Namens unserer ehemaligen Reichsstadt es bisher als so ziemlich ausgemacht angenommen, daß vom Biber dem Thiere der Bach und die Stadt ihren Namen überkommen haben, wie denn auch in das Wappen der Stadt ein Biber aufgenommen worden ist. Oettar, histor. Bibl. II. S. 277. OA.-Beschr. S. 89. u. 99.

Ich muß dahingestellt lassen, ob dieses Thier wirklich früher in einzelnen unserer Gegenden so häufig und regelmäßig vorgekommen ist, daß es namengebend werden konnte, ob namentlich die bei Oken, Naturgesch. VII. S. 741 sich findende Notiz, daß es ehemals viele Biber in der Riß bei Biberach gegeben habe, auf etwas Weiteres sich gründet als auf den Namen Biberach; es liegt, da Biber schlechtweg auch als Flußname verwendet wird, immerhin darin schon eine Aufforderung zu untersuchen, ob Biber in unsern Ortsnamen nicht auch noch etwas Anderes als das bekannte Nagethier bedeuten kann, ob es namentlich nicht, wie auch Förstemann, D. ON. S. 145—146 vermuthet, geradezu ein Wasserausdruck ist.

Anzuführen ist hiefür vor allem das Zeugniß Buttmanns, D. ON. S. 14, daß Bever ein niederdeutscher Ausdruck für Bach, Fluß gewesen sein müsse, da vier kleine Flüßchen in Hannover und Westphalen so heißen. Dann gehört hieher der Bach Beber bei Heiligenstadt, dem unser Wewertbach bei Schwaigern entsprechen wird; und in der Mitte zwischen dem niederd. Bever und unserm Biber steht der bei uns auf der Karte NO. L. 19 vorkommende Flurname Bieversklinge.

Aber die nicht seltene Zusammensetzung von Biber mit Berg, Burg, Stein, zeigt, daß Biber in den so zusammengesetzten Ortsnamen ebensowenig Wasser bedeuten kann, als das nur an Wassern wohnende Thier.

In der That gibt es denn auch im Deutschen noch ein Wort Bieber mit andrer Bedeutung, das auf die richtige Spur leiten wird. Bieber ist nach Grimm, Wörterb. III. 1620 gleichbedeutend mit Fieber, und ich werde hinzusetzen dürfen: Fieber ist Feuer.

So findet sich dann im Bairischen Ries ein Bach mit

dem Namen Fiebergraben, und aus dem ehemals ſogenannten Biberbach, der bei Mühlhauſen in den Neckar fließt, iſt mit der Zeit ein „Feuerbach“ geworden. Stälin, W. Geſch. I. 225 und 203. Ich behaupte keck: Biberbach und Feuerbach iſt ein und daſſelbe Wort.

In Fieber, entſprechend dem mit Fiber ſich berührenden febris liegt wie in Feuer zitternde Bewegung, und Biber (oder Bieber) in unſern Ortsnamen bedeutet Beber.

Mit dieſem Beben iſt da, wo Waſſer iſt, die rauſchende, toſende und zugleich zitternde, glitzernde Waſſerbewegung, die ſich in dem Namen Feuerbach dem Flackern der Feuerflamme vergleicht, da, wo kein Waſſer iſt, das Wehen und Sauſen des Winds gemeint. Bei Beidem gehen mit lokalen Beziehungen ohne Zweifel mythiſche Vorſtellungen Hand in Hand, denn ein Beiname Odins iſt Biflindi oder Biblindi d. h. der in Luft und Waſſer Bebende, Grimm Myth. 135. 836; die Aſenbrücke — der Regenbogen — heißt Biſröſt — bebende Raſt, Grimm a. a. O. 694 und in der Wöluſpa kommen 2 Klopfgeiſter vor: die Zwerge Biwör und Bawör. — Der Biber, das Thier, aber hat den Namen von ſeinem Nagetalent.

Ich laſſe nun noch einige Ortsnamen folgen, welche mit Biber gleichen Stamm haben werden.

Am Unverkennbarſten iſt die Waſſerbewegung ausgedrückt in dem Namen

Pippi, des Bachs, der bei Zaiſenhauſen in die Ette mündet. ND. LXXXIII. 51.

Ein Beben liegt in den Namen

Bebenhaus, Weiler OA. Biberach,
Bebenhauſen, Dorf OA. Tübingen,
Böbingen, Ober- und Unter-, Pfarrd. OA. Gmünd,
Böblingen, OA.-Stadt, früher Bebalingen,
Bibligowe, W. U. B. I. 217,

und ſeitdem wir wiſſen, daß

Bemberg, OA. Gerabronn früher Bebenburg,
Böhmweiler, OA. Gerabronn früher Bebenweiler geheißen, Wbg. Franken 1862. S. 116. 117.

ſind uns wie

Bimisdorf, Weiler OA. Wangen,

ſo auch

Böhmenkirch, Pfarrd. OA. Geislingen,

Böhmisreute, Parz. von Stuttgart, und

Böhmlensſägmühle, OA. Neuenbürg,

keine böhmiſchen Dörfer mehr.

Geräuſchvoller wird die Bewegung in

Beffendorf, Pfarrd. OA. Oberndorf, und in

Böffingen, Dorf OA. Freudenſtadt.

Dumpfes Geiſterklopfen ſcheint auszudrücken der

Bemberlesſtein, ein Fels bei Pfahlbronn, der nach der Sage ſich jeden Tag einmal umdreht, Paulus, Röm. Grenzwall S. 13.

Gehört ja auch der Bembemberlestag in die Mythenwelt, in ſeinem Namen liegt wie in Pimpernuß ein Klappern und Klopfen. Hieran reihen ſich

Bimlings, Weiler OA. Leutkirch,

Bempflingen, Pfarrd. OA. Urach, und

Pfimpflingen, Aecker SO. XXVI. 42.

Endlich ſind die

Pfefferäcker NO. XLIII. 21.

Pfefferklinge NO. LXVII. 43. und

Pfeffermühle bei Ellwangen

ohne Zweifel vom Pipen, Beffern oder Pfeffern des Waſſers benannt, da Württemberg nicht das Land iſt, wo der Pfeffer wächst.

Nachträglich eine Notiz aus der Zeitſchrift für vergleichende Sprachforſchung, Bd. I. S. 9. dort ſagt E. Förſtemann:

Was jetzt Fieber- oder auch Bitterklee genannt wird, heißt urſprünglich Biberklee, umgekehrt war für Bibernelle die alte Form Bevernelle auch Beveuille, und bei Friſchlin 1616 Bibenelle. Das Stammwort iſt beben niedd. bevern.

Die

Topographie des württembergischen Weinlandes.

Das mittlere Neckargebiet.

§. 22.

Das mittlere Neckarthal nimmt da, wo das eigentliche Weingau Württembergs beginnt, bei Plochingen unterhalb des Einflusses der Fils in den Neckar seinen Anfang und geht bis zum Einflusse der Zaber in den Neckar bei Lauffen, wo der hauptsächlich in der Muschelkalkformation getriebene Weinbau nach und nach in die Keuperformation übergeht.

Diese etwa 14 Stunden lange und zu den fruchtbarsten Theilen Württembergs gehörige Thalstrecke nimmt auf ihrem Zuge neben einigen größern Thälern, Rems-, Murr- und Enzthal, die besonders werden beschrieben werden, auch noch einige kleinere auf, deren Beschreibung mit derjenigen des Hauptthales in Verbindung gesetzt wird und zwar:

a) Auf der linken Neckarseite:

1) das Kerschthal,
2) das Nesenbach- (Stuttgarter-) Thal,
3) das Feuerbachthal.

b) Auf der rechten Neckarseite:

4) das Zipfelbach- (Winnender-) Thal.

Das ganze Thal-Gebiet mit seinen Seitenthälern gehört hauptsächlich der Muschelkalk-, theilweise aber auch der Keuperformation an, und nur hie und da zeigt sich auf letzterer auch noch die Liasformation.

1. Das Neckarthal.

§. 23.

Von Plochingen bis Lauffen verfolgt der Neckar im Allgemeinen eine nördliche Richtung, bildet jedoch tiefe Thaleinschnitte, die seinen geraden Lauf öfters hemmen und ihn zwingen, auf einzelnen Strecken, wie bei Neckarweihingen und zwischen Mundelsheim und Besigheim, eine westliche Richtung zu nehmen. Diese tiefen und zum Theil engen Thaleinschnitte gaben dann auch, bevor sich das Wasser in urweltlichen Zeiten durch dieselben durchzwängen konnte, zu der Bildung verschiedener Thalkessel Veranlassung, von welchen sich derjenige bei Canstatt durch seine weite amphitheatralische Form und durch seine bedeutende Süßwasserkalk-Ablagerungen, sowie durch die in demselben entspringenden vielen Sauerwasser-Quellen auszeichnet. Auch muß in diesen Thalkesseln der Neckar in ältern Zeiten verschiedene Schlangenwindungen gemacht haben, die erst bei Schiffbarmachung desselben unter Herzog Friedrich abgegraben wurden, wobei ihm durch Herstellung neuer Bette eine geradere Richtung gegeben wurde.

Die Erhebung des Thales über dem Meere beträgt bei Plochingen 860, bei Besigheim 612, bei Lauffen 578 Fuß, daher dasselbe zu den mildesten Gegenden Württembergs gehört.

Beim Anfange des Thales bei Plochingen zeigt sich noch die dem obern Neckarthale angehörige Liasformation (§. 5) die sich dort fast bis auf die Thalsohle herunterzieht und 1053 Fuß über dem Meere noch einen Sandsteinbruch enthält. Dieser Liassandstein wechselt mit dünnen Schichten eines gelblichgrauen Thonmergels und ist, wo er nicht ganz zu Tage geht, durch einen röthlichgrauen, mehrere Fuß mächtigen Diluviallehm bedeckt. Unterhalb Plochingen verliert sich diese Formation bald und erscheint nur noch auf den Höhen der jetzt

in mächtigen Schichten auftretenden Keuperformation. Die Grenze zwiſchen beiden Formationen erſcheint bei Eßlingen beim Sirnauerhof an den ſieben Linden auf der linken Neckarſeite 921, in der Fraſchenklinge 1291 Fuß über dem Meere.

Die Keuperformation erſtreckt ſich von oberhalb Eßlingen bis nach Untertürkheim, wo dann am Fuße des Rothenberges der Muſchelkalk 944 Fuß über dem Meere auftritt. Die Gebirge, welche der Keuperformation angehören, ſind die Ausläufer des zwiſchen dem Fils- und Remsthale von Oſten nach Weſten ziehenden ſogenannten Schurwaldes. Auf der rechten Neckarſeite bei Eßlingen erſcheinen in den obern und mittlern Schichten der Keuperformation, nämlich von oben nach unten zuerſt

Dammerde	2	Fuß	mächtig.
Dann rother und grauer Mergel . .	1	„	
Gelblichgrauer Keuperſandſtein mit Thongallen	6	„	
Theils dolomitiſche gelblichweiße, theils gewöhnliche rothe und graue Mergel	10 3/4	„	
Feſter röthlichgrauer Kieſelſandſtein mit Thongallen	30	„	

Letzterer kommt unter dem Namen Fleinsſtein vor.

Bei Untertürkheim treten mehr die untern Gebilde der Keuperformation zu Tage. An dem Rothenberg 1432 Fuß, ſowie an dem Kapelberg bei Fellbach 1637 Fuß über dem Meere zeigt ſich von unten nach oben zuerſt der auf dem Muſchelkalk auflagernde Keupergips in Bänken von 12—20 Fuß mächtig, dann ein feinkörniger, grünlicher Thonſandſtein, von welchem die ſchönen Bauſteine zur Kapelle auf dem Rothenberg genommen wurden, ferner ein gelblichgrauer, feinkörniger Sandſtein mit Schilfabdrücken, auf dieſem 100—150 Fuß mächtige Lager von grauem, leberbraunem und grünlichgrauem Thonmergel (Leberkies), dann ein weißer feinkörniger Thonſandſtein (Stuttgarter Stubenſandſtein), worauf verſchiedene Gattungen von Quarz- und Thonſandſtein folgen, bis zuletzt auf dem Rücken der Berge der grobkörnige, gelblichweiße Thonſandſtein erſcheint. Auf der linken Neckarſeite zieht ſich das

Keupergebirge über Hedelfingen und Wangen bis in die Seitenthäler von Stuttgart und Feuerbach, wogegen auf der rechten Seite von Untertürkheim an, sodann aber auf beiden Seiten von Canstatt an der Muschelkalk das Hauptgebirge des unmittelbaren Neckarthales bildet, während die weiter zurückstehenden Berge, wie die Berge bei Zuffenhausen, der Asperg, der Lemberg, der Wunnenstein, wieder der Keuperformation angehören, die wie einzelne Kuppen auf dem Muschelkalk aufgelagert erscheinen. Der letztere bildet bis Lauffen die steilen, schroffen Abhänge des Neckarthales und zugleich die Grundfläche der ob dem Thale befindlichen, zum Theil ausgedehnten Ebenen, wie zwischen Canstatt und Waiblingen und zwischen Ludwigsburg und Leonberg (das lange Feld). Nicht selten sind die geognostischen Verhältnisse des Neckarthales von der Art, daß da, wo der Neckar sich ein tiefes Bett durch das Kalkgebirge graben mußte, auf der einen Seite, wo das Wasser Widerstand fand und abprallte, sich hohe und steile Kalkgebirge erheben, während auf der andern sich ausgedehnte Lehmablagerungen zeigen, die sanfte Abdachungen gegen das Neckarthal bilden und die dem Weinbaue weit weniger als dem Ackerbaue günstig sind, wie z. B. zwischen Neckargröningen und Hoheneck, bei Neckarweihingen, dann bei Benningen, Pleidelsheim, Wahlheim, Kirchheim, Lauffen.

Auf den ob dem Thale befindlichen Hochebenen sind auf dem Muschelkalke hie und da die untersten Schichten der Keuperformation, die Lettenkohlengruppe, aufgelagert. Sie erscheint meist an den obern Thalgehängen, verbreitet sich mehr oder weniger gegen die Hochebene und zieht sich auch hie und da wie zu Großingersheim, Wahlheim und Lauffen an den Thalgehängen hinab. Sie besteht von oben nach unten häufig aus der Ackererde, sandigem Mergel, plattenförmigem Sandstein, gelblichgrauem Werkstein und blauem Mergelschiefer. Außer derselben erscheinen auf jenen Hochebenen mächtige Ablagerungen von Diluviallehm, der hie und da einzelne dem Weinbau gewidmete Hügel bildet, nicht selten auch den Fuß der Gebirge sowohl im Neckarthale als in seinen Abzweigungen bedeckt und an einzelnen Stellen, wie bei Canstatt,

auf dem hier vorkommenden Süßwasserkalk oder auf Kalkstein-Conglomerat aufgelagert ist. Der Muschelkalk theilt sich gleichfalls in verschiedene Schichten ab, die von oben nach unten folgen: a) feinkörniger, rauchgrauer Muschelkalk, b) rauchgrauer Muschelkalk mit Kalkspathtrümmern, Eisenoxyd, c) mehrere Schichten ockergelben Sandmergels, d) mergelartiger Muschelkalk, e) gelblichbrauner Thonmergel mit Kalkspath, f) bituminöser Muschelkalk mit Kalkspathtrümmern.

Der Zug des Thales bildet meist südwestliche, zum Theil südliche, und die tiefen Einschnitte desselben besonders in der Muschelkalkformation sehr schroffe und steile Abhänge, die in Verbindung mit dem kräftigen Keuper- oder dem triebigen kalkhaltigen Thonboden und den sonstigen milden klimatischen Verhältnissen dem Weinbaue vorzüglich günstig sind, daher hier auch theilweise die vorzüglichsten und kräftigsten Weine Württembergs erzeugt werden.

§. 24.

Die dem Thale angehörigen Weinorte bestehen in folgenden:

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Rechte Neckarseite.			Morgen.	Morgen.		
Oberamt Eßlingen.						
Plochingen.						
Einfluß der Fils in den Neckar	860	1000—1300	$267^{2}/_{8}$	$27^{7}/_{8}$	15-20-24	Rechts vom Neckarthal an dem von Südost nach Nordwest ziehenden Gebirge mit westlicher und südwestlicher Lage im Lias. Ziemlich steil mit Mauern. Oben begrenzt von Wald und dadurch geschützt gegen Nordostwinde. Traubengattung: im Sandboden hauptsächlich Hansen (kleine Velteliner) mit Sylvaner. Im stärkeren Boden Sylvaner, Trollinger, wenig Elbling, hie und da Putzscheeren und Klevner.
Plochinger Höhe (Ebene) nordöstlich von Plochingen, Liassandstein	1373					
Am obern Ende des Orts, Liassandstein	1053					
Altbach.						
Eisenbahnstation	854	—	61	—	10—15	Wie zu Plochingen an dem von Südost nach Nordwest ziehenden Gebirge mit südlicher und südwestlicher Lage, im Keuper wenig steil, ohne Mauern.
Zell	—	—	$119^{1}/_{8}$	—	—	
			$447^{3}/_{8}$	$27^{7}/_{8}$		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Eßlingen.			Morg.	Morg.		
Ober-Eßlingen	—	—	195 4/8	—	—	Fortsetzung des ziemlich niedern Weinberggebirges von Altbach und Zell, mit schwacher Abdachung, das sich hier rechts gegen Nordwest zuerst in ein Seitenthal gegen Hegensberg und dann in das sogenannte Heimbachthal wendet, auf Keuperboden mit meist südlicher und südwestlicher Lage.
Eßlingen Stadt mit Mettingen, Rüdern, Weil u. den Orten in d. sog. Eßlinger-Bergen, in kleinen Seitenthälern. Niveau d. Neckars unter der Brücke . . .	811					Theils an dem steil abfallenden Gebirge auf der rechten und an einem Abhange bei Weil auf der linken Neckarseite, theils in den Seitenthälern der Heimbach u. s. w. mit etwas weniger steiler Abdachung. Auf Keuper mit meist südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattungen: in den Bergen Trollinger und Affenthaler, dann Sylvaner und hie und da Elbling und Velteliner. In den niedern Lagen am Fuß der Berge oder auf den obern Bergen: Sylvaner, dann Elbling und Trollinger, auch Affenthaler. Vorzügliche Lage: Burg-Weinberg und Neckarhalde.
Erdfläche an der Frauenkirche	876					
Burg, Erdfläche am Fuße der Wohnung des Hochwächters, Keupermergel . .	1056	Im Neckarthal 820—1200. In den Seitenthälern 1000—1300	1031	8 2/8	32—36 Wanne ob der Neckarhalde 27. Burg-Weinberg 20—25	
Ebershalde, in der Nähe der St. Bernhardskirche, kalkreicher, dichter Keupersandstein	1251		1226 4/8	8 2/8		
Eßlinger Jägerhaus, einer d. höchsten Punkte der Umgegend, Liassandstein . .	1653					

Oberamt Canstatt.						
Uhlbach in dem Seitenthal der Uhlbach, Guckenbach (Guckinsthal) rechts vom Neckarthal.						
Niveau des Uhlbachs an der Kirche, Keuper	1009	900—1300	$328^{7}/_{8}$	—	25—30	Am Fuße des Rothenberges, in einem abgeschiedenen Bergkessel, der nur durch das Uhlbachthal gegen Obertürkheim sich öffnet und dessen Thalwände theils mit Weinreben, theils mit Obstbäumen besetzt sind. Mit sehr verschiedener Lage, doch vermöge derselben meistens geschützt gegen kalte Winde. Keuperboden. Traubengattung: in den Bergen Trollinger, schwarz und roth Urban und Sylvaner, auch Elbling und hie und da Gutedel und Muskateller. Auf den Bergen fast lauter Sylvaner und hie und da Trollinger und Elbling. Vorzügliche Lage: Steingrube, dann Halden, Götzenberg (mittlerer), Bock, Neue Weingart, Berglen.
Rothenberg, Erdfläche am Wirthshaus, Keupermergel	1318					
Katharinenlinde, ob Uhlbach, auf einem der höchsten Punkte des Gebirges, weißer, grobkörniger Keupersandstein	1637	—	—	—	—	
			$328^{7}/_{8}$	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbanbetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Canstatt.			Morg.	Morg.		
Obertürkheim an d. Einmündung des Uhlbachthales in das Neckarthal.						Theils im Uhlbachthal mit südöstlicher, theils im Neckarthal mit südwestlicher Lage auf Keuper. Die Weinberge ziehen bis auf den Rücken des an den Rothenberg sich anlehnenden Gebirges und haben durch ihre Umgebung keinen besondern Schutz. Traubengattung: Wie zu Uhlbach und Untertürkheim. Hauptlage: Oehlberg und Halde bei der Kirche.
Niveau des Neckars, Keupermergel	794	815—1300	$138^{2}/_{8}$	—	20—25	
Erdfläche an der Kirche, hoch über dem Orte, umgeben von Weinbergen . . .	949					
Untertürkheim am Fuße des Rothenberges.					Gegen Obertürkheim 18—26	Theils im Neckarthale an die Weinberge von Obertürkheim angrenzend, theils in einem nördlich gegen Rothenberg ziehenden Bergeinschnitt auf Keuper, theils an der unterhalb des Orts befindlichen Hügelreihe auf angeschwemmtem Lehm. Lage: Meist süd und südwestlich hie und da auch Ost und Südost. Traubengattung: In den Bergen Trollinger (Haupttraube), dann schwarz und roth Urban, Zottelwelsch, Rießling, Velteliner, Hans, Elbling. Oben Sylvaner und Gutedel. In den niedern Weinbergen und am Fuße der höhern Berge: Sylvaner, Elbling, Gutedel und neuerlich auch blaue Sylvaner. Vorzügliche Lage: Mönchberg, Dautenklinge, Altenberg, Diethof
Niveau des Neckars an der Markung von Obertürkheim, Keupermergel . .	786	800—1300	$691^{6}/_{8}$	—	Hie und da 30 Kgl. Weinberge	
Erdfläche an der Kirche . .	806					
Formationsgrenze zwischen Keuper u. Muschelkalk am Fuße des Rothenberges .	944		830	—	19—25	
Kapelle auf dem Rothenberg, Keupermergel-Conglomerat	1432				Unter dem mittlern Weg —10 Gegen Canstatt —10—15	

Rothenberg.						
Auf dem Rothenberg.						
Erdfläche am Wirthshause, Keupermergel	1318	12—1400	141 2/8	—	—	An dem von Untertürkheim nördlich gegen das Remsthal sich wendenden Keupergebirge, ob und zwischen den Weinbergen von Uhlbach und Untertürkheim, auch ob dem Dorfe Rothenberg beinahe auf dem höchsten Punkt des Neckargebirges, mit südwestlicher und westlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Trollinger, Urban, weniger Elbling und Gutedel. Hauptlage: Schloßberg und Berg hinter dem Rothenberg.
Spitze des Berges an der Kapelle	1432					
Fellbach.						
Hinter dem Rothenberg.						
Erdfläche an der Kirche . .	1000	900—1400	897 7/8	1 5/8	Berg 20—25	An dem von Rothenberg her von Norden nach Nordwest ziehenden Neckargebirge, das hier einen Vorsprung, den Kapellenberg, bildet. Auf Keuper mit südlicher und südwestlicher, zum Theil nordöstlicher oder nordwestlicher, sogar nördlicher Lage. Traubengattungen: In den Bergen Trollinger (Haupt), dann Sylvaner, Elbling, Muskateller, roth und schwarz Urban, hie und da Klevner und Rießling. In den niedern Weinbergen Sylvaner (Haupt), Elbling und etwas Trollinger. Vorzügliche Lage: Lämmler, Wein von dieser Lage berühmt, ferner vorderer und hinterer Berg.
Erdfläche am Löwen, Keupergyps	1087		1039 1/8	1 5/8	Hügel 12—20	
Kapelberg, am Signalstein, grobkörniger Keupersandstein	1637					

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Linke Neckarseite.			Morg.	Morg.		
Amtsoberamt Stuttgart.						
Ruith	—	—	8 5/8	—	—	In einem vom Neckarthal gegen Ruith ziehenden Thaleinschnitt bei Weil und den Eßlinger Weinbergen.
Oberamt Canstatt.						
Hedelfingen vor der Ausmündung des Rohracker- oder Dürrenbachthales . . .	—	—	293	—	—	Theils ganz eben im Neckarthal, theils an dem gegen Wangen ziehenden Neckargebirge, theils in Seitenthälern der Katzbach und der Dürrenbach, auf Keuper mit sehr verschiedenen, meist östlichen Lagen. Traubengattung: Trollinger, Elbling, Sylvaner und hie u. da Putzscheeren. Hauptlage: Klinge und Letzenberg.
Heumaden.						
Auf einem flachen, gegen das Neckarthal sanft geneigten Bergrücken, zwischen dem tief eingeschnittenen Steinklingen- und dem noch tiefern Rohracker Thälchen .	—	—	81 2/8	—	—	Auf der linken Seite des ob Hedelfingen in das Dürrenbachthal einmündenden Katzbachthales mit meist östlicher Lage auf Keuper, umgeben von Wald und Baumgütern. Traubengattung: Sylvaner, Gutedel, Elbling, weniger Trollinger und Klevner.
			382 7/8	—		

Rohracker.						
An der Falschklinge oder Rohrackerbach, die weiter unten im Thal in den Dürrenbach einmündet. Erdfläche am Wirthshaus, im obern Theile des Orts, Keupersandstein . . .	1051	1050—1300	204 2/8	—	15—25	In dem von Ost nach West ziehenden engen Thaleinschnitt der Falschklingen und Dürrenbach mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage auf Keuper. Traubengattung: Wie zu Hedelfingen. Hauptlage: Enge Berg.
Sillenbuch.						
Ob Rohracker, an einem Ausläufer des dortigen Thales auf der an den Bopser bei Stuttgart sich anschließenden Höhe	—	—	33	—	—	Unter dem Dorf mit östlicher und südöstlicher Lage. Weinbau unbedeutend, dagegen Obstbau von großem Belang und Hauptnahrungszweig der Einwohner.
Wangen.						
Im Neckarthal.						
Erdfläche am Kirchthurm auf einem Rebhügel, Keupermergel	929	800—1400	321 7/8	—	15—25	Theils im Dürrenbachthal ob den Weinbergen von Rohracker, theils auf der linken Neckarseite an dem von Südost nach Nordwest ziehenden Keupergebirge in östlicher und nordöstlicher Lage. Die Weinberge ziehen bis auf den Rücken des hohen Gebirges umgeben von Wald und Baumgütern. Traubengattung: Trollinger, Elbling, Sylvaner, Affenthaler und Putscheeren, letztere zum Theil in nicht geringer Menge. Hauptlage: Goldschmid, Rappenklinge und Halde bei der Kirche.
Lehneichlein, ob Wangen, Keupersandstein . . .	1420		558 1/8	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Amtsoberamt Stuttgart.			Morg.	Morg.		
Gaisburg.						
Am Neckarthal, weißer, grobkörniger Keupersandstein .	890	800—1300	$189^{6}/_{8}$	—	15—25	Theils an dem von Wangen herkommenden Keupergebirge, theils in dem zum Stuttgarter Thal gehörigen Gablenberger- oder Klingenthal mit östlicher und nordöstlicher, sowie mit westlicher und nordwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner und Trollinger, auch Elbling und Gutedel, in neuerer Zeit Klevner und etwas Rießling.
Erdfläche an der Kirche . .	865					
Oberamt Canstatt.						
Canstatt, Stadt.						
Erdfläche an der Kirche . .	765	800—1200	$926^{6}/_{8}$	—	Höhere Berge 25—30 und 30—36 Niederungen 10—15 und 15—20	Auf der rechten Neckarseite an die Weinberge von Fellbach anschließend, an niedern Hügeln, auf Süßwasserkalk mit südlicher und südwestlicher Lage, unterhalb Canstatt an dem steilen Muschelkalkgebirge mit südlicher und südwestlicher Lage. Auf der linken Neckarseite an die Stuttgarter Keupergebirge anschließend, mit mehr südöstlicher Lage. Traubengattungen: In den Bergen Trollinger (Haupt), dann Urban, Elbling, Velteliner, Muskateller, Sylvaner und hie und da Rießling. In den Niederungen: Sylvaner, Elbling, Gutedel, Klevner und Affenthaler. Vorzügliche Lage: Zuckerberg (Zuckerlen), Steinhalden, Wolfersberg.
Mineralquelle am Sulzerrain, Kalktuff, in der Tiefe Muschelkalk	796		$1116^{4}/_{8}$	—		
Canstatter Haide, auf der linken Neckarseite, Keupersandstein	1296					

Münster.						
Auf der linken Neckarseite, Süßwasserkalk, 15 Fuß über dem Neckar . . .	754	775—1200	187⅝	—	25—30 und 15—20	Theils an dem von Stuttgart und Zuffenhausen herziehenden Keupergebirge als Fortsetzung der Canstatter Weinberge, theils an den Vorbergen desselben auf Süßwasserkalk, theils unterhalb des Orts an dem das Neckarthal begrenzenden steilen Muschelkalkgebirge. Mit meist östl. und südöstl. Lage.
Erdfläche an der Kirche . .	800				An dem Muschelkalkgebirge 32—39	
Hofen.						
Auf der rechten Neckarseite, Muschelkalk, 8 Fuß über dem Neckar	747	775—1100	140⅜	—	25—30 und 12—20	Theils im Neckarthale neben den Canstatter Weinbergen an dem steilen Muschelkalkgebirge, theils an einigen kleineren Hügeln ob dem Ort auf Thon- und Lehmanschwemmungen, mit südlicher und südwestlicher, zum Theil auch nordwestlicher Lage. Traubengattung: Wie zu Canstatt. Vorzügliche Lage: Zuckerberg und Halde.
Schmiden.						
Auf der Hochebene zwischen dem Neckar- u. Remsthale	—	—	11⅛	—	—	An einem Vorberg gegen das Neckarthal neben den Weinbergen von Hofen mit nordwestlicher Lage.
Oeffingen.						
In einem kleinen Seitenthälchen des Neckars auf gedachter Hochebene.						Theils an der Ausmündung des Thals in das Neckarthal auf Muschelkalk, Thon und Lehm, theils an einem auf der Hochebene zwischen Neckar und Rems befindlichen, der Keuperformation angehörigen Bergkegel, dem Hardtwalde, mit meist südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, dann Affenthaler, Trollinger und Klevner hie und da Velteliner. Beste Lage: Thalweinberg u. Hardtweinberge.
Erdfläche an der Kirche . .	1007	—	236⅛	—	10—20	
			575⅜	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
			Morg.	Morg.		
Linke Neckarseite.						
Mühlhausen.						
Niveau des Neckars, Muschelkalk	739	750—1000	$118^{5}/_{8}$	—	15—25 Am Berg 34—36	Theils an dem Muschelkalkgebirge des Neckarthales, theils an dem hier in das Neckarthale einmündenden Mühl- oder Feuerbachthal auf Muschelkalk mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Trollinger (Haupt), Elbling, Sylvaner, Affenthaler und etwas Kleyner. Vorzügliche Lage: Berg, vorderer Berg, Mutscheler, Engelsburg, vorderer Weinberg.
Ob dem Ort an der südlichen Kelterecke	753					
Oberamt Ludwigsburg.						
Kornwestheim.						
Oben in dem auf der linken Neckarseite zwischen Mühlhausen und Aldingen einmündenden Seitenthal, an der Wasserscheide zwischen den Zuflüssen zum Neckar und der Enz	1041	Hat keinen Weinbau mehr.	—	—	—	
Aldingen.						
Erdfläche an der Kirche . .	742	—	$58^{4}/_{8}$	$19^{3}/_{8}$	—	**Theils an den südöstlichen ziemlich steilen Abhängen gegen das Neckarthal auf Muschelkalk, theils an südwestlichen Abhängen in dem Kornwestheimer Thale.**
Neckargröningen.						
Erdfläche an der Kirche . .	736	—	$8^{5}/_{8}$	—	—	
Oberamt Waiblingen.						
Hochberg.					Berg	An dem steil abfallenden Muschelkalkgebirge gegen das Neckarthal, das einen Einschnitt gegen das Dorf macht, und ob demselben mit südwestlicher Lage. Traubengattung: Trollinger, Affenthaler, roth und weiß Elbling, dann Sylvaner, Gänsfüßler, Welteliner, Muskateller. Der Wein wird zu den bessern des Neckarthales gerechnet. Gute Lage: Berg und Sylvaner.
Auf der rechten Neckarseite .	—	—	$63^{6}/_{8}$	—	25—30	
			$249^{4}/_{8}$	$19^{3}/_{8}$		

Oberamt Ludwigsburg.						
Poppenweiler.					Neckargebirge	Theils an dem steil abfallenden Muschelkalkgebirge des Neckars, theils ob demselben auf Thon und Lehm, theils an dem der Keuperformation angehörigen Lemberge, mit meist südwestlicher, hie und da südlicher auch südöstlicher Lage. Traubengattung: Trollinger (Haupt), dann roth und weiß Elbling, Sylvaner, Affenthaler, Gänsfüßler und Putzscheeren auch Velteliner und Klevner.
Erdfläche an der Kirche . .	894	725—1200	$163^{6}/_{8}$	—	25—30 Ob demselb. 12—20	
Neckarweihingen.					Neckargebirge	Theils an dem sehr steil abfallenden Muschelkalkgebirge des Neckars gegen Poppenweiler, theils an den in dem frühern Thalkessel durch Thon- und Lehmanschwemmungen gebildeten Bergen und Hügeln, mit südlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: An dem Kalkgebirge mit Felsen Trollinger (Haupt), Elbling, Sylvaner. An den Bergen mit Lehm und Thon: Sylvaner, Elbling und etwas Trollinger. Beste Lage: Berg.
Niveau des Neckars an der Brücke	686	725—1100	$214^{2}/_{8}$	—	35—40	
Erdfläche am Löwen . . .	716					
Ludwigsburg, Stadt, Seitenthal, linke Neckarseite.						
Erdfläche an der Kirche, Muschelkalk	1022	900—1050	$^{1}/_{8}$	—	—	Diejenigen Weinberge, welche die Stadt besitzt, liegen an der Straße nach Egolsheim, auf der Markung dieses Orts mit südlicher Lage auf Muschelkalk.
			$378^{1}/_{8}$	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Hoheneck.			Morg.	Morg.		
Auf der linken Neckarseite .	—	—	182	—	25—35 am Schloßberg —40	Theils an dem steilabfallenden Muschelkalkgebirge des Neckars, theils ob demselben in angeschwemmtem Thon und Lehm mit östlicher und südlicher Lage. Guter Weinort. Vorzügliche Lage. Die Berge, Rosenberg, Schloßberg, Wallen. Traubengattung: Trollinger, Sylvaner, Elbling, Affenthaler, hie und da Müller, Klevner, Velteliner und Gutedel.
Oberamt Marbach.						
Marbach, Stadt, auf der rechten Neckarseite.						
Erdfläche am Rathhaus, Muschelkalk	809	675—1000	366 1/8	63 5/8	—	Theils in dem unmittelbaren Neckarthale, theils in dem Seitenthal des Aichgrabens ob Marbach, theils in dem bei Marbach einmündenden Strenzelbachthal, theils in dem Murrthale unterhalb der Stadt. Sämmtlich auf Muschelkalk mit westlicher, südwestlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, roth und weiß Elbling, Trollinger, Affenthaler, hie und da Velteliner, Klevner, Fütterer, Gutedel. Gute Lage: Bahnmüller, Berg, Maurach.
Einfluß der Murr in den Neckar, Muschelkalk . .	661		548 1/8	63 5/8		

Oberamt Ludwigsburg.						
Beuningen.					An dem Berge	
Auf der linken Neckarseite .	—	—	113 6/8	2 6/8	34—40	An dem steilen Muschelkalkgebirge theils an der linken theils an der rechten Neckarseite. Wein vorzüglich. Traubengattung: Trollinger (Haupt), dann roth und weiß Elbling, Sylvaner, Velteliner und Müller. Hauptlage: Felsenweinberg, Mönchsberg, Eschingen, Schwenning, Berg.
Beihingen	—	—	97 1/8	—	Neckarthal 25—30	Theils an dem Muschelkalkgebirge des Neckars neben den Weinbergen von Hoheneck und meist auf dortiger Markung, theils in dem Seitenthal gegen Heutingsheim, mit südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: An den Bergen gegen das Neckarthal, wie zu Hoheneck, an den Nebenbergen meist weißes Gewächs, Sylvaner, Elbling und hie und da Trollinger.
In dem hier einmündenden Seitenthal auf der linken Neckarseite.						
Heutingsheim	—	—	106 3/8	3/8	—	Auf der Hochebene zwischen dem Neckar- und Enzthale an einzelnen Hügeln mit wenig steiler Abdachung und auf meist angeschwemmtem Thon und Lehm. Traubengattungen: Meist weißes Gewächs.
Egolsheim	—	—	64 3/8	—	—	Desgleichen. (Siehe Ludwigsburg.) Sind theilweise zu Baumgüter angelegt.
			381 5/8	3 1/8		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Ludwigsburg.			Morg.	Morg.		
Asperg.						
Scheidepunkt zwischen den Quellen des Neckars und der Enz.						An dem der Keuperformation angehörigen Bergkegel Hohenasperg und seinen untern Ausläufern, mit sehr verschiedener Lage. Traubengattung: Trollinger, Sylvaner, Elbling, Gutedel, auch Velteliner, Fütterer, Muskateller, Grübler, Rothurban. Gute Lagen: Vorderer Berg, oberer Berg, Leim, Ammenacker, hinterer Berg.
Erdfläche am Hirsch . . .	948	950—1250	$279^{7}/_{8}$	—	Mitten —20 Oben 34—38	
Hof im Innern der Festung, Keupersandstein	1199					
Geisingen.						
Auf der linken Neckarseite .	—	—	$17^{4}/_{8}$	—	—	
Oberamt Marbach.						
Pleidelsheim.						Meistens an den gegen das kesselartige Neckarthal sich schwach abdachenden Bergen auf angeschwemmtem Thon und Lehm mit meist südwestlicher Lage. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Gutedel, Affenthaler und hie und da Trollinger.
Rechte Neckarseite.						
Erdfläche an der Kirche . .	683	—	$172^{6}/_{8}$	$4^{7}/_{8}$	10—15	
Höpfigheim.						
Rechts vom Neckarthal in dem Seitenthal der Mühlbach	—	—	$218^{2}/_{8}$	41	16—15	An den das Seitenthal begrenzenden Anhöhen mit südlicher Lage. Traubengattung: Elbling, Sylvaner, etwas Trollinger und Putscheeren.
			$688^{3}/_{8}$	$45^{7}/_{8}$		

Oberamt Besigheim.						
Groß-Ingersheim.						
Auf der linken Neckarseite. Erdfläche an der Kirche, Muschelkalk	736	650—900	184 4/8	—	—	Theils an den Thalgehängen des Neckars wo der Muschelkalk, theils ob jenen Gehängen auf der Hochebene wo die untern Glieder des Keupers (Lettenkohle) zu Tage gehen, mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Trollinger, Sylvaner, Elbling. Vorzügliche Lage: Mühlberg und Kreuzweinberg.
Klein-Ingersheim.						
Erdfläche an der Kirche, ob den Thalgehängen d. Neckars	997	650—900	72 6/8	—	—	An den unter dem Ort befindlichen steilen Thalgehängen des Neckars auf Muschelkalk mit südöstlicher Lage. Vorzügliche Lage: Als Fortsetzung von Großingersheim, der Mühlberg, sowie der Kapelberg, etwas geringer die obere Hälfte des Mühlbergs, der Klingenberg, Heiligen- und Aidberg.
Oberamt Marbach.						
Mundelsheim.					Höhere Gebirge	
Auf der rechten Neckarseite .	—	650—1000	366 2/8	59 3/8	36—39 Andere 20—30	Theils an dem kreisförmig von Ost nach Südwest ziehenden Neckargebirge, theils in einigen hier einmündenden Seitenthälern der Seebach ꝛc. auf Muschelkalk und ähnlichem Gerölle, mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: Trollinger (Haupt) Elbling, Sylvaner, auch Klevner. Vorzügliche Lage: Käsberg, Burtenberg, Pfaffenberg, Mühlbach.
Ottmarsheim.						
Ob Mundelsheim auf der Hochebene	—	—	—	9 4/8	—	Der Weinbau hat neuerlich hier aufgehört. Der noch vorhandene Weinbergbesitz befindet sich auf Mundelsheimer Markung.
			573 4/8	68 7/8		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Besigheim.			Morg.	Morg.		
Hessigheim.						
Auf der rechten Neckarseite.					Höhere Gebirge	
Felsengarten auf dem Neckargebirge, Muschelkalk . .	955	600—950	382 4/8	—	30—36	Theils an dem steilen kreisförmigen Neckargebirge neben den Mundelsheimer Weinbergen, theils an der durch dasselbe gebildeten minder steilen Landzunge gegen den Ort auf Muschelkalk und angeschwemmtem Thon und Lehm mit südlicher, südöstlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: An den Bergen Trollinger (Haupt). In den Niederungen mehr Elbling, Sylvaner, Gutedel und neuerlich auch Klevner. Hauptlage: Wurmberg, Mühlberg, Au. In zweiter Linie Eulenberg und Steig.
					Andere 15—30	
Besigheim, Stadt.						
Zusammenfluß der Enz mit dem Neckar, Muschelkalk .	612	625—950	365 7/8	2 4/8	Schalkstein 40—47 Niederungen 30—36	Theils auf der rechten Neckarseite an minder steilen Abhängen, theils vorzüglich an dem sehr steilen Muschelkalkfelsgebirge, des hier in das Neckarthal einmündenden Enzthales auf der linken und rechten Seite desselben mit südlicher, südöstlicher, westlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: In den Bergen Trollinger, (Pommerer) blaue Scheuchner, Elbling. In den Niederungen Elbling, Sylvaner, wenig Trollinger und hie und da Klevner. Hauptlage: Schalkstein, doch meist auf Wahlheimer Markung. Niedernberg neben dem Schalkstein, Wurmberg als Fortsetzung des
Schalkstein, Erdfläche d. alten Schlosses, Muschelkalk .	847		748 3/8	2 4/8	Andere Berge 30-20-15	
Warte am Fuße des alten Thurmes auf den südlichen Anhöhen, Muschelkalk . .	956					

Wahlheim.						
Niveau des Neckars am Einfluß der Enz	612	625—840	268⅝	—	Schalkstein 40 Andere Berge. 15—30	Theils auf der linken Seite des Neckarthales ob dem Einfluß der Enz an dem steilen Felsgebirge des Schalkfeins mit südlicher, etwas gegen Osten geneigter Lage, theils in dem Seitenthal der Baumbach und an dem mit demselben zusammenhängenden linken Neckargebirge auf Muschelkalk mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: Haupt, Trollinger am Schalkstein, dann Elbling, grüne und etwas blaue Sylvaner und Klevner. Vorzügliche Lage: Schalkstein: der aber meist von Besigheimer Einwohnern besessen wird, Wasberg, Bachberg.
Schalkstein, Erdfläche des alten Schlosses, Muschelkalk	847					
Erligheim.						
In dem bei Wahlheim auf der linken Neckarseite einmündenden Baumbachthale.					10—15	Auf der linken Seite des Baumbachthales hauptsächlich aber an den Ausläufern des Stromberger Keupergebirges an der Grenze zwischen Muschelkalk und Keuper an südlichen, südwestlichen und südöstlichen sanften Abhängen, die bis in die Ebene mit Reben besetzt sind, theils auf Keuper, theils auf Diluviallehm. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Klevner. Qualität: der Wein gehört zu den geringern des Bezirks. Bessere Lage: Staig, Vogelsang.
Erdfläche an der Kirche . .	891	900—1100	189⅞	—	Ebene 5—10	
			458⅛	—		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge. Morg.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge. Morg.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Besigheim.						
Gemmrigheim	—	615—900	343⁶/₈	—	20—30	Auf der rechten Neckarseite, theils an den steilen Abfällen des Muschelkalkgebirges, theils an der Erdzunge gegen Besigheim mit Lehmablagerungen, meist mit westlicher und südwestlicher Lage. Traubengattung: In den Bergen hauptsächlich Elbling und Trollinger, dann Sylvaner, Gutedel auch Klevner und Müller. Hauptlage: Ketterschen und Drachenloch.
Hofen.						
Auf der linken Neckarseite ob dem in einem Halbzirkel zwischen Gemmrigheim u. Kirchheim gebildeten Thalkessel.						
Kirchthurmtrauf	922	900—1000	138³/₈	—	—	Theils an schwachen Abhängen gegen Erligheim, theils an Abfällen gegen das Neckarthal, auf Lehm und Muschelkalk. Erstere fast nördlich, letztere östlich und nordöstlich. Traubengattung: Sylvaner, Elbling, Trollinger und Klevner. Qualität gering. Bessere Lage: Berg.
			482¹/₈	—		

Hohenstein.						
Ob gedachtem Thalkessel an der von Bönnigheim kommenden Mühlbach . . .	—	700—900	94⁶/₈	¹/₈	20—30	An steilen Abhängen gegen das Neckar- und Mühlbachthal auf Muschelkalk mit theils östlicher, theils südöstlicher und südlicher Lage. Traubengattung: Hauptsächlich Trollinger, schwarz Urban, Elbling und Sylvaner. Qualität: gut, dunkelroth, lagerhaft. Hauptlage: Kirchheimerberg, Schloßberg, etwas geringer Schmitzburg.
Kirchheim.						
Eisenbahnstation	618	650—900	300¹/₈	—	15—25	Auf der linken Neckarseite, theils an den Abhängen des hier einmündenden Mühlbach-, theils an denjenigen des Neckarthals auf Muschelkalk, Thon und Lehm mit südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: hauptsächlich Trollinger, roth und weiß Elbling, Sylvaner und Gutedel. Qualität: gut, roth, lagerhaft. Hauptlage: Berg, Frohnberg, (Kapelesberg), etwas geringer Hochfeld.
Kaltenwesten.						
Auf der Hochebene rechts vom Neckarthal.						
Erdfläche an der Kirche . .	924	—	247	—	—	Theils ob den Abhängen des rechten Neckarthales, theils in einer Schlucht gegen den Ort, theils an Abhängen gegen das Schloß Liebenstein auf Muschelkalk, Thon und Lehm mit südlicher, meist aber südwestlicher und westlicher Lage. Traubengattung: Elbling, Sylvaner, Trollinger und neuerlich auch Klevner. Hauptlage: Schloßberg.
			641⁷/₈	¹/₈		

Namen der Orte und Aufnahmepunkte.	Württ. Fuß über dem Meere.	Weinbaubetrieb. Württ. Fuß über dem Meere.	Flächenmaß d. wirkl. Weinberge.	Flächenmaß d. vorm. Weinberge.	Abdachung. Grade.	Lage und sonstige Verhältnisse der Weinberge.
Oberamt Besigheim.						
Lauffen.						
Stadt und Dorf.						
An der Einmündung des Zaberthales in das Neckarthal, das hier am Fuß d. ehemal. alten Neckarbetts gegen das Zaberthal einen weiten Halbzirkel bildet.						
Niveau des Neckars ob dem Wehr, Muschelkalk . .	578	600—800	793 3/8	7 4/8	An den steilen Bergen 30—36	An den felsigen und steilen Abfällen der rechten und linken Neckarseite, letztere gegen das Zaberthal abfallend auf Muschelkalk mit südwestlicher, südlicher und südöstlicher Lage. Traubengattung: In den Bergen Trollinger, Elbling, auch Velteliner und Muskateller. In den niedern Lagen: Elbling, Sylvaner, Gutedel und neuerlich Klevner. Hauptlagen: Lauer, Berg, Mauerkunsten, Neckarhälden, Schiedt.
Erdfläche unter dem obern Thor, Muschelkalk . . .	680					

§. 25.

Das mittlere Neckarthal gehört mit einem Theil seiner Seitenthäler zu den weinreichsten Gegenden Württembergs und, mit wenigen Ausnahmen, werden in allen Orten gute, zum Theil aber auch sehr vorzügliche Weine erzeugt. Der Haupt-Charakter des Weins ist roth, der sich jedoch, weil sehr selten lauter rothe, sondern mit diesen auch weiße Trauben gemischt gepflanzt werden, besonders in mittleren und geringeren Jahrgängen, häufig in einen röthlich-weißen, d. h. in einen Schillerwein verwandelt. Die Haupt-Traubengattung besteht, mit Ausschluß der kleineren Seitenthäler, fast überall in dem blauen Trollinger, in einzelnen Orten, wie z. B. in Besigheim Pommerer genannt. Nach diesem folgt der Weiß- und Roth-Elbling und der grüne Sylvaner, sowie in einzelnen Orten der Affenthaler. In den minder günstig gelegenen Seitenthälern, sowie in niedern Lagen herrscht der sogenannte Weißezeug vor, indem hier hauptsächlich grüne Sylvaner und Weiß-Elbling gemischt mit Trollinger und Affenthaler zur Anpflanzung kommen. In minderer Anzahl werden gepflanzt: der Schwarz- und Roth-Urban, der rothe Trollinger, der rothe und blaue Sylvaner, der Velteliner, der Hans, der grüne und rothe Muskateller, der grüne und rothe Gutedel, der blaue Clevner, die Müllertraube, der weiße Rießling, der weiße Tokayer (Putzscheere) und neuerlich auch der blaue Portugiese und der blaue Limberger.

Von den edleren Traubengattungen werden hie und da in besonderen rein bestockten Anlagen gebaut, der blaue Clevner, der Ruländer, der weiße Rießling und der rothe Traminer.

Bei der Anpflanzung dieser einzelnen Traubengattungen wird gewöhnlich, besonders in den besseren Bergen, die Regel befolgt, unten am Berg die etwa früher reifenden Sylvaner, Gutedel, Elbling, Affenthaler und Clevner, in der Mitte hauptsächlich, hie und da ausschließlich, Trollinger mit Velteliner, Schwarz- und Roth-Urban, Affenthaler und manchmal Elbling

und Sylvaner, oben, wo in der Regel leichterer Boden ist, und die Winde mehr Zutritt haben, Sylvaner, Gutedel, Elbling, auch Trollinger und hie und da Clevner und Müller (schwarze Rießling) anzubauen.

§. 26.

Ueber den Weinbaubetrieb der einzelnen und besonders derjenigen Orte, welche sich durch ihren ausgedehnten oder besondern Weinbau auszeichnen, oder nicht blos gute, sondern vorzügliche zum Theil ausgezeichnete edle Weine produziren, ist hier Folgendes anzuführen.

In der Liasformation.

Plochingen.

Die auf der rechten Neckarseite befindlichen Weinberge sind noch ganz im Lias angelegt, an dem ziemlich steil abfallenden Weingebirge mit Mauern. Der Boden besteht in einem meist röthlichen sandigen Thonboden, wahrscheinlich gemischt mit Keuper, am Gebirge weiter hinab gegen Altbach erscheint stärkerer Keuperboden. Beiderlei Bodengattungen gehören zu den trockenen, warmen Böden. Der Untergrund gleicht dem obern Boden, er ist tief, so daß man beim Reuten selten auf Felsen stoßt, hie und da auf Mergelstein, die zum Straßenbau genommen werden. Der Weinbau des Orts zeichnet sich vorzüglich durch die Anpflanzung des kleinen Velteliners oder des sogenannten Hansen aus, so daß öfters ganze Gelände mit demselben angepflanzt sind. Es ist eine ziemlich frühreifende Traubengattung, die einen guten feinen, weißlich oder gelblichen Wein giebt, daher die Weine von Plochingen, wenn gleich an der Grenze des bessern Weinlandes, nicht zu den geringern gehören. Der Hans wird hauptsächlich im sandigen Thonboden und neben demselben der grüne Sylvaner gepflanzt. In stärkern Bodenarten erscheint zunächst der Sylvaner mit Trollinger, wenig Elbling, hie und da Putzscheeren und Clevner.

An dem hohen vom Schurwald herziehenden und oben mit Wald bedeckten Gebirge, beſitzt Plochingen eine Wetterſcheide, welche die von Weſten kommenden Gewitter, entweder in das obere Neckarthal oder in das Filsthal weist; deſſenungeachtet ſind bisher die Weinberge nicht ſelten von Hagelſchaden betroffen worden.

In der Keuperformation.

§. 27.

Die Stadt Eßlingen mit dem dazu gehörigen Dorfe Mettingen und den Weilern und Höfen in den ſogenannten Eßlingerbergen beſitzt einen ausgedehnten Weinbau, auch iſt die Gegend wegen ihres ausgezeichneten Obſtbaues berühmt, indem namentlich die Orte in den Eßlingerbergen faſt in lauter Obſtwaldungen ſich befinden.

Der Weinbau in den einzelnen Orten iſt jedoch ſehr verſchieden, denn während in dem beim Burgberge ob der Stadt ſich ſteil erhebenden Keupergebirge, das von dort auf der rechten Neckarſeite in nordweſtlicher Richtung an dem Dorfe Mettingen vorüber bis zu dem Oehlberg bei Obertürkheim zieht und an dem zum Theil mächtige Sandſteinmaſſen 10—20 Fuß hoch ſenkrecht zu Tage ſtehen, ein ſehr guter zum Theil vorzüglicher Wein wächst, wird in den Seitenthälern der Eßlingerberge nur ein mittlerer, zum Theil ſehr mittelmäßiger Wein erzeugt, was theils der weniger günſtigen und minder ſteilen Lage, theils den weicheren Traubengattungen: Sylvaner, Elbling und hie und da auch Putzſcheeren zuzuſchreiben iſt, auch mögen die climatiſchen Verhältniſſe weniger günſtig ſein, da die Eßlingerberge die Grenze des Weinbaues gegen den Schurwald bilden.

Die Hauptweinberglagen Eßlingens an dem gedachten Keupergebirge, ſowie die Berge ob Mettingen, haben eine ſüdliche meiſt aber ſüdweſtliche Lage, der Burgweinberg von 160, die Neckarhalde von 158 Graden. Sie werden theils von den ob denſelben befindlichen gegen den Bergrücken ziehenden Weinbergen, theils von den hinter dem Hauptweinge-

birge liegenden Eßlingerbergen und in ihren mit Laubwald beſetzten Höhen vorzüglich gegen die kalten und ſtürmiſchen Nordwinde, ſowie theilweiſe auch gegen die kalten Oſtwinde geſchützt, und ſind hauptſächlich nur den Weſtwinden ausgeſetzt. Die Weinberge ziehen ſämmtlich gegen das eine halbe Stunde breite Neckarthal, und faſt bis auf die Sohle deſſelben (10—15 Fuß über derſelben), was den Nachtheil hat, daß die unterſten Theile derſelben hie und da von den Frühlingsfröſten betroffen werden, wogegen die feuchten Ausdünſtungen des Neckars, der am Fuße der Neckarhalde vorüberzieht, beſonders im Spätſommer einen ſehr vortheilhaften Einfluß auf das Wachsthum und die Zeitigung der Trauben ausüben.

Die Abdachungen gedachter Weinberghalden ſind meiſtens ſehr ſteil, mit 5—10 Fuß hohen Mauern, 8—12 Mauerabſätzen (Weinbergsbeete, hier Gräben genannt), die in der Neckarhalde eine Breite von kaum 10—20 Fuß haben.

Der Boden der Weinberge beſteht im Allgemeinen in einem kräftigen Mergel- oder Thonboden, der jedoch oben auf den Bergen, wo der gröbere und loſere Keuperſandſtein und hie und da auch noch der Lias vorkommt, mehr mit Sand gemiſcht iſt, als an den tiefer liegenden ſteilen Bergabhängen.

Die oben beſchriebenen Traubengattungen (§. 24), beſonders in den Bergen, geben zwar einen kräftigen und haltbaren aber keinen ſehr feinen Wein, daher namentlich der ſäuerliche Affenthaler, wie in den benachbarten Orten Uhlbach und Untertürkheim, durch den Schwarz- und Roth-Urban, ſowie in guter Lage der Sylvaner durch den weißen Rießling erſetzt werden dürfte, was die Qualität des Weins, beſonders an dem herrlichen Neckargebirge, außerordentlich verbeſſern würde.

§. 28.

Uhlbach.

Dieſer Ort verdankt die Vorzüglichkeit ſeiner Weine hauptſächlich der Lage ſeiner Weinberge. Das Keupergebirge zieht ſich nämlich von Eßlingen und Mettingen hinter dem Orte

in einem schmalen Kreise am Fuße des die höchste Gebirgskuppe bildenden Rothenberges herum und nimmt dann wieder eine fast südliche Richtung gegen Obertürkheim, so daß das Thal einen weiten von hohen Bergen umgebenen Kessel bildet, der nur in dem gedachten schmalen Thale gegen Obertürkheim einen Ausgang hat und auf drei Seiten mit Reben, auf der nördlichen aber mit Obstbäumen besetzt ist. In diesem Kessel, der vor allen kalten Winden geschützt ist, und in dem die Sonne ungestört wirken und eine außerordentliche Wärme entwickeln kann, muß auf dem warmen Keuperboden auch ein guter Wein wachsen, besonders da die Weinberge mit ziemlich angemessenen Sorten bestockt sind.

Die Hauptlagen befinden sich in der Mitte der südlichen Bergabhänge, in welchen sehr vorzügliche Weine erzeugt werden. Dieselben sind in guten Jahren, wenn das rothe Gewächs gut gerathen ist, von Farbe roth, in minder günstigen Jahren mehr röthlich, weiß oder schillerartig, was dem sonst sehr guten Wein, hinsichtlich seines Charakters manchen Schaden bringt, daher hier die Auslese des rothen und weisen Gewächses sehr am Platze wäre.

Früher solle der Rothurban die vorherrschende Traube gewesen und dadurch auch ein viel edlerer Wein erzeugt worden sein.

§. 29.

Untertürkheim.

Der Ort Untertürkheim gehört zu den ausgezeichnetsten Weinorten Württembergs. Seine Weinberge befinden sich hauptsächlich an dem von Uhlbach und Obertürkheim auf der rechten Neckarseite herkommenden von Nordwest nach Südost ziehenden Keupergebirge, das am Ort eine Wendung gegen Norden, gegen die Orte Rothenberg und Fellbach macht. Dieses vorzügliche Weingebirge, an welchem sich die Hauptweinlagen (§. 24) befinden, wird unten von dem gegen eine halbe Stunde weiten Neckarthale, oben von dem Rothenberg und den dahin gehörigen höher liegenden Weinbergen begrenzt, die ihm

ſowie die weiter zurückſtehenden Berge von Fellbach, Schutz vor den kalten Nord- und Oſtwinden geben.

Die Lage der Weinberge iſt meiſt eine ſüdweſtliche von 110—170 Graden, an einzelnen Bergeinſchnitten auch eine ſüdliche, auch ſuchen einzelne Weinbergbeſitzer den mehr weſtlich gelegenen Weinbergen dadurch eine ſüdliche Lage zu geben, daß ſie auf der Weſtſeite hohe Mauern aufführen und dadurch mehr die Südſeite zu gewinnen ſuchen.

Die unterhalb des Orts liegenden Weinberge ziehen ſich vom Neckarthale mehr zurück, der Bergzug verflacht ſich, und es kommt hier ſtatt dem Keuper ſchon mehr der Muſchelkalk und der auf demſelben aufgelagerte Lehm zu Tage, die Lage der Weinberge bleibt aber auch hier eine ſüdweſtliche.

An dem Hauptgebirge ziehen die Weinberge faſt bis auf die Thalſohle, ſie beginnen kaum 10—15 Fuß über derſelben und der vorüberziehende Neckar beſpült faſt den Fuß derſelben; wogegen die Nebenberge durch ein ziemlich breites Wieſenthal von demſelben geſchieden ſind und etwas höher ob dem Thalniveau liegen.

Die feuchten Ausdünſtungen des nahe vorüberziehenden Neckars üben auf das Wachſen und die Zeitigung der Trauben einen ſehr vortheilhaften Einfluß aus, indem dadurch ſowie durch die ſonſtigen günſtigen Weinbauverhältniſſe die Trauben in der Blüthe und in der ſpätern Entwicklung in der Regel um 8—10 Tage weiter voran ſind, als in den benachbarten, gleichfalls guten Weinorten Uhlbach und Fellbach. Dagegen wirkt die Ausdünſtung des Neckars während des Winters bei ſtrenger Kälte von 16 und mehr Graden auch nachtheilig, indem dieſelbe ſich an die Reben hängt, dort gefriert und dieſelben dadurch, ſowie die Augen vielfach beſchädigt.

Sonſtige Unfälle in den Weinbergen kommen namentlich dann vor, wenn im Spätſommer, beſonders im Monat September, naſſe Witterung eintritt, ſo daß der Boden ſich ſtark ſchließt (ſpeckig wird). Folgt dann darauf helle Witterung, ſo kommen häufig Nordwinde und ſtarke Nebel, die beſonders auf den Trollinger einen ſehr nachtheiligen Einfluß ausüben, indem er das Laub bald verliert und in der Zeitigung zurück-

bleibt, wogegen er in Uhlbach, wo die Nebel weniger kalt ſind, das Laub länger behält.

An dem Hauptgebirge ſind die Weinberge überall mit Mauern unterſtützt, die 4 — 10 Fuß hoch und in Abſätze von 10—20 Fuß Breite abgetheilt ſind. Sie ſind in der Regel ſchief gegen die Mittagſeite und gegen das Geſtäffel geſtellt, und am Fuße mit Waſſerrinnen (Waſſerabzugsgräben) verſehen, damit der Waſſerabzug befördert und geregelt wird, und die Weinberge vor Abſchwemmungen geſichert ſind. An den niedern Bergen kommen ſelten Mauern vor.

Das Gebirge beſteht aus den unterſten Schichten der Keuperformation und bildet den Uebergang zu dem unterhalb Untertürkheim erſcheinenden Muſchelkalk.

Der Boden beſteht unten an dem Gebirge theils in einem kühlen Lehm, theils in ſandigem Mergel, in der Mitte in einem ſandigen Thonboden und oben in einem ſtarken oder zähen Thonboden mit Sand, überall mit Steingerölle gemiſcht. Der Untergrund beſteht unten theils in angeſchwemmtem Lehm und Gerölle oder in Mergel, in der Mitte und oben in Mergel, Sandſteinfelſen und Steingerölle, auch ſcheint der Boden mit Gyps geſchwängert zu ſein, worauf die bedeutenden Gypsbrüche am Weg gegen Rothenberg hinweiſen. Außerdem beſitzt der Boden in den untern Lagen kohlenſauern Kalk (Kalkmergel) bis zu 25 pCt., der ſich jedoch gegen oben ganz verliert, die niedern Berge haben theils Lehm, theils Thonboden mit gleicher oder mit einem Untergrund von Mergel.

Unter den Traubengattungen (§. 24) erſcheint der in die gemiſchte Beſtockung der beſſeren Lagen, ſtatt des Sylvaners, aufgenommene weiße Rießling ſehr paſſend, indem er dem Wein Süße, Feinheit und Bouquet gibt, was allſeitig Nachahmung verdient. Der Wein hat beſonders an den Bergen in der Regel eine rothe Farbe, er iſt aber deſſenungeachtet nicht, wie in manchen andern Orten, rauh und unangenehm, ſondern fein, mild und gewürzhaft, was, neben dem Trollinger, hauptſächlich von der Anpflanzung des feineren Urbans und des Rießlings herkommt. Derſelbe gehört deßwegen auch

zu den vorzüglichſten Qualitäten des Landes, iſt ſehr geſucht und wird immer theurer als in vielen andern Orten bezahlt.

Der Weinbau wird dahier auch von den gewöhnlichen Weingärtnern mit vieler Intelligenz betrieben, indem davon nicht nur die bereits erwähnte allgemeine Beſtockung Zeugniß gibt, ſondern auch die von einzelnen Weingärtnern gemachten größern Anlagen von edlen Traubengattungen, namentlich weißen Rießlingen, blauen Clevnern, weißen Burgundern, blauen und weißen Liverdun, blauen Limbergern ꝛc., ſo daß hier ſchon ziemlich große Quantitäten edler Weine, beſonders Rießlinge, erzeugt werden. Auch werden von den Weingärtnern Moritz Klotz und Warth viele ſeltene Gattungen von Tafeltrauben gepflanzt und ausgedehnte Rebländer unterhalten, in denen ſie viele Wurzelreben, zum Theil von den edelſten Rebgattungen erziehen und damit einen ausgebreiteten Handel treiben. Außerdem beſitzt dahier die württembergiſche Weinverbeſſerungsgeſellſchaft eine Muſteranlage von Rießlingen im Eiſenhütlein von $1^4/_8$ Morgen 5 Ruthen, die zum Theil nach dem Bockſchnitt behandelt wird und ſchon ſehr ausgezeichnete Weine geliefert hat.

Die Hauptanlage von edeln Traubengattungen bildet jedoch der, der K. Hofdomänenkammer gehörige Weinberg im Mönchsberg von circa 22 Morgen. Derſelbe liegt an dem Hauptweingebirge, an dem er ſich vom Thalniveau circa 250 bis 260 Fuß hinaufzieht, unfern des Orts Untertürkheim, zum Theil in einem Bergeinſchnitt gegen den Rothenberg, der den Weinberg vor allen kalten Winden ſchützt, mit theils ſüdlicher, theils ſüdweſtlicher Lage von 125—170 Graden und einer Abdachung unter dem mittlern Weg gegen das Neckarthal von 10, ob dem mittlern Weg von 19—25 Graden, im oberſten Gewande hie und da etwas mehr. Die Mauern der einzelnen Abtheilungen ſind 4—6 Fuß hoch, und die Beete, je nach der Beſchaffenheit der Lokalität, in dem untern, flacher gelegenen Theile 100—150 Fuß in dem ſteilen, mittlern und obern Theile 10—30 Fuß breit. Der Boden beſteht unten in einem etwas ſtarken, fetten Lehmboden, in der Mitte auf der Weſtſeite gegen den Ort in einem kräftigen

Sandmergel mit Sandſteingerölle, weiter gegen Süden in einem ſchwarzen ſtarken Thonboden mit Steingerölle, der im obern Gewende mehr mit Sand und Gerölle gemiſcht iſt. Der Untergrund beſteht unten theils in Lehm, theils in einem angeſchwemmten, kiesartigen Steingerölle, in der Mitte und oben theils in Mergelſtein, theils in Steingerölle und Sandſteinfelſen. Bei der Anpflanzung der einzelnen Traubengattungen findet reine Beſtockung Statt. Unten blaue Clevner, Ruländer und grüne Sylvaner, in der Mitte hauptſächlich weiße Rießling und der große und der kleine Velteliner oder Hans, ſowie Traminer, mehr gegen oben Krachgutedel, Schwarz- und Rothurban, in den ältern Geländern iſt noch gemiſchte Beſtockung mit Trollinger, Elbling, Sylvaner und Muskateller eingeführt. Außerdem ſind noch verſchiedene Traubengattungen im Kleinen als Verſuche angepflanzt, wie z. B. blaue Sylvaner, blaue Portugieſen, blaue Burgunder vom Bodenſee ꝛc.

Auch findet man in der Nähe des hübſchen Weinberghauſes verſchiedene vorzügliche Tafeltrauben, wie rothe und weiße Muskateller, rothe und weiße Gutedel, und einzelne ausländiſche Traubengattungen.

§. 30.

Bei Untertürkheim verläßt das Keupergebirge das rechte Neckarthal und wendet ſich nördlich gegen die Orte Rothenberg und Fellbach. Das zwiſchen hier und dem Uhlbachthal liegende Gebirge bildet einen Gebirgsſtock, deſſen höchſter Punkt der Rothenberg iſt, auf dem ehmals die Stammburg Württembergs ſtand, jetzt befindet ſich aber dort die Todtenkapelle der verſtorbenen Königin Katharina in der auch deren Gemahl, der verſtorbene König Wilhelm, beigeſetzt wurde.

Am Fuße dieſes hoch auf dem Gebirge liegenden Berges liegt der Ort Rothenberg und weiter zurück der Ort

Fellbach.

Dieſer Ort mit den dazu gehörigen Weinbergen liegt auf einer Hochebene der rechten Neckarſeite 2—300 Fuß über dem Neckarthal, am Fuße des obgedachten Keupergebirges, das von hier in öſtlicher und nordöſtlicher Richtung gegen die Orte

des Remsthales sich wendet und den Gebirgszug zwischen dem Rems- und Filsthal bildet, den man den Schurwald nennt. Die Weinberge beginnen, sowie die Hochebene des Ackerfeldes gegen das vom Ort südlich gelegene Gebirge etwas ansteigt, das oberhalb Rotheuberg einen Vorsprung', den Kapellenberg, bildet, an dessen südlichen und südwestlichen Abhängen sich die meisten Weinberge befinden und vom Thalniveau 4—500 Fuß hoch an demselben hinaufziehen. Durch diesen Bergvorsprung gestaltet sich ein gegen das Neckarthal sich abdachender Thalkessel, der, sowie das oben mit Wald besetzte Gebirge den Weinbergen Schutz fast vor allen kalten Winden gewährt, und in dem sich auch die bekannten bessern Weinberge befinden. Zu den vorzüglichsten gehören:

1) Der Lämmler, unter dem mittlern Weg des Hauptgebirges in einem Thaleinschnitt, geschützt gegen alle kalte Winde mit einer südwestlichen Lage von 150 Graden und einer Abdachung von 20 Graden mit 3—6 Fuß hohen Mauern und 30—40 Fuß breiten Weinbergsbeeten. Dieses Gewende liefert den vorzüglichsten Wein, der unter dem Namen „Lämmler" bekannt ist.

2) Der vordere Berg, in einer Mulde mit einer südwestlichen Lage und einer Abdachung von 22 Graden mit Mauern.

3) Der hintere Berg, in einem Bergeinschnitt und gegen kalte Winde geschützt, mit einer südwestlichen Lage von 160 Graden und einer Abdachung von 15 Graden, gegen unten steiler aber von dem gegenüberliegenden Berge beschattet. Mauern wie oben.

Weitere Weinberge befinden sich hinter dem Kapellenberg an dem von West nach Südost ziehenden Gebirge, das, als gegen das Remsthal abfallend, eigentlich zum dortigen Gebiete gehört. Ferner an der von Untertürkheim gegen Canstatt ziehenden Hügelreihe, bereits der Muschelkalkformation angehörig, auf Lehm mit angeschwemmtem Konglomerat und Süßwasserkalk.

Das Hauptgebirge macht in der hiesigen Gegend so verschiedene Wendungen und Einschnitte, daß die verschiedenartig-

ſten Weinberglagen von der nordöſtlichen bis zur nordweſtlichen und hie und da ſogar nördlichen Lage erſcheinen, daher auch die Qualität des Weins ſo verſchieden iſt, daß die Weine von den geringern Lagen die Hälfte weniger gelten, als die aus den beſſeren. — Die höher liegenden Weinberge werden ſelten vom Froſt betroffen, dagegen ſind die an den kleineren Anhöhen gegen das Neckarthal befindlichen, ſowie die an das Ackerfeld grenzenden Weinberge bis auf eine Höhe von circa 50 Fuß theils mehr, theils weniger dem Froſt ausgeſetzt. Die Weinberge liegen, mit Ausſchluß derjenigen, welche gegen das Neckarthal abdachen, wo ſchon der Muſchelkalk erſcheint, in der Keuperformation und auf dem Capellenberge erſcheinen mit dem loſen Sandſtein die oberſten Schichten derſelben.

Der Boden der Weinberge beſteht daher hauptſächlich in Mergel- oder Thonboden, der bald mehr bald weniger mit Sand und Steingerölle gemiſcht, und daher theils leichter und loſer, theils ſtrenger iſt, jedenfalls aber zu den warmen, guten Weinbergsböden gehört. Der Untergrund beſteht zunächſt in Thon und Gerölle, unter dem ſich aber bald der Mergel (Leberkies) und oben am Gebirge der Sandſtein zeigt.

Der Wein von den (§. 24) beſchriebenen Traubengattungen, beſonders in den beſſeren Lagen, gehört zu den vorzüglichen des Landes, iſt, wenn der Trollinger gut gerathet, dauerhaft und hat im letztern Falle eine rothe, ſonſt aber, ſowie von den geringern Weinbergen eine rothweiſe oder Schillerfarbe, die beſonders für den großen Handel nicht gerade ſehr empfehlend erſcheint.

§. 31.

Auf der linken Neckarſeite beginnt der Weinbau erſt unterhalb Eßlingen bei den Orten Weil und Ruith, und zieht ſich an dem Keupergebirge und in den oben §. 24 beſchriebenen kleinen Seitenthälern fort bis nach Gaisburg, Canſtatt gegenüber, wo in das Neckarthal das Neſenbach- oder Stuttgarter-Thal einmündet. Der Weinbau iſt in den Orten wie Ruith, Heumaden und Syllenbuch nur Nebenbeſchäftigung, in andern, wie in Hedelfingen, Rohracker, Wan-

gen und Gaisburg zwar Hauptnahrungszweig, bei der minder günſtigen, häufig öſtlichen oder nordöſtlichen Lage der Weinberge und der Anpflanzung geringerer und minder guter Traubengattungen werden aber in dieſen Orten nur mittelmäßige und zum Theil die geringen Weine des mittleren Neckarthales meiſtens Schillerwein erzeugt. Sehr zweckmäßig wäre es, wenn, beſonders in dem Hauptweinorte Wangen, die Anpflanzung ſpätreifender Traubenſorten (Trollinger) verlaſſen und mehr auf früher reifende, wie z. B. den kleinen Velteliner oder Hans, den Roth- und Schwarz-Urban und die Clevner- und Burgundertraube geſehen würde, indem für dieſe beſſeren Weine in der benachbarten Reſidenz hinreichender Abſatz gegen gute Preiſe gefunden werden könnte.

Hagelbeſchädigungen ſind ſelten, indem das mit Laubholzwaldungen bedeckte hohe Gebirge die Gewitter mehr gegen die Orte des rechten Neckarthales zuzuweiſen ſcheint, und ein Gebirgsvorſprung oberhalb Wangen eine Wetterſcheide in der Art bilden ſolle, daß die das Neckarthal aufwärts ziehenden Gewitter von hier aus entweder über die Filder oder in das Remsthal abgelenkt werden.

Berichtigungen zu dem Werk:

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, sowie zu den württembergischen Jahrbüchern von 1860 und 1861.

Zu Seite 322 und 323.

In die Notizen über die Prozentzahl der unehelichen Kinder, welche auf Seite 322 und 323 mitgetheilt sind, sind in Folge eines bedauerlichen Versehens, das sich für die Jahrgänge 1860 und 61 der württembergischen Jahrbücher (je Erstes Heft S. 160 und 133) bei der Berechnung jener Prozentzahl herausgestellt hat, aus dieser Quelle einige irrige Angaben übergegangen.

Der damalige Calculator unseres Bureaus hat an einigen Stellen das Verhältniß der Zahl der unehelichen Geburten zu der der ehelichen mit dem Verhältniß der unehelichen Geburten zu der Zahl aller Geburten verwechselt und statt der letzteren Proportion die erstere gegeben.

Die Prozentzahl der unehelichen Geburten betrug hiernach pro 1860 nicht $19_{,11} = 1 : 5_{,23}$, sondern $16_{,05} = 1 : 6_{,23}$ und pro 1861 nicht $19_{,89} = 1 : 5_{,08}$, sondern $16_{,58} = 1 : 6_{,03}$.

Die S. 322 enthaltene Behauptung von einer stetigen Steigerung der unehelichen Geburten in Württemberg für das jüngste Jahrzehend bleibt hiernach zwar insoweit bestehen, daß

der Prozentsatz vom Jahr 1852 an bis 1859 von 12 auf 17 Prozent stetig gestiegen ist. Vom Jahr 1859 an ist eine solche weitere Steigerung nicht eingetreten, sondern der Prozentsatz bewegt sich seitdem constant zwischen 16—17 Prozent mit nicht erheblichen Schwankungen.

Die angegebene Reihenfolge der einzelnen Jahre gestaltet sich hiernach in folgender Weise:

1853	$12_{,35}$	1 : $8_{,09}$	1859	$17_{,03}$	1 : $5_{,87}$
1854	$12_{,99}$	1 : $7_{,7}$	1860	$16_{,05}$	1 : $6_{,23}$
1855	$13_{,29}$	1 : $7_{,52}$	1861	$16_{,58}$	1 : $6_{,03}$
1856	$14_{,99}$	1 : $6_{,67}$	1862	$16_{,15}$	1 : $6_{,19}$
1857	$16_{,08}$	1 : $6_{,22}$	1863	$16_{,46}$	1 : $6_{,07}$
1858	$16_{,8}$	1 : $5_{,98}$			

Ebendamit modificiren sich nun graduell auch die an diese Zahlenreihe daselbst geknüpften Folgerungen. Früher war je das achte Kind ein uneheliches, jetzt das sechste (nicht das fünfte) u. s. w.

Auch beträgt der Prozentsatz für Welzheim pro 1861 nicht $36_{,73}$, sondern nur $26_{,86}$.

Hiernach sind zugleich die Angaben in den Jahrbüchern pro 1860 Erstes Heft S. 160 u. ff. und pro 1861 Erstes Heft S. 133 u. ff. zu berichtigen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Tabelle K. **Flächenmaß.**

Meile befinden ſich

Oberämter.	Schweine.	Ziegen.	Bienenſtöcke.
Backnang .	518 —	93 —	286 —
Welzheim .	325/147	82/128	293/129
Jagſtkreis —	709/134	75/184	220/123
Biberach . .	831/197	36/104	280/124
Blaubeuren .	442/199	30/173	193/152
Ehingen . .	872/181	35/132	214/167
Geislingen .	306/159	102/166	243/198
Göppingen .	490/103	65/155	352/148
Kirchheim .	516/183	43/133	349/131
Laupheim .	943/139	47/122	348/128
Leutkirch . .	241/121	35/134	275/137
Münſingen .	431/186	34/156	155/184
Ravensburg .	911/194	101/169	320/178
Riedlingen .	805/121	46/156	325/132
Saulgau . .	834/145	104/150	318/156
Tettnang . .	933/102	186/184	303/144
Ulm . . .	524/184	40/129	248/177
Waldſee . .	580/130	60/127	255/190
Wangen . .	210/153	46/145	328/145
Donaukreis —	614/165	60/172	274/139
Württemberg —	743/175	99/152	255/106